2918 Bibl. Mont

<36601525670015

<36601525670015

Bayer. Staatsbibliothek

2918 Bibl. Mont

<36601525670015

<36601525670015

Bayer. Staatsbibliothek

Sigmund Graf von Haimhausen

Churfürstl: Kämerer wirkl:

geheimer Rath Bergwerkscollegii

President und Obrist Münzmeister.

Beyträge

zur

vaterländischen

Historie, Geographie, Staatistik, und Landwirthschaft,

samt

einer Uebersicht der schönen Litteratur.

Herausgegeben

vom

Lorenz Westenrieder,

churfürstl. wirkl. frequentir. geistlichen Rath.

Vierter Band.

Bayerische Staatsbibliothek München

München, 1792.

bey Joseph Lindauer.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Inhalt.

I. Zwote Prüfung der Bemerkung von Oesterreichs Gränzen zu K. Friedrichs I. Zeiten, als dieses Markgrafthum zum Herzogthum erhoben wurde, von H. S. . . . . S. 1.

II. Versuche über die alte Geographie des Lechrains, oder der Licatier, und des Ammergaus von Augusta bis Coueliacas, mit einer Charte, von Franz Rid, Can. reg. von Rotenbuech, und Professor Can. am hiesigen Lyc. S. 33.

III. Regensburgs, der ehemaligen Hauptstadt des norischen Reiches, untersuchte Reichsunmittelbarkeit. . . . . S. 71.

IV. Tagbuch des Augustin von Fritsch (Obersten und Commendanten der Stadt Weyden) von seinen Thaten und Schicksalen im dreyßigjährigen Krieg, aus der Originalhandschrift. S. 105.

V. Zween Briefe, welche an den Prälaten zu Prüfling im dreyßigjährigen Krieg von einem schwedischen Quartiermeister geschrieben worden sind. S. 192.

VI. Fort-

VI. Fortsetzung der verschiedenen Ausgaben und Anzeigen, Künstler, Kunstsachen, Gelehrte, so anders betrefend unter Maximilian I. S. 196.

VII. "Wie Herzog Albert (IIIte) beschaffen was.„ Aus einer gleichzeitigen Originalhandschrift. S. 205.

VIII. Landwirthschaft Fortsetzung der Gedanken über die Verbeßerung der Landeskultur in Baiern. S. 210.

IX. Staatistik. Man soll nützliche Bücher, und gute Sitten veranlassen und ermuntern, wenn man schädliche Bücher, und schlechte Sitten verbannen will. . . . . S. 235.

X. Beschreibung des Landgerichts Dachau. S. 245.

XI. Skize aus dem Leben des Hrn. Grafen Sigmund von Haimhausen. . . . S. 426.

I. Zwote

I.

Zwote Prüfung

der Bemerkung von Oesterreichs Gränzen zu K. Friedrich I. Zeiten, als dieses Markgrafthum zum Herzogthum erhoben wurde.

Vom vorigen Verfasser.

Der gelehrte Herr Gemeiner, der diese Bemerkung im Jahre 1789 zu weiterer Prüfung bekannt gemacht hatte, und die wirklich von einem ordentlichen Mitgliede der kurbaierischen Akademie geprüfet worden ist, beliebte seiner indessen erschienenen Geschichte des Herzogthums Baiern unter Kaiser Friedrich I. Regierung ꝛc. eine kurze Abfertigung der obigen Prüfung anzuhängen. Ich hoffe, dem Leser nicht zu mißfallen, wenn ich diese Abfertigung, die sich vielleicht noch in wenigen Händen befindet, stückweise, aber wörtlich, samt meinen darunter gesetzten Antworten, hier mittheile, damit Jedermann von dem Werthe beyderseitiger Gründe nach Billigkeit urtheilen möge.

VI. Fortsetzung der verschiedenen Ausgaben und Anzeigen, Künstler, Kunstsachen, Gelehrte, so anders betrefend unter Maximilian I. S. 196.

VII. "Wie Herzog Albert (IIIte) beschaffen was.„ Aus einer gleichzeitigen Originalhandschrift. S. 205.

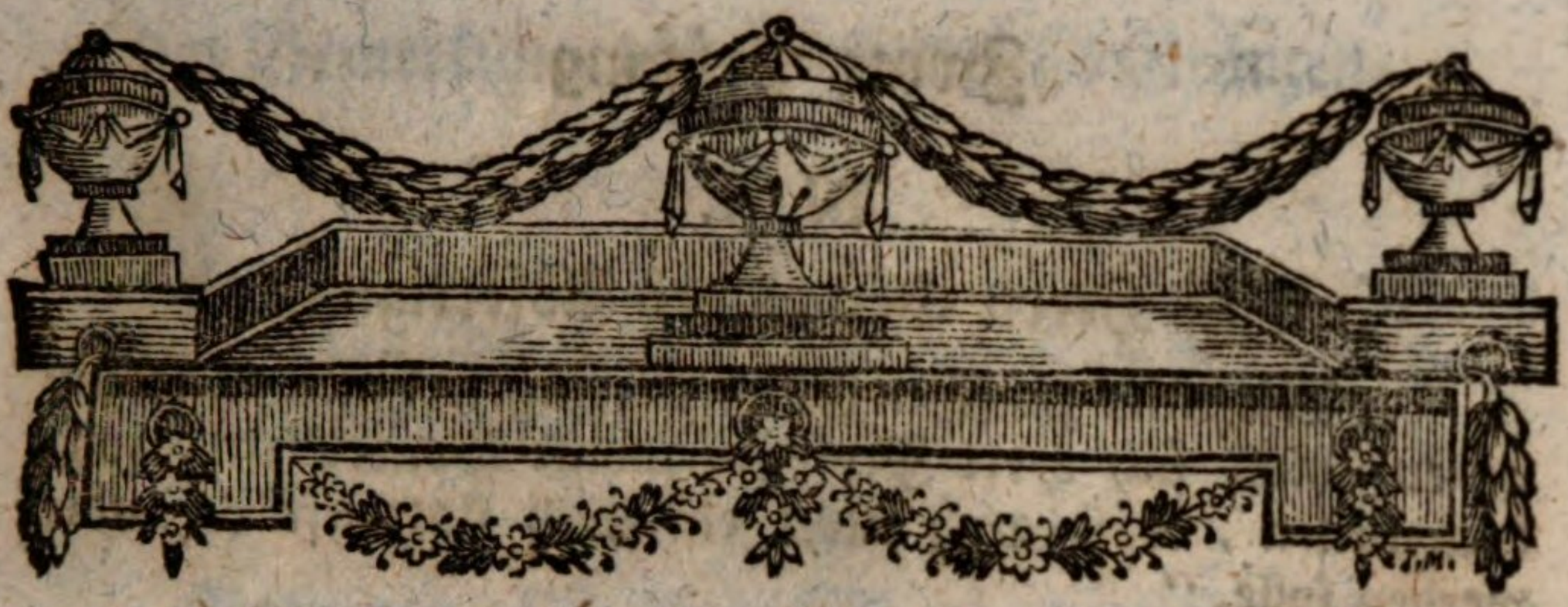
VIII. Landwirthschaft Fortsetzung der Gedanken über die Verbeßerung der Landeskultur in Baiern. S. 210.

IX. Staatistik. Man soll nützliche Bücher, und gute Sitten veranlassen und ermuntern, wenn man schädliche Bücher, und schlechte Sitten verbannen will. . . . . S. 235.

X. Beschreibung des Landgerichts Dachau. S. 245.

XI. Skize aus dem Leben des Hrn. Grafen Sigmund von Haimhausen. . . . S. 426.

I. Zwote



I.

Zwote Prüfung

der Bemerkung von Oesterreichs Gränzen zu K. Friedrich I. Zeiten, als dieses Markgrafthum zum Herzogthum erhoben wurde.

Vom vorigen Verfasser.

Der gelehrte Herr Gemeiner, der diese Bemerkung im Jahre 1789 zu weiterer Prüfung bekannt gemacht hatte, und die wirklich von einem ordentlichen Mitgliede der kurbaierischen Akademie geprüfet worden ist, beliebte seiner indessen erschienenen Geschichte des Herzogthums Baiern unter Kaiser Friedrich I. Regierung ꝛc. eine kurze Abfertigung der obigen Prüfung anzuhängen. Ich hoffe, dem Leser nicht zu mißfallen, wenn ich diese Abfertigung, die sich vielleicht noch in wenigen Händen befindet, stückweise, aber wörtlich, samt meinen darunter gesetzten Antworten, hier mittheile, damit Jedermann von dem Werthe beyderseitiger Gründe nach Billigkeit urtheilen möge.

VI. Fortsetzung der verschiedenen Ausgaben und Anzeigen, Künstler, Kunstsachen, Gelehrte, so anders betrefend unter Maximilian I. S. 196.

VII. "Wie Herzog Albert (IIIte) beschaffen was.„ Aus einer gleichzeitigen Originalhandschrift. S. 205.

VIII. Landwirthschaft Fortsetzung der Gedanken über die Verbeßerung der Landeskultur in Baiern. S. 210.

IX. Staatistik. Man soll nützliche Bücher, und gute Sitten veranlassen und ermuntern, wenn man schädliche Bücher, und schlechte Sitten verbannen will. . . . . S. 235.

X. Beschreibung des Landgerichts Dachau. S. 245.

XI. Skize aus dem Leben des Hrn. Grafen Sigmund von Haimhausen. . . . S. 426.

I. Zwote

I.

Zwote Prüfung

der Bemerkung von Oesterreichs Gränzen zu K. Friedrich I. Zeiten, als dieses Markgrafthum zum Herzogthum erhoben wurde.

Vom vorigen Verfasser.

Der gelehrte Herr Gemeiner, der diese Bemerkung im Jahre 1789 zu weiterer Prüfung bekannt gemacht hatte, und die wirklich von einem ordentlichen Mitgliede der kurbaierischen Akademie geprüfet worden ist, beliebte seiner indessen erschienenen Geschichte des Herzogthums Baiern unter Kaiser Friedrich I. Regierung ꝛc. eine kurze Abfertigung der obigen Prüfung anzuhängen. Ich hoffe, dem Leser nicht zu mißfallen, wenn ich diese Abfertigung, die sich vielleicht noch in wenigen Händen befindet, stückweise, aber wörtlich, samt meinen darunter gesetzten Antworten, hier mittheile, damit Jedermann von dem Werthe beyderseitiger Gründe nach Billigkeit urtheilen möge.

N. I.

Titl. Herrn Gemeiners Abfertigung.

„Mit einer zwischen Gelehrten ungewöhnlichen Strenge entschloß sich Herr Professor meine Bemerkung so zu beurtheilen, daß auch nicht ein Satz statthaft befunden werden solle.“

§. 1.

Antwort. Sobald eine neue, ganz unerwartete Lufterscheinung bemerket wird, ist es die Pflicht des Physikers, dieselbe genau zu beobachten, und zu untersuchen, ob das Aug nicht getäuschet worden, oder worinn der Grund einer so außerordentlichen Erscheinung zu suchen sey.

Eben so verhält es sich im historischen Fache. Herr Gemeiner gab vor, bey der Abtheilung Baierns in zwey Herzogthümer zwischen den beeden Heinrichen, dem Sachsen und Babenberger, ganz neue Gränzen beobachtet zu haben, und wollte die westliche des neuen Herzogthums Oesterreich von der Ens dieß- und jenseits der Donau, mit Einschluß der Grafschaft Bogen, und zwoer anderer, die er nicht nennen konnte, bis über Straubing und Pfaffenmünster ausdehnen; gleichwohl war Er so bescheiden, diese nagelneue Bemerkung zur weitern Prüfung bekannt zu machen.

Im dritten Bande dieser Beyträge erschien sie diese Prüfung, und der Verfasser derselben glaubt, bewiesen zu haben, die vorgeblichen Gränzen Oesterreichs hätten sich niemal über Passau und Rotensala erstrecket, und dieser Landesbezirk von dort bis Straubing sey nicht unter die österreichische Landeshoheit gerathen.

Ueber diese Aeusserung geräth Herr G... auf einmal aus seiner vorigen Verfassung, und in der Abfertigung fängt er zu schimpfen an.

N. II.

H. G. „Es verräth aber der erste Anblick, daß die Geschichte des Mittelalters, und eine gesunde Kritik Herrn Westenrieders Fach nicht ist.“

§. 2.

Antwort. Ob Herr W.... der Verfasser der Prüfung sey, weiß Herr Abfertiger noch nicht. Es ist eben so abgeschmackt, als unanständig, jemanden die Kenntniß der Geschichte des Mittelalters, und einer gesunden Kritik, absprechen, und eigner Richter in seiner eignen, und in einer Sache seyn zu wollen, wo, wie bey allen historischen Untersuchungen, Gründe und Gegengründe allein reden, und wo die Stimmen des Publicums, ohne Geräusch und Schwierigkeit, entscheiden.

Neben dem Prüfer giebt es gewiß mehrere erfahrne Historiker, die über die unerwartet erweiterte Gränzen Oesterreichs mit Herrn Gemeiner nicht einstimmig sind.

N. III.

H. G. „Gleich im zweyten §. findet man den Trugschluß zum Grunde gelegt: Weil Abt Konrad von Mölk, der Gewährsmann meiner Behauptung, einige Fabeln in seiner Geschichte hat, also ist seine ganze Geschichte Fabel.“

§. 3.

Antwort. Dieser vorgebliche Trugschluß findet sich in der Prüfung nicht, sondern ist eine willkührliche Erdichtung. Der Prüfer sagt §. 2.: „Dieser Gewährsmann, gleichwie er seine Erzählung mit einer Fabel angefangen, mit eben so fehlerhaften Worten habe er geschlossen.“ In der Mitte dieser genealogischen Erzählung mag vieles, ja alles, wahr seyn, welches, weil es nicht hieher gehörte, weder untersuchet, noch widersprochen worden ist. Der

fabelhafte Anfang wird vom Herrn G... eingestanden; der fehlerhafte Schluß ist bereits erwiesen, und wird noch dadurch bestärket, weil der Mölker den Gränzort Rotensala, den alle Geschichtschreiber einen Wald nennen, für einen Fluß angiebt. Ist dieß kein Fehler? Oder man zeige die Lage desselben an, wann er aus einem Walde in einen Fluß, oder dieser in einen Wald, umgestaltet worden ist.

N. IV

H. G. „Wird wohl Jemand um dieses Trugschlußes willen den gleichzeitigen Abt Konrad, der noch dazu auf des Herzogs Geheiß seine Geschichte schrieb, für einen verdächtigen Geschichtschreiber halten? Die Kritik giebt eine bessere Regel an die Hand, der zufolge ein Schriftsteller, der von Geschichten der Vorzeit noch so viele Fabeln vorbringt, doch allen Glauben verdient, wenn er Begebenheiten, die sich zu seiner Zeit, und unter seinen Augen zugetragen haben, erzählet.“

§. 4.

Antwort. Die Absönderung des Landes ob der Ens hat sich wohl zu den Lebenszeiten des Mölkers, nicht aber unter seinen Augen zugetragen. Er wurde allererst An. 1177 zum Abt erwählet, und starb 1203. Es ist weder erwiesen, noch erweislich, daß er An. 1156 bey dieser Abtheilung zu Regensburg gegenwärtig gewesen: folglich ist er kein Augen- sondern ein bloßer Ohren-Zeug, wie er selbst bekennt S. 290 seq. „Ea, quæ relatione Majorum nostrorum didicimus, ipsa fide, qua *audivimus*, explicamus. Consequenter etiam illa, quæ ex Chronicis nostris colligere potuimus — subnectimus, unius cujuscunque Principis gesta, prout notata invenimus, annectentes.“ In der berühmten Chronik des Klosters Mölk steht kein Wort von der Grafschaft Bogen.

Konrad mag also etwa gehöret haben, das Boigreich, d. i. der nördliche Theil von Bösenboig bis Passau hinauf sey dem neuen Herzogthume Oesterreich beygelegt worden. Aus diesem machte er die Grafschaft Bogen, und schrieb: addito & comitatu Bogen. Und dieser irregeführte Ohrenzeug soll nicht verdächtig seyn? Herr G... getrauet sich zu sagen, diese Begebenheit habe sich unter seinen Augen zugetragen?

N. V.

H. G. „Eben so seicht und unbedeutend sind die andern Gründe, mit welchen Herr Professor meine historische Entdeckung als unerweislich dargestellt zu haben glaubt. Da viele Seiten seiner Prüfung zur Sache gar nicht gehören, und ich selbst nicht allen von meinen angeführten Beweisen gleiche Stärke, und Ueberzeugung zugeschrieben habe, so glaube ich der Achtung, die ich meinen Lesern schuldig bin, nicht zu nahe zu treten, wenn ich am Schluße der Geschichte die Hauptbeweise für meine Bemerkung, und Herrn Westenrieders Widerlegung neben einander stelle, und prüfe."

§. 5.

Antwort. Schon wiederum Richter in eigener Sache! Ob die Gründe der Prüfung so seicht und unbedeutend seyn; ob die vielen Seiten derselben zur Sache gar nicht gehören; ob die neue Entdeckung auch wahr sey: hat das Publicum zu beurtheilen.

Herr G... macht in seiner Bemerkung keinen Unterschied zwischen seinen vorgeblichen Haupt- und Nebenbeweisen; doch hätte jeder Leser glauben sollen, die Worte des Mölkers (vielleicht, wie Herr G... schreibt, eines Augenzeuges) addito & comitatu Bogen, als wirklich eine neue Entdeckung, wären sein Hauptbeweis, der durch Nebenbeweise unterstützet

werden

Zwote Prüfung

N. I.

Titl. Herrn Gemeiners Abfertigung.

„Mit einer zwischen Gelehrten ungewöhnlichen Strenge entschloß sich Herr Professor meine Bemerkung so zu beurtheilen, daß auch nicht ein Satz statthaft befunden werden solle.“

§. 1.

Antwort. Sobald eine neue, ganz unerwartete Lufterscheinung bemerket wird, ist es die Pflicht des Physikers, dieselbe genau zu beobachten, und zu untersuchen, ob das Aug nicht getäuschet worden, oder worinn der Grund einer so außerordentlichen Erscheinung zu suchen sey.

Eben so verhält es sich im historischen Fache. Herr Gemeiner gab vor, bey der Abtheilung Baierns in zwey Herzogthümer zwischen den beeden Heinrichen, dem Sachsen und Babenberger, ganz neue Gränzen beobachtet zu haben, und wollte die westliche des neuen Herzogthums Oesterreich von der Ens dieß- und jenseits der Donau, mit Einschluß der Grafschaft Bogen, und zwoer anderer, die er nicht nennen konnte, bis über Straubing und Pfaffenmünster ausdehnen; gleichwohl war Er so bescheiden, diese nagelneue Bemerkung zur weitern Prüfung bekannt zu machen.

Im dritten Bande dieser Beyträge erschien sie diese Prüfung, und der Verfasser derselben glaubt, bewiesen zu haben, die vorgeblichen Gränzen Oesterreichs hätten sich niemal über Passau und Rotensala erstrecket, und dieser Landesbezirk von dort bis Straubing sey nicht unter die österreichische Landeshoheit gerathen.

Ueber diese Aeusserung geräth Herr G... auf einmal aus seiner vorigen Verfassung, und in der Abfertigung fängt er zu schimpfen an.

N. II.

N. II.

H. G. „Es verräth aber der erste Anblick, daß die Geschichte des Mittelalters, und eine gesunde Kritik Herrn Westenrieders Fach nicht ist.“

§. 2.

Antwort. Ob Herr W.... der Verfasser der Prüfung sey, weiß Herr Abfertiger noch nicht. Es ist eben so abgeschmackt, als unanständig, jemanden die Kenntniß der Geschichte des Mittelalters, und einer gesunden Kritik, absprechen, und eigner Richter in seiner eignen, und in einer Sache seyn zu wollen, wo, wie bey allen historischen Untersuchungen, Gründe und Gegengründe allein reden, und wo die Stimmen des Publicums, ohne Geräusch und Schwierigkeit, entscheiden.

Neben dem Prüfer giebt es gewiß mehrere erfahrne Historiker, die über die unerwartet erweiterte Gränzen Oesterreichs mit Herrn Gemeiner nicht einstimmig sind.

N. III.

H. G. „Gleich im zweyten §. findet man den Trugschluß zum Grunde gelegt: Weil Abt Konrad von Mölk, der Gewährsmann meiner Behauptung, einige Fabeln in seiner Geschichte hat, also ist seine ganze Geschichte Fabel.“

§. 3.

Antwort. Dieser vorgebliche Trugschluß findet sich in der Prüfung nicht, sondern ist eine willkührliche Erdichtung. Der Prüfer sagt §. 2.: „Dieser Gewährsmann, gleichwie er seine Erzählung mit einer Fabel angefangen, mit eben so fehlerhaften Worten habe er geschlossen.“ In der Mitte dieser genealogischen Erzählung mag vieles, ja alles, wahr seyn, welches, weil es nicht hieher gehörte, weder untersuchet, noch widersprochen worden ist. Der

fabelhafte Anfang wird vom Herrn G... eingestanden; der fehlerhafte Schluß ist bereits erwiesen, und wird noch dadurch bestärket, weil der Mölker den Gränzort Rotensala, den alle Geschichtschreiber einen Wald nennen, für einen Fluß angiebt. Ist dieß kein Fehler? Oder man zeige die Lage desselben an, wann er aus einem Walde in einen Fluß, oder dieser in einen Wald, umgestaltet worden ist.

N. IV

H. G. „Wird wohl Jemand um dieses Trugschlußes willen den gleichzeitigen Abt Konrad, der noch dazu auf des Herzogs Geheiß seine Geschichte schrieb, für einen verdächtigen Geschichtschreiber halten? Die Kritik giebt eine bessere Regel an die Hand, der zufolge ein Schriftsteller, der von Geschichten der Vorzeit noch so viele Fabeln vorbringt, doch allen Glauben verdient, wenn er Begebenheiten, die sich zu seiner Zeit, und unter seinen Augen zugetragen haben, erzählet."

§. 4.

Antwort. Die Absönderung des Landes ob der Ens hat sich wohl zu den Lebenszeiten des Mölkers, nicht aber unter seinen Augen zugetragen. Er wurde allererst An. 1177 zum Abt erwählet, und starb 1203. Es ist weder erwiesen, noch erweislich, daß er An. 1156 bey dieser Abtheilung zu Regensburg gegenwärtig gewesen: folglich ist er kein Augen- sondern ein bloßer Ohren-Zeug, wie er selbst bekennt S. 290 seq. „Ea, quæ relatione Majorum nostrorum didicimus, ipsa fide, qua *audivimus*, explicamus. Consequenter etiam illa, quæ ex Chronicis nostris colligere potuimus — subnectimus, unius cujuscunque Principis gesta, prout notata invenimus, annectentes." In der berühmten Chronik des Klosters Mölk steht kein Wort von der Grafschaft Bogen.

Konrad

Konrad mag also etwa gehöret haben, das Boigreich, d. i. der nördliche Theil von Bösenboig bis Passau hinauf sey dem neuen Herzogthume Oesterreich beygelegt worden. Aus diesem machte er die Grafschaft Bogen, und schrieb: addito & comitatu Bogen. Und dieser irregeführte Ohrenzeug soll nicht verdächtig seyn? Herr G... getrauet sich zu sagen, diese Begebenheit habe sich unter seinen Augen zugetragen?

N. V.

H. G. „Eben so seicht und unbedeutend sind die andern Gründe, mit welchen Herr Professor meine historische Entdeckung als unerweislich dargestellt zu haben glaubt. Da viele Seiten seiner Prüfung zur Sache gar nicht gehören, und ich selbst nicht allen von meinen angeführten Beweisen gleiche Stärke, und Ueberzeugung zugeschrieben habe, so glaube ich der Achtung, die ich meinen Lesern schuldig bin, nicht zu nahe zu treten, wenn ich am Schluße der Geschichte die Hauptbeweise für meine Bemerkung, und Herrn Westenrieders Widerlegung neben einander stelle, und prüfe."

§. 5.

Antwort. Schon wiederum Richter in eigener Sache! Ob die Gründe der Prüfung so seicht und unbedeutend seyn; ob die vielen Seiten derselben zur Sache gar nicht gehören; ob die neue Entdeckung auch wahr sey: hat das Publicum zu beurtheilen.

Herr G... macht in seiner Bemerkung keinen Unterschied zwischen seinen vorgeblichen Haupt- und Nebenbeweisen; doch hätte jeder Leser glauben sollen, die Worte des Mölkers (vielleicht, wie Herr G... schreibt, eines Augenzeuges) addito & comitatu Bogen, als wirklich eine neue Entdeckung, wären sein Hauptbeweis, der durch Nebenbeweise unterstützet

werden

werden sollte. Nun aber beliebt's demselben anders. In der Abfertigung sagt er:

N. VI.

H. G. „Mein erster Beweis war die Stelle aus der Chronica Augustensi: „A. 1157. Hainricus primus Dux Austriæ in Metten Monachos instituit, & Clericos, qui ibi erant, locavit in Münster. Und diesen widerlegt Herr Westenrieder folgendermassen: Wer steht Bürge ꝛc. wie in der **Prüfung** S. 12. §. 8. — — Ein solcher Umtausch konnte nur von einem regierenden Landesfürsten geschehen, der ein Babenberger A. 1156 wohl noch, aber A. 1157 nicht mehr war." — Aber **hoc nego**, Herr Professor, in Hinsicht auf **Bogen**, und zwey benachbarte Grafschaften. Und Sie machen den Schluß: Da nun erwiesener massen u. s. w. Wenn das prüfen, widerlegen, oder erweisen heißt, so ist die Kritik ein wahres Kinderspiel; aber ich glaube, Sie haben nichts widerlegt."

§. 6.

Antwort. Diese Stelle macht nichts weniger, als einen Beweis. Die Chronica Augustensis hat das gehörige Ansehen zu einem erfoderlichen Beweis nicht; denn

Erstlich ist sie mit dem Jahre 1157 nicht gleichzeitig.

Zweytens sagt sie: Henricus — *instituit* in Metten Monachos, welches falsch ist. Nicht ein Babenberger im 12ten Jahrhundert, sondern Karl, der Grosse, am Ende des achten, und Anfang des neunten, hat die Mönche zu Metten gestiftet, instituit. Die Chronica hätte also sagen sollen: *Restituit*; und wenn Herr G... aus derselben etwas erzwingen will: so muß er anzeigen, wann, und bey welcher Gelegenheit die zu Metten gestiftete Mönche nach Pfaffenmünster, und die dortigen aus gleichen Mönchen umgeschmolzenen Pfaffen nach Metten gekommen sind, von welcher Umänderung

an

an beeden Orten nichts wißlich ist. Ohne diese Anzeige bleibt die ganze Erzählung im höchsten Grade verdächtig; besonders, da diese Chronik

Drittens so offenbare Fehler wider die Zeitrechnung enthält, und einige Begebenheiten bald früher, bald später erzählt: so kann man auf die Angebung der Jahre kein Zutrauen setzen. Z. B. den Tod K. Otto's III. und die Erwählung K. Heinrichs II. setzet sie An. 1000, statt 1002. Bischof Heinrich zu Augsburg soll An. 1063 gestorben seyn; er lebte aber noch An. 1064. Die Abreißung des Landes ob der Ens, und Errichtung des neuen Herzogthums Oesterreich soll An. 1152 vor sich gegangen seyn. Die Unruhen in Baiern zwischen den Grafen von Bogen und Ortenburg ꝛc. werden beym Jahre 1193 erzählet, da bereits An. 1192 der Friede hergestellet war. Leopold, der Glorreiche, Herzog in Oesterreich, soll statt 1194, im folgenden Jahre, gestorben, und K. Philipp An. 1207, statt 1208, ermordet worden seyn; andere derley Fehler zu geschweigen. Wer soll nun dieser Chronik auf ihr einziges Wort glauben, daß die vorgebliche Verwechslung mit Metten und Pfaffenmünster gerade An. 1157, und nicht früher, An. 1155, wo der Babenberger noch Herzog in Baiern war, und sich dennoch Herzog von Oesterreich nannte (*Hieron. Pez*, Scriptor. Rer. Austriacar. Tom. I. Dissertat. II. §. XX.) ereignet hat?

Aber Herr G... negirt, daß der Babenberger An. 1157 nicht mehr Herzog in diesem Theile Baierns gewesen sey. Wunderlich! Dieß glaubte die ganze Welt bis An. 1789, da Herr G... das Gegentheil ohne Beweise sagte. Eben darum wurde demselben öffentlich widersprochen. Und nun soll der Prüfer Negativam beweisen! Ist dann dem Herrn Abfer-

tiger

tiger die logikalische Regel: Afferenti, (nicht neganti) incumbit Probatio, gänzlich aus dem Gedächtniß entwischet?

Wer eine der ganzen gelehrten Welt unbekannte Thatsache vom 12ten Jahrhundert, wie die gegenwärtige ist, glaubwürdig machen will, muß 1) unverwerfliche Zeugen beybringen; 2) die Gränzen des neuen Herzogthums Oesterreich, und der Grafschaft Bogen bestimmen; 3) die Nämen und Lage zwoer unbekannten Grafschaften angeben; 4) beweisen, daß der ganze Strich Landes von der Ens bis über Straubing an Oesterreich abgetreten worden; 5) angeben, wann dieser Bezirk von Rotensala herauf wieder an Baiern zurückgekommen sey. Widrigenfalls glaubt man, er sey immer beym Herzogthum Baiern geblieben.

Die dagegen angeführten Zeugen, der Mölker, und die Augsburgische Chronik sind, als untaugliche, bereits verworfen worden, und Herrn Gemeiners Sage steht so ohne Beweise da, und wird ja wohl nicht für einen Machtspruch anzusehen seyn?

Diese Kritik werden Sie wiederum ein wahres Kinderspiel nennen! Wenn sagen, und schimpfen, beweisen heißt: so hätte der Abfertiger da freylich nach aller Stärke bewiesen, daß er beydes verstehe. Die Prüfer aber, mit vielen andern, glauben nicht nur, sondern sind vollends überzeuget, daß in der Abfertigung gar nichts bewiesen, sondern der Prüfer so abgefertiget worden, wie mancher Schuldner seinen Gläubiger, wenn er die Zahlung fodert, den Weg über die Treppe hinab weiset.

N. VII.

H. G. „Eben so seicht sieht es §. 10. mit der Widerlegung der Windbergischen Urkunden meines zweyten Hauptbeweises aus. Ich fodere den Herrn Professor auf, mir von

einen

einen Fürsten jener Zeiten, der NB. das Recht hatte, Curias (nicht Placita) zu halten, ein Beyspiel aufzustellen, daß er außer seinem Herrbanne, und außer seiner Gerichtsbarkeit in einem andern deutschen Herzogthum Lehen besessen habe. Das lief wider die ganze damalige Reichsverfassung. Was aber in spätern Zeiten, vielleicht schon am Schlusse des folgenden Jahrhunderts üblich wurde, darf nicht mit dem Staatsrecht des 12ten Jahrhunderts verwechselt werden."

§. 7

Antwort. Es will beynahe zur Mode werden, daß Jeder nach seiner vorgefaßten Einbildung sich ein willkührliches Staatsrecht schmieden, und seinen Lesern aufdringen will. Warum soll ein auswärtiger Fürst in einem fremden Herzogthume kein Rechtslehen besitzen, und solches als Afterlehen einem Dritten haben verleihen können? In diesem Falle würde der fremde Fürst, z. B. der Herzog von Oesterreich, als Hauptvasal in eigner Person dem Heerbanne des Kaisers, der Aftervasal aber, als Grund- und Vogtunterthan, dem Heerbanne des baierischen Herzoges haben folgen müssen. So ein feudum extra curtem war es gegen die damalige Rechtsverfassung? Dieses ist zu erweisen, und nicht bloß zu sagen.

Wozu soll aber diese Auffoderung dienen, nachdem Herr G... selbst den Beweis aufstellet, daß der Herzog von Oesterreich in dem an Heinrich, den Löwen, abgetretenen Herzogthume Baiern noch einige Rechtslehen bey Windberg besessen hat, ohne erwiesen zu haben, daß Jener in dieser Gegend (welche nach Herrn G... österreichisch geworden seyn soll) seit An. 1156 ein einziges landesfürstliches Hoheitsrecht ausgeübet hat? Mit größerem Fuge wird daher Herr G... aufgefodert, einen solchen Beweis beyzubringen. Dagegen kann ich sogleich

einige

einige Curias und Placita namhaft machen, die von baierischen Herzogen seit An. 1156 bis 12— zwischen Rotensala und Straubing, ja selbst zu Plädling zusammen berufen worden sind.

Herzog Heinrich, der Löw, hielt An. 1161 eine solche curiam triduanam convocatis Bavariæ (nicht Austriæ) Principibus zu Karpfhaim, im heutigen Landgericht Griesbach, worinn auch Kloster Varnbach liegt, welches Herr G... als österreichisch angiebt (M. B. III. 456.) Die dabey erschienenen, bloß baierischen, Landstände, Bavariæ Principes, darunter auch Graf Berchtold von Bogen war, können dort S. 458 gelesen werden.

Eben dieser Herzog, nachdem er von seinem Aufenthalt in Sachsen im J. 1177 vor der Fasten nach Baiern zurückgekommen war, hielt auf inständiges Anlangen des Probstes zu Reichersberg einige Gerichtstage zu Burghausen und Ranshofen. Weil aber der Gegner des Klosters dabey nicht erschienen war, wurde er vom Herzoge eigens nach Ens beschieden, wo er mit dem Herzoge von Oesterreich eine feyerliche Unterredung, valde celebre colloquium presentibus utriusque terræ Principibus & multa frequentia Militum, vorhatte. Ueber was für einen Gegenstand diese Zusammenkunft verabredet, oder was dabey abgehandelt worden, sagt die Geschichte nicht, sondern nur so viel, daß mitten in der Fasten, am Lätare-Sonntag, nach verrichtetem Gottesdienst, der baierische Herzog vor der Kirchthüre die Klage angehöret, und nach der Mittagstafel den Bescheid zu ertheilen versprochen hat. Der Probst erschien zur bestimmten Stunde. Der Herzog hörte die Urkunden ablesen, und die Aussage der Zeugen an. Nachher verfügte man sich über die Ens-Brücke, und als die beeden Herzoge

von Baiern und Oesterreich, samt beyderseitigen Ständen und Parteyen, zusammengekommen waren, wurde auf Befehl des erstern das streitig gewesene Gut, Prædium *Münster*, dem Probste zu Reichersberg zugesprochen (M. B. III. 462. u. s. w.)

Aus diesem, von einem baierischen Herzoge in der Stadt, und bey Ens in Oesterreich, ertheilten Gerichtsspruch (welcher Umstand, meines Wissens, noch von keinem, weder baierisch- noch österreichischen Geschichtsschreiber, bemerket worden ist) will ich keines Weges folgern, der baierische Herzog wäre damals regierender Landesfürst in Oesterreich gewesen, wie gleichwohl Herr G... aus dem zufälligen Aufenthalt zu Plädling, und daselbst An. 1198 ertheilten Freyheitsbriefen bey niederösterreichischen Mautstationen, denselben zum Regenten von diesem Theile Baierns machen will. Genug! daß kein von einem österreichischen Herzog zwischen Rotensala und Straubing gehaltener Hof- und Gerichtstag angegeben werden kann.

Ums Jahr 1184 wurde ein gleicher Hoftag zu Plädling gehalten, von welchem (M. B. XII. 62) so geschrieben stehet: „Et non post multum tempus *uniuersi Bauuariæ Principes* in *Plädlingen* ad condictam *Curiam* conuenerunt, domnusque *Wolframus* ejusque Monasterii (*Oberalteich*) Abbas eo veniens præfatam Vineam (in monte *Wartberc*) coram domino *Conrado* (secundo) ratisponensi Episcopo, coramque Aduocato *bogensi* comite, uidelicet *Alberto* (tertio) in manum domini Sigehardi de Eberspount ecclesie sue servandam delegari petiit, & ut futuris temporibus eadem delegatio rata fiéret, subscriptis testibus confirmauit. *Albertus* comes de *Bogen*, *Albertus* de *Ratisbona*, (urbis Præfectus) *Udalricus*,

2918 Bibl. Mont

<36601525670015

<36601525670015

Bayer. Staatsbibliothek

Sigmund Graf von Haimhausen

Churfürstl: Kämerer wirkl:

geheimer Rath Bergwerkscollegii

Président und Obrist Münzmeister.

Beyträge

zur

vaterländischen

Historie, Geographie, Statistik,

und Landwirthschaft,

samt

einer Uebersicht der schönen Litteratur.

Herausgegeben

vom

Lorenz Westenrieder,

churfürstl. wirkl. frequentir. geistlichen Rath.

Vierter Band.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

München, 1792.

bey Joseph Lindauer.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Inhalt.

I. Zwote Prüfung der Bemerkung von Oesterreichs Gränzen zu K. Friedrichs I. Zeiten, als dieses Markgrafthum zum Herzogthum erhoben wurde, von H. S. . . . . S. 1.

II. Versuche über die alte Geographie des Lechrains, oder der Licatier, und des Ammergaus von Augusta bis Coueliacas, mit einer Charte, von Franz Rid, Can. reg. von Rotenbuech, und Professor Can. am hiesigen Lyc. S. 33.

III. Regensburgs, der ehemaligen Hauptstadt des norischen Reiches, untersuchte Reichsunmittelbarkeit. . . . . S. 71.

IV. Tagbuch des Augustin von Fritsch (Obersten und Commendanten der Stadt Weyden) von seinen Thaten und Schicksalen im dreyßigjährigen Krieg, aus der Originalhandschrift. S. 105.

V. Zween Briefe, welche an den Prälaten zu Prüfling im dreyßigjährigen Krieg von einem schwedischen Quartiermeister geschrieben worden sind. S. 192.

VI. Fort-

VI. Fortsetzung der verschiedenen Ausgaben und Anzeigen, Künstler, Kunstsachen, Gelehrte, so anders betrefend unter Maximilian I. S. 196.

VII. "Wie Herzog Albert (IIIte) beschaffen was.„ Aus einer gleichzeitigen Originalhandschrift. S. 205.

VIII. Landwirthschaft Fortsetzung der Gedanken über die Verbeßerung der Landeskultur in Baiern. S. 210.

IX. Staatistik. Man soll nützliche Bücher, und gute Sitten veranlassen und ermuntern, wenn man schädliche Bücher, und schlechte Sitten verbannen will. . . . . S. 235.

X. Beschreibung des Landgerichts Dachau. S. 245.

XI. Skize aus dem Leben des Hrn. Grafen Sigmund von Haimhausen. . . . S. 426.

I.

Zwote Prüfung

der Bemerkung von Oesterreichs Gränzen zu K. Friedrich I. Zeiten, als dieses Markgrafthum zum Herzogthum erhoben wurde.

Vom vorigen Verfasser.

Der gelehrte Herr Gemeiner, der diese Bemerkung im Jahre 1789 zu weiterer Prüfung bekannt gemacht hatte, und die wirklich von einem ordentlichen Mitgliede der kurbaierischen Akademie geprüfet worden ist, beliebte seiner indessen erschienenen Geschichte des Herzogthums Baiern unter Kaiser Friedrich I. Regierung ꝛc. eine kurze Abfertigung der obigen Prüfung anzuhängen. Ich hoffe, dem Leser nicht zu mißfallen, wenn ich diese Abfertigung, die sich vielleicht noch in wenigen Händen befindet, stückweise, aber wörtlich, samt meinen darunter gesetzten Antworten, hier mittheile, damit Jedermann von dem Werthe beyderseitiger Gründe nach Billigkeit urtheilen möge.

Zwote Prüfung

N. I.

Titl. Herrn Gemeiners Abfertigung.

„Mit einer zwischen Gelehrten ungewöhnlichen Strenge entschloß sich Herr Professor meine Bemerkung so zu beurtheilen, daß auch nicht ein Satz statthaft befunden werden solle.“

§. 1.

Antwort. Sobald eine neue, ganz unerwartete Lufterscheinung bemerket wird, ist es die Pflicht des Physikers, dieselbe genau zu beobachten, und zu untersuchen, ob das Aug nicht getäuschet worden, oder worinn der Grund einer so außerordentlichen Erscheinung zu suchen sey.

Eben so verhält es sich im historischen Fache. Herr Gemeiner gab vor, bey der Abtheilung Baierns in zwey Herzogthümer zwischen den beeden Heinrichen, dem Sachsen und Babenberger, ganz neue Gränzen beobachtet zu haben, und wollte die westliche des neuen Herzogthums Oesterreich von der Ens dieß- und jenseits der Donau, mit Einschluß der Grafschaft Bogen, und zwoer anderer, die er nicht nennen konnte, bis über Straubing und Pfaffenmünster ausdehnen; gleichwohl war Er so bescheiden, diese nagelneue Bemerkung zur weitern Prüfung bekannt zu machen.

Im dritten Bande dieser Beyträge erschien sie diese Prüfung, und der Verfasser derselben glaubt, bewiesen zu haben, die vorgeblichen Gränzen Oesterreichs hätten sich niemal über Passau und Rotensala erstrecket, und dieser Landesbezirk von dort bis Straubing sey nicht unter die österreichische Landeshoheit gerathen.

Ueber diese Aeusserung geräth Herr G... auf einmal aus seiner vorigen Verfassung, und in der Abfertigung fängt er zu schimpfen an.

N. II.

H. G. „Es verräth aber der erste Anblick, daß die Geschichte des Mittelalters, und eine gesunde Kritik Herrn Westenrieders Fach nicht ist.“

§. 2.

Antwort. Ob Herr W.... der Verfasser der Prüfung sey, weiß Herr Abfertiger noch nicht. Es ist eben so abgeschmackt, als unanständig, jemanden die Kenntniß der Geschichte des Mittelalters, und einer gesunden Kritik, absprechen, und eigner Richter in seiner eignen, und in einer Sache seyn zu wollen, wo, wie bey allen historischen Untersuchungen, Gründe und Gegengründe allein reden, und wo die Stimmen des Publicums, ohne Geräusch und Schwierigkeit, entscheiden.

Neben dem Prüfer giebt es gewiß mehrere erfahrne Historiker, die über die unerwartet erweiterte Gränzen Oesterreichs mit Herrn Gemeiner nicht einstimmig sind.

N. III.

H. G. „Gleich im zweyten §. findet man den Trugschluß zum Grunde gelegt: Weil Abt Konrad von Mölk, der Gewährsmann meiner Behauptung, einige Fabeln in seiner Geschichte hat, also ist seine ganze Geschichte Fabel.“

§. 3.

Antwort. Dieser vorgebliche Trugschluß findet sich in der Prüfung nicht, sondern ist eine willkührliche Erdichtung. Der Prüfer sagt §. 2.: „Dieser Gewährsmann, gleichwie er seine Erzählung mit einer Fabel angefangen, mit eben so fehlerhaften Worten habe er geschlossen.“ In der Mitte dieser genealogischen Erzählung mag vieles, ja alles, wahr seyn, welches, weil es nicht hieher gehörte, weder untersuchet, noch widersprochen worden ist. Der

fabelhafte Anfang wird vom Herrn G... eingestanden; der fehlerhafte Schluß ist bereits erwiesen, und wird noch dadurch bestärket, weil der Mölker den Gränzort Rotensala, den alle Geschichtschreiber einen Wald nennen, für einen Fluß angiebt. Ist dieß kein Fehler? Oder man zeige die Lage desselben an, wann er aus einem Walde in einen Fluß, oder dieser in einen Wald, umgestaltet worden ist.

N. IV

H. G. „Wird wohl Jemand um dieses Trugschlußes willen den gleichzeitigen Abt Konrad, der noch dazu auf des Herzogs Geheiß seine Geschichte schrieb, für einen verdächtigen Geschichtschreiber halten? Die Kritik giebt eine bessere Regel an die Hand, der zufolge ein Schriftsteller, der von Geschichten der Vorzeit noch so viele Fabeln vorbringt, doch allen Glauben verdient, wenn er Begebenheiten, die sich zu seiner Zeit, und unter seinen Augen zugetragen haben, erzählet.“

§. 4.

Antwort. Die Absönderung des Landes ob der Ens hat sich wohl zu den Lebenszeiten des Mölkers, nicht aber unter seinen Augen zugetragen. Er wurde allererst An. 1177 zum Abt erwählet, und starb 1203. Es ist weder erwiesen, noch erweislich, daß er An. 1156 bey dieser Abtheilung zu Regensburg gegenwärtig gewesen: folglich ist er kein Augen- sondern ein bloßer Ohren-Zeug, wie er selbst bekennt S. 290 seq. „Ea, quæ relatione Majorum nostrorum didicimus, ipsa fide, qua *audivimus*, explicamus. Consequenter etiam illa, quæ ex Chronicis nostris colligere potuimus — subnectimus, unius cujuscunque Principis gesta, prout notata invenimus, annectentes.“ In der berühmten Chronik des Klosters Mölk steht kein Wort von der Grafschaft Bogen.

Konrad mag also etwa gehöret haben, das Boigreich, d. i. der nördliche Theil von Bösenboig bis Passau hinauf sey dem neuen Herzogthume Oesterreich beygelegt worden. Aus diesem machte er die Grafschaft Bogen, und schrieb: addito & comitatu Bogen. Und dieser irregeführte Ohrenzeug soll nicht verdächtig seyn? Herr G... getrauet sich zu sagen, diese Begebenheit habe sich unter seinen Augen zugetragen?

N. V.

H. G. „Eben so seicht und unbedeutend sind die andern Gründe, mit welchen Herr Professor meine historische Entdeckung als unerweislich dargestellt zu haben glaubt. Da viele Seiten seiner Prüfung zur Sache gar nicht gehören, und ich selbst nicht allen von meinen angeführten Beweisen gleiche Stärke, und Ueberzeugung zugeschrieben habe, so glaube ich der Achtung, die ich meinen Lesern schuldig bin, nicht zu nahe zu treten, wenn ich am Schluße der Geschichte die Hauptbeweise für meine Bemerkung, und Herrn Westenrieders Widerlegung neben einander stelle, und prüfe."

§. 5.

Antwort. Schon wiederum Richter in eigener Sache! Ob die Gründe der Prüfung so seicht und unbedeutend seyn; ob die vielen Seiten derselben zur Sache gar nicht gehören; ob die neue Entdeckung auch wahr sey: hat das Publicum zu beurtheilen.

Herr G... macht in seiner Bemerkung keinen Unterschied zwischen seinen vorgeblichen Haupt- und Nebenbeweisen; doch hätte jeder Leser glauben sollen, die Worte des Mölkers (vielleicht, wie Herr G... schreibt, eines Augenzeuges) addito & comitatu Bogen, als wirklich eine neue Entdeckung, wären sein Hauptbeweis, der durch Nebenbeweise unterstützet

werden

werden sollte. Nun aber beliebt's demselben anders. In der Abfertigung sagt er:

N. VI.

H. G. „Mein erster Beweis war die Stelle aus der Chronica Augustensi: „A. 1157. Hainricus primus Dux Austriæ in Metten Monachos instituit, & Clericos, qui ibi erant, locavit in Münster. Und diesen widerlegt Herr Westenrieder folgendermassen: Wer steht Bürge ꝛc. wie in der **Prüfung** S. 12. §. 8. — — Ein solcher Umtausch konnte nur von einem regierenden Landesfürsten geschehen, der ein Babenberger A. 1156 wohl noch, aber A. 1157 nicht mehr war." — Aber **hoc nego**, Herr Professor, in Hinsicht auf **Bogen**, und zwey benachbarte Grafschaften. Und Sie machen den Schluß: Da nun erwiesener massen u. s. w. Wenn das prüfen, widerlegen, oder erweisen heißt, so ist die Kritik ein wahres Kinderspiel; aber ich glaube, Sie haben nichts widerlegt."

§. 6.

Antwort. Diese Stelle macht nichts weniger, als einen Beweis. Die Chronica Augustensis hat das gehörige Ansehen zu einem erfoderlichen Beweis nicht; denn

Erstlich ist sie mit dem Jahre 1157 nicht gleichzeitig.

Zweytens sagt sie: Henricus — *instituit* in Metten Monachos, welches falsch ist. Nicht ein Babenberger im 12ten Jahrhundert, sondern Karl, der Grosse, am Ende des achten, und Anfang des neunten, hat die Mönche zu Metten gestiftet, instituit. Die Chronica hätte also sagen sollen: *Restituit*; und wenn Herr G... aus derselben etwas erzwingen will: so muß er anzeigen, wann, und bey welcher Gelegenheit die zu Metten gestiftete Mönche nach Pfaffenmünster, und die dortigen aus gleichen Mönchen umgeschmolzenen Pfaffen nach Metten gekommen sind, von welcher Umänderung

an

an beeden Orten nichts wißlich ist. Ohne diese Anzeige bleibt die ganze Erzählung im höchsten Grade verdächtig; besonders, da diese Chronik

Drittens so offenbare Fehler wider die Zeitrechnung enthält, und einige Begebenheiten bald früher, bald später erzählt: so kann man auf die Angebung der Jahre kein Zutrauen setzen. Z. B. den Tod K. Otto's III. und die Erwählung K. Heinrichs II. setzet sie An. 1000, statt 1002. Bischof Heinrich zu Augsburg soll An. 1063 gestorben seyn; er lebte aber noch An. 1064. Die Abreißung des Landes ob der Ens, und Errichtung des neuen Herzogthums Oesterreich soll An. 1152 vor sich gegangen seyn. Die Unruhen in Baiern zwischen den Grafen von Bogen und Ortenburg ꝛc. werden beym Jahre 1193 erzählet, da bereits An. 1192 der Friede hergestellet war. Leopold, der Glorreiche, Herzog in Oesterreich, soll statt 1194, im folgenden Jahre, gestorben, und K. Philipp An. 1207, statt 1208, ermordet worden seyn; andere derley Fehler zu geschweigen. Wer soll nun dieser Chronik auf ihr einziges Wort glauben, daß die vorgebliche Verwechslung mit Metten und Pfaffenmünster gerade An. 1157, und nicht früher, An. 1155, wo der Babenberger noch Herzog in Baiern war, und sich dennoch Herzog von Oesterreich nannte (*Hieron. Pez*, Scriptor. Rer. Austriacar. Tom. I. Dissertat. II. §. XX.) ereignet hat?

Aber Herr G... negirt, daß der Babenberger An. 1157 nicht mehr Herzog in diesem Theile Baierns gewesen sey. Wunderlich! Dieß glaubte die ganze Welt bis An. 1789, da Herr G... das Gegentheil ohne Beweise sagte. Eben darum wurde demselben öffentlich widersprochen. Und nun soll der Prüfer Negativam beweisen! Ist dann dem Herrn Abfer-

tiger

tiger die logikalische Regel: Afferenti, (nicht neganti) incumbit Probatio, gänzlich aus dem Gedächtniß entwischet?

Wer eine der ganzen gelehrten Welt unbekannte Thatsache vom 12ten Jahrhundert, wie die gegenwärtige ist, glaubwürdig machen will, muß 1) unverwerfliche Zeugen beybringen; 2) die Gränzen des neuen Herzogthums Oesterreich, und der Grafschaft Bogen bestimmen; 3) die Nämen und Lage zwoer unbekannten Grafschaften angeben; 4) beweisen, daß der ganze Strich Landes von der Ens bis über Straubing an Oesterreich abgetreten worden; 5) angeben, wann dieser Bezirk von Rotensala herauf wieder an Baiern zurückgekommen sey. Widrigenfalls glaubt man, er sey immer beym Herzogthum Baiern geblieben.

Die dagegen angeführten Zeugen, der Mölker, und die Augsburgische Chronik sind, als untaugliche, bereits verworfen worden, und Herrn Gemeiners Sage steht so ohne Beweise da, und wird ja wohl nicht für einen Machtspruch anzusehen seyn?

Diese Kritik werden Sie wiederum ein wahres Kinderspiel nennen! Wenn sagen, und schimpfen, beweisen heißt: so hätte der Abfertiger da freylich nach aller Stärke bewiesen, daß er beydes verstehe. Die Prüfer aber, mit vielen andern, glauben nicht nur, sondern sind vollends überzeuget, daß in der Abfertigung gar nichts bewiesen, sondern der Prüfer so abgefertiget worden, wie mancher Schuldner seinen Gläubiger, wenn er die Zahlung fodert, den Weg über die Treppe hinab weiset.

N. VII.

H. G. „Eben so seicht sieht es §. 10. mit der Widerlegung der Windbergischen Urkunden meines zweyten Hauptbeweises aus. Ich fodere den Herrn Professor auf, mir von

einen

einen Fürsten jener Zeiten, der NB. das Recht hatte, Curias (nicht Placita) zu halten, ein Beyspiel aufzustellen, daß er außer seinem Herrbanne, und außer seiner Gerichtsbarkeit in einem andern deutschen Herzogthum Lehen besessen habe. Das lief wider die ganze damalige Reichsverfassung. Was aber in spätern Zeiten, vielleicht schon am Schlusse des folgenden Jahrhunderts üblich wurde, darf nicht mit dem Staatsrecht des 12ten Jahrhunderts verwechselt werden."

§. 7

Antwort. Es will beynahe zur Mode werden, daß Jeder nach seiner vorgefaßten Einbildung sich ein willkührliches Staatsrecht schmieden, und seinen Lesern aufdringen will. Warum soll ein auswärtiger Fürst in einem fremden Herzogthume kein Rechtslehen besitzen, und solches als Afterlehen einem Dritten haben verleihen können? In diesem Falle würde der fremde Fürst, z. B. der Herzog von Oesterreich, als Hauptvasal in eigner Person dem Heerbanne des Kaisers, der Aftervasal aber, als Grund- und Vogtunterthan, dem Heerbanne des baierischen Herzoges haben folgen müssen. So ein feudum extra curtem war es gegen die damalige Rechtsverfassung? Dieses ist zu erweisen, und nicht bloß zu sagen.

Wozu soll aber diese Auffoderung dienen, nachdem Herr G... selbst den Beweis aufstellet, daß der Herzog von Oesterreich in dem an Heinrich, den Löwen, abgetretenen Herzogthume Baiern noch einige Rechtslehen bey Windberg besessen hat, ohne erwiesen zu haben, daß Jener in dieser Gegend (welche nach Herrn G... österreichisch geworden seyn soll) seit An. 1156 ein einziges landesfürstliches Hoheitsrecht ausgeübet hat? Mit größerem Fuge wird daher Herr G... aufgefodert, einen solchen Beweis beyzubringen. Dagegen kann ich sogleich

einige

einige Curias und Placita namhaft machen, die von baierischen Herzogen seit An. 1156 bis 12— zwischen Rotensala und Straubing, ja selbst zu Plädling zusammen berufen worden sind.

Herzog Heinrich, der Löw, hielt An. 1161 eine solche curiam triduanam convocatis Bavariæ (nicht Austriæ) Principibus zu Karpfhaim, im heutigen Landgericht Griesbach, worinn auch Kloster Varnbach liegt, welches Herr G... als österreichisch angiebt (M. B. III. 456.) Die dabey erschienenen, bloß baierischen, Landstände, Bavariæ Principes, darunter auch Graf Berchtold von Bogen war, können dort S. 458 gelesen werden.

Eben dieser Herzog, nachdem er von seinem Aufenthalt in Sachsen im J. 1177 vor der Fasten nach Baiern zurückgekommen war, hielt auf inständiges Anlangen des Probstes zu Reichersberg einige Gerichtstage zu Burghausen und Ranshofen. Weil aber der Gegner des Klosters dabey nicht erschienen war, wurde er vom Herzoge eigens nach Ens beschieden, wo er mit dem Herzoge von Oesterreich eine feyerliche Unterredung, valde celebre colloquium presentibus utriusque terræ Principibus & multa frequentia Militum, vorhatte. Ueber was für einen Gegenstand diese Zusammenkunft verabredet, oder was dabey abgehandelt worden, sagt die Geschichte nicht, sondern nur so viel, daß mitten in der Fasten, am Lätare-Sonntag, nach verrichtetem Gottesdienst, der baierische Herzog vor der Kirchthüre die Klage angehöret, und nach der Mittagstafel den Bescheid zu ertheilen versprochen hat. Der Probst erschien zur bestimmten Stunde. Der Herzog hörte die Urkunden ablesen, und die Aussage der Zeugen an. Nachher verfügte man sich über die Ens-Brücke, und als die beeden Herzoge

von Baiern und Oesterreich, samt beyderseitigen Ständen und Parteyen, zusammengekommen waren, wurde auf Befehl des erstern das streitig gewesene Gut, Prædium *Münster*, dem Probste zu Reichersberg zugesprochen (M. B. III. 462. u. s. w.)

Aus diesem, von einem baierischen Herzoge in der Stadt, und bey Ens in Oesterreich, ertheilten Gerichtsspruch (welcher Umstand, meines Wissens, noch von keinem, weder baierisch- noch österreichischen Geschichtsschreiber, bemerket worden ist) will ich keines Weges folgern, der baierische Herzog wäre damals regierender Landesfürst in Oesterreich gewesen, wie gleichwohl Herr G... aus dem zufälligen Aufenthalt zu Plädling, und daselbst An. 1198 ertheilten Freyheitsbriefen bey niederösterreichischen Mautstationen, denselben zum Regenten von diesem Theile Baierns machen will. Genug! daß kein von einem österreichischen Herzog zwischen Rotensala und Straubing gehaltener Hof- und Gerichtstag angegeben werden kann.

Ums Jahr 1184 wurde ein gleicher Hoftag zu Plädling gehalten, von welchem (M. B. XII. 62) so geschrieben stehet: „Et non post multum tempus *uniuersi Bauuariæ Principes* in *Plädlingen* ad condictam *Curiam* conuenerunt, domnusque *Wolframus* ejusque Monasterii (*Oberalteich*) Abbas eo veniens præfatam Vineam (in monte *Wartberc*) coram domino *Conrado* (secundo) ratisponensi Episcopo, coramque Aduocato *bogensi* comite, uidelicet *Alberto* (tertio) in manum domini Sigehardi de Eberspount ecclesie sue servandam delegari petiit, & ut futuris temporibus eadem delegatio rata fiéret, subscriptis testibus confirmauit. *Albertus* comes de *Bogen*, *Albertus* de *Ratisbona*, (urbis Præfectus) *Udalricus*,

ricus, Vicedominus, *Sigehardus* de Ebers-pounte &c.“ Lauter baierische Zeugen.

Ich will nicht hoffen, Herr G... wolle diese Curiam für einen österreichischen Hof- und Gerichtstag angeben, zu welchen keine baierischen Stände hätten berufen werden können. Wie kann er dann aber schreiben, Herzog Leopold hätte zu Plädling einmal Hof gehalten, da er bloß dort übernachtet hatte, als er von der Kaiserwahl zurückkehrte? (so wie des kaiserl. königl. Leopolds Majestät, als sie kürzlich bey ihrer Reise nach Frankfurt eben dort das Nachtlager zu nehmen geruheten.) Gesetzt, es hätte Allerhöchst derselben beliebet, den Stiftern Osterhofen und Metten die ertheilten Mautfreyheiten zu erneuern, und die Diplome daselbst zu datiren; wurde man dieses für eine Ausübung eines fürstl. baierischen Hoheitsrechtes ansehen können? Warum dann An. 1198 bey einem ähnlichen Zufalle?

Herzog Ludwig hielt An. 1207 eine Curiam zu Straubing. Ehe aber dieser Gerichtstag zu Stand kam, wollte Graf Albert von Bogen, weil ihn der Abt zu Niederalteich beym Kaiser, und seinen Herzog, wegen seinem Kloster zugefügten Schäden öfters verklagt hatte, sich mit demselben abfinden, und einige Vergütung erstatten. Posthac, sagt der Graf, (M. B. XI. 177) frequentes illius querelas non passus, quibus onerare & prodere me domino Regi & Duci non desinit, rerum suarum dampna consultis familiæ meæ honestioribus digno restauracionis impendio compensare dispposui, & presentibus terre Baronibus ante *Placitum*, quod habiturus erat dux *Ludewicus* in *Strubingen*, tres curtes .. contuli præsentibus terre primoribus.“ Diese waren die Grafen von Ortenburg, Kirchberg ꝛc. Lauter baierische Herren, und darunter kein Oesterreicher.

Jetzt

Jetzt fragt man Herrn G..., war Straubing damal noch österreichisch? Wie konnte dann der baierische Herzog dort seine Curiam oder Placitum halten, oder in welchem Jahre ist es wiederum baierisch geworden?

Als aber mittlerweile die Grafen von Bogen nicht abliessen, das Kloster Niederalteich zu beunruhigen, erachtete Abt Poppo An. 1209 sich genöthiget, seine Klagen beym Kaiser, und dem baierischen (nicht österreichischen) Herzog neuerdings anzubringen: erstlich zwar beym K. Philipp, nach dessen Tod aber bey seinem Nachfolger Otto IV. den er persönlich zu Alexandria in der Lombardey antraf. (M.B. XI. 182.) „Cui omnem tenorem causæ nostræ præsenti duce *Bauariæ*, multisque *terre nostre* baronibus lacrimose recitavi."

Nach einstimmigem Zeugniß der österreichischen Geschichtschreiber (*Hanthaler* I. 538. *Calles* II. 184) hat der österreichische Herzog Leopold den Kaiser bey diesem Zug nach Italien nicht begleitet, sondern ist zu Hause geblieben; folglich waren die Barones terræ nostræ, so wie der Abt von Niederalteich, und die Grafen von Bogen, baierische Stände.

„Et quidem generales querelas nostras imperialis Majestas pio respectu respiciens totam causam justicie rigore terminandam *duci Bawarie* delegavit."

Wären die Grafen von Bogen und Kloster Niederalteich damal österreichisch gewesen; wie hätte Herzog Ludwig competirender Richter darüber seyn können?

„Qua commissione suscepta dum *dux præfatus* in ciuitate *Ratispon.* celebrem postea curiam ageret, causa nostra coram principibus

terre

terre noſtre, ipſis Aduocatis adſtantibus ſolempniter innotuit."

Weil aber dieſer Zwiſt dort nicht konnte beygeleget werden: „Ipſe dux noſter ad ſubſequens Placitum, quod acturus erat in *Plädlingen*, agende compoſitionis rationem diſtulit. (M. B. XI. 182.)

Placitum heißt hier eben ſo viel, als Curia; (*Mabillon* de *Re diplomatica* I. 2. conventus publici ac judiciales, Placita dicebantur) wurde aber vermuthlich nicht Curia, ſondern *Placitum* genannt, weil es zu Plädling auf eine *Complacitation*, oder Vergleich, zwiſchen dem Kloſter, und Grafen, ankam, der auch daſelbſt unter dem Siegel des baieriſchen Herzogs Ludwig (Loc. cit. Tab. V. n. 25.) gefertiget worden iſt.

Nun fragt man Herrn Gemeiner noch einmal, ob ſeiner Meynung nach damal Plädling noch öſterreichiſch geweſen? Wie konnte dann der Herzog von Baiern in dieſem fremden Lande Gerichtstag halten? Oder ſoll er etwa als kaiſerlicher Commiſſarius zu Regensburg und Plädling erſchienen ſeyn? So fragt man ferner, warum der Kaiſer dieſe im vorgeblichen Oeſterreich entſtandene Streitigkeiten nicht dieſem, ſondern dem baieriſchen Herzoge beyzulegen übertragen hat? beſonders, da die Grafen von Bogen, deren Mutter Herzog Ludwig erſt neuerlich geehliget hatte, wider denſelben, als Verdächtigen, hätten Einwendungen machen, und ſich unter den Herzog Leopold unter dem Vorwand ſtecken können, daß ſie außer Landes bey einem fremden Landtage nicht verurtheilet werden könnten, (aus welcher Urſache auch Heinrich, der Löw, auf öftere Vorladung bey den, außer Baiern ausgeſchriebenen, Reichstagen nicht erſchienen iſt) beſonders vom Herzog

Ludwig

Ludwig nicht, mit welchem ihr Vater in einen öffentlichen Kriege verwickelt gewesen. War aber Plädling, und der ganze Strich Landes von Rotensala bis über Straubing baierisch: so wird Herr Gemeiner aufgefodert, zu beweisen, wann, und bey welcher Gelegenheit, dieser An. 1156 österreichisch geworden seyn sollende Bezirk wiederum an Baiern zurückgegeben worden? Ob dieses freywillig, oder mit kaiserlichem Befehl, mittels eines Friedensschlusses, Vergleichs, oder Umtauschung, geschehen sey?

Der im Jahre 1156 von Baiern abgerissene, und dem neuen Herzogthum Oesterreich beygelegte, Strich Landes von Rotensala bis Ens beträgt etwa 9 bis 10 Meilen in der Länge; und von diesem Umstande haben wir kaiserliche Urkunden, und gleichzeitige Zeugen. Von den, im J. 1779 diesem Herzogthum neuerdings beygelegten, sieben Landgerichtern, die man das Innviertel nennt, redet der Teschner Friedensschluß; hingegen von einem von Rotensala bis über Straubing abgerissenen, oder wiederum (und wann?) zurückgegeben seyn sollenden Theile Baierns, der sich gegen 20 Meilen erstreckt, soll die ganze Geschichte nichts wissen, und dieses historische Staatsgeheimniß von 1156 bis 1789 Jedermann verborgen geblieben, und dem einzigen Herrn Gemeiner zu entdecken vorbehalten gewesen seyn?

N. VIII.

H. G. „Ferner widerspricht Herr Westenrieder, daß Frukesdorf ein Amtslehen war. Das ist mir im vorliegenden Falle einerley. Beneficium ad jus regni pertinens war es einmal, eben so, wie Buch, daß Herr Professor zum Gegenbeweis anführt, als wäre die kaiserliche Einwilligung nicht jederzeit zu Veräußerung nöthig gewesen. Ich könnte billig den Einwurf machen: Wenn die kaiserliche Bestättigung also nicht zu allen Veräusserungen

rungen nöthig gewesen: so müssen wegen **Frukesdorf** besonders wichtige Ursachen vorgewaltet haben, daß die kaiserliche Bestättigung, selbst in dessen Abwesenheit, in Italien nachgesucher worden ist. Aber nein: warum soll ich Herrn Westenrieders **Unkunde** bemänteln? Nein, es war die kaiserliche Bestättigung, wie die Bestättigung eines jeden Lehenherrn zu allen Lehenveräusserungen, nöthig. Das Concambium mit **Buch**, das Herr Professor aus den Mon. boic. B. 13. S. 169 als einen Gegenbeweis anführt, geschah ja per manum ipsius Ottonis palatini Comitis, qui tum temporis advocatiam gerebat super bonis Regni. Der Kaiser war freylich nicht allgegenwärtig; aber ein Advocatus palatinus war deswegen in allen 4 deutschen Großherzogthümern aufgestellt. Quod quis per alium facit, ipse fecisse putatur."

§. 8.

Antwort. Dieses ist nicht einerley. Der Hof **Frukesdorf** war allerdings ein Reichs- aber kein Amts-Lehen. Ersters sagen die windbergischen Urkunden wohl, aber das Letztere nicht, und über die Worte der Urkunden darf man im Beweisenwollen nicht ausschweifen. Die Reichskammergüter waren in Deutschland verschiedentlich zerstreuet, und wurden von Kaisern bald an Bischöfe, oder Klöster, bald an Layen, theils als Eigenthümer, theils als Lehen, vergeben. Diese konnten nun Amts- oder nicht Amts-Lehen seyn. Mit Jenen mußte ein gewisses Reichs-Amt verbunden seyn: sonst wäre der Besitzer zwar ein Reichsvasal, und zur Lehenspflicht verbunden, hatte aber kein eigenes Reichsamt zu verwalten. Was soll nun hindern, daß ein Herzog von Oesterreich kein solches Reichslehen in Baiern, oder anderswo, hätte besitzen können? Er wäre zwar ein kaiserlicher Reichs- aber kein baierischer Lehenvasal, und bloß dem Heerbanne des Kaisers, nicht aber des Herzogs in Baiern ꝛc. zu folgen, die allgemeine Reichs- aber nicht die baierischen Landtage zu besuchen verbunden gewesen.

Nun

Nun diesen Hof Krukesdorf, welcher dreyen Selden (Mansis, d. i. drey Viertelhöfen) gleich geachtet worden ist, will Herr G... für ein Reichs-Amtslehen angeben, ohne das, damit verbundene, Amt anzeigen zu können. War es aber bloß ein Reichslehen ohne Amt: so konnte ein Herzog, wie jeder andere, viele derley Lehen in ganz Deutschland ohne alle Hinderniß besitzen; woraus aber gewiß nicht folgt, daß er aller Orten, wo derley Reichslehen lagen, auch regierender Landesfürst gewesen wäre. Warum soll er es dann wegen einem geringen Bauerngut bey Windberg, und in dortiger Gegend gewesen seyn?

Die angeflickte Ausschweifung wegen kaiserlicher Bestättigung, als zur Hauptfrage nicht gehörig, bedarf keiner Antwort.

N. IX.

H. G. „Herr Professor Westenrieder hat also wohl auch über den zweyten meiner **Hauptbeweise haranquiret**, aber nichts widerleget, und ich darf immerfort behaupten, daß zu **Windberg** (welches allerdings ditio Episcopi Bambergensis war) d. i. mit Grund und Boden nach Bamberg, in Ansehung der Jurisdiction aber, wie Osterhoven, laut Mon. Boic. XII. 347. zu einen comitatu (wie heißt dieser?) gehört hatte) daß zu **Windberg**, so wie in der Stadt **Dekendorf** (M. B. XI. 464.) der Heerzog von Oestreich nicht nur Lehen gehabt, sondern auch seit dem im Jahr 1156 errichteten Vertrag über die ganze Gegend mit herzoglicher Macht geherrscht habe. Alle Landsassen, sie mochten so reichsfrey seyn, als sie wollten, mußten dem Heerbann des Herzogs folgen, und die von ihm ausgeschriebenen Landtage besuchen. Die Fürsten, die selbst Landtage ausschreiben konnten, besuchten aber mit ihren Dienstleuten keine fremde Landtage. Wer nun die baierischen Landtage nicht besuchte, war auch nicht verbunden, den baierischen Landfrieden zu halten, und die Landesverordnungen wegen der Zölle und Münze zu beobachten, oder dem Aufgebot des Heerzogs zu

folgen. Er war also kein Landsasse (kein bayerischer Unterthan)".

§. 9.

Antwort. Dieß nenne ich haranquiren; vielmehr leere Worte ohne allem Beweise. Wenn Herr G... einmal bewiesen haben wird, daß ein Herzog von Oesterreich seit An. 1157 in dieser Gegend von Rotensala bis über Straubing einen Landtag ausgeschrieben, und die darinn gelegene Stände denselben besuchet haben; dann mag er einer Antwort entgegen sehen.

Gab es aber in dieser Gegend reichsfreye Landsassen, die dem österreichischen Heerbanne folgen mußten? Und welche waren es? Heraus mit der Sprache!

Herr G... scheint auf die Fehde deuten zu wollen, die im Jahre 1192 zwischen den Grafen von Ortenburg und Bogen ausgebrochen ist, und in die Herzoge von Baiern, Oesterreich, Böhmen und Mähren sich gemischet haben. Das gleichzeitige Chronicon Reichersperge nse sagt, dieser Vorfall habe sich nicht im vermeintlichen österreichischen Antheil, sondern *in Partibus Bavariæ* ereignet: „Subsecuta est statim illa inaudita perturbatio & devastatio terre. Principes siquidem & judices terræ nostræ majores & minores omnes adversum se invicem graviter dissidentes totam provinciam *Bavariæ* (inferioris) flammis & rapinis crudelissime ac sine misericordia deuastauerunt. — In mense Octobris dux *Austriæ Leopoldus* cum multo exercitu ex oriente, quasi turbo & torrens inundans, in parte *Bavariæ* adversum duos fratres comites de *Ortenburc* veniens, belli initium fecit, conspirante cum eo in idem duce *Meraniæ Pertholdo.*"

Die

Die dort weiter nachzulesende Verwüstung geschah nicht in einer, dem österreichischen Herzoge zuständigen, Gegend, sondern in parte Bavariæ, gegen die zween baierischen Grafen von Ortenburg, denen der Herzog in Baiern beygestanden, aber vom Grafen von Bogen, mit Beyhilfe der Böhmen, zurückgeschlagen worden ist.

Wiewohl nun der Herzog von Oesterreich den Anfang dieser landesfriedensbrüchigen Fehden gemacht hatte; (initium belli fecit) so mußte gleichwohl der Graf von Bogen das Bad austrinken, und wurde vom Kaiser auf dem Reichstage zu Regensburg den 6. Decemb. nach Apulien in's Elend verwiesen.

Nun beliebe Herr G... zu erklären, welche Grafen und Stände dieser Gegend österreichisch gewesen, und dem Heerbanne dieses Herzogs zu folgen verbunden gewesen; die näher an Rotensala gränzenden Ortenburger, oder die weiter entfernte Grafen von Bogen? Oder war diese ganze Gegend bis über Straubing unter der Landeshoheit des Herzogs von Oesterreich? Warum belagerte er dann das seinem Grafen zuständige Schloß Ortenburg? Warum fügte er seinem Kloster Osterhofen so vielen Schaden zu? (M. B. XII. 364. N. XXI.) Warum stund Herzog Ludwig von Baiern auf der Seite der Ortenburger, gegen den von Bogen, und den Herzog von Oesterreich?

Hr. G... meldet auch per parentesin etwas von einem Lehen, das Herzog Leopold in der Stadt Deckendorf gehabt hat. In der Stadt? Lag dann der Wald Müllberg, und der daranstossende Weingarten in in der Stadt? Der Lehenvasal mag wohl ein Insaß derselben gewesen seyn; das Lehen selbst aber lag gewiß nicht in der Stadt. Was war aber dieß für ein

Lehen? Ein Reichsamts-Lehen? Die Urkund sagt kein Wort davon; sie nennt auch Deckendorf keine, viel minder seine (des Herzogs Leopold) Stadt, wie Herr G... in der Geschichte S. 376 angiebt, wo er auch den Wald Müllberg nicht in, sondern ob der Stadt setzt. Hier sind die Worte: „dilectus noster *Eckebertus* de *Tenchindorff* siluam quamdam cum vinea adjacente in monte, qui dicitur *Mulberch*, quam de manu nostra in beneficio habuit, Ecclesiæ beati Michaëlis in *Metimem* per manum nostram in perpetuam probrietatem tradidit & delegavit.“ Vermuthlich hat ein Babenbergischer Markgraf, als Innhaber von Baiern, diesen Wald ꝛc. durch Kauf oder Tausch als Eigenthum an sich gebracht, und einem dritten als Lehen verliehen, so wie einige baierische Hochstifter und Klöster bereits vor dem 12ten Jahrhundert einige Reichskammergüter in Oesterreich von Kaisern als Eigenthum erhalten hatten, und zum Theil noch besitzen. Aber aus dem Innhaben so eines Lehens, oder Eigenthums folgt noch lange keine landesfürstliche Hohheit.

N. X.

H. G. „Daß H. Professor Westenrieder die §§. 6 und 7 nicht geschrieben hätte, wünschte ich um sein selbst willen. Wer hat denn behauptet? „Kaiser Friedrich habe den Grafen von Bogen seiner Grafschaft entsetzet, und sie seinem Liebling dem Babenberger in die Hände gespielet.“

§. 10.

Antwort. Daß Herr G... entweder die Bemerkung, oder die Abfertigung, nicht geschrieben hätte, wünschte ich um sein selbst willen. Ohne der erstern wüßte Niemand etwas von den im Traume bis über Straubing herauf ausgedehnet seyn sollenden, Gränzen des neuen Herzogthums Oesterreich. Ohne der

lextern würde Jedermann von einem Stadt regensburgischen Syndikus, Archivar, Bibliothekar, und ausserordentlichen Mitgliede der Akademie zu München gegen ein ordentliches Mitglied derselben eine anständigere Schreibart vermuthet haben. Nun zur Abfertigung.

Wörtlich hat Herr G... dieses nicht geschrieben. Da er aber von der Grafschaft Bogen eben so redet, wie von dem Lande ob der Ens bis Rotensala herauf, welches Heinrich, der Löw, so verloren hatte, daß ihm gar nichts davon übrig geblieben: so mußte man vernünftig schliessen, die, diesem Strich Landes beygelegt worden seyn sollende, Grafschaft Bogen sey diesen Grafen eben so, wie dem Heinrich das Land ob der Ens, abgenommen, und dem Babenberger in die Hände gespielet worden.

Die Gegenbeweise des Prüfers haben aber Herrn G..., so eingeleuchtet, daß er nun die Sprache ändert, und ferner sich so erklärt:

N. XI.

H. G. „Herr Professor kann mir zutrauen, daß ich so viel Historie wisse, daß ich auch nicht im Wannsinn so etwas sage."

§. 11.

Antwort. Ob der so unanständig behandelte und geschimpfte Herr Westenrieder, dem die Kenntniß der Geschichte des Mittelalters, und eine gesunde Kritik ꝛc. abgesprochen worden, dem Herrn G... so viel Historie zutrauen wolle, steht zu erwarten. Nach der Bemerkung und Abfertigung zu urtheilen, kann man demselben nicht viel mehr, als Unkunde*) zutrauen. Denn es ist wahrer Wannsinn, die österreichischen Gränzen bis über Straubing ausdehnen zu wollen.

*) Gemeinerische Worte.

N. XII.

N. XII.

H. G. „Nein: der Graf von Bogen ist kein Titulargraf worden: er blieb bey Land und Leuten, bey Ehren und Würden.“

§. 12.

Antwort. Dieses hat die Prüfung bewiesen.

N. XIII.

H. G. „Aber seine Grafschaft wurde österreichisch.“

§. 13.

Antwort. Den Beweis darüber bleibt Herr Gemeiner für immer schuldig.

N. XIV.

H. G. „Das muß ich zur Verhütung ferneren Mißverstandes Herrn Westenrieder erklären. Anstatt daß die Grafschaft vorher zum Herzogthum Baiern gehörte, wurde sie jetzt zu Oesterreich gerechnet. Die Grafen mußten die Landtage des Herzoges von Oesterreich besuchen, dessen Aufgebot zu Heerfahrten folgen, und die Gerichte in der Grafschaft, wenn sie, wie ich glaube, nicht unmittelbare von dem Kaiser zu Lehen verliehen wurden, von ihm, dem Herzoge von Oesterreich empfangen. Daneben konnten sie, wie die Grafen von Schala, Plaien, u. a. m. wegen einzelnen Besitzungen, auch die baierischen Landtage besuchen, so, wie sie wegen Altaich, so lang es eine Reichsabtey war, den Bann der Vogtey vom Kaiser, nachmals von Bamberg empfiengen.“

§. 14.

Antwort. So möchte etwa eine begeisterte Pythonissin auf'm Dreyfuße sprechen. Man wird wirklich müde, Herrn G... so oft und vieles sagen, und nie beweisen zu hören. Seine Worte erkennt man für keine Machtsprüche, sondern fordert ihn noch einmal auf, einen, von einem babenbergischen Herzog seit 1157 in dieser Gegend, und Zeiträume, davon

die

die Rede ist, gehaltenen Landtag, oder ein ausgeübtes landesfürstliches Hohheitsrecht namhaft zu machen.

N. XV.

H. G. „Auf die andern Einwürfe des Herrn Professors erwiedere ich nur so viel. Hätte es dem Herrn W.. geglücket, meine Hauptbeweise zu widerlegen, so würden die Nebenbeweise allerdings nicht viel sagen. So lang aber H. Professor diese stehen lassen muß, so lang beweisen alle Nebenbeweise mehr für, als wider mich. Viele halbe Beweise machen aber ein Ganzes."

§. 15.

Antwort. Nun zeigt Herr G... seine ganze Blöße. Die vorgeblichen Hauptbeweise, der Mölker, und die augsburgische Chronik, sind als untaugliche Zeugen bereits verworfen worden; stehen also nicht mehr. Und da Herr G... durch nichts erwiesen, daß die Gegend um Windberg seit 1156 österreichisch geworden seyn soll; so besaß zwar der Babenberger in einem fremden Herzogthum Baiern einige Reichs- aber keine Amts-Lehen. Die sogenannten Neben- und Halb-Beweise sind dergestalt entkräftet worden, daß Herr G... denselben selbst nicht viel zutrauet. Man mag also diese Nebenbeweise zählen, messen, oder wägen: so machen sie nie ein Ganzes, und beweisen nichts.

N. XVI.

H. G. „Die Lage von Rotensal habe ich übrigens nach Herrn Lipowskys Ansehen geglaubt, und nichts dawider eingewandt, so lächerlich Herrn Westenrieders Conjektur darüber ist."

§. 16.

Antwort. Hier scheint Herrn G... die Gedächtniß verlassen zu haben. In der Bemerkung S. 12. Not. **) schrieb er: „Die andern Schriftsteller nen-

nen

nen Rotensala einen Wald. Mir scheint dieses kleine Gehölz bey Peyrbach zu unbedeutend, und auch zu weit vom Passauer Wald entlegen zu seyn, daß es als Gränze eines Landes angegeben werden könnte. Flüsse sind schicklichere und natürliche Gränzen."

Ist dieses keine Einwendung? Und Rotensala aus einem Walde in einen Fluß verwandeln; heißt dieß auf Herrn Lipowskys Ansehen glauben, da man demselben geradezu widerspricht? Daneben verlangt man im Ernste zu wissen: worinn das Lächerliche in der Conjectur des Prüfers über die Lage von Rotensala bestehen soll? Derley unanständige Spöttereyen verrathen nur die schwache Seite eines Abfertigers.

N. XVII.

H. G. „Allein der Abt von Mölk schreibt nicht blos: dilatatis videlicet terminis a flumine Anaso usque ad fluvium Rotensala; er setzt hinzu: addito & comitatu Bogen: und das Chronicon auctrale: adjungendo quosdam comitatus de Bavaria. Der schlichteste Menschenverstand erkennt daraus, daß diese comitatus, von welchem auch Otto von Freysingen redet, nicht innerhalb der Gränze unter dem Fluße Rotensala gelegen seyn können, sonst würden die Worte addito, adjungendo, überflüßig seyn."

§. 17.

Antwort. Wenn man auch die falsche Sage des bereits als untüchtig verworfenen Mölkers auf eine Weile gelten lassen wollte: so sind dennoch die Worte: addito &c. nicht überflüßig. Dieses muß ich dem Herrn G..., erklären.

Der von Baiern abgerissene Strich Landes von Rotensala bis an den Ens-Fluß begriff bloß den südlichen, d. i. halben Theil des neuen Herzogthums Oberösterreich. Der so sehr gepriesene Lorenz Hochwart

wart sagt aber: „adjecta illi (Austriæ) poene tota *transdanubiana* regione, quidquid est ab Anaso flumine sursum usque ad sylvam Patavien sem.“ D. i. die zwey nördlichen Müll- und Schwarzviertel, die man damal das Boigreich nannte, und welches der Mölker aus Mißverstand für die Grafschaft Bogen angab. Diese zwey nördliche, samt den zwey südlichen Vierteln, machten das damalige Oberösterreich aus.

In der nördlichen Gegend unter, nicht ober, Passau sind die drey Grafschaften, von welchen Otto redet, aufzusuchen.

Eine derselben des Grafen Adalbero, im Nordwalde, zwischen den Ilz- und Rotel-Flüssen, ist in der Prüfung S. 4 entdecket worden.

Eben dieser, oder ein anderer, Adalbero, Graf von Ebersperg in Baiern, besaß in dieser Gegend die Grafschaft Bösenbeug, samt einem gleichnamigen Schloße, wie in Hrn. Abt Bessels Karte vom mittlern Deutschlande G. r. zu sehen, und das Mehrere in der Eberspergischen Chronik zu lesen ist.*) Nahe dabey sind die zween gefährlichen Orte in der Donau, der Würbel und Strudel, die beym Arnold zu St. Emmeram**) Pogica charybdis, und wie Calles***) muthmaßt, eben von diesem Bösenboig so genannt werden.

Wie? Wenn etwa der Mölker unter den Worten: addito & comitatu Bogen, eben diese Grafschaft Bösenboig verstanden hätte? Diese in regione transdanubiana, und demselben näher gelegene Grafschaft, die westlich an das Schwarzviertel gränzt, schickt sich gewiß besser hieher, als die ober Passau entfernte, und dem Mölker minder bekannte Grafschaft Bogen. Dieses Bösenboig wurde etwa vom Volke mit Weglassung 78 Bösen, glattweg

Boig,

Boig, oder Boigreich, und vom Mölker comitatus Bogen, genennt. So wie Herr Gemeiner (N. XIV.) ſtatt Niederaltach, glatt Altach ſchreibt. Dieſe Conjectur wird keinem vernünftigen Leſer (nur einem Herrn G...) lächerlich ſcheinen.

Der ſchlichteſte Menſchenverſtand erkennt hieraus, daß, wenn gleich baieriſch Bogen ſeit 1156 nie öſterreichiſch geworden, dennoch die Wote: *addito &c.* nicht überflüßig, weil ſie von dreyen nördlich gelegenen Grafſchaften, d. i. von nördlichen zwey Müll- und Schwarzvierteln des Oberöſterreichs, zu verſtehen ſind.

Die dritte Grafſchaft mag Herr G... nur nicht ober Paſſau in Baiern aufſuchen, wo ſie nicht zu finden iſt.

*) *Chronicon Eberſperg.* beym *OEFELE II.* 11. „*ADALBERO* in caſtro Pöſenpeug obiit, omnia committens Reuchlindi conjugi ſuæ recte tractanda. — — quæ omnia, ſicut dixit, adimplevit, inſuper *comitiam in Pöſenpeug* cum omnibus ſuis adhærentiis, quam *ADALBERO* adhuc vivens — — S. Sebaſtiano legaverat, Richlind ſua conjux liberaliter & abſolute Eccleſiæ Eberſpergenſi reſignavit. Abbas autem *Altmannus* ut hanc comitiam ſuſciperet, ivit cum Richlinde, quæ ſpreto conſilio quondam Udalrici invitat Cæſarem in caſtrum *Pöſenpeug*, ut beneficia cum *comitia Adalberonis* conferret abbas *Altmannus*, præſente Cæſare, *Welfhardo* duci, filio fratris ſui &c.“

**) *Henr. Caniſ. BASNAGII tom. III. p.* 91.

***) *CALLES Annall. Auſtriæ I.* 326. „Pogica Charybdis Danubii locus eſt *Greinæ* proximus, & a Boiſenboigio, unde nomen traxiſſe videtur brevi intervallo in occidentem remotus “

Idem in Indice geographico „*Charybdis pogica*, locus Navigii periculoſus infra *Greinam* urbem vulgo *Strudel*. *Iterum*: Boſenbeugum, Beſenboigum, Boſeburgum, vulgo *Beſenboig*, in borealis Auſtriæ inferioris finibus verſus ſuperiorem. “

N. XVIII.

H. G. „Ich kann die Abfertigung nicht anderst, als mit dem bittern Vorwurf schliessen, daß Herr Westenrieder mit mir nicht aufrichtig zu Werk gegangen ist. Im §. 5. schreibt er: (nach meinem Vorgeben) sey die Grafschaft Bogen von Passau dieß- und jenseits der Donau bis über Regensburg und Priefling, ja bis Mallerstorf dem Land ob der Ens beygelegt worden. „Ist es denn einerley zu sagen: die Gränzen der vorigen Markgrafschaft seyen von Ens bis Passau: und zu sagen: sie seyen von Passau bis über Regensburg erweitert worden.“ Und ich frage: Ist es denn dem Herrn Professor einerley, die Wahrheit zu sagen, oder sie zu verdrehen? Wo habe ich gesagt, daß bis Regensburg die ganze Gegend an Oesterreich gekommen sey. S. 14. in meiner Bemerkung schrieb ich: „So ist meiner Einsicht nach die Wahrheit der Erzählung Conrads von Mölk erwiesen (und wahrlich von Herrn Westenrieder nicht widerlegt) daß ein großer Theil von Niederbaiern jenseit der Donau bis Pfaffenmünster über Straubing herauf, dießseit derselben aber das Amt Osterhofen bis Plädling an dem Herzog Heinrich abgetreten, und mit dem Land Oesterreich vereiniget worden war.“ Die Grafen von Bogen, als Schirmvögte einiger Klöster halten allerdings in- und bey Regensburg einige Lehen, aber ihre Grafschaft reichte nicht so weit. Gesetzt aber ich hätte, wie ich es nicht gethan habe, den unerweislichen Satz behauptet, die Grafschaft Bogen wäre bis über Regensburg gegangen, wo hätte ich denn geschrieben, diese Gegend bis über Regensburg sey an Oesterreich abgetreten worden?“

§. 18.

Antwort. Herr Abfertiger möchte seinen Gegner gerne von der Hauptstrasse abführen, und auf Nebenwege verleiten. Die einzige Frage besteht darinn: Welcher Strich Landes von Baiern An. 1156. abgerissen, und dem neuen Herzogthum Oesterreich beygelegt, d. i. ob die Gränze Oesterreichs von Rotensala, und wie weit westlich ausgedehnet worden?

Herr

Herr G... giebt ohne Beweise vor, sie sey mit Einschluß der Grafschaft Bogen bis Straubing und Pfaffenmünster österreichisch geworden, und dieses zwar wegen den Worten des einzigen Mölkers, *addito & comitatu Bogen.*

Keiner von beeden hat die Gränzen dieser Grafschaft bestimmet, oder angezeiget, ob er von dem ganzen, oder einem Theil derselben verstanden werden wolle.

Da aber der vom Bischofe zu Bamberg An. 1228. mit der Grafschaft und dem Lehen von Bogen belehnte Herzog Ludwig von Baiern in seinem Revers sagt: (M. B XI. 199.) „Illo videlicet, quod a Patavia ex utraque parte danubii versus Ratisponam & *ultra* protenditur." So konnte man glauben, Herr Gemeiner hätte sie eben so weit ausdehnen wollen.

Da er nun dieses widerspricht: so will ich mit demselben recht aufrichtig zu Werk gehen, und noch einmal fragen: Ob es einerley sey, sagen: die Gränzen des neuen Herzogthums Oesterreich seyen von Ens bis Passau und Rotensala: und sagen, sie seyen von da bis über Straubing und Pfaffmünster erweitert worden?

Hier ist gewiß keine Verdrehung. Aber: Heic Rhodus! heic Salta!

N. XIX.

H. G. „Herr Westenrieder macht es wie unsre edle Vorfahren im Turniere. Wenn diese einen Abwesenden zum Zweykampf herausfodern wollten, hieben sie mit dem blossen Schwerte dreymal um sich herum. Heut zu Tage nennt man Luftstreiche, wenn man sich mit einem eingebildeten

bildeten Gegner herumschlägt, und sich selbst Einwürfe macht, um sie zu widerlegen."

§. 19.

Antwort. Keine!

N. XX.

H. G. „Meine Bemerkung zu widerlegen, soll Herrn Professor sicherlich auf jede Weise schwer fallen. Will er aber widerlegen, daß die österreichische Gränzen nicht bis Prüfling gegangen, so mag er sich, wie die Schweitzer in die Waldstätten *) eine Mazze schnitzen, und diese ausschelten. Ich trage Bedenken, eine solche litterarische Fehde zu beginnen, sonst sollte es mir leicht werden, auf jede Zeile seiner 32 Seiten (in 8) langen Prüfung meiner 16 Seiten (in 4) langen Bemerkung zu antworten, und Hern Professor an die horazianische Regel zu erinnern.

Sumite materiam vestram, qui scribitis, æquam viribus.

*) S. H. Müllers Geschichte der schweizerischen Eidenossenschaft, B. 3. S. 123.

§. 20.

Antwort. Hier endet Herr G..., wie er anfieng, mit Ungezogenheiten, und Prahlereyen. Ob Herrn G... Bemerkung gründlich widerleget, und die Abfertigung eben so beantwortet worden sey, will man dem Urtheile des gelehrten Publicums überlassen. Herr G... hat sich eine Mazze geschnitzet, und dem vermeynten Pl. Tit. Herrn Westenrieder, der an der Prüfung keinen Buchstaben geschrieben hat, wacker ausgescholten. Wenn es aber Herrn Gemeiner etwas so leichtes ist, auf jede Zeile der Prüfung zu antworten, (welches in der Abfertigung nicht geschehen ist) und wenn diese Widerlegung überzeugend ausfallen soll: so wird der Prüfer,

fer, als Liebhaber der Wahrheit, sich herzlich darüber erfreuen, und seinen Helden ein lautes: Io! Victoria! zurufen. Sollte sie aber, wie die Abfertigung, ohne Beweise, nur sagen und schimpfen: so wird er denselben die Ehre des letzten Wortes gern gönnen, dabey erinnern, er möchte seinem unschicklich angebrachten horazianischen Gassenhauer recht lesen lernen, und statt *vestram*, schreiben, *Vestris*; auch den Schluß desselben zu sich stecken:

— — & versate *diu*, quid ferre recusent,
quid valeant humeri.

II. Ver-

II.

Versuche

über die alte Geographie des Lechrains, oder der Licatier, und des Ammergaues, von Augusta bis Coueliacas.

Utinam simili adcucatione doctrinaeque apparatu persequi nobis licuisset militares Romanorum in veteri Germania vias, quas hoc libello descriptas exhibemus. Suggessit de illis commentandi consilium communis Patriae amor & haud vulgaris delectatio, qua perfundi animum sentimus, si quando prudentissima venerandae antiquitatis instituta perlustrare, & coram quasi mirari contingit.

Adrian. Stegerus apud Wegelinum rer. Suev. Thesaur. Tom. I. Dissert. X. in Praefat.

Oberdeutschlands Lage, besonders gegen das Alpengebirge, an den Gränzen von Baiern, und Schwaben, ist noch niemal historisch so behandelt worden, daß man in Betreff des Alterthums etwas im Ganzen genommen, mit Zuverläßigkeit behaupten könnte. Und doch hat die Kenntniß der alten Geographie sehr grossen Einfluß in alles, was man immer von einzelnen Städten, Klöstern, Schlößern, ihrem Ursprung und Geschichte, die oft aus dem spätesten Alterthum herzuholen ist, schreiben will. Die sehr ansehnlichen Schriftsteller von Augsburg, worunter Velserus, Gasparus, und Paul von Stetten den ersten Platz behaupten, sind fast die einzigen, die etwas namhaftes für die Partikulargeschichte des Lechrains, und der Gegend von Vindelizien, die im entfernten Alterthume berühmt war, geschrieben haben. Sie schränkten sich aber hauptsächlich auf Au-

gusta,

gusta und den Ager Augustanus ein, ohne sich weiter herauf, gegen das Gebürg, zu entfernen. Unter den Innländern hat nebst dem, was die Monumenta boica enthalten, der gelehrte Herr von Lori in seinen Werken vom Lechrain, und den baierischen Bergwerken, am meisten Licht, aber erst nur von jüngern Zeiten, über diese Gegend verbreitet. Da der obere Lechrain sein Vaterland war, so war ihm selber auch vorzüglich merkwürdig, und er soll, wie man mich versichert, vieles in Betreff des höhern Alterthums desselben schriftlich verfasset haben.

Die Aeußerungen des Herrn von Linbrun, in seiner, den actis der churbaierischen Akademie der Wissenschaften einverleibten, Abhandlung von Entdeckung einer römischen Heerstrasse bey Laufzern, machten mich seit langer Zeit aufmerksam, diese Gebirggegend mit forschendem Auge zu betrachten, und meine, während eines fünfjährigen Aufenthalts, selbst im Eingange der Alpen, gemachte Beobachtungen zu Papier zu bringen. Ich kann mir zwar nicht schmeicheln, etwas Entscheidendes über die alte Geographie liefern zu können; doch glaube ich auch nicht, daß meine Muthmassungen über diesen Gegenstand ganz überflüßig seyn sollen.

Meine Abhandlung schränkt sich bloß auf die Frage ein, was doch der Weg von Augusta bis Parthanum zu den Römerzeiten für eine Richtung genommen, und folglich wo die sowohl im Itinerario, als der Charta peutingeriana angegebenen dazwischen liegenden Orte zu suchen seyen. Diese sind: *ad Novas* gleich ober Augsburg: *Abuzacum*, oder *Abodiacum*, und *ad Coueliacas* unweit Parthanum. Alle bisherigen Meynungen der verschiedenen Auktoren über diesen Gegenstand, wo immer einer dem andern nachschrieb, ohne die Sache selbst zu prüfen, scheinen mir, irrig zu seyn.

Wie

Wie viel noch in der Länderkunde, besonders unsers Vaterlandes unentdeckt und dunkel ist, weis jeder. Durch einen aufmerksamen Forscher, der solche Gegenden bewohnt, dem eine nähere Kenntniß zur Aufklärung der Geschichte nothwendig ist, kann noch viel entdeckt werden, das einiges Licht verbreitet, und eben dadurch dem tiefern Forscher Stof zum fernern Nachdenken giebt. Wer die Lücken in der alten Ländergeschichte kennt, und die Wichtigkeit, selbe auszufüllen, einsieht, nebendem ein warmer Freund der Geschichte und Erdkunde ist, läßt sich die Mühe nicht reuen, zu suchen, und durch Suchen zu finden.

§. 1.

Der Lechrain zwischen Augsburg und Epfach.

Vor den Thoren der Stadt Augsburg verbreiteten sich ehmals, laut der Tab. Peutingeriana, vier Strassen oder öffentliche Wege, wo den römischen Truppen ihre Standquartiere angewiesen waren. Eine westwärts über Viaca und Vemania, ad Rhenum nach Brigantium; die andere nordwärts über Pomone, ad Lunam &c. nach Regino; die dritte ostwärts über Rapis, Navore &c. nach Ivavo; die vierte südwärts ad Novas, Abudiaco, Coueliacas &c. bis nach Verona. Die in dem Itinerario Antonini angegebenen sind fast die nämlichen. Die erste nach Brigantium hatte von Augsburg aus zweyerley Richtungen; eine über Guntia, Celio monte, Campoduno, Vemania; die andere über Rostro Nemaviae, *) Campoduno, Vemania.

Die

*) *Rostrum Nemauiae* wird von vielen für Memmingen gehalten; aber nebst dem, daß schon Jo. Georg Hermanus

Die zweyte nach Regino hat zwischen dieser und Augusta nur drey Stationen, als Summontorio, Vallato, Abusina; da im Gegentheil auf der Charta Peutingeriana dreyzehn Zwischenorte befindlich sind, die eine Distanz von CXCII. M. P. betragen, zum klaren Beweis, daß diese Regino zwey verschiedene Orte sind. Die dritte nach Ivavo oder Jovavi hat die nächste Stationen Ambre, Isuniſca, Ponte Oeni &c. Die vierte hat den nächsten Ort nach Augusta Abudiacum, mit Weglassung des Zwischenortes ad Novas; ersetzt aber die in der Charta Peutingeriana mangelnde Distanz von XXXVI. M. P. von Augusta bis Abudiacum.

Die jetzigen Strassen von Augsburg theilen sich fast noch auf die nämliche Weise. Die merkwürdigste ist die Strasse, die südwärts geht, und sich in zwey Aeste theilt, wovon eine nach Schwabmenching, die andere über's Lechfeld geht, wovon jene die Hochstrasse, diese die Kleinstrasse heißt; beyde zusammen aber haben sogar eine eigene Gerichtsbarkeit über alle an dieser Strasse zu beyden Seiten liegende Dörfer, und freyen Leute, so man die Straßvogtey nennt, und kaiserliches Lehen ist. Es ist zwar diese Straßvogtey von gar keiner römischen Abkunft, und rührt bloß von dem alten Begleitungs-

recht

---

nus des dasigen Lycaei Rector in einer Dissertation beym Wegelin Thes. rer. Suev. Tom. IV. Diss. XIX. das Gegentheil bewiesen, streitet selbst die Lage des Ortes dawider, der gewiß mehr, als nur XXV. M P. oder ungefähr 5 deutsche Meilen von Augsburg entfernt ist. Ich halte dafür, daß es an der Wertach bey Schwabeck, oder Türkheim, oder Buchloe zu suchen sey, so, daß die Strasse ihre Richtung gegen Irsee nehme, in dessen Gegend die 3 bekannte Lapides milliares: Ab Aug. M. P. XLI. XLII. XLIII. gefunden worden sind. Schwabeck, ein im Alterthum viel berühmterer Ort, als jetzt, und der Sitz der kaiserlichen Straßvögte und Grafen von Schwabeck, hat etwas von *Rostrum*, das im Deutschen auch ein Eck heißt.

recht her; doch zeugt sie von der Wichtigkeit der Hochstrasse noch in den mittlern Zeiten. — Es mag nicht ohne Ursache seyn, daß man alle die grossen und prächtigen Römerstrassen, deren Existenz sich nach Vertilgung der Römer noch lange erhielt, Hochstrassen genannt habe; wie auch die von Herrn v. Linbrun bey Laufzorn entdeckte Römerstrasse die Hochstrasse genannt wird. Es ist diese an einigen Orten noch völlig unbeschädigt, und kann jeden von der Pracht solcher Werke des Alterthums überzeugen. Sie hat eine schnurgerade Richtung, besteht aus lauter gehauenen Steinen, und ist an einigen Orten mehr als Schuh hoch über das übrige Erdreich erhoben. Nichts dergleichen trift man auf dieser Strasse ober Augsburg an; aber ich halte dafür, daß es auch die Römer nicht nöthig fanden, über das Lechfeld herauf eine solche anzulegen, indem dasselbe eine grosse Ebene, und dürre Heide ist, und nach der Beschaffenheit des dortigen Erdreichs allzeit eine solche gewesen zu seyn scheint. Mehrere Gründe, für eine durch Kunst gebahnte Strasse, bietet das Terrain der andern Seite über Göckingen, Pobingen, Großaitingen und Schwabmenchingen, dar, welches viel unebner ist, und immer die zwey Flüsse, Wertach und Sinkolt, zur Seite hat. Doch auch hier (wo die Gegend auf's herrlichste kultivirt ist, und Dörfer, wie Städte, hat) findet man keine Spur davon.

In der Tabula Peut. ist der nächste Ort nach Augsburg *ad Novas*, von dem das Itinerarium nichts meldet. Es mag dieses also ein in der Zwischenzeit, nämlich zwischen der Regierung Antonins und Theodos, des Grossen, erbauter Ort seyn. Kaiser August, und seine Nachfolger, hatten (Hyginus de constit. Limit.) auf die Plätze alter

zerstörter Städte neue erbaut, oder wenigst neue Kolonisten dahin versetzt; daß also dieses *ad Novas* ein auf die Ruinen einer zerstörten Stadt oder Schloß neu aufgeführtes Gebäude möchte gewesen seyn. Da aber keine Distanz angegeben ist, kann man eigentlich den Platz nicht bestimmen. *) Reschius in seinen Annalen, Tom. I. pag. 254, ist der Meynung, daß es bey Landsberg sey. Vielleicht ist es gar auf den Ruinen des alten Schlosses *Damasia*, des Hauptsitzes der Licatier, oder Lechrainer, erbaut worden. **) Damasia war, nach der Beschreibung des Strabo, ein Raubnest, und wurde von den Licatiern bewohnt, die ein am Lech wohnendes, und sowohl der Tapferkeit, als Grausamkeit halber, gegen die überwundene Feinde, vorzüglich die Römer, berühmtes Volk in Vindelizien waren. Ich halte dafür, daß für ein solches Raubnest keine bequemere Lage gewesen wäre,

als

*) Mitten auf dem Lechfeld, zwischen Haunstätten, und dem sogenannten Lechfeld, befindet sich ein einschichtiges Wirthshaus, das man zum neuen Haus heißt. Diese Benennung kömmt mit der lateinischen vollkommen überein. Ob aber der Ort so alt sey, läßt sich noch nicht bestimmen. Vielleicht hindert uns nur das Beywort Neu, diesen Ort im Alterthum aufzusuchen.

**) Es ist keineswegs wahrscheinlich, daß das heutige Bairdießen Damasia sey. Die Lage von Bairdießen, das von dem Lech 4 Stunden entfernt ist, und in einer offenen Gegend am Ammersee liegt, bietet gar keine Gelegenheit den grausamen Absichten der Lycatier dar. Wollte aber jemand darauf bestehen, daß Dießen Damasia sey: so bemerke ich, daß auf einem Berge, unweit dem westlichen Ufer des Lechs, ein altes Schloß, samt zwey Dörfern, den nämlichen Namen führe, und Schwabdießen heiße, welches, da es unstreitig zum Lechrain gehört, ein größers Recht hat, das alte Damasia zu seyn. Auch Velserus rer. august. lib. 1. scheint dieser Meynung zu seyn, indem er in seiner Delineatio veteris Vindeliciae dieses Damasia ausdrücklich in den westlichen Lechrain setzt; nur scheint es gar zu entfernt vom Lech, und näher der Wertach zu seyn.

als Landsberg, wo man eine ziemliche Strecke des Lechfeldes, und des dieß- und jenseitigen Lechrains übersehen kann, und also die Licatier die besten Aussichten hatten, schon von ferne auf die vorbeyziehenden Römer zu lauern.

Ich rede aber hier bloß von dem Orte, wo Damasia, das Strabo *Licatiorum veluti Arx* heißt, etwa gestanden seyn möchte; denn dieses Schloß ist durch den Tiberius gänzlich, samt dessen Bewohnern, zerstöret worden. Daß es also zu des Antonins und Theodosius Zeiten keinen Ort mehr gab, der Damasia hieß, wie aus den Worten des Strabo erhellet: Hi omnes cum Italiæ vicinas partes assiduis incursionibus vexauerunt, tum Heluetiorum, Sequanorum, Boiorum, Germanorum, *petulantissimi Vindelicorum habiti sunt Licatii*, Clautinatii & Vennones; Hestiones quoque Vindelicorum sunt & Brigantii; vrbis ipsorum Brigantium & Campodunum, & *Licatiorum veluti Arx Damasia.* De horum latronum Saeuitia in Italos hoc memoratur, eos pago aut vrbe potitos non modo puberes omnes mares necare, sed ne infantibus quidem parcere. — *Horum omnium crebris incursionibus finem imposuit Tiberius, & eius frater Drusus vnica aestate.* Wie nun die Ueberwinder mit den Städten und Schlössern verfahren, erzählt Paterculus lib. 2. Quippe vterque diuisis partibus Rhaetos Vindelicosque aggressi *multis vrbium & castellorum oppugnationibus* nec non directa quoque acie feliciter functa *gentes locis tutissimas aditu difficillimas, numero frequentes, feritate truces*, maiore cum periculo quam damno romani exercitus plurimo cum earum sanguine perdomuerunt. Und Hyginus l. cit. sagt: Augustus

gustus *quibusdam delectis hostium ciuitatibus nouas vrbes constituit*, quosdam in veteribus oppidis deduxit, & colonos nominauit. — Da das Schloß Damasia den Licatiern zum Schlupfwinkel und Aufenthalt diente, folglich den Römern überaus schädlich war, so ist leicht zu ermessen, daß selbes eines der ersten war, das sie zu Grund richteten.

Diese Schlacht, wodurch die Rhaeti, Vindelici und Licatii gänzlich sind geschlagen worden, glaubt Velserus rer. Aug. lib. 2. soll eben auf diesem Lechfeld, zwischen Augusta und Damasia, geschehen seyn; denn, nachdem dieselben überall aus den Gebirgen verjagt, geschlagen, und sogar zu Wasser, auf dem Bodensee nämlich, den man das schwäbische Meer zu nennen pflegt, überwunden worden sind, sammelten sie sich in den Ebenen außer den Alpen, deren die schönste und größte das Lechfeld ist, wo sie Drusus angriff, und Tiberius in einer Hauptschlacht gänzlich zu Grunde richtete. Horaz beschreibt diese Expedition in dem 4ten Buch seiner Gedichte, und zwar, wie uns Suetonius in dessen Biographie versichert, auf ausdrücklichem Befehl des Augusts: Vt non modo saeculare carmen componendum iniunxerit, sed & *vindelicam victoriam Tiberii Drusique privignorum*; eumque coegerit *propter hoc tribus* carminum libris ex longo intervallo quartum addere. — Nach dieser Schlacht, die ungefähr um das Jahr V. C. 739. geschehen ist, kömmt in der Geschichte nichts mehr von den Licatiern und ihrem Schloß Damasia vor. — Es ist also nicht ohne Grunde, daß Damasia an einem Orte gestanden, wohin nachmals ein neues Kastell oder Stadt gebaut worden, das man etwa *ad Novas* nannte; denn, wie Velserus sagt, lib. 3 rer. August. *Nouarum vrbium coloniis nova nomina indita* me

tacente

4 Scherenlaich
Lose 9. Unteramm

gustus *quibusdam delectis hostium ciuitatibus nouas vrbes constituit*, quosdam in vereribus oppidis deduxit, & colonos nominauit. — Da das Schloß Damasia den Licatiern zum Schlupfwinkel und Aufenthalt diente, folglich den Römern überaus schädlich war, so ist leicht zu ermessen, daß selbes eines der ersten war, das sie zu Grund richteten.

Diese Schlacht, wodurch die Rhaeti, Vindelici und Licatii gänzlich sind geschlagen worden, glaubt Velserus rer. Aug. lib. 2. soll eben auf diesem Lechfeld, zwischen Augusta und Damasia, geschehen seyn; denn, nachdem dieselben überall aus den Gebirgen verjagt, geschlagen, und sogar zu Wasser, auf dem Bodensee nämlich, den man das schwäbische Meer zu nennen pflegt, überwunden worden sind, sammelten sie sich in den Ebenen außer den Alpen, deren die schönste und größte das Lechfeld ist, wo sie Drusus angriff, und Tiberius in einer Hauptschlacht gänzlich zu Grunde richtete. Horaz beschreibt diese Expedition in dem 4ten Buch seiner Gedichte, und zwar, wie uns Suetonius in dessen Biographie versichert, auf ausdrücklichem Befehl des Augusts: Vt non modo saeculare carmen componendum iniunxerit, sed & *vindelicam victoriam Tiberii Drusique privignorum*; eumque coegerit *propter hoc tribus* carminum libris ex longo intervallo quartum addere. — Nach dieser Schlacht, die ungefähr um das Jahr V. C. 739. geschehen ist, kömmt in der Geschichte nichts mehr von den Licatiern und ihrem Schloß Damasia vor. — Es ist also nicht ohne Grunde, daß Damasia an einem Orte gestanden, wohin nachmals ein neues Kastell oder Stadt gebaut worden, das man etwa *ad Novas* nannte; denn, wie Velserus sagt, lib. 3 rer. August. *Nouarum vrbium coloniis nova nomina indita* me

tacente

1. Der Berg Schergen genant 2. die Scherlaine 3. Scherenau 4 Scherenlaich 5. der Kofel 6. die Kasteln am Stockelberg 7 der Sandbühel oder Burgbühel 8. die Koecheln im untern Mose 9. Unterammergau 10. Oberammergau 11. Kapel.

tacente intelligitur; antiquarum retenta quaedam, adiectione quaedam aucta, quaedam omnino mutata.

Uebrigens, was die Stadt Landsberg selbst betrift, ist sie von keinem hohen Alter, und kömmt erst An. 1315 das erstemal unter dem Namen der Stadt Landsberg vor. Daß sie zuvor Pfetten soll geheißen haben, und uralt sey, versichert uns zwar P. Leutner in der Wessobrunnerkronik, aber ohne authentischem Grunde. Es wollen einige dieses Pfetten sogar von *Foetibus*, das ein römischer Standort war, und den Transport des Proviantwesens aus Italien nach Deutschland nebst Teriolis besorgen mußte, herleiten. — Weit älter ist das Schloß zu Landsberg, und das Wirthshaus Spöttingen auf der westlichen Lechseite, wo eine Stadt (oppidum) gestanden seyn soll. *)

Oberhalb Landsberg, in einer Entfernung von etwa 3 Stunden, ist ein einschichtiges an dem westlichen Lechufer auf einer grossen Anhöhe an der Strasse liegendes Wirthshaus mit Namen Romenkessel. Velserus de reb. Aug. Vind. hält es für das in der Notitia Provinciarum vorkommende *Cassiliacum*, wo es also heißt: Sub dispositione viri spectabilis Ducis Provinciae Rhaetiae primae & secundae Praefectus legionis III. italicae pro parte media praetendentis a Vemania *Cassiliacum* usque, Campoduno. Der Praefectus legionis III. italicae, der in Campoduno sein Quartier hatte, schloß in seinem

*) Die Pfettner, ein adeliches Geschlecht, sollen einst Herren von Landsberg, damals noch Pfetten, gewesen seyn. Es ist aber wahrscheinlich, daß sie zu Penzing ursprünglich seßhaft waren. Doch hat es seine Richtigkeit, daß noch heut zu Tage der obere Theil von Landsberg besagter Pfettnerschen Familie zu Lehen rühre.

seinem Kordon den ganzen Bezirk zwischen Vemania (gemeiniglich Wangen, eine Reichsstadt unweit Ravensburg in Schwaben) Campodunо (Kempten) und Cassiliacum ein, der sich also ostwärts an den Lech, und westwärts gegen den Bodensee, erstreckte. — Uebrigens kömmt dieses Cassiliacum weder in dem Itinerario, noch in der Tabula Peuting. weder anderswo vor. *)

§. 2.

Von Epfach dem alten Abuzacum, oder Abudiacum.

Der nächste Ort in der Charta Peuting. ist *Auodiacum*, in dem Itinerario *Abuzacum*. Seit dem Biographen des heiligen Magnus bis auf diese Zeiten wurde immer das heutige Füßen für das alte Avodiacum oder Abuzacum gehalten. Es mag aber keiner jener Auktoren, die dieser Meynung waren, die Lage von Füßen, und der übrigen Gegend gekannt, oder bereiset, oder mit einem Maßstabe die benannten Orte auf einer Landkarte gehörig untersucht haben, sonst müßte jeder den grossen Abstand, und die mit dem im Itinerario Antonini angegebenen Meilenmaß unvereinbare Differenz, ganz gewiß bemerket haben. Den Herrn von Linbrun setzte diese Differenz

*) Titl. Hr. von Oberndorf, Pfleger zu Rauchenlechsberg, ein eifriger Forscher der Alterthümer, und Liebhaber der Wissenschaften, dem ich viele Aufklärung über diesen Gegenstand zu verdanken habe, bemerkte bey dieser Stelle folgendes: Ob Römerkessell von Römern, oder von Raumen, ausreuten, urbar machen, oder von ihren ehmaligen Besitzern Ramenkeßler, seinen Ursprung erhalten, ist so leicht nicht in das Klare zu bringen. So viel aber ist gewiß, daß dieser Ort von den Hechenkirchnern erhandelt worden sey, und daß ich selbst eine römische Münz besitze, die in diesem Orte gefunden worden.

Differenz und seine vorgehabte Meynung, um nicht von der allgemeinen Meynung abgehen zu müßen, in eine solche Verlegenheit, daß er auf den Gedanken verfiel, das im Itinerario Antonini bestimmte Distanzmaß von XXXVI. M. P. für irrig anzugeben, und dafür L. M. P. zu setzen; allein wir wollen zeigen, daß es gar keine Nothwendigkeit sey, in diesem ehrwürdigen Monument des Alterthums gerade auf diesem Posten einen Fehler zu vermuthen. Es mögen die Behauptungen anderer, die unläugbare Fehler darinn aufgedeckt haben, in ihrem Werthe beruhen. Wir schließen eben daraus, weil das Distanzmaß auf Füßen nicht zutrift, daß man das Auodiacum anderswo suchen müsse. *)

Cluuerius, Cellarius, Goldastus, Simlerus, und viele andere, die sich um die alte Geographie Verdienste erworben hatten, waren der Meynung, daß Abuzacum Füßen wäre. Wesslingius schreibt in seinem Commentario über das Itinerarium Antonini: Abuzacum nunc *Füssen* esse viris doctis conuenit. Eben so andere.

An der Strasse von Augusta bis Ivavo kömmt zwischen Escone und Vrusa ebenfalls ein Abudiacum vor; aber eben dieses scheint jene dahin verleitet zu haben, die zwey Abudiacum mit einander zu vermengen, das Esco für Schongau zu halten, und ober demselben bey Füßen das Abudiacum zu setzen. Nun aber ist es außer allem Zweifel, daß alle diese Orte, als Vrusa, Escone, Abudiacum, samt dem Campoduno, an der nämlichen Strasse

bey

*) Das *Abuzacum*, *Auodiacum*, *Abudiacum*, Eins seyn, ist eine klare Sache. Beym Ptolomaeus heißt es *Αβουδιακον*. Die Umschmelzung des D in Z ist so natürlich, als die Aussprache des T vor I, und noch einem Selbstlauter, das wie Z lautet.

bey Laufzorn und Grünewald zu finden sind, wie's Herr von Linbrun beschrieb.

Die meisten jener Schriftsteller sind durch die Lebensbeschreibung des heiligen Magnus, Erbauers und Stifters des berühmten Benediktiner-Klosters Füßen, irrgeführt worden; denn in selbigem findet sich folgende Stelle: Finito itaque fraternae commemorationis obsequio inuenerunt Ambo (Tozzo & Theodorus) Sarcophagum optimum lapideum *a quodam Duce antiquis temporibus nomine Abuzaco constructum, qui & ipsum castrum construxit, & a suo nomine similiter Abuzacum vocauit.* Nun könnte freylich kein klärerer Beweis auf die Bahn gebracht werden; allein diese Biographie, wie sie bis auf unsere Zeiten gekommen ist, hat nach Zeugniß jener, die selbe etwas genauer geprüft haben, sehr viel Unrichtiges, und die Erzählung vom Abuzacus wird durchgehends als ein Mährchen angesehen. *) Es ist merkwürdig, daß selbst der Biograph den Ort, wo sich der heil. Mang aufzuhalten pflegte, niemals Abuzacum, sondern allzeit Fauces nennt, zum klaren Beweis, daß jene Benennung damals nicht gewöhnlich war, und es auch nie gewesen ist. Der Name Fauces aber kömmt über 200 Jahre früher vor, als der heilige Mang dahin kam; denn schon in der Lebensbeschreibung der heiligen Afra, die nach Meynung Velseri unstreitig im vierten Saeculo verfaßt worden, geschieht

Meldung

*) Die Lebensbeschreibung des heiligen Mang wurde anfänglich von dessen Schüler Theodorus verfaßt, der gewiß allen Glauben verdiente; allein, sie wurde bey Eröfnung des Grabes sehr unlesbar gefunden, und man übergab dieselbe einem Mönche von Ellwang zum Ausbessern. Auch diese wurde mit der Zeit wieder von einem andern gebessert, und mit Zusätzen vermehrt, so, daß selbige nach und nach an ihrer Glaubwürdigkeit viel verlieren mußte.

Meldung von einer giftigen Boa am Gebirge in dem Orte Fauces iuliae genannt, die der ausgetriebene Teufel, auf Befehl des heiligen Narcisſus tödten ſollte. Es möge nun mit einer ſolchen Boa, oder Lindwurm, was immer für eine Beſchaffenheit haben, ſo iſt doch die Exiſtenz und Benennung des Ortes unſtreitig. Wenn aber Fauces mit Abuzacum Ein Ort wäre, ſo würde der Verfaſſer der Tabula Peut. dieſen Ort gewiß Fauces, und nicht Auodiacum, benamſt haben. Uebrigens war der Ort Fauces zu der heiligen Afra Zeiten ein öder, unbewohnter Ort; das man aber von Abuzacum nicht ſagen kann; indem es eine römiſche Station war, die die Römer damals noch nicht öde werden ließen.

Wir müſſen alſo das Abuzacum in einem andern Orte aufſuchen. Wenn wir die im Itinerario angegebene Diſtanz von XXXVI. M. P. von Auguſta bis Abuzacum betrachten, und mittels eines Maßſtabes auf der Landkarte den Lechrain durchſuchen, ſo trift es genau auf die Gegend um Epfach und Rauchenlechsberg ein. Es iſt dieſes Epfach ein auf dem weſtlichen Ufer des Lechs zwiſchen Schongau und Landsberg gelegenes Dorf, das dem löblichen Kloſter Steingaden gehört. *) Ehemals gehörte es der Domkirche zu Augsburg, der es der heil. Wikterp, Biſchof daſelbſt, geſchenkt hatte. Es war ſolches deſſen Eigenthum, und gewöhnlicher Aufenthalt. **) Eben

als

*) Das löbl. Stift erkaufte dieſen Ort An. 1286, wie der noch vorhandene Kaufbrief lautet: Domini Georgius & Henricus de Swangov Reg. Rom. miniſteriales Domino Praepoſito Dietrico ac toti Couentui ad S. Joannem Baptiſtam Steingadii titulo venditionis tradunt omnia bona ſua, quae habuerunt *in villa* dicta *Epfach*, u. ſ. w.

**) Es läßt ſich nirgend ergründen, von was für einer Familie der heilige Wikterp abſtammte, da er doch ein Allodial-

als sich der heil. Wikterp hier aufhielt, kam der heilige Mang aus Gallien zu ihm, dem er die Erlaubniß ertheilte, an dem Alpengebirge sich niederzulassen, und das Evangelium zu predigen. Bey dieser Gelegenheit nennt der Biograph diesen Ort *Eptaticus*, und auch *Heptaticus*. Diese Benennung hat Epfach auch noch im XII. Saeculo, beym Paulus Bernriedensis in vita B. Herlucae cap. 12. der sagt, daß *Eptaticus locus magnae antiquitatis* sey. *)

Es ist also außer allem Zweifel, daß das jetzige Epfach, und das *Eptaticum* des VII. Saeculi zu des heiligen Mangs Zeiten, und zu den Zeiten der sel. Herkula im XI. und XII. Jahrhunderte Ein Ort ist. Nun ist es auch erweislich, daß Epfach auch Ein Ort mit dem alten *Abuzacum*, oder *Abudiacum*, sey.

Die Zwischenzeit vom Ende des IV. Saeculi, als woher die Tabula Peutingeriana ihre Existenz leitet, bis in die Mitte fast des VII. Saeculi, als der heilige Mang nach Epfach kam, ist der Zeitpunkt, wo sich Abudiacum in Eptaticum umgeschmolzen hat. Es beträgt dieselbe nicht mehr, als etwa 250 Jahre, während welcher Zeit die Römer aus diesen Gegenden vertrieben wurden, und die Welfen am Lechrain anfiengen, mächtig zu werden. Nichts destoweniger waren, nach Veränderung der Ober-

---

Allodialgut am Lechrain besaß. Da bekanntlich die Welfen schon im VIII. Saecul. Herren am Lech und der Ammer waren, so ist es nicht ohne Grunde, denselben zu dieser Familie zu rechnen.

*) Die sel. Herluka hielt sich zu Epfach beym Grabe des heiligen Wikterps bey 36 Jahre lang auf; wo sie auch Paul von Bernried, zuvor Domher in Regensburg kennen lernte, und endlich An. 1119 mit sich nach Bernried nahm, wo er regulirter Chorherr ward, Herkula aber ein religiöses Leben führte.

Oberherrschaft, noch viele römische Familien, ja ganze Dörfer,*) und andere Plätze, Städte und Schlösser, die alle ihre ehemalige, unter den Römern gebräuchliche, Nämen hatten, doch aber durch die Mundarten der verschiedenen Völker, die sich, mit den Bojen und Allemannen vermischt, in den eroberten Plätzen niederließen, grosse Veränderungen litten.

Sonderbar scheint mir die Etymologia zu seyn, die der heilige Wikterpus im Leben des heiligen Mang giebt, da er sagt: Bene vocatur locus iste *Eptaticus*, *quia in medio constat inter Monasterium beatae Afrae & cellulam tuam.* Ersteres ist zu Augsburg, und das andere zu Füßen. Es ist hier eine Anspielung auf das griechische ἑπτα, (sieben) woraus *Eptaticus* bestehen, und die gleiche Entfernung beyder Orte, d. i. sieben deutsche Meilen, anzeigen soll. Doch scheint mir dieses nicht die wahre Bedeutung, sondern vielmehr ein zufälliger Gedanken des heiligen Wikterps, oder gar nur ein witziger Einfall des Biographen zu seyn.**) Es ist nicht allerdings richtig, daß Epfach gerade in der Mitte zwischen Augsburg und Füßen liege, wie man's auf

jeder

---

*) Die Vici Romanenses, oder Romanisci, das Walchengau, oder Wallgau, u. a. m. sind bekannt. Sieh Lori kronol. Ausz. der Gesch. Bl. 69.

**) So nennt auch Chain Hier. eccl. August. part. I. fol. 201. das auf der Möringerau befindliche *Concio Legum* (Gunzenlech) ebenfalls *Eptaticus*; aber ohne einen Grund anzugeben, was dieser Ort für eine Gleichheit mit *Eptaticus* habe. Es müßte nur seyn, er habe diesen Ort *Concio Legum* etwa so betrachtet, wie es jener Lustort auf dem schwäbischen Lechfelde ober Augsburg ist, und die sieben Tische genannt wird. — Es könnte aber dieser Ausdruck des Chamius Jemanden, der dieser Gegenden nicht kundig ist, auf den Irrthum verleiten, das Concio Legum mit Eptaticus, Epfach, zu vermengen, und zu glauben, daß Epfach eine Villa ducalis der Welfen gewesen, weil der Welf Heinrich, primus Saxonum Dux, sein Hochzeitfest zu *Concio Legum* hielt. Chron. Weingart. cap. XI. §. 2.

jeder Landkarte sehen kann. Nun mag freylich dem heiligen Wikterp die Entfernung von Füßen eben so bekannt nicht gewesen seyn; doch kann ich mich nicht bereden, daß *Eptaticus* griechischen Ursprungs seyn soll; ich behaupte vielmehr, daß es aus dem *Abudiacum* entsprossen sey, und den deutschen Namen Eppach, oder Epfach, zum Grund habe. Raderus in vita S. Wicterpi Ep. Aug in Bav. Sanct. Tom. I. leitet Epfach, oder Eppach, von Eckpach ab, weil hier der Bach, oder Fluß, Lech ein Eck bildet, oder Epfach an einem Eck des Lechs liegt. Es kann aber auch ursprünglich Abbach heißen, von einem Bach, der daselbst hinab in den Lech rinnt. Ueberhaupt ist gewiß, daß Ach ein kleiners, und Bach ein größers, fließendes Wasser bedeute.

Ich halte Eppach für das Urwort, wovon Epfach, Eptach, Oepfach, Eptack, u. a. m. lauter Modificationen sind. Wie natürlich die Umschmelzung des doppelten P in T, oder F, ferner des CH in K, besonders in dem rauhen Sprachorgan eines alten Deutschen, ist, ist jedem Sprachkenner einleuchtend. Nun ist es eben so natürlich, daß, wenn solches Eppach von einem Römer, oder Lateiner gesprochen wurde, selbes vermöge dessen Dialekte das Suffixum VM erhalten mußte, wie's häufige Beyspiele in der lateinischen Sprache giebt; daß also aus *Eppacum*, oder aus Eptach *Eptacum*, oder aus Epfach *Epfacum*, ward. Da aber der Lateiner den in den deutschen Wörtern so gewöhnlichen harten Zusammenstoß der Konsonanten mit Einschaltung verschiedener Selbstlauter zu hindern und zu mildern sucht, *) so erhellet klar, wie das V zwischen das P

und

*) Dieses ersehen wir aus allen deutschen Wörtern, die die Römer in lateinische Model gossen, z. B. *Kempten*, Campodunum, *Wangen*, Veniania, *Wilten*, Veldidena, *Lorch*, Lauriacum, u. s. a.

und T gekommen sey, und also schon *Eputacum* lautete. Aus dem Grund zeigt sich auch die Veränderung des E in A, des E in I, des V in O, wie auch der härtern Mitlauter in gelindere, als T in D, P in B, B in V, und umgekehrt. Hieraus ergiebt sich nun schon *Abūdacum*, *Abodacum*, *Avodacum*; und um die Aussprache noch geschmeidiger zu machen, ist die Einschaltung des I das natürlichste Mittel: *Abudiacum*, wie es die doppelte Schreibart dieses Wortes Abuzacum, oder Avodiacum, hinlänglich beweiset.

Wie hat aber dieses Wort eine griechische Gestalt bekommen? Verschiedene, theils deutsche, theils lateinische, Wörter zu gräkanisiren, ist eine Mode, die seit dem Umsturz der Latinität sehr gängig war. So heißt bey dem Biographen des heiligen Mang das, unterhalb Füßen liegende, Dorf Roßhaupten *Hippocephalon*. Alcuin nennt den Erzbischof von Maynz *Riculfus* (Reich Hülf) *Damoëtar*. Wigbertus, Bischof zu Hildesheim, nennt sich in der Lebensbeschreibung der heiligen Hathamudae *Agius*, weil *Wig*, *Wich*, *Weibe*, im Deutschen soviel heißt, als geweiht, sanctus. Sieh mehrere Beyspiele hievon beym Scheidius Orig. Guelf. Tom. I. lib. I. c. 2. Eptaticus ist eine spätere Benennung, und aus einem Mißverstand oder Mißlaut des alten *Abudiacum* entstanden; denn wäre dieser Name ursprünglich griechisch gewesen, würden die Römer, die meistentheils der griechischen Sprache kundig waren, nicht ermangelt haben, denselben in seiner ursprünglich griechischen Gestalt zu lassen.

Diese Modification und Ableitung des *Abudiacum* von *Eppacum* scheint doch merklich mehr Grund zu haben, als die Fabel von Abuzacus, woher der ganze Irrthum floß, Abudiacum für Füßen zu halten.

Was

Was die Lage von Epfach betrift, so ist solches ungefähr 7 deutsche Meilen von Augsburg entfernt, wie aus der appianischen, finkischen, und andern Karten zu ersehen ist. Es liegt unter dem 47°. 47′. Gr. latitud. und 31°. 38′. longit. In der neuesten hommanischen Karte aber sind die Gradus longit. 32°. 59′. Rechnet man nun 5 millia passuum auf eine deutsche Meile, wie es Scheibius in seiner Tabula Peuting. illustr. c. IV. beweiset, und auch v. Linbrun annimmt: so geben die im Itinerario für Avodiacum angezeigten XXXVI. M. P. genau $7\frac{1}{5}$ deutsche Meilen, so die Entferung Epfachs von Augsburg ist.

Hat es aber mit der Distanz von XXXVI. M. P. seine Richtigkeit? Weslingius, der das Itinerarium mit aller möglichen Genauigkeit prüfte, und nach den vornehmsten Handschriften verbesserte, citirt vier Exemplarien, als das Blandinianum, Regium, Longolianum, und das Neapolitanum, die alle obbemeldte XXXVI. M. P. richtig haben. Nur in der summarischen Angabe der Distanz von Augusta bis Verona hat das Exemplar regium eine geringe Differenz von X. M. P.; indem es CCLXII. M. P. setzt, da die übrigen alle CCLXXII. M. P. haben. Die Tabula Peut. aber setzt sowohl *ad Nouas*, als bey *Avodiacum*, gar keine Distanz bey; allein, da selbe dafür die Distanz on *Abudiaco* bis *Coueliacas* mit XX, und von hier bis *Partanum*, oder *Tartenum*, mit XI. M. P. bezeichnet, so kommen die auf dem zu Partenkirch einst gefundenen Meilensteine bezeichnete LXVI. M. P. bis auf eins genau heraus.

Dem Herrn von Linbrun wollte die Aechtheit des Distanzmaßes bey Abudiacum verdächtig scheinen. Nebst dem Vorurtheil Abudiacum bey Lechbruck,

bruck, Jagdberg, oder oberhalb Schongau suchen zu müssen, ließ er sich auch durch die Aufschrift eines römischen Meilensteines, der im Schloße Ambras bey Insbruck aufbehalten wird, irrführen. Dieser Stein, der bey Veldidena auf dem Platze des jetzigen Klosters Wiltau gestanden seyn soll, hat in seiner Aufschrift: AB AVG. M. P. CX, da doch die einzelnen Distanzen zusammen nicht mehr, als XCVI. M. P. ausmachen. Eben diese Aufschrift bewog den Lambeccius, lib. II. Bibl. caes. pag. 719, alle Distanzen des Itinerarii von Augusta bis Veldidena für irrig zu erklären; aber hat dieses alsogleich seine unbezweifelte Richtigkeit? Welslingius trägt grosses Bedenken, dem Lambeccius Beyfall zu geben; Atque huic ego accederem, sagt er, modo certum esset, *lapidem eo situ semper fuisse.* *)

Wenn

*) Daß dieser Meilenstein dennoch bey Veldidena müsse gestanden seyn, nehme ich aus einem andern ab, den Reschius Annal. Sab. Tom. II. pag. 85. in not. anführt. Es ist dieser Meilenstein zu Lueg einem Zollhause am Fuße des Brenners, in die Maur eingemacht, und hat nach Bericht desselben diese Aufschrift:

Imp. Caes.
CAIO IVLIO MAXI-
mino pio fe-
lici inuicto
Aug. P. M.
Trib. potest. Cos.
P. P. & C. Jul.
Vero MAXIMO NOBI-
lissimo Caes.
AugVSTA M. P.
CXXX.

Da dieser Ort nur ungefähr 7 bis 8 Stunden von Insbruck oder Wiltau entfernt ist, und die XX. M. P. beyläufig 8 Stunden ausmachen, so sieht man, daß jener Veldidenische Stein auf dem Platz möge gestanden seyn, der mit Veldidena übereintrift, und eben so weit entfernt war, als Lueg von Wiltau.

Wenn es aber wirklich dem also wäre, so treibt mich doch keine Noth, es auch von der Distanz der XXXVI. M. P. als wahr anzunehmen. Vergleicht man aber die einzelnen Distanzen des Itinerarii mit jenen der Tabula Peuting : so ergiebt sich immer in diesen ein kleiner Ueberschuß, der überhaupt einen Unterschied von VIII. M. P. ausmacht, und also von der Distanz des veldidenischen Meilensteins mehr nicht, als nur noch VI. M. P. abgehen, welcher Defect endlich so groß nicht ist. Ich setze hier die Orte und Distanzen von beyden her :

Das Itinerarium von Augusta —

bis Abuzacum	XXXVI. M. P.
Parthanum	XXX.
Veldidena	XXX.
Zusammen . . .	XCXVI. M. P.

Die Tabula Peutingeriana von Augusta

Ad Novas	
Auodiaco	
Coueliacas	XX. M. P.
Tarteno	XI.
Scarbia	XVIIII.
Vetonina	XVIII.

machen zusammen, samt den XXXVI. M. P. von Augusta bis Auodiacum, die hier ausgelassen sind: CXIV. M. P. der veldidenische Meilenstein CX. M. P. Man sieht hier gleich bey Tarteno, oder Parthanum, einen Unterschied; in obigem Itinerario sind es XXX, in der Tabula XXXI. M. P. Von Parthano bis Veldidena oben XXX, unten XXXVII. M. P. — Die Ursache dieser Differenz scheint mir zu seyn, daß das Itinerarium Antonini die Distanzen zu summarisch, die Tabula aber mehr zergliedert, angiebt, da sich nun ganz natürlich die Distanzen genauer zeigen, und in jenem sich einiger Abgang hervorthun muß.

muß. In so weit hat Lambeccius zum Theil recht; und ich bin der Meynung, daß in Betref des Distanzenmaaßes die Tabula Peut. genauer und richtiger ist, als das Itinerarium. Es ist sogar möglich, daß während jener Zeit etwa die Wege und Strassen verändert, und zwar verlängert, aber doch vielleicht gangbarer gemacht worden sind. In den Gebirgen muß man immer Umwege machen, und nicht selten wegen den verschiedenen Verheerungen die Strassen verändern.

Wir haben also nicht Ursache, das Distanzenmaaß bey Abudiacum im Itinerario als irrig anzusehen, sondern glauben vielmehr, daß jene vom Lambeccius gerügte Irrungen den Zwischenraum inter Parthanum & Veldidenam betreffen.

Neben dem also, daß 1mo Abuzacum, Abudiacum, Epraticum und Epfach, nach einer sehr wahrscheinlichen Etymologie Ein Ort und Namen sind, und 2do die Entfernung desselben von Augsburg mit der, aus dem Itinerario angeführten, Distanz ziemlich genau, ja genauer, als mit allen übrigen dahin übereinstimmt, so erhellet klar daraus, daß Epfach jenes alte *Abudiacum* sey, das man bisher vergebens zu Füßen suchte. Uebrigens erhält diese meine Behauptung noch die größte Wahrscheinlichkeit daraus, daß ich zeige, daß es in Epfach auch Alterthümer gebe, die für eine römische Station gewiß entscheidend sind.

Von den Alterthümern in Epfach hat uns der gelehrte P. Leutner in seinem Chronico Wessofont. pag. 189. eine ausführliche Beschreibung geliefert. Da er sich längere Zeit zu Filgetshofen in der Nachbarschaft von Epfach aufhielt, hatte er Gelegenheit, alles selbst zu untersuchen; er stieg in die, an der Abseite des westlichen Lechufers befindlichen, Ruinen

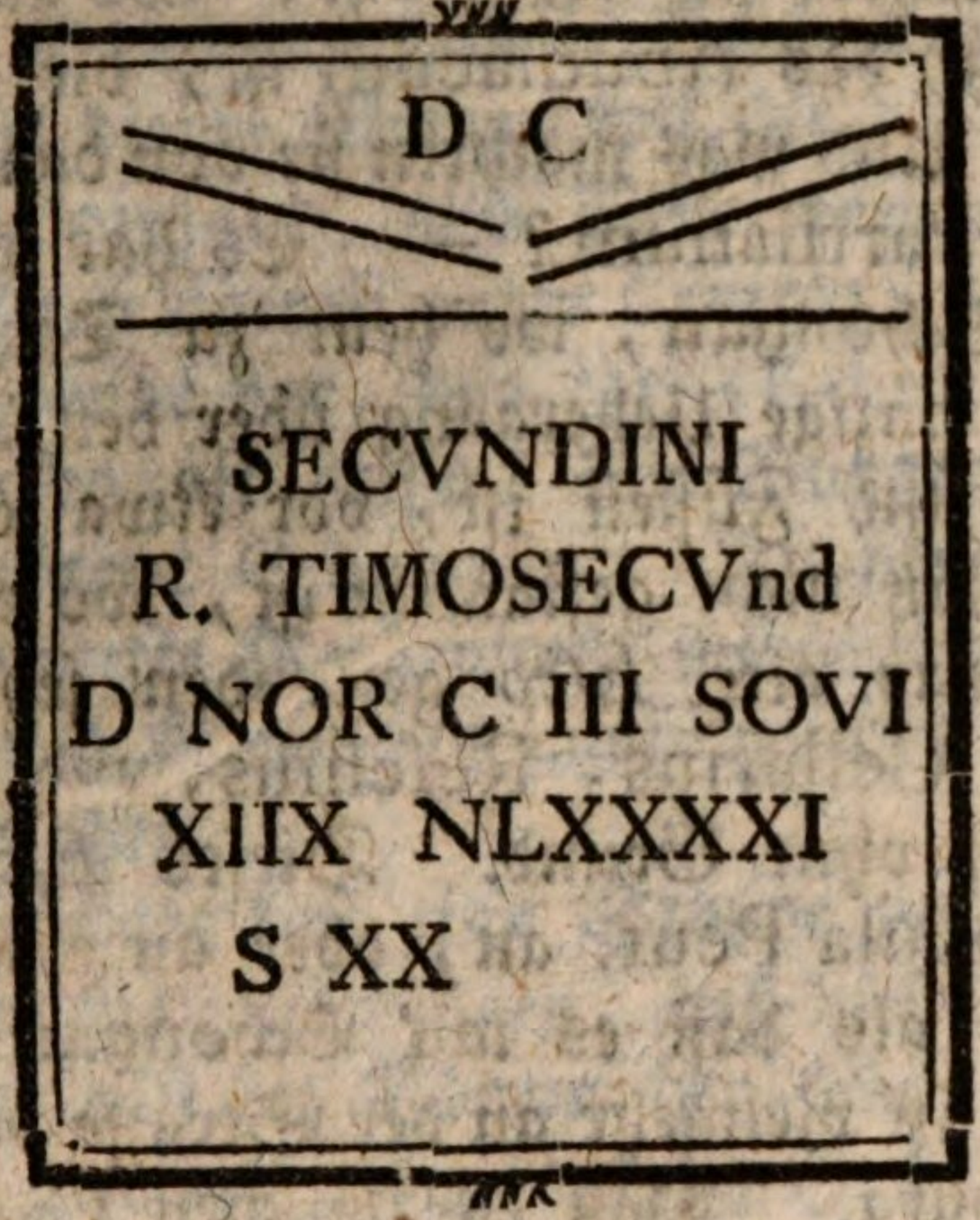
hinab, und entdeckte aus den grossen Quaderstücken das Fundament eines starken Gebäudes, oder Schlosses. Solche Rudera fand er auch noch an der Seite des Hügels gegen das Dorf zu. In dem Thale, zwischen dem Hügel, und dem Dorfe, ist ein Brunn, der häufiges Wasser giebt, und nach Meynung des Kronographen den Bewohnern dieses Schlosses einst gedient haben mag. Da dieser Hügel, der jetzt theils ein Getreidfeld, theils eine Heide ist, einen ziemlichen Umfang, und sowohl auf der östlichen, als westlichen Seite Ueberbleibsel von Gebäuden hat: so läßt sich mit Grunde vermuthen, daß es nicht etwa nur Ruinen des, dem heiligen Wikterp zugehörigen Schlosses, sondern einer förmlichen Stadt, oder römischen Kastells, seyen. Uebrigens fand man, als man zur Erweiterung der, auf dem Hügel gegen dem Lech stehenden, Kapelle des heiligen Lorenz den Grund ausgrub, eben beym Eingange einen grossen Quaderstein, dessen eine Hälfte folgende Innschrift hatte:

T I C L T I
V E H E
R I B M I L
G E M
S A
G I S E D A *)

Dieser

*) Titl. Herr von Oberndorf, der die Ruinen und Alterthümer zu Epfach selbst untersuchte und prüfte, versichert mich, anstatt GISEDA in der letzten Zeile ISFDA gelesen zu haben. Eben derselbe, dem ich auch die Abschrift und Zeichnung des zweyten Steins zu verdanken habe, versichert, von den Leuten gehört zu haben, daß bey Erbauung der Lorenzkirche sehr viele Steine mit Innschriften wären eingemauert worden.

Dieser Stein ist an der südlichen Seite der St. Lorenzkapelle in die Mauer eingemacht. Noch ein anderer Stein ist an der westlichen Seite dieser Kapelle, oberhalb dem Eingang zur linken Seite, in folgender Gestalt.



Ueberdieß fand man daselbst auch eine alte Kupfermünz mit der Umschrift: DRVSVS CAESAR TI AVG F DIVS AVG. Das Gepräg ist ein Kopf; und auf der andern Seite steht neben der Umschrift: TRIBVNVS POTE. . . R. PONTIF.; in der Mitte: S. C. — Es wurden auch noch andere alte Sachen, als ein Schlüßel, und zwey grüne irdene Krüglein ausgegraben, u. d. gl. — Der gelehrte P. Leutner macht hierüber folgenden Schluß: Ex lapidis igitur Inscriptione, & ex moneta romana, & hisce fundamentis conuinci videtur, *locum aliquando Romanorum fuisse*; illis vero electis christianae familiae cessisse, ex qua natus sit S. Wicterpus, cuius etiam haereditas fuerit & religiosa quies a negotiis officii sui.

§. 3.

Vom Uebergange über den Lech bis nach Coueliacas im Ammergau.

Nun erhebt sich die Frage: Wo giengen dann, wenn Epfach das Abudiacum ist, die Römer über den Lech? Und was machten sie von daaus für einen Weg nach Parthanum? — Es hat seine Richtigkeit, daß Schongau, wo heut zu Tage der allgemeine und einzige Uebergang über den Lech zwischen Landsberg und Füßen ist, vor etwa 600 Jahren auf dem Platz nicht gestanden ist, wo es jetzt steht. Daß hier das alte *Esco* gestanden seyn soll, wie Velserus, Cellarius, Reschius, und andere, vermuthen, ist ohne Grund. Dieses *Esco* trift man auf der Tabula Peut. an, aber an einem ganz andern Ort, als daß es mit Schongau harmoniren könnte; es ist vielmehr an der Strasse von Augsburg nach Salzburg. Daß es zwischen Cambodunum und Abudiacum steht, beweiset nichts für Schongau; indem weder dieses *Abudiacum* Epfach, oder wie jene vermeynten, Füßen ist, weder jenes *Cambodunum* Kempten ist, sondern, alle drey zusammen, Orte sind, die zu der, von Herrn v. Linbrun entdeckten, Römerstrasse bey Laufzorn und Straßlach gehören. Wollte aber jemand wegen einer superfizielen Aehnlichkeit des *Esco* mit Schongau auf der vorgefaßten Meynung verbleiben, so könnte man das ober Schwabdießen liegende Dorf Asch dafür halten, das mit *Esco* gewiß mehrere Aehnlichkeit hat, als Schongau, und könnten die Estiones, alte Völker in Vindelizien, die einige wegen diesem Esco nach Schongau versetzen, eben so gut ihre Wohnsitze daselbst gehabt haben.

Es ist außer Zweifel, daß Altenstadt, ein Dorf außerhalb Schongau, einst der Hauptort dieser Gegend gewesen sey, und einst Schongau geheißen habe. Diese Benennung kömmt von einem Bach her, der zu Altenstadt durchfließt, und die Schönach heißt; die Au aber, oder das Gau, so dieser Bach durchfließt, heißt Schongau, oder Schöngau. Altenstadt aber hat diesen Namen erst seit der Erbauung des neuen Schongaus, und heißt während selbiger in den Schriften überall *vetus Ciuitas*, *vetus vrbs*. Oft kommen beyde vor, wie Lori (Lechrain II. Th.) anmerkt, da es oft heißt: Die Bürger der alten und neuen Stadt Schongau. In meiner Kronik von unserm Stifte Rothenbuch werde ich von dem alten und neuen Schongau ausführlicher zu handeln Gelegenheit finden.

Da Altenstadt fast eine Stunde vom Lech entfernt ist, kann man nicht sagen, daß hier eine Brücke gewesen, oder daß die Römer bey Schongau über den Lech gegangen sind; aber auch die Brücke, die beym jetzigen Schongau ist, stund nicht allzeit an diesem Platz, ja es stund das neue Schongau schon die längste Zeit, ohne daß hier eine Brücke gewesen wäre. Dieses erhellet klar aus dem Vertrage, den die Schongauer und Peittinger wegen Erbauung einer Brücke im Jahre 1435 (nach Lori Lechr. Th. II. n. 144) errichtet haben; er lautet also: Item alle die in der Grafschaft zu Peittigo gesessen sind, die sullend von Alter den Steg über den Lech machen. — Item es schickten die von Nwerenberg und die von Augstburk zu dem alten von Freyberg, daß man ein Bruckh machet über den Lech und die Ammer, so wollten sy die untere Straß farn, und wollten die Weg aufthun. Da schickt der Alt von Freyberg nach dem von Rayttenpuech, nach dem von Staingaden, und nach dem von Peit-

tigo.

§. 3.

Vom Uebergange über den Lech bis nach Coueliacas im Ammergau.

Nun erhebt sich die Frage: Wo giengen dann, wenn Epfach das Abudiacum ist, die Römer über den Lech? Und was machten sie von daaus für einen Weg nach Parthanum? — Es hat seine Richtigkeit, daß Schongau, wo heut zu Tage der allgemeine und einzige Uebergang über den Lech zwischen Landsberg und Füßen ist, vor etwa 600 Jahren auf dem Platz nicht gestanden ist, wo es jetzt steht. Daß hier das alte *Esco* gestanden seyn soll, wie Velserus, Cellarius, Reschius, und andere, vermuthen, ist ohne Grund. Dieses *Esco* trift man auf der Tabula Peut. an, aber an einem ganz andern Ort, als daß es mit Schongau harmoniren könnte; es ist vielmehr an der Strasse von Augsburg nach Salzburg. Daß es zwischen Cambodunum und Abudiacum steht, beweiset nichts für Schongau; indem weder dieses *Abudiacum* Epfach, oder wie jene vermeynten, Füßen ist, weder jenes *Cambodunum* Rempten ist, sondern, alle drey zusammen, Orte sind, die zu der, von Herrn v. Linbrun entdeckten, Römerstrasse bey Laufzorn und Straßlach gehören. Wollte aber jemand wegen einer superfizielen Aehnlichkeit des *Esco* mit Schongau auf der vorgefaßten Meynung verbleiben, so könnte man das ober Schwabdießen liegende Dorf Asch dafür halten, das mit *Esco* gewiß mehrere Aehnlichkeit hat, als Schongau, und könnten die Estiones, alte Völker in Vindelizien, die einige wegen diesem Esco nach Schongau versetzen, eben so gut ihre Wohnsitze daselbst gehabt haben.

Es ist außer Zweifel, daß Altenstadt, ein Dorf außerhalb Schongau, einst der Hauptort dieser Gegend gewesen sey, und einst Schongau geheißen habe. Diese Benennung kömmt von einem Bach her, der zu Altenstadt durchfließt, und die Schönach heißt; die Au aber, oder das Gau, so dieser Bach durchfließt, heißt Schongau, oder Schöngau. Altenstadt aber hat diesen Namen erst seit der Erbauung des neuen Schongaus, und heißt während selbiger in den Schriften überall *vetus Ciuitas*, *vetus vrbs*. Oft kommen beyde vor, wie Lori (Lechrain II. Th.) anmerkt, da es oft heißt: Die Bürger der alten und neuen Stadt Schongau. In meiner Kronik von unserm Stifte Rothenbuch werde ich von dem alten und neuen Schongau ausführlicher zu handeln Gelegenheit finden.

Da Altenstadt fast eine Stunde vom Lech entfernt ist, kann man nicht sagen, daß hier eine Brücke gewesen, oder daß die Römer bey Schongau über den Lech gegangen sind; aber auch die Brücke, die beym jetzigen Schongau ist, stund nicht allzeit an diesem Platz, ja es stund das neue Schongau schon die längste Zeit, ohne daß hier eine Brücke gewesen wäre. Dieses erhellet klar aus dem Vertrage, den die Schongauer und Peittinger wegen Erbauung einer Brücke im Jahre 1435 (nach Lori Lechr. Th. II. n. 144) errichtet haben; er lautet also: Item alle die in der Grafschaft zu Peittigo gesessen sind, die sullend von Alter den Steg über den Lech machen. — Item es schickten die von Nwerenberg und die von Augstburk zu dem alten von Freyberg, daß man ein Bruckh machet über den Lech und die Ammer, so wollten sy die untere Straß farn, und wollten die Weg aufthun. Da schickt der Alt von Freyberg nach dem von Rayttenpuech, nach dem von Staingaden, und nach dem von Peittigo.

tigo. — Da sprach der von Staingaden, er wollt daran nichts helfen, er hiet selber ein Pruckh, u. s. w. Zuvor war nur ein Steg an der Stelle, wo jetzt die Brücke ist, den jederzeit die Peittinger in solchem Stande erhalten mußten, daß man darüber gehen und reiten konnte, wie in dem nämlichen Vertrag zu lesen ist.

Weiter ober Schongau ist Lechbruck, ein Dorf an dem Lech. Es hat zwar den Namen von einer Brücke, ist aber keine mehr vorhanden. Sehr merkwürdig aber sind zwey Fesenstücke, die weit in den Lech hineingehen, und zwar von allen beyden Ufern zugleich. Beyde Felsen sind von Natur; man kann sich aber nichts natürlichers von einem durch Kunst gestalteten Joche vorbilden, als diese zwey Steinmassen; aber samt dem, daß es natürliche Felsen sind, glaube ich doch, daß sie ehmals für Joche zu einer Brücke gedient haben, und hier die Brücke gestanden sey, von der das Dorf den Namen hat.

Noch eine andere Brücke war bey Jagdberg, unweit Steingaden, die erst 1713 ruinirt worden ist, bis auf ein Joch, das noch steht. Diese Brücke diente dem Kloster Steingaden, ihre Gilten aus dem Schwaben zu transportiren, und ist glaublich eben diejenige, von der oben im Vertrage der Schongauer und Peittinger die Rede war. Etliche bey Jagdberg gefundene alte römische Münzen brachten einige auf den Gedanken, daß hier etwa Abudiacum möchte gestanden, und der Uebergang über den Lech gewesen seyn. Lori und Linbrun scheinen für diese Meynung eingenommen gewesen zu seyn; *) — allein daß

dieses

*) Diese Münzen, 20 an der Zahl, und von Silber, aber nicht gar groß, entdeckte Herr Hofrichter von Steingaden, der Herr von Oberndorf, Vater des obbemeldten, schickte einige der churbaierischen Akademie, und behielt einige für sich. Sie waren meistentheils vom Alexander Seuerus.

dieses nicht wohl möglich seyn konnte, habe ich schon in den vorigen Syhen bewiesen, und wird aus dem folgenden noch klärer erhellen.

Diese beyde Brücken existiren lange nicht mehr; aber auch bey Epfach soll einst eine Brücke gewesen seyn, wovon noch wirklich, wie mich Hr. v. Obern-dorf aus eigner Erfahrung versichert, einige Rudera sichtbar seyn sollen. Wenigst kann nicht erklärt wer-den, wie jene häufige Besuche, die der im XI. und XII. Saec. daselbst sich aufhaltenden seligen Herluka von dem Paulus Bernriedensis, und den Eremiten aus Rothenbuch, gemacht wurden, möglich gewesen. Dieser Paulus wohnte am östlichen Lechrain unter welfischem Schutze, und Herluka zu Epfach. Nun sagt er selbst in vit. B. Herluc. cap 40. Prae-scire coepit (B. Herluca) & suis contectalibus praedicere, quotiescunque Lycum transiturus & ad eam venturus eram in die; adhuc enim habitauit hospes meus (Sigeboto) in norica ripa fluminis.

Daß aber auch diese Brücke zu Epfach nicht allerdings diejenige sey, wo die Römer pflegten über den Lech zu gehen, ersieht man aus dem da-sigen Terrain des baierischen Lechufers, das für eine Strasse nicht paßiren konnte. Ich halte dafür, diese Strasse sey immer am westlichen Lechufer heraufge-gangen, und unterhalb Schongau sey jene Brücke gewesen, wo die Römer über den Lech paßirten.*)

Eine

*) Daß unterhalb Schongau eine Brücke müsse über den Lech, und von da aus eine Strasse über Peitting und Rothenbuch nach Ammergau gegangen seyn, beweisen die Worte des Vertrages: Es schicken die von Awrenberg und Augstburk zu den alten von Freyberg, daß man ein Bruckh macht über den Lech, so wollten sie die untere Straß fahren. Es war also schon einmal eine Straffe da, und fast die nämliche, wie sie jetzt ist: selbe

hieß

Eine kleine halbe Stunde unter Schongau finden sich noch Ueberbleibsel einer Brücke, an einem Orte, den man den leimigen Stich nennt. Die Lage dieses Orts giebt der Strasse von Epfach herauf, gen Peitting und Rothenbuch eine sehr gerade Richtung, und wahrscheinlich war sie auch so zur Zeit, wo es noch kein Schongau gab.

§. 4.

Von der Station ad Coueliacas im Ammergau.

Von Abudiacum kömmt man nach *Coueliacas*, welches uns nur aus der Charta Peut. bekannt ist. Die Entfernung beträgt XX. M. P. Der Ausdruck dieses Wortes in der vielfachen Zahl zeigt an, daß es mehrere Subjekte seyen, die diesen Namen führen, und *aedes*, oder *munitiones*, oder *arces*, darunter verstanden werden, wie bey der Station *ad Novas*.

Ich finde Ursachen, zu behaupten, daß diese Station *Coueliacas*, oder vielmehr *ad Coueliacas*, im Ammergau, und zwar der daselbst bekannte Felsen Kovel, oder Kofel, sey. Der gelehrte P. Meichelbeck hält Coueliacae in seinem Chron. Benedictb. für das, nahe bey seinem Kloster liegende, Dorf Rochel. Auch Cluverius, und viele andere, waren dieser Meynung. Herr von Linbrun fieng an, sie

zu

---

hieß dazumal die untere, zum Unterschied derjenigen, die über Bernbeurn und Füßen gieng. Diese Strasse wurde also nur wieder ausgebessert, und nach Erbauung der Schongauer Brücke gieng aller Transport über Schongau in das Ammergauische. Bey 50 Jahre schon vor Erbauung bemeldter Brücke, das ist An. 1389, ertheilte der Herzog Stephan dem Kloster Rothenbuch die Zollfreyheit auf der Schongauer Brücke, in Betref ihres, aus dem Schwaben hereinzuführenden, Getreides.

zu bezweifeln, indem er merkte, daß der Umweg vom Lech (bey Lechbruck, oder Füßen, oder Jagdberg) bis in Kochelsee fast noch so viele Milliarien betragen würde, als in der Tabula Peut. angegeben werden; denn dieses Kochel liegt an der Strasse von München nach Mittenwald, wo man keineswegs nach Parthenkirch kommen kann, das doch die nächste Station nach Coueliacae ist. Herr von Linbrun überzeugt sich selbst, daß diese Coueliacae näher bey Ettal, oder Ammergau zu suchen seyen; er geräth aber auf den Einfall, selbe für die auf der appianischen und finkischen Karte von Baiern im murnauer Moose befindlichen Köcheln zu halten. Die Umwege wären hier freylich nicht mehr so groß, und nicht undeutliche Spuren ließen mich glauben, daß die ehmalige Strasse von Pontes Tessenii *) nach Parthanum diese Richtung könnte genommen haben; doch

*) Die Meynungen sind sehr getheilt, wo die Pontes Tessenii, oder Tesfenii, zu finden seyen. Einige suchen's bey Stegen unten am Ammersee, einige heroben bey Dießen, das davon seinen Namen haben soll. Oberhalb dem See gehen bis jetzt noch lange Stege von Dießen bis Fischen, welches der ordinäre Fußsteig ist. Ueber diese Pontes Tessenii hege ich eine ganz besondere Meynung, die mir ein Zufall erweckte. Ich fuhr einst in einem Fischerkahne von Stegen nach Hersching, am östlichen Ufer des Sees herauf, als mir der Schiffer in dem etwas seichten Grunde, unfern vom Gestade bey Riedn, einige Rudera einer Brücke zeigte, die, wie er mir sagte, der Teufel gemacht haben soll, durch ein Gewett mit einem Klausner. Ich sah auch im Grunde des Sees etwas durch Kunst verfertigtes, das ich aber nicht unterscheiden könnte, ob's gemauert, oder hölzern, wäre, etwas von einem Damm, oder von einer Brücke, das sich in den See hinein erstreckte. Ich war damals noch zu jung, um die Sache überlegen zu können. Nun aber erregte dieß in mir den Gedanken, ob es nicht Ueberbleibsel der Pontes Tessenii seyn könnten. Es ist hier der See eben am schmälsten, und hat gerade gegenüber das Dorf Utting, das, vermöge einer, selbst gehörten, Volkssage, einst eine

römische

doch überzeugt mich weder die Lage des Ortes, weder die vermeynte Aehnlichkeit des Namens, solche für die Coueliacae zu halten. Es heißt auf der Tabula Peut. nicht *Cocheliacae*, sondern *Coueliacae*, welcher sonst geringe Unterschied doch beträchtlich ist, wenn nicht alle Umstände zusammentreffen, und noch ein anderer Ort zu finden ist, der nebst Uebereinstimmung besonderer Umstände einen ganz gleichen Namen führt.

Wenn aber auch Cocheliacae und Coueliacae gleiche Namen waren: so ist zu bemerken, daß es in diesen Gegenden am Fuße der Alpen mehrere Orte gebe, die man Kochel, Köchel, oder in den Köcheln, heißt. So giebt es auch Köcheln im Moose bey Unterammergau, oberhalb dem Ried Altenau; wiederum im Moose zwischen Murnau und Eschenloe, und endlich am Kochelsee bey Benediktbeurn. — Diese Kochel, oder Köcheln sind nichts anders, als ein festes, erhöhtes Erdreich mitten in einem Moose, oder sogenannten Filze, das ganz mit Bäumen und Gesträuche überwachsen ist. Sie scheinen mir eben das in einem Moose zu seyn, was auf dem Meere, oder in andern Gewässern die Inseln sind. Oft sind

es

---

römische Station soll gewesen seyn. — Vielleicht war ehmals noch der See nicht so hoch, daß sich leichter Joche schlagen ließen, als jetzt. — Es ist so ungereimt nicht, hier eine Brücke bis Utting zu vermuthen, die ungefähr eine halbe Stund lang gewesen wäre. Wem die Pontes longi Domitii bekannt sind, die Cluverius, lib. 3. cap. 9. beyläufig auf 10000 Schritte, ungefähr 4 Stunden lang, angiebt, wird die Möglichkeit einer solchen Brücke nicht in Abrede stellen, besonders, wenn man bedenkt, daß das alte Germanien, nach Zeugniß des Tacitus und Cäsars, voll Pfützen und Moräste war, worüber sich die Römer entweder durch Brücken, oder durch recht hoch aufgemauerte Straßen den Weg bahnen mußten. — Ich wagte es, meine Meynung hieher zu setzen, die, ob sie schon sonderbar ist, doch vielleicht manchem Liebhaber Stof zum fernern Denken geben kann.

es grosse, aus dem Moose hervorragende, Felsen, oft nur nur etwas wenig erhabene Hügel mit Gras bewachsen, theils mit, theils ohne, Bäumen. Die vielfache Zahl Köchl, oder in den Köcheln, zeigt die Mehrheit dieser Moosinseln an.*)

Es stehen hier in dieser Gegend drey Eingänge in die Alpen offen. Der erste ist bey Benediktbeuern über den Kesselberg, am Wallersee vorbey nach Mittenwald; diese Strasse ist aber erst in jüngern Zeiten, vor ungefähr 300 Jahren eröfnet worden. — Der zweyte ist durch das murnauer Moos gen Eschenloe, an der Loisach durch die Au hinauf nach Parthenkirch. Dieser Eingang ist seiner schönen, bis 5 Stunden langen, Ebene wegen besonders merkwürdig; daselbe aber von der Loysach, in die sich eine Menge Bergflüsse (hier Lainen) ergießen, durchströmt wird: so wird sie manchmal ein lauterer See, und ganz unwandelbar. Viele sind der Meynung, daß die Römerstraße von Pontes Tessenii nach Parthanum im Itinerario ihre Richtung durch das murnauer Moos genommen habe. Es wäre dieser freylich der geradeste und nächste Weg; aber es scheint dieses ganze Moos einst nichts, als ein See gewesen zu seyn, so auch durch die Volkssage bekräftiget wird.

Der dritte Eingang ist bey Ammergau. Merkwürdig ist, daß auf der Tabula Peut. die Strassenlinien

---

*) Es scheint mir das Wort Kochel kein unbedeutendes willkührliches Wort zu seyn; ich halte es für ein bestimmt deutsches Originalwort, dessen eigentliche Begriffe in den Wörtern Gehag (nach dem hiesigen Dialekte Ghag, oder Kag, Hecke, oder Höcke, Gehöcket, oder Köcket (heißt hier ein größeres Gebüsch, als nur eine Hecke) Gehölz, oder Kölz) liegen. Köchel scheint also gleichsam Gehöckel zu heißen. Es schließt auch einige Begriffe von den zwey alten Wörtern, Kachel und Köcher, die gewisse Behälter anzeigen, in sich.

linien zwischen Avodiacum und Coueliacas einen stumpfen Winkel bilden, dessen eine Linie sich etwas südwärts zu neigen, und über eine Bergkette zu gehen scheint. Da dieses seinen gewissen Grund hat: so muß es einen auf den Gedanken leiten, die Coueliacas mehr südwärts zu suchen; das eben bey diesem dritten Eingange zutrift. Die hier angezeigten Berge sind eben jene Anhöhen, die man vom ersten Berge an ober Peitting, das Ramsauergesteig genannt, über Rothenbuch, Soyen, bis gen Sallgrub paßiren muß. Dieses Sallgrub, *) ein kleines Dorf, oder Ried, soll, laut einiger Ingenieurs, der höchste Ort seyn, den ein geladener Wagen auf der Strasse nach Italien zu befahren hat. Und in der That ist es auch der letzte Ort, wo das Aug des Wanderers vor dem Eintritte in die Alpen von der grossen Welt gleichsam Abschied nimmt.

Von Sallgrub fort bis auf das nächste Ried, Wurmannsau genannt, ist das Terrain noch sehr uneben; alsdann aber zieht sich die Strasse in eine Ebene hinab, die durch das ganze Ammerthal gleich fortläuft bis Ettal.

Während meines Aufenthaltes hatte ich Gelegenheit, dieselbe genauer zu betrachten, und zu durchforschen, ob nichts von Alterthümern, Ruinen, Strassen, u. d. gl. zu entdecken wäre. Zwar ist es in gebir-

*) Sallgrub soll eigentlich Saulgrub heißen; denn in den ältesten Urkunden heißt es: Sulgram, Sulgrain, Sulgrau, Sulgeren, wie bey Lori Lechrain II. Th. S. 35. zu sehen ist. Sul heißt bekanntlich nicht anders, als Saul; daß also dieser Ort seine Benennung etwa von einer Säule, oder römischen Monument, oder Meilenstein, die vielleicht dagestanden, herhaben mag. Das Gram, Gran, Grain, bedeutet nichts anders, als einen Graben, oder Grube, wie es der Ort selbst weiset, der an einem Berg liegt, und in der Mitte eine Grube hat, durch die ehmals die alte Strasse hinabgieng.

gebirgigen Gegenden schwer, der Kunst nachzuspüren, wo theils die Natur so vielfältig spielt, daß sie der Kunst gleichet, theils die Verwüstungen alle Ueberbleibsel zu Grunde richten. Die öftere Ueberschwemmungen der Berglainen, die oftmaligen Einstürze lehmiger, oder sandiger Berge geben von Zeit zu Zeit der Oberfläche des Terrains so verschiedene Gestalten, daß es nach 1000, oder weniger Jahre kaum mehr möglich ist, den Grund zu finden, auf dem man ehmals wandelte. — Wenn man überhaupt dieses ganze Thal, nach seiner ganzen Oberfläche genau betrachtet: so zeigt es sich, daß alle Flächen, oder Berglehnen bergan gegen die Ausflüsse der Lainen aus dem Gebirge immer mehr sich erheben, und gegen die Mündungen der Lainen sich spitzen, zum Beweise, daß diese Berglehnen eben so sind gebildet worden, wie sich ein Strom aus dem Gebirge in die Ebene herab ergießt, Stein und Letten mit sich fort rollt, und die Oberfläche mit solchen überschüttet, soweit sich des Wassers Gewalt auszubreiten vermag.

Gleich am Eingange des Ammerthales ist unterhalb dem Ried Wurmannsau, ein Moos, worinn die Köcheln sind. Es gleichen diese genau denjenigen, die im Murnauer Moose sind, nur, daß sie etwas niedriger, und von kleinerm Umfange sind. Es sind noch mehrere kleine Hügel umher, die eine länglichte gerade Oberfläche, und neben sich weiters gegen die Ammer hin Vertiefungen haben, die ihrer Ordnung halber Werke der Kunst scheinen könnten. — Diese Köcheln sind zwar nicht die eigentliche *Coueliacae*; gehören aber doch auch darunter, und machen mit den übrigen ein Ganzes aus, das *Coueliacae arces*, oder *munitiones*, heißt. — Der Hauptort, dem dieser Name Coueliacae zukömmt, ist ein hoher, bey dem Dorfe Oberammergau an der Spitze des

Gebirges

linien zwischen Avodiacum und Coueliacas einen stumpfen Winkel bilden, dessen eine Linie sich etwas südwärts zu neigen, und über eine Bergkette zu gehen scheint. Da dieses seinen gewissen Grund hat: so muß es einen auf den Gedanken leiten, die Coueliacas mehr südwärts zu suchen; das eben bey diesem dritten Eingange zutrift. Die hier angezeigten Berge sind eben jene Anhöhen, die man vom ersten Berge an ober Peitting, das Ramsauergesteig genannt, über Rothenbuch, Soyen, bis gen Sallgrub paßiren muß. Dieses Sallgrub, *) ein kleines Dorf, oder Ried, soll, laut einiger Ingenieurs, der höchste Ort seyn, den ein geladener Wagen auf der Strasse nach Italien zu befahren hat. Und in der That ist es auch der letzte Ort, wo das Aug des Wanderers vor dem Eintritte in die Alpen von der grossen Welt gleichsam Abschied nimmt.

Von Sallgrub fort bis auf das nächste Ried, Wurmannsau genannt, ist das Terrain noch sehr uneben; alsdann aber zieht sich die Strasse in eine Ebene hinab, die durch das ganze Ammerthal gleich fortläuft bis Ettal.

Während meines Aufenthaltes hatte ich Gelegenheit, dieselbe genauer zu betrachten, und zu durchforschen, ob nichts von Alterthümern, Ruinen, Strassen, u. d. gl. zu entdecken wäre. Zwar ist es in gebir-

*) Sallgrub soll eigentlich Saulgrub heißen; denn in den ältesten Urkunden heißt es: Sulgram, Sulgrain, Sulgran, Sulgeren, wie bey Lori Lechrain II. Th. S. 35. zu sehen ist. Sul heißt bekanntlich nicht anders, als Saul; daß also dieser Ort seine Benennung etwa von einer Säule, oder römischen Monument, oder Meilenstein, die vielleicht dagestanden, herhaben mag. Das Gram, Gran, Grain, bedeutet nichts anders, als einen Graben, oder Grube, wie es der Ort selbst weiset, der an einem Berg liegt, und in der Mitte eine Grube hat, durch die ehmals die alte Strasse hinabgieng.

gebirgigen Gegenden schwer, der Kunst nachzuspüren, wo theils die Natur so vielfältig spielt, daß sie der Kunst gleichet, theils die Verwüstungen alle Ueberbleibsel zu Grunde richten. Die öftere Ueberschwemmungen der Berglainen, die oftmaligen Einstürze lehmiger, oder sandiger Berge geben von Zeit zu Zeit der Oberfläche des Terrains so verschiedene Gestalten, daß es nach 1000, oder weniger Jahre kaum mehr möglich ist, den Grund zu finden, auf dem man ehmals wandelte. — Wenn man überhaupt dieses ganze Thal, nach seiner ganzen Oberfläche genau betrachtet: so zeigt es sich, daß alle Flächen, oder Berglehnen bergan gegen die Ausflüsse der Lainen aus dem Gebirge immer mehr sich erheben, und gegen die Mündungen der Lainen sich spitzen, zum Beweise, daß diese Berglehnen eben so sind gebildet worden, wie sich ein Strom aus dem Gebirge in die Ebene herab ergießt, Stein und Letten mit sich fort rollt, und die Oberfläche mit solchen überschüttet, soweit sich des Wassers Gewalt auszubreiten vermag.

Gleich am Eingange des Ammerthales ist unterhalb dem Ried Wurmannsau, ein Moos, worinn die Röcheln sind. Es gleichen diese genau denjenigen, die im Murnauer Moose sind, nur, daß sie etwas niedriger, und von kleinerm Umfange sind. Es sind noch mehrere kleine Hügel umher, die eine länglichte gerade Oberfläche, und neben sich weiters gegen die Ammer hin Vertiefungen haben, die ihrer Ordnung halber Werke der Kunst scheinen könnten. — Diese Röcheln sind zwar nicht die eigentliche *Coueliacae*; gehören aber doch auch darunter, und machen mit den übrigen ein Ganzes aus, das *Coueliacae arces*, oder *munitiones*, heißt. — Der Hauptort, dem dieser Name Coueliacae zukömmt, ist ein hoher, bey dem Dorfe Oberammergau an der Spitze des

Gebirges

Gebirges südwärts stehender Felsen, an dessen Füsse die Ammer vorbey fließt. Dieser Felsen heißt Kovel, oder Kofel.*) — Er hat die Gestalt eines Conus, und ist nur südwärts mit dem Gebirge verbunden. Seine Spitze ist völlig frey. — Man sieht zwar nichts mehr von einem Gebäude, das darauf gestanden seyn mag; aber auf der Südseite, die nämlich außer dem Gesichte ist, und mit dem Brunnengebirge zusammenhängt, hat er einen ordentlichen gebahnten Weg, der größtentheils durch die Kunst

scheint

---

*) Das Wort Kovel, Kofel, oder Kobel, scheint ebenfalls kein ganz unbedeutendes Wort zu seyn, ohne irgend in der Natur eine Bedeutung zu haben. Ich bin der Meynung, daß alle alte deutsche Nämen einst ihre bestimmte Bedeutung hatten, wie es auch Wachterus de orig. Alem. bey Gundling part. 30. behauptet: Omnia nomina propria ab initio appellatiua fuisse, nullumque eorum reperiri, quod significationis prorsus expers sit. Neben dem giebt es mehrere Orte dieses Namens. So ist an den Gränzen von Vicenza zwischen Cismone und Primolano am Flusse Brenta im Tyrol die Vestung Kofel bekannt, die in einem steilen Felsen liegt, der viele Aehnlichkeit mit diesem Kovel hat. Bey Mittenwald, in der Grafschaft Werdenfels, ist ebenfalls ein solcher Berg, mit Namen Kovel, der fast gleiche Gestalt hat. — Meines Erachtens scheint der Hauptbegriff dieses Wortes in dem alten Wort Kobel zu liegen, wovon nur noch das, in einigen Orten gewöhnliche, Wort Taubenkobel (ein in der Mitte eines Hofes freystehender Taubenbehälter) bekannt ist. Das im Hochdeutschen unbekannte Wort Tobel (ein von einer Seite mit einem Walde geschloßenes Thal) scheint mir die Antithese des Kobels zu seyn. Tobel, sagt Adelung, ist aus dem Worte Tiefe gebildet, indem b und f gar leicht in einander übergehen. Und eben so glaube ich, daß Kobel aus hoch gebildet sey, indem eben so leicht auch das h, ch in k übergeht. Gleichwie aber Tobel nicht überhaupt ein Thal, sondern ein geschloßenes Thal heißt, das gleichsam ein Behälter der Thiere ist: so scheint auch Kobel nicht bloß ein hoher Ort zu seyn, sondern der etwas einschließt, oder aufbehält, folglich ein bewohnter Ort zu heißen. Es ist aber hier die Aussprache dieses Wortes fast gleich, und man spricht bald Kofel, bald Kobel.

scheint also gestaltet worden zu seyn. Dieser Weg ist so breit, daß zwey Wägen neben einander fahren könnten, und ist auf beyden Seiten mit einer Felsenwand so gedeckt, daß er in selbe mit Fleiß eingehauen zu seyn scheint. Es hat derselbe eine etwas wendelförmige Richtung an dem Felsen hin. Oben, wo der Felsen einen Absatz hat, hört dieser breite Weg auf, und verliert sich in einen sehr schmalen Fußsteig, der zum Gipfel hinauf führt, und schon so sehr ruinirt ist, daß man fast gar hinaufklettern muß.

Auf diesem Absatze des Felsen mag das Schloß, oder Festungsgebäude, gestanden seyn, wie es die Volkssage versichert; der Platz dazu ist bequem, und der gebahnte Weg reicht gerade bis dahin; doch will ich nicht sagen, daß eben auf diesem hohen Felsen die Römer ihr Quartier gehabt; ich behaupte nur, daß hier jener Kovel sey, in dessen Gegend die Römer eine Station hatten, die Coueliacae hieß, sie möge hernach in der Ebene, oder am Gebirge, seyn. Genug, wenn nur das Kastell, oder die Hauptfestungswerke auf diesem Felsen waren. Die lateinische Benennung sagt mehr nicht, als daß ad Coueliacas, beym, oder am Kovel, eine Station der Römer war.

Zu diesem Coueliacas haben wahrscheinlich auch noch jene Kastelle gehört, die am Stöckelsberge, zwischen Ober- und Unterammergau einst gestanden sind, und wovon noch jetzt der Ort den Namen hat. An diesem, auf der südlichen Seite des Ammerthales liegenden, Berge sieht man unten am Fuße desselben drey felsichte Absätze, die von Vorne gegen die Strasse herab ganz steil sind, rückwärts aber gegen den Berg Vertiefungen, wie Gräben, haben. Daß diese Felsen einst Schlösser, oder Festungen gewesen, hat seinen Grund, indem sie nicht nur diese Gestalt noch

haben, sondern auch nicht anders, als die Kasteln, benamset, und auch solche gewesen zu seyn von der Volkssage behauptet werden. Zwar hat sie die Natur selbst zu Festungen gebildet; doch läßt sich daran nicht alle Kunst vermissen. Gegenwärtig sind alle drey mit Bäumen und Gesträuche überwachsen; es läßt sich aber noch leicht wahrnehmen, daß sie ehemals, theils zu Wohnungen, theils zur Sicherheit, theils zum Hinterhalte, dienten.

In der Ebene, gleich oberhalb Unterammergau, neben der Strasse, ragt im Mose ein Hügel empor, den man den Sandbühel, oder auch Burigbühel, das ist, Burgbühel heißt. Die dabey liegenden Aecker heißen die Burgäcker. Dieser Bühel hat ganz das Aussehen einer Burg, nach seiner vollkommenen Bedeutung. Daß er einst bewohnt gewesen, beweisen einiges Hausgeräth, und andere Dinge, die daselbst ausgegraben worden.

Alle diese Beobachtungen nun, sowohl des Kovels, als der Kasteln am Stöckelberge, des Burgbühels, und der Köcheln im Moose, beweisen zwar unmittelbar nur, daß es etwa Wohnungen, Schlösser, Festungswerke, der hier residirenden Welfen waren; doch aber, da eben diese ein uraltes Geschlecht waren, und, nach Meynung einiger Auktoren, von einem Attico, oder Ethico, abstammen, der schon im V Saecul. unter dem König Attila berühmt war, so ersieht man, daß das Alterthum dieses Ortes nahe an die Zeiten der Römer gränze. Eccardus macht beym Scheidius orig. Guelf. tom. I. c. IV. pag. 20. folgende Bemerkung: Potens in aula Attilae fuit Princeps ipsorum (*Scyrorum*) *Eticho*, qui fratrem habuit Wulfum (*Welfum*) & pater fuit Regis Italiae & Wulfi Principis, qui *cum reliquiis suorum Norico immigrans* inter Bauaros Sueuosque degit, & amplas *in subalpinis*, ad

Ambro-

Ambronis, Lyci, & Bregantiae *superiora fluenta* possessiones tenuit, satorque Principum Guelforum fuisse non absque ratione coniicitur. Daß es wirklich in dieser Gegend von den Scyris einige Spuren gebe, werde ich zu einer andern Zeit Gelegenheit haben, weitläuftiger zu zeigen. — Die noch im VI. Saeculo in dem Gebirge häufig sich aufhaltende Romanenses, die aber nicht mehr Oberherren, sondern nur Knechte der Deutschen waren, sind ein Beweis, daß die Deutschen sich nicht überall neue Wohnungen gebaut, sondern meist nur die, von den Römern verlassene, Gebäude in Besitz genommen haben. — Daß aber dieses auch vom Ammergaue zu verstehen sey, und selbes von den Römern bewohnt worden, bezeugen, nebst den obigen Beweisen, auch die alten römischen Münzen, die daselbst hin und wieder gefunden worden, und mir, während meines Aufenthaltes, zu Handen gekommen sind.

Diese Münzen sind alle von Erz, und von der kleinsten Gattung, aber vom Rost, von dem ich sie erst reinigen mußte, so zerfressen, daß die meisten Umschriften unlesbar sind. Die darauf befindlichen Köpfe sind alle wahre römische. — Die kennbarste ist folgende: Caput Caesaris fasciatum cum inscriptione orbiculari: CONSTANTINUS IVN NOB C. Die Randschrift heißt: PROVIDEN — Unten im Basi stehen die Buchstaben: SKTS. Die zwey Figuren im Revers sind unkenntlich. Eine andere ist vom Valentinian, dem jüngern, dessen Kopf aus der Krone von dreyfacher Perlenschnur kennbar ist. Der Revers stellt eine geflügelte schreitende Victoria dar. — Eine dritte enthält einen weiblichen Kopf, u. s. w. Es sind in allem etwa 8 Stücke, worunter ein Familienstück, dessen Schrift aber nicht kennbar ist, als nur die zwey Buchsta-

ben S. C, zwischen denen eine Art von Trophaeum ist. — Sonst sind hier gar keine Monumente, oder Alterthümer, anzutreffen.

Noch einen besondern Beweis für meine Meynung giebt mir die Tabula Peut. — Ich bemerke, daß auf selbiger die Station *Coueliacae* gerade vor *Flo Ambrun* steht; denn eben hinter diesem Kofel, in einem Thale mehr südwärts, hat die Ammer ihren Ursprung. Das *Flug Ambrun* steht zwar unter dem *Tartenum*; da aber der eigentliche Standpunkt eines Ortes allgemein da angenommen wird, wo die Zahlen stehen, nämlich Coueliacas bey XX, und Tartenum bey XI: so ist es klar, daß das *Flo Ambrun* genau mitten, zwischen diesen zwey Stationen stehe, aber nicht an der Strasse selbst, sondern seitwärts in das Gebirg hinein, welches zwischen dem Graswang und Linder, und zwischen Parthenkirch, liegt. Und eben dieses ist auch die natürliche Lage des Ammerursprunges, in Rücksicht des Kofels, und der vorbeygehenden Strasse. — Man darf nur die appianische und finkische Karte mit der Tabula Peut. zusammen halten, so wird man den Fons Ambronis, der aber in der Tabula *Flug Ambrun* heißt, genau hinter dem Kofel, und dem Brunnengebirge, antreffen, nur daß er auf obiger Karte des Appianus etwas mehr südwärts stehen solle, indem man wohl ein paar Stunden von Oberammergau bis zu dem Ursprung der Ammer zu gehen hat.

Ueberdieß ist dieses *Ambrun*, die Gegend um den Kovel, und das ganze Ammergau, für die Geschichte der Welfen sehr merkwürdig; indem eben neben diesem Kovel auf der östlichen Seite unten am Fuße der in jener Geschichte bisher immer bezweifelte *Sylua Scherica* unter dem Namen Scheren-

laich

laich anfängt,*) und sich gegen den Graswang verbreitet. Eben hier in diesem Winkel stand das alte Kloster Ammergau, des Eticho baute, und durch einen Verhau vollkommen abschnitt, so, daß niemand mehr zu ihm hineinkommen konnte, welches eben allein bey diesem Scherenlaich möglich ist. Das Thal, wo jetzt Ettal liegt, hieß allzeit Ampherang,**) und ist schon Saec. VIII. bekannt, wie in Chro- Wessofont. und Benedictburano zu sehen ist. — Hievon wird nächstens ausführlicher gehandelt werden.

Dieses *Ambrun* hat, meines Erachtens, der Gegend, oder dem Gau, und dem ganzen Volke, das hier wohnte, den Namen gegeben, daher Ammergau, und die Ambronen, ihre Benennung haben. — Die Ambrones sind schon im Liuius bekannt, wie auch beym Strabo und Eutropius. Ich halte dafür, man könnte denselben mit mehrerer Wahrscheinlichkeit ihren ursprünglichen Sitz in diesem Ammergau anweisen, und ihren Namen von diesem *Ambrun* herleiten, als es einige von *Emmer*, einem Fluß in Westfalen, wie Reineccius meynt, oder von einem unbedeutenden Brunnen in dem Kanton Schweitz, wie Cellarius Geograph. Ant. l. 2. c 3. dafür hält.

Wenn man nun alles zusammen nimmt: so ersieht man, daß man in diesem Ammerthale die Station

---

*) Die Auctores suchten hier immer einen Scherenwald, von dem man aber nirgend etwas wußte. Sylua heißt auch das, was man hier einen Laich, im Hochdeutschen, einen Hain nennt. Nun ist eben hier ein kleiner Wald, den man Scherenlaich nennt, und nach hiesiger Mundart Scherenloach ausspricht.

**) Ampferang heißt nichts anders, als Ammerwinkel, von dem veralteten deutschen Wort Angel.

tion Coueliacae mit größerer Wahrscheinlichkeit, als irgend in einem andern Orte, finden könne, indem selbes hier den schönsten und bequemsten Eingang in das Gebirg darbietet, den die Römer auf ihrem Marsche von Abudiacum nach Parthanum gewiß nicht umgiengen.

Von *Coueliacae* nach Parthanum bestimmt die Tabula Peut. eine Distanz von XI. M. P. die auch ziemlich genau eintreffen. Die jetzige Strasse geht über Ettal den Kienberg hinab, den auch die Römer mußten paßirt haben; indem dieses der einzige Paß ist, aus dem Ammerthale in das andere viel tiefere Thal, worinn Partenkirch liegt, hinabzukommen.

F. R.

III. Re

III.

Regensburgs,

der ehemaligen Hauptstadt des norischen Reiches, untersuchte Reichsunmittelbarkeit.

---

§. 1.

Diese uralte, den Römern unter dem Namen Castra Regina bekannte, und etwa schon vorher erbaute, Stadt, Schloß, oder Burg, welcher wohl keine andere in dieser Gegend den Rang streitig machen wird, war, so lang das norische Reich bestund, immer die Haupt- und Residenzstadt der Regenten desselben, und verblieb's unter ihren Beherrschern, man mochte sie gleich Könige, oder Herzoge, nennen, sie mochten Agilolfinger, Karlinger, Sachsen, Guelfen ꝛc. oder aus was immer für einem Geschlechte sich eingeschlichen haben.

Hier wurden baierische Hof- und Landtage gehalten, Rechte ertheilet, Urkunden gefertiget, Münzen gepräget, kurz, alles vollzogen, was ein Regent in seiner Hauptstadt für seinen ganzen Staat zu verordnen für gut fand.

Dieß dauerte auch so lang, bis ein günstiger Zeitpunkt erschien, wo sie neben andern damaligen Landständen der herzoglichen Gerichtsbarkeit sich zu entziehen, und zur Reichsunmittelbarkeit zu erschwingen, Gelegenheit fand.

Wenn es aber wirklich dem also wäre, so treibt mich doch keine Noth, es auch von der Distanz der XXXVI. M. P. als wahr anzunehmen. Vergleicht man aber die einzelnen Distanzen des Itinerarii mit jenen der Tabula Peuting: so ergiebt sich immer in diesen ein kleiner Ueberschuß, der überhaupt einen Unterschied von VIII. M. P. ausmacht, und also von der Distanz des veldidenischen Meilensteins mehr nicht, als nur noch VI. M. P. abgehen, welcher Defect endlich so groß nicht ist. Ich setze hier die Orte und Distanzen von beyden her:

Das Itinerarium von Augusta —

bis Abuzacum	XXXVI. M. P.
Parthanum	XXX.
Veldidena	XXX.
Zusammen . . .	XCXVI. M. P.

Die Tabula Peutingeriana von Augusta

Ad Novas	
Auodiaco	
Coueliacas	XX. M. P.
Tarteno	XI.
Scarbia	XVIIII.
Vetonina	XVIII.

machen zusammen, samt den XXXVI. M. P. von Augusta bis Auodiacum, die hier ausgelassen sind: CXIV. M. P. der veldidenische Meilenstein CX. M. P. Man sieht hier gleich bey Tarteno, oder Parthanum, einen Unterschied; in obigem Itinerario sind es XXX, in der Tabula XXXI. M. P. Von Parthano bis Veldidena oben XXX, unten XXXVII. M. P. — Die Ursache dieser Differenz scheint mir zu seyn, daß das Itinerarium Antonini die Distanzen zu summarisch, die Tabula aber mehr zergliedert, angiebt, da sich nun ganz natürlich die Distanzen genauer zeigen, und in jenem sich einiger Abgang hervorthun muß.

muß. In so weit hat Lambeccius zum Theil recht; und ich bin der Meynung, daß in Betref des Distanzenmaaßes die Tabula Peut. genauer und richtiger ist, als das Itinerarium. Es ist sogar möglich, daß während jener Zeit etwa die Wege und Strassen verändert, und zwar verlängert, aber doch vielleicht gangbarer gemacht worden sind. In den Gebirgen muß man immer Umwege machen, und nicht selten wegen den verschiedenen Verheerungen die Strassen verändern.

Wir haben also nicht Ursache, das Distanzenmaaß bey Abudiacum im Itinerario als irrig anzusehen, sondern glauben vielmehr, daß jene vom Lambeccius gerügte Irrungen den Zwischenraum inter Parthanum & Veldidenam betreffen.

Neben dem also, daß 1mo Abuzacum, Abudiacum, Epraticum und Epfach, nach einer sehr wahrscheinlichen Etymologie Ein Ort und Namen sind, und 2do die Entfernung desselben von Augsburg mit der, aus dem Itinerario angeführten, Distanz ziemlich genau, ja genauer, als mit allen übrigen dahin übereinstimmt, so erhellet klar daraus, daß Epfach jenes alte *Abudiacum* sey, das man bisher vergebens zu Füßen suchte. Uebrigens erhält diese meine Behauptung noch die größte Wahrscheinlichkeit daraus, daß ich zeige, daß es in Epfach auch Alterthümer gebe, die für eine römische Station gewiß entscheidend sind.

Von den Alterthümern in Epfach hat uns der gelehrte P. Leutner in seinem Chronico Wessofont. pag. 189. eine ausführliche Beschreibung geliefert. Da er sich längere Zeit zu Filgetshofen in der Nachbarschaft von Epfach aufhielt, hatte er Gelegenheit, alles selbst zu untersuchen; er stieg in die, an der Abseite des westlichen Lechufers befindlichen, Ruinen

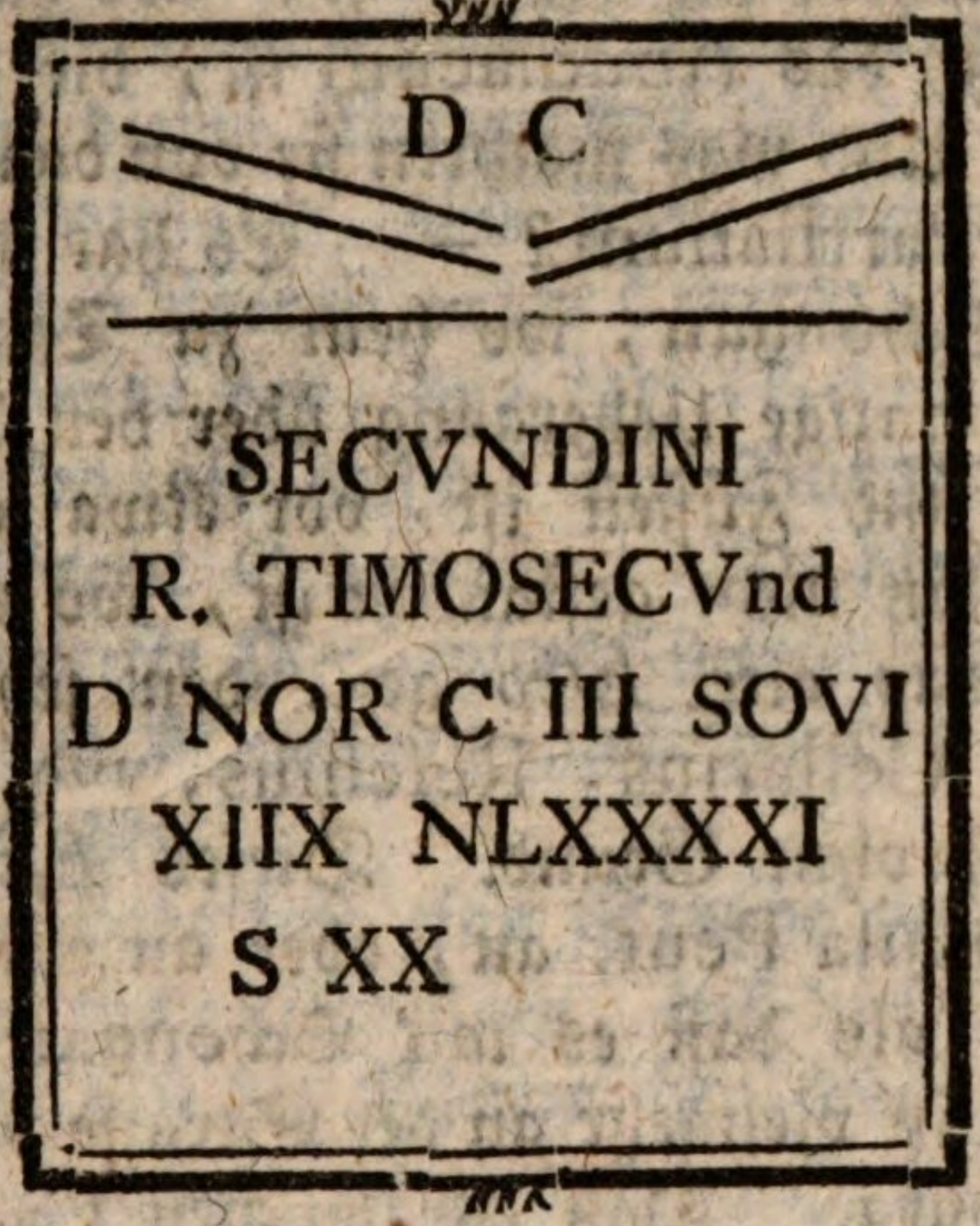
hinab, und entdeckte aus den grossen Quaderstücken das Fundament eines starken Gebäudes, oder Schlosses. Solche Rudera fand er auch noch an der Seite des Hügels gegen das Dorf zu. In dem Thale, zwischen dem Hügel, und dem Dorfe, ist ein Brunn, der häufiges Wasser giebt, und nach Meynung des Kronographen den Bewohnern dieses Schlosses einst gedient haben mag. Da dieser Hügel, der jetzt theils ein Getreidfeld, theils eine Heide ist, einen ziemlichen Umfang, und sowohl auf der östlichen, als westlichen Seite Ueberbleibsel von Gebäuden hat: so läßt sich mit Grunde vermuthen, daß es nicht etwa nur Ruinen des, dem heiligen Wikterp zugehörigen Schlosses, sondern einer förmlichen Stadt, oder römischen Kastells, seyen. Uebrigens fand man, als man zur Erweiterung der, auf dem Hügel gegen dem Lech stehenden, Kapelle des heiligen Lorenz den Grund ausgrub, eben beym Eingange einen grossen Quaderstein, dessen eine Hälfte folgende Innschrift hatte:

T I C L T I
V E H E
R I B M I L
G E M
S A
G I S E D A *)

Dieser

*) Titl. Herr von Oberndorf, der die Ruinen und Alterthümer zu Epfach selbst untersuchte und prüfte, versichert mich, anstatt GISEDA in der letzten Zeile ISFDA gelesen zu haben. Eben derselbe, dem ich auch die Abschrift und Zeichnung des zweyten Steins zu verdanken habe, versichert, von den Leuten gehört zu haben, daß bey Erbauung der Lorenzkirche sehr viele Steine mit Innschriften wären eingemauert worden.

Dieser Stein ist an der südlichen Seite der St. Lorenzkapelle in die Mauer eingemacht. Noch ein anderer Stein ist an der westlichen Seite dieser Kapelle, oberhalb dem Eingang zur linken Seite, in folgender Gestalt.



Ueberdieß fand man daselbst auch eine alte Kupfermünz mit der Umschrift: DRVSVS CAESAR TI AVG F DIVS AVG. Das Gepräg ist ein Kopf; und auf der andern Seite steht neben der Umschrift: TRIBVNVS POTE. . . R. PONTIF.; in der Mitte: S. C. — Es wurden auch noch andere alte Sachen, als ein Schlüßel, und zwey grüne irdene Krüglein ausgegraben, u. d. gl. — Der gelehrte P. Leutner macht hierüber folgenden Schluß: Ex lapidis igitur Inscriptione, & ex moneta romana, & hisce fundamentis conuinci videtur, *locum aliquando Romanorum fuisse*; illis vero electis christianae familiae cessisse, ex qua natus sit S. Wicterpus, cuius etiam haereditas fuerit & religiosa quies a negotiis officii sui.

§. 3.

§. 3.

Vom Uebergange über den Lech bis nach Coueliacas im Ammergau.

Nun erhebt sich die Frage: Wo giengen dann, wenn Epfach das Abudiacum ist, die Römer über den Lech? Und was machten sie von daaus für einen Weg nach Parthanum? — Es hat seine Richtigkeit, daß Schongau, wo heut zu Tage der allgemeine und einzige Uebergang über den Lech zwischen Landsberg und Füßen ist, vor etwa 600 Jahren auf dem Platz nicht gestanden ist, wo es jetzt steht. Daß hier das alte *Esco* gestanden seyn soll, wie Velserus, Cellarius, Reschius, und andere, vermuthen, ist ohne Grund. Dieses *Esco* trift man auf der Tabula Peut. an, aber an einem ganz andern Ort, als daß es mit Schongau harmoniren könnte; es ist vielmehr an der Strasse von Augsburg nach Salzburg. Daß es zwischen Cambodunum und Abudiacum steht, beweiset nichts für Schongau; indem weder dieses *Abudiacum* Epfach, oder wie jene vermeynten, Füßen ist, weder jenes *Cambodunum* Kempten ist, sondern, alle drey zusammen, Orte sind, die zu der, von Herrn v. Linbrun entdeckten, Römerstrasse bey Laufzorn und Straßlach gehören. Wollte aber jemand wegen einer superfizielen Aehnlichkeit des *Esco* mit Schongau auf der vorgefaßten Meynung verbleiben, so könnte man das ober Schwabdießen liegende Dorf Asch dafür halten, das mit *Esco* gewiß mehrere Aehnlichkeit hat, als Schongau, und könnten die Estiones, alte Völker in Vindelizien, die einige wegen diesem Esco nach Schongau versetzen, eben so gut ihre Wohnsitze daselbst gehabt haben.

Es ist außer Zweifel, daß Altenstadt, ein Dorf außerhalb Schongau, einst der Hauptort dieser Gegend gewesen sey, und einst Schongau geheißen habe. Diese Benennung kömmt von einem Bach her, der zu Altenstadt durchfließt, und die Schönach heißt; die Au aber, oder das Gau, so dieser Bach durchfließt, heißt Schongau, oder Schöngau. Altenstadt aber hat diesen Namen erst seit der Erbauung des neuen Schongaus, und heißt während selbiger in den Schriften überall *vetus Ciuitas*, *vetus vrbs*. Oft kommen beyde vor, wie Lori (Lechrain II. Th.) anmerkt, da es oft heißt: Die Bürger der alten und neuen Stadt Schongau. In meiner Kronik von unserm Stifte Rothenbuch werde ich von dem alten und neuen Schongau ausführlicher zu handeln Gelegenheit finden.

Da Altenstadt fast eine Stunde vom Lech entfernt ist, kann man nicht sagen, daß hier eine Brücke gewesen, oder daß die Römer bey Schongau über den Lech gegangen sind; aber auch die Brücke, die beym jetzigen Schongau ist, stund nicht allzeit an diesem Platz, ja es stund das neue Schongau schon die längste Zeit, ohne daß hier eine Brücke gewesen wäre. Dieses erhellet klar aus dem Vertrage, den die Schongauer und Peittinger wegen Erbauung einer Brücke im Jahre 1435 (nach Lori Lechr. Th. II. n. 144) errichtet haben; er lautet also: Item alle die in der Grafschaft zu Peittigo gesessen sind, die sullend von Alter den Steg über den Lech machen. — Item es schickten die von Nwerenberg und die von Augstburk zu dem alten von Freyberg, daß man ein Bruckh machet über den Lech und die Ammer, so wollten sy die untere Straß farn, und wollten die Weg aufthun. Da schickt der Alt von Freyberg nach dem von Rayttenpuech, nach dem von Staingaden, und nach dem von Peit-

tigo.

tigo. — Da sprach der von Staingaden, er wollt daran nichts helfen, er hiet selber ein Pruckh, u. s. w. Zuvor war nur ein Steg an der Stelle, wo jetzt die Brücke ist, den jederzeit die Peittinger in solchem Stande erhalten mußten, daß man darüber gehen und reiten konnte, wie in dem nämlichen Vertrag zu lesen ist.

Weiter ober Schongau ist Lechbruck, ein Dorf an dem Lech. Es hat zwar den Namen von einer Brücke, ist aber keine mehr vorhanden. Sehr merkwürdig aber sind zwey Fesenstücke, die weit in den Lech hineingehen, und zwar von allen beyden Ufern zugleich. Beyde Felsen sind von Natur; man kann sich aber nichts natürlichers von einem durch Kunst gestalteten Joche vorbilden, als diese zwey Steinmassen; aber samt dem, daß es natürliche Felsen sind, glaube ich doch, daß sie ehmals für Joche zu einer Brücke gedient haben, und hier die Brücke gestanden sey, von der das Dorf den Namen hat.

Noch eine andere Brücke war bey Jagdberg, unweit Steingaden, die erst 1713 ruinirt worden ist, bis auf ein Joch, das noch steht. Diese Brücke diente dem Kloster Steingaden, ihre Gilten aus dem Schwaben zu transportiren, und ist glaublich eben diejenige, von der oben im Vertrage der Schongauer und Peittinger die Rede war. Etliche bey Jagdberg gefundene alte römische Münzen brachten einige auf den Gedanken, daß hier etwa Abudiacum möchte gestanden, und der Uebergang über den Lech gewesen seyn. Lori und Linbrun scheinen für diese Meynung eingenommen gewesen zu seyn; *) — allein daß

dieses

*) Diese Münzen, 20 an der Zahl, und von Silber, aber nicht gar groß, entdeckte Herr Hofrichter von Steingaden, der Herr von Oberndorf, Vater des obbemeldten, schickte einige der churbaierischen Akademie, und behielt einige für sich. Sie waren meistentheils vom Alexander Seuerus.

dieses nicht wohl möglich seyn konnte, habe ich schon in den vorigen Syhen bewiesen, und wird aus dem folgenden noch klärer erhellen.

Diese beyde Brücken existiren lange nicht mehr; aber auch bey Epfach soll einst eine Brücke gewesen seyn, wovon noch wirklich, wie mich Hr. v. Obern-dorf aus eigner Erfahrung versichert, einige Rudera sichtbar seyn sollen. Wenigst kann nicht erklärt wer-den, wie jene häufige Besuche, die der im XI. und XII. Saec. daselbst sich aufhaltenden seligen Herluka von dem Paulus Bernriedensis, und den Eremiten aus Rothenbuch, gemacht wurden, möglich gewesen. Dieser Paulus wohnte am östlichen Lechrain unter welfischem Schutze, und Herluka zu Epfach. Nun sagt er selbst in vit. B. Herluc. cap 40. Prae-scire coepit (B. Herluca) & suis contectalibus praedicere, quotiescunque Lycum transiturus & ad eam venturus eram in die; adhuc enim habitauit hospes meus (Sigeboto) in norica ripa fluminis.

Daß aber auch diese Brücke zu Epfach nicht allerdings diejenige sey, wo die Römer pflegten über den Lech zu gehen, ersieht man aus dem da-sigen Terrain des baierischen Lechufers, das für eine Strasse nicht paßiren konnte. Ich halte dafür, diese Strasse sey immer am westlichen Lechufer heraufge-gangen, und unterhalb Schongau sey jene Brücke gewesen, wo die Römer über den Lech paßirten.*)

Eine

*) Daß unterhalb Schongau eine Brücke müsse über den Lech, und von da aus eine Strasse über Peitting und Rothenbuch nach Ammergau gegangen seyn, beweisen die Worte des Vertrages: Es schicken die von Awrenberg und Augstburk zu den alten von Freyberg, daß man ein Bruckh macht über den Lech, so wollten sie die untere Straß fahren. Es war also schon einmal eine Strasse da, und fast die nämliche, wie sie jetzt ist: selbe

hieß

Eine kleine halbe Stunde unter Schongau finden sich noch Ueberbleibsel einer Brücke, an einem Orte, den man den leimigen Stich nennt. Die Lage dieses Orts giebt der Strasse von Epfach herauf, gen Peitting und Rothenbuch eine sehr gerade Richtung, und wahrscheinlich war sie auch so zur Zeit, wo es noch kein Schongau gab.

§. 4.

Von der Station ad Coueliacas im Ammergau.

Von Abudiacum kömmt man nach *Coueliacas*, welches uns nur aus der Charta Peut. bekannt ist. Die Entfernung beträgt XX. M. P. Der Ausdruck dieses Wortes in der vielfachen Zahl zeigt an, daß es mehrere Subjekte seyen, die diesen Namen führen, und *aedes*, oder *munitiones*, oder *arces*, darunter verstanden werden, wie bey der Station *ad Novas*.

Ich finde Ursachen, zu behaupten, daß diese Station *Coueliacas*, oder vielmehr *ad Coueliacas*, im Ammergau, und zwar der daselbst bekannte Felsen Kovel, oder Kofel, sey. Der gelehrte P. Meichelbeck hält Coueliacae in seinem Chron. Benedictb. für das, nahe bey seinem Kloster liegende, Dorf Kochel. Auch Cluverius, und viele andere, waren dieser Meynung. Herr von Linbrun fieng an, sie

zu

---

hieß dazumal die untere, zum Unterschied derjenigen, die über Bernbeurn und Füßen gieng. Diese Strasse wurde also nur wieder ausgebessert, und nach Erbauung der Schongauer Brücke gieng aller Transport über Schongau in das Ammergauische. Bey 50 Jahre schon vor Erbauung bemeldter Brücke, das ist An. 1389, ertheilte der Herzog Stephan dem Kloster Rothenbuch die Zollfreyheit auf der Schongauer Brücke, in Betref ihres, aus dem Schwaben hereinzuführenden, Getreides.

zu bezweifeln, indem er merkte, daß der Umweg vom Lech (bey Lechbruck, oder Füßen, oder Jagdberg) bis in Kochelsee fast noch so viele Milliarien betragen würde, als in der Tabula Peut. angegeben werden; denn dieses Kochel liegt an der Strasse von München nach Mittenwald, wo man keineswegs nach Parthenkirch kommen kann, das doch die nächste Station nach Coueliacae ist. Herr von Linbrun überzeugt sich selbst, daß diese Coueliacae näher bey Ettal, oder Ammergau zu suchen seyen; er geräth aber auf den Einfall, selbe für die auf der appianischen und finkischen Karte von Baiern im murnauer Moose befindlichen Köcheln zu halten. Die Umwege wären hier freylich nicht mehr so groß, und nicht undeutliche Spuren ließen mich glauben, daß die ehmalige Strasse von Pontes Tessenii *) nach Parthanum diese Richtung könnte genommen haben; doch

*) Die Meynungen sind sehr getheilt, wo die Pontes Tessenii, oder Tesfenii, zu finden seyen. Einige suchen's bey Stegen unten am Ammersee, einige heroben bey Dießen, das davon seinen Namen haben soll. Oberhalb dem See gehen bis jetzt noch lange Stege von Dießen bis Fischen, welches der ordinäre Fußsteig ist. Ueber diese Pontes Tessenii hege ich eine ganz besondere Meynung, die mir ein Zufall erweckte. Ich fuhr einst in einem Fischerkahne von Stegen nach Hersching, am östlichen Ufer des Sees herauf, als mir der Schiffer in dem etwas seichten Grunde, unfern vom Gestade bey Riedn, einige Rudera einer Brücke zeigte, die, wie er mir sagte, der Teufel gemacht haben soll, durch ein Gewett mit einem Klausner. Ich sah auch im Grunde des Sees etwas durch Kunst verfertigtes, das ich aber nicht unterscheiden könnte, ob's gemauert, oder hölzern, wäre, etwas von einem Damm, oder von einer Brücke, das sich in den See hinein erstreckte. Ich war damals noch zu jung, um die Sache überlegen zu können. Nun aber erregte dieß in mir den Gedanken, ob es nicht Ueberbleibsel der Pontes Tessenii seyn könnten. Es ist hier der See eben am schmälsten, und hat gerade gegenüber das Dorf Utting, das, vermöge einer, selbst gehörten, Volkssage, einst eine römische

doch überzeugt mich weder die Lage des Ortes, weder die vermeynte Aehnlichkeit des Namens, solche für die Coueliacae zu halten. Es heißt auf der Tabula Peut. nicht *Cochelíacae*, sondern *Coueliacae*, welcher sonst geringe Unterschied doch beträchtlich ist, wenn nicht alle Umstände zusammentreffen, und noch ein anderer Ort zu finden ist, der nebst Uebereinstimmung besonderer Umstände einen ganz gleichen Namen führt.

Wenn aber auch Cocheliacae und Coueliacae gleiche Nämen waren: so ist zu bemerken, daß es in diesen Gegenden am Fuße der Alpen mehrere Orte gebe, die man Kochel, Köchel, oder in den Köcheln, heißt. So giebt es auch Köcheln im Moose bey Unterammergau, oberhalb dem Ried Altenau; wiederum im Moose zwischen Murnau und Eschenloe, und endlich am Kochelsee bey Benediktbeurn. — Diese Kochel, oder Köcheln sind nichts anders, als ein festes, erhöhtes Erdreich mitten in einem Moose, oder sogenannten Filze, das ganz mit Bäumen und Gesträuche überwachsen ist. Sie scheinen mir eben das in einem Moose zu seyn, was auf dem Meere, oder in andern Gewässern die Inseln sind. Oft sind

es

---

römische Station soll gewesen seyn. — Vielleicht war ehmals noch der See nicht so hoch, daß sich leichter Joche schlagen ließen, als jetzt. — Es ist so ungereimt nicht, hier eine Brücke bis Utting zu vermuthen, die ungefähr eine halbe Stund lang gewesen wäre. Wem die Pontes longi Domitii bekannt sind, die Cluverius, lib. 3. cap. 9. beyläufig auf 10000 Schritte, ungefähr 4 Stunden lang, angiebt, wird die Möglichkeit einer solchen Brücke nicht in Abrede stellen, besonders, wenn man bedenkt, daß das alte Germanien, nach Zeugniß des Tacitus und Cäsars, voll Pfützen und Moräste war, worüber sich die Römer entweder durch Brücken, oder durch recht hoch aufgemauerte Straßen den Weg bahnen mußten. — Ich wagte es, meine Meynung hieher zu setzen, die, ob sie schon sonderbar ist, doch vielleicht manchem Liebhaber Stof zum fernern Denken geben kann.

es grosse, aus dem Moose hervorragende, Felsen, oft nur nur etwas wenig erhabene Hügel mit Gras bewachsen, theils mit, theils ohne, Bäumen. Die vielfache Zahl Köchl, oder in den Köcheln, zeigt die Mehrheit dieser Moosinseln an. *)

Es stehen hier in dieser Gegend drey Eingänge in die Alpen offen. Der erste ist bey Benediktbeuern über den Kesselberg, am Wallersee vorbey nach Mittenwald; diese Strasse ist aber erst in jüngern Zeiten, vor ungefähr 300 Jahren eröfnet worden. — Der zweyte ist durch das murnauer Moos gen Eschenloe, an der Loisach durch die Au hinauf nach Parthenkirch. Dieser Eingang ist seiner schönen, bis 5 Stunden langen, Ebene wegen besonders merkwürdig; da selbe aber von der Loysach, in die sich eine Menge Bergflüsse (hier Lainen) ergießen, durchströmt wird: so wird sie manchmal ein lauterer See, und ganz unwandelbar. Viele sind der Meynung, daß die Römerstraße von Pontes Tessenii nach Parthanum im Itinerario ihre Richtung durch das murnauer Moos genommen habe. Es wäre dieser freylich der geradeste und nächste Weg; aber es scheint dieses ganze Moos einst nichts, als ein See gewesen zu seyn, so auch durch die Volkssage bekräftiget wird.

Der dritte Eingang ist bey Ammergau. Merkwürdig ist, daß auf der Tabula Peut. die Strassenlinien

---

*) Es scheint mir das Wort Kochel kein unbedeutendes willkührliches Wort zu seyn; ich halte es für ein bestimmt deutsches Originalwort, dessen eigentliche Begriffe in den Wörtern Gehag (nach dem hiesigen Dialekte Ghag, oder Kag, Hecke, oder Höcke, Gehöcket, oder Köcket (heißt hier ein größeres Gebüsch, als nur eine Hecke) Gehölz, oder Kölz) liegen. Köchel scheint also gleichsam Gehöckel zu heißen. Es schließt auch einige Begriffe von den zwey alten Wörtern, Kachel und Köcher, die gewisse Behälter anzeigen, in sich.

linien zwischen Avodiacum und Coueliacas einen stumpfen Winkel bilden, dessen eine Linie sich etwas südwärts zu neigen, und über eine Bergkette zu gehen scheint. Da dieses seinen gewissen Grund hat: so muß es einen auf den Gedanken leiten, die Coueliacas mehr südwärts zu suchen; das eben bey diesem dritten Eingange zutrift. Die hier angezeigten Berge sind eben jene Anhöhen, die man vom ersten Berge an ober Peitting, das Ramsauergesteig genannt, über Rothenbuch, Soyen, bis gen Sallgrub paßiren muß. Dieses Sallgrub,*) ein kleines Dorf, oder Ried, soll, laut einiger Ingenieurs, der höchste Ort seyn, den ein geladener Wagen auf der Strasse nach Italien zu befahren hat. Und in der That ist es auch der letzte Ort, wo das Aug des Wanderers vor dem Eintritte in die Alpen von der grossen Welt gleichsam Abschied nimmt.

Von Sallgrub fort bis auf das nächste Ried, Wurmannsau genannt, ist das Terrain noch sehr uneben; alsdann aber zieht sich die Strasse in eine Ebene hinab, die durch das ganze Ammerthal gleich fortläuft bis Ettal.

Während meines Aufenthaltes hatte ich Gelegenheit, dieselbe genauer zu betrachten, und zu durchforschen, ob nichts von Alterthümern, Ruinen, Strassen, u. d. gl. zu entdecken wäre. Zwar ist es in gebir-

*) Sallgrub soll eigentlich Saulgrub heißen; denn in den ältesten Urkunden heißt es: Sulgram, Sulgrain, Sulgran, Sulgeren, wie bey Lori Lechrain II. Th. S. 35. zu sehen ist. Sul heißt bekanntlich nicht anders, als Saul; daß also dieser Ort seine Benennung etwa von einer Säule, oder römischen Monument, oder Meilenstein, die vielleicht dagestanden, herhaben mag. Das Gram, Gran, Grain, bedeutet nichts anders, als einen Graben, oder Grube, wie es der Ort selbst weiset, der an einem Berg liegt, und in der Mitte eine Grube hat, durch die ehmals die alte Strasse hinabgieng.

gebirgigen Gegenden schwer, der Kunst nachzuspüren, wo theils die Natur so vielfältig spielt, daß sie der Kunst gleichet, theils die Verwüstungen alle Ueberbleibsel zu Grunde richten. Die öftere Ueberschwemmungen der Berglainen, die oftmaligen Einstürze lehmiger, oder sandiger Berge geben von Zeit zu Zeit der Oberfläche des Terrains so verschiedene Gestalten, daß es nach 1000, oder weniger Jahre kaum mehr möglich ist, den Grund zu finden, auf dem man ehmals wandelte. — Wenn man überhaupt dieses ganze Thal, nach seiner ganzen Oberfläche genau betrachtet: so zeigt es sich, daß alle Flächen, oder Berglehnen bergan gegen die Ausflüsse der Lainen aus dem Gebirge immer mehr sich erheben, und gegen die Mündungen der Lainen sich spitzen, zum Beweise, daß diese Berglehnen eben so sind gebildet worden, wie sich ein Strom aus dem Gebirge in die Ebene herab ergießt, Stein und Letten mit sich fort rollt, und die Oberfläche mit solchen überschüttet, soweit sich des Wassers Gewalt auszubreiten vermag.

Gleich am Eingange des Ammerthales ist unterhalb dem Ried Wurmannsau, ein Moos, worinn die Köcheln sind. Es gleichen diese genau denjenigen, die im Murnauer Moose sind, nur, daß sie etwas niedriger, und von kleinerm Umfange sind. Es sind noch mehrere kleine Hügel umher, die eine länglichte gerade Oberfläche, und neben sich weiters gegen die Ammer hin Vertiefungen haben, die ihrer Ordnung halber Werke der Kunst scheinen könnten. — Diese Köcheln sind zwar nicht die eigentliche *Coueliacae*; gehören aber doch auch darunter, und machen mit den übrigen ein Ganzes aus, das *Coueliacae arces*, oder *munitiones*, heißt. — Der Hauptort, dem dieser Name Coueliacae zukömmt, ist ein hoher, bey dem Dorfe Oberammergau an der Spitze des

Gebirges

Gebirges südwärts stehender Felsen, an dessen Füsse die Ammer vorbey fließt. Dieser Felsen heißt Kovel, oder Kofel.*) — Er hat die Gestalt eines Conus, und ist nur südwärts mit dem Gebirge verbunden. Seine Spitze ist völlig frey. — Man sieht zwar nichts mehr von einem Gebäude, das darauf gestanden seyn mag; aber auf der Südseite, die nämlich außer dem Gesichte ist, und mit dem Brunnengebirge zusammenhängt, hat er einen ordentlichen gebahnten Weg, der größtentheils durch die Kunst

scheint

---

*) Das Wort Kovel, Kofel, oder Kobel, scheint ebenfalls kein ganz unbedeutendes Wort zu seyn, ohne irgend in der Natur eine Bedeutung zu haben. Ich bin der Meynung, daß alle alte deutsche Nämen einst ihre bestimmte Bedeutung hatten, wie es auch Wachterus de orig. Alem. bey Gundling part. 30. behauptet: Omnia nomina propria ab initio appellatiua fuisse, nullumque eorum reperiri, quod significationis prorsus expers sit. Neben dem giebt es mehrere Orte dieses Namens. So ist an den Gränzen von Vicenza zwischen Cismone und Primolano am Flusse Brenta im Tyrol die Vestung Kofel bekannt, die in einem steilen Felsen liegt, der viele Aehnlichkeit mit diesem Kovel hat. Bey Mittenwald, in der Grafschaft Werdenfels, ist ebenfalls ein solcher Berg, mit Namen Kovel, der fast gleiche Gestalt hat. — Meines Erachtens scheint der Hauptbegriff dieses Wortes in dem alten Wort Kobel zu liegen, wovon nur noch das, in einigen Orten gewöhnliche, Wort Taubenkobel (ein in der Mitte eines Hofes freystehender Taubenbehälter) bekannt ist. Das im Hochdeutschen unbekannte Wort Tobel (ein von einer Seite mit einem Walde geschloßenes Thal) scheint mir die Antitheſe des Kobels zu seyn. Tobel, sagt Adelung, ist aus dem Worte Tiefe gebildet, indem b und f gar leicht in einander übergehen. Und eben so glaube ich, daß Kobel aus hoch gebildet sey, indem eben so leicht auch das h, ch in k übergeht. Gleichwie aber Tobel nicht überhaupt ein Thal, sondern ein geschloßenes Thal heißt, das gleichsam ein Behälter der Thiere ist: so scheint auch Kobel nicht bloß ein hoher Ort zu seyn, sondern der etwas einschließt, oder aufbehält, folglich ein bewohnter Ort zu heißen. Es ist aber hier die Aussprache dieses Wortes fast gleich, und man spricht bald Kofel, bald Kobel.

scheint also gestaltet worden zu seyn. Dieser Weg ist so breit, daß zwey Wägen neben einander fahren könnten, und ist auf beyden Seiten mit einer Felsenwand so gedeckt, daß er in selbe mit Fleiß eingehauen zu seyn scheint. Es hat derselbe eine etwas wendelförmige Richtung an dem Felsen hin. Oben, wo der Felsen einen Absatz hat, hört dieser breite Weg auf, und verliert sich in einen sehr schmalen Fußsteig, der zum Gipfel hinauf führt, und schon so sehr ruinirt ist, daß man fast gar hinaufklettern muß.

Auf diesem Absatze des Felsen mag das Schloß, oder Festungsgebäude, gestanden seyn, wie es die Volkssage versichert; der Platz dazu ist bequem, und der gebahnte Weg reicht gerade bis dahin; doch will ich nicht sagen, daß eben auf diesem hohen Felsen die Römer ihr Quartier gehabt; ich behaupte nur, daß hier jener Kovel sey, in dessen Gegend die Römer eine Station hatten, die Coueliacae hieß, sie möge hernach in der Ebene, oder am Gebirge, seyn. Genug, wenn nur das Kastell, oder die Hauptfestungswerke auf diesem Felsen waren. Die lateinische Benennung sagt mehr nicht, als daß ad Coueliacas, beym, oder am Kovel, eine Station der Römer war.

Zu diesem Coueliacas haben wahrscheinlich auch noch jene Kastelle gehört, die am Stöckelsberge, zwischen Ober- und Unterammergau einst gestanden sind, und wovon noch jetzt der Ort den Namen hat. An diesem, auf der südlichen Seite des Ammerthales liegenden, Berge sieht man unten am Fuße desselben drey felsichte Absätze, die von Vorne gegen die Strasse herab ganz steil sind, rückwärts aber gegen den Berg Vertiefungen, wie Gräben, haben. Daß diese Felsen einst Schlösser, oder Festungen gewesen, hat seinen Grund, indem sie nicht nur diese Gestalt noch

haben, sondern auch nicht anders, als die Kasteln, benamset, und auch solche gewesen zu seyn von der Volkssage behauptet werden. Zwar hat sie die Natur selbst zu Festungen gebildet; doch läßt sich daran nicht alle Kunst vermissen. Gegenwärtig sind alle drey mit Bäumen und Gesträuche überwachsen; es läßt sich aber noch leicht wahrnehmen, daß sie ehemals, theils zu Wohnungen, theils zur Sicherheit, theils zum Hinterhalte, dienten.

In der Ebene, gleich oberhalb Unterammergau, neben der Strasse, ragt im Mose ein Hügel empor, den man den Sandbühel, oder auch Burigbühel, das ist, Burgbühel heißt. Die dabey liegenden Aecker heißen die Burgäcker. Dieser Bühel hat ganz das Aussehen einer Burg, nach seiner vollkommenen Bedeutung. Daß er einst bewohnt gewesen, beweisen einiges Hausgeräth, und andere Dinge, die daselbst ausgegraben worden.

Alle diese Beobachtungen nun, sowohl des Kovels, als der Kasteln am Stöckelberge, des Burgbühels, und der Köcheln im Moose, beweisen zwar unmittelbar nur, daß es etwa Wohnungen, Schlösser, Festungswerke, der hier residirenden Welfen waren; doch aber, da eben diese ein uraltes Geschlecht waren, und, nach Meynung einiger Auktoren, von einem Attico, oder Ethico, abstammen, der schon im V Saecul. unter dem König Attila berühmt war, so ersieht man, daß das Alterthum dieses Ortes nahe an die Zeiten der Römer gränze. Eccardus macht beym Scheidius orig. Guelf. tom. I. c. IV. pag. 20. folgende Bemerkung: Potens in aula Attilae fuit Princeps ipsorum (*Scyrorum*) *Eticho*, qui fratrem habuit Wulfum (*Welfum*) & pater fuit Regis Italiae & Wulfi Principis, qui *cum reliquiis suorum Norico immigrans* inter Bauaros Sueuosque degit, & amplas *in subalpinis*, ad

Ambro-

Ambronis, Lyci, & Bregantiae *superiora fluenta* possessiones tenuit, fatorque Principum Guelforum fuisse non absque ratione coniicitur. Daß es wirklich in dieser Gegend von den Scyris einige Spuren gebe, werde ich zu einer andern Zeit Gelegenheit haben, weitläuftiger zu zeigen. — Die noch im VI. Saeculo in dem Gebirge häufig sich aufhaltende Romanenses, die aber nicht mehr Oberherren, sondern nur Knechte der Deutschen waren, sind ein Beweis, daß die Deutschen sich nicht überall neue Wohnungen gebaut, sondern meist nur die, von den Römern verlassene, Gebäude in Besitz genommen haben. — Daß aber dieses auch vom Ammergaue zu verstehen sey, und selbes von den Römern bewohnt worden, bezeugen, nebst den obigen Beweisen, auch die alten römischen Münzen, die daselbst hin und wieder gefunden worden, und mir, während meines Aufenthaltes, zu Handen gekommen sind.

Diese Münzen sind alle von Erz, und von der kleinsten Gattung, aber vom Rost, von dem ich sie erst reinigen mußte, so zerfressen, daß die meisten Umschriften unlesbar sind. Die darauf befindlichen Köpfe sind alle wahre römische. — Die kennbarste ist folgende: Caput Caesaris fasciatum cum inscriptione orbiculari: CONSTANTINUS IVN NOB C. Die Randschrift heißt: PROVIDEN — Unten im Basi stehen die Buchstaben: SKTS. Die zwey Figuren im Revers sind unkenntlich. Eine andere ist vom Valentinian, dem jüngern, dessen Kopf aus der Krone von dreyfacher Perlenschnur kennbar ist. Der Revers stellt eine geflügelte schreitende Victoria dar. — Eine dritte enthält einen weiblichen Kopf, u. s. w. Es sind in allem etwa 8 Stücke, worunter ein Familienstück, dessen Schrift aber nicht kennbar ist, als nur die zwey Buchsta-

ben S. C, zwischen denen eine Art von Trophaeum ist. — Sonst sind hier gar keine Monumente, oder Alterthümer, anzutreffen.

Noch einen besondern Beweis für meine Meynung giebt mir die Tabula Peut. — Ich bemerke, daß auf selbiger die Station *Coueliacae* gerade vor *Flo Ambrun* steht; denn eben hinter diesem Kofel, in einem Thale mehr südwärts, hat die Ammer ihren Ursprung. Das *Fluo Ambrun* steht zwar unter dem *Tartenum*; da aber der eigentliche Standpunkt eines Ortes allgemein da angenommen wird, wo die Zahlen stehen, nämlich Coueliacas bey XX, und Tartenum bey XI: so ist es klar, daß das *Flo Ambrun* genau mitten, zwischen diesen zwey Stationen stehe, aber nicht an der Strasse selbst, sondern seitwärts in das Gebirg hinein, welches zwischen dem Graswang und Linder, und zwischen Parthenkirch, liegt. Und eben dieses ist auch die natürliche Lage des Ammerursprunges, in Rücksicht des Kofels, und der vorbeygehenden Strasse. — Man darf nur die appianische und finkische Karte mit der Tabula Peut. zusammen halten, so wird man den Fons Ambronis, der aber in der Tabula *Fluy Ambrun* heißt, genau hinter dem Kofel, und dem Brunnengebirge, antreffen, nur daß er auf obiger Karte des Appianus etwas mehr südwärts stehen solle, indem man wohl ein paar Stunden von Oberammergau bis zu dem Ursprung der Ammer zu gehen hat.

Ueberdieß ist dieses *Ambrun*, die Gegend um den Kovel, und das ganze Ammergau, für die Geschichte der Welfen sehr merkwürdig; indem eben neben diesem Kovel auf der östlichen Seite unten am Fuße der in jener Geschichte bisher immer bezweifelte *Sylua Scherica* unter dem Namen Scheren-

laich

laich anfängt,*) und sich gegen den Graswang verbreitet. Eben hier in diesem Winkel stand das alte Kloster Ammergau, des Eticho baute, und durch einen Verhau vollkommen abschnitt, so, daß niemand mehr zu ihm hineinkommen konnte, welches eben allein bey diesem Scherenlaich möglich ist. Das Thal, wo jetzt Ettal liegt, hieß allzeit Ampherang,**) und ist schon Saec. VIII. bekannt, wie in Chro- Wessofont. und Benedictburano zu sehen ist. — Hievon wird nächstens ausführlicher gehandelt werden.

Dieses *Ambrun* hat, meines Erachtens, der Gegend, oder dem Gau, und dem ganzen Volke, das hier wohnte, den Namen gegeben, daher Ammergau, und die Ambronen, ihre Benennung haben. — Die Ambrones sind schon im Liuius bekannt, wie auch beym Strabo und Eutropius. Ich halte dafür, man könnte denselben mit mehrerer Wahrscheinlichkeit ihren ursprünglichen Sitz in diesem Ammergau anweisen, und ihren Namen von diesem *Ambrun* herleiten, als es einige von *Emmer*, einem Fluß in Westfalen, wie Reineccius meynt, oder von einem unbedeutenden Brunnen in dem Kanton Schweitz, wie Cellarius Geograph. Ant. l. 2. c 3. dafür hält.

Wenn man nun alles zusammen nimmt: so ersieht man, daß man in diesem Ammerthale die Station

---

*) Die Auctores suchten hier immer einen Scherenwald, von dem man aber nirgend etwas wußte. Sylua heißt auch das, was man hier einen Laich, im Hochdeutschen, einen Hain nennt. Nun ist eben hier ein kleiner Wald, den man Scherenlaich nennt, und nach hiesiger Mundart Scherenloach ausspricht.

**) Ampferang heißt nichts anders, als Ammerwinkel, von dem veralteten deutschen Wort Angel.

tion Coueliacae mit größerer Wahrscheinlichkeit, als irgend in einem andern Orte, finden könne, indem selbes hier den schönsten und bequemsten Eingang in das Gebirg darbietet, den die Römer auf ihrem Marsche von Abudiacum nach Parthanum gewiß nicht umgiengen.

Von *Coueliacae* nach Parthanum bestimmt die Tabula Peut. eine Distanz von XI. M. P. die auch ziemlich genau eintreffen. Die jetzige Strasse geht über Ettal den Kienberg hinab, den auch die Römer mußten paßirt haben; indem dieses der einzige Paß ist, aus dem Ammerthale in das andere viel tiefere Thal, worinn Partenkirch liegt, hinabzukommen.

III.

Regensburgs,

der ehemaligen Hauptstadt des norischen Reiches, untersuchte Reichsunmittelbarkeit.

---

§. 1.

Diese uralte, den Römern unter dem Namen Castra Regina bekannte, und etwa schon vorher erbaute, Stadt, Schloß, oder Burg, welcher wohl keine andere in dieser Gegend den Rang streitig machen wird, war, so lang das norische Reich bestund, immer die Haupt- und Residenzstadt der Regenten desselben, und verblieb's unter ihren Beherrschern, man mochte sie gleich Könige, oder Herzoge, nennen, sie mochten Agilolfinger, Karlinger, Sachsen, Guelfen ꝛc. oder aus was immer für einem Geschlechte sich eingeschlichen haben.

Hier wurden baierische Hof- und Landtage gehalten, Rechte ertheilet, Urkunden gefertiget, Münzen gepräget, kurz, alles vollzogen, was ein Regent in seiner Hauptstadt für seinen ganzen Staat zu verordnen für gut fand.

Dieß dauerte auch so lang, bis ein günstiger Zeitpunkt erschien, wo sie neben andern damaligen Landständen der herzoglichen Gerichtsbarkeit sich zu entziehen, und zur Reichsunmittelbarkeit zu erschwingen, Gelegenheit fand.

§. 2.

Mit diesem Satz stimmen alle Urkunden nnd Geschichtschreiber, die ich nachhin anführen werde, überein; nur ist zu untersuchen, wann eine so merkwürdige Veränderung sich ereignet haben mag.

Aventin, a) und mit ihm alle Gelehrte, antworten, dieß sey im oder um's Jahr 1180 geschehen, da K. Friedrich I. das, dem Herzog Heinrich, dem Löwen, abgenommene, Herzogthum Baiern, wiewohl mit einer merklichen Zerstücklung, Otto, dem Größern, Pfalzgrafen von Witelsbach, verliehen hat.

a) *Annal. VI. cap. 6. n. 18.* und *VII. cap. 1. n. 6.*

§. 3.

Dieses glaubte, und so dachte man in ganz Deutschland; bis es im vorigen Jahre 1790 dem gelehrten Herrn Carl Theodor Gemeiner b) beliebte, das, so allgemein angenommene, Zeugniß Aventins für eine Mähre auszuzischen, und die unmittelbare Reichsfreyheit seiner Vaterstadt aus dem grauen Alter, ohne Bestimmung einer Epoche anzugeben.

b) Geschichte des Herzogthums Baiern unter K. Friedrichs I. Regierung.

§. 4.

Da dieser neue Kritiker sich's zum Lieblingsgeschäft gemacht zu haben scheint, die baierischen Geschichtsbücher, in welchen er von Gelehrten auf Gelehrte, von Jahrhunderten auf Jahrhunderte, fortgepflanzte Irrthümer bemerket zu haben vorgiebt, c) ihres Ansehens zu berauben: so dürfte es der Mühe lohnen, diese Kritiken mit einem ebenfalls kritischen Auge zu durchforschen, und zu beurtheilen, ob alle baierische Geschichtschreiber bis auf

diese

diese Zeit uns derley vorgebliche Irrthümer überlassen haben, und es dem Herrn Gemeiner ganz allein geglücket habe, das so lang verborgene Wahre zu entdecken.

c) Vorrede, S. 1.

§. 5.

Die unerweisliche Sage der, im Jahre 1156 bis über Straubing erweitert seyn sollenden, Gränzen des neu errichteten Herzogthums Oesterreich ist bereits im dritten und vierten Bande dieser Beyträge gründlich widerleget worden. Bey der Untersuchung der eben so erdichteten ältern Unmittelbarkeit der Stadt Regensburg wird es sich auch aufklären, daß H. G. aus blossem Neuerungsgeiste allen seinen Vorgehern, ohne hinreichendem Grund, widerspricht, und selbst das, vom Aventin angegebene, Alter auf die Spitze setzt, falls desselben Zeugniß verworfen werden sollte; weil er kein anders ächtes Zeugniß für sein älters Alter anzugeben im Stande ist; denn, hat diese ehemalige ungezweifelte Munizipalstadt ihre dermalige Freyheit nicht von K. Friedrich I. in dem, von Aventin bestimmten, Zeitpunkt erhalten; und kann keine ältere Epoche mit Gewißheit angegeben werden: so darf man wohl muthmassen, sie habe im Trüben gefischet, und so, wie andere ihres Gleichen, die Unmittelbarkeit erst im sogenannten grossen Zwischenreiche an sich gerissen.

Vielleicht denken Herrn Gemeiners Mitbürger, und besonders ein hochedel und wohlweiser Rath dießfalls bescheidner, und danken dem guten Aventin, samt allen seinen Nachschreibern, daß sie eine sichere, vom Publicum anerkannte, Epoche ihrer Freyheit angeben können, die bey vielen ihres Gleichen so dunkel und ungewiß ist, die sich bloß auf einen verjährten Besitz steifen können.

§. 6.

§. 6.

Um ordentlich bey der Sache zu verfahren, will ich 1) Herrn Gemeiners eigene Worte, samt seinen vorgeblichen, in den Noten angebrachten, Beweisen hieher setzen: 2) sie mit meinen daruntergesetzten Antworten prüfen: 3) Aventins Glaubwürdigkeit schützen: 4) das gegentheilige nichtige Vorgeben aber gründlich vor Augen stellen.

Herrn Gemeiners hieher gehörigen Worte sind folgende: (Seite 359.)

§. 7.

„Regensburg, die Hauptstadt des Landes, (Baiern) erlangte zu der Zeit keine (1169) grössere Freyheiten und Rechte, und bedürfte auch nicht um solche sich zu bewerben, da sie ohne dieß frey (1170) war, und sich ihr Freystand aus dem grauen Alterthum herleitet.“

„Note 1169. Kein alter Schriftsteller gedenkt
„der zu dieser Zeit von der Stadt Regensburg er-
„langten Reichsunmittelbarkeit.“

§. 8.

Antwort. Das graue Alter hat auch ihre Epoche. In welche will H. G. die Unmittelbarkeit seiner Stadt setzen? Noch hat er keine angezeigt. So kann auch kein Schriftsteller namhaft gemachet werden, der von einer vor 1180 erlangten Freyheit Zeugschaft leistet.

§. 9.

„Note. Auf Aventins Treu und Glauben er-
„zählen alle, jung und alt, Gelehrte und Scrib-
„ler, diese Mähre, und wärmen sie wieder auf.“

§. 10.

§. 10.

Antwort. Man nimmt dieses Geständniß für bekannt an, und macht folgenden Schluß: Was seit Aventins Zeiten alle Gelehrte, jung, und alt, Inn- und Ausländer für ungezweifelt angenommen, und geglaubet haben, denen auch Niemand bis 1790 widersprochen, oder das Gegentheil rechtsbeständig erwiesen hat, kann für keine Mähre ausgezischet werden. Nun so verhält sich's mit Aventins Nachricht. Ergo &c. vielmehr tritt die Regel eines Tertullians, und Vincenz von Lira ein: „Quod ubique, quod ab omnibus, quod semper retentum est, non est erratum, sed traditum.“

§. 11.

„Note. Ich habe mit vieler Sorgfalt dieses „Vorgeben untersuchet, und mit Gründen, welche, „wie ich hoffe, Kenner der ältern Reichsverfassung „überzeugend finden werden, widerlegt.“

§. 12.

Antwort. Wenn H. G. nicht etwa in einer besondern, mir unbekannten, Abhandlung überzeugende Gründe beygebracht hat, und sich bloß auf seine hingeschriebene Noten bezieht; so kann man denselben versichern, daß diese das Gepräg einer Ueberzeugung nicht an der Stirne tragen, vielmehr höchst unbedeutend, und zum Theile schlechterdings falsch sind.

§. 13.

„Note 1170. Im vierzehnten Jahrhundert „nannte sich Regensburg eine Freystadt, und be„hauptete auf Bund- und Stadttägen, und bey „Abordnungen an den kaiserlichen Hof den Rang „vor allen Reichsstädten.“

§. 14.

§. 14.

Antwort. Zugestanden für dieses Jahrhundert! War sie es auch im grauen Alterthume, oder gleichwohl vor An. 1180? Welch ein nichtiger Schluß vom 14ten auf das 12te Jahrhundert! Und dieser soll der erste überzeugende Grund seyn?

§. 15.

Sie, seit dem das Kaiserthum auf die Teutschen gekommen, eine freye königliche Stadt.

„ Note 1171. Civitas regia, publica, cur-
„ tis publica, heißt sie in Urkunden — Karl der
„ nennt sie civitatem nostram — Witichind, der
„ unter den Ottonen lebte, Reinesburg urbem
„ regiam. Noch K. Friedrich II. nennt sie in einer
„ Urkunde civitatem nostram.“

§. 16.

Antwort. Eine freye Stadt! War sie also unabhängig, souvraine? Aber sie war ja eine königliche Stadt, sohin den Königen unterworfen! Abhängig, und nicht abhängig; frey, und nicht frey seyn, ist dieß kein offenbarer Widerspruch?

H. G. wird sagen, sie sey in so weit eine freye Stadt gewesen, daß sie keinem Herzoge, sondern dem König allein untergeben gewesen. Bey Karlinger Zeiten, wo die Herzoge abgesetzet waren, ist dieses zum Theil wahr; aber statt der Herzoge waren ja mehrere Grafen aufgestellet, unter deren einem auch Regensburg stund. Zudem wird sie ja nach H. Gemeiners Sage anfänglich von bestellten kaiserlichen Richtern verwaltet, in der Folge der ständigen Gerichtsbarkeit des Bischofes, und eines Burggrafen unterworfen. Eine dem Kaiser nicht unmittelbar unterworfene Stadt, wie kann man sie frey nennen?

Noch

Noch eine Frage! Ist das Kaiserthum unter Karl, oder Otto, beeden den Grossen, an die Deutschen gekommen? Karl war eigentlich ein Westfrank, und hat als Eroberer von Italien wegen seinen, den Päbsten erwiesenen, guten Diensten die occidentalische Kaiserkron nicht an die Deutschen, sondern an seine Franzosen gebracht. Regensburg war also damal keine kaiserliche, sondern baierische Hauptstadt, in welcher die Karlinger Könige und Kaiser öfters zu wohnen pflegten. Otto war eigentlich der erste deutsche Kaiser; aber auch unter den Ottonen, und ihren Nachfolgern, war weder Regensburg, noch irgend eine andere, die ordentliche Haupt- und Residenzstadt der Kaiser, die bis auf Ludwig, den Baier, von einer Provinz zur andern herumwanderten, und auf ihren Kammerhöfen, Villis regiis, curtibus, Palatiis, sich aufhielten: dergleichen in Baiern neben Regensburg waren: Aibling, Altheim im Ries, Aschheim, Dingelfing, Forchheim, Hocheracha, heute Hoinburg auf'm Weilhard, Matikofen, Mosburg, Neuching, Norinberg, Ostermüting, Osterhofen, Oetting, Rantesdorf, oder Ranshofen, Salz, Veringen. Was folgt nun hieraus? Nicht mehr, und nicht weniger, als daß Regensburg immer die ordentliche Residenz der Beherrscher des Baierlandes war, und je, nachdem diese Herzoge, Könige, oder Kaiser, waren, bald eine herzogliche, bald eine königliche, oder kaiserliche, Stadt genannt wurde. Man nehme das Beyspiel von Wien. Sie ist seit Jahrhunderten der gewöhnliche Sitz der Erzherzogen von Oesterreich, der Könige von Ungarn, Böhmen ꝛc. der römisch deutschen Kaiser; gleichwohl ist sie keine freye Reichs- sondern bleibt immer die Munizipal-Hauptstadt von Niederösterreich, so wie Linz in Oberösterreich, obwohl sie K. Maximilian, als Kaiser,

in

in einer Urkunde vom Jahre 1517 civitatem noſtram nennt. d)

d) *Mon. boic.* XIV. 310. „Mit Urkund dits Briefs be„ſigelt mit Unnſerm kaiſerlichen anhanngenden Innſigel. „Geben in Unnſer Stadt Linntz ꝛc.“

§. 17.

Sehr merkwürdig iſt die, von H. G. ſelbſt angeführte, Urkunde Karls, des Groſſen, vom J. 789, wo es ſo heißt: „Igitur quia ducatus Bojoariæ — quem nunc — ad propriam revocavimus ditionem. Idcirco &c. Karl ſchenkt die Abtey Herren Chiemſee dem Biſchofe zu Metz. *Datum Reganesburg in civitate noſtra.* Aus dieſen Worten erhellet deutlich, daß Karl Regensburg ſeine Stadt nennt, weil ſie die ordentliche Haupt- und Reſidenzſtadt des erſt eroberten Herzogthums Baiern war; denn

Erſtlich war er damal noch nicht Kaiſer, folglich gab es keine unmittelbare Reichsſtadt.

Zweytens war Chiemſee keine reichsunmittelbare, ſondern eine, den Herzogen in Baiern unterworfene, und von ihnen geſtiftete, Abtey, die von einem Franken- und Lombarder Könige bloß in der Eigenſchaft eines Eroberers von Baiern an einen ausländiſchen Biſchof vergeben werden konnte.

Daß K. Friedrich II. im 13ten Jahrhundert Regensburg ſeine Stadt genannt hat, wird gerne zugegeben; was beweiſet dieſes aber für die angebliche Unmittelbarkeit vor dem Jahre 1180?

§. 18.

In welche die Könige ihren Hof hinboten.

„Note 1172. Von den Städten, wo der Kai„ſerhof hingebieten ſoll, leſe man den Schwaben„ſpiegel Kap. 39 und 40.“

Antwort.

Antwort. Kaiserhöfe wurden auch an Orten gehalten, die keine Reichsstädte waren, z. B. Würzburg. Wozu aber der Schwabenspiegel? Ein nach der Mitte des 13ten Jahrhunderts zusammengestoppeltes Werk, e) das in Baiern niemal in Uebung war. f)

e) *Heineccius* Histor. Jur. German. II. 80.

f) *Lory* de origine & progressu Juris boici. Anhang, lit. C.

§. 19.

„Note. Es ist ein unwiderlegbarer Satz: „ Urbs episcopalis est: ergo imperialis fuit.“

Antwort. Es thut mir leid, daß ich diesen Satz nicht anders, als schlechterdings falsch nennen kann. Von Baiern zu reden, ist er umgewendet unläugbar. Salzburg, Freysing, Passau, sind bischöfliche Städte: ergo waren sie vorher herzoglich baierische Landstände, weil sie den Bischöfen von den Herzogen geschenkt worden, welches augenblicklich zu erweisen ist, falls es H. G. zu läugnen wagen sollte. Wieder ist falsch, daß eine einzige dieser Städte jemals unmittelbar unter dem Kaiser gestanden. Eichstett war ursprünglich ein bischöfliches Mönchskloster, und erst Ludwig, das Kind, hat An. 908 die Erlaubniß ertheilet, dort eine Stadt hinzubauen. g)

g) Falkenstein Cod. diplomat. N. X. p. 17.

§. 20.

Die Residenz der Kaiser.

„Note 1173. Aus Urkunden, und aus der „ Gegend in unsrer Stadt, die noch heut zu Tage „ unter den Namen Königshof bekannt genug ist, „ ist zu erweisen, daß die Kaiser einen Pallast in „ Regensburg gehabt haben.“

§. 21.

§. 21.

Antwort. Dieses bedarf keines Beweises, da es von Niemanden widersprochen wird. Die Karlinger, und andere Herzoge hatten mehrere Palläste in Baiern, (§. 15.) ohne Reichsstädte gewesen zu seyn. Dieses beweiset also gar nichts für die vorgebliche Unmittelbarkeit der Stadt Regensburg. Dieser Pallast war von den agilolfingischen Herzogen erbauet, von ihren Nachfolgern, den Karlingern, sächsisch-fränkisch-hohenstaufischen Königen, Kaisern, Herzogen, als Beherrschern von Baiern bis An. 1180 bewohnet, und wird noch heut zu Tage von Alters her der Herzogshof genennt, h) wo auch der weilige kurfürstl. Maut- und Salzbeamte die Jurisdiction zu exerziren pflegt; i) zum ewigen Andenken der ehemaligen Herrschaft der baierischen Herzoge über diese Stadt.

h) Johann Karl *Paricius* Nachricht von Regensburg, S. 119.
i) Baierisches Staatsrecht, §. 159. e) S. 337.

§. 22.

Der Sitz eines Bischofes.

„ Note 1174. Man erinnere sich an das Breve
„ des Pabstes Anacletus bey *Ducheſne* in Scriptor.
„ rer. Franc Tom. I. p. 50. „ Episcopus —
„ non ad modicam civitatem, ne vilescat no-
„ men Episcopi, sed ad honoratam urben titu-
„ landus & denominandus est. “

§. 23.

Antwort. Regensburg, als eine ansehnliche, und vielleicht die älteste Stadt Baierns, hatte auch die Ehre, der erste ordentliche Sitz eines baierischen Bischofes zu seyn, und war damal seinem dort resi-

direnden Herzog unmittelbar untergeben. Heut zu Tage sind Bamberg, Prag, Olmütz, Wien, Gurk, Seccau, Lavant, Chiemsee ꝛc. bischöfliche Sitze, ohne daß eine derselben jemal eine Reichsstadt gewesen wäre.

Wie hat aber H. G. auf diese, vom Isidor untergeschobene, Waaren eines Anacletus verfallen können? 1) Hätte er nicht den 6ten Can. des Conciliums zu Sardika, oder den 57. des von Laodizea beybringen können? Und gleichwohl ohne Rücksicht auf diese Verordnungen wurden verschiedene Bischofssitze, nicht in ansehnlichen, sondern auch kleinern, z. B. Neuburg; oder gar keinen Städten, sondern in Klöstern, wie Eichstett, Münster, Chiemsee, errichtet, die man Monasteria publica zu nennen pflegte.

1) *Böhmer* corp. Jur. can. in Decreto Dist. 80.

§. 24.

Anfänglich von bestellten kaiserlichen Richtern verwaltet.

„ Note 1175. *Meichelbek* H. F. Tom I. P. II
„ p. 90. Dum resedissent missi serenissimi Au-
„ gusti, Arnone scilicet archiepiscopo, Audulfo
„ comiti, Adalwino episcopo (Ratisbon.)
„ Deotkero abbate Werinhario comite in loco,
„ qui dicitur Reganesburuch, ad universorum
„ causas audiendas, vel recta Judicia termi-
„ nanda &c.“

§. 25.

Antwort. Diese kaiserlichen Richter, Missi regii genannt, wohnten nicht in Regensburg, sondern waren vom Landesfürsten verordnet, gleichsam als ein umwanderndes Apellationsgericht, oder Revisorium,

rium, überall im Lande umzusehen, die Grafen und Gaurichter, Bischöfe und Klöster, zu untersuchen, die Klagen gegen dieselbe anzuhören, die Streithändel endlich zu bescheiden. m) Diese Umwanderung, und gerichtliche Unterstützung, von Ort zu Ort war dem rentmaisterischen Umritt in Baiern nicht unähnlich, schränkte sich also nicht über Regensburg ein, sondern, wie beym Meichelbek n) zu lesen, wurden derley Gerichte auch zu Freysing, zu Aiblingen, zu Oetting, Gars und Vehringen, gehalten, ohne daß man hieraus auf eine Unmittelbarkeit dieser Orte schließen konnte. m) n)

m) *Pfeffinger* ad *Vitriarium* II. Tit. XVII. §. 2. p. m. 572. *Eccard. Rer. Franc. orient.* II. 101. *Heineccius Clement. Jur. Germ.* III. §. 26. *Mascov. Princip. Jur. publ.* p. m. 273.

n) *Loc. cit.* N. 115. 116. 117. 120. 122. 124. 125.

§. 26.

In der Folge der ständigen Gerichtsbarkeit des Bischofes, und eines Grafen, der sich Burggraf nannte, unterworfen.

„ Note 1176. Ratisbonensis Præfectus, oder „ Comes, Præses, Castellanus, Burcgrafius, „ manchmal auch von ihrem Stamschloß præfectus „ Rietenburg.“

Antwort. Hier muß ich nothwendig fragen, was unter dem Beywort ständig, ob stette, beständige, und ordentliche, oder ständische, Gerichtsbarkeit zu verstehen sey? Im ersten Verstand war der Bischof, samt den Burgrafen, die beständige Stadtobrigkeit, und ordentlicher Richter, dem die ganze Stadt, samt ihrem Magistrat, unterworfen, und eben darum nicht Reichs-unmittelbar frey war. So, wie heute einzelne Bürger nicht unmittelbar

telbar unter dem Kaiser und Reiche, sondern unter ihrem aristokratischen Magistrat stehen, und von diesem an die höchste Reichsgerichte apelliren können. Im zweyten Verstand fragt's sich weiter: Waren der Bischof und der Burggraf unmittelbare Reichs- oder baierische Landstände? In beeden Fällen ist es um die damalige Unmittelbarkeit der Stadt Regensburg geschehen, und H. G. befindet sich in einem offenbaren Widerspruch. Soll es der Stadt rühmlicher seyn, nach Abgang der Karlinger nicht des Herzoges, sondern der ständigen Gerichtsbarkeit des Bischofes und Burggrafen, die selbst baierische Landstände, wie die Mark- und Burggrafen, und andere Grafen, waren, unterworfen gewesen zu seyn? Ein hochedel und wohlweiser Rath wird dießfalls mit ihrem Syndicus kaum verstanden seyn.

§. 28.

Schon seit Jahrhunderten zu einem gemeinen Wesen erwachsen, durch Handel und Gewerbfleiß, und durch eine grosse Volksmenge, mächtig und reich. —

„ Note 1177. Die älteste Magistratswürde des „ Hansgrafen, der der Gilde der Kaufleute vor„ stand, dient auch zum Beweise.“

§. 29.

Antwort. Zu was für einen Beweise? Gewiß nicht für die Unmittelbarkeit dieser Stadt. Kaiser Friedrich II. hat ihr allererst im Jahre 1230 erlaubet, einen Hansgrafen zu erwählen. o) Hat H. G. eine ältere Freyheit aufzuweisen?

o) *Hund* Metrop. I. 160. „Item Cives potestatem habebunt eligendi Hansgrafium, qui disponat & ordinet *extra*, non infra (intra) civitatem, ea tantum, quæ respiciunt negotia nundinarum.“

§. 30.

„ Note. Ein ewiges Denkmal früherer Bunde „ und Bürgervereine ist nicht minder die steinerne „ Brücke, welche die Bürgerschaft von Regensburg „ 45 Jahre vor der vorgeblichen Freywerdung ge„ führt hat.“

§. 31.

Antwort. Daß Regensburg lange vor dem Jahre 1180 eine alte, ansehnliche, volk- und geldreiche Handelsstadt gewesen, ist außer allem Widerspruch. Sollte sie auch diese Brücke ganz allein, ohne Zuthun des Herzoges (den gleichwohl Aventin p) für den Anfänger angiebt) erbauet haben: dieß beweiset ihre damalige Unmittelbarkeit nicht. Andere, an Flüssen gelegene, Landstädte baueten, und erhalten noch Gewerbs halber ihre Brücken, sind auch schon lange *Communiæ* (gemein Wesen) ohne Reichsstädte seyn zu wollen.

p) In der deutschen Uebersetzung, fol. 448. „Dieses Jahr (1135) hat der allerreichste Fürst, Herzog Heinrich X. in Bayern, Sachsen — mächtig, mit samt den Bürgern zu Regenspurg die steynern Brück daselbst über die Donau gebawt, ist vollbracht worden 1146. Man hat zehen Jar bis in das eylfte daran gebawt. Die über den Regen haben hernach die von Regenspurg gebawt, wie die Wappen daselbst anzeigen.“ Ist etwa dieß auch wieder eine aventinische Mähre?

§. 32.

War nie von den Herzogen von Baiern anders, als alle im baierischen Heerbanne gelegene Bißthümer und Grafschaften abhängig.

Antwort. Durch diese Worte will Hr. Gemeiner, wie es scheint, den Herzogen von Baiern, sowohl des agilolfingisch- als andern Geschlechtern, alle Gerichtsbarkeit über die baierische Stände absprechen,

sprechen, und sie bloß zu Heersführer, oder Soldherren herabwürdigen, nachdem er bereits (§. 24.) bekannt hatte, seine Stadt sey der ständigen Gerichtsbarkeit des Bischofes, und des Burggrafen unterworfen gewesen. Hatten also diese beede mehr zu sagen, als der Herzog in seiner Residenzstadt? Und wer hat dann eine vorgebliche freye Stadt der ständigen Gerichtsbarkeit dieser beeden unterworfen, und den Herzog davon ausgeschlossen?

§. 33.

Sondern nahm Recht von selbst gewählten Schöffen, unter dem Vorsitz des Burggrafen, der sein Richteramt und Burglehen vom Kaiser unmittelbar 1179 zu Lehen getragen.

§. 34.

Antwort. Wie hängt diese unerwiesene Sage mit jenem, was §. 24. vorkömmt, zusammen? Dort war die Stadt des Bischofes und Burggrafen ständigen Gerichtsbarkeit unterworfen; hier nimmt die Stadt Recht von selbst gewählten Schöffen. Mußte dann der kaiserliche Burggraf diese Schöffe sich aufdringen lassen, und hatte der Bischof nichts mehr dabey zu sagen? Dieß scheint sehr inconsequent, oder mit Widerspruch gesaget; da es aber hier hauptsächlich auf den Burggrafen ankömmt: so muß ich die Note hieherseßen.

§. 35.

„ Note 1179. Dieses ist gewiß, 1) aus der
„ Analogie der übrigen Reichsburggrafschaften in
„ Nürnberg, Würzburg, ꝛc. 2) weil eben diese
„ Familie, die Burggrafen von Regensburg, auch
„ die Landgrafschaft von Baiern vom Reich zu Lehen
„ trug,

„ trug, 3) weil die Vorstadt, am Hof, das Haupt-
„ pertinenzstück der Burggrafschaft, proprietas re-
„ galis, war, und die Steuer der Bewohner der-
„ selben in den Reichsfiscus gegeben wurde. S. Ur-
„ kunde vom Kl. S. Mang bey Oefele I. 195.
„ Endlich, weil der Herzog dieselbe nach Abgang
„ des Geschlechtes nicht als ein heimgefallenes Lehen
„ einzog, sondern erbte.“

§. 36.

Antwort. In dieser Note stecken beynahe eben so viele Unrichtigkeiten, als Worte.

Erstlich ist falsch, daß der Burggraf sein Richteramt und Burglehen vom Kaiser unmittelbar zu Lehen getragen hat; denn da

A. die Burggrafschaften nicht von einerley Beschaffenheit waren, wie die deutschen Staatslehrer übereinkommen: q) so läßt sich aus einer Analogie nichts beweisen, und von einer auf die andere nicht schließen.

q) *Schweder Introduct. in Jus publ. Parte speciali Sect. II. c. 7.*
„ Sunt & alii (Burggravii) qui tamen cum prioribus (*Norinbergensis*) dignitate & potestate non sunt pares.“

Pfeffinger ad Vitriarium Lib. I. Tit. XVII. p. m. 595.
„ Notandum tamen, ut Burggravii non unius ejusdemque fuerunt generis, ita nec omnibus eandem fuisse potestatem. Alii enim constituebantur ab ipsis Imperatoribus, alii a ducibus — alii ab Episcopis.“

Mascov. Princ. Jur publ. IV. cap. 5. § 46. „ Neque tamen eadem omnibus Burggraviis fuit formula. Nam alii, ut Norinbergensis, immediate ab Imperio Jurisdictionem habuerunt, alii ab Episcopis, ut Burggravius *Argentoratensis*, alii a ducibus, Principibusque territorii.“

§. 35.

Nürnberg kann dießfalls zu keinem Muster dienen. Von Würzburg ist es weder erwiesen, noch wahr-

wahrscheinlich, daß sie jemal eine unmittelbare Reichsburggrafschaft gehabt hat; denn, da die Stadt selbst nie eine Reichs- sondern von jeher eine bischöfliche Munizipalstadt, und der Bischof seit Jahrhunderten Herzog in Franken ist, und diesertwegen das Schwert führte; r) so ist unbegreiflich, wie in dieser Stadt ein unmittelbarer Reichsburggraf etwas sollte zu befehlen gehabt haben, außer er hätte den vom Kaiser dem Bischofe verliehenen Blutbann im Namen des Bischofes ausgeübet, so, wie es bey Magdeburg geschehen: s) oder aber der sogenannte Burggraf war bloß ein vom Fürstbischofe verordneter Schloßoberster und Kommendant, wie heute die zu Erfurt und Salzburg.

Vom Burggrafen zu Magdeburg, der nach dem nürnbergischen der ansehnlichste war, hat es Herr von Ludewig t) gründlich erwiesen, daß er nicht vom Kaiser, sondern vom Erzbischofe aufgestellet worden.

r) Vid. demonstratio historica diplomatica ducatum & Judicium Provinciæ Franconiæ a multis jam sæculis ad Episcopatum Wurzeburgensem pertineret. Erfurdiæ 1758.

s) Der kaiserliche Lehenbrief sagt beym Ludewig Einleitung zum deutschen Münzwesen nach Mosers Ausgabe S. 376. „Belehnen ihn (den Erzbischof zu Magdeburg) mit den Blutbann, welches Recht er durch einen Gerichtshalter oder Burggrafen handhabe, den er sich nach eigenem Gefallen annehmen mag.“

t) *Reliquiæ Manuscriptor. Tom. I. Præfat. p.* 148. *seq.* und *Tom. VII. p.* 521.

§. 38.

B. Die Burggrafen zu Regensburg wurden nach den Zeiten der Karlinger (denn unter diesen waren Missi regii) unmittelbar von den Herzogen von Baiern, und Innhabern ihrer ordentlichen Residenzstadt, als Stadtrichter, Præfecti urbis, ernannt.

nannt. Dieses ist unläugbar aus der Geschichte Herzogs Heinrich, des Stolzen, der beym Antritt seiner Regierung so einen Stadtpfleger aufstellte, den Aventin, u) Prætorem, qui præsidendo juridicundo intentus vicem suam fungeretur, den Weingartner x) ministerialem nennt, qui duci cum omni fidelitate in civitate & extra adstabat & ministrabat, und welchen der Domvogt Friedrich aus dem Weg geräumt hatte, wie bey obigen zu lesen.

u) *Annall. VI. cap. 3. n. 6.*

x) *Hess. Monument. Quelficor. Part. Historica p. 23.*

§. 39.

Noch im Jahre 1230, wo Regensburg bereits eine Reichsstadt war, sagt K. Friedrich II. unter andern der Stadt verliehenen Privilegien: y) „Item Major Advocatus, qui *Tumvogt* regulariter appellatur, & potestatem habet judicandi ex parte Episcopi, & ex parte Ducis (nicht des Kaisers) Burkgravius, in nullum civem proscriptionis sententiam promulgabunt, nisi quando publicum habent placitum ex *antiquo statuto*, quod utrique illorum habere debent tantummodo ter in anno.“

Im Jahre 1279 versetzte Herzog Ludwig dem regensburgischen Bischofe Konrad seine, in der Stadt habende Aemter, Judicium pacis, cameræ & sculteli: z) und An. 1374 war die Burggrafschaft noch ein baierisches Lehen: a) „Nota dacz sind di Recht, die ein Herzog von Baiern in der Statt zu Regenspurch hat — Ecz schol auch der Herzog die Purgrafschafft zu Regenspurch leihen (in feudum dare) und alle die Recht, die zu der Purgraffschafft gehörent.“

hörent ꝛc.“ Dieses läßt sich mit einer vorgeblichen Unmittelbarkeit und Reichslehen nicht vereinigen.

y) *Hund. Metrop. I.* 260.

z) *Ibidem p.* 259.

a) *Item p.* 278.

§. 40.

Zweytens. Ob Stefaning je eine eigentliche Landgrafschaft, wie Leuchtenberg, und ein Reichslehen, gewesen, hätte H. G. nicht bloß sagen, sondern beweisen sollen. Man kann diese Sage einsweilen eine Mähre nennen. Graf Heinrich von Varnbach wird comes provincialis ex utraque parte oeni fluminis b) genannt; scheint sohin eine eigentliche Landgrafschaft besessen zu haben. Vielleicht wurden die Burggrafen darum Landgrafen genannt, weil sie mehrere Grafschaften innhatten. Die Unmittelbarkeit derselben ist noch zu erweisen.

b) *In Diplomate Altmanni Ep. Patav.* bey *Hund. Metrop. II.* 366.

§. 41.

Drittens, daß die heutige Stadt am Hof, sonst *Riparia* genannt, das Hauptpertinenzstück der regensburgischen Burggrafschaft, proprietas regalis, gewesen, und die Steuer zum Reichsfiscus gegeben worden, ist eben so eine Mähre, die durch die angeführte Urkunde nicht bewahret wird; denn daraus erhellet nur so viel, daß K. Konrad, als er den Pfalzgrafen Otto in seinem Schloße Kelheim belagerte, diese Vorstadt (vermuthlich ein Eigenthum dieses Pfalz- nicht des Burggrafen) gewaltthätiger Weise sich zugeeignet, und von den dortigen Bürgern 52 Talente erpresset hat. „Rex Chunradus Castrum Ottonis palatini comitis in Kelheim obsederat, quod idem Rex in eodem

tempore

tempore in propria persona venerit, & Ecclesiam B. Magni intraverit, & prædium illud Ripense cum omni sua attinentia regali proprietati subjicerit: " das ist, er hat es confiscirt. Es muß also vorher zum kaiserlichen Fiscus nicht gehört haben. Mit diesem erpreßten Geld kehrte er zur Belagerung der Veste Kelheim zurück, und zwang den Pfalzgrafen, seinen ältern Sohn, den nachmaligen Herzog, als Geisel auszuliefern. Gebhard, ein Graf von Raining, Stifter dieses Klosters, und Probst (Provisor) verfügte sich in Begleitung der Markgrafen Diepolds von Vohburg, und Berchtolds von Andechs, deren Beichtvater er war, zum Kaiser, und bat ihn, er möchte besages Prædium, (Stadt am Hof) welches er allererst sich zugeeignet hatte, in quod manum potestativam extenderat, dem Kloster St. Mang verleihen, in welche Bitte auch der Kaiser mit dieser Bedingniß willigte, daß, wenn immer dieses Prædium dem Kloster gewalthätiger Weise sollte entzogen werden, selbes zum königlichen Fiscus zurückkommen, oder wenn die Fratres zu St. Mang etwas anders damit verordnen würden, selbes Statt haben sollte.

Statt des erpreßten Geldes aber, und zu einem Ersatz ad recompensationem Talentorum, verlieh der Kaiser mit Beyrath seines einbändigen Bruders, Heinrich, damaligen Herzogs in Baiern, und Heinrichs des Burggrafen zu Regensburg, der Stadt am Hof die Gnade, einen Wochenmarkt auf jeglichen Dienstag halten zu dürfen, cum judicio civili, den Blutbann ausgenommen c).

Vor der Belagerung Kelheims ist von einem dasigen kaiserlichen Fiscus eben so wenig was wißlich, als daß dieser Hof das Hauptpertinenzstück

der

der regensburgischen Burggrafschaft gewesen seyn soll.

c) *Litteræ Hartwici Ep. Ratisbon.* beym *Hund. Metrop. II.* 316. *seq.*

§. 42.

Endlich viertens. Da die Burggrafschaft nie ein kaiserliches Lehen, sondern ein Amt gewesen, welches die Herzoge nach Belieben vergeben konnten (§. 36 — 39.), damal aber allem Ansehen nach den Grafen zu Rietenburg als Manns-Lehen verliehen hatten; so mußte es ja nach Erlöschung desselben an die Herzoge in Baiern, von denen es herrührte, zurück fallen.

Wenn es Herrn G. beliebet hätte, das Jahr, in welchem die angezogene Urkund Herzog Ludwigs datiert worden, oder den Ort, wo sie zu finden ist, anzuzeigen; so könnte man den Sinn der abgebrochenen Worte leichter bestimmen. Da er aber beydes, weis nicht, in was für einer Absicht, verheimlichet hat; so muthmasse ich, es sey im J. 1256, auf welches Hund deutet d), geschehen.

Im vorhergehenden Jahre 1255 theilten die zween Brüder um Ostern das Land so unter sich, daß dem Herzoge Heinrich Niederbaiern, dem ältern Ludwig aber Oberbaiern, samt der Pfalz am Rhein, die Burggrafschaft zu Regensburg, samt den dazu gehörigen Aemtern Regenstauf, Lengfeld, Kalmünz und Rietenburg zufielen e).

In Kraft dieser Erbschaftstheilung konnte ja Herzog Ludwig wohl sagen: Jus purkgraviæ &c. ohne daß er es unmittelbar von einem Riedenburger ererbet hättn.

Aber eben diese Worte: Jus purkgraviæ, quod ad *Jurisdictionem* nostram ex hæreditaria

ria ſucceſſione in Ratiſpona pertinere dinoſcitur, beweiſen auf das deutlichſte, daß die Burggrafſchaft auch damal, wo Regensburg bereits eine Reichsſtadt war, der baieriſchen Gerichtsbarkeit unterworfen geweſen. Um wie viel gewiſſer vor An. 1180, da ſie noch ihre eigenthumliche Stadt war?

d) Stammbuch I. 122. wo er aber auch in dem irrigen Wahn ſteckt, dieſe Burggrafſchaft wäre ein Reichslehen geweſen, und nach Abſterben des letzten Riedenburgers an die Fürſten von Bayren erblich gekommen. Wie es ſcheint, hat H. G... dem Hund nachgeſchrieben, der alſo bey ihm mehr, als Aventin, gilt. Warum erklärt er Hund's unbewieſene Sage nicht auch für eine Mähre?

e) *Hermannus Altahenſis ad h. an.* beym *Oefele I.* 676.

§. 43.

Was H. G. noch weiter von dem Geſchlechte der Rietenburger beybringt, da es zur Unmittelbarkeit Regensburgs nicht gehört, würde ich ganz unberühret gelaſſen haben, wenn ich nicht ein großes Verſehen bemerket hätte, welches ich nothwendig rügen muß.

H. G. ſagt S. 363. Heinrich der letzte Graf von Rietenburg hätte das regensburgiſche Statthalteramt nach einiger Zeit an die Grafen von Bogen abgetreten, die es den Herzogen von Baiern anerbten.

Beydes iſt grundfalſch, und die oberalteichiſche dieſerwegen angeführte Urkunde muß Herr G. im Schlummer geleſen haben. Sie iſt folgenden Innhalts f).

Liebhard Ritter von Falkenſtein, vermachte einen Weingarten zu Wartenberg dem Kloſter Oberalteich per manum *Alberti*, qui eo tempore in Ratiſpona prefectus Urbis extitit. Bald nach ſeinem Hinſcheiden erſchienen auf dem Landtage zu Plädling alle baieriſche Fürſten, unter dieſen Kon-

rad II. Bischof zu Regensburg, und Wolfram, Abt zu Oberalteich. Dieser verlangte vor dem Bischofe, und vor dem Klostervogt, Albrecht von Bogen, Eberhard von Eberspoint, soll Salamann dieses Weingartens seyn. Zeugen waren: *Albertus* comes de Bogen, *Albertus* de Ratispona. Vlricus Vicedominus Sigehardus de Eberspounte &c. Wer sieht hier nicht, daß Albert, der Stadtpfleger von Regensburg, eine ganz unterschiedene Person vom Albert, dem Grafen zu Bogen, und daß aus dieser Stelle von einer Abtretung des Burggrafthums zu Regensburg an die Grafen von Bogen nichts zu entnehmen sey?

f) *Mon. Boic. XII.* 61. *seq.*

§. 44.

Dieser Stadtpfleger Albrecht, von einem noch unbekannten, aber sicher nicht von dem Geschlechte der Grafen von Bogen, der dem, ums Jahr 1184 verstorbenen Heinrich, dem letzten Stammhalter des rietenburgischen Grafenstammes, nachfolgte, hat vermuthlich dieses Amt vom Herzog Ludwig, oder seinen Vormundern, erhalten; woraus dann folgt, daß es weder an die Grafen von Bogen erblich, noch von diesen an die Herzoge von Baiern gekommen, sondern daß diese Burggrafschaft neben andern Rechten bey Befreyung der Stadt Regensburg den Herzogen als ein Ueberbleibsel der vorigen Gerichtsbarkeit vorbehalten, und von denselben durch Jahrhunderte ausgeübet worden, bis es zuletzt kauf- und vertragsweise an das gemeine Wesen der Bürger von Regensburg gekommen ist, wie H. G. S. 364. sagt, und nicht widersprochen wird.

§. 45.

Jetzt berufe ich mich getrost auf alle Kenner der alten Reichsverfassung, ob Sie Herrn Gemeiners

gepriesene

gepriesene Gründe für die Reichsunmittelbarkeit der Stadt Regensburg vor der, vom Aventin angegebenen, Epoche 1180 überzeugend gefunden haben? Meinem Versprechen gemäß will ich nun Aventins Treue und Glauben, so viel es hieher gehört, in Sicherheit stellen, und gegen die aufgebürdete Mähre vertheidigen.

§. 46.

Vorläufig gebe ich gerne zu, dieser berühmte und fleißige Mann habe in die älteste Geschichte viele Unrichtigkeiten gemenget, welches auch andern seines Gleichen begegnet ist. Wann er vom Mittelalter redet, und besonders, wann er sich auf Urkunden beruft; da ist er noch allemal treu erfunden worden. Die Erfahrung lehret es, und die Sammler der baierischen Monumenten müssen es bekennen, daß sie die, vom Aventin gemeldten, Urkunden beynahe alle in den Archiven der Klöster, wo er sie gelesen hatte, vorgefunden haben. Sind etwa einige in der Zwischenzeit zu Grund gegangen, oder von ihren Besitzern verheimlichet worden: so muß man dem guten Aventin die Schuld nicht beymessen.

Was hätte ihn auch für ein zu hoffender Vortheil locken können, die Unmittelbarkeit der Stadt Regensburg, die er sich zur Wohnung gewählet hatte, gerade auf das Jahr 1180 zu setzen, wenn er ältere Spuren davon entdecket, oder wenn man ihn sogleich einer Lüge hätte überführen können, wie es H. G. jetzt wagen will?

§. 47.

Allem Ansehen nach hat er die Urkunde Kaisers Friedrich I., Kraft welcher das, Heinrich, dem Löwen, abgenommene Herzogthum Baiern,

Otto

Otto, dem Pfalzgrafen, verliehen, und der Stadt die Unmittelbarkeit ertheilet worden, mit eigenen Augen gelesen, die seitdem, meines Wissens, noch nie zum Vorschein gekommen ist; denn, wie hätte er sonst das Jahr, und den Tag, auch alle, bey dieser wichtigen Verhandlung gegenwärtige, Zeugen, namhaft machen können, wie man sie doch bey ihm g) lesen kann?

g) *Aventin Annall. VI. cap.* 6. 14. *p.* 616.

§. 48.

Herr Gemeiner selbst, da er bey diesem Jahre erzählt, der neue Herzog Otto sey mit seines Vaters Brüdern von Ort zu Ort herumgezogen, habe von den Burgwarten und Landständen sich Huld schwören lassen, kann keinen andern Zeugen, als den Aventin anführen: h) verdient nun dießfalls dieser einzige Zeug seinen unbezweifelten Beyfall; warum nicht auch bey der Erzählung von der Befreyung Regensburgs? Hätte er nicht eben so leicht schreiben können, Herzog Otto habe am allererstenn die Huldigung von seiner Residenzstadt Regensburg eingenommen, wenn er hätte eine Mähre erdichten wollen? Hieraus ziehe ich folgenden Schluß.

h) H. G S. 367. Nota 1193.

§. 49.

Ein, von allen Gelehrten, Inn- und Ausländern, als in der baierischen Geschichte des Mittelalters anerkannter, klaßischer Autor, den man dießfalls keines Fehlers überführen kann, dem bis 1790 von Niemanden widersprochen, oder das Gegentheil erwiesen worden, verdient noch ferner allen Glauben, und soll für keinen Mähren-Dichter angegeben werden. Ein solcher ist Aventin, dessen Aus-

sage

sage in dem zu Regensburg öfters gedruckten Hübners Zeitungslexicon ohne Abänderung widerholt worden ist, den Herr Gemeiner selbst bey diesem Jahre als einzigen Zeugen gebraucht: ergo &c. Der Herr Stadtsyndicus und Archivar wird hiemit aufgefodert, ein älters Freyheitsdiplom für die Unmittelbarkeit seiner Stadt vor dem Jahre 1180 aufzuweisen. Kann er dieß nicht: so bleibt es bey dem Zeugniß unsers klaßischen Autors um so mehr, als ich sogleich bejaend erweisen werde, daß diese Stadt vom 7ten bis ins 12te Jahrhundert immer die, den baierischen Regenten unterworfene, Hauptstadt gewesen.

§. 50.

Den ersten Beweis machen gleichzeitige Schriftsteller, gegen die nichts einzuwenden ist. Ditmar, Bischof zu Merseburg, i) nennt Ratisbonam, quæ Reinesburg dicitur, bavarici caput Regni.

Otto, Bischof zu Freysing, l) sagt von Ludwig, dem Jüngern: „At Ludovicus, orientalis Franciæ Rex, morte fratris (Carolomanni) comperta, Ratisbonam, Bojariæ Metropolim adiit, omnesque terræ illius optimates *ditioni suæ subjecit.* Arnulfo quoque ducatum Carentani cum castro Mosburk tradidit.“

Von eben diesem Arnolf schreibt er ferner: m) „Dilexit vero præ cæteris Regni sui locis metropolim Bojariæ Ratisbonam. Unde & muros ejus ampliavit.“ Das ist: er hat die erst kürzlich abgebrandte Stadt wieder erbauet, und eine neue hinzugesetzet. n)

Weder Ludwig, noch Arnulf, waren damal Kaiser; folglich war Regensburg keine unmittelbare Reichs-, sondern Munizipal-Residenzstadt der baieri-

baierischen Regenten, und diesen unmittelbar unterworfen.

i) Beym Leibnitz *Scriptor. Rerum Brunswic.* I. 332.

l) *In Chron. VI.* 7.

m) *Loc. cit. XI.*

n) Zirngibl im IIIten Bande neuer historischer Abhandlungen der Churbaierischen Akademie, S. 321. u. s. w.

§. 51.

Eines ähnlichen Ausdruckes bedient sich eben dieser Otto, da er von Regensburg unter seinem Bruder, dem Leopold, als Herzog in Baiern redet: o) Leopoldus Marchio suscepto a Rege ducatu norico, omnibus pene Baronibus ad eum pertinentibus, amoreque seu terrore ultro ad eum confluentibus, primo Metropolim, ac *sedem ducatus* Ratisbonam *ditioni suæ subjecit.*

Eben so unter dem welfischen Heinrich, dem Löwen: p) Posthæc mediante Octobre Imperator Ratisponam, *Norici ducatus* (nicht Regni Germaniæ) *Metropolim* curiam celebraturus ingreditur — Bojariorum quondam Regum, *modo ducum sedes &c.*

Aus diesen Worten des Bischofes Otto ist es deutlich, Regensburg sey, seiner Zeit, den baierischen Herzogen eben so unterworfen gewesen, wie vorhin den Karlingern, als Regenten von Baiern; denn er sagt von jenen, und diesen: ditioni suæ subjecit. Da nun H. G. behauptet, seine Vaterstadt sey der unmittelbaren Gerichtsbarkeit der Karlinger, die nicht Kaiser waren, unterworfen gewesen; so muß er es auch unter ihren Nachfolgern zugeben, und eingestehen, sie sey damal noch keine freye Reichsstadt, sondern erst später, geworden.

o) *In Chron. VII.* 25.

p) *De gestis Friderici Imp. II.* 28.

Bayerische Staatsbibliothek München

§. 52.

Mit diesen Zeugnissen stimmen auch Thatsachen überein. Zu Zeiten der agilolfingischen Herzogen, wo noch kein deutsches Reichssystem existirte, und weder Griechen, noch Römer, etwas in Deutschland zu schaffen hatten, war Regensburg unstreitig ihre eigenthümliche Residenzstadt. Theodo I. empfieng daselbst den heiligen Emmeram, erlaubte ihm, im Lande zu predigen, einen bischöflichen Sitz zu errichten, oder den Klöstern als Abt vorzustehen. Sein Nachfolger Theodo II. lud den heiligen Ruprecht zu sich ein, ließ sich von ihm taufen, schenkte demselben das alte Juvavium, machte den Wikterpus zum ordentlichen und ersten Bischof zu Regensburg, baute dem heiligen Emmeram zu Ehren bey der Georgikapelle ein Kloster, das noch heute blühende Stift, welches nachhin Karl, der Grosse, zu einer unmittelbaren Reichsabtey erhob, da Regensburg noch lange mittelbar geblieben ist.

Wer war dann damal unmittelbarer Beherrscher der Stadt Regensburg, wenn es nicht die Agilolfinger waren?

§. 53.

Pipin hat zwar den letzten Merovinger König auf eine meineydige Weise vom Trone gestossen, und sich eigenmächtig dahin geschwungen; sein Sohn Karl, der mit einer Universalmonarchie schwanger gieng, trieb die Eroberungssucht noch weiter, bemächtige sich durch's Glück der Waffen des ganzen Deutschlandes, und eines Theiles von Pannonien. Baiern mußte demselben, nach Entsetzung des Tassilo, gleichfalls huldigen; und so wurde die Hauptstadt des Landes diesem Eroberer unmittelbar unterworfen, ohne dadurch eine Reichsstadt zu werden,

so

Bayerische Staatsbibliothek München

so wie Karl selbst damal noch nicht Kaiser war. Seine Söhne und Enkeln herrschten eben so über Regensburg, als ihre eigenthümliche Hauptstadt des Herzogthums Baiern. Sie war also auch in diesem Zeitlauf keine freye Reichsstadt im heutigen Verstand.

§. 54.

Nachdem der Mannsstamm der Karlinger in Deutschland mit Ludwig, dem Kind, erloschen war, griffen alle deutsche Völker nach ihrer vorigen Freyheit, und jedes derselben erwählte aus ihrem Mittel einen eigenen Regenten, den die Rheinfranken König, die andern, Herzog, nannten.

Der, von den Franken erwählte, Konrad, der sich das karlingische System in den Kopf gesetzt hatte, und über ganz Deutschand herrschen wollte, bekriegte neben andern auch den baierischen Herzog Arnolf, überrumpelte die nicht genug befestigte Stadt Regensburg, als die Hauptstadt des Landes, und nöthigte den Herzog, sich zurück zu ziehen. Indessen, daß ein schneller Tod Konrads dieser Regierung ein Ende machte, kehrte Arnolf sogleich nach Regensburg zurück, vor welche Konrads Nachfolger, Heinrich I. aus Sachsen, der von den Sachsen und Rheinfranken erwählet worden war, ebenfalls rückte, und Baiern sich zu unterwerfen suchte. Es kam aber zu einem Vergleich; Heinrich zog weg, und überließ Arnolfen, seinem Bundsgenossen, sein Herzogthum ruhig zu beherrschen.

Nun war eine der ersten Regierungssorgen dieses Arnolfs, seine Residenzstadt mit Mauern zu umfangen, und zu bevestigen, q) welches er wohl würde unterlassen haben, wenn er Regensburg damal als eine freye, ihm nicht untergebene, Stadt angesehen hätte. Oder man weise ein Beyspiel auf, daß je ein Regent in einer fremden Stadt, wo er

nichts zu befehlen hatte, seine ordentliche und beständige Wohnung erwählet, und mit Mauern befestiget hat. Damal war also Regensburg noch keine freye, und dem Kaiser (es war keiner in Deutschland) unmittelbar untergebene Reichsstadt.

q) *Arnoldus Præpositus Lib. I. de S. Emmeramo cap. VII. apud Canisium Bosnagii Tom. III p.* 110. „Postquam monasterium beatissimi Martyris Emmmerami, quod prius Extra fuerat, cœpit esse intra muros Ratisbonensium civitatis, quos *Arnolfus* dux, inter optimates opere diviso, cito construxerat, sub Rege Henrico &c.“ circa An. 920. Würde Herzog Arnolf die baierischen Landstände wohl zwingen gekönnt, oder diese sich bequemet haben, eine fremde, ihrem Herzoge gar nicht angehörige Stadt mit Mauren, so einer kostspieligen Arbeit, zu umgeben?

§. 55.

Diesem Beyspiel zufolge haben auch die nachkommenden Herzoge sich's zur ersten Bemühung gemacht, beym Antritt der Regierung diese ihre Residenzstadt zu erobern, und sich darinn festzusetzen. Dieß sah man beym Konrad, dem Franken (§. 54.) Heinrich, der Vogler, wollte gleichfalls sich Meister von Regensburg machen, stund aber nach getrofenem Vergleich davon ab, und überließ Arnolfen den ruhigen Besitz seines Herzogthums, samt der Stadt Regensburg, wo dieser auch An. 937 starb, und dort begraben wurde.

§. 56.

Von seinen unmittelbaren Nachfolgern, Eberhard, dem Erstgebornen, Berchtolden, seinem Bruder, der das Herzogthum vom K. Otto I. erhalten hatte, und ihren Verrichtungen in Regensburg ist von gleichzeitigen Geschichtschreibern wenig aufgezeichnet worden, nur sind von beeden einige dort geschlagene Münzen übrig geblieben, mit der Aufschrift: Eberhardus dux, Bertholdus dux, und in der Rückseite, *Regina Civitas.*

Arnolf,

Arnolf, der Jüngere, des ersten Sohn, hat sich nicht nur durch einen zu Regensburg gehaltenen Landtag, auf welchem er eine zwischen dem Bischof Tuto, und dem Kloster Mondsee, getrofene Tauschhandlung bekräftigte, r) sondern auch durch die tapfere Vertheidigung seiner Hauptstadt berühmt gemacht, s) wiewohl er bey einem Ausfall sein Leben eingebüßt hatte. Man kann ihm wahrscheinlicher Weise auch jenen, vor Kurzem entdeckten, Dikpfenning: mit *Arnolfus dux*, *Regina civitas*, samt dem Münzmeisters Namen *O Z I.* zuschreiben, so wie Heinrich, dem Mindern, Berchtolds Sohne, jenen im Groschen Cabinet t) mit *Hinricus dux*, *Regina civitas*, und dem Münzmeister ⌒ *IC*, der bey einer andern Gelegenheit erscheinen soll.

r) *Chron. Lunælacerse p.* 97. „Confirmatum est etiam hoc idem concambium inter Nos, & venerabilem prædictum Episcopum (Ratispon.) anno 951. Ratispone in Curia solempni Ducis Arnolfi, in presencia principum, & multorum illustrium Virorum frequentia.“

s) *Annalista Saxo ad A.* 984.
Witichindus Lib. III. apud Meibomium Tom. I. p. 653.

t) *Fach XI. Tab. I.* 4.

§. 57.

Ich übergehe hier die vielen Unruhen, die bey Gelegenheit der sächsischen, in das Herzogthum Baiern eingeschobenen, Prinzen die öftern hiedurch erfolgten Belagerungen der Stadt Regensburg, die von eben diesen angesponnenen Einfälle der Hunnen in Baiern ꝛc. und will bloß bey einigen besonders merkwürdigen Umständen stehen bleiben, die bey der öftern Abwechslung der baierischen Herzogen sich ereignet haben, und gewiß gegen die vorgebliche Unmittelbarkeit dieser Stadt streiten.

Nach der Achtserklärung Heinrichs, des Stolzen, da der babenbergische Markgraf Leopold das

Herzog-

Herzogthum Baiern vom Kaiser, seinem Halbbruder, erlanget hatte, eilte er sogleich, Besitz von dieser Stadt zu nehmen, und als unumschränkter Regent darinn zu herrschen. Die Worte seines Bruders Otto, Bischofes zu Freysing, u) sind folgende: „Leopoldus Marchio susceptо a Rege ducatu Norico — sedem ducatus Ratisbonam *ditioni suæ subjecit*. — Non multo post, duce Leopoldo in urbe Ratispona civilia jura disponente (heißt dieß nicht, die ganze Gerichtsbarkeit in der Stadt ausüben) ex Palatinis comitis Ottonis importunitate seditio oritur. Dux cum suis, populo circum quoque concurrente, arma arripuit, succensisque aliquibus urbis vicis, civibus tum armorum quam incendii metu discurrentibus, periculum evadens, Urbe recessit, ac vastatis in circuitu agris, ad tempus inde divertens, collecto milite, non longe a civitate castra posuit; tandemque terrore perculsos, (cives) pecuniæ pactione in deditionem accepit.“

u) *Lib. VII. cap.* 25.

§. 58.

Jetzt frage ich, wenn Regensburg damal, nach Vorgeben Herrn Gemeiners, bereits eine freye, unmittelbare Reichsstadt gewesen wäre, wie hätte Leopold daselbst seine Gerichtsbarkeit ausüben, wie hätte der Kaiser ungeahndet können geschehen lassen, so mit einer Reichsstadt zu verfahren? Wäre dieses allein nicht hinlängliche Ursache gewesen, so einen Mordbrenner, Gelderpresser, Störer des Landesfriedens ꝛc. in die Acht zu erklären, und des Herzogthums zu entsetzen, oder müßte einem Babenberger alles erlaubt seyn? Folgt nicht vielmehr daraus, diese Stadt sey seine eigenthümliche Resi-

denz

denz gewesen, und Leopold habe sich gegen die dortigen Bürger, als Rebellen, so gerächet, um sich im ruhigen Besitz des, ihm verliehenen, Herzogthums zu erhalten?

§. 59.

Regensburg war also noch nicht unmittelbar. Nach dem Hinscheiden dieses Leopolds wurde mit Uebergehung des welfischen Hauses sein Bruder Heinrich mit Baiern belehnet, vom K. Friedrich I. aber Anno 1156 so ein Vergleich getroffen, daß Heinrich, der Löw, das Land ob der Ens dem Babenberger abtreten, und geschehen lassen mußte, daß Oesterreich in ein neues Herzogthum verwandelt, ihm aber das übrige von Passau bis an den Lech zuerkannt wurde.

Von dieser merkwürdigen, und genug bekannten Veränderung stehen in der Chronica Augustensi folgende bedenkliche Worte: „ Imperator de voluntate & consensu Principum in curia Ratisbonæ habita Marchionem Austriæ a *jurisdictione ducis Bavariæ* eximendo, & quosdam ei comitatus de Bavaria adjungendo convertit in ducatum, *judiciariam potestatem* Principi Austriæ ab Anaso usque ad silvam prope Pataviam — protendendo. — — Nam hucusque (bis 1156) quatuor Marchiones, Austriæ, & Styriæ, Istriæ, Chambensis (qui dicebatur de Vohburg) evocati ad celebrationem Curiæ ducis Bavariæ veniebant, sicuti hodie (1265) Episcopi & comites terræ ipsius facere renentur.“

Waren nun die benannten Mark- und andere Grafen, die Bischöfe ꝛc. bis dahin der Gerichtsbarkeit der baierischen Herzoge unterworfen, und

ist

ist damal der einzige Babenberger, als neuer Selbst-Herzog, davon befreyet worden? Mit welchem Rechtsscheine kann H. G. behaupten, seine Vaterstadt allein sey mehr, als andere, befreyet, und keinem Herzoge, sondern, wie dieser, dem Kaiser unmittelbar unterworfen gewesen? Hat ihm die Brandfackel eines Leopolds (§. 57.) noch nicht eingeleuchtet?

Regensburg war also An. 1156 noch nicht frey. Heinrich, der Löw, fuhr fort, dort seine Land- und Hoftage, so, wie im übrigen Baiern, zu halten.

§. 60.

Daß sie aber bey der so oftmaligen und willkührlichen Abänderung der eingedrungenen Herzoge hiedurch verursachten Belagerungen, Brandschäden, und aller damit verbundenen Trangsalen ermüdet, um von derley immerwährenden Plackereyen auf einmal überhoben zu seyn, einer erwünschten Gelegenheit entgegen gesehen hat, zur Reichsunmittelbarkeit sich zu erschwingen, ist sich gar nicht zu verwundern; man kann sie auch dieserwegen um so weniger verdenken, weil sie nicht vorher sehen konnte, daß bey Erhebung Otto des Wittelspachers diese Regierung ununterbrochen erblich verbleiben sollte; sonst würde sie vermuthlich lieber bey der vorigen Verfassung geblieben seyn, und eher einem einzigen, sanft regierenden Herzoge, als einem zahlreichen aristokratischen Magistrat, untergeben gewesen seyn.

Welche von beyden Regierungsformen derselben mehr würde behaget haben, mag die dortige Burgerschaft aus einer 610 jährigen Erfahrung bestimmen.

IV.

Tagbuch des Augustin von Fritsch, (Obersten und Commendanten der Stadt Weyden) von seinen Thaten und Schicksalen im dreyßigjährigen Kriege.

Die Originalhandschrift ist in der Abtey Prüfling vorhanden.

„Kurze Beschreibung."

Mein Augustin von Fritsch auf Moß, Kimmersbrückh, und Dammelstorff, der Curfül. Dul. in Bayrn, ꝛc. bestelten Obristen, der Zeit Commendantens der Stadt Weyden und Vöstung Parckstain, auch Haubt- und Oberambtmans des Stüffts Waldtsassen, Lebenslauffs, weiln mich Gott der Allmächtige auf die 31 Jahr im Feldt, alß von Anno 1618. bis 1649. auch noch, biß Ich dieses Beschriben, durch sein Göttl. Gnadt in den Vorbeygangenen Kriegsweßen Vätterlich erhalten vnnd zwar von der Mußqueten an, biß zur Obristen Charge erhoben, Alß hab Ich solchen mit aigner Handt Wahrhafftiglich auch mit gueten gewissen beschriben, vnnd zusammen getragen, alßdann meinen Kündern zu sondern Trosst, vnnd Nachuolgung, damit Sye sich, es seye in Kriegs- oder andern Diensten, sich ebenmässig Getrew, gegen Jedermänniglich zuuerhalten haben, vnnd zu Ewiger Gedächtnuß vorgestelt, auch hiehero einuerleiben lassen, wie hernachuolgent Gründlich vnnd Warhafftig zuuernemmen ist, So geschehen in der Stadt Weyden Anno 1660. Meines Alters im Ain und Sechzigisten Jahr.

Verzaichnus aller Schlachten und Städt bey welchen Ich mich seyt Ao. 1618. biß 1644. befunden und darbey gewesen.

Ao. 1620. Erstlich sein wür mit der Bayerischen Armá von Linz auß zue Máthaußen über die Thonaw vf Freystatt: von dannen durch denselben Walt in Oesterreich

vnder

Stadt Drosendorf. vnder der Enß vf Drosendorf, welches wür eingenommen, vnnd vnß mit den Kayl. Conte Boye conjungirt, darauf ins Gesambt vf Budian in Böhemmen gangen, selbiges belägert, vnnd mit Sturmb eingenommen,

Stadt Prißca. von dannen sein wür vf Brißca, allwo deß haubtmann Schon Julian seinem hofmaister am Tisch ein Arm abgeschossen worden, gangen, deß andern Tags haben Würs mit Stürmmeter Handt eingenommen, vnnd alles darinnen Niedergemacht, von darauß sein wür mit der Armee fürders vf Pilsen gangen, allwo wür etlich Tag Still gelegen, alda herr Generalwachtmaister von Haßlang Kranckh worden, vnnd sich in Bayrn, Wie auch meines Obristen Schmidts Fraw, mitgeraist seint, aber von den Vngarnn gefangen worden, wür aber seint mit der Armee förders nacher Räkheniz gangen, alda wür den Feindt in Petali, vnnd verschanzt gefunden, da dann Vnsere vnnd deß Feindts Reutter vill scharmizel auch mit Stückhen von beyden Lägern vfeinander gespielet worden, vnnd haben wür von vnsern Regiment, vnnd ein Italianisch Regiment ein Kürchl mit einer schönen Mawer vmbgeben, so mitten der zwey Armee gelegen, vnnd mit 400. Mann besezt gewesen, nach beschossener Preß in angesicht deß Feindts mit stürmmeter handt erobert, vnnd alles dari nnen Nidergemacht, deß andern Tags frue ist der Feind vfgebrochen, vnnd nacher Praag marchirt, deme wür ebenmässig gefolget, vnnd den andern morgen frühe ein Meilweegs bey einem Dorff angelangt, alwo man vns in Petali gestelt.*) Darauf sein

wür

*) Der Hofmedicus und Chirurgus Tobias Geiger sagt in seinem hinterlassenen Tagbuch: „Anno 1620 bin ich pro Medico Castrensi in Bohem bey der Schlacht zu Prag und Einnemmung des Landes ob der Ens, Under Oesterreich, und ganz Bohem mitgewest; allda allein von der baier. Armada bis in die zwainzig tausend Menschen todt geblieben, der

wür mit aller macht den 7. Nouember Ao. 1620. vf die Böhmben Loßgangen, dieselben in Iren verschanzten fortell angegriffen, ganz geschlagen, vnnd zertrennt, deß andern Tags aber, sein wür meines Obrist vnnd Pawers Regiment in die Altstatt vnnd khlainseitten, der Obrist Bawer aber in die Newstatt logirt worden, den 1. May seint wür auß Praag marchirt, vnud durch Böhemb vff die obere Pfalz, gegen Waidthaußen, allwo der Mannßfelder eine haubtschanz vf einen hochen berg vnnd sein Läger neben der Schanz gehabt, sobalden wür vf daß Roßhaubt khommen, alda wür vnser Läger geschlagen, sein vf die 3000. zue Fueß vnderm Commando deß Obristen Bauers, vnder diser Zahl ich auch mit einem haubtmann Namens Legerants, von meines damahligen Obristen Schmidts Regiment, gewesen, alda wür in ein Claines Wäldtlein gegen deß Feindts Läger commendirt, da dann vnß entgegen auß deß Mannsfelders Läger etlich 1000. Mann zu Roß vnnd Fueß gegen vnnß commendirt worden, da dann ein greuliches Scharmizirn mit mit Mußqueten vnnd Stückhen geschehen, welches biß auf den Abent gewehret, vnnd da man vnß frisches Pulfer gebracht, ist herr Obrist Bawer mit einer Mußquetenkhugl durch den Kopf geschossen, mein haubtman Legerant, welcher bey dem herrn Obristen gewesen, vnnd Ich bey Im gestandten, auch durch den Schenkhl geschossen worden, waytter wür mit den Völckhern, weiln es ganz spat, vnd vnsere Reutter wegen eines Clainen Bächls, so zwischen vnsern vnd des Mannsfelders Läger geflossen,

Schlacht vfm Weissenberg.

Stadt Prag.

---

meiste Theil aber gestorben;“ theils wegen Mangel an Proviant, theils vor Ungemach, da man auf dem Marsch nach Prag bey Schnee und grimmiger Kälte auf dem freyen Feld campiren mußte, wobey eine Menge der schönsten Pferde erfroren sind.

flossen, vnd von Jnen durch und durch mit Schrenckhen vermacht gewesen, widerumb zurück commendirt, vnd in vnser Läger gezogen, allwo es dann alle Tag Scharmizl abgeben, biß der Mannsfelder vfgebrochen, vnd eylents durch die Ober Pfalz, vnd durch Franckhen in die vnder Pfalz vf Mannheimb gangen, allwo wir wegen deß Neckhers nicht folgen khönnen, dahero wür Regimenterweiß etliche Stätt, alß mit vnserm Hichlbach, Näckhergmündt, allwo herr haubtman Kögler in Sturm da er von der Laitter vf mich herunter gefallen, vnd Todt bliben, wie auch wisenloch alle drey mit sambt den Schloß Steinberg, mit Sturm eingenommen, und alles darinnen Nidergemacht, Hirauf weiln nun der Winter vorhanden, seint wür in die Quartier, mein Obristen Regiment zu Ladeburg, 2. Meil vnderhalb Heydelberg, verlegt worden, den Früeling darauf seint wür frühe zu Veldt gezogen, haben den Mannßfelder von wiseloch auß zurück nacher Müngelheimb gejagt, ist ein schöner langer Fleckhen, welchen der Mannsfelder in Brandt gesteckht, vnd sein wür mit unserm Regiment, durch den gebrandten Fleckhen commandirt worden, sobald wür mit den ersten Squateron vfs Veldt khommen, sein etlich Regimenter zue Pferdt, welche hinder einen Berg gehalten, vf vnnß loßgangen, an vnß dergestalten gesezt, daß wür durchgehen: vnd vnß durch den gebrandten Fleckhen retterirn müssen, haben aber wegen deß Brandtes, vnd grossen Gewässers, weiln es khurz daruor so ein greulichen Regen gethan, alß wanns ein Wolckhenbruch gewest were, nicht nachfolgen khönen, alda wür biß vf den Abent gestandten, sobalden es nacht worden, sein wür

Statt Hichlbach.

Statt Neckhergmündt.

Statt Wiseloch.

Schloß Steinberg.

Ao. 1621.

weiln

weiln vnſer Generall Kundſchafft bekhommen, daß vnnß der Marckgraf von Durlach vf den Rückhen mit ſeiner Armee will ziehen, die ganze nacht marchirt, wie der Tag angebrochen ſein wür bey Windtſen ankhommen, alda wür ein baar ſtundt geruhet, alß iſt diſes orth mit 300. Maun von allen Regimentern beſezt worden, der Obriſtwachtmaiſter Lung von haßlingiſchen Regiment iſt Commandant worden, wür aber ſein förders mit der Armee nacher Wimpffen marchirt, alda wür 2. Tag, bis die Schiffbrückhen verförttigt worden, in den Gärtten gelegen, alßdann hat man vnnß über den Näckher gefürth allwo wür etlich Täg ſtillgelegen, vnnd vnnß bey Wimpfen verſchanzt da dann der Durlacher ankhommen, darauf ſein wür denſelben Abent noch auß den Quartirn ins Veldt gefürth worden, allwo denſelben Abent noch etlich Regimenter zue Roß vnnd Fueß, Spanniſch volck, vnderm Commando deß Don Cortua zu vnß geſtoſſen, deß andern Tags hat der Feindt ſein Armee gegen vnß In Petali geſtelt, ſeine Spizwägen vmb ſein Fueßvolckh gefürth, iſt zwar mit Stückhen von beyden ſeitten ſtarckh vfeinander geſpillet worden, nachdem aber vnſer Generall Tilli vf ieden Soldaten ein halb maß Wein geben laſſen, ſeint wür alßdann alſobalden vffgebrochen, vnnd vf den Feindt loßgangen, da er dann, weiln er ſchon in ſeinen Vorthl geſtandten, vnnd wür vf Jhn zuegezogen, hat er ſchröcklich mit Stückhen vnder vns geſchoſſen, wie dann 5. Fendrich vf einmahl von vnſerm Regiment geſchoſſen worden, darunter auch meinen Fendrich einer von Cederich, daß rechte Bein ober dem Knye iſt abgeſchoſſen worden, daß er noch ſelbigen Abent iſt geſtorben, ſo iſt vnder deß Obriſtenleib Compagnie einem Mußquetierer der Gräzl genannt, der rechte Hoſenſackh mit 50. oder 60. Reichsthallern, wie ſie der Herzog in

Bayrn

Bayrn selbigesmahl schlagen lassen, so man die Kazenkhöpf genent hat, mit einem Stuckh hinweckh geschossen worden, dahero alßdann daß Geschrey erschollen, als ob der Durlacher zum Spott Bayerische Thaller heryber schiessen thete, vnnd weiln vnser Regiment vf deß Feindts rechten Flügel getroffen vnd ganz nahe an Iren Spizwägen gestandten, alß ist von 4. Stückhen, so hart neben vnsern gestanden, auch von deß Feindts seinen vnnd vnsern Schiessen, ein so greulicher Rauch worden, daß wüt khaum einen Pisstolnschuß von vnnß sehen khönnen, vnnd wann nicht zu vnsern grossen Glückh ein Fourir von vnnsern Regiment der Pasouer genant, seiner glegenheit halber hette miessen vf die seitten gehen, wie er dann geloffen khomen, vnd die hosen in den händten gehalten, vnnd geschryen Feindt, Feindt, ꝛc. so hetten wür eingebiest, vnnd sein 2. Regiment zu Pferdt gewesen, daryber vnnser Obrist alsobalden daß Regiment halb Linckhs wendten: vnd die Picquen durchgehen lassen, den rechten Flügl alßdann auch den Linckhen Feuer geben lassen, darauf sie sich wider gewendt, vnndt zurückhgangen, Weiln nun vnser 4. Stückh, welche vnnß zur Linckhen handt gestanden, wie die Reutter vf vnnß Loßgangen, von vnnsern Constablen verlassen worden, haben sich etliche Mußquetierer, von meines Obristen Compagnie dahin begeben, vnder welchen sich auch vorgedachter Grätzl, deme der Hosensackh ist weckgeschossen worden, befunden, die dann die Stückh alleweil geladen, vnnd vnder den Feindt Fewer geben, solang biß deß Feindts Pulfer ist angangen, woryber der Feindt in Confusion gerathen, vnnd von vnnß totaliter geschlagen worden, vnd hat vnnser Fourir der Passauer den Herzog Magnus von Würtrenberg gefangen bekhommen,

Schlacht bey Wimpfen. Ao. 1622.

aber

aber Jme von zweyen Reuttern abgenommen wor-
den, aber den Rappen den der Herzog geritten, ge-
lassen, darmit er aber nicht zufrieden gewesen, son-
dern sich vf selbigen gesezt, vnnd da die Reutter ihn
neben vnsern Regiment gedachten Herzog vorbey ge-
fürth, ist er Fourir hinderwarts hinzugeritten vnnd
Jhm Todt geschossen, vnnd sich inß Regiment sal-
uirt, sonst hett es villeicht auch sein Leben gecosstet,
nach disem, alß vnder dessen der Mannsfelder, wel-
cher von dem Durlacher wegen deß Com-
mando, ehe die Schlacht geschehen, hin-
weckh vnnd vf Ladeburg gezogen, selbiges,
darinnen 2. Regiment Spanier gelegen,
eingenommen, sobalden vnser General sol- Statt
ches vernommen, sein wir von Wimpffen Ladeburg.
vfgebrochen, vf Lodeburg zuegangen, sel-
biges wider eingenommen, vnnd dem
Mannßfelder weitter nachgezogen, auch bey
Lohr, vnweit der Bergstrassen sein Retro-
quardi angetroffen, vnnd im Lohrerwaldt
zimblich gebuzt, Er Mannßfelder aber hat
sich mit dem Resst zue Mannheimb yber
die Näckher Prückhen reterirt, vnnd weiln
wür Jm weiter nicht zuekhundt, sein wür Schlacht
gegen Franckfurth, vf den Tolln Herzog bey
Christian von Praunschweig zuegangen, Hächster.
demselben bey Hächster geschlagen, Stückh
und alle Bagage abgenommen, da auch
vil in den Main, weiln Jre Schifbrückhen zerbro-
chen, ersoffen sein, vnnd ist mein Obrist mit vnserm
Regiment die anhaltischen bey welchen deß Feindts
Pulfer angangen, vnnd grossen schaden gelitten ha-
ben, dieselben abzulösen, commendirt worden, alda
wür vnß gleich an daß Thor, worbey allernechst
daß Pulfer angen, vnß an selbiger, vnnd den Wahl
logirt, ob der Feindt zwar mit Doppelhackhen vnnd

Muß-

Mußqueten von der Mauer starckh Fewer geben, so haben sie vns doch wenig schaden
Ao. 1622. thun khönnen, weiln wür schon so nahe khommen sein, dahero sie in derselben nacht
Statt noch angefangen zu parlamentirn, vnnd
Truz den Morgen Frühe abgezogen, nach disem
Beyer. haben wür vnß wider mit der Armee gegen
der Berckhstraß vf Haidelberg gewendet,
Truz bey Storbach, allwo daß haubtquartier
Keyser. gewesen. Durch vnnd vf den Marttinsberg
8. Schan- zogen, heydelberg selbiges totaliter belägert,
zen. biß allernechst an den Truz Bayer, welches
Etad Hei- ein neuerbauther Thurn, Approsirt, die
delberg. Kayl. aber auch vf dergleichen Thurn, der
Truz Kaiser genant, ebenmässig Approsirt,
biß man an diesen beeden die Presst, weiln
sie trefflich vmbschanzt gewesen, geschossen, vnnd
alßdann mit Sturm nicht allain die zwey Thürn
sambt Iren Schanzen, sondern auch andere schöne
schanzen vnnd aussenwerckh zue sambt der Vorstatt
mit Sturmeter handt einbekommen, alles waß im
Gewöhr gefunden Nidergemacht wordten, in der
nacht aber seint wür gar in die Statt khommen
waß von Soldaten bekhommen ist entweder gefan-
gen, oder Nidergemacht worden, da es ansehentliche
Schloß Beutten an Gelt, Goldt vnnd Silber
Heydel- geben, nachdem daß Schloß etlich tag dar-
berg. nach von dem Obristen Ferr ybergangen,
Statt seint wür den geraden weeg vf Mannheimb
Mann- gangen, selbiges belägert, vnnd nach grosser
heimb. Mühe vnnd Arbeit, die Statt auch mit
Vöstung Sturmeter handt erobert, Die maisten
Man- Soldaten haben sich in die Vösstung rette-
heimb. rirt, die alsdann auch nach harter beläge-
rung sich ergeben, mit Sackh vnnd Backh vnnd
25. Fähnlein zue Fueß maistens lauter Engelländer

abge-

abgezogen, nach diesem seint wür in die Wetteraw in die Wünterquartier verlegt worden, den Früeling darauf, sein wür in Hessen vnnd Praunschweigerlandt gangen, haben das Vösste hauß Berglepsch, wie auch daß Schloß Fridelandt ein Meil von Göttingen, allwo Herzog Christian von Braunschweig, mit seiner Armee gegen vnnß yber gelegen, in angesicht seiner mit Stückhen beschossen vnnd eingenommen, deß vierten Tags darnach, hat gedachter Herzog daß Braunschweigerlandt quittirt, sich nacher der Weser, vnnd Wesstphalen gewendet, allwo wür Jhn alßdann Tag vnnd nacht nachgangen, da wür Jn zwar an vnderschidtlichen Päſſen antroffen, haben wür Jhn doch zu kheinen standt bringen khönnen, biß vf den Lonnerbruch, oder Lonnerheit, alda wür zu beeden seitten starckh vfeinander gangen, vnnd sonderlich sein 1000. Mann zue Fuess, von allen Völckhern, mit dem Generalwachtmaister von Schaumberg, da ich auch mit commendirt worden, vnnd haben neben vnnß zur rechten handt, daß schwarze genannt, oder deß von harmersstorfs Regiment, zur Linckhen handt aber, mit vnnd neben vnnß commendirten Völckhern hat daß Fürstl. Hollstainische Regiment, vf deß Feindts Fueßvolckh getroffen, da ich dann ein Fendlein bekhommen, nach disem treffen, welches nicht gar lang gewehrt, ist endlich der Feindt durchgangen, und wür dardurch ein ansehentliche Victori erhalten. Nach dieser herrlichen vnnd ansehentlichen Victori, darinnen etliche Generaln vnnd Obristen, wie auch Fürssten Grafen, vnnd herrn gefangen worden, seint wür auf der wahlstatt etlich Tag still gelegen, nach solchen Verlauff, sein wür vf den Mannsfelder, welcher in

Ao. 1623. Schloß Berlepsch. Schloß Fridelandt. Schlacht vor Stattlohn. oder Lonerhaidt. Ao. 1626.

Osstfrißlandt gelegen, loßgangen, welcher sich bey Embten hin vnnd wider an sichere Orth begeben, vnnd daß landt ins wasser gesezt, daß Im nicht wol beyzukhommen gewesen, auch da der Wintter herbey khommen, sein wür hin vnnd wider in die Quartier in Hessen verlegt worden, nach endtung diser Quartier, sein wür wider vf höxter an der Weser, vnnd förders vf holzmündten ins Braunschweigerlandt gangen, allwo der König in Dennenmarckh zu Hammeln gelegen, aber da wür selbiger gegent zugezogen, hat sich gedachter König in Dennenmarckh zurück vnnd ins Stüfft Ferden mit seiner Armee gewendet, alß haben wür darauf hamblen, vnnd Rindlen, wie ingleichen Mündten eingenommen vnnd besezt, auch Stolzenau eingenommen, dann seint wür vor Nienburg an der Weser geruckht, solches belägert, vnnd nach guten stössen, da dann mein Obristwachtmaister Peter Ernst von Wodi, durch die Achsel in einem außfahl geschossen worden, abgezogen, vnnd in Braunschweigerlandt hin vnnd wider in die Stättl verlegt worden, vnd da wür Battensamb eingenommen, sein wür mit den Schmidtischen, alß meines Obristen vnd herrn von Gera Regiment, sambt dreyen Compagnie zu Pferdt hinein gelegt worden, da wür dann nichts in der Statt gefundten, sondern vnser Prouiant alles auf den Landt hollen müssen, da vnnß dann der Feindt zimblichermassen aufgebasst, wie sich dann Herzog Früz von Altenburg, vnnd der General yber die Gaualeri, der Oberthrautt, mit etlich 1000. Mann sich vnweit vnsers Quartiers, nechst bey hawber befundten, sobalden der Tilli dessen von vnsern Obristen ist berichtet worden, ist er mit etlich 1000. Mann in aller Eyl vf den Feindt loßgangen,

Stadt Hamblen.

Statt Rindlen.

Schloß Stolzenaw.

Statt Münden.

Stadt Battensamb.

demselben dermassen chargirt, daß daryber gedachter Herzog Friz von Altenburg, samt dem General von Obertrautt vf der Wahlstatt Todt geblieben, vnnd sein von Vns, die wür mit 1000. mann comendirt gewesen, wider in die Quartier nacher Pattensamb geschickht, vnd die zwey Generalen Todter mit vnß in deß Generals Tilli Gutschen gefürth, vnnd in der Kürchen beygesezt worden, biß sie förders nacher Hammeln allwo vnser hauptquartir gewesen, geführt worden, Nach diesem wintterquartier, sein wir in Hessen, haben Geißmeyer, Grefenstain, wie auch Mündten an der Werra, mit sturmeter handt eingenommen, nach disem haben wür vnß nacher Göttingen gewendet, selbiges formaliter belägert, da es dann hart hergangen, vnnd ich alß Corpral die ganze Belägerung durch, Wachtmaisterleutenantstell versehen müssen, da es dann grosse Mühe vnd gefahr abgeben, aber solche Statt nach belägerung 6. wochen einbekhommen, da ich dann ins Knye geschossen, vnnd in die handt gehaut worden, nach Einnemmung dises orths, seint wür vff Vortheimb zuegangen, allwo der König in Dennemarckh mit seiner Armee auch ankhommen, vnnd mit vnsern Reuttern, welche durch daß wasser die run gegangen, Scharmizirt biß vf den Abent, alßdann wür vnnß gegen Göttingen zurückgezogen, vnnd vnß vf einen Berg gesezt, alß aber vnser General vernommen, daß sich der König von Northeimb auß, vf daß Eyßfeldt begeben, sein wür Im vf den Fueß nachgefolgt, biß wider ins Braunschweigerlandt, allwo wür Im mit 3000. Commendirten Mußquetiern, darbey ich auch mitgewesen, vnnd mit der meisten Reutterey nechst Gondersam Iren Nachtrab oder retroquardi angetroffen, selben chargirt vnnd in die Flucht gebracht,

Stadt Geißmeyer.

Statt Grefenstain.

Stadt Mündten.

Stadt Göttingen.

bracht, welche sich in grosser Confusion der Armee nach, gegen Lutter rettirirt
Ao. 1627. deß andern Tags gar frühe, sein wür wider
Schloß Lutter. vfgebrochen, den Feindt biß vf Lutter nachgefolget, alda wür alß meines Obristen
Schlacht vor Lutter. Schmidts Regiment, vnder dem Fueßvolckh die affanquarti gehabt, vnnd nach langem Gefecht den Feindt biß vfs Haubt geschlagen, vnnd daß Schloß Luther auch
Statt Salzgütter. eingenommen, alßdann seint wür weitter dem Feindt nach Salzgüetter gangen, welches wür eingenommen vnnd besezt, nach
Stadt Neuenburg am Rubenberg. selbiger seint wür vf die vösstung Neuburg am Ruebenberg wie auch die vösste Statt Honober vnnd Steinbrückh gangen vnnd selbige eingenommen, daryber sein wür in
Stadt Honober. die Graffschafft Höhe gezogen, vnnd sel-
Vösstung Höhe. bige Vösstung Höhe wie auch Pleckhete, vnnd die Statt Verdten eingenommen, nach solchen Verlauff sein wür in die
Vösstung Pleckhleter. Wintterquartier, alß vnser Regiment in vnder Hessen khommen, nach endtung dieses Quartiers, sein wür wider zu Feldt
Stadt Verdten. gezogen, vnnd gegen den König in dennemarckh gangen, vnnd erstlich Northeimb
Ao. 1628. eingenommen, Nach Einnemmung dises
Stadt Northeimb. vösten orths vnnd Plaz, sein wür weitter der Elb vnnd gegen Hollstain gangen, vnnd die Dennischen, welche vnderhalb Beizenburg ein schönne Schifbrückhen yber die Elbe, vnnd ein auß dermassen starckhe vnnd wohlerbauthe hauptschanz gehabt, die belägert, auch einmahl mit sturm in der nacht Lermmen gemacht, vnnd angeloffen, darmit mein Obrist, Freyherr von Cröde, welcher mit 1000. Mußquetirn vnnd 500. Pferdten, einstundt Oberhalb Beizenburg yber

die

die Elb gangen alsobalden Possto gefasst, dadurch von vnser Gaualari etlich 1000. pferdt noch vor Tag alda, durch die Elb gangen, deß Feindts Trupen, welche oberhalb Beizenburg gestandten Scharschirt, vnnd bey gedachter Statt vorbey geiagt, dahero der Feindt, welcher nicht gesint gewesen, weitter zustehen, in aller Eyl vfgebrochen, die vorgedachte Hauptschanz samt der yber die Elb geschlagenen schönen Schifbrückhen verlassen, vnnd sich mit grosser Confusion Inn Hollstain rettirirt, Wür aber seint selbigen Tag noch mit der maisten Armee zu Fueß durch vorgedachte hauptschanz, yber die Schifbrückhen gangen, Beyzenburg alsobalden belägert vnnd nach etlichen Tagen eingenommen, von dann nach Sassen Lauenburg gangen, vnnd selbiges auch eingenommen, nach diesem seint wür weitter fortt in Hollstain gangen, vnnd Jezecho, vnnd Hellmenshorn eingenommen, von dannen sein Wür vor die Vösstung Breitenburg geruckht, selbige belägert, vnnd mit sturm erobert, nach dieser eroberung, sein wür förders vf Renspurg gangen, alda ich Wachtmaister Leutenant worden, solche Statt vnnd Schloß nach 14. Tag belägerung auch eingenommen, von darauß sein wür von den Herzog von Fridtlandt weckh, vnnd zu Sassen-Lauenburg, über die alda geschlagene Schifbrückhen, vnnd vf daß Erzstifft Bremmen zuegangen, gegen Statte den geraden weeg Zue marchirt, alda vf ein meil von Statte vnnß der Commendant Movgan vf einen Paß vfgehalten, in selbiger nacht ist mein Obrist der von Reinnach mit 3000. Mann Commendirten Völckhern zu Fueß, ein Meil vnderhalb Statte, ybern Marasst, allwo ich mit 50. Mann

Ao. 1628.

Statt Beizenburg.

Stadt Sassenlauenburg.

Stadt Jezecho.

Statt Helmenshorn.

Vösstung Breitenburg.

Stadt Renspurg.

voran-

vorangangen, vnd ein Bredt nach dem andern vbern Marasst, welcher ein halbe meil breit gewesen, legen lassen, da ich dann ein halbe stundt vor Tag förttig worden, vnnd zue Cassel ankhommen, den Kürchhof alsobalden eingenommen vnnd besezt, in einer stundt darnach, ist mein Obrist mit dem Vberresst deß Volckhs ankhommen, Da wür dann im Fleckhen Cassl alsobalden alle Weeg mit Wägen verschoben, vnnd mit Müsst beladen worden, Alßdann mein Obrist noch zum Kürchhof etliche Oerther besezt, mit dem Vberresst wür nechst an dem Fleckhen gelegen, dann geruckht, vnnd allgemach Fewer vnder die 3. Regimenter Pferdt, welche ausserhalb deß Dambs gestandten, vnnd vf Schiff gewarttet, damit sie vbergefürth werden sollen, dann sie sich kheines Feindts ganz nicht besorget, so lang Statte nicht über, man Inen nicht zuekhommen khönte, haben Inen auch nicht eingebilt, daß ein Mensch yber den Marasst, woryber vnnß ein Bremischer Edelmann von Eßdorf genannt, gefürth hat, khommen solte, alß nun gedachte 3. Regimmenter Reutter den Ernst gesehen, vnnd weder yber daß wasser, noch sonsten Nirgents außgekhunt, haben sie angefangen zu accordirn, daß den Officirn Ire Pferdt, sambt Iren sachen sollen freygelassen, vnnd zu Schiff nacher Kürchen an der Osst, sollen gefürth werden, die Gemainen Reutter welche Lust zue dienen, sollen Ire Pferdt gelassen, vnnd vndergestossen werden, den ybrigen aber Ire Pferdt, Sattl, vnnd Zeug genommen, vnnd wo ieder hinbegehrt, gelassen werdten, Disen Accord hat mein Obrist Jr Excella. dem herrn Grafen von Tylli yberschickht, welcher alles guet gehaissen, vnnd solchen vnderschriben, auch befolchen solchen stett vnd vösst zu halten,

3. Regimenter gefangene Reutter.

Ao. 1628.

sein

sein die Officier sambt all Iren sachen zu Geberstorf an der Osten in drey Schiff eingeschüfft, vnnd die Osten hinauf gegen Kürchen an der Osten, Welches ein schöner fleckhen, gefürth worden, alda herr General Graf von Anhalt mit Comendirten völckhern gestandten, vnnd vermaint diese 3. Regiment anzutreffen, weiln aber solches vergebens gewesen, hat sich gedachter Graf, alß er vernommen, daß der von Reinnach mit Jhnen accordirt, hat er auß den bey Im Comendirten völckhern einen Leutenant mit 50. Mann Comendirn lassen, welches von meines Obristen Regiment, vnd vnsers Obristwachtmaisters Fuggers Compagnie seinen Leutenant betroffen, deme er Mündlich befolchen, mit seinen 50. Mann alsobalden sich vf die Schif zu begeben, dieselben Blindern, vnd den Officirn alles nemen lassen waß sie haben, Woryber gedachter Leutenant vmb ein schrüfftliche Order gebetten, welche im nach langen bitten auch ist gegeben worden. Alß er nun auf die Schiff khommen vnd alles Breiß gemacht, haben sie 2. Officir zum General Tilli geschickht, vnd Im solches anzaigen lassen, welcher meinen Obristen alsobalden befolchen, den Leutenant, welcher Jhm seinen Accord gebrochen, Henckhen zu lassen, vnnd wann er die schrüfftliche Order nicht gehabt hette, er Gewiß henckhen miessen, alß nun dieses vorbey gangen, vnnd der Comendant in Statte solches Innen worden, daß wür schon vnderhalb Statte im Landt von Kötten sein, auch nicht Passtant gewesen vnser Armee an disen Paß lenger aufzuhalten, hat er sich nacher Statte rettirirt, Wür aber haben darauf Burdehut vnd Hornburg eingenommen, Nach selbigen haben wür mit vnsern Regiment im Landt zue Kötten Quartier genommen, vnnd vf selbiger seitten der Schwing, Statte den ganzen

Statt Burdehuth.

Statt Hornburg.

Wintter

Wintter durch ploquirt, yber der Schwing im alten Landt ist des Graffen von Gronßfeldt Regiment Logirt, vnd vf selbiger seitten Statte ploquirt, vnd vf der dritten seitten gegen den Galgenberg hats daß Hörmantsstorffische Regiment, welches zu Hornburg gelegen, ploquirt gehalten, sein also den ganzen Wintter daruor gelegen, den Früeling aber hat vorgedachter Commandant Morgan, weiln er starckh darinnen gelegen, vnd mangl an Prosiant bekhommen, angefangen zue Parlamentirn, vnnd ist mit

Ao. 1628. Stadt Stade.

41. Compagnien zu Fueß, vnnd 3. zu Pferdt abgezogen, vnnd ist also Statte den 7. May von vnß eingenommen, vnnd mit den Gronßfeldischen Regiment besezt worden, Wür aber, alß meines Obristen Regiment, sein in daß Wusstlandt an der Elb vnnd wesser ligent, in die Quartier gangen, vnnd yber 3. Jahr darinnen, vnd in Statte gelegen, da vnderdessen den 12. May Ao. 1631. mit den König in Dennenmarckh fridt gemacht worden, den herbst zuuor hat gedachter König in Dennemarckh mit 42. Schiffen die Schanz Belheimb, darinnen ich fasst in die 2. Jahr gelegen, berent, seine Leuth alß 1800. Mann zue Fueß, sambt 80. Reuttern außsteigen, vnd die Schanz vf fordern lassen, deme ich aber nichts zu willens gewest, alß Krauth vnd Loth, daryber sye zweymahl mit macht an die Schanz gesezt, aber alzeit mit Verlust abgetriben worden, da Jhnen dann zimblicher schaden geschehen, vnnd vil von Jhnen gebliben, von mir aber in der Schanz nicht mehr alß fünff Persohnen vnd meines Obristen sein Leutenant Grueber genant, vnd zue Belhem ein halbe stundt gehent, im Quartier gelegen mit etlich vnd 30. Mann zu mir in die Schanz, selbige defendirn zuhelffen, hinein khommen, auch durch beede Künbackhen geschossen worden,

den, der Feindt aber ist hinder dem Tham ligen bliben, die Reutter aber vmb die Schanz herumb in die nechsten Dörffer geschickht, selbige Plindern, vnd daß Vich hinweck nemmen lassen, gegen den Abent ist mein Obristl. von Crode, mit In 500. Man zum Succurs khommen, weiln er aber zu schwach sich befunden, hat er doch noch einen Leutenant mit 70. Mann vf die Schanz zu, yber die Gräben, mit 2. oder 3. brettern gehen sollen, commendirt, welcher nur gleich den geraden weeg vf die Schanz zuegangen, da er vnß doch mit schiessen an vnderlaß gehört, vnnd an den Dammb nechst der Schanz, alwo der Feindt darhinder gelegen, khommen, ist selbiger mit ganzer macht vf In loßgangen, alle 70. Mann, ausser eines Corprals, welcher Todt geschossen, gefangen worden, alß aber die Flutt, oder daß Wasser wider khommen, hat sich der Feindt wider zue Schiff begeben, vnnd da die maisten völckher in den Schiffen gewesen, binn ich mit 50. Mann außgefallen, den Vberrest biß an den halß ins wasser zu den Schiffen gejagt, da dann vill von Inen ligen bliben, sobalden Ire Pferdt in den Schiffen gewesen, haben sye Ire Anckher gelöst, die Seegel vfgezogen, vnd wider der Lipstatt, alwo sye herkhommen, zuegeseegelt, weiln aber zwey von Iren Schiffen darauf 7. Stückh gewesen, sich zu weit in die Osten hineingelassen, vnnd mit Iren Stückhen an vnderlaß vf die Schanz gespillet, vnnd weiln daß wasser, alß die Osst ganz nahe an der Schanz gewesen, hab ich stets auf die Schiff Fewer geben lassen, daruon vf den einen der Schiffpatron Todt geschossen worden, darvber sie wegen deß starckhen schiessens nicht bey den Seeglen bleiben; vnnd selbige regiren khönnen, vmb Quartier gebetten, vnder dessen ist mein Obristl. khommen, da ich alßdann mit 20. Mußquetirn vf die

zwey

zwey Schif hinein gefahrn, die Soldaten, welcher 40. vnnd der Schifleuth 20. gewesen, in mein Schiff-lein oder Eber wie mans pflegt zu nennen sizen; vnnd in die Schanz: die zwey Schiff aber in den Haafen bey der Schanz führen lassen, dauon mein Obrist die Stückh von den Schiffen zu sich genommen, mir aber die zwey Schiff geschenckht, welche ich einen Hamburger verkhaufft, vnnd binn ich noch solang in der Schanz ligen bliben, biß der Bischoff von Bremmen vnser Feindt worden, da wür vnß dann neben den Comargischen Regiment in die Statt Stade begeben, vnd solang darinn ligen bliben, biß vnß der General Todt, neben den Bischofflichen Bremischen Volckh Plockhirt gehalten, vnnd ober sich wohl 18000. Mann starckh
Ao. 1632. geschäzt, hat er vnnß doch nicht belägern dörffen, dann wür ein ganze meil hinder sein haubtpuartier, welches er zu Hornburg gehabt, außgefallen vnd grossen schaden gethan, auch alß sie mit 400. Pferdten, vnuersehens, daß nur bloß Lermen worden, am andern Pfingstfeuer-tag vor die Statt khommen, vnser am Eussersten Schlagbaumb stehente Schiltwacht Todt geschossen, aber weiln wür alsobalden mit stückhen vnd Muß-queten vf sye Feyer geben, haben sye sich zurückh hinder den Galgenberg begeben, worauf der Obrist Comargo mit 50. pferden sich hinauß begeben, da mir dann mein Obrist befolchen, Ich solte demselben fleißig aufwartten, vnnd weiln sich etliche Reutter von deß Feindts Troppen zum Scharmizirn Prä-sentirt, aber der Obrist Niemants von der Troppen gelassen, alß ist ein Corporal zu Pferdt vnuersehener weiß hinauß, vnnd mit Iren einem scharmizirt, worvber noch zwey khommen, alß ich vnd meines Obristen Stallmeister solches gesehen, sein wür ohne willen deß Obristen Comargo, Im zuentsezen von

der

der Troppen, vnd neben den Corpral scharmizirt, vnnd ieder vf sein Mann vnd ich vf einem in ganz rothen Khleidt loßgangen, sobalden ich mein eine Pisstoln gelöst, hat er einen Corbiner vnderm Rockh herfür gethan, vnd sobalden er seinen schuß vf mich verbracht, ist er etwas zurückh, vnd ich Im mit meiner noch geladenen Pistoln nachgangen, der Stallmeister aber hat in dem er sein pferdt gewendt, gesehen, daß mein Pferdt geschossen, mir Eilents zuegeritten vnd gerueffen, Leutenant, vor hundert Teifel zurückh, dein Pferdt ist geschossen, woryber Ich vorn hinunder gesehen, da dann beyde Pferdt Schenckhel oder Füeß ganz voller bluet gewesen, darauf mür alle zu der Troppen geritten, da ich dann gesehen, daß mein Pferdt recht fornen in die Brust geschossen, vnnd mür mit der andern Kugl ein Stückhl von einen Mesingen Pigl hinweckh geschossen gewesen, Worauf der Obriste Comargo gerueffen, wolt Gott daß Jr getroffen weret, binn also mit Stillschweigen vf die Statt vnnd in mein Losament geritten, ein anders Pferdt lassen Satteln, vnnd mich darauf gesezt, vnnd wider hinauß begeben, ein anders zu hollen, wie ich nechst deß Obrist Comargo Troppen khommen, hat man mir den guten Corprallen, welchen mür zuuor entsezt, schon Muetternackhent vf seinen andern Pferdt, Todter entgegen gebracht, darauf ich gar zur Troppen khommen, da mir dann der Obrist wider gesagt, habt Jr den Corprallen sehen hinfüren, so würdts euch ergehen, vnder dessen sein ie lenger Je mehr Reutter khommen, bey einer Vierthl stundt lang, ist der Leutenant Aichlberger mit ein Pferdt 60. oder 70. khommen vnd nur vor vnß vorbey, wie Ingleichen ist der Leutenant Jän mit ein 40. Pferdt khommen vnd zu gedachten Leutenant Eichelberger geritten, Wie solches der Feindt gesehen, vnnd wohl gewust, daß mür ansehentliche 4. Compn. Reutter, da iede yber 120 Pferdt starckh sein, ha-

ben

ben sye sich zurückh yber ein Teich Tamb gezogen, vf der Höch vf beyden seitten ieder 2. Troppen gesezt, da dann der Leutenant Eichelberger gerueffen, waß Reutter sein, sollen zu Jnen khommen, sonst seins alle schelmmen, da dann alles daruon vnnd zu den beyden Leutenanten geritten, daryber sich der Obrist schröcklich erzirnt, vnnd geschworen daß er gedachten Leutenant Eichelberger wolte henckhen lassen, darauf ich gesagt, ich will sye wohl einhollen, vnnd Jnen deß herrn Obristen Mainung sagen, darauf er gesagt, ich solle hinreutten, vnnd den beeden Leutenanten sagen, Obs mit so wenig Mannschafft vf den Feindt wollen gehen, vnnd daß Volckh muetwillig verlieren, sollen sich ins Teufels nammen zuruckh scheren, oder sollen alle beyde gehenckht werden, da ich zu Jnen khommen, vnnd Jnen solches angedeutt, hat der Eichelberger gesagt, der von Reimach sey Commandant, vnnd nicht der Comargo, darauf dann mehrgedachter Aichelberger mich angeredt, Brueder wilst mir mein Troppen helffen führen, darauf ich geantwortt, Warumb nicht, den Ján hat er angeredt, ob er die andern Troppen führen will, vnd hart vf Jhn, damit vnß die zwey Feindts Troppen nicht khönnen in rückhen khommen, darauf der Leutenant Ján geantwortt, schaut nur zue, daß Jr die zwey Troppen zur rechten handt bráf Puzt, ich will die andern zwey Troppen dergestalten scharschirn, daß sye Euers rückhen wohl vergessen sollen, darauf wür die Reutter, deren aber yber 170. oder 180 (so wahr alß ich Ehrlich binn) nicht starckh gewesen, genommen, vnnd in Gottsnammen mit einen grossen geschrey, weiln die Reutter maistens voll gewesen, mit grosser Furj vf den Feindt loßgangen, demselben dergestalten scharschirt vnnd yber Kopf vnnd halß geschlagen, daß wür yber hundert gesattelte Pferdt, auch yber 70. gefangene,

darunter

darunter zwey Rittmaister, 2 Leutenant, vnnd ein Corneth gewesen sein, alßdann mit guetter Beutt, vnnd grossen Frolockhen, in die Statt gekehrt, da dann der Obrist Comargo dem Leutenant Aichlberger, bey meinen Obristen verclagt, vnnd haben wollen daß er henckhen solle, welches aber der von Reinach nicht gethan, sondern vnß alle gelobt, daß wür vnß so Präf gehalten, die Rittmaister aber, deren 4. gewesen, den andern Tag wackher außgemacht, daß so gar kheiner darbey gewesen oder hinauß khommen, also binn ich meines schadens, weiln mir mein schöner Stuzohr von den Schuß gestorben, auch wider einkhommen, vnd wider einkhommen, vnd drey Pferdt daruor bekhommen, dann 2. vf mein partt vnd daß bösste meinem Obristen geben worden, welches er mir auch geschenckht, die zwey Leutenant hat auch ieder 2. bekhommen, die ybrigen sein vf die Reutter, weiln sie sich so wackher gehalten, außgethailt worden, Seint also in Statte ligen bliben biß vnß Ao. 1632. herr Generall Graf von Pappenheimb, nachdem er Madeburg entsezt, vnnd dem General Banier 8. stuckh geschüz daruor abgenommen, von dort auß ist er den geraden weeg vf Stade zugezogen, von darauß ich Jme mit 50. Pferdten durch deß Feindts Quartier die nacht durch, vf fünff meil entgegen geschickht worden, vnnd von allem, wo vnnd wie der Feindt logirt, auch wie starckh man Jm schäzt, bericht thun miessen, daryber er sich gleich alsobalden resoluirt den morgen gliebts Gott vf den Feindt loßzugehen, auch in gegenwarth meiner alsobalden Order an alle Regimenter schreiben lassen, daß selbige mit samt den Tag vor daß haubtquartier erscheinen sollen, welches auch geschehen, vnnd ist alsobalden der March vf deß Feindts haubtquartier, welches zu hornburg 3. meil

von

von vnserm haubtquartier gewesen, eingerichtet worden, sobalden aber der Feindt von deß Pappenheimbs ankhunfft vernommen, ist er auß seinen Quartiern vfgebrochen, vmb Stade herumb allwo vnsere Reutter auß Stade Jhm grossen schaden zuegefüegt, vnnd viel volckh von Jhm gefangen bekhommen vf die Cronenburger Brückhen zue Marchirn, alda er yber die Osten gangen, vnnd selbige Brückh hinder Jm abgeworffen, sobalden Jr Excella. herr Graf von Pappenheimb khundtschafft erlangt, daß der Feindt durch vnd vber die Osten gangen, hat er seinen March geändert, vnd den geraden weeg vf Statte zue marchirt, darinnen sein haubtquartier genommen, vnd die ganze Armee durch vnd in daß Göttinger vnnd alte Landt auch in die Quartier gehen lassen, alda sich die Armee zimblichermassen refresirt, nach 14. Tagen sein wür von Stade vfgebrochen, vnnd selbige vnbesezt gelassen, vnnd vf verdan zuegezogen, vnnd dann vor Lembgaw, selbiges belägert vnnd eingenommen von dortauß vf Herrforth, selbiges ebenmässig belägert vnnd auch eingenommen, welche schönne Stätt sein, von dannen sein wür vor die vösste Statt Ein Böckh gezogen, selbige wider belägert, vnnd eingenommen, von dannen sein wür vf Hessen zuegangen, die hessen auß Volckhmorisen vnd Münden gejagt, eingenommen vnd besezt, darauf sein wür vf Drengelspurg, wie auch Wizenhaußen, sodann vf Allemdorf vnd Eschweege, welches schöne Stätt in hessen sein, selbige alle eingenommen, von dannen sein wür vf Eißfeldt gangen, daß vösste hauß Rüssenburg eingenommen, daruor von vnsern

Stadt Lemgaw.
Stadt Herforth.
Stadt Einböckh.
Statt Volckhmarisen.
Statt Münden.
Stadt Trengelspurg.
Stadt Wizenhausen.
Statt Altendorf.
Stadt Eschwege.
Vösstung Risenburg.

Regi-

Regiment ein Leutenant Zuckhsbrätl genant, vf ein heimbliches Orth geschossen worden, daß er gleich vmgefallen, aber doch wider genesen, darnach sein wür vor Heillingenstatt vnnd auch vor Dutterstatt gangen, dise zwey örther belägert Eingenommen, vnd die Hessische Soldaten vndergestelt worden, Hirauf seint wür zu Boll vber die weser gangen, vnß mit den Grafen von Gronßfeldt conjungirt, ist der Graf von Pappenheimb in aller Eyl mit der Caualeri vf Brackhel zuegangen, alda 14. Compagnien hessische Pferdt angetroffen, Scharschirt vnd ganz ruinirt, vnnd vil Nidergemacht, auch 400. neben villen Officirn gefangen bekhommen, von dannen sein wür vf Härster gangen, selbiges von einem Berg beschossen, alwo vnß ein halbe Cortaunen lauffent worden, vnd yber den Berg hinunder geloffen, habens also biß in die nacht ligen müssen lassen, in der nacht weil ich nechst an der Statt neben einem Haubtmann von vnsern Regiment Voglgsang genant ein Mühl eingenommen, ist der General Pappenheimb zue vnnß khommen, vnd gefragt, waß die in der Statt machen, ob sie starckh arbeitten, haben wür zur antwortt geben, sie weren ganz still, darauf ich den General gebetten, er soll mich an daß nechste Reuellin, welches vor selbigen Thor gelegen, neben zwey gueten Kerln gehen vnd recognoscirn lassen, welches begehrn er gern von mir angenommen, vnnd mich fortgehen lassen, da ich dann in aller still, so guet ich gekhundt, hinangeschlichen, so balden ich an daß werckh khommen, hab ich mich allgemach vfgericht vnnd weiln ich Niemants vernommen, binn ich yber den wahl allgemach mit meinen 2. Kerln hinauf gestigen, aber keinen Menschen darinnen gefunden, alßdann binn ich weitter fort, vnnd biß

Statt Heilingen Statt.

Statt Dutterstatt.

Statt Höchster.

an

an die Stattpforten gangen, die ich zuegeschlossen gefundten, hirauf hab ich alsobalden, von meinen 2. Soldaten einem zum Grafen geschickht, vnnd vmb 50. Mann gebetten, zu besezung deß Reuelins, die er mir alsobalden geschickht, wie ich sye bekhommen, weiln alles in der Statt Still gewesen, habe an den Statt Thor angefangen zuhauen, daryber von einem gerueffen worden, wer da were, vnnd waß vnser begehren were, darauf ich geantworttet, Jr Excella. der Graf von Pappenheimb were in aigner Persohn alda, wo sie nicht würden vfmachen, solte die Statt morgens frue beschossen vnnd kheinem Menschen khein Accord oder Quartier geben oder gehalten werden, darauf Mir wider geantworttet worden, die wür mit dem herrn retn, sein nur bürger, wolten gern vfmachen, wann vnß nichts geschehe, dann der Feindt albereit yber die Schiffbrückhen gangen, vnnd khein Mensch mehr in der Statt, von Jm ist, solches hab ich alsobalden dem General, welcher in der Mühl vf mich, waß ich richten werde, gewarttet, berichten lassen, waß es vor ein beschaffenheit hat, vnnd wie eß stehet, ist er alsobalden mit vorgedachten hauptmann Voglgsang vnd mit den ybrigen in der Mühl Comendirten völckhern mit freuden zu mir khommen, vnd gefragt, wie iß langer Schelm, wie er mich dann von selbiger Zeit an nie anderst gehaissen, woryber ich geantwortt, eß were guet. Der feindt were yber die Schiffbrückhen, vnnd were khein Mensch von Jm in der Statt, alß wie mich die Bürger, welchen zwar nicht zutrauen, berichtet haben, darauf er mich gefragt, ob ich mir mit meinen 50. Mann, vnder daß Thor, thraue, wann die Bürger vfmachen, woryber ich geantworttet, gar wohl, werden ia kheine Schelmen sein, doch ist wenig an mir vnnd meiner Mannschafft gelegen, wills in Gottesnammen wagen,

wagen, darauf Jr Excellenz den haubtman befolchen, wann waß widerwertiges geschechen solle, mich zuentsezen, er aber iß vor daß Revellin hinauß, vnnd befolchen, der ganzen Jnfanteri zu marchirn, darauf ich dann gerueffen die Bürger solten vfmachen, welches alsobalden geschechen, daß Thor mür vfgemacht worden, vnnd ein Burgermaister mür die Schlüssel yberantwortt, darauf ich zwar nicht gethrauet, sondern den Burgermaister alsobalden gefangen genommen, vnnd bey mür behalten, einen Corprall zu nehrer Versicherung mit zehen Mußquetirn durch die Statt vf die Schifbrückhen zugeschickht obe sichs also befind oder verhelt, wie mür die Bürger angezaigt haben, in einer halben stundt ist der Corprall khommen, vnnd mich berichtet, daß er vom Feindt nicht einigen Menschen gesehen, auch die Schif an der Schifbrückhen voneinander geschnitten, vnnd nach der Lengs der Weser hiengen, darauf ich selbigen Corpralen mit diesem bericht vor das Revellin, allwo der Graf vf die Regimenter zue Fueß mit verlangen gewartt, geschickht, welche aber balt ankhommen, welcher gleich durch das vorgedachte Revellin zu mür under daß Statt Thor khommen, vnnd gefragt, wie steths Langer Schelm, worvber ich geantwortt gar wohl, alßdann hat er den offtgedachten haubtman befolchen, durch die Statt mit seinen Völckhern biß under das Wasser = Thor alda der Feindt sein Schifbrückhen gehabt, zumarchirn vnnd biß vf weittere order alda zuverbleiben, auch khein hauß oder nichts Plindern zulassen, mür aber hat er befohlen, under diesen Thor zuverbleiben, biß alles Fueßvolckh durch, alsdann will er mür erlaubt haben, 3 oder 4 heuser vor mein Rekompens zu rantioniren, welches von mür biß vf den Tag fleissig ist observirt worden, da alßdann den morgen daß haubtquartier hinein gemacht, daß Fueßvolckh aber

ist noch vor Tags yber die Schifbrückhen welche in aller Eyl ist wider zusammen gefüegt vnnd verfertigt worden, die Gaballari aber iß oberhalb der Statt durch die weeser, allwo ein gueter Furth gewesen, gangen, vnnd iß deß Feindts Gaballari noch oben an den Waldt an der strassen, nacher Münden gestandten, darauf ist vnser General mit vnsern Reuttern gangen, deß Feindts Leuth oder Reutter alsobalden nechst an den Waldt scharschirt, vnnd in die Flucht gebracht, diselben biß nahe an Münden verfolgt, 7 Standarten neben Villen offizirn vnnd 150 gefangenen zurückh gebracht, auch aller Reutter aussag nach yber 400 Nider gemacht, vnd iß der General selbigen Abent mit allen Reuttern wider zurückkhommen, nach dem wür nun etliche Tag still gelegen, sein wür von dar wider yber die Weeser, vnd dem Rein zuegangen, vnnd vnsern weeg nacher Tisseldorf, alda wür vnderhalb, yber den Rein vnd nacher Masstrich gangen, dorten ein Lager geschlagen, vnd nach dem die Spannischen, welche Jenseits der Mass Jr Lager von 36000 Mann gehabt, eine schöne Schifbrückh von leichten Holz gemacht, den dritten Tag darnach haben sie vnß 10000 Mann neben 10 schöne Stückhen heryber geschickt, da in iedem Stückh 16. biß in 20 pferdt, auch in iedem einerley farb, vnnd auß dermassen schöne Pferdt gewesen, deß andern Tags vngefehr vmb 9 Uhr iß von vnsern Regimment ein haubtman Nammens Marttin Augustin mit 300 Mann in einem hof, nechst an der Hollender Iren werckhen gelegen, komendirt worden, demselben einzuenemmen, welcher dann alsobalden darauf loßgangen, die hollender, welche nicht gar starckh darinnen gelegen, nach geringen scharmizirn herauß gejagt, wür aber sein mit der ganzen Armee vor vnsern Leger vf einen Berg gestanden, vnd dem Spil zugesehen,

dar-

daryber die Hollender wider starckh außgefallen, vnsern haubtman mit Verlurst viler Soldaten herauß geschlagen, darauf vnser Generall Graf von Pappenheimb 1000 Mann vnsern haubtman zum Succurs geschickht, welche alsobalden den hof wider mit ganzem Gewalt eingenommen, vnd alles waß sie von den Holländern erdapt, nidergemacht, vnd weiln Im vnser General wohl einbilden khönnen, daß sie wider, weiln dieser hof so nahe an Iren Werckhen, vnd nechst einem Thor gelegen, wider außfahllen, vnd sich refansirn werden, alß iß er Eylents mit vnser ganzen Armee hinunder gangen, sich vor Irem schönen hoch erbauthen werckhen, in Petali gestelt, die Spannischen Stück neben vnß Plantieren lassen, die Hollender aber sein in angesicht vnser, zu Ross vnd Fueß herauß gefallen, vnd vnsere Völckher auß vorgedachten hof Jagen wollen, welche vnser General aber in aigner Persohn mit 5 Regimentern zu Pferdt entsezt, dieselben biß vf Ihr vfzühbrückhen hinein geiagt, Waryber von vnß izt und nacher, da wür dem ganzen Tag im Veldt under deß Feindtes stückhen, vnd wegen der Spannischen Stückh, weiln kheine Pferdt vorhanden, sondern wegen deß greulichen schiessens, ohne deren doch vill Todt geschossen worden, daruon geritten, stehen mießen, da dann zu 5 6 vnd 7 Reutter zu Zeiten von den Pferdten mit stückhen, wie ingleichen beym Fueßvolckh auch geschechen, herunter geschossen worden, vnd haben also einen heissen vnd scharpfen Tag, alß Jemalß in einer Schlacht geschechen, gehabt, ob vnß zwar neben den Spannischen Stückhen 10000 Mann hinyber geschickt worden, sein doch selbige vf vnsers Generals befelch, welcher auch an einen Schenckhel, mit einer Mußqueten Kugl gestreifft worden, nicht zu vnß hinunder, sondern vf den Berg stehen bliben, vnnd vnß zuegesehen, deßgleichen ist von der

Spanniſchen Armee, welche doch Iren Vorgeben nach 26000 ſtarckh geweſen, vnd Jenſeit der Maſſ in Iren Läger ſtill gelegen, vnd kheinmahl für daß Läger hinauß geführth werden, vnd wann ſich die Spanniſchen nur mit Irer Armee ins Veldt geſtelt hetten, vnd dergleichen gethan, alß wann ſie etwas Tentirn wolten, ſo weren wür verhoffentlich an Vnſer ſeitten in daß Holländiſche Läger khommen, dann ſie alle Ir Pagage albereit yber die Maſſ hinyber geſchickht, aber da hat Niemants vnß helffen wollen, ſondern vnß an Creuz hangen laſſen, biß die Liebe nacht khommen, da wür dann mit groſſen Verlurſt Viller brafen Leuth vnnd mit ſpott abgezogen, den dritten Tag darnach, haben die in Maſſterich ligende Spannier, weiln ſie geſehen, daß ſie, ob wür wol vf vnſer ſeitten daß böſſte gethan, aber Jhre Leuth ſie nicht begehrn zuentſetzen, alß haben ſies den holländern in angeſicht zweyer Armeen ybergeben, da wür dann mit groſſen diguſta Vnſers Generalen den andern dag darnach vfgebrochen, den geraden weeg wider zurückh, da dann der General Veldtmarſchalckh mit der Gaballari gegen Feulo zuegangen, vnd bey Rurorth wider zu vnß khommen, da wür alßdann daſelbſt mit der ganzen Armee Wider yber den Rhein, vnd vf Hildeßheimb zuegangen, ſelbiges belägert, vnder deſſen hat vnſer General Kundtſchafft bekhommen, daß herzog Geörg von Lauenburg vor Wolfenbüttl ſtunde, hat er den Generalveldtzeugmaiſter Grafen von Merode mit der ganzen Caballeri dahin geſandt, ſelbiges zuentſezen, welches er auch glückhlich vnd wol verrichtet, vnd gedachten herzog darvor vfgeſchlagen, alle ſtückh vnd Pagage bekhommen, auch vill hohe officir vnnd Soldaten mit gueter Beutt ins Läger vor Hildesheimb gebracht, vnder deſſen ſein wür mit der Belägerung ſtarckh fortgefahrn, da ich dann, da wür

wür noch hundert schritt von Graben, vnnd ich selbigen zweymahl recognisciert, von den Wahl, weiln der Feindt ringsherumb dreymahl Fewer geben, in den Kopf geschossen worden, daß mir die Kugl in den Kopf, in den Bein, oberhalb deß Aug ist stekhent bliben, daruon ich leider, alß allererst im 28isten Jahr mueß grossen schmerzen leiden, den dritten Tag haben Sie die Statt vfgeben, da ich dann in deß Generalß Gutschen binn in die Statt gefürth worden, vnnd soweit durch Gottes Gnadt binn Currirt worden, daß ich, nachdem wür in die Statt khommen, nach Verfliessung zehen Tag wider binn außgangen, von dorten auß sein wür vf Heldrungen eine Vösstung gangen, dieselbe mit Stürmeter Händt eingenommen, vnd alles, ausser deß Comendantens Nidergemacht, von dannen sein wür vf Sangershaußen gangen, vnnd selbiges auch Eingenommen, von dar auß sein wür durch Meissen vf weissenfelß gangen, alda wür vnß mit dem herzog von Fridtlandt Conjungirt, von Weissenfelß auß, alda wür ein ganzen Tag in Petali gestandten, auch der König in Schweden mit etlich Tausent Mann von der Naumburg herauß gangen, vnnd mit vnsern Reuttern scharmizirn lassen, biß gegen den Abent haben wür mit vnsern 10 Regimentern, mit vnserm General von Pappenheimb, von der Kayl. Armee ab: vnd nacher Hall gehen miessen, die Kayl. aber seiut nach Lützen gangen, alda sye der Feindt den Morgen gesucht, vf sie loß gangen, in diser nacht vmb 12 Uhr hat vnser General Graf von Pappenheimb von herzog von Fridtlandt order bekhommen, mit seinen Völckhern vf Lützen zu zumarchirn, weiln aber Vnmüglich gewesen,

Stadt Hildesheimb.

Vösstung Höldrungen.

Stadt Sangershausen.

Ao. 1632. Schlacht Lützen.

wesen, mit den Stückhen, bey so stückfünsterer nacht fortzukhommen, alß hat er meinen Obristen von Reinnach, alß Feldtmarschalckh-Leütenant befolchen, sobalden der Tag anbrücht, mit den Stückhen vnnd Fueß Volckh starckh hernach zu marchirn, welches auch fleissig verricht worden, aber wegen weitte deß weegs erst gegen dem Abent ankhommen, da vnnß vnnser Lieber General schon in seiner Gutschen ist Todter entgegen gefürth worden, sobalden wür ankhommen, ist mein Obrist der von Reinnach, mit deme ich hingemüst, vnd denselben gebetten, er solle Im erlauben, mit disen Frischen völckhern die wahlstatt einzunemmen, beuorab, weilln alles willig vnd begirig zum Fechten, darauf Ihme der hetzog von Fridtlandt, geantworttet, herr von Reinnach wür wissen waß mehrers, der Curfürst von Sachsen vnnd Lauenburg khommen mit 16000 Mann, wür werden alßbalden marchiren, vnnd wolle der herr hierstehent bleiben, welches allernechst, an der Windtmühl, allwo vnsere grösten Stückh gestandten, geschehen, vnd die retroquardi biß alles vorbey, ausser der Croaten, 25 Compagn. welche hinder dem herrn befelch haben, zubleiben, vnnd wolle nur nichts von seinen Stückhen dahinden lassen, welches auch zimblich langsam hergangen, da wür yber dreystundt vf der Wahlstatt, biß vnsere Stückh vnnd alles fortkhommen, gebliben, vnder dessen binn ich recognoscirn gangen, vnnd einen verthrautten Corprallen mit genommen, haben vnnß alsobalden nacher der windtmühl, vf allen Vieren khriechent, begeben, vnnd weiln eß zimblich still gewesen, haben wür vnß vfgericht, vnnd alles Veldt, soweit wür sehen khönnen, welches aber wegen Finster der nacht nicht weit geschehen khönnen, Voller Liechter, welches ich aber für Lundten angesehen, vnd daryber in etwas gestuzt, doch lezlich von den Bergl der Windtmühl hinunder

gesti-

gestigen, vnd fürders gangen, da ich dann allererst gesehen, daß es nur Liechtl sein, welche die Soldaten in den hendten, vnnd vf der Wahlstatt gemaust, oder die Todten Visitirt haben, darauf ich zu vnsern grossen Stückhen gangen, da aber khein einiger Mensch vor vnß aber der Feindt gewesen, von dar binn ich neben der Windtmühl hinwider zurückh, vnd zum General gangen, vnd demselben alles berichtet, auch daß die Fridtländischen Stückh allernechst hinder der Windtmühl, stunden, Wann nur Pferdt vnd geschirr da wehren, khunden würs gar leichtlich fortbringen, warvber mein Obrist alß General Feldtmarschall von Reinnach mächtig Lamentirt, daß Im der Herzog von Fridtlandt nicht vf die wahlstatt ziehen lassen, nachdem nun vnsere Stückh, die wür von Hall mit vnß gebracht, auch alle Pagage fort gewesen, sein wür vngefehr vmb 10 Vhr in der nacht auch fortgezogen, vnnd mit den Tag zue Leibzig, allwo der herzog vmb Mitternacht mit seiner Armee ankhommen, auch dahin angelangt, vnnd sein denselben Tag, biß gegen den Abent still gelegen, aber eillents order bekhommen, biß vf die Gränizen deß Böhemerlandts zu marchirn, da wür dann die ganze nacht marchirt vnd dahin khommen, alda wür dann ein Tag oder 3. außgerast haben, vnnd hernach förters in die Wintterquartier in Bohemen gangen, vnnd ist meines Obristen Regiment, daß halb vf Leitmerriz, daß ander halb aber nacher Melnickh khommen, auß disen Wintterquartirn sein wür in die Pfalz, vnd alßdann nacher Regensburg, alda durch und ins Schwabenlandt, vnd förders nacher Memmingen gangen, selbiges belägert vnnd eingenommen, alßdann sein wür vf Landtsperg gangen, selbiges auch eingenommen, von darauß sein wür vf Kembten gangen, selbiges nach 10. Tägiger

Statt Memmingen.

Statt Landtsperg.

Statt Kembten. giger belägerung mit stürmeter handt eingenommen, und alles darinnen Nidergemacht, von dannen sein wür yber die Donaw vf Stain gangen, selbiges mit sturmb erobert, vnd eingenommen. 200. Schwedische darinnen Nidergemacht, der Rest alß 200. man haben sich vf Dannauwörth retirirt, von darauß sein wür den Bodensee zuegangen, vnß mit dem duca de Fercoi als Spannischen Generaln zu conjungirn, wie dieses geschechen, sein wür vf Bibrach zuegangen, selbiges belägert, vnd selbiger mit schiessen vnd Fewer einwerffen hart zugesezt worden, biß sich die darinn liegende schwedische Völckher Zue Ross vnd Fueß ergeben, vnnd mit accord abgezogen, vnd von vnß besezt worden, von dannen sein wür den Elsaß zue marchirt, vnß bey Sulz gesezt, alda sich der Feindt gegen vnß ins freye Veldt gestelt, da dann duca de fercoi, mein Obrist alß General von Reinnach, vnnd alles Volckh lusstig zum Fechten gewesen, aber der General Altringer hat nicht gewolt, sondern meinen Obristen, der Im Glückh zur Victori gewinscht, zur antwort geben, daß Im seine händt gebundten, vnd nicht schlagen dörffe, worvber der Feindt deß andern Tags frühe vfgebrochen, vnd von dannen gezogen, wür alßdann auch vfgebrochen, vnnd vf die Vier Waltstätt zuegangen, dieselbigen alß Stain Lauffen, Waltshueth vnd Sickhigen eingenommen vnd besezt, von dannen sein wür vf Reinfelden gangen, vnd mit stürmmeter handt eingenommen, da ich dann der erst vf der

Statt Bibrach.

Statt Stain und Lauffen.

Statt Waltshueth.

Statt Sickhingen.

Statt Reinfelden.

Lait=

Laitter im Sturm mit 50 Mann gewesen, daruon der haubtman vom Mersischen Regiment, welcher dise Völckher anführn sollen, im anlauffen, ehe wür zu den angelegten Laittern khommen, Todt geschossen worden, darumben ich mit diser Mannschaft fort, vned glückhlich hinauf khommen, da mir dann der hauptman Zinckh von meines Obristen Regiment, mit 300 Mann nachgefolgt, da ich dann mit meinen 50 Mann wider voran gangen, vnd vf den Plaz den Kürchhof wider eingenommen, darauf vorgedachter haubtmann, auch mit seinem Volckh khommen, aber kheinen Soldaten vernommen, waryber die Bürger, welche zu den Fenstern außgesehen, vnß gesagt, der Commendant hette sich vf die Reinbrückhen mit seinen Soldaten retterirt, da wür dann, der haubtman Zinckh vnd ich strackhs vf selbige gangen, da wür vnder daß Statt Thor khommen, haben wür die vfziechbrückhen welche in die Statt vfgezogen würdt, mit einen ganzen hauffen angezinten Stro gefunden, damit, wo selbige abgebrent were worden, wür nicht vf die Reinbrückhen auf welcher der Bauhof, vnnd sie sich in selbigen retterirt gekhönt hetten, vnnd sie dardurch zu einen accord gelangen khönnen, wür haben aber vorgedachtes angezündtes Stro alßbalden mit khurzen wöhrn, oder höllebarten in den Rein hinunder werffen lasvnnd mit ganzer Furi vf sie loß gangen, da sie dann außm Bauhof vf vnß Feuer herauß geben, vnnd seint zwar 3 oder 4 Soldaten ybern hauffen geschossen, auch etlich gequetscht worden, daryber wür mit gewalt in den Bauhof zu Jnen hineingetrungen, da vnß dann der Commendant alß obristl. Von Anlau vf den haubtmann Zinckhen gerueffen, ach Vötter vnd Brueder Zinckh gib mir vnd mein Soldaten quartier, darauf er geantworttet, Vötter du bist ein Schelmb, vnd dienst wider den Kayser, vnnd

dein

dein Vatterlandt, vnd hat Im also mit der Partison ein stoßß in den Leib geben, daß er zur Erden gesunckhen, darauf wür alles Nidergemacht, vnd nicht ein einigen quartier geben, dann Vnsere Soldaten mechtig erbittert worden, weiln von Vnnß etliche, da wür vf die Reinbrückhen khommen, Todt geschoßßen vnd gequetscht worden, den dritten Tag darnach hat mein General welcher ein hauß in Reinfelden gehabt, den General Veldtmarschalckh Altringer neben andern Generalen vnnd Obristen auch viller seiner befreunden zu Gasst gehabt, darbey sich auch sein herr brueder hannß Badt von Steinnach oberVogt zue Altkhürch befundten, deme yber der Tasl einschreiben mit disem Innhalt khommen, daß von Reingräfischen Regiment der Regimentsquartirmaister morgens frühe nach dem Vorgedachtem Stattlein Altkhürch khommen, die ybrige Contribution einzuhollen, weiln Jr Regiment albereit Marschirt, deßgleichen solle von allen Compagnien geschehen, vnd sobalden ein ieder seine Resstanten hat, sollen sie sich alle nach Altkhürch begeben, sich daselbst zue Conjungirn, daß Stättlein außblindern vnnd in Brandt steckhen, vnd sye alßdann Iren Regiment nachEyllen, yber dises Schreiben rufft mich mein General zue sich vnnd sagt, Jr habt gern mit solchen sachen zuthun, da habt Jr einen Verthrautten Botten, dem Jr aber ein Pferdt müest geben, weiln er erst khommen, vnnd vom lauffen Miedt ist, nembt 30. der bösten Forirschüzen, vnnd mein Forir, welcher im Stättl wol bekhant, vnnd reuttet heunt die ganze nacht durch, damit Jr vor Tags ins Stattlein khombt, Wann Jr nun darinnen seit, werden euch kheine Reutter nichts thun, daryber ich zwischen 5 vnnd 6 Vhrn in Gottes Namen fort die ganze Nacht durch geritten, ausser etwa einer stundt, da wür vor Tags, weiln die Pferdt von den starckhen reutten etwas matt worden, auch da

Vnnß ein Parthey antreffen solle, desto bösser fechten oder im fall der macht desto bösser durchgehen khundten, ein stundt gefüttert, nach solchen sein wür wider fort, vnnd weiln vnß der Pott aweckh geführet, damit wür vf khein dorf khommen, vnd dardurch nicht verrathen würden, da es aber recht Tag worden, hat er vnß wider vf den Rechten weeg gefürth, da wür dann durch ein Dorf, daß dem von Rabenstein, welcher vnder vnß haubtman gewesen, zugehört hat, da ich dann den Potten voran ins Dorf geschickht, ob kheine Reutter darinnen, oder ob die Leuth nichts von Jnen gehört, die mir sagen lassen daß gestern abents ein Troppen Reutter nacher Altkhürch khommen, welches mir zwar nicht gefallen, ein alß andern weeg aber forth, vnnd durch daß Dorf gangen, vnndt weiln der Pott den leutten gesagt, daß wür Kayl. weren, sein sie vnder die haußthürn geloffen, und gerueffen, Gott der Allmächtige gebe euch glückh vnd Seegen, mit den Creuz gegeben, in einer halben stundt binn ich in ein wältlein khommen, meine Leuth da stehen: vnd ich mit den Potten biß zue endt desselben geritten, da dann gleich wider eines khleines wältlein gewesen, darauß zwey bürger herauß gangen, welche, da sie vnnß gesehen, den Potten, weiln er geritten, nicht gleich gekhent, wider zurückh in waldt sich begeben, darauf ich den Potten gesagt, er soll Jnen wackher nachreutten, vnnd Jnen rueffen, welches er gethan, vnnd sye zu mir gebracht, welche mich berichtet, daß gestern abent ein Troppen von etlich vnnd 30. Mann zu Pferdt hinein khommen, vnd sollen von allen Compag. Wann sye Jre hinderstehige Gelter vf dem Landt eingeforderet, auch hinein khommen, darvber ich die Bürger mit mir zurückhgenommen zu meinen Leutten alß mit vnseren Adjutanten vnnd meines Generals Vfwartter, welche pr Spaß mitgerütten

vnder-

vnderredt, welche mir alles zu disponirn, weiln sie nichts zu commendirn gehabt, heimbgestelt vnnd gesagt, waß ich Inen sowohl alß denen Forirschüzen befelchen werde, weiln ich die verantwortung habe, demselben nachkhommen, darauf hab ich mich alsobalden resoluirt, vnnd mit meiner Troppen durch die zwey wälter in einen hollen weeg gangen, vnweit dem Stättlein, aldar ich abgesessen 15. Forirschüzen von Iren Pferdten absteigen, vnd Ire Mußqueten nemmen lassen, und weiln mir die Zwey Bürger gesagt, daß von diser Troppen etlich Reutter, wie sye herauß gangen in der Vorstatt vor den Würthshauß gedrunkhen, alß hab ich den Adjutanten vnnd dem Vfwartter auß dem hollen weeg Vor mir herzugehen, biß an die Vorstatt, da wür dann Vnuermerckht hinkhommen, da ich Inen befolchen alsobalden Vor daß Würthshauß zugehen, ich aber binn mit meinen 15. Mann vf daß Thor zugangen, welches mir weiln der Pott vorhero zum Thorwartt gangen, gleich vfgemacht worden, vnd ich eylents dem Schloss zuegangen, vnder dessen haben meine Leuth der Bürger Irer sag nach die Reutter noch vor dem würthshauß angetroffen, etlich davon Todt geschossen, und verfolgt, Ich aber vnder dessen, da Ich an daß Schloßthor khommen, hab ich selbiges zuegefundten, binn ich gar an daß Thor gangen, die Schnalln an den khlain Thürl, welches in der grossen Thür eingeschnitten gewesen, Nidergetruckht, welches alsobalden vfgangen, darauf ich meinen Leuthen befolchen, sollen sich wol Vorsehen, vnnd guete achtung vf Ire gewöhr geben, vnnd mir fleissig nachvolgen, darauf ich durch den Schlosshof, vf ein Stiegen, die mich gerat hinauf vor daß Zimmer, allwo der Reingräfliche Regimmentsquartiermaister, an Tisch mit etlichen Reuttern gesessen, vnnd gelt gezölt, getragen, habe die Thür vfgemacht

macht vnd gefragt, ob sie wollen quartier haben, eß hat aber kheiner von Jnen nichts geantworttet, sondern sein zimblichermaßen erschrockhen, der Regimentsquartirmaister, welcher auß dermassen einen schönen rothen Rockh mit Silber Verbraumbt, ist vom Tisch vnd gegen mir mit blossen Degen loß gangen, den ich aber mit der in der handt gehabten Pisstoln vf die Prust geschossen, daß er gleich ybern hauffen gefallen, meine Fourirschüzen haben ebenmässig zween Reutter Todt geschossen, die ybrigen haben sich zur Thür hinauß gelassen, vnnd sein auf daß aufm Tisch ligende Gelt zuegeloffen, die Reutter aber haben sich wider im Schloss Versteckht, auch sein etliche in der Statt herauß gewesen, aber alle gefundten worden, wie sich dann drey vf den in Schloss von lautter quatterstuckhen vfgebauthen Thurn sich retirirt haben, darunter der Rittmaister Mütternacht, welcher aber nur dißmahl ein Affanterier oder aufwartter beym Reingrafen gewesen, aber nacher vnder vnser Armee Rittmaister wordten, vnnd An. 1648. bey mir alß ich Commendant in Amberg gewesen, neben dem Rittmaister Neustain gelegen, da ich dann in beywesen diser zwey Rittmaister, vnd etlich meiner officir disen Casum yber Tisch erzölt, waryber gedachter Rittmaister angefangen zuelachen, darauf ich Jhn gefragt, warumben er lachen thue, ob er Villeicht vermeinth, daß solches nicht also were, hat er mir darauf zur antwortt geben, daß er mein discurs gar wohl khan glauben, weiln er selbsten mit am Tisch gewesen, wie sie daß Gelt gezölt, auch den quartirmaister von mir hat Todt schiessen sehen, habe er nur gesehen wo er zur Thür hinauß khönte, wie er dann neben noch zween sich in den hochen Thurn rettirirt, vnnd ich Jnen selbst Quartier versprochen, hette derentwegen miessen lachen, daß ich Jhn nit mehr khennen solte, wie nun

alle

alle Reutter, ausser der 10. welche in der vorstatt getrunkhen, vnnd von meinen Fourirschützen zu pferdt sein verjagt: thails Nidergeschossen worden, alle deren noch 26. gewesen, bekhommen worden, hab ich sie zusammen in ein woluerwarthes orth sezen lassen, vnder dessen aber ist der eine Thorwarth vom andern Thor khommen, vnd mich berichtet, wie daß etlich vnd 30. pferdt neben einen Corneth vnd Trompeter daraußen weren, vnd in die Statt begehrten, hab ich dem Thorwarth befolchen, er solte Inen sagen, das Thor were mit Müsst verwarth, khönte sobalden nicht vfgemacht werden, solten nur zum andern Thor reutten, selbiges ist alzeit offen. vnder dessen hab ich meine Leuth zu mir genommen, eylents vnder daß Thor mich verfiegt, zwey Forirschützen ins Thorstüblein gethan, Inen befolchen, sobalden ich einen Schuß werde thun, solten sie auch fewer vnder die khomenden Reutter, geben, dem Thorwarth aber befohlen, sobalden die Reutter khommen, solte er Inen daß Thor vfmachen, vnd herein lassen, wann sie gar herein sein, solle er daß Thor wider hinder Inen zuemachen, welches er auch fleissig verrichtet, ich aber binn mit meinen Leutten, beym Innern Thor, welches zimblich weit von den eussersten war, gebliben, vnd daß Thor zuegemacht, biß die Reutter khommen, da dann der Trompeter wackher geblasen, vnder dessen haben sie gerueffen, man solte vfmachen, hab ich daß khlaine Thürl welches im grossen Thor eingeschnitten gewesen, vfgemacht, vnd sie gefragt ob sie Quartier haben wollen, darauf sye nach Iren Pisstolen gegriffen, Ich aber habe gleich zum Thor hinauß vf den Corneth mit meiner Pisstoln feuer geben, vnnd Ihm dergestalten getroffen, daß er gleich vom Pferdt herunter gefallen, meine zwey Forierschützen haben auch gleich auß dem Thorstübl vnder dise Reutter Vorbefolchener-

massen

massen feuer geben, vnd da sie Jre Pferdt wendten vnd wider zurückh wollen, haben sie daß Eusser Thor hinder Jnen zuegemacht gesehen, darauf ich noch einmahl gerueffen, ob sie Quartier haben wollen, waryber sie mit grosser Forcht Ja geantworttet, also hab ich Jhnen befolchen solten alsobalden Jre Pistollen loß lassen, von Pferdten absteigen Jr gewöhr zusammen vf einen hauffen legen, sobalden solches geschehen, hab ich erst daß Thor vfgemacht vnnd mit meinen 13 Forirschützen, ausser der zwey, welche wie gedacht im Thorstübl gewesen, zu Jnen gangen, sie alsobalden gefänckhlich genommen, welche ausser deß Cornethß noch 34. Mann gewesen, vnd zu den andern in verhafft genommen, in einer halben stundt darauf ist der Adjutant vnnd vfwartter Reuttner mit den berüttenen Forirschützen auch wider khommen, vnnd 3. gefangene Reutter mitgebracht, waryber ich froh worden, daß ich meine wenige Manschafft wider zusammen bekhommen, binn also mit den Adjutanten vnd vfwartter zu meinen gefangenen gangen, vnd Jnen selbige gewisen, auch Jnen erzölth wie ich meine sachen angegriffen, vnnd wie es mir glückhlich ergangen, vnder disen discurs khombt der Thorwarth von anderm Thor, vnd bericht mich, wie daß wider ein Troppen Reutter von 15. pferdten vorn Thorn weren, hab ich Jhm wider befolchen, wie zuuor, daß er sie wieder zum andern Thor weisen, vnd Jnen bedeutten daß dises Thor verbaut were, welches auch geschechen vnd den andern Thorwarth ebenmässiig befolchen, solte die Reutter, welche izt khommen werden, nur herein lassen, ich habe aber meine Forirschützen, welche erst khommen sein, geschwindt lassen vffizen, vnnd binn zugleich in aller Eyl vf daß Thor mit meinen Völligen Leutten zugeloffen, alda vnder den Jnwendigen Thor, welches ich zuuor wegen meiner wenigen leuth habe zu-

gehalten, vnd nur daß khlaine Thürl offen gelassen, aber anizt weiln ich die ganze Mannschaft bey sammen gehabt, daß grosse Thor offen gelassen, vnd deß Feindts Troppen alda erwarth, alß nun selbige beym Eussersten Thor herein gewesen, vnd selbiges hinder Inen von den Thorwarth, gleich bey der andern Troppen geschehen, zuegemacht worden, darauf ich alsobalden vf sie gerueffen, obs Quartier haben wollen, sie haben darauf nicht gleich geantwortt, sondern sich vmbgesehen, da sie aber gesehen daß sie nicht zurückh khönnen, haben sie vmb Quartir gebetten, welches ich Inen bewilliget, haben aber alsobalden von Iren Pferden absizen miessen, da ich sye dann alsobalden nach den andern gefangenen, die pferdt aber in daß Schloß führen lassen, habe also mit sambt deß Todtgeschossenen Cornetys 79. pferdt, vnnd 77. gefangene in allen bekhommen, nach solchen verlauf habe ichs meinem Obristen alß General Veldtzeugmaister berichtet, vnnd sein yber 15. von Adl zu mir hinein khommen, da mich die Statt gespeist, aber nichts zu drinckhen gehabt, aber ich habe alsobalden vf 2. Lutterische von Adl geschickht, meine Peutpferdt, weiln in der Statt kheine vorhanden gewesen, hergeben, vnd Korn vnd wein genug abholen lassen, da ich dann allezeit ein lange Tafel mit Edelleuten, welches 8. Tag gewehret, mit Essen vnd Trinckhen vnderhalten habe, vnnd weiln ich vernommen, daß der Briel welcher dem Feindt mit seinen im Landt an sich gehenckhten Leuten merklichen abbruch gethan, daß selbiger vor dem vösten Schloß ligt, darinnen ein Französ. Leutenant gelegen, habe ich mich auch dahin begeben, vnnd nur 2. Soldaten auf der Saluaquardi gelassen, die bürger aber haben daß ain Thor mit Müsst vermacht, daß andere aber starckh bewacht, da ich aber dahin khommen, habe ich zu gedachtem

Briel

Vriel geschickht, vnnd Jn solches wissen lassen, hat er sich meiner sehr erfreuet, vnd haben verhofft, daß Schloß balt einzubekhommen, wie ich dann einen Trompetter von meinen gefangenen mit mir genommen, welchen ich hinauf vfs Schloß geschickt, selbiges vffordern lassen, deme der Commandant in ein Korb an einen strickh hinaufziehen lassen, selbigen vollgesoffen, vnd einen doppelten Ducaten an den halß gehenckht, vnd wider herunter gelassen, mit bedeutten, wann Jm in drey Tagen khein entsaz khombt, wolle ers vfgeben, eß hat aber vnser Freudt in selbiger nacht ein Endt genommen, dann allernechst dem fleckhen, darinnen ich losirt ein grosses geschrey außkhommen, in den wür alles gehört, vnnd ein greulicher Lermen gewesen, daryber auch der Commandant ein Feuer vfm Schluß angesteckht, daryber der Vriel, welcher vf den berg ich aber im Marckht herunden gelegen, mit seinen Baurn durchgangen, weiln ich aber nirgents hingewust, alß den weeg nacher Altkhürch, hab ich einen wackhern Kerl von meinen Leuthen zu dem nechsten Dorf zu recognoscirn geschickht, welcher bald wider khommen, vnnd mitgebracht, daß es von 5. Kayl. Regimentern zu pferdt die Quartiermaister weren, vnnd Quartier machten, daryber ich frohe worden, vnnd dieselben nacht yber noch im Marckhtfleckhen ligent bliben, deß morgens aber binn ich mit meinen Leutten, weiln der Vriel mit seinen Bauren vnnd mit sich bey Jm gehabten 4 stückhen den Abent zuuor weckhgewesen, auch wider nacher Altkhürch gezogen, alda ich ein antworttschreiben von General Veldtzeugmaister gefunden, darinnen herkhommen, daß ich mich wider zur Armee vnnd zum Regiment begeben solle, vnnd obwoln mir Burgermaister vnd Rhat gern mit einen stuckh gelt zum Recompens, daß ich sie vorm Brandt erlöst, dann wann alle Troppen, alß von ieder Compagnie

eine, weren hinein khommen, hetten sie es in Brandt steckhen sollen, welches die gefangenen bekhent haben, weiln sie aber nicht bey mittlen mit baaren Gelt gewesen, haben sie mir vnder gemainer Statt Insigl ein verförttigte handtschrüfft geben, daß sie mir wollen hundert Ducaten Innerhalb Jahrsfrüst nacher Straßburg, oder wohin ichs begern werde, erlegen, binn also mit meinen gefangenen, da ich zuuor etlichen von Adl einen ieden ein pferdt, auch ieden Forirschüzen eines geben, wider zum Regiment glücklich vnnd mit gueten Contento deß Generalß, ankhommen, alßdann sein wür vf Preysach zu: vnnd daselbst ybern Rein gangen, vnnd etliche Tag vmb Freyburg still gelegen, aber weiln es spat im Jahr gewesen, sein wür yber den Schwarzwald vnnd förders yber die Thonau in Bayrn gangen, in die Wintterquartier, ist auch der Spannische Duca di Fercoi diesen wintter gestorben, vnd hab ich mein Quartier mit der Leib Compagnie zu Dinckhelsing gehabt, den Frieling sein wür von der ganzen Armee mit Commendirten Völckhern vor Straubing gangen, da dann von ieden Regiment 300 Mann neben einen haubtman Fendrich vnd Leutenant Commendirt worden, da es mich dann auch betroffen, vnd alß haubtman, weiln ich deß Obristen Fendrich gewesen, vnnd souil alß Capitenleutenant gewesen, vnnd die Fendrich vnder vnsern Regiment den Leutenanten vorgangen, mit Commendirt worden vnnd gedachtes Straubingen formaliter belägert, vnnd nach 7. Tagen mit Accord einbekhommen, da dann der Obriste vorhauer mit 800. Mann außgezogen, weiln sich aber 300. Mann von den Kayl. darunter befunden, sein selbige sambt den andern gleich vf vnser seitten getretten, vnnd sich vnderhalten lassen, darauf ist der Altringer, der von Reinach, vnnd

Ao. 1634.

Statt Straubing.

Johann

Johann de Werth in die Statt gezogen, nach diſem alß die Wintterquartir ein Endt genommen, ſein wür mit zweyen Armeen vor Regenſpurg gangen, ſelbiges formaliter belägert, darvor es harte ſtöß geben, vnnd die maiſte Zeit yhles Regenwetter gehabt, doch lezlich dem Römiſchen König mit Accordt von Obriſten Coya den 12. Juny ybergeben worden, nach dem Regenſpurg beſezt worden, ſein wür vf Donawörth zugezogen, ſelbiges belägert vnnd eingenommen, von dannen ſein wür vf Lauingen, vnnd Gundelfingen gangen, ſelbige örther eingenommen, vnnd beſezt, von dort auß ſein wür den geraden weg vf Nörlingen zuegangen, ſelbiges belägert, da dann herzog Bernhardt ſich vnweit vf ein ſtundt weegs von vnß vf einen hohen berg ſich logirt, daß er gar ſchön in Vnſer Läger ſehen khönnen, vnnd haben wür ein alß andern weeg die Statt belägert gehalten, biß entlich die Spanniſchen mit dem Cardinal Infant mit etlich Tauſend mann ankhommen, da dann der Feindt vf einen Abent mit etlich Tauſent pferden vf vnſer Comendo Tragoner gangen, welche yber dem waſſer geſtandten, vnd wacht gehalten, dieſelben heryber gejagt, da dann der Obriſtl. Gannß im waſſer Todt geſchoſſen worden, worauf vnſere Reutter mit macht khommen, den Feindt, welcher vermuthlich noch mehr Volckh in die Statt hat bringen wollen, wider yber das waſſer verfolgt, da dann Vil officir vom Feindt, auch der Fürſt Altenprandini auch Todt gebliben, vf diſſ haben wür Kundtſchafft bekhommen, daß vnß der Feindt, welcher einen Succurs bekhommen, den andern morgens früe in willens iſt anzugreiffen, darauf Graf Göz, welcher daß Commando vf vnſer ſeitten gehabt, vnnd denſelben mor-

Statt Regenſpurg.

Donawörth.

Lauingen.

Gundelfing.

gens Preß geschossen, vnnd vnß vergeblich stürmmen lassen, order bekhommen, daß sobalden eß nacht würdt, mit den Völckhern vnnd 4. halben Cordaunen abzuziehen, darvber binn ich mit 100. Mann auß den Laufgraben zu den 4. halben Cordaunen Commendirt worden, alda zuuerbleiben, biß die Stückh von dannen vnnd ins Läger gebracht werden, da ich dann vor 10. oder 11. Vhrn nicht hinauf khommen, sobalden ich ein wenig gessen, vnnd vermaint, biß vf den morgen zu khombt der Wachtmaister., herr haubtmann er würdt wider mit 300. Mann Commendirt, eß wartt schon der Genneral Adjudant forn beym Fendtlein auf Jhn, der Im führen soll, darauf ich mit meiner Partison zu den Fendtlein gangen, sobalden die Völckher zusammen khommen, hat mich der General Adjudant vor daß Läger in eine Schanz, darinnen 11. stückh gestanden gefürth, alda ich, alß es den morgen angangen, wacker mit schiessen auß den Stückhen vf deß Feindts Linkhen Flügl, welchen ich anfangs gar wol erraichen khönnen Feuer geben, vnnd weiln die Kunstäbl gar guet geschossen, daß es wackher vnder die Tropp gangen, daruon khein staub aufgangen, vnnd disem nach der Römische König, welcher nicht weit von meiner Schanz gehalten, meinen Obristen, alß den General Feldt Zeugmaister alwo noch die haubtstückh gestanden, zu mir geschickht, vnnd mir sagen laßen, ich solte doch besser schiessen lassen, dann man sicht kheinen Staub aufgehen, darvber ich geantwortter, Wann man den staub vil sicht vfgehen, so gehts nicht in die Reutter oder Troppen, ist also der General wider zum Römischen König geritten, vnd referirt, waß ich zur antwort geben, da dann der General de Werth, sambt den Croaten etlichmal vnweit ober eines Kürchl, dieselbigen Troppen angefallen, aber al-

Ao. 1634.

zeit

zeit wider zurückh geiagt worden, alß aber von vnß etliche regiment Teutsche reutter, welche hinder dem Kürchl gehalten, vnnd von vnsern Regiment haubtman von Angellach mit 200. Mann Comandirt, darinn gewesen, alß hat herr General de Werth den haubtman auß den Kürchhof heraußgenommen, zwischen den regiment reuttent eingemischt, darauf er mit selbigen Reuttern vnd Croaten, mit ganzer macht vf deß Feindts Reutter loß gangen, vnnd weiln sie auch Mußquetierer vnder sie eingetheilt gehabt, sein selbige, welche bey 300. gewesen, zu rechnen in einen augenblickh Nidergemacht, Johann de Werth ist alsobalden fort, Vnnd vf die Infanteri gangen, welche auch nicht lang gestanden, weiln sie gesehen daß Jre Reutter durchgangen, haben sie sich auch fort wollen machen, aber eß sein wenig daruon khommen, wie dann ebenmässig auch vf vnsern Linkhen flügl, alwo die Spannischen gewesen, auch nicht anderst hergangen, vnd also Innerhalb 6. stunden, die schlacht gewunnen worden, da dann vf deß Feindts seitten 12000. vf der wahlstatt Todt da hingegen vf vnser seitten yber 1200. Mann nicht gebliben sein, sobalden die Schlacht geschechen, sein wür gleich wider vor Nörlingen geruckht, welche sich aber den andern Tag gleich ergeben, vnnd von Vnnß besezt worden, von darauß sein wür vf: vnd gegen Straßburg, vnnd förders nacher Durlach marchirt, selbiges eingenommen vnd etlich Tag darinnen ligent bliben, vnder dessen ist der Johann de Werth vf den Reingrafen zuegangen, selbigen zertrent, in die Flucht: vnnd in die Küzing geiagt, daß er mit großer gefahr mit seinen Pferdt durchgeschwummen, von Durlach auß, sein wür vfs würtenberger landt zuegangen, da wür dann guete

Schlacht vor Nörlingen den 6. Sebtemb. Ao. 1634.

Statt Nörlingen.

Stadt Durlach.

wintterquartier bekhommen, vnnd ist meines Obristen Regiment vf herrnberg vnnd in dieselbigen Aembter gelegt worden, nach endtung dises Quartiers, sein wür wider ins Elsas, vnnd zu Preysach ybergangen, den Colmern vnd Schleckhstettern die früchten vf den Veldt ruinirt vnnd
Ao. 1635. verderbt, auch die Statt Reichenweyher belägert, vnd mit sturm erobert, da ich
Stadt Reichenweyer. dann dem Generalveldtzeugmaister von Reinach, welcher in Preysach gewesen, etlich fass Wein hineingeschickt, dann an selbigen orth der bösste Wein in ganzen Elsaß wachst, darnach sein wür bey Dan hinein, durch
Statt Rammerwill. St. Marthinsthall, vnnd in Luttringen gangen, Rammerwill in Luttringen eingenommen vnd besezt, von dannen sein wür
Statt Reinermundt. vf Reinermundt zugezogen, selbiges ebenmässig eingenommen, vnnd ist daß haubtquartier darinnen gemacht worden, da wür dann lang still gelegen, vnnd vnß verschanzt gehabt, da dann herr General de Werth hinder der französischen Läger gangen, 2. Regiment Pferdt, welche Krämmer ins Läger confoyrn sollen, chargirt, vnd ganz geschlagen, auch auf die 20000 fl. Peuth bekhommen, nach disen ist der General Gallas mit einer ansehlichen Armee khommen, sein aber vnuerricht still gelegen, biß in den Herbst, biß es starckh vnnd hart gefroren, vnd sein vil Tausend Soldaten vnd Pferdt verdorben vnnd gestorben, alß wür vor hunger nimmer stehen khönnen, sein wider auß Lottringen herauß, durch die vnder Pfalz in daß Tryrische an die Moßl ins Winntterquartir gangen, vnd haben von 117. Wagen, die wür mit vnsern Regiment in Lottrigen gebracht, nicht mehr alß mit Ailfen ins Quartier khommen, da wür aber darauf gar gute Quartier gehabt, vnd disen Wintter ist

herr

herr Graf Göz vnser Veldtmarschall wor- Ao. 1636.
den, den Früeling haben wür mit vnsern
Regiment vfbrechen: vnd vor Ober vnnd Ober vnd vnder
Vnderlandstein ziehen: vnd selbige zwey Landstain.
örther allain Einnemmen miessen, da wür
die erste nacht Vnderlandstein, weiln es nur ein
offener Fleckhen, leichtlich einnemmen khönnen, daß
waß vor Soldaten darinnen gewesen, nachdem sie
Lermmen bekhommen, haben sich nach dem Kürch-
hof welcher mit einer ansehlichen Mawer vmbgeben,
vnd am Eckh wo die Lohn in den Rein fölt, an
einem so lustigen Orth ligt, alß ich mein tag eines
gesehen, daselbst hin rettirirt wie auch in selbiger
nacht ein Leutenant mit ein Schiff vnnd 50. Mann
vnd Prosiant, beym Kürchhof ankhommen, wie er
vernommen, daß der Thorhof von welcher vf einer
seitten an der Lohn an den Kürchhof gangen, vnnd von
vnß besezt ist, hat er sich auch in den Kürchhof zue
seinen grossen Vnglück begeben, darinnen sie sich
sowohl von der Mauer, alß auch von der Kürchen,
alwo sie an allen 40. orthen Plockheußl gehabt, auch
von den Thurn sich häfftig gewörth, vf den Abent
hat mich daß ablösen in den Pfarrhauß getroffen,
da ich dann alsobalden ein Minen in der Weinbreß,
welche hart an der Kürchmauer gestanden, ange-
fangen zumachen, da eß ein wenig finster worden
hab ich Stro vnnd holz an daß aine Thor, welches
neben dem Pfarrhauß in den Kürchhof gangen, tra-
gen lassen, daryber vnser Wachtmaister. Todt ge-
schossen worden, alßdann habe Ichs ansteckhen, vnd
solches Thor abbrennen lassen, den Morgen hab
ich einen Trommelschlager vf den Kürchhof hinein-
geschickht, die Kürch vffordern vnd Inen sagen lassen,
daß ich albereit ein Minen biß vnder den Thurn ver-
förttiget, daß man selben alle stund khan in den
Lufft schickhen, also wolle er der schönnen Kürchen

vnnd

vnnd seiner leuth verschonnen, im fall ers nit glauben wolte, solte er der Commendant vf Parolla herauß khommen, vnd die Minen, welche aber nyber 3. Claffter nicht lang gewesen, besichtigen, darauf besagter Commendant, welcher ein Franzoß, vnnd ganz nichts Teutsch, vnnd Ich nichts französisch gekhont, ist er, welcher zwar nur ein Scherschant, aber ein wackherer Kerl gewesen, vnnd 50. Franzosen bey sich gehabt, neben einen Führer, den der Teutsche Leutenant, welcher sich in den Kürchhof rettirirt, mit vnd in Nammen seiner, die zuebesichtigen, vnnd alßdann zu accordirn heraußgeschickht, nachdem ich nun vernommen, daß der Scherschant nit Teutsch khan, hab ich vmb meinen Cammeraden, haubtmann Walis, in fleckhen, welcher allernechst, vnnd vnser Regiment darinn losirt gewesen, geschickt, er solle zu mir zum Essen heraußkhommen, welches alsobalden geschehen, sobalden er khommen, habe ich den zweyen die Minne gewisen, in welcher ich zu endt derselbigen einen schwarzen Mantl vorgehenckt, da nun gedachte der Scherschant vnnd führer selbige besehen, haben sie gar zum Mantl, wo ich eine Schiltwacht mit einen blossen Degen hingestelt, nicht weitter, vnd nicht gar zu Im khommen lassen, dann sie auch nicht lenger gewesen, hetten noch wol 6. oder 7. Tag zu arbeitten gehabt, Ehe wür vnder den thurn khommen weren, darauf hab ich die zwey mit meinen Cammeraden in die Pfarrstuben gefürth, vnnd anrichten lassen, sie haben alleweil gezweifelt an der Minne, vnnd verhofft auß Cobelenz, welches nur 3. khlaine meil vnderhalb, entsezt zu werden, doch lezlich alß sie berauscht gewesen, mit mir einen Accord getroffen, daß sie morgens zwischen 9. vnd 10. Vhrn solten außziehen, welches ich nit eingehen sondern haben wollen, daß sie selbigen Abent noch außziehen solten, welches wol Jr grösstes glückh gewesen,

wesen, aber sie sein vf Irer mainung gebliben, alß hab ich solches meinen Obristleut. dann vnser Obrist noch nicht beym Regiment gewesen, geschickht, vnd Im solches wissen lassen, darauf er selbsten zu mir im Pfarrhof khommen, vnd den Accord guet geheissen, vnd habe ich alsobalden 50. Mann vf den Kürchhof hinein Commendirt, die Officir aber sein wider in die Kürchen hinein, den morgen frue khombt vnser Generalwachtmaister Schneder, von vnsern neuen Generalveldtmarschalckh graf Gözen, welchen mein Obristleut. berichtet, daß ich, weiln ich gestern die Posten gehabt, vorgeschribenermassen accordirt hette, vnnd werden die Völckher balt heraußziehen. man helt Inen khein Accord, miessen alle sterben, wür sein alßdann mit den Regiment herauß vf daß schöne Veldt, vnd Wisen gezogen, vnd in Petali vor den Kürchhof gestelt worden. Da nun dise besazung herauß khommen, haben sich die Teutschen zur Rechten: vnnd die Franzosen zur Linckhen handt stellen: vnd Ir gewöhr Niderlegen miessen, darauf der französisch Serchant gerueffen, daß ist wider den Accord, darauf der Generalwachtmaister Schneder befolchen, daß man den Scherschanten henckhen solle, weiln aber vnser Regimments Profoß kheinen henckher gehabt, hat er Im selbst henckhen sollen, welcher aber seinen Würth yberredt, vnnd Im ein Thaller geben, welcher solche khunsst fleissig verricht, alßdann hat der Teutsche Leutenant henckhen sollen, welchen wür aber zum archibusirn: vnd seine Teutsche khnecht ganz erbetten, welche er vnß vnder daß Regiment zuuerstossen geschenckht, die 50. Franzosen aber haben wür Nidermachen sollen, darwider wür aber protestirt, mit Vorgeben, wann wür, wie nicht anderst zuuermuthen, vor Cobolenz khommen solten, vnd etwa, wie solches leichtlich in einer belägerung geschehen khan, von vnsern Regiment

einer

einer solle gefangen werden, würden sie Jn auch hangen, eß weren doch 3. Compagnien Reutter da, welche solches verrichten khönnten, darauf eruolgt, vnd habens die Reutter Nidermachen miessen, nach solchen sein wür wider in vnser Quartir gezogen, vnnd weiln wür alle stundt vnsers Obristen von Reinach meines gewesten Generalß Brueder erwartet, ist Jm ein Logament frey gelassen, darein Herr Generalwachtmaister gezogen, deß andern Tags haben wür ein Brückhen yber den Lohn gemacht, vnnd ist vnser Obrist selbigen Tag zum erstenmahl zum Regiment khommen, deß andern Tags nachdem der Generalwachtmaister vnnd mein Obrist mit 30. pferdten vmb die Statt Oberlandtstein geritten, vnnd recognoscirt, wo am Fieglichsten der anfang zum abroschirn gemacht khönte werden, darauf der elteste haubtmann vom Regimment alß der von Hagenbach, sambt seinen Fendrich vnnd Leutenant neben 300. Mann hinunder, vf die nacht khommen, vnnd auß beselch deß Generalßwachtmaisters vom Stattgraben anfangen miessen zu abrosirn, welches bey vnser Armee vor diesem Nie geschechen, daryber ist der Schnetter alß Generalwachtmaister durch die Achsel geschossen worden, ist auch der Feindt selbige nacht auß seinen Stattgraben, welcher ganz truckhen aber zimblich tief gewesen, an leuttern heimblich heraußgestigen, den haubtman durch einen Schenckhl geschossen, vnnd mit hinein gefangen genommen, deß andern Tags vf den Abent, sein vnser zwey haubtleuth zum ablösen Comendirt worden, da dann der haubtman Voglgsang ins Weingebürg mit 100. Mann nechst dem Laufgraben vf einen Mußqueten Schuß im bereitschaft mich zuentsezen Commendirt worden, ich aber binn in den lauffgraben gezogen, alda mein Obrist sambt einen Jngenier mit mir gangen, der die fardere nacht so schön hat angeben,

geben, daß wür von Stattgraben herauß̃warts haben mieſſen anfangen zu Abrufchirn, welcher auch angeben, daß ich dieſe nacht ſolte ein Retuten verferttigen, wie auch von mir geſchechen, er aber hat die Faſchinnen ſelbſten geſezt, aber die Retuten ſoweit angelegt, daß wohl 200. Mann darinnen plaz gehabt hetten, darauf ich zue Im geſagt, die Retuten iſt groß, daß würdt ein ſchanz, er hat aber geantwortt, ſeye alſo befolchen vnd den Soldaten geſchafft, daß ſie ſollen den graben anfangen, aber Inwendig, darauf ich geſagt, daß hab ich auch mein Tag nicht geſehen, hat er geantwortt, ich ſehe es izt, wornber ich erzürnt vnd zu Im geſagt, Ir ſeit ein Narr, wann der Feindt vf mich ſolte außfahlen, mießt ich hirinnen in der tieff ſtehen, vnnd er khombt vf ebner Erdt vnd Boden zu mir, zu diſem wo khan ich in den groſſen werckh, welches ganz nider vnnd nber 50. oder 60. Schritt nicht von dem graben iſt, mich halten, man khönte von der Mauer will geſchweigen von den vnd villen Thürnen hineinſchieſſen, daß ſich khein Menſch beym Tag darf darinnen ſehen laſſen, waß iſt mir alßdann ein ſolches werckh nuz, darauf er geantwortt, er machts nit anderſt, er hette villeicht mehr außgeſteckht, alß ich gemacht hab, darauf ich geantwortt, daß iſt nicht war, biſt böſſer alß ein Bernheutter, ſo hilfs außmachen, vnnd bley, morgenden tag ſo wollen wür zuſammen ſizen oder ſtehen in diſer ſchönen Retuten, würſt aber gewiß nicht lang da bleiben, darauf er zu meinem Obriſten, welcher ein wenig vf der ſeitten geweſt, vnd vnß ſtreitten laſſen, gangen vnd mich verklagt, darnber mich mein Obriſt vf die ſeitten gefordert, vnnd mich gefragt ob ich arbeithen laſſe, ich aber habe mit Nain geantworttet, es were doch alles vmb ſonſt, Alßdann hat mir mein Obriſt befolchen, ich ſolte die Faſchinnen legen vnd daß werckh vnd graben

nach

nach meiner mainung machen, Er will den Jngenier, welcher greulich yber den herrn khlagt, daß er selbigen ein Bernheitter gehaissen, so lang vf die seitten führen, biß der herr mit dem graben aussenher, einen anfang gemacht hat, darauf sein sie zu den andern haubtman welcher in bereitschafft gangen, vnder dessen hab ich wackher fortgefahrn, mit der Arbeit, daryber mein Leutenant vf den Bauch geschossen wordten, daß er zu Poden gefallen, hat sich also zum feuer, alwo gedachter haubtman in bereitschafft gestandten, tragen lassen, ich aber habe den von Flarlandt welcher mein aufwartter gewesen, nachgeschickht vnd sehen lassen, wie er doch geschossen, dann wann ich auf den Bauch getroffen würdt, so ist es auß mit mir, also soll er wohl zuesehen, wohin er getroffen worden, alß nun mein vfwartter wider zurückh, ist mein Obrist neben dem Jngenier auch wider zu mir khommen, vnd mein Arbeith gesehen, welche mein Obrist gelobt vnnd gesagt, also khan sich der herr bráf wöhren, vnnd den ganzen laufgraben defendirn, biß Jn herr haubtmann Voglgsang entsezt, der Jngenier aber hats weder gelobt noch geschendt, sondern hat mir die bösten wort geben, yber dises hat mein Obrist meines Leutenants gedacht, daß er ein greulichen Schuss hette, vnd mitten vf den bauch, ist selbiger ganz blau, vnnd wo die Kugel hingetroffen ist selbiges orth ganz schwarz alß ein Trommelboden, ist also vösst, vnd hat eine Teufelskhunst, aber er leitt greulichen schmerzen, haben also mein Obrist vnd der Jngenier von mir Jren Abschidt genommen, vnnd ins Quartier geritten, ich aber habe meine Retuten noch vor Tags förttig gemacht, vnnd vf den Abent, sobalden eß finster worden sein wür abgelöst worden, vnnd von mir nit mehr alß 2. Soldaten geschossen worden, Den 7. tag hernach haben sie angefangen zu parlementirn,

mentirn, darauf ich vnnd der haubtman Fogelgsang vom Generalwachtmaister hineingeschickht worden, da sie dann mit Sackh vnd Packh, fligenden fahnen, Khlingenden spill begehrt haben abzuziehen, solch Ir resolution haben wür den General hinaußgeschickht, vnnd darbey Mündtlich sagen lassen, daß es 4. bräfe Compagnien, werden schwerlich von Irer Mainung zubringen sein, darauf er vnß Ordre geschickht sollen den accord machen so guet wür khönnen, darauf wür, weiln sie nit anderst gewolt, wür auch nicht alß sie vnß hernacher sehen lassen, gewust, daß sie so wenig Prosiant gehabt, den Accord dergestalten geschlossen, daß ohne Trommelschlag, mit zuegethonen oder eingeschlagnen Fendlein solten abziehen, darauf wür den accord zue ständten geschriben, vnnd dem Generalwachtmaister yberschickht worden, selben zu vnderschreiben, dann sie nicht gethraut wegen Vnderlohnstain, weiln Inen der accord dorten (nicht) gehalten worden, sobalden der accord hineinkhommen, haben sie vnß yberal auf den Mauren, vnnd vf die Thürn gefürth, darauf wür vnß verwundert, daß sie sobalden accordirt haben, weiln wür kheine stückh gehabt, hetten würs in 5. oder 6. wochen vnndt Wohl lenger nicht khönnen Einnemmen, werdens schwerlich bey Irer obrigkheit verantwortten khönnen, darauf sie vnß geantworttet, sie weren alle henckhens werth, wann sie nit andere Ursach hetten zu ergeben, allain sie wollen vnß balt Iren mangl weißen, vnnd vnß Iren Vorrath, alß ein halbe Thunnen Pulfer ein Centen Lundten, vnnd I $\frac{1}{2}$ sackh Mehl gewisen, disen I $\frac{1}{2}$ sackh Mehl, haben sie selbigen Abent noch verbachen, vnnd vnder Ire Soldaten außgethailt, den andern morgen seint sie abgezogen, darbey mein Obrist an statt deß Generalwachtmaisters gewesen, da dann daß orth mit 100. Mann von

Statt Oberlandstain.

vnß

vnß beſezt worden, ſein aber von den Cur Mainziſchen in 3. tagen abgelöſt worden, vnnd ſein wür darauf nach der Vöſſtung Erbrechtſtein oder wie mans in Gemain hermanſtein nent, gezogen, vnnß oberhalb $\frac{3}{4}$ ſtundt in ein dorf mit dem Regiment gezogen, vnnd vnß daſelbſt, biß die ganze Armee welches Innerhalb 10. Tagen geſchechen, einloſirt gehabt, vnder deſſen iſt ein Virtlſtundt oberhalb vnſer ein Schifbrückhen geſchlagen worden, vnd iſt alſdann die ganze Armee vor Cobolenz gezogen, ſelbiges formaliter belägert, da dann in einen Ausfahl die Comandirten völckher von den Thonauiſchen Regiment auß den laufgraben, welche eben ſelbigesmahl die Affantquarti gehabt, geſchlagen, vnnd von Jhnen ein haubtman, ſamt einen haubtman von vnß der Reutner, welcher von vnſern Völckhern zu den Thonauiſchen haubtmann hieuorgangen, gefangen worden, da ſie dann alle beyde yber den Rhein vf die vöſſtung gefürth worden, alwo ſie Jn alſobalden zum Fenſſter außhenckhen wollen, vnnd wann er nicht franzöſiſch gekhönt hette, aber nachdem er ſie berichtet daß wür die Franzoſen zu vnderlandtſtein nicht, ſondern die Reutter auß befelch deß Generalwachtmaiſters Schnetters Nidergemacht hetten, haben ſie Jm daß leben geſchenckht, aber ſein geſtalt, wie Jr brauch, mit Stro außgefült, zum Fenſter herunter auß der vöſſtung gehenckht, vnnd darbey geſchworen, wann ſie den Generalwachtmaiſter ſowohl alß ein Soldaten ſolten gefangen bekhommen, er gewiß ſolte gehenckht werden, nach verweylung etlicher Tagen, ſein wür mit vnſer Approchen nahe an den Graben khommen, da dann allernechſt ein Patri von 11. ſtückhen vfgerichtet worden, vnnd die Statt vnaufhörlich beſchoſſen, vnnd mit ſtürmmeter andt einbekhommen worden, da ich dann deß Generaal Pöſe ſein huet mit drey ſchönnen Federn bekhom-

khommen; er aber hat sich mit seinen 1500.
Mann durch die Statt an den Rhein vf Statt
seine alda in bereitschafft gestandene Schif Cobolenz.
begeben, vnnd vnder den Rhein in daß
schönne, vnder der Vösstung ligende neue Gebew
begeben, vnnd dahin reterirt, wür aber nicht vill
yber 50. gemaine khnecht vnnd etlich Officir gefan-
gen bekhommen, daruor wür vnsern haubtman vor
einen Leutenant, vnnd zwey Fendrich loßbekhom-
men, nachdem wür aber die Press an der Statt Co-
bolenz wie eine Contercärp vmb den graben herumb
verförttigt, sein wür mit der haubt-Armée, vndern
Commando herrn Graf Gözen, von dar vfgebrochen,
vnd nacher hessen gangen, vnnd daß Stätt-
lein homburg eingenommen, von darauß ist Statt
auch daß Schloss vfm hochen berg ligent, Homburg.
beschossen vnnd gestürmbt worden, haben
aber vnsere Leuth weiln die Press gar zue hoch ge-
schossen worden, vnd khein Leyttern hinauf reichen
khönnen, wider mit grossen verlust ablassen miessen,
da dann mein Obrist Melchior von Reinach mit einen
Stain vf den Kopf geworffen wordten, daß er am
rechten Aug blindt ist worden, ist auch durch den
Linckhen Arm, Obristl. Weyhr Todt, vnnser haubt-
man Voglgsang Todt: vnnd vnser haubtman Hagen-
bach, durch den Schenckhl geschossen, vnnd yber
500. Mann von der Armee Todt vnnd beschädigt
worden, darauf sein wür nach Warburg
gangen, selbiges belägert, vnd eingenom- Statt
men, nach solchen sein wür vf Baderbornn Warburg.
gezogen, solches totaliter belägert, da ich
dann, weiln mein Obrister geschossen, der Zeit alß
obristleut. nicht bey der stell, gewesen, der Hagen-
bach geschossen, vnnd der Haubtman Voglgsang Todt,
alß hab ich daß Regiment alß eltister haubtman
Commendirt, da ich dann neben dem Obrist Steffan

Albrecht

Albrecht mit seinen vnnd meines Obristen Regiment, vf eine Schanz, wie nun an andern werckhen deßgleich auch geschechen, Sturmb angeloffen, da ich dann neben zweyen haubtleutten von meines Obristen Regiment, alß haubtman Folzer, vnnd haubtman Franckh gleich im ersten Sturm vf daß werckh khommen, ich aber mit einem Stain vom Thor, welches in den Werckh gestandten, vf daß Linckhe Aug geworffen worden, daß ich von der Brustwöhr deß werckhs, darauf ich gestandten, binn hinunder in den graben gefallen, auch aber gleich wider erholt, vnnd zum andernmahl hinauf auf daß werckh gestigen, vnnd ist mir haubtman Franckh nachgefolgt, alß haben wür zwar daß werckh einbekhommen, aber vnß wider auf die Prustwöhr begeben, vnnd feuer auf die Mauer vnnd Schußlöcher geben lassen, vnder dessen ist ein haubtman von deß Obrist Steffan Albrechts Regiment, im graben darunten geschossen worden, wie auch vil soldaten Todt geschossen worden, wür aber haben vnß noch an der Brustwöhr gehangen, in dem khombt Posst, weiln die Generaln gesehen, daß man nichts richten khan, vnnd Niemants sich in den werckhen halten khan, wür solten abziehen, In dem solches befolchen worden, sein die völckher in den Graben deß werckhs gelegen, mit grosser Confusion retterirt, wie es dann nicht vill Zeit geben sich lang vfzuhalten, darauf wür vnnß auch vfgemacht, vnnd allgemach hinunder von dem werckh im graben, vnnd förders nach dem laufgraben begeben wollen. eß ist aber gedachter haubtman Franckh neben meiner Todt, ich aber fornen vf daß Waffen daß die Kugl abgewichen, vnnd mir neben dem Köpfl durch den Linckhen Arm gangen, vnd alle die Nerfen entzwey, wie ingleichen ist mein Vfwartter bey mir durch daß hinder thail: auch mein Leibschüz durch den Arm: der andere aber Todt: vnnd mein Forirschüz

schüz durch das Bein: oder Fueß geschossen worden, sein also, wer hat lauffen khönnen, fort vnd dem Laufgraben zugeloffen, ich aber binn, weiln ich wegen deß wurfs vnnd schuß mich erschröckhlich verbluet, vf halben weeg nach dem laufgraben, welcher doch nicht weit gewesen, Nidergefallen vnd ligent bliben, da dann mein Leutenant auß den laufgraben gesprungen, vnnd mich bey einem Fueß in der eyl, weiln der Feindt on vnderlaß starckh Feuer herauß geben, erdappt, fortgeschleppt, vnnd mit mir den laufgraben zugeloffen, vnd hineingeworffen, weiln er nicht gewust, ob ich lebendig oder Todt binn, darauf sie mich mit Wein gewaschen, vnnd angestrichen, mich vf 4. Pickhen gebundten, weiln ich mich so sehr verbluet, vnd so schwach gewesen, daß ich weder gehen noch reutten khönnen, ins Läger tragen lassen, deß andern Tags aber hat der Feindt angefangen zu accordirn, vnnd die Statt ybergeben, vnnd hat mir der General ein Quartier in die Statt geben lassen, alwo ich etlich Tag darinnen gelegen, aber von vnserm Veldtscherer welcher mich haillen wollen, vnnd Grienspan in die wunden oder schuss, wie ingleichen meinen Forirschüzen, welcher ebenmäßig durch den Arm geschossen gewesen, gethan, darauf wür vnleydenlichen Schmerzen bekhommen, sonderlichen weiln mir alle Nerfen entzwey gewesen, nach Reparirung der werckh, sein wür vf Sosst gangen, selbiges beschossen vnd eingenommen, da dann ein Regiment zu Fuss, vnnd 3. Compagn. Reutter heßische Völckher abgezogen, von dannen sein wür vf Werle gangen, selbiges auch beschossen vnd eingenommen vnd besezt, von darauß sein wür vor Vna vnd die

Statt Baderborn.

Statt Sosst.

Werle Statt

Statt Vna.

Statt Dortmund. haubtstatt Dortmundt im Landt von der Marckh geruckht, selbige belägert vnnd eingenommen, da dann der haubtman Harr mit seinen einen Aug, durch beede schenckhl oben im Dickhen geschossen worden, daß er ein ganzes Jahr aufm rückhen ligen miessen, von dort auß sein wür vf Lina, sel-

Statt Lina.

Statt Hamb. biges auch eingenommen, von dar vf Hamb, selbiges totaliter belägert vnnd harte Stöss abgeben, weiln der Feindt starckh darinnen gelegen, doch lezlich mit Accord ybergangen, vnnd ist von vnnß der haubtman Folzer durch einen Arm geschossen worden, daß also in khurzen wür alle vom Obristen an, ausser deß Obrist Zinten, welcher damalß nit beym Regiment, vnd deß Jüngsten haubtman Degele alle geschossen worden oder Todt bliben, Dahero wür wohl Vrsach genommen an den Doctor Werff zugedenckhen, von dannen auß sein wür vf Dorsten, welches ein haubtvösstung, selbiges berent vnnd hat vnnßer Regiment, der Veldtmarschalckh selbsten ganz nahe ans Thor in einen hopfengardten, welcher ganz Niderig oder dif gelegen, hineingefürth, da dann der Feindt zu Ross vnnd Fuss yber 1500. Mann starckh vf vnß außgefallen, ist der General spornstreich zum alten Obristen Kolben geritten, vnnd befolchen vnß zu entsezen, welches er fleissig verricht, vnnd dem Feindt biß vf Jr Schlagbrückhen hinein gejagt, da dann vil Volckh von dem Feindt gebliben, Eß hat vnnß vnd den Obristen Kolb auch nit gefehlt, da aber der Obrist Kolb wider zurückh khommen, hat er den General berichtet, daß wür da nicht stehen khönnen mit dem Regimment, sondern würden alle zuschandten geschossen, hat er vnnß alsobalden abfordern vnnd zur Armee welche allernechst gestandten Marchirn lassen, Da sie vnnß dann noch zimblich auß der Vösstung mit stückhen vnnd Muß-

queten

queten eingeschenckht, daß noch etlich Todt vnd gequetscht worden, nachdem aber der General von den gefangenen, welche der alte Kolb zwey mit sich gebracht, vernommen, daß die hessen vnnd hollender vber 3000. zu Ross vnd Fueß darinnen ligen, auch schon spat Im Jahr ist, sein wür dauon ab: vnd in daß Wintterquartier gezogen, ins Bergische Landt, im Apprill Ao. 1637. binn ich vom Regiment nacher München geschickht worden, da mir auf der Stainern Prückhen zu Cobolenz ein Curfürstl. Curir begegnet, die Armee abzuhollen, dann Johann de Werth vnd Fürst Sauelli geschlagen vnnd gefangen, nach disem binn ich nach München khommen, vnnd in die obere Pfalz vf Werbung geschickht worden, vnder dessen ist die Armee fort, vnd den Schwabenlandt zugangen, da ich dann zu Gengenbach wider zum Regiment vnnd zu der Armee khommen, von dort auß sein wür vf Offenburg, alda der anfang gemacht worden Preysach zu Prouiantirn, da dann ieder zwey wägen gehabt, einen Prosiant aufzuladen hergeben miessen, vnnd ist befolchen worden, wer sein bösste sach in Offenburg lassen will, der solls hineinbringen, welches ich aber nicht gethan, weiln ich noch einen Wagen gehabt, habe ich all mein sachen bey mir behalten, vnnd zu meinen Obristwachtmaister von hagenbach gesagt, wo der Kopf: bleibt auch daß andere, darauf er seine sachen, die er albereit in der Statt gehabt, wider hollen lassen, da wür dann alle beyde in der Schlacht vor Wittenweyr vmb all daß vnsere khommen, ich habe 5000. Rthaler ein ganzen Sackhuol Silbergeschirr verlohren, außerlesene Dapezereyen vnd 6. pferdt sambt 2 khnechten vnd wagen, die ich zum Prosiant hergelichen verlohren, von Offenburg auß, sein wür vf Scheuttern welches ein Closter, zuemarchirt, dorten die nacht vber der Schutter, welches ein khleines wasser, logirt, den

morgen ist herzog Bernhardt gegen einen langen Dorf, nechst Schuttern vom Stättlein Lohr herwerz marchirt khommen, da alsdann 1000. Mußquetierer mit 10. haubtleutten, darunter auch ich, mein Obristl. Zint mit gewesen, vnnd sein vf iede Brückhen in dem Dorf, hundert man mit einen haubtman Commendirt worden, da michs dann vf die untter brückhen deß Dorfs, alwo die rechte Landtstrassen durchgangen, getroffen, von Jr Exell. herrn Veldtmarschalckh Regiment ist herr haubtmann von Starzhausen vf die nechste Brückhen khommen, mein Obristl. aber hat mir befolchen, ich solte die brückhen mit etwas holz verlegen, welches ich zwar gethan, wann aber ein gewalt were khommen, hette es wenig zu der sachen gedaugt, dann habe ichs balt hingelegt, vnd verbaut, hettens andere eben sobalden wider weckh werffen khönnen, ich aber habe, damit ich nit von meinen Posten mit spot möchte verjagt werden, einen bössern fundt erdacht, habe einen Corpraln mit 15. Mann mit mir genommen, binn neben der Brückhen nber daß khlaine Brückhl, aber ein greulicher dieffer graben gewesen, hindurch vnd durch daß eine Würthshauß, da zwey grosse gegeneinander nbergestanden, gangen, den Corpraln in selbigen gartten hinder dem Würthshauß in daß eckh am endt deß garttens gefürth, selbigen befolchen, sobalden deß Feindts völckher, welche aller nechst ein Virtlstundt von disem Dorf am Weingebürg gestanden, sich mouirn werden, mir solches durch ein Mußquetier zu wissen thun, er aber solle mit der Mannschafft so lang haltent verbleiben, biß selbige vf einen Mußquetenschuß zu Jhn khommen, soll alsdann feuer vnder sie geben, vnd sich vf mich wider ins Dorf reterirn, sobalden nun der Feindt angefangen zue marchirn, hat mirs der Corpral zu wissen gethan, vnd darbey sagen lassen, daß 2. Regiment

giment zu Fueß vnnd eines zu pferdt, vf meiner strassen herwerts, die andern aber giengen gegen dem Berg, Oberhalb deß Dorfs, alwo der Obrist Güntter mit seinen Regiment gestanden, zue, sobalden ich solches vernommen, daß die 3. Regimenter vf mich zugehen, hab ich mir wol einbilden khönnen, daß ich nicht Bastant bin, mit meiner wenigen Manschafft Jhnen ohne Vortl zu resistirn, beuorab, wann sie die 2. grossen vnd hochen würthsheuser hetten eingenommen, hette ich mich nichts blickhen lassen, dörfen, alß hab ich mich geschwindt resoluirt, darmit ich nicht etwann spöttlicher weiß reterirn vnd zurück weichen dörffen, auß zwey bösen daß bösste zu erwählen vnnd meinen Forir sambt seinen Forirschüzen nber den Tiefen graben geschickht, die zwey hohen Würthsheuser in aller eyl ansteckhen lassen, da dann balt hernach mein Corpral Feuer geben, dahero dann Zeit geweseu, daß die beeden heuser Wackher gebränd, ich aber binn mit meiner Mannschafft an der Brückhen gestanden, sobalden nun der Feind zwischen den Gärtten hereingangen, habe ich allgemach meine Soldaten von 5 zue 5 feuer von meiner Brückhen geben lassen, alß nun der feindt gesehen, daß er wegen deß Feuers, weiln es von mehrgedachten Würthsheusern zusammen geschlagen, sein sie wider zurückh vnd hinder den Gärtten vf die nechste Brückhen, allwo der haubtman Starzhausen sein Posssten gehabt, haben sie Jn alsobalden von seiner Brückhen verjagt, vnnd ist er gleich durch den Kopf geschossen worden, hette der guete Gaualier gleich mir gethan, wer er auch villeicht wohl daruon khommen, vnnd ob der Feindt wohl weitter durchs Dorf zugehen resoluirt gewesen, ist doch die Armee vnder disen hinder dem Dorf ankhommen, vnnd sein gleich 1000. Mußquetirer vnder dem Commando deß Obristen Steffan Albrechts, vf diese völckher

loß-

loßgangen, selbige wider zurückh durch daß Dorf gejagt, so hat sich auch herr Obrist Güntter mit seinem Regiment vnnd 4. Stückhen vf seinen Berg sowohl verhalten, daß der Feindt, ob er wohl doch sich mit grossen verlust reterirn miessen, vnnd ist also der Feindt in grösster Confusion zurückh gegen den Stättlein Lohr gangen, da ich dann mit 15. Mußquetiern hinauß vfs Veldt geloffen, vnnd hinder einen Regiment zu Fueß einen Munitionwagen mit 6. pferden bekhommen, vnnd hetten wür selbigesmahl mit vnser Armee, dem Frindt gefolgt, wür hetten In gewißlich geschlagen, aber wür haben In gehen lassen, biß er vnnß den andern Tag wie hernach volgt geschlagen hat, nach solchem verlauf sein wür, nachdem wür weiter nichts von feind gesehen, auch wider zurückh vfs Closster: alda yber die Schutter in vnser Läger gangen, vnnd die ganze nacht in Petali gelegen, deß morgens gar früe, ist der Kayl. General Sauelli mit der Afantquarti voran vf Wittenweyer gangen, da dann daß vfgeladene Prouiant vnnd alle Pagage gefolgt, alda man vnnß ein baar stundt rasten lassen, vnder dessen hören wür mit Stückhen schiessen, vnd khombt Posst, der Feindt were vf vnser afantquarti khommen, hetten In auch nicht vernommen, biß er mit Stückhen vnder sie gespillet, darauf wür mit vnserer retroquardi, worinnen zwar fasst die bösste Regimenter bestanden, in aller Eyl, vnnd waß die Soldaten lauffen khönnen fortmarchirt, vnd da wür durch die Landtwöhr khommen, haben wür zur rechten handt gesehen, daß vnsere Regimmenter von der Affantquarti durchgehen, da wür nun mit vnsern Regiment affansirt, ist General Sauelli neben den Kayl. Obristen zu vnß geritten khommen, vnnd zu meinem Obristen, alß dem von Reinach, gesagt, herr

Schlacht bey Wittenweihr.

meine

meine völckher seint geschlagen, dorten in den heckhen ist der Feindt, darauf wür alsobalden loßgangen, dieselben welches 2. Regiment zusammen gestrossen, alß deß Generalwachtmaisters Schmidtbergs, vnd ein Französisch gewesen, dieselben auß Iren Vorthl geschlagen, vnnd gleich 4. Schwarze vnnd weisse Fänhl von Inen bekhommen, vnnd haben wür solchen Possto den ganzen nachmittag manutenirt, vnd Innenbehalten, biß vnß herr Generalwachtmaister von dar ab: vnd vf vnsern rechten flügl hinauf gefürth, da wür dann mit der Affantquardi welche General Graf Göz gefürth hat, biß es finster worden, gestandten, aber alsdann vngefehr vmb 10. Vhr in der nacht, sein wür vfgebrochen, vnnd die ganze nacht marchirt, da wür dann mit sambt den Tag zu Offenburg, ich aber vnd mein Obristerwachtmaister von hagenbach vorhero erzählter massen, ohne Gelt, vnd alles waß wür zuuor gehabt, ankhommen, dorten haben wür ein baar stundt geruhet, alsdann sein wür förders vf Oberkhürch, da wür die nacht gelegen, khommen, vnd deß dritten Tags, wider fort yber den Schwarzwaldt nacher Neustättl gangen, alda die officir daß ganze Rhathauß voll, welche in diser Occasion in der Affantquardi sich nicht wol verhalten, in den Arresst genommen worden, vnd weiln wider etliche Kayl. Regimenter zu vnß khommen, sein wür gangen Preisach zu entsezen, da wür aber befundten, daß der Feindt so starckh verschanzt, sein wür zwar etliche Tag vor Irem Läger still gelegen, nach solchen aber sein wür vnuersehens vfgebrochen, vnnd oberhalb Preysach neben einen Busch, alwo der Feindt 2. schanzen darinnen gehabt, welche zwischen dem schönen fliessenden wässerl so disseits des Rheins vf Preisach laufft vnd zwischen eines khleines Armbs von Rein gelegen, in Petali gestelt, darauf von den Kayl. daß Conhagische Regiment:

von

Scharmüzel.

von vnß aber 1000. Mann vnderm Commando deß Obristen Marschalckhs, darbey ich auch gewesen, Commandirt worden, vnd haben die zwo schanzen die erste mit Sturm: alwo lautter Franzoßen vnnd alle gefrorn oder vesst gewesen, welche wür alle Todt geschlagen, auß der andern aber sein sie alsobalden entloffen, nach diesem haben wür die beyde Schanzen besezt, da ich dann in die erste, in die andere aber Obristleut. Göz Commandirt worden, der Obristmarschalckh ist mit den ybrigen Völckhern fort vnnd vf die Schifbrückhen, welche der Feindt yber einen Armb von Rhein gehabt, vnnd wann er nur 2 Schiff von den Ankhern abgeschnitten hette, so were der Feind von einander separirt worden, weiln aber solches yberssehen gewesen, ist herzog Bernhardt mit villen Gualirn sporenstreich auß der grossen Insel yber die Brückhen deß Armbs vom Rein, welche in 5. Schiffen bestandten, geritten khommen, die Völckher Commendirt, vnnd ist von seinen Pferdt abgestigen, vnsere Leuth zurückh getriben, doch weitter nicht alß biß zu meiner Schanz, vnder disen ist herr Obrist von Reimöckh mit 1000. Reuttern Commendirt worden, bey meiner Schanz durch den Arm deß Rheins zugehen, sobalden er nun in das wasser khommen, ist er mit einen khleinen Stückhl vnder dem Linckhen Arm vf sein Rüsstung geschossen worden, daß er auß den Sattl ins wasser gefallen, da Jhn aber seine Leuth alsobalden wider herauß gezogen, vnnd fortgebracht, hirauf seint auch die Reutter wider zurückh gangen, alß nun der General gesehen, daß vnßer Vorhaben nicht recht will angehen, hat er vnnß alß die Commendirten völckher wider zurückh vnd zur Armee hollen lassen, da wür alsobalden wider vfgebrochen, vnnd den Guettacher thall zuemarchirt, da wür dann ein Zeitlang still gelegen,

von

von dannen sein wür in die Winterquartir gangen, vnnd ist meines Obristen Regiment in daß Bischoffl. Wienerische gebieth, vnnd hailbrunn, alß mein obrist nacher Neustatt bey der grossen Lindten, vnnd ich vf Mäckhmühl ins Quartier khommen, da ich dann Obristwachtmaister worden, vnnd haben selbigesmahl Jr Kayl. Mayst. mir wegen Stürmung Haydelberg mein Adelsbrief an allen entgelt, auch Jro Cur-fürstl. Gnaden von Mainz, waß in die Reichs Canzley, weiln selbige eben sich dissmahl zu Wien befunden, ebenmässig geschenckht, vnnd hat mir herr General Veldtzeugmaister Freyherr von Reinach vorgedachten Adelsbrief solchergestalt an allen entgelt mitgebracht, von disen Quar- Ao. 1639.
tirn auß, Ao. 1639. seint wür vnderm Commando deß herrn von Geelen, vnnd herrn Veldtzeugmaisters von Merscho vf Statt
speür übern Rhein gangen, selbiges ein- Speyer.
genommen, vnd ein Schifbrückhen daselbst geschlagen, auch etliche wochen daselbst im Veldt still gelegen, vnnd vf der Franzoßen action achtung geben, sobalden vnsere Generaln vernommen, daß etliche Regimenter Franzosen bey Bingen yber den Rhein in daß guete vnd Vortrefliche Weinländtl, alß ins Ringaw hinyber, sich einlosirt, sein wür eylents mit vnserer Armee von speüer vfgebrochen, vnd dem Main zuegangen, mit dem Fueßvolckh alsobalden, weiln die Reutter im Ländtl Ringau, nicht wohl fort gekhönt, zu höchst ybern Main, vnd vf die Franzosen loß gangen, dieselben ganz geschlagen vnnd ruinirt, auch den Mäußthurn eingenommen, vnd sein ein Zeitlang mit der Armee in dem Ringau ligent bliben, vnnd den gueten wein darinnen versuecht, ich aber binn mit meinen Obristen, weiln er kheinen andern Obristwachtmaister von ein andern Regiment haben wollen, mit Jm saindt 500. Mann

in

in Schiffen ybern Rhein gefürth, vnnd in Mainz gelegt worden, alsdann haben wür darinnen Schanzen miessen, auch vil heuser in der Vorstatt abbrechen lassen, da ich dann nicht vil ruhe gehabt, sondern ein ganzen Tag beym Arbeitern sein miessen, nach disem ist ein schöne Schifbrückhen vnderhalb der Statt, nechst an der Curfürstlichen Residenz geschlagen worden, vnnd ist die Armee heryber haben Creuzenach, wie ingleichen Bingen, welches zwey schöne Stätt sein, vnnd in ieden ein Vösstes Schloß vfm hohenberg ligen, eingenommen, vnd weiln sich die Franzosen in Lottringen reterirt, alß seint wür mit der Armee wegen Prouiant wider vf Mainz, vnnd yber die Schifbrückhen gangen, alda solang still gelegen, biß die Austhaillung der Wintterquartir gemachr worden, nach solchen, weiln sich der Feindt ganz still gehalten, sein wür vfgebrochen, vnnd ein Jeder in sein assignirtes Quartier: vnd meines Obristen Regiment vf die Fuggerischen herrschaften, da ich alß Obristwachtmaister nach Weissenhorn, mein Obristleütl. nacher Kürchheimb, meines Obristen Compagl. nacher Bobenhausen, er vor sein Persohn hat nacher Biberach gemiest, nach disen Quartirn sein wür vfgebrochen, vnnd vf Frankhenlandt zugezogen, alda bey der Neustatt ein Zeitlang still gelegen, biß die Völckher zusammen khammen, seint wür forth vf hessenlandt, vnnd vf Fach zuekhommen, selbiges eingenommen, von dar auß, ist mein Obrist Melchior von Reinnach vor daß Schloß Fridewalt commendirt worden, selbiges zwar eingenommen, ist aber daruor in daß Knye geschossen worden, vnd nachdeme er ins haubtquartir nacher Fach gebracht worden, haben Jr Erzfürstl. Drchl.

Stadt Creuzenach.

Statt Bingen.

No. 1640.

Statt Fach.

Leo.

Leopoldt wilhelm Jme alsobalden 400. Ducaten, darunter ein stückh von 90. Ducaten gewesen, verEhrt, auch Jm sein Kuchen vnnd Keller offerirt, seinen doctor vnnd hof Palbiren geschickht haben sie doch die Kugl nit finden khönnen, auch nicht gefühlet, daß die Knyescheiben ganz zerschmöttert gewesen, da er dann Vnseglichen schmerz gelitten,
nach etlichen Tagen sein wür vf Hirsch- Statt
feldt gangen, selbiges eingenommen, da Hirsch-
sich dann mein Obrist in einer Senfften da- feldt.
hintragen lassen, auch nach etlichen Tagen,
die wür da still gelegen, ganz matt vnd Kranckh von den grossen schmerzen worden, vnd nach dem ich den letzten Tag, alß die Armee deß andern Tags auch vfgebrochen, mit 500. Tragonnern in selbiger nacht fort, vnnd nacher Humburg vndern Commando deß herrn General Veldtzeugmaisters Margis Careto, ehe ich aber fort, binn ich noch einmahl zu meinen Obristen in die Statt geritten, von Jm, weiln iederman wohl gesehen, daß er nicht dauon khombt, abschidt genommen, da er mir dann seine Künder vnd sein hinderlassenschaft vfs Allerhöchste recomendirt, vnd befolchen, darauf ich Jm bey der handt Versprochen, selbigen fleissig nachzukhommen, vnnd also fort zu meiner Troppen geritten, er mein geliebter Obrist aber ist selbige nacht in Gott seeliglichen entschlaffen, vnnd den morgens, ehe die Armee marchirt, ansehentlich begraben worden, vnnd
ist vnnß alßdann die ganze Armee gefolgt,
da Wür hunburg schon Jnnengehabt, von Hunburg.
darauß sein wür vf Frizlar gangen, alda
wür vnß verschanzt, da dann den dritten
Tag General Bannier mit seiner Armee von
Caselhero bey vnnß ankhommen, Vnweit vnsern
Läger sich präsentirt, vnnd sich in gesicht vnser in
Petali gestelt, da wür dann nicht anderst vermeint

er

er werde vnß angreiffen, hernacher hat er wider angefangen zu marchirn, vnd ist neben vnser Armee vf einen sehr hohen Berg gezogen, da dann von Vnsern Völckhern 3000. Mann zue Fueß, vnderm Commando, deß Generalwachtmaisters Freyherrn Söue, vnnd herr Obrist von Löwenstain, mit 1000. pferdten Jm disen Berg zuuerwöhren Comandirt worden, sein aber nach harten vnd langen gefecht den Berg von dem Feind herunter geiagt worden, daryber vill Reutter vnd Fueßvolckh, neben herrn Generalwachtmaister Söue gebliben, deß andern Tags hat sich der Feindt ein Meil von Vnsern leger gezogen, nacher Willingen, da wür dann ganzer Neun wochen gegen einander gelegen, biß mehr Völckher zu vnß khommen, alß erstlich herr General Veldtmarschalckh von Zeelen mit etlich Tausent mann, wie auch herr Graff von der Wahl mit 4000. pferden, alsdann sein wür vfgebrochen, vnnd Erstlich hat man vnß gegen deß Feindts läger in Petali gestelt, darnach haben wür vnß halb rechts wendten: vnnd also fort yber berg vnd thal marchirn miessen, vnnd da zue Zeiten etwas wenigs Lermmen worden, haben wür vnß nur halb linckhs wendten vnnd stellen dörffen, ist die petali gar schön: vnnd zum fechten da gestandten, dergleichen reterati ich nie solang ich ein soldat gewesen, schöner nit gesehen, vnnd sein selbigen Tag hinder dem Closster hanaw im Veldt Jn petali stehen bliben, deß andern Tags aber sein wür wider forth, vnd vf härter zugangen, selbiges belägert vnd eingenommen, nach selbigen sein wür gegen Libstatt gangen, alda die Armee in die reuesir zu zweyen Regimentern in ein Dorf gelegt worden, vnnd ein Zeitlang da still gelegen, nach disem sein wür wider in hessen vf Kürchyheimb an

Statt Härter an der weser.

Statt Kürchheimb an der Lohn.

der

der Lohn gangen, selbiges eingenommen, alsdann hat man vnß in die nechsten Dörffer, vmb selbige resier einquartirt, vnnd verlegt, vnd ist vnser haubtquartier zu hunburg an der Lohn gewesen, vnnd haben vnder werenter Zeit Hammelburg ein vösstes Stättl, welches vf einen sehr hochen berg im ebnen flachen Veldt ringsherumb ligt, belägert vnd eingenommen, da dann befelch von Jr Curfrtl. Durchl. daß herr General Comissari meinen Obristleütenant von hagenbach, vor einen Obristen: mich aber vor seinen Obristleütl. vorstellen solle, khommen, welches auch den andern Tag alß an St. Marttins tag geschechen, nach solchen verlauff sein wür vfgebrochen, vnnd in vnser Wintterquartier vnd meines Obristen Regiment nacher Augspurg gezogen, vnder werenten disen Quartiern ist Genneral Bannier herauß vf die obere Pfalz bey Amberg Vorbey vf Camb gezogen, darinnen Haubtman Eckh gelegen, welcher selbiges ohne Mußqueten Schuß ybergeben, deme sein Obrist Güntter seinen Proceß machen vnd auß befelch Jr Curfrtl. Durchl. ꝛc. den Kopf zu Straubing weckhschlagen lassen, da dann im ganzen Landt zu Bayrn grosser Lermmen worden, wegen deß Banniers so geschwindter ankhunfft, vnnd weiln er in aller Eyl auch vf Regenspurg, alwo Jr Röm. Kayl. Mayt. selbsten losirt sein, ankhommen, zwar mit stückhen hinein gespilt, weiln er aber gesehen, daß er alda nichts richten khan, hat er sich wider zurückh nacher Kamb begeben, vnder disen haben Jr Curfrtl. Durchl. ꝛc. mir einen befelch nacher Augspurg geschickht, daß ich mich nach empfahung desselben, khein stundt verlieren, sondern bey nacht oder Tag vf die Posst sezen, vnnd nacher München mich begeben solle, nach solcher ankhunfft mich beym Freyherrn Von Ruepp,

Statt Hammelburg.

Ao. 1641.

alß

alß Kriegspräsidenten anmelden, da ich dann solchen befelch vmb 12. Vhr in der nacht zu Augspurg bekhommen, vmb 1 Vhr hab ich mich vf die Posst gesezt, vnd Niemants mit mir genommen alß vnsern Regimentsquartirmaister, der meinen Obrist den Von hagenbach wider antwortt bringt, waß mein verrichtung seyn möchte, zu hinderbringen, sobalden ich nun zu München ankhommen, habe ich bey herrn weisen vf dem Graben mein einkher genommen, vnnd selbigen gefragt, wo ich dem herrn Kriegspräsidenten antreffen möchte, der mir gesagt, daß alle hofherrn mit der Curfürstin in der Kürchen weren, da herr Obrist Ruepp auch anzutreffen sein würdt, an welchen ich in meinen befelch, sobalden ich nacher München khom, angewisen worden, mich beym selbigen alsobalden anzumelden, so habe ich mich alsobalden nach vnser lieben Frawen Kürchen begeben, alda vfgewartt, biß die Curfürstin auß der Kürchen fahrt, da ich mich dann beym herrn Präsidenten angemelt, welcher mich gar freundtlich empfangen vnnd mir befolchen mit nacher hof zu gehen, welches ich auch gethan, vnder deßen hat mich herr Graf Kurz hollen lassen, welcher im andern glidt, vnd der lezte Vor der Curfrtl. Gutschen oder Coretten, alß hofvnnd Landtmarschallkh gangen, da ich mein reuerenz alsobaldt gegen Jme gethan, der mir die handt gereicht, vnnd gar freundtlich empfangen, vnnd gesagt, der herr Obristleut. hat sich nicht gesaumbt vf dem Weeg, vnd werden Jr Curfrtl. Durchl. ein gnädiges gefallen daran haben, daß sich der Herr sobalden eingestelt, wie sie dann ehe die Curfürstin in die Kürchen gefahrn, nach demselben gefragt haben, weiln ich nun gesehen, daß gedachter herr Graf khurz mit mir so freundtlich ist, auch neben seiner biß nacher hof gehen miessen, doch mit entblösten haubt, ob er mir wohl zu zehenmahln vfzusezen befolchen,

solchen, mich der Freyheit vnderfangen, vnd gebetten, Jr hochgräfl. Exella. wollen mich doch gnädig berichten, waß mein verrichtung sein möchte, worauf sie mir geantwottet, sie wustens selber noch nit, wo ich hinkhommen werde, allain haben Jr Curfrtl. Durchl. ein gnädiges vertrauen zu mir, weiln ich mich im Veldt allezeit wohl vnd ehrlich verhalten, alß würdt der herr auf ein orth, daß von importanz ist, gelegt werden, wohin aber, würdt erst bey hof geschlossen werden, da wür nun nach hof khommen, ist herr Graf khurz alsobalden zu Irer Curfrtl. Durchl. mit der Curfürstin hineingangen, Die andern herrn aber, wie auch ich, sein in der Ritterstuben verbliben, eß ist aber herr Obrist Ruepp, alß Krigs Präsident, wie auch herr Obrist Schlez, vnnd herr Teysinger alß Kriegsrath, alsobalden zum Curfürsten hineingeholt worden, vnder dessen ist herr Graf von Töring in der Ritterstuben zu mir khommen, mich empfangen, vnnd vnder dessen, alß mein alter-bekhanter brueder vnd Spießgeselln, alß wür Obristwachtmeister mit einander gewesen, er vnder dem von haßlang, vnd ich vnder den von Reinach, mit mir conferirt, nach einer gueten halben stundt, sein die herrn Rhät sambtlichen miteinander herauß-khommen, ist alsobalden herr Graf Kurz vf mich zuegangen, vnnd mir glückh zu meinem Commando nacher Braunaw gewunschen, mir auch beneben befolchen, solte alles sobalden ich dahin khom, ein ordentliche Specification yberschickhen, waß ich von Augspurg biß dorthin verzörth, mit sambt den Posstgelt, soll mir alßdann schon ein anschaffung geschickht werden, wie ingleichen, wann ich waß beym Curfürsten zu solicitirn hette, oder wolte, soll ich selbige nur Jme yberschickhen, wills Jm schon lassen befolchen sein, vnd hat daryber seinen Abschidt von mir genommen, vnd sich nacher hauß begeben, nach Jme

ist

ist herr Obrist Ruepp vnnd herr Cammer Präsident auch gefolgt, da ich dann auch mitgegangen, vnd da wür vor die Residenz khommen, hat mir herr Obrist befolchen, morgens vmb 7. Vhr nach Altenhof in den Kriegsrath zu khommen, auch in der still zu mir gesagt, daß ist herr Cammer-Präsident, ich solte Im mein schuldigkheit erzaigen, er wolte mir gern die handt biethen, welches auch alsobalden geschechen, nachdeme ich Ime meine schuldige Reuerenz erwisen, hat er mir die handt gebotten, vnd mich empfangen, vnd zugleich geriembt, daß ich mich sobalden eingestelt habe, dann Jr Curfrtl. Durchl. ein gnädiges gefallen daran gehabt hetten, vnnd waß daß Complementirn mehrers gewesen, wie es pflegt bey hof zu geschehen, doch ohne gelt, den morgen darauf habe ich mich vf die bestimbte Zeit nacher Altenhof begeben, auch sobalden in den Curfürstl. Kriegsrath hineingefordert worden, vnd alda neben herrn Obristen Schlez Nidersizen miessen, da mir dann vom herrn Präsidenten Jhr Curfrtl. Durchl. gnädigsten befelch Mündtlich vorgehalten worden, auch alsobalden schrüfftlich neben etlichen befelchen, zwey an die Beambten, daß sie mir in allem, waß Ich vor ein Notturfft erachte, an die handt gehen sollen, wie ingleichen einen an Burgermaister vnd Rhat, daß sie mich alß einen Commendanten accomodirn sollen, wie auch ein Memorial vbergeben vnnd zugestelt worden, auch darbey Mündtlich befolchen worden, daß ich mich yber ein stundt in München weiters solte vfhalten, sondern pr. Possto ohne verliehrung einer Zeit nacher Praunna begeben solle welches ich auch fleissig verricht, vnnd den andern Tag, doch mit grosser gefahr wegen deß grossen gewässers, dann recht gegen Prauna yber, in einem furth, alwo ich auch durchreütten miessen, ist ein Frau mit 2. khindern 3. pferdten vnnd dem Knecht

ersoffen,

ersoffen, vmb 2. Vhr glückhlich ankhommen, da ich dann von denen beamten, wie auch von Burgermaister vnnd Rhat, nachdem ich Ihnen zuvor Ire befelch durch meinen würth den Eckhfelhuber yberschickht habe, solenniter mit villen Complementen empfangen, hat mir auch Burgermaister vnnd Rhat alsobalden die Tafel anpräsentirt, vnnd mich frey zu halten versprochen, welches auch von Ihnen ist redtlich gehalten worden, deß andern Tags hab ich neben den alda ligenden Wahlischen haubtman Friesen vnnd seinen Officirn, welche erst zwey tag darinnen gelegen, herumb vf dem Wahl die Posten visitirt, vnnd vf den Paterien daß Bettwerkh alles verfault befundten, alsobalden angefangen selbige ganz zuuerneuern, auch in die Contrascarpa Pallisathen sezen lassen, nach solchen alß die Keyl. vnd vnser Armee sich bey Regenspurg conjungirt, habe ich auch nachdem ich Sieben wochen alda gelegen, von München auß Order bekhommen, mich von dannen zu erheben, mich zur Armee vnd zu meinem Regimment, welche ich bey Regenspurg werde antreffen, zu begeben, habe mich alßdann sobalden auf vnd fort gemacht, aber die Armee erst bey Neuburg vorm Waldt angetroffen, darinnen der Obrist Schlang, Obrist Rudolph von Pirfeldt, Obrist Kinzkhi, Obrist Heckhing 4. Obristleütenant. 306. wachtmaister. 23. Rittmaister darunter ein Marggraf von Baden. 1800. gemaine Reutter, 250. Soldaten zue Fueß 4000. gesatteltе: vnd andere Dienstpferdt gelegen, die sich zwar anfänglich dapfer gewörth, aber nach beschiessung einer Preß sich vf gnadt vnd vngnadt ergeben miessen, vnnd sein die officir gefangen: die Reutter aber vndergestelt worden, von dannen sein wür dem Bannier, welcher von Camb vfgebrochen, nach, vnd biß an

Statt Neuburg vorm Waldt.

den Böhemmer waldt, vnd Meißnizische gräniz vfm Preßnizer Pass verfolgt, nachdem wür nun ein andern Pass gesucht, sein wür nyber den Böhemmer waldt in Meissen: vnd neben Leibzig vf weissenfelß gangen, alda ein Prückhen nyber den Saal geschlagen, auch in der nacht ein Schanz hinnyber gelegt, da dann sich deß andern Tags deß Feindts Armee gegen vnß nyber, sich präsentirt, welche ihr haubtquartier sonnsten schon zu Merseburg gehabt, allwo General Bannier auch gestorben, nachdem nun Herr General Bicolomini 500. Mußquetier mit einen Obristleüt. nyber die Brückhen Commendirt, den Weinberg einzunemmen; weiln aber deß Feindts maiste Völckher nechst dahinder gestandten, ist es an ein starckhes treffen gangen, weiln aber vnsere leuth vil zuschwach gewesen, sich gegen einer Armee zu wöhren, alß sein sie von Weingebürg herunter vnnd mit grosser Confusion über die Brückhen gejagt worden, da dann im getreng vill nyber die Prückhen hinab gestossen vnd ersoffen sein, vnder welchen es auch meinen Leütenant, welcher albereit einen schuß gehabt, auch getroffen, von dannen hat sich der Feindt gegen vnser Schanz welche zwar nicht außgebauet gewesen, gewendet, vnnd selbige mit sturm, vnd ganzer macht angegriffen, aber herr Generalwachtmaister Bornuel welcher mit 1000. Mußquetiern, darinnen gelegen, hat sich dergestalten verhalten, daß vom Feind 5. ad 600. Mann daruor sizen bliben, vnnd also mit spott vnuerrichtet abziehen miessen, vnder wehrentern verlauff aber ist herr General Picolomini die Saal vf einen Pisstoln schuß hinauf geritten vnnd sehen lassen, ob man nicht durchsezen khönte, da wür dann, weiln ich mitgeritten 5. Regimenter pferd allernechst nyber dem auß einen schönnen Dorf eillent herauß vnnd dem Läger, weiln so greulich geschoßen worden, zugeritten, vnnd er fragt

den

der General, ob nicht einer verhanden were, der da durch vnnd hinnber schwimmen thete, wolte Jme ein ducet thaller schenckhen, wann er daß Dorf in Brandt steckhen thet, weiln alle Pagagi von den gedachten 5. Regimmentern darinnen gelegen, worauf sich ein Außquetirer von den goldtischen Regiment sich anerbotten, solches ins werckh zuerichten, sich alsobalden außgezogen, ganz nackhent hinnber geschwummen, vnnd also forth vf das dorff, alß ein Närrischer Mensch zugeloffen, vnnd weiln etliche weiber vnd Reutter Jungen bey einen Fewer gesessen, einen Schirm von Stro wegen deß grossen windts vmb sich gehabt, ist Er hinzu, einen Pischl stro herauß gerissen, selbigen bey Iren Feur angesteckht, damit eylents an daß nechste Tach geloffen, selbiges angezint, vnnd darauf wider gegen vnnß dem Wasser zugeloffen, vnnd obwohln ihm vill Jungen vnnd Weiber nachgesezt vnnd etlichmahl Im so nahe khommen, daß sie nach Im gegriffen, doch weiln er ganz nackhent gewesen, haben sie Im doch nit ergreiffen khönnen, sobalden er vf die Saal khommen, ist er ins wasser gesprungen vnnd heryber geschwummen, vnd hat Im herr General Bicolomini 12. Ducaten alsobalden geben lassen, vnnd ist gedachtes Dorf in einer halben stundt, weiln der Windt groß vnnd in maisten alles mit stro gedeckht gewest, hinweckhgebrunnen, sambt all ihrer pagagi, dieselbige nacht ist der Feindt, weiln Ir General zu Merseburg gestorben, vfgebrochen, vnnd vf Hall ferners vf Jena zumarchirt, Wür aber haben Merseburg, welches der Feind hinder Im besezt, eingenommen, von dannen vf Oschüz selbiges auch eingenommen, sein auch wider vf Zwickhau darinnen 2. Regiment gelegen, gangen, selbiges eingenommen, alsdann sein wür durch

Stadt Merseburg.

Statt Oschüz.

Statt Zwiggaw.

Meissen vnnd Dirringen, ins Praunschweigerlandt, denen Schweedischen vnnd Weinmarischen, welche sich eher sie vf Merseburg khommen, conjungirt haben allezeit nachgangen, weiln wür aber wegen etlicher besezter Stätt, die vnß im weeg gelegen vfhalten miessen, vnnd dieselben eingenommen, alß haben sich die Schweedischen vnnd Weinmarischen, vnder dessen mit den hessischen conjungirt, mit gesambter handt vor Wolfenbithl zu den Praunschweigischen vnnd Linenburgl. Armee gezogen, welche albereit den Tham vnder Wolfenbüthl verferttigt gehabt, daß es schon hoch in der Statt gestandten, alß haben Wür vnß auch nicht gesaumet, sondern mit vnser Armee den Schweden starckh nachgesezt, vnd sein vor Wolfenbittl ankhommen, auf diser seits, alwo der Feindt nur ein schanz am Damb gehabt, darbey die Linnenburgl. vnd Brauinschweigl. Losirt gewesen, deß andern tags aber sein wür mit der infanteri durch die Statt marchirt die pagagi aber vnd die Gaballari sein oberhalb der Statt durch daß wasser gangen, da dann herr General Veldtzeugmaister von Merey mit 4. Regimentern zu pferdt in einen hinderhalt, vnnd in ein Pusch die retroquardi gehalten, da er dann 500. pferdt vf deß Feindts große schanz durch ein Pusch, da nur ein straßen darzu gewesen, recognoscirn geschickht, Jnen befolchen, Wann der Feindt, wie nicht zu zweiflen, starckh vf sie tringen würdt, sie sich zeitlich reterirn, vnd nur zimblich weit ins Veldt hinauß begeben solten, welches auch fleissig geschechen, vnd nach dem sie nahe an die Schanz khommen, ist alsobalden aaß selbiger mit stückhen auf sie Feuer geben worden, da dann nicht allain in Jren läger Lermmen worden, sondern sein gleich 2000. pferdt vf selbige, die ohne Zweifel schon in bereitschafft gestandten, vf sie loß vnd Jnen biß ins freye Veldt nachgangen, vnd verfolgt,

folgt, darauf herr General Veldtzeugmaister auß seinen hinderhalt heruor gebrochen, Jnen den Paß wider in die Schanz zukhommen abgeschnitten, vf die 500. pferdt neben vilen Obristen vnd officirn gefangen bekhommen, auch etlich hundert auf der wahlstatt gebliben, nach solchem gefecht, ist gedachter General auch fort, vnnd ins Quartir gegen den Abent khommen, vnd ist meines Obristen regiment vf die haubtwacht zum Erzherzog vfm weissenberg, welches ein ganz grosser higl darauf, vor disem ein Citatell hat gebauet soll werden, sein alsobalden II. stückh zu vnß hinauf gefürth worden, sein auch Jr Erzfürstl. Durchl. nechst disem berg, in Jren Zelt losirt, deß andern tags hat sich der Feindt mit villen Reuttern gegen vnsern Berg Presentirt, darauf sich vnsere Reutter auch dapfer sehen lassen, da wür dann mit vnsern stückhen wackher vnder sie feuer geben, vnder dessen ist auf vnsern berg khriegsrath gehalten worden, vnnd ist die resolution gefallen, morgenden tags den feindt in seinen Vorthl anzugreiffen, welches auch geschechen, vnnd sobalden es Tag worden, hat man vnß in Petali gestelt, vnud seint also in Gottes nammen vf den Feindt loß gangen, sobalden wür nun yber den Paß neben einer khürchen, welche der Feindt starckh verschanzt gehabt, aber nach dem Wür vf selbige zugezogen, haben sie solche verlassen, vnnd in Brandt gesteckht, nach solchen hat man vnß an einen waldt nechst ihren Transchen wider in Petali gestelt, da dann herr von Rauschenberg alß Commandant in wolfenbüttl vnnß vor einen Generalwachtmaister ist Vorgestelt worden, alß solches geschechen, hat er gleich meines Obristen vnnd deß Mercisch Regimnent genommen, vnnß an den Waldt gefürth, da wür dann still halten miessen biß er seinen Cüras angezogen, alsdann sein wür forth vnnd in den waldt hineingezogen, da dann

der Feindt erschröckhlich mit stückhen geschossen, alß wür nun an die Landtwöhr khommen, haben wür 3. Regimmenter zu Fueß mit 2. Stückhlein darin stehent gefunden, alß haben wür 2. Regimmenter dieselben chargirt, vnd in die flucht gebracht, vnd weiln die Armee nicht zugleich treffen khönnen sondern nur hinder einander herziehen miessen, alß haben die hinder vnnß gerueffen, drauf, drauf, welches zwar von vns geschechen, vnnd den flüchtigen in der Furi nach angen, vnd alß wür ins Freye Veldt khommen, haben Wür zwar die Reütter halten sehen, Wür aber haben vermaint, eß weren Vnsere, seint also noch weiter affantcirt, da sich dann die Reutter alsobalden vf vnß gewendet, vnß yber Kopf vnd halß chargirt, daryber ich alß Obristleutl. von Grafen Von hodiz, wie auch mein Obrist vnnd ein haubtman gefangen worden, der Obristwachtmaister aber, sambt den andern haubtleütten Fendrich vnnd Leütenant sambt 270. Mann seint auf der Wahlstatt gebliben, Vnnd yber 300. Mann gefangen worden, der Graf von hodiz, welcher mich gefangen bekhommen, ist auch in den Linckhen Armb mit Zweyen khugeln geschoßen worden, daß er hernach zu Hildesheimb gestorben, meinen Obristen ist der linckhe arm entzwey getretten gewesen, welchen gedachter Obrister Graf von hodiz nacher Hildesheimb mit sich genommen, ich aber binn den 5ten tag durch herrn General Veldtmarschall Graf Wahl loß gemacht worden, da ich dann bey Irer Erzfürstl. Durchl. Audienz gehabt, welche mir 200. Ducaten Verehrt, vnd seint mir auß vnser Cassa auch 300 fl. geben worden, alß nun die gefangene Vernommen, daß ich wider loß binn, haben sich die maisten bey den regiment widerumb eingestelt, daß in 14. tagen yber 10. nit abgangen,

Schlacht. vor Wolfenbütl.

den andern tag aber, alß ich loß worden, ist vnser Armee vor Wolfenbitl vfgebrochen, vnnd nacher Gantersleben marchirt, da dann wider etliche frische Regimenter zu vnß khommen, alß wür etlich täg alda still gelegen, sein wür nach solchen wider mit ganzer macht vf Wolfenbitl zuegezogen, solches zuentsezen, vnnd mit den Feindt zuschlagen, alß nun der Feindt vnser macht Vernommen, vnd Vermerckht daß wür die Statt mit gewalt begehrn, zuentsezen, alß hat er sich nach etlichen tagen seine Armee von Vnserer seitten hinweckh vnnd yber den Damb gefürth selbigen hernacher durchstochen, vnnd dauon marchirt, vnnd ist yber den greulichen Wasser daß der Damb durchstochen worden, in Praunschweig Vmb Vill thünnen Goldts, schadten geschechen, daß auch die Bürger darinnen so schwierig worden, daß sie vor deß herzogs von Praunschweig, welcher sich dißmahl darinnen vfgehalten, sein losamment gelossen, mit steinen in die Fenster geworffen, vnnd wann Burgermaister vnd Rhat nicht sobalden darzue khommen weren, hetten sie den gueten herzog Augustum Wohl Todt schlagen dörffen, alß Wie Vorgedacht der Feindt abgezogen, haben Jr Fürstl. Gnaden mit dem Erzherzog Conferenz zu halten begerth, da Jm dann solches Verwilliget worden, darauf dann der Obrist Spiegl mit 1000. pferdten, den herzog zu conseyrn, gegen Praunschweig geschickht worden, vnnd ist Jm der Erzherzog mit 2000. Pferdten vf ein halbe Meil, sambt den maisten officirn, dann man vnß den Abent zuuor ansagen lassen, welcher mit auß dem haubtquartir mit Jr Erzfürstl. Durchl. Reütten will, soll sich deß morgens frue darinnen einfindig machen, wie dann sich die maisten, ingleichen ich auch darbey befunden, welches nun auß der massen lusstig zu sehen gewesen, deßgleichen ich in ganzen Krieg souil officier, da einer

ner schöner alß der ander gekhlait gewesen, auch ein Jeder sein schönstes vnd besstes Pferdt, wie leichtlich zuerachten, geritten, niemahls beyeinander gesehen, nach dem nun der alte ganz weiß an haar vnnd Barth, Herzog geritten khommen, ist Im der Erzherzog ein wenig mit seinem außerlesenen Comitat entgegen geritten, da sie dann alsobalden von den Pferdten abgestigen, zusammengangen, vnd ganz freündtlich aneinander empfangen, nach ablegung aller Complementen, sein sye wider zu Pferdt nacher dem haubtquartir geritten, da dann der herzog von Praunschweig, alß ein Gasst die rechte handt gehaltee, doch wider seinen willen, da er sich solches zuthun sich mächtig lang gewägert, nach dem man nun zur Tafel gangen, ist ieder officir in sein Quartier geritten, dann alle beyde Armeen in dreyen Dörffern allernechst beym hauptquartier gelegen, die Reütter aber campirt gehabt, nach solchen verlauf sein wür vfgebrochen, vf Osterbrückh zuegangen, selbiges belägert vnnd eingenommen, von dannen sein wür vf Hornburgstatt, gangen solche auch eingenommen, vnd die Soldaten Vndergestelt, darnach vf Schladen ein Bösstes hauß, ebenmäßig eingenommen vnd besezt worden, darinnen ein Junger Graf von hochenlohe gelegen, welcher gefangen nacher Wien geschickht worden, derentwegen ich in meiner gefangenschafft zu Göttingen, wie hernach volgt, auch desto lenger sizent bliben, von dannen sein wür vf Einböckh gezogen, selbiges weiln es ein Bösster Plaz, mit einen schönen wahl einer Mauer vnnd zweyen Wassergräben vmbgeben, auch 6. Compagl. zu Fueß vnnd 2. zu pferdt darinnen gelegen, auch sich anfangs dapfer gewörth,

Statt Osterbrückh.

Stadt Vnndt Schloß Hornburg.

Schloß Schladen.

Statt Gronau.

Statt Allfeldt.

Statt Einböckh.

nach

nach dem wür aber ganz an Irem eusser-
ten graben khommen, auf sie mit Feuer
einwerffen greulichen schaden gethan, daß
in einem Tag 230. heuser abgebrent wor- * Schloß Spiegel-
den, daryber sie angefangen zu Parlemen- berg.
tiren, vnnd sein mit sackh vnd Backh abge-
zogen, nacher solchem haben wür auch daß
Vösste Schloß Spiegelsperg eingenommen, Statt Nort-
von dannen sein wür vf Northheimb, sel- heimb.
biges auch pr. accord eingenommen, von
dannen sein wür vf Göttingen gangen, sel-
biges formaliter belägert, vnnd hat guete
stöß daruor geben, wie es mich ebenmäßig betrof-
fen, in dem ich vnd der Obriste Meir, die letzte re-
tuten nechst am Thor, gelegt, alß nun der Tag an-
gebrochen, ist herr Obrist Mier mit der ganzen
Mannschafft zurückh, vnnd in die nechste Schanz
gangen, mich aber gebetten, ich solte mit 40. Mann
in dieser retuten verbleiben, vnnd ob es mir wohl
alß Obristleütl. nicht gebürth hette, in einem so
schlechten Possto zuuerbleiben, sondern hette einen
Leütenant oder Fendrich gebürth, in betrachtung daß
nur 25. Mann in der retuten Plaz gehabt, die yb-
rigen 15. Mann neben einen haubtmann Niclaß von
Goltischen Regimment, sein hinder der retuten in
den lauffgraben gebliben, hab ichs doch dem Obri-
sten zu gefallens gethan, vnnd mit 25. Mann wie
schon gedacht, neben dem haubtman Mauil, von
meines Obristen Regimment, vnd einen Leütenant
von Goltischen Regimment Mober genant, gebli-
ben, nach dem es nun ein baar stundt tag gewesen,
ist ein weib mit Brandtwein khommen, da ich dann
2. Ducaten den Soldaten zuuerdrinkhen geben, dar-
nach befolchen, solten fleissig achtung geben, da es
nun vngefehr vmb 10. Vhr gewesen, ist der Obrist-
wachtmaister Kermreutter zu mir khommen, abgesti-
gen,

loßgangen, selbige wider zurückh durch daß Dorf gejagt, so hat sich auch herr Obrist Güntter mit seinem Regiment vnnd 4. Stückhen vf seinen Berg sowohl verhalten, daß der Feindt, ob er wohl doch sich mit grossen verlust reterirn miessen, vnnd ist also der Feindt in grösster Confusion zurückh gegen den Stättlein Lohr gangen, da ich dann mit 15. Mußquetiern hinauß vfs Veldt geloffen, vnnd hinder einen Regiment zu Fueß einen Munitionwagen mit 6. pferden bekhommen, vnnd hetten wür selbigesmahl mit vnser Armee, dem Frindt gefolgt, wür hetten In gewißlich geschlagen, aber wür haben In gehen lassen, biß er vnnß den andern Tag wie hernach volgt geschlagen hat, nach solchem verlauf sein wür, nachdem wür weiter nichts von feind gesehen, auch wider zurückh vfs Closster: alda yber die Schutter in vnser Läger gangen, vnnd die ganze nacht in Petall gelegen, deß morgens gar früe, ist der Kayl. General Sauelli mit der Afantquarti voran vf Wittenweyer gangen, da dann daß vfgeladene Prouiant vnnd alle Pagage gefolgt, alda man vnnß ein baar stundt rasten lassen, vnder dessen hören wür mit Stückhen schiessen, vnd khombt Posst, der Feindt were vf vnser afantquarti khommen, hetten In auch nicht vernommen, biß er mit Stückhen vnder sie gespillet, darauf wür mit vnserer retroquardi, worinnen zwar fasst die bösste Regimenter bestanden, in aller Eyl, vnnd waß die Soldaten lauffen khönnen fortmarchirt, vnd da wür durch die Landtwöhr khommen, haben wür zur rechten handt gesehen, daß vnsere Regimmenter von der Affantquarti durchgehen, da wür nun mit vnsern Regiment affansirt, ist General Sauelli neben den Kayl. Obristen zu vnß geritten khommen, vnnd zu meinem Obristen, alß dem von Reinach, gesagt, herr

Schlacht bey Wittenweihr.

meine

meine völckher seint geschlagen, dorten in den heckhen ist der Feindt, darauf wür alsobalden loßgangen, dieselben welches 2. Regiment zusammen gestrossen, alß deß Generalwachtmaisters Schmidtbergs, vnd ein Französisch gewesen, dieselben auß Iren Vorthl geschlagen, vnnd gleich 4. Schwarze vnnd weisse Fänhl von Inen bekhommen, vnnd haben wür solchen Possto den ganzen nachmittag manutenirt, vnd Innenbehalten, biß vnß herr Generalwachtmaister von dar ab: vnd vf vnsern rechten flügl hinauf gefürth, da wür dann mit der Affantquardi welche General Graf Göz gefürth hat, biß es finster worden, gestandten, aber alsdann vngefehr vmb 10. Vhr in der nacht, sein wür vfgebrochen, vnnd die ganze nacht marchirt, da wür dann mit sambt den Tag zu Offenburg, ich aber vnd mein Obristerwachtmaister von hagenbach vorhero erzählter massen, ohne Gelt, vnd alles waß wür zuuor gehabt, ankhommen, dorten haben wür ein baar stundt geruhet, alsdann sein wür förders vf Oberkhürch, da wür die nacht gelegen, khommen, vnd deß dritten Tags, wider fort yber den Schwarzwaldt nacher Neustättl gangen, alda die officir daß ganze Rhathauß voll, welche in diser Occasion in der Affantquardi sich nicht wol verhalten, in den Arresst genommen worden, vnd weiln wider etliche Kayl. Regimenter zu vnß khommen, sein wür gangen Preisach zu entsezen, da wür aber befundten, daß der Feindt so starckh verschanzt, sein wür zwar etliche Tag vor Irem Läger still gelegen, nach solchen aber sein wür vnuersehens vfgebrochen, vnnd oberhalb Preysach neben einen Busch, alwo der Feindt 2. schanzen darinnen gehabt, welche zwischen dem schönen fliessenden wässerl so disseits des Rheins vf Preisach laufft vnd zwischen eines khleines Armbs von Rein gelegen, in Petali gestelt, darauf von den Kayl. daß Conhagische Regiment:

von

von vnß aber 1000. Mann vnderm Co-
Schar- mando deß Obristen Marschalckhs, darbey
müzel. ich auch gewesen, Commandirt worden,
vnd haben die zwo schanzen die erste mit
Sturm: alwo lautter Franzoßen vnnd alle gefrorn
oder vesst gewesen, welche wür alle Todt geschlagen,
auß der andern aber sein sie alsobalden entloffen,
nach diesem haben wür die beyde Schanzen besezt,
da ich dann in die erste, in die andere aber Obrist-
leut. Göz Commandirt worden, der Obristmarschalckh
ist mit den ybrigen Völckhern fort vnnd vf die Schif-
brückhen, welche der Feindt yber einen Armb von
Rhein gehabt, vnnd wann er nur 2 Schiff von den
Ankhern abgeschnitten hette, so were der Feind von
einander separirt worden, weiln aber solches yber-
sehen gewesen, ist herzog Bernhardt mit villen Ga-
ualirn sporenstreich auß der grossen Insel yber die
Brückhen deß Armbs vom Rein, welche in 5. Schif-
fen bestandten, geritten khommen, die Völckher
Commendirt, vnnd ist von seinen Pferdt abgestigen,
vnsere Leuth zurückh getriben, doch weitter nicht alß
biß zu meiner Schanz, vnder disen ist herr Obrist
von Reimöckh mit 1000. Reuttern Commendirt
worden, bey meiner Schanz durch den Arm deß
Rheins zugehen, sobalden er nun in das wasser
khommen, ist er mit einen khleinen Stückhl vnder
dem Linckhen Arm vf sein Rüsstung geschossen wor-
den, daß er auß den Sattl ins wasser gefallen, da
Jhn aber seine Leuth alsobalden wider herauß ge-
zogen, vnnd fortgebracht, hirauf seint auch die Reut-
ter wider zurückh gangen, alß nun der General ge-
sehen, daß vnßer Vorhaben nicht recht will angehen,
hat er vnnß alß die Commendirten völckher wider
zurückh vnd zur Armee hollen lassen, da wür also-
balden wider vfgebrochen, vnnd den Guettacher thall
zuemarchirt, da wür dann ein Zeitlang still gelegen,

von

von dannen sein wür in die Winterquartir gangen, vnnd ist meines Obristen Regiment in daß Bischoffl. Wienerische gebieth, vnnd hailbrunn, alß mein obrist nacher Neustatt bey der grossen Lindten, vnnd ich vf Mäckhmühl ins Quartier khommen, da ich dann Obristwachtmaister worden, vnnd haben selbigesmahl Jr Kayl. Mayst. mir wegen Stürmung Haydelberg mein Adelsbrief an allen entgelt, auch Jro Curfürstl. Gnaden von Mainz, waß in die Reichs Canzley, weiln selbige eben sich dissmahl zu Wien befunden, ebenmässig geschenckht, vnnd hat mir herr General Veldtzeugmaister Freyherr von Reinach vorgedachten Adelsbrief solchergestalt an allen entgelt mitgebracht, von disen Quartirn auß, Ao. 1639. seint wür vnderm Commando deß herrn von Geelen, vnnd herrn Veldtzeugmaisters von Merscho vf speür übern Rhein gangen, selbiges eingenommen, vnd ein Schifbrückhen daselbst geschlagen, auch etliche wochen daselbst im Veldt still gelegen, vnnd vf der Franzoßen action achtung geben, sobalden vnsere Generaln vernommen, daß etliche Regimenter Franzosen bey Bingen yber den Rhein in daß guete vnd Vortrefliche Weinländtl, alß ins Ringaw hinyber, sich einlosirt, sein wür eylents mit vnserer Armee von speüer vfgebrochen, vnd dem Main zuegangen, mit dem Fueßvolckh alsobalden, weiln die Reutter im Ländtl Ringau, nicht wohl fort gekhönt, zu höchst ybern Main, vnd vf die Franzosen loß gangen, dieselben ganz geschlagen vnnd ruinirt, auch den Mäußthurn eingenommen, vnd sein ein Zeitlang mit der Armee in dem Ringau ligent bliben, vnnd den gueten wein darinnen versuecht, ich aber binn mit meinen Obristen, weiln er kheinen andern Obristwachtmaister von ein andern Regiment haben wollen, mit Jm saindt 500. Mann

Ao. 1639.

Statt Speyer.

in

in Schiffen ybern Rhein gefürth, vnnd in Mainz gelegt worden, alsdann haben wür darinnen Schanzen miessen, auch vil heuser in der Vorstatt abbrechen lassen, da ich dann nicht vil ruhe gehabt, sondern ein ganzen Tag beym Arbeitern sein miessen, nach disem ist ein schöne Schifbrückhen vnderhalb der Statt, nechst an der Curfürstlichen Residenz geschlagen worden, vnnd ist die Armee herryber haben Creuzenach, wie ingleichen Bingen, welches zwey schöne Stätt sein, vnnd in ieden ein Bösstes Schloß vfm hohenberg ligen, eingenommen, vnd weiln sich die Franzosen in Lottringen reterirt, alß seint wür mit der Armee wegen Prouiant wider vf Mainz, vnnd yber die Schifbrückhen gangen, alda solang still gelegen, biß die Austhaillung der Wintterquartir gemachr worden, nach solchen, weiln sich der Feindt ganz still gehalten, sein wür vfgebrochen, vnnd ein Jeder in sein assignirtes Quartier: vnd meines Obristen Regiment vf die Fuggerischen herrschaften, da ich alß Obristwachtmaister nach Weissenhorn, mein Obristleütl. nacher Kürchheimb, meines Obristen Compagl. nacher Bobenhausen, er vor sein Persohn hat nacher Biberach gemiest, nach disen Quartirn sein wür vfgebrochen, vnnd vf Frankhenlandt zugezogen, alda bey der Neustatt ein Zeitlang still gelegen, biß die Völckher zusammen khammen, seint wür forth vf hessenlandt, vnnd vf Fach zuekhommen, selbiges eingenommen, von dar auß, ist mein Obrist Melchior von Reinnach vor daß Schloß Fridewalt commendirt worden, selbiges zwar eingenommen, ist aber daruor in daß Knye geschossen worden, vnd nachdeme er ins haubtquartir nacher Fach gebracht worden, haben Jr Erzfürstl. Drchl.

Stadt Creuzenach.

Statt Bingen.

No. 1640.

Statt Fach.

Leopoldt wilhelm Jme alsobalden 400. Ducaten, darunter ein stückh von 90. Ducaten gewesen, verEhrt, auch Jm sein Kuchen vnnd Keller offerirt, seinen doctor vnnd hof Palbiren geschickht haben sie doch die Kugl nit finden khönnen, auch nicht gefühlet, daß die Knyescheiben ganz zerschmöttert gewesen, da er dann Vnseglichen schmerz gelitten,
nach etlichen Tagen sein wür vf Hirsch- Statt
feldt gangen, selbiges eingenommen, da Hirsch-
sich dann mein Obrist in einer Senfften da- feldt.
hintragen lassen, auch nach etlichen Tagen,
die wür da still gelegen, ganz matt vnd Kranckh von den grossen schmerzen worden, vnd nach dem ich den letzten Tag, alß die Armee deß andern Tags auch vfgebrochen, mit 500. Tragonnern in selbiger nacht fort, vnnd nacher Humburg vndern Commando deß herrn General Veldtzeugmaisters Margis Careto, ehe ich aber fort, binn ich noch einmahl zu meinen Obristen in die Statt geritten, von Jm, weiln iederman wohl gesehen, daß er nicht dauon khombt, abschidt genommen, da er mir dann seine Künder vnd sein hinderlassenschaft vfs Allerhöchste recomendirt, vnd befolchen, darauf ich Jm bey der handt Versprochen, selbigen fleissig nachzukhommen, vnnd also fort zu meiner Troppen geritten, er mein geliebter Obrist aber ist selbige nacht in Gott seeliglichen entschlaffen, vnnd den morgens, ehe die Armee marchirt, ansehentlich begraben worden, vnnd
ist vnnß alßdann die ganze Armee gefolgt,
da Wür hunburg schon Jnnengehabt, von Hunburg.
darauß sein wür vf Frizlar gangen, alda
wür vnß verschanzt, da dann den dritten
Tag General Bannier mit seiner Armee von
Caselhero ben vnnß ankhommen, Vnweit vnsern
Läger sich präsentirt, vnnd sich in gesicht vnser in
Petali gestelt, da wür dann nicht anderst vermeint

er

er werde vnß angreiffen, hernacher hat er wider angefangen zu marchirn, vnd ist neben vnser Armee vf einen sehr hohen Berg gezogen, da dann von Vnsern Völckhern 3000. Mann zue Fueß, vnderm Commando, deß Generalwachtmaisters Freyherrn Söue, vnnd herr Obrist von Löwenstain, mit 1000. pferdten Jm disen Berg zuuerwöhren Comandirt worden, sein aber nach harten vnd langen gefecht den Berg von dem Feind herunter geiagt worden, daryber vill Reutter vnd Fueßvolckh, neben herrn Generalwachtmaister Söue gebliben, deß andern Tags hat sich der Feindt ein Meil von Vnsern leger gezogen, nacher Willingen, da wür dann ganzer Neun wochen gegen einander gelegen, biß mehr Völckher zu vnß khommen, alß erstlich herr General Veldtmarschalckh von Zeelen mit etlich Tausent mann, wie auch herr Graff von der Wahl mit 4000. pferden, alsdann sein wür vfgebrochen, vnnd Erstlich hat man vnß gegen deß Feindts läger in Petali gestelt, darnach haben wür vnß halb rechts wendten: vnnd also fort yber berg vnd thal marchirn miessen, vnnd da zue Zeiten etwas wenigs Lermmen worden, haben wür vnß nur halb linckhs wendten vnnd stellen dörffen, ist die petali gar schön: vnnd zum fechten da gestandten, dergleichen reterati ich nie solang ich ein soldat gewesen, schöner nit gesehen, vnnd sein selbigen Tag hinder dem Closster hanaw im Veldt Jn petali stehen bliben, deß andern Tags aber sein wür wider forth, vnd vf härter zugangen, selbiges belägert vnd eingenommen, nach selbigen sein wür gegen Libstatt gangen, alda die Armee in die reuesir zu zweyen Regimentern in ein Dorf gelegt worden, vnnd ein Zeitlang da still gelegen, nach disem sein wür wider in hessen vf Kürchheimb an

Statt Härter an der weser.

Statt Kürchheimb an der Lohn.

der

der Lohn gangen, selbiges eingenommen, alsdann hat man vnß in die nechsten Dörffer, vmb selbige refier einquartirt, vnnd verlegt, vnd ist vnser haubtquartier zu hunburg an der Lohn gewesen, vnnd haben vnder werenter Zeit Hammelburg ein vösstes Stättl, welches vf einen sehr hochen berg im ebnen flachen Veldt ringsherumb ligt, belägert vnd eingenommen, da dann befelch von Jr Curfrtl. Durchl. daß herr General Comissari meinen Obristleütenant von hagenbach, vor einen Obristen: mich aber vor seinen Obristleütl. vorstellen solle, khommen, welches auch den andern Tag alß an St. Marttins tag geschechen, nach solchen verlauff sein wür vfgebrochen, vnnd in vnser Wintterquartier vnd meines Obristen Regiment nacher Augspurg gezogen, vnder werenten disen Quartiern ist Genneral Bannier herauß vf die obere Pfalz bey Amberg Vorbey vf Camb gezogen, darinnen Haubtman Eckh gelegen, welcher selbiges ohne Mußqueten Schuß ybergeben, deme sein Obrist Güntter seinen Proceß machen vnd auß befelch Jr Curfrtl. Durchl. ꝛc. den Kopf zu Straubing weckhschlagen lassen, da dann im ganzen Landt zu Bayrn grosser Lermmen worden, wegen deß Banniers so geschwindter ankhunfft, vnnd weiln er in aller Eyl auch vf Regenspurg, alwo Jr Röm. Kayl. Maytt. selbsten losirt sein, ankhommen, zwar mit stückhen hinein gespilt, weiln er aber gesehen, daß er alda nichts richten khan, hat er sich wider zurückh nacher Kamb begeben, vnder disen haben Jr Curfrtl. Durchl. ꝛc. mir einen befelch nacher Augspurg geschickht, daß ich mich nach empfahung desselben, khein stundt verlieren, sondern bey nacht oder Tag vf die Posst sezen, vnnd nacher München mich begeben solle, nach solcher ankhunfft mich beym Freyherrn Von Ruepp,

Statt Hammelburg.

Ao. 1641.

alß

vnnd seiner leuth verschonnen, im fall ers nit glauben wolte, solte er der Commendant vf Parolla herauß khommen, vnd die Minen, welche aber nyber 3. Claffter nicht lang gewesen, besichtigen, darauf besagter Commendant, welcher ein Franzoß, vnnd ganz nichts Teutsch, vnnd Ich nichts französisch gekhont, ist er, welcher zwar nur ein Scherschant, aber ein wackherer Kerl gewesen, vnnd 50. Franzosen bey sich gehabt, neben einen Führer, den der Teutsche Leutenant, welcher sich in den Kürchhof rettirirt, mit vnd in Nammen seiner, die zuebesichtigen, vnnd alßdann zu accordirn heraußgeschickht, nachdem ich nun vernommen, daß der Scherschant nit Teutsch khan, hab ich vmb meinen Cammeraden, haubtmann Walis, in fleckhen, welcher allernechst, vnnd vnser Regiment darinn losirt gewesen, geschickt, er solle zu mir zum Essen heraußkhommen, welches alsobalden geschehen, sobalden er khommen, habe ich den zweyen die Minne gewisen, in welcher ich zu endt derselbigen einen schwarzen Mantl vorgehenckt, da nun gedachte der Scherschant vnnd führer selbige besehen, haben sie gar zum Mantl, wo ich eine Schiltwacht mit einen blossen Degen hingestelt, nicht weitter, vnd nicht gar zu Im khommen lassen, dann sie auch nicht lenger gewesen, hetten noch wol 6. oder 7. Tag zu arbeitten gehabt, Ehe wür vnder den thurn khommen weren, darauf hab ich die zwey mit meinen Cammeraden in die Pfarrstuben gefürth, vnnd anrichten lassen, sie haben alleweil gezweifelt an der Minne, vnnd verhofft auß Cobelenz, welches nur 3. khlaine meil vnderhalb, entsezt zu werden, doch lezlich alß sie berauscht gewesen, mit mir einen Accord getroffen, daß sie morgens zwischen 9. vnd 10. Vhrn solten außziehen, welches ich nit eingehen sondern haben wollen, daß sie selbigen Abent noch außziehen solten, welches wol Jr grösstes glückh gewesen,

wesen, aber sie sein vf Irer mainung gebliben, alß hab ich solches meinen Obristleut. dann vnser Obrist noch nicht beym Regiment gewesen, geschickht, vnd Im solches wissen lassen, darauf er selbsten zu mir im Pfarrhof khommen, vnd den Accord guet geheissen, vnd habe ich alsobalden 50. Mann vf den Kürchhof hinein Commendirt, die Officir aber sein wider in die Kürchen hinein, den morgen frue khombt vnser Generalwachtmaister Schneder, von vnsern neuen Generalveldtmarschalckh graf Gözen, welchen mein Obristleut. berichtet, daß ich, weiln ich gestern die Posten gehabt, vorgeschribenermassen accordirt hette, vnnd werden die Völckher balt heraußziehen, man helt Inen khein Accord, miessen alle sterben, wür sein alßdann mit den Regiment herauß vf daß schöne Veldt, vnd Wisen gezogen, vnd in Petali vor den Kürchhof gestelt worden. Da nun dise besazung herauß khommen, haben sich die Teutschen zur Rechten: vnnd die Franzosen zur Linckhen handt stellen: vnd Ir gewöhr Niderlegen miessen, darauf der französisch Serchant gerueffen, daß ist wider den Accord, darauf der Generalwachtmaister Schneder befolchen, daß man den Scherschanten henckhen solle, weiln aber vnser Regimments Profoß kheinen henckher gehabt, hat er Im selbst henckhen sollen, welcher aber seinen Würth yberredt, vnnd Im ein Thaller geben, welcher solche khunsst fleissig verricht, alßdann hat der Teutsche Leutenant henckhen sollen, welchen wür aber zum archibusirn: vnd seine Teutsche khnecht ganz erbetten, welche er vnß vnder daß Regiment zuuerstossen geschenckht, die 50. Franzosen aber haben wür Nidermachen sollen, darwider wür aber protestirt, mit Vorgeben, wann wür, wie nicht anderst zuuermuthen, vor Cobolenz khommen solten, vnd etwa, wie solches leichtlich in einer belägerung geschehen khan, von vnsern Regiment

einer

einer solle gefangen werden, würden sie Jn auch hangen, eß weren doch 3. Compagnien Reutter da, welche solches verrichten khönnten, darauf eruolgt, vnd habens die Reutter Nidermachen miessen. nach solchen sein wür wider in vnser Quartir gezogen, vnnd weiln wür alle stundt vnsers Obristen von Reinach meines gewesten Generalß Brueder erwartet, ist Jm ein Logament frey gelassen, darein Herr Generalwachtmaister gezogen, deß andern Tags haben wür ein Brückhen yber den Lohn gemacht, vnnd ist vnser Obrist selbigen Tag zum erstenmahl zum Regiment khommen, deß andern Tags nachdem der Generalwachtmaister vnnd mein Obrist mit 30. pferdten vmb die Statt Oberlandtstein geritten, vnnd recognoscirt, wo am Fieglichsten der anfang zum abroschirn gemacht khönte werden, darauf der elteste haubtmann vom Regimment alß der von Hagenbach, sambt seinen Fendrich vnnd Leutenant neben 300. Mann hinunder, vf die nacht khommen, vnnd auß beselch deß Generalßwachtmaisters vom Stattgraben anfangen miessen zu abrosirn, welches bey vnser Armee vor diesem Nie geschechen, daryber ist der Schnetter alß Generalwachtmaister durch die Achsel geschossen worden, ist auch der Feindt selbige nacht auß seinen Stattgraben, welcher ganz truckhen aber zimblich tief gewesen, an leuttern heimblich heraußgestigen, den haubtman durch einen Schenckhl geschossen, vnnd mit hinein gefangen genommen, deß andern Tags vf den Abent, sein vnser zwey haubtleuth zum ablösen Comendirt worden, da dann der haubtman Voglgsang ins Weingebürg mit 100. Mann nechst dem Laufgraben vf einen Mußqueten Schuß im bereitschaft mich zuentsezen Commendirt worden, ich aber binn in den lauffgraben gezogen, alda mein Obrist sambt einen Jngenier mit mir gangen, der die fardere nacht so schön hat angeben,

geben, daß wür von Stattgraben heraußwarts haben miessen anfangen zu Abruschirn, welcher auch angeben, daß ich diese nacht solte ein Retuten verferttigen, wie auch von mir geschechen, er aber hat die Faschinnen selbsten gesezt, aber die Retuten soweit angelegt, daß wohl 200. Mann darinnen plaz gehabt hetten, darauf ich zue Im gesagt, die Retuten ist groß, daß würdt ein schanz, er hat aber geantwortt, seye also befolchen vnd den Soldaten geschafft, daß sie sollen den graben anfangen, aber Inwendig, darauf ich gesagt, daß hab ich auch mein Tag nicht gesehen, hat er geantwortt, ich sehe es izt, wornber ich erzürnt vnd zu Im gesagt, Ir seit ein Narr, wann der Feindt vf mich solte außfahlen, mießt ich hirinnen in der tieff stehen, vnnd er khombt vf ebner Erdt vnd Boden zu mir, zu disem wo khan ich in den grossen werckh, welches ganz nider vnnd nber 50. oder 60. Schritt nicht von dem graben ist, mich halten, man khönte von der Mauer will geschweigen von den vnd villen Thürnen hineinschiessen, daß sich khein Mensch beym Tag darf darinnen sehen lassen, waß ist mir alßdann ein solches werckh nuz, darauf er geantwortt, er machts nit anderst, er hette villeicht mehr außgesteckht, alß ich gemacht hab, darauf ich geantwortt, daß ist nicht war, bist bösser alß ein Bernheutter, so hilfs außmachen, vnnd bley, morgenden tag so wollen wür zusammen sizen oder stehen in diser schönen Retuten, würst aber gewiß nicht lang da bleiben, darauf er zu meinem Obristen, welcher ein wenig vf der seitten gewest, vnd vnß streitten lassen, gangen vnd mich verklagt, darnber mich mein Obrist vf die seitten gefordert, vnnd mich gefragt ob ich arbeithen lasse, ich aber habe mit Nain geantworttet, es were doch alles vmb sonst, Alßdann hat mir mein Obrist befolchen, ich solte die Faschinnen legen vnd daß werckh vnd graben

nach meiner mainung machen, Er will den Jngenier, welcher greulich yber den herrn khlagt, daß er selbigen ein Bernheitter gehaissen, so lang vf die seitten führen, biß der herr mit dem graben aussenher, einen anfang gemacht hat, darauf sein sie zu den andern haubtman welcher in bereitschafft gangen, vnder dessen hab ich wackher fortgefahrn, mit der Arbeit, daryber mein Leutenant vf den Bauch geschossen wordten, daß er zu Poden gefallen, hat sich also zum feuer, alwo gedachter haubtman in bereitschafft gestandten, tragen lassen, ich aber habe den von Flarlandt welcher mein aufwartter gewesen, nachgeschickht vnd sehen lassen, wie er doch geschossen, dann wann ich auf den Bauch getroffen würdt, so ist es auß mit mir, also soll er wohl zuesehen, wohin er getroffen worden, alß nun mein vfwartter wider zurückh, ist mein Obrist neben dem Jngenier auch wider zu mir khommen, vnd mein Arbeith gesehen, welche mein Obrist gelobt vnnd gesagt, also khan sich der herr bräf wöhren, vnnd den ganzen laufgraben defendirn, biß Jn herr haubtmann Voglgsang entsezt, der Jngenier aber hats weder gelobt noch geschendt, sondern hat mir die bösten wort geben, yber dises hat mein Obrist meines Leutenants gedacht, daß er ein greulichen Schuss hette, vnd mitten vf den bauch, ist selbiger ganz blau, vnnd wo die Kugel hingetroffen ist selbiges orth ganz schwarz alß ein Trommelboden, ist also vösst, vnd hat eine Teufelskhunst, aber er leitt greulichen schmerzen, haben also mein Obrist vnd der Jngenier von mir Jren Abschidt genommen, vnnd ins Quartier geritten, ich aber habe meine Retuten noch vor Tags förttig gemacht, vnnd vf den Abent, sobalden eß finster worden sein wür abgelöst worden, vnnd von mir nit mehr alß 2. Soldaten geschossen worden, Den 7. tag hernach haben sie angefangen zu parlementirn,

mentirn, darauf ich vnnd der haubtman Fogelgsang vom Generalwachtmaister hineingeschickht worden, da sie dann mit Sackh vnd Packh, fligenden fahnen, Khlingenden spill begehrt haben abzuziehen, solch Ir resolution haben wür den General hinaußgeschickht, vnnd darbey Mündtlich sagen lassen, daß es 4. bräfe Compagnien, werden schwerlich von Irer Mainung zubringen sein, darauf er vnß Ordre geschickht sollen den accord machen so guet wür khönnen, darauf wür, weiln sie nit anderst gewolt, wür auch nichr alß sie vnß hernacher sehen lassen, gewust, daß sie so wenig Prosiant gehabt, den Accord dergestalten geschlossen, daß ohne Trommelschlag, mit zuegethonen oder eingeschlagnen Fendlein solten abziehen, darauf wür den accord zue ständten geschriben, vnnd dem Generalwachtmaister yberschickht worden, selben zu vnderschreiben, dann sie nicht gethraut wegen Vnderlohnstain, weiln Inen der accord dorten (nicht) gehalten worden, sobalden der accord hineinkhommen, haben sie vnß yberal auf den Mauren, vnnd vf die Thürn gefürth, darauf wür vnß verwundert, daß sie sobalden accordirt haben, weiln wür kheine stückh gehabt, hetten würs in 5. oder 6. wochen vnndt Wohl lenger nicht khönnen Einnemmen, werdens schwerlich bey Irer obrigkheit verantwortten khönnen, darauf sie vnß geantworttet, sie weren alle henckhens werth, wann sie nit andere Ursach hetten zu ergeben, allain sie wollen vnß balt Iren mangl weißen, vnnd vnß Iren Vorrath, alß ein halbe Thunnen Pulfer ein Centen Lundten, vnnd I ½ sackh Mehl gewisen, disen I ½ sackh Mehl, haben sie selbigen Abent noch verbachen, vnnd vnder Ire Soldaten außgethailt, den andern morgen seint sie abgezogen, darbey mein Obrist an statt deß Generalwachtmaisters gewesen, da dann daß orth mit 100. Mann von

Statt Oberlandstain.

vnß

vnß beſezt worden, ſein aber von den Cur Mainzi-
ſchen in 3. tagen abgelöſt worden, vnnd ſein wür
darauf nach der Vöſſtung Erbrechtſtein oder wie
mans in Gemain hermanſtein nent, gezogen, vnnß
oberhalb $\frac{3}{4}$ ſtundt in ein dorf mit dem Regiment ge-
zogen, vnnd vnß daſelbſt, biß die ganze Armee wel-
ches Jnnerhalb 10. Tagen geſchechen, einloſirt ge-
habt, vnder deſſen iſt ein Virtlſtundt oberhalb vnſer
ein Schifbrückhen geſchlagen worden, vnd iſt alſdann
die ganze Armee vor Cobolenz gezogen, ſelbiges for-
maliter belägert, da dann in einen Ausfahl die Co-
mandirten völckher von den Thonauiſchen Regiment
auß den laufgraben, welche eben ſelbigesmahl die
Affantquarti gehabt, geſchlagen, vnnd von Jhnen
ein haubtman, ſamt einen haubtman von vnß der
Reutner, welcher von vnſern Völckhern zu den Tho-
nauiſchen haubtmann hieuorgangen, gefangen wor-
den, da ſie dann alle beyde yber den Rhein vf die
vöſſtung gefürth worden, alwo ſie Jn alſobalden
zum Fenſſter außhenckhen wollen, vnnd wann er
nicht franzöſiſch gekhönt hette, aber nachdem er ſie
berichtet daß wür die Franzoſen zu vnderlandtſtein
nicht, ſondern die Reutter auß befelch deß General-
wachtmaiſters Schnetters Nidergemacht hetten, ha-
ben ſie Jm daß leben geſchenckht, aber ſein geſtalt,
wie Jr brauch, mit Stro außgefült, zum Fenſter
herunter auß der vöſſtung gehenckht, vnnd darbey
geſchworen, wann ſie den Generalwachtmaiſter ſo-
wohl alß ein Soldaten ſolten gefangen bekhommen,
er gewiß ſolte gehenckht werden, nach verweylung
etlicher Tagen, ſein wür mit vnſer Approchen nahe
an den Graben khommen, da dann allernechſt ein
Patri von 11. ſtückhen vfgerichtet worden, vnnd die
Statt vnaufhörlich beſchoſſen, vnnd mit ſtürmmeter
andt einbekhommen worden, da ich dann deß Ge-
eral Pöſe ſein huet mit drey ſchönnen Federn be-

khommen; er aber hat sich mit seinen 1500.
Mann durch die Statt an den Rhein vf Statt
seine alda in bereitschafft gestandene Schif Cobolenz.
begeben, vnnd vnder den Rhein in daß
schönne, vnder der Vösstung ligende neue Gebew
begeben, vnnd dahin reterirt, wür aber nicht vill
yber 50. gemaine khnecht vnnd etlich Officir gefan-
gen bekhommen, daruor wür vnsern haubtman vor
einen Leutenant, vnnd zwey Fendrich loßbekhom-
men, nachdem wür aber die Press an der Statt Co-
bolenz wie eine Contercarp vmb den graben herumb
verförttigt, sein wür mit der haubt-Armee, vndern
Commando herrn Graf Gözen, von dar vfgebrochen,
vnd nacher hessen gangen, vnnd daß Stätt-
lein homburg eingenommen, von darauß ist Statt
auch daß Schloss vfm hochen berg ligent, Homburg.
beschossen vnnd gestürmbt worden, haben
aber vnsere Leuth weiln die Press gar zue hoch ge-
schossen worden, vnd khein Leyttern hinauf reichen
khönnen, wider mit grossen verlust ablassen miessen,
da dann mein Obrist Melchior von Reinach mit einen
Stain vf den Kopf geworffen wordten, daß er am
rechten Aug blindt ist worden, ist auch durch den
Linckhen Arm, Obristl. Weyhr Todt, vnnser haubt-
man Voglgsang Todt: vnnd vnser haubtman Hagen-
bach, durch den Schenckhl geschossen, vnnd yber
500. Mann von der Armee Todt vnnd beschädigt
worden, darauf sein wür nach Warburg
gangen, selbiges belägert, vnd eingenom- Statt
men, nach solchen sein wür vf Baderbornn Warburg.
gezogen, solches totaliter belägert, da ich
dann, weiln mein Obrister geschossen, der Zeit alß
obristleut. nicht bey der stell, gewesen, der Hagen-
bach geschossen, vnnd der Haubtman Voglgsang Todt,
alß hab ich daß Regiment alß eltister haubtman
Commendirt, da ich dann neben dem Obrist Steffan

Albrecht

Albrecht mit seinen vnnd meines Obristen Regiment, vf eine Schanz, wie nun an andern werckhen deßgleich auch geschechen, Sturmb angeloffen, da ich dann neben zweyen haubtleutten von meines Obristen Regiment, alß haubtman Folzer, vnnd haubtman Franckh gleich im ersten Sturm vf daß werckh khommen, ich aber mit einem Stain vom Thor, welches in den Werckh gestandten, vf daß Linckhe Aug geworffen worden, daß ich von der Brustwöhr deß werckhs, darauf ich gestandten, binn hinunder in den graben gefallen, auch aber gleich wider erholt, vnnd zum andernmahl hinauf auf daß werckh gestigen, vnnd ist mir haubtman Franckh nachgefolgt, alß haben wür zwar daß werckh einbekhommen, aber vnß wider auf die Prustwöhr begeben, vnnd feuer auf die Mauer vnnd Schußlöcher geben lassen, vnder dessen ist ein haubtman von deß Obrist Steffan Albrechts Regiment, im graben darunten geschossen worden, wie auch vil soldaten Todt geschossen worden, wür aber haben vnß noch an der Brustwöhr gehangen, in dem khombt Posst, weiln die Generaln gesehen, daß man nichts richten khan, vnnd Niemants sich in den werckhen halten khan, wür solten abziehen, In dem solches befolchen worden, sein die völckher in den Graben deß werckhs gelegen, mit grosser Confusion retterirt, wie es dann nicht vill Zeit geben sich lang vfzuhalten, darauf wür vnnß auch vfgemacht, vnnd allgemach hinunder von dem werckh im graben, vnnd förders nach dem laufgraben begeben wollen. eß ist aber gedachter haubtman Franckh neben meiner Todt, ich aber fornen vf daß Waffen daß die Kugl abgewichen, vnnd mir neben dem Köpfl durch den Linckhen Arm gangen, vnd alle die Nerfen entzwey, wie ingleichen ist mein Vfwartter bey mir durch daß hinder thail: auch mein Leibschüz durch den Arm: der andere aber Todt: vnnd mein Forir-

schüz

schüz durch das Bein: oder Fueß geschossen worden, sein also, wer hat lauffen khönnen, fort vnd dem Laufgraben zugeloffen, ich aber binn, weiln ich wegen deß wurfs vnnd schuß mich erschröckhlich verbluet, vf halben weeg nach dem laufgraben, welcher doch nicht weit gewesen, Nidergefallen vnd ligent bliben, da dann mein Leutenant auß den lauffgraben gesprungen, vnnd mich bey einem Fueß in der eyl, weiln der Feindt on vnderlaß starckh Feuer herauß geben, erdappt, fortgeschleppt, vnnd mit mir den laufgraben zugeloffen, vnd hineingeworffen, weiln er nicht gewust, ob ich lebendig oder Todt binn, darauf sie mich mit Wein gewaschen, vnnd angestrichen, mich vf 4. Pickhen gebundten, weiln ich mich so sehr verbluet, vnd so schwach gewesen, daß ich weder gehen noch reutten khönnen, ins Läger tragen lassen, deß andern Tags aber hat der Feindt angefangen zu accordirn, vnnd die Statt ybergeben, vnnd hat mir der General ein Quartier in die Statt geben lassen, alwo ich etlich Tag darinnen gelegen, aber von vnserm Veldtscherer welcher mich haillen wollen, vnnd Grienspan in die wunden oder schuss, wie ingleichen meinen Forirschüzen, welcher ebenmäßig durch den Arm geschossen gewesen, gethan, darauf wür vnleydenlichen Schmerzen bekhommen, sonderlichen weiln mir alle Nerfen entzwey gewesen, nach Reparirung der werckh, sein wür vf Sosst gangen, selbiges beschossen vnd eingenommen, da dann ein Regiment zu Fuss, vnnd 3. Compagn. Reutter heßische Völckher abgezogen, von dannen sein wür vf Werle gangen, selbiges auch beschossen vnd eingenommen vnd besezt, von darauß sein wür vor Vna vnd die

Statt Baderborn.

Statt Sosst.

Werle Statt

Statt Vna.

Statt Dortmund. haubtstatt Dortmundt im Landt von der Marckh geruckht, selbige belägert vnnd eingenommen, da dann der haubtman Harr mit seinen einen Aug, durch beede schenckhl oben im Dickhen geschossen worden, daß er ein ganzes Jahr aufm rückhen ligen miessen, von dort auß sein wür vf Lina, sel-

Statt Lina.

Statt Hamb. biges auch eingenommen, von dar vf Hamb, selbiges totaliter belägert vnnd harte Stöss abgeben, weiln der Feindt starckh darinnen gelegen, doch lezlich mit Accord ybergangen, vnnd ist von vnnß der haubtman Folzer durch einen Arm geschossen worden, daß also in khurzen wür alle vom Obristen an, ausser deß Obrist Zinten, welcher damalß nit beym Regiment, vnd deß Jüngsten haubtman Degele alle geschossen worden oder Todt bliben, Dahero wür wohl Vrsach genommen an den Doctor Werff zugedenckhen, von dannen auß sein wür vf Dorsten, welches ein haubtvösstung, selbiges berent vnnd hat vnnßer Regiment, der Veldtmarschalckh selbsten ganz nahe ans Thor in einen hopfengardten, welcher ganz Niderig oder dif gelegen, hineingefürth, da dann der Feindt zu Ross vnnd Fuss yber 1500. Mann starckh vf vnß außgefallen, ist der General spornstreich zum alten Obristen Kolben geritten, vnnd befolchen vnß zu entsezen, welches er fleissig verricht, vnnd dem Feindt biß vf Jr Schlagbrückhen hinein gejagt, da dann vil Volckh von dem Feindt gebliben, Eß hat vnnß vnd den Obristen Kolb auch nit gefehlt, da aber der Obrist Kolb wider zurückh khommen, hat er den General berichtet, daß wür da nicht stehen khönnen mit dem Regimment, sondern würden alle zuschandten geschossen, hat er vnnß alsobalden abfordern vnnd zur Armee welche allernechst gestandten Marchirn lassen, Da sie vnnß dann noch zimblich auß der Vösstung mit stückhen vnnd Muß-

queten

queten eingeschenckht, daß noch etlich Todt vnd gequetscht worden, nachdem aber der General von den gefangenen, welche der alte Kolb zwey mit sich gebracht, vernommen, daß die hessen vnnd hollender yber 3000. zu Ross vnd Fueß darinnen ligen, auch schon spat Im Jahr ist, sein wür dauon ab: vnd in daß Wintterquartier gezogen, ins Bergische Landt, im Apprill Ao. 1637. binn ich vom Regiment nacher München geschickht worden, da mir auf der Stainern Prückhen zu Cobolenz ein Curfürstl. Curir begegnet, die Armee abzuholen, dann Johann de Werth vnd Fürst Sauelli geschlagen vnnd gefangen, nach disem binn ich nach München khommen, vnnd in die obere Pfalz vf Werbung geschickht worden, vnder dessen ist die Armee fort, vnd den Schwabenlandt zuegangen, da ich dann zu Gengenbach wider zum Regiment vnnd zu der Armee khommen, von dort auß sein wür vf Offenburg, alda der anfang gemacht worden Preysach zu Prouiantirn, da dann ieder zwey wägen gehabt, einen Profiant aufzuladen hergeben miessen, vnnd ist befolchen worden, wer sein bösste sach in Offenburg lassen will, der solls hineinbringen, welches ich aber nicht gethan, weiln ich noch einen Wagen gehabt, habe ich all mein sachen bey mir behalten, vnnd zu meinen Obristwachtmaister von hagenbach gesagt, wo der Kopf: bleibt auch daß andere, darauf er seine sachen, die er albereit in der Statt gehabt, wider hollen lassen, da wür dann alle beyde in der Schlacht vor Wittenweyr vmb all daß vnsere khomnen, ich habe 5000. Rthaler ein ganzen Sackhuol Silbergeschirr verlohren, außerlesene Dapezereyen vnd 6. pferdt sambt 2 khnechten vnd wagen, die ich zum Profiant hergelichen verlohren, von Offenburg auß, sein wür vf Scheuttern welches ein Closter, zuemarchirt, dorten die nacht yber der Schutter, welches ein khleines wasser, logirt, den

morgen ist herzog Bernhardt gegen einen langen Dorf, nechst Schuttern vom Stättlein Lohr herwerz marchirt khommen, da alsdann 1000. Mußquetierer mit 10. haubtleutten, darunter auch ich, mein Obristl. Zint mit gewesen, vnnd sein vf iede Brückhen in dem Dorf, hundert man mit einen haubtman Commendirt worden, da michs dann vf die untter brückhen deß Dorfs, alwo die rechte Landtstrassen durchgangen, getroffen, von Jr Exell. herrn Veldtmarschalckh Regiment ist herr haubtmann von Starzhausen vf die nechste Brückhen khommen, mein Obristl. aber hat mir befolchen, ich solte die brückhen mit etwas holz verlegen, welches ich zwar gethan, wann aber ein gewalt were khommen, hette es wenig zu der sachen gedaugt, dann habe ichs balt hingelegt, vnd verbaut, hettens andere eben sobalden wider weckh werffen khönnen, ich aber habe, damit ich nit von meinen Posten mit spot möchte verjagt werden, einen bössern fundt erdacht, habe einen Corpraln mit 15. Mann mit mir genommen, binn neben der Brückhen yber daß khlaine Brückhl, aber ein greulicher dieffer graben gewesen, hindurch vnd durch daß eine Würthshauß, da zwey grosse gegeneinander ybergestanden, gangen, den Corpraln in selbigen gartten hinder dem Würthshauß in daß eckh am endt deß garttens gefürth, selbigen befolchen, sobalden deß Feindts völckher, welche aller nechst ein Virtlstundt von disem Dorf am Weingebürg gestanden, sich mouirn werden, mir solches durch ein Mußquetier zu wissen thun, er aber solle mit der Mannschafft so lang haltent verbleiben, biß selbige vf einen Mußquetenschuß zu Jhn khommen, soll alsdann feuer vnder sie geben, vnd sich vf mich wider ins Dorf reterirn, sobalden nun der Feindt angefangen zue marchirn, hat mirs der Corpral zu wissen gethan, vnd darbey sagen lassen, daß 2. Regiment

giment zu Fueß vnnd eines zu pferdt, vf meiner strassen herwerts, die andern aber giengen gegen dem Berg, Oberhalb deß Dorfs, alwo der Obrist Güntter mit seinen Regiment gestanden, zue, sobalden ich solches vernommen, daß die 3. Regimenter vf mich zugehen, hab ich mir wol einbilden khönnen, daß ich nicht Bastant bin, mit meiner wenigen Mannschafft Jhnen ohne Vortl zu resistirn, beuorab, wann sie die 2. grossen vnd hochen würthsheuser hetten eingenommen, hette ich mich nichts blickhen lassen, dörfen, alß hab ich mich geschwindt resoluirt, darmit ich nicht etwann spöttlicher weiß reterirn vnd zurück weichen dörffen, auß zwey bösen daß bösste zu erwählen vnnd meinen Forir sambt seinen Forirschüzen yber den Tiefen graben geschickht, die zwey hohen Würthsheuser in aller eyl ansteckhen lassen, da dann balt hernach mein Corpral Feuer geben, dahero dann Zeit geweseu, daß die beeden heuser Wackher gebränd, ich aber binn mit meiner Mannschafft an der Brückhen gestanden, sobalden nun der Feind zwischen den Gärtten hereingangen, habe ich allgemach meine Soldaten von 5 zue 5 feuer von meiner Brückhen geben lassen, alß nun der feindt gesehen, daß er wegen deß Feuers, weiln es von mehrgedachten Würthsheusern zusammen geschlagen, sein sie wider zurückh vnd hinder den Gärtten vf die nechste Brückhen, allwo der haubtman Starzhausen sein Posssten gehabt, haben sie Jn alsobalden von seiner Brückhen verjagt, vnnd ist er gleich durch den Kopf geschossen worden, hette der guete Gaualier gleich mir gethan, wer er auch villeicht wohl daruon khommen, vnnd ob der Feindt wohl weitter durchs Dorf zugehen resoluirt gewesen, ist doch die Armee vnder disen hinder dem Dorf ankhommen, vnnd sein gleich 1000. Mußquetirer vnder dem Commando deß Obristen Steffan Albrechts, vf diese völckher

loß-

gens Preß geschossen, vnnd vnß vergeblich stürmmen lassen, order bekhommen, daß sobalden eß nacht würdt, mit den Völckhern vnnd 4. halben Cordaunen abzuziehen, daryber binn ich mit 100. Mann auß den Laufgraben zu den 4. halben Cordaunen Commendirt worden, alda zuuerbleiben, biß die Stückh von dannen vnnd ins Läger gebracht werden, da ich dann vor 10. oder 11. Vhrn nicht hinauf khommen, sobalden ich ein wenig gessen, vnnd vermaint, biß vf den morgen zu khombt der Wachtmaister., herr haubtmann er würdt wider mit 300. Mann Commendirt, eß wartt schon der Genneral Adjudant forn beym Fendtlein auf Jhn, der Jm führen soll, darauf ich mit meiner Partison zu den Fendtlein gangen, sobalden die Völckher zusammen khommen, hat mich der General Adjudant vor daß Läger in eine Schanz, darinnen 11. stückh gestanden gefürth, alda ich, alß es den morgen angangen, wacker mit schiessen auß den Stückhen vf deß Feindts Linkhen Flügl, welchen ich anfangs gar wol erraichen khönnen Feuer geben, vnnd weiln die Kunstäbl gar guet geschossen, daß es wackher vnder die Tropp gangen, daruon khein staub aufgangen, vnnd disem nach der Römische König, welcher nicht weit von meiner Schanz gehalten, meinen Obristen, alß den General Feldt Zeugmaister alwo noch die haubtstückh gestanden, zu mir geschickht, vnnd mir sagen laßen, ich solte doch besser schiessen lassen, dann man sicht kheinen Staub aufgehen, daryber ich geantwortter, Wann man den staub vil sicht vfgehen, so gehts nicht in die Reutter oder Troppen, ist also der General wider zum Römischen König geritten, vnd referirt, waß ich zur antwort geben, da dann der General de Werth, sambt den Croaten etlichmal vnweit ober eines Kürchl, dieselbigen Troppen angefallen, aber al-

Ao. 1634.

zeit

zeit wider zurückh geiagt worden, alß aber von vnß etliche regiment Teutsche reutter, welche hinder dem Kürchl gehalten, vnnd von vnsern Regiment haubtman von Angellach mit 200. Mann Comandirt, darinn gewesen, alß hat herr General de Werth den haubtman auß den Kürchhof heraußgenommen, zwischen den regiment reuttent eingemischt, darauf er mit selbigen Reuttern vnd Croaten, mit ganzer macht vf deß Feindts Reutter loß gangen, vnnd weiln sie auch Mußquetierer vnder sie eingetheilt gehabt, sein selbige, welche bey 300. gewesen, zu rechnen in einen augenblickh Nidergemacht, Johann de Werth ist alsobalden fort, Vnnd vf die Infanteri gangen, welche auch nicht lang gestanden, weiln sie gesehen daß Jre Reutter durchgangen, haben sie sich auch fort wollen machen, aber eß sein wenig daruon khommen, wie dann ebenmässig auch vf vnsern Linkhen flügl, alwo die Spannischen gewesen, auch nicht anderst hergangen, vnd also Innerhalb 6. stunden, die schlacht gewunnen worden, da dann vf deß Feindts seitten 12000. vf der wahlstatt Todt da hingegen vf vnser seitten yber 1200. Mann nicht gebliben sein, sobalden die Schlacht geschechen, sein wür gleich wider vor Nörlingen geruckht, welche sich aber den andern Tag gleich ergeben, vnnd von Vnnß besezt worden, von darauß sein wür vf: vnd gegen Straßburg, vnnd förders nacher Durlach marchirt, selbiges eingenommen vnd etlich Tag darinnen ligent bliben, vnder dessen ist der Johann de Werth vf den Reingrafen zuegangen, selbigen zertrent, in die Flucht: vnnd in die Küzing geiagt, daß er mit großer gefahr mit seinen Pferdt durchgeschwummen, von Durlach auß, sein wür vfs würtenberger landt zuegangen, da wür dann guete

Schlacht vor Nörlingen den 6. Sebtemb. Ao. 1634.

Statt Nörlingen.

Stadt Durlach.

wintterquartier bekhommen, vnnd ist meines Obristen Regiment vf herrnberg vnnd in dieselbigen Aembter gelegt worden, nach endtung dises Quartiers, sein wür wider ins Elsas, vnnd zu Preysach ybergangen, den Colmern vnd Schleckhstettern die früchten vf den Veldt ruinirt vnnd
Ao. 1635. verderbt, auch die Statt Reichenweyher belägert, vnd mit sturm erobert, da ich
Stadt Reichenweyer. dann dem Generalveldtzeugmaister von Reinach, welcher in Preysach gewesen, etlich fass Wein hineingeschickt, dann an selbigen orth der bösste Wein in ganzen Elsaß wachst, darnach sein wür bey Dan hinein, durch
Statt Rammerwill. St. Marthinsthall, vnnd in Luttringen gangen, Rammerwill in Luttringen eingenommen vnd besezt, von dannen sein wür
Statt Reinermundt. vf Reinermundt zugezogen, selbiges ebenmässig eingenommen, vnnd ist daß haubtquartier darinnen gemacht worden, da wür dann lang still gelegen, vnnd vnß verschanzt gehabt, da dann herr General de Werth hinder der französischen Läger gangen, 2. Regiment Pferdt, welche Krämmer ins Läger confoyrn sollen, chargirt, vnd ganz geschlagen, auch auf die 20000 fl. Peuth bekhommen, nach disen ist der General Gallas mit einer ansehlichen Armee khommen, sein aber vnuerricht still gelegen, biß in den Herbst, biß es starckh vnnd hart gefroren, vnd sein vil Tausend Soldaten vnd Pferdt verdorben vnnd gestorben, alß wür vor hunger nimmer stehen khönnen, sein wider auß Lottringen herauß, durch die vnder Pfalz in daß Tryrische an die Moßl ins Winntterquartir gangen, vnd haben von 117. Wagen, die wür mit vnsern Regiment in Lottrigen gebracht, nicht mehr alß mit Ailfen ins Quartier khommen, da wür aber darauf gar gute Quartier gehabt, vnd disen Wintter ist

herr

herr Graf Göz vnser Veldtmarschall wor- Ao. 1636.
den, den Früeling haben wür mit vnsern
Regiment vfbrechen: vnd vor Ober vnnd Ober vnd vnder
Vnderlandstein ziehen: vnd selbige zwey Landstain.
örther allain Einnemmen miessen, da wür
die erste nacht Vnderlandstein, weiln es nur ein offener Fleckhen, leichtlich einnemmen khönnen, daß waß vor Soldaten darinnen gewesen, nachdem sie Lermmen bekhommen, haben sich nach dem Kürchhof welcher mit einer ansehlichen Mawer vmbgeben, vnd am Eckh wo die Lohn in den Rein fölt, an einem so lustigen Orth ligt, alß ich mein tag eines gesehen, daselbst hin rettirirt wie auch in selbiger nacht ein Leutenant mit ein Schiff vnnd 50. Mann vnd Prosiant, beym Kürchhof ankhommen, wie er vernommen, daß der Thorhof von welcher vf einer seitten an der Lohn an den Kürchhof gangen, vnnd von vnß besezt ist, hat er sich auch in den Kürchhof zue seinen grossen Vnglück begeben, darinnen sie sich sowohl von der Mauer, alß auch von der Kürchen, alwo sie an allen 40. orthen Plockheußl gehabt, auch von den Thurn sich häfftig gewörth, vf den Abent hat mich daß ablösen in den Pfarrhauß getroffen, da ich dann alsobalden ein Minen in der Weinbreß, welche hart an der Kürchmauer gestanden, angefangen zumachen, da eß ein wenig finster worden hab ich Stro vnnd holz an daß aine Thor, welches neben dem Pfarrhauß in den Kürchhof gangen, tragen lassen, daryber vnser Wachtmaister. Todt geschossen worden, alßdann habe Ichs ansteckhen, vnd solches Thor abbrennen lassen, den Morgen hab ich einen Trommelschlager vf den Kürchhof hineingeschickht, die Kürch vffordern vnd Inen sagen lassen, daß ich albereit ein Minen biß vnder den Thurn verförttiget, daß man selben alle stund khan in den Lufft schickhen, also wolle er der schönnen Kürchen

vnnd

vnnd seiner leuth verschonnen, im fall ers nit glauben wolte, solte er der Commendant vf Parolla herauß khommen, vnd die Minen, welche aber nyber 3. Claffter nicht lang gewesen, besichtigen, darauf besagter Commendant, welcher ein Franzoß, vnnd ganz nichts Teutsch, vnnd Ich nichts französisch gekhont, ist er, welcher zwar nur ein Scherschant, aber ein wackherer Kerl gewesen, vnnd 50. Franzosen bey sich gehabt, neben einen Führer, den der Teutsche Leutenant, welcher sich in den Kürchhof rettirirt, mit vnd in Nammen seiner, die zuebesichtigen, vnnd alßdann zu accordirn heraußgeschickht, nachdem ich nun vernommen, daß der Scherschant nit Teutsch khan, hab ich vmb meinen Cammeraden, haubtmann Walis, in fleckhen, welcher allernechst, vnnd vnser Regiment darinn losirt gewesen, geschickt, er solle zu mir zum Essen heraußkhommen, welches alsobalden geschehen, sobalden er khommen, habe ich den zweyen die Minne gewisen, in welcher ich zu endt derselbigen einen schwarzen Mantl vorgehenckt, da nun gedachte der Scherschant vnnd führer selbige besehen, haben sie gar zum Mantl, wo ich eine Schiltwacht mit einen blossen Degen hingestelt, nicht weitter, vnd nicht gar zu Im khommen lassen, dann sie auch nicht lenger gewesen, hetten noch wol 6. oder 7. Tag zu arbeitten gehabt, Ehe wür vnder den thurn khommen weren, darauf hab ich die zwey mit meinen Cammeraden in die Pfarrstuben gefürth, vnnd anrichten lassen, sie haben alleweil gezweifelt an der Minne, vnnd verhofft auß Cobelenz, welches nur 3. khlaine meil vnderhalb, entsezt zu werden, doch lezlich alß sie berauscht gewesen, mit mir einen Accord getroffen, daß sie morgens zwischen 9. vnd 10. Vhrn solten außziehen, welches ich nit eingehen sondern haben wollen, daß sie selbigen Abent noch außziehen solten, welches wol Jr grösstes glückh gewesen,

wesen, aber sie sein vf Irer mainung gebliben, alß hab ich solches meinen Obristleut. dann vnser Obrist noch nicht beym Regiment gewesen, geschickht, vnd Im solches wissen lassen, darauf er selbsten zu mir im Pfarrhof khommen, vnd den Accord guet geheissen, vnd habe ich alsobalden 50. Mann vf den Kürchhof hinein Commendirt, die Officir aber sein wider in die Kürchen hinein, den morgen frue khombt vnser Generalwachtmaister Schneder, von vnsern neuen Generalveldtmarschalckh graf Gözen, welchen mein Obristleut. berichtet, daß ich, weiln ich gestern die Posten gehabt, vorgeschribenermassen accordirt hette, vnnd werden die Völckher balt heraußziehen, man helt Inen khein Accord, miessen alle sterben, wür sein alßdann mit den Regiment herauß vf daß schöne Veldt, vnd Wisen gezogen, vnd in Petali vor den Kürchhof gestelt worden. Da nun dise besazung herauß khommen, haben sich die Teutschen zur Rechten: vnnd die Franzosen zur Linckhen handt stellen: vnd Ir gewöhr Niderlegen miessen, darauf der französisch Serchant gerueffen, daß ist wider den Accord, darauf der Generalwachtmaister Schneder befolchen, daß man den Scherschanten henckhen solle, weiln aber vnser Regimments Profoß kheinen henckher gehabt, hat er Im selbst henckhen sollen, welcher aber seinen Würth yberredt, vnnd Im ein Thaller geben, welcher solche khunsst fleissig verricht, alßdann hat der Teutsche Leutenant henckhen sollen, welchen wür aber zum archibusirn: vnd seine Teutsche khnecht ganz erbetten, welche er vnß vnder daß Regiment zuuerstossen geschenckht, die 50. Franzosen aber haben wür Nidermachen sollen, darwider wür aber protestirt, mit Vorgeben, wann wür, wie nicht anderst zuuermuthen, vor Cobolenz khommen solten, vnd etwa, wie solches leichtlich in einer belägerung geschehen khan, von vnsern Regiment

einer

einer solle gefangen werden, würden sie In auch hangen, eß weren doch 3. Compagnien Reutter da, welche solches verrichten khönnten, darauf eruolgt, vnd habens die Reutter Nidermachen miessen. nach solchen sein wür wider in vnser Quartir gezogen, vnnd weiln wür alle stundt vnsers Obristen von Reinach meines gewesten Generalß Brueder erwartet, ist Im ein Logament frey gelassen, darein Herr Generalwachtmaister gezogen, deß andern Tags haben wür ein Brückhen yber den Lohn gemacht, vnnd ist vnser Obrist selbigen Tag zum erstenmahl zum Regiment khommen, deß andern Tags nachdem der Generalwachtmaister vnnd mein Obrist mit 30. pferdten vmb die Statt Oberlandtstein geritten, vnnd recognoscirt, wo am Fieglichsten der anfang zum abroschirn gemacht khönte werden, darauf der elteste haubtmann vom Regimment alß der von Hagenbach, sambt seinen Fendrich vnnd Leutenant neben 300. Mann hinunder, vf die nacht khommen, vnnd auß beselch deß Generalßwachtmaisters vom Stattgraben anfangen miessen zu abrosirn, welches bey vnser Armee vor diesem Nie geschechen, daryber ist der Schnetter alß Generalwachtmaister durch die Achsel geschossen worden, ist auch der Feindt selbige nacht auß seinen Stattgraben, welcher ganz truckhen aber zimblich tief gewesen, an leuttern heimblich heraußgestigen, den haubtman durch einen Schenckhl geschossen, vnnd mit hinein gefangen genommen, deß andern Tags vf den Abent, sein vnser zwey haubtleuth zum ablösen Comendirt worden, da dann der haubtman Voglgsang ins Weingebürg mit 100. Mann nechst dem Laufgraben vf einen Mußqueten Schuß im bereitschaft mich zuentsezen Commendirt worden, ich aber binn in den lauffgraben gezogen, alda mein Obrist sambt einen Ingenier mit mir gangen, der die fordere nacht so schön hat angeben,

geben, daß wür von Stattgraben herauſßwarts haben mieſſen anfangen zu Abruſchirn, welcher auch angeben, daß ich dieſe nacht ſolte ein Retuten verferttigen, wie auch von mir geſchechen, er aber hat die Faſchinnen ſelbſten geſezt, aber die Retuten ſoweit angelegt, daß wohl 200. Mann darinnen plaz gehabt hetten, darauf ich zue Im geſagt, die Retuten iſt groß, daß würdt ein ſchanz, er hat aber geantwortt, ſeye alſo befolchen vnd den Soldaten geſchafft, daß ſie ſollen den graben anfangen, aber Inwendig, darauf ich geſagt, daß hab ich auch mein Tag nicht geſehen, hat er geantwortt, ich ſehe es izt, wornber ich erzürnt vnd zu Im geſagt, Ir ſeit ein Narr, wann der Feindt vf mich ſolte außfahlen, mießt ich hirinnen in der tieff ſtehen, vnnd er khombt vf ebner Erdt vnd Boden zu mir, zu diſem wo khan ich in den groſſen werckh, welches ganz nider vnnd nber 50. oder 60. Schritt nicht von dem graben iſt, mich halten, man khönte von der Mauer will geſchweigen von den vnd villen Thürnen hineinſchieſſen, daß ſich khein Menſch beym Tag darf darinnen ſehen laſſen, waß iſt mir alßdann ein ſolches werckh nuz, darauf er geantwortt, er machts nit anderſt, er hette villeicht mehr außgeſteckht, alß ich gemacht hab, darauf ich geantwortt, daß iſt nicht war, biſt böſſer alß ein Bernheutter, ſo hilfs außmachen, vnnd bley, morgenden tag ſo wollen wür zuſammen ſizen oder ſtehen in diſer ſchönen Retuten, würſt aber gewiß nicht lang da bleiben, darauf er zu meinem Obriſten, welcher ein wenig vf der ſeitten geweſt, vnd vnß ſtreitten laſſen, gangen vnd mich verklagt, darnber mich mein Obriſt vf die ſeitten gefordert, vnnd mich gefragt ob ich arbeithen laſſe, ich aber habe mit Nain geantworttet, es were doch alles vmb ſonſt, Alßdann hat mir mein Obriſt befolchen, ich ſolte die Faſchinnen legen vnd daß werckh vnd graben

nach

nach meiner mainung machen, Er will den Ingenier, welcher greulich yber den herrn khlagt, daß er selbigen ein Bernheitter gehaissen, so lang vf die seitten führen, biß der herr mit dem graben aussenher, einen anfang gemacht hat, darauf sein sie zu den andern haubtman welcher in bereitschafft gangen, vnder dessen hab ich wackher fortgefahrn, mit der Arbeit, daryber mein Leutenant vf den Bauch geschossen wordten, daß er zu Poden gefallen, hat sich also zum feuer, alwo gedachter haubtman in bereitschafft gestandten, tragen lassen, ich aber habe den von Flarlandt welcher mein aufwartter gewesen, nachgeschickht vnd sehen lassen, wie er doch geschossen, dann wann ich auf den Bauch getroffen würdt, so ist es auß mit mir, also soll er wohl zuesehen, wohin er getroffen worden, alß nun mein vfwartter wider zurückh, ist mein Obrist neben dem Ingenier auch wider zu mir khommen, vnd mein Arbeith gesehen, welche mein Obrist gelobt vnnd gesagt, also khan sich der herr bräf wöhren, vnnd den ganzen laufgraben defendirn, biß Jn herr haubtmann Voglgsang entsezt, der Ingenier aber hats weder gelobt noch geschendt, sondern hat mir die bösten wort geben, yber dises hat mein Obrist meines Leutenants gedacht, daß er ein greulichen Schuss hette, vnd mitten vf den bauch, ist selbiger ganz blau, vnnd wo die Kugel hingetroffen ist selbiges orth ganz schwarz alß ein Trommelboden, ist also vösst, vnd hat eine Teufelskhunst, aber er leitt greulichen schmerzen, haben also mein Obrist vnd der Ingenier von mir Jren Abschidt genommen, vnnd ins Quartier geritten, ich aber habe meine Retuten noch vor Tags förttig gemacht, vnnd vf den Abent, sobalden eß finster worden sein wür abgelöst worden, vnnd von mir nit mehr alß 2. Soldaten geschossen worden, Den 7. tag hernach haben sie angefangen zu parlementirn,

mentirn, darauf ich vnnd der haubtman Fogelgsang vom Generalwachtmaister hineingeschickht worden, da sie dann mit Sackh vnd Packh, fligenden fahnen, Khlingenden spill begehrt haben abzuziehen, solch Jr resolution haben wür den General hinaußgeschickht, vnnd darbey Mündtlich sagen lassen, daß es 4. bräfe Compagnien, werden schwerlich von Jrer Mainung zubringen sein, darauf er vnß Ordre geschickht sollen den accord machen so guet wür khönnen, darauf wür, weiln sie nit anderst gewolt, wür auch nicht alß sie vnß hernacher sehen lassen, gewust, daß sie so wenig Prosiant gehabt, den Accord dergestalten geschlossen, daß ohne Trommelschlag, mit zuegethonen oder eingeschlagnen Fendlein solten abziehen, darauf wür den accord zue ständten geschriben, vnnd dem Generalwachtmaister yberschickht worden, selben zu vnderschreiben, dann sie nicht gethraut wegen Vnderlohnstain, weiln Jnen der accord dorten (nicht) gehalten worden, sobalden der accord hineinkhommen, haben sie vnß yberal auf den Mauren, vnnd vf die Thürn gefürth, darauf wür vnß verwundert, daß sie sobalden accordirt haben, weiln wür kheine stückh gehabt, hetten würs in 5. oder 6. wochen vnndt Wohl lenger nicht khönnen Einnemmen, werdens schwerlich bey Jrer obrigkheit verantwortten khönnen, darauf sie vnß geantworttet, sie weren alle henckhens werth, wann sie nit andere Ursach hetten zu ergeben, allain sie wollen vnß balt Jren mangl weißen, vnnd vnß Jren Vorrath, alß ein halbe Thunnen Pulfer ein Centen Lundten, vnnd I $\frac{1}{2}$ sackh Mehl gewisen, disen I $\frac{1}{2}$ sackh Mehl, haben sie selbigen Abent noch verbachen, vnnd vnder Jre Soldaten außgethailt, den andern morgen seint sie abgezogen, darbey mein Obrist an statt deß Generalwachtmaisters gewesen, da dann daß orth mit 100. Mann von

Statt Oberlandstain.

vnß

vnß beſezt worden, ſein aber von den Cur Mainzi-
ſchen in 3. tagen abgelöſt worden, vnnd ſein wür
darauf nach der Vöſſtung Erbrechtſtein oder wie
mans in Gemain hermanſtein nent, gezogen, vnnß
oberhalb $\frac{3}{4}$ ſtundt in ein dorf mit dem Regiment ge-
zogen, vnnd vnß daſelbſt, biß die ganze Armee wel-
ches Jnnerhalb 10. Tagen geſchechen, einloſirt ge-
habt, vnder deſſen iſt ein Virtlſtundt oberhalb vnſer
ein Schifbrückhen geſchlagen worden, vnd iſt alſdann
die ganze Armee vor Cobolenz gezogen, ſelbiges for-
maliter belägert, da dann in einen Ausfahl die Co-
mandirten völckher von den Thonauiſchen Regiment
auß den laufgraben, welche eben ſelbigesmahl die
Affantquarti gehabt, geſchlagen, vnnd von Jhnen
ein haubtman, ſamt einen haubtman von vnß der
Reutner, welcher von vnſern Völckhern zu den Tho-
nauiſchen haubtmann hieuorgangen, gefangen wor-
den, da ſie dann alle beyde yber den Rhein vf die
vöſſtung gefürth worden, alwo ſie Jn alſobalden
zum Fenſſter außhenckhen wollen, vnnd wann er
nicht franzöſiſch gekhönt hette, aber nachdem er ſie
berichtet daß wür die Franzoſen zu vnderlandtſtein
nicht, ſondern die Reutter auß befelch deß General-
wachtmaiſters Schnetters Nidergemacht hetten, ha-
ben ſie Jm daß leben geſchenckht, aber ſein geſtalt,
wie Jr brauch, mit Stro außgefült, zum Fenſter
herunter auß der vöſſtung gehenckht, vnnd darbey
geſchworen, wann ſie den Generalwachtmaiſter ſo-
wohl alß ein Soldaten ſolten gefangen bekhommen,
er gewiß ſolte gehenckht werden, nach verweylung
etlicher Tagen, ſein wür mit vnſer Approchen nahe
an den Graben khommen, da dann allernechſt ein
Patri von 11. ſtückhen vfgerichtet worden, vnnd die
Statt vnaufhörlich beſchoſſen, vnnd mit ſtürmmeter
andt einbekhommen worden, da ich dann deß Ge-
eral Pöſe ſein huet mit drey ſchönnen Federn be-

khom-

khommen, er aber hat sich mit seinen 1500.
Mann durch die Statt an den Rhein vf Statt
seine alda in bereitschafft gestandene Schif Cobolenz.
begeben, vnnd vnder den Rhein in daß
schönne, vnder der Vösstung ligende neue Gebew
begeben, vnnd dahin reterirt, wür aber nicht vill
yber 50. gemaine khnecht vnnd etlich Officir gefan-
gen bekhommen, daruor wür vnsern haubtman vor
einen Leutenant, vnnd zwey Fendcrich loßbekhom-
men, nachdem wür aber die Press an der Statt Co-
bolenz wie eine Contercarp vmb den graben herumb
verförttigt, sein wür mit der haubt-Armee, vndern
Commando herrn Graf Gözen, von dar vfgebrochen,
vnd nacher hessen gangen, vnnd daß Stätt-
lein homburg eingenommen, von darauß ist Statt
auch daß Schloss vfm hochen berg ligent, Homburg.
beschossen vnnd gestürmbt worden, haben
aber vnsere Leuth weiln die Press gar zue hoch ge-
schossen worden, vnd khein Leyttern hinauf reichen
khönnen, wider mit grossen verlust ablassen miessen,
da dann mein Obrist Melchior von Reinach mit einen
Stain vf den Kopf geworffen wordten, daß er am
rechten Aug blindt ist worden, ist auch durch den
Linckhen Arm, Obristl. Weyhr Todt, vnnser haubt-
man Voglgsang Todt: vnnd vnser haubtman Hagen-
bach, durch den Schenckhl geschossen, vnnd yber
500. Mann von der Armee Todt vnnd beschädigt
wörden, darauf sein wür nach Warburg
gangen, selbiges belägert, vnd eingenom- Statt
men, nach solchen sein wür vf Baderbornn Warburg.
gezogen, solches totaliter belägert, da ich
dann, weiln mein Obrister geschossen, der Zeit alß
obristleut. nicht bey der stell, gewesen, der Hagen-
bach geschossen, vnnd der Haubtman Voglgsang Todt,
alß hab ich daß Regiment alß eltister haubtman
Commendirt, da ich dann neben dem Obrist Steffan

Albrecht

Albrecht mit seinen vnnd meines Obristen Regiment, vf eine Schanz, wie nun an andern werckhen deßgleich auch geschechen, Sturmb angeloffen, da ich dann neben zweyen haubtleutten von meines Obristen Regiment, alß haubtman Folzer, vnnd haubtman Franckh gleich im ersten Sturm vf daß werckh khommen, ich aber mit einem Stain vom Thor, welches in den Werckh gestandten, vf daß Linckhe Aug geworffen worden, daß ich von der Brustwöhr deß werckhs, darauf ich gestandten, binn hinunder in den graben gefallen, auch aber gleich wider erholt, vnnd zum andernmahl hinauf auf daß werckh gestigen, vnnd ist mir haubtman Franckh nachgefolgt, alß haben wür zwar daß werckh einbekhommen, aber vnß wider auf die Prustwöhr begeben, vnnd feuer auf die Mauer vnnd Schußlöcher geben lassen, vnder dessen ist ein haubtman von deß Obrist Steffan Albrechts Regiment, im graben darunten geschossen worden, wie auch vil soldaten Todt geschossen worden, wür aber haben vnß noch an der Brustwöhr gehangen, in dem khombt Posst, weiln die Generaln gesehen, daß man nichts richten khan, vnnd Niemants sich in den werckhen halten khan, wür solten abziehen, In dem solches befolchen worden, sein die völckher in den Graben deß werckhs gelegen, mit grosser Confusion retterirt, wie es dann nicht vill Zeit geben sich lang vfzuhalten, darauf wür vnnß auch vfgemacht, vnnd allgemach hinunder von dem werckh im graben, vnnd förders nach dem laufgraben begeben wollen. eß ist aber gedachter haubtman Franckh neben meiner Todt, ich aber fornen vf daß Waffen daß die Kugl abgewichen, vnnd mir neben dem Köpfl durch den Linckhen Arm gangen, vnd alle die Nerfen entzwey, wie ingleichen ist mein Vfwartter bey mir durch daß hinder thail: auch mein Leibschüz durch den Arm: der andere aber Todt: vnnd mein Forirschüz

schüz durch das Bein: oder Fueß geschossen worden, sein also, wer hat lauffen khönnen, fort vnd dem Laufgraben zugeloffen, ich aber binn, weiln ich wegen deß wurfs vnnd schuß mich erschröckhlich verbluet, vf halben weeg nach dem laufgraben, welcher doch nicht weit gewesen, Nidergefallen vnd ligent bliben, da dann mein Leutenant auß den lauffgraben gesprungen, vnnd mich bey einem Fueß in der eyl, weiln der Feindt on vnderlaß starckh Feuer herauß geben, erdappt, fortgeschleppt, vnnd mit mir den laufgraben zugeloffen, vnd hineingeworffen, weiln er nicht gewust, ob ich lebendig oder Todt binn, darauf sie mich mit Wein gewaschen, vnnd angestrichen, mich vf 4. Pickhen gebundten, weiln ich mich so sehr verbluet, vnd so schwach gewesen, daß ich weder gehen noch reutten khönnen, ins Läger tragen lassen, deß andern Tags aber hat der Feindt angefangen zu accordirn, vnnd die Statt ybergeben, vnnd hat mir der General ein Quartier in die Statt geben lassen, alwo ich etlich Tag darinnen gelegen, aber von vnserm Veldtscherer welcher mich haillen wollen, vnnd Grienspan in die wunden oder schuss, wie ingleichen meinen Forirschüzen, welcher ebenmäßig durch den Arm geschossen gewesen, gethan, darauf wür vnleydenlichen Schmerzen bekhommen, sonderlichen weiln mir alle Nerfen entzwey gewesen, nach Reparirung der werckh, sein wür vf Sosst gangen, selbiges beschossen vnd eingenommen, da dann ein Regiment zu Fuss, vnnd 3. Compagn. Reutter heßische Völckher abgezogen, von dannen sein wür vf Werle gangen, selbiges auch beschossen vnd eingenommen vnd besezt, von darauß sein wür vor Vna vnd die

Statt Baderborn.

Statt Sosst.

Werle Statt

Statt Vna.

Statt Dortmund. haubtstatt Dortmundt im Landt von der Marckh geruckht, selbige belägert vnnd eingenommen, da dann der haubtman Harr mit seinen einen Aug, durch beede schenckhl oben im Dickhen geschossen worden, daß er

Statt Lina. ein ganzes Jahr aufm rückhen ligen miessen, von dort auß sein wür vf Lina, sel-

Statt Hamb. biges auch eingenommen, von dar vf Hamb, selbiges totaliter belägert vnnd harte Stöss abgeben, weiln der Feindt starckh darinnen gelegen, doch lezlich mit Accord ybergangen, vnnd ist von vnnß der haubtman Folzer durch einen Arm geschossen worden, daß also in khurzen wür alle vom Obristen an, ausser deß Obrist Zinten, welcher damalß nit beym Regiment, vnd deß Jüngsten haubtman Degele alle geschossen worden oder Todt bliben, Dahero wür wohl Vrsach genommen an den Doctor Werff zugedenckhen, von dannen auß sein wür vf Dorsten, welches ein haubtvösstung, selbiges berent vnnd hat vnnßer Regiment, der Veldtmarschalckh selbsten ganz nahe ans Thor in einen hopfengardten, welcher ganz Niderig oder dif gelegen, hineingefürth, da dann der Feindt zu Ross vnnd Fuss yber 1500. Mann starckh vf vnß außgefallen, ist der General spornstreich zum alten Obristen Kolben geritten, vnnd befolchen vnß zu entsezen, welches er fleissig verricht, vnnd dem Feindt biß vf Jr Schlagbrückhen hinein gejagt, da dann vil Volckh von dem Feindt gebliben, Eß hat vnnß vnd den Obristen Kolb auch nit gefehlt, da aber der Obrist Kolb wider zurückh khommen, hat er den General berichtet, daß wür da nicht stehen khönnen mit dem Regimment, sondern würden alle zuschandten geschossen, hat er vnnß alsobalden abfordern vnnd zur Armee welche allernechst gestandten Marchirn lassen, Da sie vnnß dann noch zimblich auß der Vösstung mit stückhen vnnd Muß-

queten

queten eingeschenckht, daß noch etlich Todt vnd gequetscht worden, nachdem aber der General von den gefangenen, welche der alte Kolb zwey mit sich gebracht, vernommen, daß die hessen vnnd hollender vber 3000. zu Ross vnd Fueß darinnen ligen, auch schon spat Im Jahr ist, sein wür dauon ab: vnd in daß Wintterquartier gezogen, ins Bergische Landt, im Apprill Ao. 1637. binn ich vom Regiment nacher München geschickht worden, da mir auf der Stainern Prückhen zu Cobolenz ein Curfürstl. Curir begegnet, die Armee abzuholen, dann Johann de Werth vnd Fürst Sauelli geschlagen vnnd gefangen, nach disem binn ich nach München khommen, vnnd in die obere Pfalz vf Werbung geschickht worden, vnder dessen ist die Armee fort, vnd den Schwabenlandt zuegangen, da ich dann zu Gengenbach wider zum Regiment vnnd zu der Armee khommen, von dort auß sein wür vf Offenburg, alda der anfang gemacht worden Preysach zu Prouiantirn, da dann ieder zwey wägen gehabt, einen Profiant aufzuladen hergeben miessen, vnnd ist befolchen worden, wer sein bösste sach in Offenburg lassen will, der solls hineinbringen, welches ich aber nicht gethan, weiln ich noch einen Wagen gehabt, habe ich all mein sachen bey mir behalten, vnnd zu meinen Obristwachtmaister von hagenbach gesagt, wo der Kopf: bleibt auch daß andere, darauf er seine sachen, die er albereit in der Statt gehabt, wider hollen lassen, da wür dann alle beyde in der Schlacht vor Wittenweyr vmb all daß vnsere khommen, ich habe 5000. Rthaler ein ganzen Sackhuol Silbergeschirr verlohren, außerlesene Dapezereyen vnd 6. pferdt sambt 2 khnechten vnd wagen, die ich zum Profiant hergelichen verlohren, von Offenburg auß, sein wür vf Scheuttern welches ein Closter, zuemarchirt, dorten die nacht yber der Schutter, welches ein khleines wasser, logirt, den

morgen ist herzog Bernhardt gegen einen langen Dorf, nechst Schuttern vom Stättlein Lohr herwerz marchirt khommen, da alsdann 1000. Mußquetierer mit 10. haubtleutten, darunter auch ich, mein Obristl. Zint mit gewesen, vnnd sein vf iede Brückhen in dem Dorf, hundert man mit einen haubtman Commendirt worden, da michs dann vf die untter brückhen deß Dorfs, alwo die rechte Landtstrassen durchgangen, getroffen, von Jr Exell. herrn Veldtmarschalckh Regiment ist herr haubtmann von Starzhausen vf die nechste Brückhen khommen, mein Obristl. aber hat mir befolchen, ich solte die brückhen mit etwas holz verlegen, welches ich zwar gethan, wann aber ein gewalt were khommen, hette es wenig zu der sachen gedaugt, dann habe ichs balt hingelegt, vnd verbaut, hettens andere eben sobalden wider weckh werffen khönnen, ich aber habe, damit ich nit von meinen Posten mit spot möchte verjagt werden, einen bössern fundt erdacht, habe einen Corpraln mit 15. Mann mit mir genommen, binn neben der Brückhen yber daß khlaine Brückhl, aber ein greulicher dieffer graben gewesen, hindurch vnd durch daß eine Würthshauß, da zwey grosse gegeneinander ybergestanden, gangen, den Corpraln in selbigen gartten hinder dem Würthshauß in daß eckh am endt deß garttens gefürth, selbigen befolchen, sobalden deß Feindts völckher, welche aller nechst ein Virtlstundt von disem Dorf am Weingebürg gestanden, sich mouirn werden, mir solches durch ein Mußquetier zu wissen thun, er aber solle mit der Mannschafft so lang haltent verbleiben, biß selbige vf einen Mußquetenschuß zu Jhn khommen, soll alsdann feuer vnder sie geben, vnd sich vf mich wider ins Dorf reterirn, sobalden nun der Feindt angefangen zue marchirn, hat mirs der Corpral zu wissen gethan, vnd darbey sagen lassen, daß 2. Regiment

giment zu Fueß vnnd eines zu pferdt, vf meiner strassen herwerts, die andern aber giengen gegen dem Berg, Oberhalb deß Dorfs, alwo der Obrist Güntter mit seinen Regiment gestanden, zue, sobalden ich solches vernommen, daß die 3. Regimenter vf mich zugehen, hab ich mir wol einbilden khönnen, daß ich nicht Bastant bin, mit meiner wenigen Mannschafft Jhnen ohne Vortl zu resistirn, beuorab, wann sie die 2. grossen vnd hochen würthsheuser hetten eingenommen, hette ich mich nichts blickhen lassen, dörfen, alß hab ich mich geschwindt resoluirt, darmit ich nicht etwann spöttlicher weiß reterirn vnd zurück weichen dörffen, auß zwey bösen daß bösste zu erwählen vnnd meinen Forir sambt seinen Forirschüzen nber den Tiefen graben geschickht, die zwey hohen Würthsheuser in aller eyl ansteckhen lassen, da dann balt hernach mein Corpral Feuer geben, dahero dann Zeit gewesen, daß die beeden heuser Wackher gebränd, ich aber binn mit meiner Mannschafft an der Brückhen gestanden, sobalden nun der Feind zwischen den Gärtten hereingangen, habe ich allgemach meine Soldaten von 5 zue 5 feuer von meiner Brückhen geben lassen, alß nun der feindt gesehen, daß er wegen deß Feuers, weiln es von mehrgedachten Würthsheusern zusammen geschlagen, sein sie wider zurückh vnd hinder den Gärtten vf die nechste Brückhen, allwo der haubtman Starzhausen sein Posssten gehabt, haben sie Jn alsobalden von seiner Brückhen verjagt, vnnd ist er gleich durch den Kopf geschossen worden, hette der guete Gaualier gleich mir gethan, wer er auch villeicht wohl daruon khommen, vnnd ob der Feindt wohl weitter durchs Dorf zugehen resoluirt gewesen, ist doch die Armee vnder disen hinder dem Dorf ankhommen, vnnd sein gleich 1000. Mußquetirer vnder dem Commando deß Obristen Steffan Albrechts, vf diese völckher

loß-

loßgangen, selbige wider zurückh durch daß Dorf gejagt, so hat sich auch herr Obrist Güntter mit seinem Regiment vnnd 4. Stückhen vf seinen Berg sowohl verhalten, daß der Feindt, ob er wohl doch sich mit grossen verlust reterirn miessen, vnnd ist also der Feindt in grösster Confusion zurückh gegen den Stättlein Lohr gangen, da ich dann mit 15. Mußquetiern hinauß vfs Veldt geloffen, vnnd hinder einen Regiment zu Fueß einen Munitionwagen mit 6. pferden bekhommen, vnnd hetten wür selbigesmahl mit vnser Armee, dem Frindt gefolgt, wür hetten In gewißlich geschlagen, aber wür haben In gehen lassen, biß er vnnß den andern Tag wie hernach volgt geschlagen hat, nach solchem verlauf sein wür, nachdem wür weiter nichts von feind gesehen, auch wider zurückh vfs Closster: alda yber die Schutter in vnser Läger gangen, vnnd die ganze nacht in Petall gelegen, deß morgens gar früe, ist der Kayl. General Sauelli mit der Afantquarti voran vf Wittenweyer gangen, da dann daß vfgeladene Prouiant vnnd alle Pagage gefolgt, alda man vnnß ein baar stundt rasten lassen, vnder dessen hören wür mit Stückhen schiessen, vnd khombt Posst, der Feindt were vf vnser afantquarti khommen, hetten In auch nicht vernommen, biß er mit Stückhen vnder sie gespillet, darauf wür mit vnserer retroquardi, worinnen zwar fasst die bösste Regimenter bestanden, in aller Eyl, vnnd waß die Soldaten lauffen khönnen fortmarchirt, vnd da wür durch die Landtwöhr khommen, haben wür zur rechten handt gesehen, daß vnsere Regimmenter von der Affantquarti durchgehen, da wür nun mit vnsern Regiment affansirt, ist General Sauelli neben den Kayl. Obristen zu vnß geritten khommen, vnnd zu meinem Obristen, alß dem von Reinach, gesagt, herr

Schlacht bey Wittenweihr.

meine

meine völckher seint geschlagen, dorten in den heckhen ist der Feindt, darauf wür alsobalden loßgangen, dieselben welches 2. Regiment zusammen gestossen, alß deß Generalwachtmaisters Schmidtbergs, vnd ein Französisch gewesen, dieselben auß Iren Vorthl geschlagen, vnnd gleich 4. Schwarze vnnd weisse Fänhl von Inen bekhommen, vnnd haben wür solchen Possto den ganzen nachmittag manutenirt, vnd Innenbehalten, biß vnß herr Generalwachtmaister von dar ab: vnd vf vnsern rechten flügl hinauf gefürth, da wür dann mit der Affantquardi welche General Graf Göz gefürth hat, biß es finster worden, gestandten, aber alsdann vngefehr vmb 10. Vhr in der nacht, sein wür vfgebrochen, vnnd die ganze nacht marchirt, da wür dann mit sambt den Tag zu Offenburg, ich aber vnd mein Obristerwachtmaister von hagenbach vorhero erzählter massen, ohne Gelt, vnd alles waß wür zuuor gehabt, ankhommen, dorten haben wür ein baar stundt geruhet, alsdann sein wür förders vf Oberkhürch, da wür die nacht gelegen, khommen, vnd deß dritten Tags, wider fort yber den Schwarzwaldt nacher Neustättl gangen, alda die officir daß ganze Rhathauß voll, welche in diser Occasion in der Affantquardi sich nicht wol verhalten, in den Arresst genommen worden, vnd weiln wider etliche Kayl. Regimenter zu vnß khommen, sein wür gangen Preisach zu entsezen, da wür aber befundten, daß der Feindt so starckh verschanzt, sein wür zwar etliche Tag vor Irem Läger still gelegen, nach solchen aber sein wür vnuersehens vfgebrochen, vnnd oberhalb Preysach neben einen Busch, alwo der Feindt 2. schanzen darinnen gehabt, welche zwischen dem schönen fliessenden wässerl so dissеits des Rheins vf Preisach laufft vnd zwischen eines khleines Armbs von Rein gelegen, in Petali gestelt, darauf von den Kayl. daß Conhagische Regiment:

von

Scharmüzel.

von vnß aber 1000. Mann vnderm Commando deß Obristen Marschalckhs, darbey ich auch gewesen, Commandirt worden, vnd haben die zwo schanzen die erste mit Sturm: alwo lautter Franzoßen vnnd alle gefrorn oder vesst gewesen, welche wür alle Todt geschlagen, auß der andern aber sein sie alsobalden entloffen, nach diesem haben wür die beyde Schanzen besezt, da ich dann in die erste, in die andere aber Obristleut. Göz Commandirt worden, der Obristmarschalckh ist mit den ybrigen Völckhern fort vnnd vf die Schifbrückhen, welche der Feindt yber einen Armb von Rhein gehabt, vnnd wann er nur 2 Schiff von den Ankhern abgeschnitten hette, so were der Feind von einander separirt worden, weiln aber solches yberssehen gewesen, ist herzog Bernhardt mit villen Gualirn sporenstreich auß der grossen Insel yber die Brückhen deß Armbs vom Rein, welche in 5. Schiffen bestandten, geritten khommen, die Völckher Commendirt, vnnd ist von seinen Pferdt abgestigen, vnsere Leuth zurückh getriben, doch weitter nicht alß biß zu meiner Schanz, vnder disen ist herr Obrist von Reimöckh mit 1000. Reuttern Commendirt worden, bey meiner Schanz durch den Arm deß Rheins zugehen, sobalden er nun in das wasser khommen, ist er mit einen khleinen Stückhl vnder dem Linckhen Arm vf sein Rüsstung geschossen worden, daß er auß den Sattl ins wasser gefallen, da Jhn aber seine Leuth alsobalden wider herauß gezogen, vnnd fortgebracht, hirauf seint auch die Reutter wider zurückh gangen, alß nun der General gesehen, daß vnßer Vorhaben nicht recht will angehen, hat er vnnß alß die Commendirten völckher wider zurückh vnd zur Armee hollen lassen, da wür alsobalden wider vfgebrochen, vnnd den Guettacher thall zuemarchirt, da wür dann ein Zeitlang still gelegen,

von

von dannen sein wür in die Winterquartir gangen, vnnd ist meines Obristen Regiment in daß Bischoffl. Wienerische gebieth, vnnd hailbrunn, alß mein obrist nacher Neustatt bey der grossen Lindten, vnnd ich vf Mäckhmühl ins Quartier khommen, da ich dann Obristwachtmaister worden, vnnd haben selbigesmahl Jr Kayl. Mayst. mir wegen Stürmung Haydelberg mein Adelsbrief an allen entgelt, auch Jro Curfürstl. Gnaden von Mainz, waß in die Reichs Canzley, weiln selbige eben sich dissmahl zu Wien befunden, ebenmässig geschenckht, vnnd hat mir herr General Veldtzeugmaister Freyherr von Reinach vorgedachten Adelsbrief solchergestalt an allen entgelt mitgebracht, von disen Quartirn auß, Ao. 1639. seint wür vnderm Commando deß herrn von Geelen, vnnd herrn Veldtzeugmaisters von Merscho vf speür übern Rhein gangen, selbiges eingenommen, vnd ein Schifbrückhen daselbst geschlagen, auch etliche wochen daselbst im Veldt still gelegen, vnnd vf der Franzoßen action achtung geben, sobalden vnsere Generaln vernommen, daß etliche Regimenter Franzosen bey Bingen yber den Rhein in daß guete vnd Vortrefliche Weinländtl, alß ins Ringaw hinyber, sich einlosirt, sein wür eylents mit vnserer Armee von speür vfgebrochen, vnd dem Main zuegangen, mit dem Fueßvolckh alsobalden, weiln die Reutter im Ländtl Ringau, nicht wohl fort gekhönt, zu höchst ybern Main, vnd vf die Franzosen loß gangen, dieselben ganz geschlagen vnnd ruinirt, auch den Mäußthurn eingenommen, vnd sein ein Zeitlang mit der Armee in dem Ringau ligent bliben, vnnd den gueten wein darinnen versuecht, ich aber binn mit meinen Obristen, weiln er kheinen andern Obristwachtmaister von ein andern Regiment haben wollen, mit Jm saindt 500. Mann

Ao. 1639.

Statt Speyer.

in

in Schiffen ybern Rhein gefürth, vnnd in Mainz gelegt worden, alsdann haben wür darinnen Schanzen miessen, auch vil heuser in der Vorstatt abbrechen lassen, da ich dann nicht vil ruhe gehabt, sondern ein ganzen Tag beym Arbeitern sein miessen, nach disem ist ein schöne Schifbrückhen vnderhalb der Statt, nechst an der Curfürstlichen Residenz geschlagen worden, vnnd ist die Armee heryber haben Creuzenach, wie ingleichen Bingen, welches zwey schöne Stätt sein, vnnd in ieden ein Bösstes Schloß vfm hohenberg ligen, eingenommen, vnd weiln sich die Franzosen in Lottringen reterirt, alß seint wür mit der Armee wegen Prouiant wider vf Mainz, vnnd yber die Schifbrückhen gangen, alda solang still gelegen, biß die Austhaillung der Wintterquartir gemachr worden, nach solchen, weiln sich der Feindt ganz still gehalten, sein wür vfgebrochen, vnnd ein Jeder in sein assignirtes Quartier: vnd meines Obristen Regiment vf die Fuggerischen herrschaften, da ich alß Obristwachtmaister nach Weissenhorn, mein Obristleütl. nacher Kürchheimb, meines Obristen Compagl. nacher Bobenhausen, er vor sein Persohn hat nacher Biberach gemiest, nach disen Quartirn sein wür vfgebrochen, vnnd vf Frankhenlandt zugezogen, alda bey der Neustatt ein Zeitlang still gelegen, biß die Völckher zusammen khammen, seint wür forth vf hessenlandt, vnnd vf Fach zuekhommen, selbiges eingenommen, von dar auß, ist mein Obrist Melchior von Reinnach vor daß Schloß Fridewalt commendirt worden, selbiges zwar eingenommen, ist aber daruor in daß Knye geschossen worden, vnd nachdeme er ins haubtquartir nacher Fach gebracht worden, haben Jr Erzfürstl. Drchl.

Stadt Creuzennach.

Statt Bingen.

No. 1640.

Statt Fach.

Leo.

Leopoldt wilhelm Jme alsobalden 400. Ducaten, darunter ein stückh von 90. Ducaten gewesen, verEhrt, auch Jm sein Kuchen vnnd Keller offerirt, seinen doctor vnnd hof Palbiren geschickht haben sie doch die Kugl nit finden khönnen, auch nicht gefühlet, daß die Knyescheiben ganz zerschmöttert gewesen, da er dann Vnseglichen schmerz gelitten,
nach etlichen Tagen sein wür vf Hirsch- Statt
feldt gangen, selbiges eingenommen, da Hirsch-
sich dann mein Obrist in einer Senfften da- feldt.
hintragen lassen, auch nach etlichen Tagen,
die wür da still gelegen, ganz matt vnd Kranckh von den grossen schmerzen worden, vnd nach dem ich den letzten Tag, alß die Armee deß andern Tags auch vfgebrochen, mit 500. Tragonnern in selbiger nacht fort, vnnd nacher Humburg vndern Commando deß herrn General Veldtzeugmaisters Margis Careto, ehe ich aber fort, binn ich noch einmahl zu meinen Obristen in die Statt geritten, von Jm, weiln iederman wohl gesehen, daß er nicht dauon khombt, abschidt genommen, da er mir dann seine Künder vnd sein hinderlassenschaft vfs Allerhöchste recomendirt, vnd befolchen, darauf ich Jm bey der handt Versprochen, selbigen fleissig nachzukhommen, vnnd also fort zu meiner Troppen geritten, er mein geliebter Obrist aber ist selbige nacht in Gott seeliglichen entschlaffen, vnnd den morgens, ehe die Armee marchirt, ansehentlich begraben worden, vnnd
ist vnnß alßdann die ganze Armee gefolgt,
da Wür hunburg schon Jnnengehabt, von Hunburg.
darauß sein wür vf Frizlar gangen, alda
wür vnß verschanzt, da dann den dritten
Tag General Bannier mit seiner Armee von
Caselhero ben vnnß ankhommen, Vnweit vnsern
Läger sich präsentirt, vnnd sich in gesicht vnser in
Petali gestelt, da wür dann nicht anderst vermeint

er

er werde vnß angreiffen, hernacher hat er wider angefangen zu marchirn, vnd ist neben vnser Armee vf einen sehr hohen Berg gezogen, da dann von Vnsern Völckhern 3000. Mann zue Fueß, vnderm Commando, deß Generalwachtmaisters Freyherrn Söue, vnnd herr Obrist von Löwenstain, mit 1000. pferdten Jm disen Berg zuuerwöhren Comandirt worden, sein aber nach harten vnd langen gefecht den Berg von dem Feind herunter geiagt worden, daryber vill Reutter vnd Fueßvolckh, neben herrn Generalwachtmaister Söue gebliben, deß andern Tags hat sich der Feindt ein Meil von Vnsern leger gezogen, nacher Willingen, da wür dann ganzer Neun wochen gegen einander gelegen, biß mehr Völckher zu vnß khommen, alß erstlich herr General Veldtmarschalckh von Zeelen mit etlich Tausent mann, wie auch herr Graff von der Wahl mit 4000. pferden, alsdann sein wür vfgebrochen, vnnd Erstlich hat man vnß gegen deß Feindts läger in Petali gestelt, darnach haben wür vnß halb rechts wendten: vnnd also fort yber berg vnd thal marchirn miessen, vnnd da zue Zeiten etwas wenigs Lermmen worden, haben wür vnß nur halb linckhs wendten vnnd stellen dörffen, ist die petali gar schön: vnnd zum fechten da gestandten, dergleichen reterati ich nie solang ich ein soldat gewesen, schöner nit gesehen, vnnd sein selbigen Tag hinder dem Closster hanaw im Veldt Jn petali stehen bliben, deß andern Tags aber sein wür wider forth, vnd vf härter zugangen, selbiges belägert vnd eingenommen, nach selbigen sein wür gegen Libstatt gangen, alda die Armee in die reuesir zu zweyen Regimentern in ein Dorf gelegt worden, vnnd ein Zeitlang da still gelegen, nach disem sein wür wider in hessen vf Kürchheimb an

Statt Härter an der weser.

Statt Kürchheimb an der Lohn.

der

der Lohn gangen, selbiges eingenommen, alsdann hat man vnß in die nechsten Dörffer, vmb selbige refier einquartirt, vnnd verlegt, vnd ist vnser haubtquartier zu hunburg an der Lohn gewesen, vnnd haben vnder werenter Zeit Hammelburg ein vösstes Stättl, welches vf einen sehr hochen berg im ebnen flachen Veldt ringsherumb ligt, belägert vnd eingenommen, da dann befelch von Jr Curfrtl. Durchl. daß herr General Comissari meinen Obristleütenant von hagenbach, vor einen Obristen: mich aber vor seinen Obristleütl. vorstellen solle, khommen, welches auch den andern Tag alß an St. Marttins tag geschechen, nach solchen verlauff sein wür vfgebrochen, vnnd in vnser Wintterquartier vnd meines Obristen Regiment nacher Augspurg gezogen, vnder werenten disen Quartiern ist Genneral Bannier herauß vf die obere Pfalz bey Amberg Vorbey vf Camb gezogen, darinnen Haubtman Eckh gelegen, welcher selbiges ohne Mußqueten Schuß ybergeben, deme sein Obrist Güntter seinen Proceß machen vnd auß befelch Jr Curfrtl. Durchl. ꝛc. den Kopf zu Straubing weckhschlagen lassen, da dann im ganzen Landt zu Bayrn grosser Lermmen worden, wegen deß Banniers so geschwindter ankhunfft, vnnd weiln er in aller Eyl auch vf Regenspurg, alwo Jr Röm. Kayl. Maytt. selbsten losirt sein, ankhommen, zwar mit stückhen hinein gespilt, weiln er aber gesehen, daß er alda nichts richten khan, hat er sich wider zurückh nacher Kamb begeben, vnder disen haben Jr Curfrtl. Durchl. ꝛc. mir einen befelch nacher Augspurg geschickht, daß ich mich nach empfahung desselben, khein stundt verlieren, sondern bey nacht oder Tag vf die Posst sezen, vnnd nacher München mich begeben solle, nach solcher ankhunfft mich beym Freyherrn Von Ruepp,

Statt Hammelburg. Ao. 1641.

alß

alß Kriegspräsidenten anmelden, da ich dann solchen befelch vmb 12. Vhr in der nacht zu Augspurg bekhommen, vmb 1 Vhr hab ich mich vf die Posst gesezt, vnd Niemants mit mir genommen alß vnsern Regimentsquartirmaister, der meinen Obrist den Von hagenbach wider antwortt bringt, waß mein verrichtung seyn möchte, zu hinderbringen, sobalden ich nun zu München ankhommen, habe ich bey herrn weisen vf dem Graben mein einkher genommen, vnnd selbigen gefragt, wo ich dem herrn Kriegspräsidenten antreffen möchte, der mir gesagt, daß alle hofherrn mit der Curfürstin in der Kürchen weren, da herr Obrist Ruepp auch anzutreffen sein würdt, an welchen ich in meinen befelch, sobalden ich nacher München khom, angewisen worden, mich beym selbigen alsobalden anzumelden, so habe ich mich alsobalden nach vnser lieben Frawen Kürchen begeben, alda vfgewartt, biß die Curfürstin auß der Kürchen fahrt, da ich mich dann beym herrn Präsidenten angemelt, welcher mich gar freundtlich empfangen vnnd mir befolchen mit nacher hof zu gehen, welches ich auch gethan, vnder deßen hat mich herr Graf Kurz hollen lassen, welcher im andern glidt, vnd der lezte Vor der Curfrtl. Gutschen oder Coretten, alß hof- vnnd Landtmarschallkh gangen, da ich mein reuerenz alsobaldt gegen Jme gethan, der mir die handt gereicht, vnnd gar freundtlich empfangen, vnnd gesagt, der herr Obristleut. hat sich nicht gesaumbt vf dem Weeg, vnd werden Jr Curfrtl. Durchl. ein gnädiges gefallen daran haben, daß sich der Herr sobalden eingestelt, wie sie dann ehe die Curfürstin in die Kürchen gefahrn, nach demselben gefragt haben, weiln ich nun gesehen, daß gedachter herr Graf khurz mit mir so freundtlich ist, auch neben seiner biß nacher hof gehen miessen, doch mit entblösten haubt, ob er mir wohl zu zehenmahln vfzuesezen befolchen,

solchen, mich der Freyheit vnderfangen, vnd gebetten, Jr hochgräfl. Exella. wollen mich doch gnädig berichten, waß mein verrichtung sein möchte, worauf sie mir geantwottet, sie wustens selber noch nit, wo ich hinkhommen werde, allain haben Jr Curfrtl. Durchl. ein gnädiges vertrauen zu mir, weiln ich mich im Veldt allezeit wohl vnd ehrlich verhalten, alß würdt der herr auf ein orth, daß von importanz ist, gelegt werden, wohin aber, würdt erst bey hof geschlossen werden, da wür nun nach hof khommen, ist herr Graf khurz alsobalden zu Irer Curfrtl. Durchl. mit der Curfürstin hineingangen, Die andern herrn aber, wie auch ich, sein in der Ritterstuben verbliben, eß ist aber herr Obrist Ruepp, alß Krigs Präsident, wie auch herr Obrist Schlez, vnnd herr Teysinger alß Kriegsrath, alsobalden zum Curfürsten hineingeholt worden, vnder dessen ist herr Graf von Töring in der Ritterstuben zu mir khommen, mich empfangen, vnnd vnder dessen, alß mein alter bekhanter brueder vnd Spießgeselln, alß wür Obristwachtmeister mit einander gewesen, er vnder dem von haßlang, vnd ich vnder den von Reinach, mit mir conferirt, nach einer gueten halben stundt, sein die herrn Rhät sambtlichen miteinander herauß-khommen, ist alsobalden herr Graf Kurz vf mich zuegangen, vnnd mir glückh zu meinem Commando nacher Braunaw gewunschen, mir auch beinebens befolchen, solte alles sobalden ich dahin khom, ein ordentliche Specification yberschickhen, waß ich von Augspurg biß dorthin verzörth, mit sambt den Posstgelt, soll mir alßdann schon ein anschaffung geschickht werden, wie ingleichen, wann ich waß beym Curfürsten zu solicitirn hette, oder wolte, soll ich selbige nur Jme yberschickhen, wills Jm schon lassen befolchen sein, vnd hat daryber seinen Abschidt von mir genommen, vnd sich nacher hauß begeben, nach Jme

ist

ist herr Obrist Ruepp vnnd herr Cammer Präsident auch gefolgt, da ich dann auch mitgegangen, vnd da wür vor die Residenz khommen, hat mir herr Obrist befolchen, morgens vmb 7. Vhr nach Altenhof in den Kriegsrath zu khommen, auch in der still zu mir gesagt, daß ist herr Cammer-Präsident, ich solte Im mein schuldigkheit erzaigen, er wolte mir gern die handt biethen, welches auch alsobalden geschechen, nachdeme ich Ime meine schuldige Reuerenz erwisen, hat er mir die handt gebotten, vnd mich empfangen, vnd zugleich geriembt, daß ich mich sobalden eingestelt habe, dann Jr Curfrtl. Durchl. ein gnädiges gefallen daran gehabt hetten, vnnd waß daß Complementirn mehrers gewesen, wie es pflegt bey hof zu geschehen, doch ohne gelt, den morgen darauf habe ich mich vf die bestimbte Zeit nacher Altenhof begeben, auch sobalden in den Curfürstl. Kriegsrath hineingefordert worden, vnd alda neben herrn Obristen Schlez Nidersizen miessen, da mir dann vom herrn Präsidenten Jhr Curfrtl. Durchl. gnädigsten befelch Mündtlich vorgehalten worden, auch alsobalden schrüfftlich neben etlichen befelchen, zwey an die Beambten, daß sie mir in allem, waß Ich vor ein Notturfft erachte, an die handt gehen sollen, wie ingleichen einen an Burgermaister vnd Rhat, daß sie mich alß einen Commendanten accomodirn sollen, wie auch ein Memorial ybergeben vnnd zugestelt worden, auch darbey Mündtlich befolchen worden, daß ich mich yber ein stundt in München weiters solte vfhalten, sondern pr. Possto ohne verliehrung einer Zeit nacher Praunna begeben solle welches ich auch fleissig verricht, vnnd den andern Tag, doch mit grosser gefahr wegen deß grossen gewässers, dann recht gegen Prauna yber, in einem furth, alwo ich auch durchreütten miessen, ist ein Frau mit 2. khindern 3. pferdten vnnd dem Knecht

ersoffen,

ersoffen, vmb 2. Vhr glückhlich ankhommen, da ich dann von denen beamten, wie auch von Burgermaister vnnd Rhat, nachdem ich Ihnen zuvor Ire befelch durch meinen würth den Eckhfelhuber yberschickht habe, solenniter mit villen Complementen empfangen, hat mir auch Burgermaister vnnd Rhat alsobalden die Tafel anpräsentirt, vnnd mich frey zu halten versprochen, welches auch von Ihnen ist redtlich gehalten worden, deß andern Tags hab ich neben den alda ligenden Wahlischen haubtman Friesen vnnd seinen Officirn, welche erst zwey tag darinnen gelegen, herumb vf dem Wahl die Posten visitirt, vnnd vf den Paterien daß Bettwerkh alles verfault befundten, alsobalden angefangen selbige ganz zuuerneuern, auch in die Contrascarpa Pallisathen sezen lassen, nach solchen alß die Keyl. vnd vnser Armee sich bey Regenspurg conjungirt, habe ich auch nachdem ich Sieben wochen alda gelegen, von München auß Order bekhommen, mich von dannen zu erheben, mich zur Armee vnd zu meinem Regimment, welche ich bey Regenspurg werde antreffen, zu begeben, habe mich alßdann sobalden auf vnd fort gemacht, aber die Armee erst bey Neuburg vorm Waldt angetroffen, darinnen der Obrist Schlang, Obrist Rudolph von Pirfeldt, Obrist Kinzkhi, Obrist Heckhing 4. Obristleütenant. 306. wachtmaister. 23. Rittmaister darunter ein Marggraf von Baden. 1800. gemaine Reutter, 250. Soldaten zue Fueß 4000. gesattelte: vnd andere Dienstpferdt gelegen, die sich zwar anfänglich dapfer gewörth, aber nach beschiessung einer Preß sich vf gnadt vnd vngnadt ergeben miessen, vnnd sein die officir gefangen: die Reutter aber vndergestelt worden, von dannen sein wür dem Bannier, welcher von Camb vfgebrochen, nach, vnd biß an

Statt Neuburg vorm Waldt.

den Böhemmer waldt, vnd Meißnizische gräniz vfm Preßnizer Paß verfolgt, nachdem wür nun ein andern Paß gesucht, sein wür nyber den Böhemmer waldt in Meissen: vnd neben Leibzig vf weissenfelß gangen, alda ein Prückhen nyber den Saal geschlagen, auch in der nacht ein Schanz hinnyber gelegt, da dann sich deß andern Tags deß Feindts Armee gegen vnß nyber, sich präsentirt, welche ihr haubtquartier sonnsten schon zu Merseburg gehabt, allwo General Bannier auch gestorben, nachdem nun Herr General Bicolomini 500. Mußquetier mit einen Obristleüt. nyber die Brückhen Commendirt, den Weinberg einzunemmen, weiln aber deß Feindts maiste Völckher nechst dahinder gestandten, ist es an ein starckhes treffen gangen, weiln aber vnsere leuth vil zuschwach gewesen, sich gegen einer Armee zu wöhren, alß sein sie von Weingebürg herunter vnnd mit grosser Confuston über die Brückhen gejagt worden, da dann im getreng vill nyber die Prückhen hinab gestossen vnd ersoffen sein, vnder welchen es auch meinen Leütenant, welcher albereit einen schuß gehabt, auch getroffen, von dannen hat sich der Feindt gegen vnser Schanz welche zwar nicht außgebauet gewesen, gewendet, vnnd selbige mit sturm, vnd ganzer macht angegriffen, aber herr Generalwachtmaister Bornuel welcher mit 1000. Mußquetiern, darinnen gelegen, hat sich dergestalten verhalten, daß vom Feind 5. ad 600. Mann daruor sizen bliben, vnnd also mit spott vnuerrichtet abziehen miessen, vnder wehrentern verlauff aber ist herr General Picolomini die Saal vf einen Pisstoln schuß hinauf geritten vnnd sehen lassen, ob man nicht durchsezen khönte, da wür dann, weiln ich mitgeritten 5. Regimenter pferd allernechst nyber dem auß einen schönnen Dorf eillent herauß vnnd dem Läger, weiln so greulich geschoßen worden, zugeritten, vnnd er fragt

den

der General, ob nicht einer verhanden were, der da durch vnnd hinnber schwimmen thete, wolte Jme ein ducet thaller schenckhen, wann er daß Dorf in Brandt steckhen thet, weiln alle Pagagi von den gedachten 5. Regimentern darinnen gelegen, worauf sich ein Mußquetirer von den goldtischen Regiment sich anerbotten, solches ins werckh zuerichten, sich alsobalden außgezogen, ganz nackhent hinnber geschwummen, vnnd also forth vf das dorff, alß ein Närrischer Mensch zugeloffen, vnnd weiln etliche weiber vnd Reutter Jungen bey einen Fewer gesessen, einen Schirm von Stro wegen deß grossen windts vmb sich gehabt, ist Er hinzu, einen Pischl stro herauß gerissen, selbigen bey Iren Feur angesteckht, damit eylents an daß nechste Tach geloffen, selbiges angezint, vnnd darauf wider gegen vnnß dem Wasser zugeloffen, vnnd obwohln ihm vill Jungen vnnd Weiber nachgesezt vnnd etlichmahl Im so nahe khommen, daß sie nach Im gegriffen, doch weiln er ganz nackhent gewesen, haben sie Im doch nit ergreiffen khönnen, sobalden er vf die Saal khommen, ist er ins wasser gesprungen vnnd heryber geschwummen, vnd hat Im herr General Bicolomini 12. Ducaten alsobalden geben lassen, vnnd ist gedachtes Dorf in einer halben stundt, weiln der Windt groß vnnd in maisten alles mit stro gedeckht gewest, hinweckhgebrunnen, sambt all ihrer pagagi, dieselbige nacht ist der Feindt, weiln Ir General zu Merseburg gestorben, vfgebrochen, vnnd vf Hall ferners vf Jena zumarchirt, Wür aber haben Merseburg, welches der Feind hinder Im besezt, eingenommen, von dannen vf Oschüz selbiges auch eingenommen, sein auch wider vf Zwickhau darinnen 2. Regiment gelegen, gangen, selbiges eingenommen, alsdann sein wür durch

Stadt Merseburg.

Statt Oschüz.

Statt Zwiggaw.

Meissen vnnd Dirringen, ins Praunschweigerlandt, denen Schweedischen vnnd Weinmarischen, welche sich eher sie vf Merseburg khommen, conjungirt haben allezeit nachgangen, weiln wür aber wegen etlicher besezter Stätt, die vnß im weeg gelegen vfhalten miessen, vnnd dieselben eingenommen, alß haben sich die Schweedischen vnnd Weinmarischen, vnder dessen mit den hessischen conjungirt, mit gesambter handt vor Wolfenbithl zu den Praunschweigischen vnnd Linenburgl. Armee gezogen, welche albereit den Tham vnder Wolfenbüthl verferttigt gehabt, daß es schon hoch in der Statt gestandten, alß haben Wür vnß auch nicht gesaumet, sondern mit vnser Armee den Schweden starckh nachgesezt, vnd sein vor Wolfenbittl ankhommen, auf diser seits, alwo der Feindt nur ein schanz am Damb gehabt, darbey die Linnenburgl. vnd Braunschweigl. Losirt gewesen, deß andern tags aber sein wür mit der infanteri durch die Statt marchirt die pagagi aber vnd die Gaballari sein oberhalb der Statt durch daß wasser gangen, da dann herr General Veldtzeugmaister von Mercy mit 4. Regimentern zu pferdt in einen hinderhalt, vnnd in ein Pusch die retroquardi gehalten, da er dann 500. pferdt vf deß Feindts große schanz durch ein Pusch, da nur ein straßen darzu gewesen, recognoscirn geschickht, Jnen befolchen, Wann der Feindt, wie nicht zu zweiflen, starckh vf sie tringen würdt, sie sich zeitlich reterirn, vnd nur zimblich weit ins Veldt hinauß begeben solten, welches auch fleissig geschechen, vnd nach dem sie nahe an die Schanz khommen, ist alsobalden aaß selbiger mit stückhen auf sie Feuer geben worden, da dann nicht allain in Jren läger Lermmen worden, sondern sein gleich 2000. pferdt vf selbige, die ohne Zweifel schon in bereitschafft gestandten, vf sie loß vnd Jnen biß ins freye Veldt nachgangen, vnd verfolgt,

folgt, darauf herr General Veldtzeugmaister auß seinen hinderhalt heruor gebrochen, Jnen den Paß wider in die Schanz zukhommen abgeschnitten, vf die 500. pferdt neben vilen Obristen vnd officirn gefangen bekhommen, auch etlich hundert auf der wahlstatt gebliben, nach solchem gefecht, ist gedachter General auch fort, vnnd ins Quartir gegen den Abent khommen, vnd ist meines Obristen regiment vf die haubtwacht zum Erzherzog vfm weissenberg, welches ein ganz grosser higl darauf, vor disem ein Citatell hat gebauet soll werden, sein alsobalden II. stückh zu vnß hinauf gefürth worden, sein auch Jr Erzfürstl. Durchl. nechst disem berg, in Jren Zelt losirt, deß andern tags hat sich der Feindt mit villen Reuttern gegen vnsern Berg Presentirt, darauf sich vnsere Reutter auch dapfer sehen lassen, da wür dann mit vnsern stückhen wackher vnder sie feuer geben, vnder dessen ist auf vnsern berg khriegsrath gehalten worden, vnnd ist die resolution gefallen, morgenden tags den feindt in seinen Vorthl anzugreiffen, welches auch geschechen, vnnd sobalden es Tag worden, hat man vnß in Petali gestelt, vnud seint also in Gottes nammen vf den Feindt loß gangen, sobalden wür nun yber den Paß neben einer khürchen, welche der Feindt starckh verschanzt gehabt, aber nach dem Wür vf selbige zugezogen, haben sie solche verlassen, vnnd in Brandt gesteckht, nach solchen hat man vnß an einen waldt nechst ihren Transchen wider in Petali gestelt, da dann herr von Rauschenberg alß Commandant in wolfenbüttl vnnß vor einen Generalwachtmaister ist Vorgestelt worden, alß solches geschechen, hat er gleich meines Obristen vnnd deß Mercisch Regimnent genommen, vnnß an den Waldt gefürth, da wür dann still halten miessen biß er seinen Cüras angezogen, alsdann sein wür forth vnnd in den waldt hineingezogen, da dann

der

der Feindt erschröckhlich mit stückhen geschossen, alß wür nun an die Landtwöhr khommen, haben wür 3. Regimmenter zu Fueß mit 2. Stückhlein darin stehent gefunden, alß haben wür 2. Regimmenter dieselben chargirt, vnd in die flucht gebracht, vnd weiln die Armee nicht zugleich treffen khönnen sondern nur hinder einander herziehen miessen, alß haben die hinder vnnß gerueffen, drauf, drauf, welches zwar von vns geschechen, vnnd den flüchtigen in der Furi nach angen, vnd alß wür ins Freye Veldt khommen, haben Wür zwar die Reütter halten sehen, Wür aber haben vermaint, eß weren Vnsere, seint also noch weiter affantcirt, da sich dann die Reutter alsobalden vf vnß gewendet, vnß yber Kopf vnd halß chargirt, daryber ich alß Obristleutl. von Grafen Von hodiz, wie auch mein Obrist vnnd ein haubtman gefangen worden, der Obristwachtmaister aber, sambt den andern haubtleütten Fendrich vnnd Leütenant sambt 270. Mann seint auf der Wahlstatt gebliben, Vnnd yber 300. Mann gefangen worden, der Graf von hodiz, welcher mich gefangen bekhommen, ist auch in den Linckhen Armb mit Zweyen khugeln geschoßen worden, daß er hernach zu Hildesheimb gestorben, meinen Obristen ist der linckhe arm entzwey getretten gewesen, welchen gedachter Obrister Graf von hodiz nacher Hildesheimb mit sich genommen, ich aber binn den 5ten tag durch herrn General Veldtmarschall Graf Wahl loß gemacht worden, da ich dann bey Irer Erzfürstl. Durchl. Audienz gehabt, welche mir 200. Ducaten Verehrt, vnd seint mir auß vnser Cassa auch 300 fl. geben worden, alß nun die gefangene Vernommen, daß ich wider loß binn, haben sich die maisten bey den regiment widerumb eingestelt, daß in 14. tagen yber 10. nit abgangen,

Schlacht. vor Wolfenbütl.

den

den andern tag aber, alß ich loß worden, ist vnser Armee vor Wolfenbitl vfgebrochen, vnnd nacher Gantersleben marchirt, da dann wider etliche frische Regimenter zu vnß khommen, alß wür etlich täg alda still gelegen, sein wür nach solchen wider mit ganzer macht vf Wolfenbitl zuegezogen, solches zuentsezen, vnnd mit den Feindt zuschlagen, alß nun der Feindt vnser macht Vernommen, vnd Vermerckht daß wür die Statt mit gewalt begehrn, zuentsezen, alß hat er sich nach etlichen tagen seine Armee von Vnserer seitten hinweckh vnnd yber den Damb gefürth selbigen hernacher durchstochen, vnnd dauon marchirt, vnnd ist yber den greulichen Wasser daß der Damb durchstochen worden, in Praunschweig Vmb Vill thünnen Goldts, schadten geschechen, daß auch die Bürger darinnen so schwierig worden, daß sie vor deß herzogs von Praunschweig, welcher sich dißmahl darinnen vfgehalten, sein losamment gelossen, mit steinen in die Fenster geworffen, vnnd wann Burgermaister vnd Rhat nicht sobalden darzue khommen weren, hetten sie den gueten herzog Augustum Wohl Todt schlagen dörffen, alß Wie Vorgedacht der Feindt abgezogen, haben Jr Fürstl. Gnaden mit dem Erzherzog Conferenz zu halten begerth, da Jm dann solches Verwilliget worden, darauf dann der Obrist Spiegl mit 1000. pferdten, den herzog zu conseyrn, gegen Praunschweig geschickht worden, vnnd ist Jm der Erzherzog mit 2000. Pferdten vf ein halbe Meil, sambt den maisten officirn, dann man vnß den Abent zuuor ansagen lassen, welcher mit auß dem haubtquartir mit Jr Erzfürstl. Durchl. Reütten will, soll sich deß morgens frue darinnen einfindig machen, wie dann sich die maisten, ingleichen ich auch darbey befunden, welches nun auß der massen lusstig zu sehen gewesen, deßgleichen ich in ganzen Krieg souil officier, da ei-

ner

ner schöner alß der ander gekhlait gewesen, auch ein Jeder sein schönstes vnd besstes Pferdt, wie leichtlich zuerachten, geritten, niemahls beyeinander gesehen, nach dem nun der alte ganz weiß an haar vnnd Barth, Herzog geritten khommen, ist Im der Erzherzog ein wenig mit seinem außerlesenen Comitat entgegen geritten, da sie dann alsobalden von den Pferdten abgestigen, zusammengangen, vnd ganz freündtlich aneinander empfangen, nach ablegung aller Complementen, sein sye wider zu Pferdt nacher dem haubtquartir geritten, da dann der herzog von Praunschweig, alß ein Gasst die rechte handt gehaltee, doch wider seinen willen, da er sich solches zuthun sich mächtig lang gewägert, nach dem man nun zur Tafel gangen, ist ieder officir in sein Quartier geritten, dann alle beyde Armeen in dreyen Dörffern allernechst beym hauptquartier gelegen, die Reütter aber campirt gehabt, nach solchen

Statt Osterbrückh.

verlauf sein wür vfgebrochen, vf Osterbrückh zuegangen, selbiges belägert vnnd eingenommen, von dannen sein wür vf

Stadt Vnndt Schloß Hornburg.

Hornburgstatt, gangen solche auch eingenommen, vnd die Soldaten Vndergestelt, darnach vf Schladen ein Bösstes hauß, ebenmäßig eingenommen vnd besezt worden,

Schloß Schladen.

darinnen ein Junger Graf von hochenlohe gelegen, welcher gefangen nacher Wien geschickht worden, derentwegen ich in meiner gefangenschafft zu Göttingen, wie hernach volgt, auch desto lenger sizent bliben,

Statt Gronau.

Statt Allfeldt.

von dannen sein wür vf Einböckh gezogen, selbiges weiln es ein Bösster Plaz, mit einen schönen wahl einer Mauer vnnd zweyen Wassergräben vmbgeben, auch 6. Compagl. zu Fueß vnnd 2. zu pferdt darinnen gelegen, auch sich anfangs dapfer gewörth,

Statt Einböckh.

nach

nach dem wür aber ganz an Irem eusser-
ten graben khommen, auf sie mit Feuer
einwerffen greulichen schaden gethan, daß
in einem Tag 230. heuser abgebrent wor- * Schloß Spiegel-
den, daryber sie angefangen zu Parlemen- berg.
tiren, vnnd sein mit sackh vnd Backh abge-
zogen, nacher solchem haben wür auch daß
Vösste Schloß Spiegelsperg eingenommen, Statt Nort-
von dannen sein wür vf Northheimb, sel- heimb.
biges auch pr. accord eingenommen, von
dannen sein wür vf Göttingen gangen, sel-
biges formaliter belägert, vnnd hat guete
stöß daruor geben, wie es mich ebenmäßig betrof-
fen, in dem ich vnd der Obriste Meir, die letzte re-
tuten nechst am Thor, gelegt, alß nun der Tag an-
gebrochen, ist herr Obrist Mier mit der ganzen
Mannschafft zurückh, vnnd in die nechste Schanz
gangen, mich aber gebetten, ich solte mit 40. Mann
in dieser retuten verbleiben, vnnd ob es mir wohl
alß Obristleütl. nicht gebürth hette, in einem so
schlechten Possto zuuerbleiben, sondern hette einen
Leütenant oder Fendrich gebürth, in betrachtung daß
nur 25. Mann in der retuten Plaz gehabt, die yb-
rigen 15. Mann neben einen haubtmann Niclaß von
Goltischen Regimment, sein hinder der retuten in
den lauffgraben gebliben, hab ichs doch dem Obri-
sten zu gefallens gethan, vnnd mit 25. Mann wie
schon gedacht, neben dem haubtman Mauil, von
meines Obristen Regimment, vnd einen Leütenant
von Goltischen Regimment Mober genant, gebli-
ben, nach dem es nun ein baar stundt tag gewesen,
ist ein weib mit Brandtwein khommen, da ich dann
2. Ducaten den Soldaten zuuerdrinkhen geben, dar-
nach befolchen, solten fleissig achtung geben, da es
nun vngefehr vmb 10. Vhr gewesen, ist der Obrist-
wachtmaister Kermreutter zu mir khommen, abgesti-
gen,

gen, vnd gefragt, weiln Freytag seye, ob ich Fisch hette, darauf ich mit ia geantworttet, vnnd ist eben mein Kerl mit dem Körb, darinnen daß Essen gewesen, ankhommen, mein Jung einer aber, mit dem Trinckhen in etwas zurückh gebliben, nun habe ich allezeit die halbe Mannschafft in bereitschafft stehen lassen, alß ich nun meinen Jungen mit den flaschen rueffen lassen, hat der Feindt mit 5. Stückhen auf mein retuten Fewer geben lassen, da dann mein Schiltwacht angefangen zu rueffen, der Feindt, der Feindt felt auß, ist alsobalden der Kermreutter vf sein Pferdt gesetzen, vnnd zu seiner Troppen, welche vf 300. schrütt zurückh bey einer Mühl, gestandten, geritten, darauf dann Erstlich 500. Pferdt khommen, vnnd neben meinen Possto Vorbey gangen, vnnd gleich auf gedachten Kermreutter zue, denselben chargirt, vnnd yber das wasser gejagt, Von dannen sein sie gegen deß Erzherzogs haubtquartier zuegangen, daß Regimment, welches die haubtwach gehabt, ins Quartier hinein gejagt, gleich alß die Reutter herauß vnd Vor mich vorbey gangen, habe ich meinen Mußquetirn Verbotten, vf dieselben nicht fewer zugeben, dann eß würdt balt, wie ich eracht, waß anders khommen, wie auch geschechen, da ich dann khaumb außgeredt, sein 700. Mann zu Fueß, in Vollen lauff auf mich zuegangen, da ich dann meinen Mußquetirn befolchen, feuer zugeben, solten sich nicht yhereyllen, vnd fein Niderschiessen, welches auch geschechen, Vnnd ob zwar der Obrist Mier Versprochen, mich zu entsezen, ist doch solches nicht geschechen, sondern hat seine Possten selbsten Verlaßen, diese Gesellen aber haben sich meiner retuten alsobalden genähert, Vnnd handtgranaten hinein geworffen, da dann zwey Soldaten dauon getroffen, vnnd meinem Veldtscherer, welcher beym Feuer gesetzen, den Bauch von einander geschlagen, alß

meine

meine wenige Soldaten gesehen, daß vnser entsaz seine schanz verlassen, sein sie auch von hinden hinauß yber die Prusstwöhr gesprungen, da ich dann durch einen rothen Rockh geschossen. — —

Anmerk. Das Uebrige der Handschrift fehlt; doch steht noch auf einem besondern Blatt:

Den 14. May Ao. 1652.

Zue Lob und Ehr der Allerheiligisten Vnzerthailten Dreyfaltigkheit, Gott Vatter, Gott Sohn, vnnd Gott deß Heyligen Geistes, hab ich Augustin von Fritsch, auf Moß, Kimmersprugg, vnnd Tammlstorff, der Curfürl. Durchl. in Bayrn ꝛc. bestelter Obrister, auch Haubt- vnnd Oberambtman deß Stüffts Waldtsassen, diesen Altar hieher sezen lassen, Weiln Ich Ir Curfürl. Drtl. in Bayrn ꝛc. Hochseeligister Gedächtnuß von Ao. 1618. alß anfänglich für einen Mußquetierer, hernacher für einen Gefreüthen, auch vor ainen Corpraln, hernacher bey Einnemmung Jezecho in Hollstain für ainen Wachtmaisterleütenant, zue Statte im Erzstüfft Bremmen, für einen Leütenant, vor Massterich, deß Freyherrn von Reinach, alß Veldtzeugmaisters sein Fendrich, vor vnnd in der Belägerung Regenspurg Haubtman, nach der Schlacht Vor Nörlingen Obristwachtmaister, vor belägerung der Vösstung Amblburg in Heßen, Obristleütenant, vnnd letztlichen in Amberg Commandant vnd Obrister Worden, biß vf Ao. 1650. nach erlangten werthen Teutschen Friden, Vorgenommener Abdanckung, 31. Jahr Treugelaisten Kriegsdiensten worunter ich bey Einnemmung 75. Stötten, darunter Vil mit gestirmter handt, auch in 12. offentlichen Veldtschlachten ohne andere Vngerechnete Scharmizln, vnnd Einnemmung Schlösser, Persöhnlich beygewonth, vnnd

die

die Allerheyligiste Dreyfaltigkeit mich so gnädiglich bewahrt vnnd beym Leben erhalten hat, welche mich auch ferners beschüzen, vnnd nach diesem Zergänglich vnd Müheseeligen Leben, neben allen Christglaubigen Seelen ein fröhliche auferstehung verleichen wölle ꝛc.

Anmerk. Der Choraltar, dessen H. v. Fritsch in der vorgehenden Aufschrift erwähnet, wurde in der, eine Stund von Waldsachsen, entlegenen heil. Dreyfaltigkeitskapelle 1652 errichtet. Als Haubtmann zu Waldsachsen wurde v. Fritsch (nach dem Generalwachtmeister Andreas Kolb von Raindorf) im Monat July 1646 angestellt mit einer jährlichen Besoldung von 150 fl. Er hatte sich mit Marie Salome von Siggenhausen verheirathet, und hatte mit selber, vor seiner Ankunft zu Waldsachsen eine Tochter, Maria Franciska, erzeuget. Im waldsachsischen Taufbuch kommen folgende Kinder vor:

„ Fol. 68. Den 1. April 1651. wurde getaufft Margaretha Catharina. Vatter der wohl Edl und Gestrenge Herr Augustin von Fritsch uf Moß, Kümmersbrugg, und Tämelsdorf der Churfrtl. Durchl. in Bayrn bestelter Obrister, dann Haupt- und Oberamtmann des Stifts Waldsassen. Die Mutter Frau Maria Salome von Fritsch ein gebohrne von Siggenhausen. Gevatterin Frau Margaretha des wohlgebohrnen Hrn. Hrn. Johann freyherrn von der Cron, herr der Herrschaft Sahorschan: der Königl. Kayf. Mayestet bestelten General Wachtmaistern und Obristen Hof Kriegs Rath, über ein Regiment zu fuß, und Comandant in der Statt Prag: Dann des Edlen Herrn Johan Hartls von Wentern Obristen Eheliche Haußfrau Catharina ein gebohrne von Reuth.

Fol.

Fol. 74. Den 5ten April 1652. ist getaufft worden Maria Margaretha. Vatter der wohl Edl und Gestreng herr Augustin von Fritsch uf Moß, Kümmersbrugg und Tällersdorf der Churfrtl. Durchl. in Bayrn bestelter Obrister zu Fuß, dann Haubt- und Oberamtmann des Stifts Waldsassen. Die Mutter Frau Maria Salome von Fritsch, gebohrne von Siggenhausen. Gevatterin Margaretha des Wohlgebohrn Herrn Hrn. Johann freyherrn von der Cron, herrn der Herrschaft Sahorschan, der Röm. Kay. Mayst. bestelten General Wachtmaistern und Obristen Hof-KriegsRath über ein Regiment zue Fuß und Commendant der Statt Pfrag, Eheliche Gemahlin.

Fol. 73. Donners Tag den 2ten Octob. 1653. ist getauft worden Johann Michel. Der Vatter der wohl Edl und Gestrenge Herr Augustin von Fritsch auf Moß und KhimersPruck, Eur Churfrtl. Durchl. in Bayrn Oberster, und Oberhaubtmann des Stifts Waldsassen. Mutter Maria Sallome. Gevatter der Edl und Gestrenge Her Georg Kharl Scheneich under den hochlobl. Cranischen Regement bestelter Oberster, Wachtmeister und commendanten in Eger.

Fol. 77. Sontag den 27ten Decemb. 1654. an St. Johannes Tag ist getauft worden Johann Carolus Emanuel. Der Vatter der wohl Edl und Gestrenge Herr Augustin von Frizs auf Moß und Khimerspruk, Churfrtl. Durchl. in Bayrn bestelter Oberster zu Fuß und Oberhaubtmann des Stifts Waldsassen. Mutter die wol Edl geborne Frau Maria Salome. Geuader der wol Edl und Gestrenge Her Oberst Wachtmeister Georg Carel von Senaich, Commendant in Eger, dan der wol Edl und Gestrenge Herr Oberster Johan Bartl von Wendern.

Fol. 81. Ertag den 19. Septb. Ao. 1656. ist getaufft worden Georg Friderich. Vatter der Edl und Gestrenge Herr Augustin von Fritzs auf Moß und Kimersprug Churfrtl. Durchl. in Bayrn wol bestelder Oberster zu fuß, auch Oberhaubtmann des Stifts Waldsassen. Mutter die Edl geborne und Gestrenge Frau Maria Sallome, gebohrne von Sigenhausen. Gevatter der Edl und Gestrenge herr Friderich Engelhard Notthafft, Churfrtl. Durchl. in Bayrn in der obern Pfalz wol bestelder Rentmeister, dann wol Edl und Gestreng Herr Oberstwachmeister Johan Carel von Sehenaich, Commendanten in Eger und die Edle und Gestrenge Frau Maria Catarina ein geborne Jegeri des Edl und Gestrengen Herrn Obersten Johan Bardl Hauß Frau.

Fol. 107. Den 7ten Febr. Ao. 1657. ist des Edlen u. Gestrengen Herrn Augustin von Fritsch ꝛc. Obersten dann Haubtmanns alhie verstorbenes Söhnlein Georg Friderich, so den 19ten Sept. des verschiennen 56ten Jahrs gebohren, in die Kirchen alhie begraben, und darnach ein Englant gesungen worden."

Mehrers ist in obenangesezten Copulation- Tauf- und Begräbnißbuch nicht zu finden.

Gemäß einer Votivtafel in gedachter heil. Dreyfaltigkeitskapelle hatte von Fritsch noch einen, vermuthlich ebenfalls vor seiner Ankunft zu Waldsassen erzeugten, Sohn, Johann Augustin, der von der alten Schloßbrücke zu Waldsassen in den Graben gefallen, unbeschädigt davon gekommen, und daher auf der Votivtafel, genannt worden ist.

Augustin von Fritsch starb 1662 in der Stadt Weyden, und wurde daselbst, in der Pfarrkirche zu St.

St. Michael nächst am Kreuzaltar begraben, wo auf dem Stein die folgende Aufschrift zu lesen:

Hier Liegt Begraben der WohlEdl und Gestrenge Herr Augustin von Fritsch uf Moß, Kümersprug und Tammelsdorf der Churfürstl. Durchl. in Bayern gewester Oberster zu Fueß, Haubt- und OberAmbtmann des Stieffts Waldsassen, dann Commandant der Vestung Berckstein u. Stad Weyden hat und Ihrer Curfrtl. Durchl. Armada in die 34 Jahr gedient und in solcher Zeit 12 offentlichen Feldschlachten und Einnemmung 75 Städen beygewohnet, ist den 23 April Anno 1662 zu Nacht zwischen 10 und 11 Uhr in Gott selig entschlafen, seines Alters 62 Jahr 9 Monat 5 Tag. Dem Gott gnädig seyn, und an jenem Tag eine froliche Auferstehung verleien wolle. Amen.

V.

Zween Briefe, welche an den Prälaten zu Prüfling im dreyßigjährigen Krieg von einem schwedischen Quartiermeister geschrieben worden sind.

Nro. I.

Hoch vnd Ehrwirtiger Insonders hochgeehrter herr Abbt ꝛc.

Dessen Schreiben von 26. Junny an meinen herrn Obrist ist mir wol worten, hab auch Solches alsobalten nach der Armada geschickt, weil aber dasselbige Zäigen dissen Botten (wie er von ihm müntlich auch vernemen würt) ist abgenommen worten, also hab ich notwendig davon die Coppey müssen nachsenden, weilen nun nicht allein mein Obrist Sondern auch Ihr Excelenzi der herr Feltmarschal Selbsten (für welchen es ist gebracht worden) des herrn Abbts Schlecht, und faulle Entschuldigung daraus Ersehen, als haben Ihr Excelenzi meinem herrn Obristen anbefollen, das er mir Schriftliche Ortere und volkomliche volmacht gebe, wie ich ferner verfahren Soll, Weilen nun die Selbige Sehr Scharrf, als hab dem herrn zum besten, ich mit diessen aignen boten hiemit davon Coppey Senden wollen, hette zwar vielmehr Vrsach das ich Solches nicht thete vmb desswegen, weilen mich der herr nicht Souiel gewirtigt, das er mir mein Jüngstes Schreiben mit einem ainzigen Wort beantwort noch viel weniger ainzigen heler oder dl. zur zehrung geschickt het da doch alle meine Cammerraten von ihren Ortern zue

2: 3: 4: Im die 500 Rthl. neben ihrer Zehrung Schon auf rechnung hieher bekommen haben vnd darf Sich der Herr gar nicht einbilten, das er So lehr werde aufgehen, oder aber ich Seiner wegen alhier mein aigenes Gelt verzehren will; Stelt Sich der herr mit diessem botten nicht ein, oder halt denselbigen wieder wie Jüngsten vber die Zeit aldar auff, So Sol er versichert Sein, das nicht allein Sein Gloster vnd Dörffer, Sondern alles da herumb ligente Getreit Am lengsten Soll gestanden haben, dan alhier vber 400. Pfert vorhanten die auff Anders nichts warten, alls das Sie die vngehorsamen darunter der herr der fürnembsten einer ist mit feuer und Schwert Straffen Sollen welches ich dem herrn mit wenigen zur Nachricht vermelten vnd vor Schaden gewarnet haben will, hab Jüngstens für meinen herrn Obristen eines hantpferts vnd für mich eines guten Glöpers gedacht, aber derowegen keine Antwort bekomen, allem vermerckhen nach mus der herr nicht wissen was die Regiments Quartirmaisters Scharschy auf Sich hat, dan Sonst würt er mir mit anderer Disgrezion begegnen, hat aber nichts auf Sich Soll ihm Schon in einem andern vergolten werden Sonst für dißmahl Ein mehrers nicht alls Gott beuohlen. Sign. Lanzhut den 4. Jully Ao. 648.

E. h. E. W.
D. W. h.

P. S.
Dem botten mus der herr doppelt bottenlohn als 2. Rthl. bezallen, wo nicht So Soll es ihm von mir bezalt werden, vnd wills dem herrn dan wider Sechs fag anrechnen.

Bartelme Vogel Regiments Quartirmaister.

Auffschrift von Aussen:

Dem Hoch Ehrwirtigen vnd Sich Im Gott Ergebenen Herrn Placito des Closter vnd Got, Eßhauß Prieflingen wohl verortneten herr Abbt zu Selbstaignen handen.

Citto
Citto
Citisimo
Citto
Citto

Priefflingen.

Nro. II.

Folgender Brief ist an den vier Ecken angebrannt.

Hoch vnd Wohlgelerhrter Erwirtig Jnsonders gßrl. Günster herr Abbt ꝛc.

Der herr weis Sich gutter massen zu erinnern, vnd hats auch Augenscheinlich Selbst gesehen, in was für einer gefahr Sein Gloster vorgestern wegen feuers brunst gestanden, vnd kan ich mich nicht genugsam verwundern das Er Sich noch nicht daran keren will, vnd das er seinem Versprechen nach noch niemant anhero geschickht welcher volmacht zu tracttiren gehabt, weil er Sich dan ja noch So witterspenstig wie zuvor Erzaigt, alls Soll er versichert Sein das Sein Gloster innerhalb wenig Stunden neben dem Dorf eben messig wie dieser Brief in fiehr Enten Soll angesteckht werden, Würt er Sich aber einstelen So Soll er mit Solchem nicht allein verschont bleiben, Sondern wo ers begehrt, von Jhro Excelenzi dem herrn Felt Marschal Lebendige oder schriftliche Saluaquarty gefolgt werden, So ich ihm hiemit kürzlich vermelten wol, dem herrn Abt ist woll wissent das ich Seinet halben zwolff ganzer Wochen in Lanzhut gelegen, vnd mein Gelt hab verzehren müsseh, weil er dan aniezo gelegenheit genug-

sam

sam hat So woll Er Solches mitzuschickhen nicht vergessen, Sonst ist wie vor diessem auch meines herrn Oberst Leutenambtes begeren, das Ihm der herr mit einem gutten Raitpferd versehen Soll, vnd da er mir mit einem gutten Glöpper begegnet, Sollte es Ihm an Tracttirung der brantschazung Schon wider hereingebracht werden. Der Stiffel und Sporn halben thve ich mich gegen dem herrn bedanckhen, weil mir aber die Selbigen viehl zu gros Sind als ist mein Bitten der herr wolle mir ein bahr nach inligentem mas Senden, Ein 6 Ellen Schwarzen des besten flohrs wol er mir auch mit Senden, Was Ein oder anderes Kost kan der herr an den Gelt So ich Seinethalben in Lanzhut verzehrt abziehen, denen Jenigen So das Gloster Brüel zukombt woll der herr auch vnbeschwert annelten lassen, wofern Sie Sich an diessem vber Rumpfing Ihres Glosters noch nicht keren, vnd anhero einen folmechtigen Senden wollen, So Sollen Sie anders nichts alls in wenig Stunden den Rothen han darin zugewarten haben, dann die alhir lossirenten 500. Pfert vnd 4. Companey Tragoner zu keinem andern ent Sind anhero Comatirt worden, als das Sie die Vngehorsamen mit feuer, und Schwert verfolgen Sollen, darnach Sie Sich zu richten haben.

Singnatum Lansperg den $\frac{15}{25}$. Septemb. Ao. 648.

D. hl. A.

D. W. F.

P. S. Weil er dan aniezo die beste Gelegenheit dazu hat So kan er alsobalten ein Stuckh geld auf Rechnung anhero Senden.

Die Leng des fadens ist die Weitung vnd bis zu dem Knoten ist die Leng des fus.

Bartelme Vogel
Regiment Quartirmeister.

VI.

Fortsetzung der verschiedenen Ausgaben und Anzeigen, Künstler, Kunstsachen, Gelehrte, so anders betreffend unter Maximilian I.

Anno 1600.

Dem Antonien Miller Plattnern zu Augsburg vmb gemachte Küriß für ir Durchl. Herzogen Maximilian und Albrechten ꝛc. zum Fußturnier und Freyrennen 140 fl. Item dem Ludwig Ostermair Hofcanzelisten, vmb daß er die Inventur oder Beschreibung Jr Durchl. Kunstkammer errichtet zu dissemmahl 24 fl. Hernach dem Doctor Johann Gailkirchen Hoffcanzlarn vmb wegen Erhöbung deren von Haßlang Herrn Standts, Kayserl. Verschreybung und so andern erloffnen 892 fl. Item Narcisso Zänckl gravischen zollerischen Capellmaistern, so ir Durchl. ain componirte Mess presentirt, zur Verehrung 12 fl. Item für erhalten gehabten Verehrungswein den Wagen mit Salz geladen dafür auch zu Verehrung geschickt; thun 32 Scheiben Salz hiesigem Salzfactorn Casparn Schopper bezahlt 51 fl. 12 kr. Item dem Egidius Albertin Hofrathensecretari von wegen etzlichen vertirten und ir Durchl. dediciren Tractatlein 60 fl. Item dem Rudolphus di Lasso Instrumentisten von wegen, daß er ir Durchl. etzliche companirte Motete präsentirt gehabt 40 fl. Dem Hanß Wernle Mahlern für den gemachten Altar in Durchl. Capelln der neuen Residenz in der Schwabingergassen 300 fl. Item dem Georgen Plaicher Hoffischer zu Landshut pr. uncosten undt Atzung so über 10 Starchen (Storchen) gan-

gen

gen 14 fl. Item dem Georgen Neckhardt Rottschmidt per sauberhaltung der messingen feuerspritzen in der neuen veste 11 fl. 12 kr. Engelhart de Pee Mahlern per unsern gnädigsten Herrn und ir Durchl. Fraw Gemahlinn zu contrafaiten 12 fl. Hernach dem Ferdinand Hebenstreit Mahlermeistern per gemachte Mohrenköpf zum Fußturnier nach Gräz. Item dem Engelharten de Pee Mahlern per 3 fürstl. Conterfaite 75 fl. Item dem Wilhalmb Peter Zimmermann von Augsburg von wegen illuminirung des allhier gehaltenen Fußturniers 12 fl. NB. Dieser Zimmermann hat einige Bläter in Kupfer gestochen. Item Georg Karl Mahlermaister von wegen Abreißung etzlicher alten Fürstenpersohnen 12 fl. Item dem Jacob melberger Goldtschmiedten per daß rennschwerdt für Jacobi zu beschlagen 8 fl. 24 kr. Item dem Wilhelm Paul Pogner für den rennstachel auff Jacobi 11 fl. 43 kr. 2 Pf. Item dem Joachim Lipp Messerschmidt für das renntschwerdt auf Jacobi 2 fl. Item der Ursula voglin für aine Deckgh auf ain marblstainere Taffel in daß Antiquarium 3 fl. Item Hans Wernle Mahler von wegen 4 allter fürsten Persohnen Contrafett 56 fl. Item dem Zacharias Angerer per ainer grossen bairischen Mappa zeilluminiren in die gehaimbe Canzelei 7 fl. 12 kr. Item Caspar Lechner Goldschmidten von wegen daß er ir Durchl. ain clein Secret zu dero aignen Handtschreiben in Stachel geschnitten gehabtt 3 fl. Item dem Hannß Vogl Mahler per ain geconterfett Kalb 4 fl. Item dem martin Frey Stückgiessern von wegen an dem giessoffen erlittenen Schaden 400 fl. NB. derselbe arbeitete 1588 beym Salzsudwerk zu Reichenhall. Item für zörung etzlicher ausgepfändteter ross halber wegen deß durch den Erzbischoffen zu Salzburg neugemachten Salzweeges nach Oesterreich, über das, so aus dem im arrest genomben und hernacher

nacher Verkaufften pferd gelößt worden 45 fl. 41 kr. Item Herr Doctor Johannes Georgius Hörwarth gehaimber Rat und Landschaftscanzlar zur Beschreibung der Catalogen über die bibliotheca für ainen aufgenohmmenen Schreiber vor Michaeli Ao. 1599 an, so lang derselbe bey berührten Werk gebraucht wird iährlich per Kostgeld 60 fl. und zur verehrung 30 fl. thut 90 fl. Item Tobias Volckhamer Mathematicus unndt Goldtschmitt 200 fl. Item Anton Panzon Mahler sambt dem tisch zue hoff 325 fl. Item Christoff rueland der Stuckador 75 fl. Item hannß Weiner der Mahlergesöl 104 fl. Item Blasius Fistulator der bildthauer auf ain neues angestöllt per 200 fl. Item hannß Staudacher der Oberstainmöz 110 fl. Item Quirin Reiffenstull der Werckmaister 130 fl.; item Hannß Reiffenstull der Baumeister 273 fl. 30 kr. Item Gabriel Eyckhamer, der Mahler; Jacob Finkenzeller, der Sailfahrer; Georg Graf der Maurer undt Werkmaister; Hieronimus Domean, der Bildthauer, hat die Laternen zur Herumtragung in der Processíon gemacht gehabt; item Leonard Kurz, der orglmacher; hannß Koch der clein Uhrmacher, hatte auch schlagende Uehrlein verfertigt. Item Andere Gundlfinger als Provisoner 300 fl.

Item der Georg Jobst Hofrath auf der gelehrten Banckh ist abgetretten; ist bey Herzog Albrechten præceptor gewesen, und ihm in der præceptorei hernacher 1601 der Doctor Heronymus Rad succedirt ist. Item Hektor Schachner Hofcammerrath Landtrichter zu Maurkirchen worden; Item Balthasar Gerold von 1599 anfangend erster hofcassier (Hofzahlamtscassier) worden; Item die Herzoginn Maria Anna nach Gräz verreiset, undt mit dem Erzherzog Ferdinand von Oesterreich vermähelet worden ist.

Ao. 1601. Item Paulus von Vian goldtschmidt per machung Kaiser Hainrichs Bildtnis über daran empfangnes Bruchsilber der Rest mit 309 fl. 42 kr. Item Adam Vischer bürenschifter von wegen aines Carbinerrohrs 74 fl. Item Mathäus Schölling Antiquarius Provision oder Leibgeding 50 fl. Item auf Herzog Maximilian beywohnung der Religionsdisputation zu Regensburg gehalten erloffen 2621 fl. 39 kr. 2 pf. ist der Pfalzgraf zu Neuburg durch ainen Curir dazu eingelatten worden. Item Wolfgang Pronner Bibliothekär, als Provisoner 150 fl. Item Georg Grießmair Rentmaister zu Straubing per zur Hofhaltung gebrachten weissem Bier 24 fl. 52 kr.; item deto 7 fl. 31 kr. 2 pf. Item Hannsen Laubinger und seinen Gesellen von wegen daß sie sich mit der Kunst des Motus perpetui bey ir Durchl. angemeldtt 24 fl. Item dem Christoff Seefridt Künstlern 10 fl. Item den fürstl. Hof- und Camercanzleiverwandten zu iren Königsmahl 10 fl. Item den 12 armen Männern und soviel weibern, welche verschiene fasten zu hoff gespeisst worden, zu Abfertigung 24 fl. Item Doctor Thomaso Fieno herzoglicher Leibmedicus worden per Aufzug 150 fl. und hernacher 600 fl. iährlichs. Item dem Rudolffo di Lasso Instrumentisten per etzlichen ir Durchl. dedicirt gehabten Moteten 24 Thaler ieden zu 72 kr. facit 28 fl. 48 kr. Item dem Maister Görgen Herbstmair leibbarbieren vmb daß er ir Drl. zum erstenmal ader gelassen gehabt 12 fl. Item per ain trinckgeschirr für den Zeitungsbringer von wegen Eroberung Stuhlweissenberg 67 fl. 5. 4. Item hannß Woerl Mahler um allerlai Contrafet 40 fl. Item Philipp Jacob Gailer Maler vmb gemachte guldine Ueberschriften zu etzlichen fürstl. Contrafetten 34 fl. Item Englhartten de Pee Mahlern von ir Durchl. Herzog Albrechten ganzer läng

zu contrafaiten 28 fl.; hernacher wegen auch Contrafaitung ir Durchl. der Herzoginn Madlena 28 fl. Item hannßen Schöpfer Mahlern per gemachte Arbeit zu der königinn aus Frankhreich besinckhnüs 36 fl. 16 kr. Item Jacoben Seebroner Messerschmidt von wegen vergoltung zweyer Kammerschlüsseln 5 fl. Item Petern Oexrl Büxenmaistern in Regenspurg von wegen aines krafft fürstl. befelchs angefangenen Abriß der pfalzneuburgischen Gränz 14 fl. 24 kr. Item Urban Heußler Orglmachern hie für ain ir Durchl. verkaufftes Positiv 240 fl. Item Matheus Knopf Malern von Memmingen von wegen Arbeit, so ir Durchl. ins carteusercloster zu Burheim machen und verehren lassen 60 fl. Item Wendl Dietrich gewesten baumaistern um de A. 1587 gemacht gehabtte arbait 1557 fl. 35 kr. Item demselben vmb verdiente Arbeit an dem choraltar bei den Jesuitern hie, insgleichen bey der Prugken zu Scharding 1750 fl.; auwieder wegen Arbeit zu der Kapeln in der neuen Fest 1982 fl. 7. 4. Item Welser in Augsburg von wegen beschraibung der baier. historie 300 iährl. hernacher Andre Gundlfinger Provisoner 300 fl.; hernacher Tobias Volckhamer Math. und Goldtschmidt 200 fl.; hernacher hannß Wernle der Maler 400 fl.; hernacher Anton Panzon den Mahlermaister 325 fl. und den tisch zu hoff; hernacher dem Görg Furthueber der bey hannß Wernle garbait 3 fl. wochentlichs. Item Christophoro Rueland dem stuckadorer 75 fl. Item blasius Fistulator den bildthauer 200 fl. Item Manuel Sadeler der eissenarbaiter 320 fl. Item hannsen Staudacher dem Oberstainmezen 117 fl. 30 kr. Item Quirin Reiffenstuel der werckhmaister 137 fl. Item baltasaro Hitschler dem münzwardein per neue Anstellung 80 fl. iährlichs. Item Georg Graf der Hoffmaurer. Leonhard Kurz der Orglmacher. Hanß

Eder

Eder gewester hofzimmermaister. hannß Menzinger der seidenstückher. Sixt Steeger der Glockengiesser von wegen gemacht gehabter feuersprizen. Zacharias Angerer der illuminist. Item die Instrumentischen Vileno Cornazano, baltasarus Cornazano, und ercole tertio. Item Adam Berg ein Mandat von wegen dess 40 stündigen gebets gedruckht. Item zu Dachau und Starnberg schießhütten errichtet vmb das die baurn keck schiessen lernen thun. Item bey den Dicasterialpersonen das speisen zu Hof heur eingestellt, und dafür liefergeld geben worden; desgleichen auch den officiren und dienern statt den kleidern und Waaren lifergeld geraicht werden soll. Item Leonhard Aendorfer der mautner zu Wasserburg die erhöbung der grossen Stain und Kuglen aus dem innstromm im Heuwinckhl daselbst, hernacher auch die Erbau- und herstöllung eines neuen Wurfwerckhs zu besorgen gehabtt.

Johann Schrenck zu Egmating Camerpräsident war. Andre Ameßmair. Wastian Ridler. Georg Stengl. Ernst Roming. Philipp Siggenhauser. Josua Magensreutter, Caspar Reiter; Georg von Asch (bis itzunder Oberrichter zu landshut gewöst) all hofcammerräthe. Hernach steffan von Gumpenberg hoffmarschal und geheimber Rath; item der Castor Leonelli Oberstallmaister und Cammerer; item der Lorenz Wenzsinn Oberstlägermaister.

Ao. 1602. Item Joachim Geißler Wappensteinschneidern per machung eines Rings mit dem baierischen Wappen und Fluß 20 fl. Item Paulo Vischer Platnern zu Lanndtshuet per Verferttigung eines Feldküriß 50 fl. detto per ainem weiß polirten Küriß 105 fl. Item Thoman Zechetmair mahlern, dem Jüngern, und seinen zway gsöllen per arbait an dem Altar der neuen Hofcapelle 6 fl. Item

Ferdi-

Ferdinand di Lasso Musico per ainem verehrtem Magnificat 18 fl. Item Edmünndo Holingio der Erczeznai Doctorn und Professorn zu Ingolstadt per ainem dedicirten buch 50 fl. Item Jacobo und Friderico den Schrencken zu Innsbruck per ainem verehrten Buech 127 fl. 30 kr. Item heur die erste Kirchweyh bey den Capuzinern hie war. Item zu Grünwald weisses Bier gesotten ward.

Item Casparo Lechner Goldtschmidt per ain secret zu schneiden 12 fl. Item Görgen Hebenstreit glaßmalern per arbeit 70 fl. Item Jeronimusn Damean dem bildthauer per arbeit 54 fl. Item von wegen deß Leggeld zu Jacobi auf 2 Renner 20 fl.; Item Jacobo Lipp, dem Messerschmidt per ain Rennschwerdt 2 fl. Item Jacob Melber dem goldtschmidten vmb solches mit silber zu bschlagen 7 fl. 49 kr. Item Vrbano Heußler, dem Orglmacher, vmb zway instrument und ain doppelte Harpfen von Cypressenholz 95 fl. Item Mathes Stelzer Hofdienern per ausgelegten Unkosten von ainer Prob mit Kalchbrennen und Stainkohlen am Peissenberg 98 fl. 23 kr. Item Casparo lechner, dem Goldtschmid per ainem klainem Jr Durchl. in Stachel geschnittnem Secret 6 fl. Detto für 3 geschnitte secret mit dem flüeß 39 fl., detto für ain in Gold geschnittnes secretl 5 fl. 30 kr. Item Marco Bilsero für seine baierische Historienmacherei 300 fl. iährl.; Item hannsen Wernl Mahler 400 fl. iährlichs; Item Petro Candito dem Maler 500 fl. iährlich; gehen noch die Farben extra.

Item zu Gosserstorf Rentamt straubing ein weisses Bräuhauß errichtet worden. Item vom Hainrich und Görgen, dem ältern, Graffen zu Ortenburg der Markt, Schloß undt Gricht erkaufft worden ist. Item Matheus Schelling der Antiquarius heuer †. Item Adam Berg Mandata heur

druckt

druckt gehabtt von wegen der gartenden khnecht, von wegen abstöllung der Freudenspille, von wegen vieh- und Fleischverkauff, detto Verbot der Gottslästerung betreffend. Item wolfgang Bruner der bibliothekarius. Hannß Konrad Hebenstreit der mahler zur Kunstkammer garbait hat. Item Mathias Hämmerl der Kristallenschneider. Item Domenico Custodis der Kupferstecher von Augsburg heur von wegen arbait hieher berueffen worden ist. Item Boden- und andre Renken per Staffette an Kayserl. Mayestät (Rudolph II.) nacher Prag verschickt worden seynt. Item hannß Bergette der geigenmacher. Item der Andre Sonntag Uhrenmacher. leonhard kurz der Orglmacher. Item Zacharias angerer der Illuminist per ain grundriß auf Leinwath zu ziehen, und zu färben. — Item hannß Bracht, der goldtschmidt; item hannß Bergete der Geigenmacher. Item Sixt Steeger der glockhengiesser. Aber Andre Gundelfinger heur †; detto Anton Panzon der Maler heur †. Item Tobias Volckhamer der Mathematikus. Item Georg Furthuber des hannß Wernl gsöll. Item Christoph Rueland der stuckador, blasi fistulator der bildthauer, Emanuel Sadeler der Eisenarbeiter, hannß Staudacher der Obersteinmez, Quirin Reiffenstull der Werkmaister, item hannß Reifenstuhl der Baumeister.

Item die Doctores der erzeneykunst Hainrich Münziger, Thomas Merman, Adam Faber, Hieronymus Faber, all Doctores; item Jacob Purckhart heur ir Dürchl. Leibmedicus worden ist. Item Johann Schrenk Rath undt Doctor Medicinae, dermahlen in Freyburg ein werckh medicinae unter Handen hat.

Item gehaimbe Räthe: Wolf Conrad von Rechberg obristcammerer, anizt hofmarschalckamtsverwalter, item Joachim Dornsperger Obristcanzlar,

Item

Item Doctor Johann Gailkircher hofcanzlar unndt lechenprobſt; item Doctor Johann Georg Hörwart Landſchaftscanzlar; item Adamus Wolf genannt Meternach.

Item die Cämmerer, als erſtgedachter Wolf Conrads von Rechberg, Caſtor Leoncelli Obriſtſtallmaiſter, heinrich von haßlang, Crivelli, Georg Sigmundt löſch, Philipp Kurz, Friedrich von Gaißberg, Alphonſo Graf von Portia; Conrad von Pemelberg, der iüngere.

Item Hofräthe primo auff der Ritterbanck. Wolf Conrad von Rechberg, hoffrathspräſident; Carl Kulmer hofoberrichter, hat auch das Haußhofmaiſteramt. Bernard Parth Rentmaiſter. Albert Pronner; hannß Winklmair; Ulrich Speer; Martin Haimbl; Martin Rieger; item hoffräthe auf der gelehrten banckh, Doctor Gailkircher hofcanzlar, Doctor chriſtof Rumpler, Doctor Johann Bapt. Fickler; Doctor Manfrid Poizh im; Doctor Johann Sigmund Wagner; Doctor Otto Forſtenhäuſer; Doctor Franceſco Sollen; Doctor Matheus Pitlmair, Doctor Chriſtoff Geeboldt, Doctor Jakob Haimmüller; Doctor Cosman Backio.

Item hofcammerräthe. Johann Schrenck Präſident. Andre Amasmair; Sebaſtian Ridler, Gregori Stängl, Ernſt Roming, Philipp Sickenhauſer, Joſua Magensreuter, Caſpar Reuter. Item Georg von Aſch aber †.

Item Stephan Schleich Rentmaiſter zu Landshut; Georg Grießmair, Rentmaiſter zu Straubing, hannß Bräu Rentmaiſter zu Burghauſen.

(Die Fortſetzung folgt.)

VII. Wie

VII.

Wie Herzog Albert (IIIte) beschaffen was.

Von einer alten Handschrift.

Anno Dm. M°. cccc xxii Habn dy Hochgeborn fürstn vñ Herrn Herczog Ernst vnd Herczog wilhalm seyn Brudr vnd Herczog Albrecht dez obgen (obgenannten) Herczog Ernstn Sun nidrgelegt Rittrlich Herczog Ludweygn den altn vnd Herczog Ludweign sein Sun mit sampt irm volck.

Anno Dm. M°. cccc xxxvii zoch der obgenant fürst vnd Herr in aygn pson gan peHaym widr dy vngelaubign mit grossr macht vnd köstlichait widr dy er stätign krieg hat gehabt byß an sein endt.

Anno Dm. M°. cccc xxxviii Jst Reformirt warn daz closter zu Rör in geistlichn vnd weltlichn stand durch den Gewalt dez Heilign concily zu Basel vnd dez Hochwirdign Herrn Herrn fridrichn vo Parsperg Bischoff zu Regnspurg mit Hilff dez Hochgeborn Fürstn vnd Herrn Herrn Albrechtn Pfallezgrafn bei Rein vnd Herzogn jn Beyrn der gar ernstlich vnd fleyssig dar ob ist gewesen da mit daz GozHaus käm zu gutm stand der auch den edeln wolgeborn Herrn Herrn Johansn Herre zu abnsperg vogtherrn dez egen (ehegenannten) Goezhaus grossen beystand hat getan in den Dingn, als er daz webeysat (beweiset) vor dem Schloss zum Trayn (Train nächst Rätzenhofen) daz da ist der Hintdsnhaus (Hinzenhauser) dar ein dy brüder dez altn Conuencz geflohn warn vnd sich zuwer Hetn gestelt darfür er sein volck schickat zu Hilff den obgenan Herrn Bischoff

vnd

vnd vogtherrn vnd daz Schloſs ein nam vnd jm vſprochn ward für ayn offns Schloſs abr dy brudr warn gewarnt daz ſy pey dr nacht dar von flichn.

Jtem darnach dez ſelbign jar an freytag vor S. michels tag machat der egen Hochgeborn fürſſt Herzog Albrecht ꝛc. ayn tag gen Straubing zwiſchn der obgen Herrn Biſchoff vnd vogtherrn auff aynē vnd der obgen Conuentt Herrn auff den andern tayl vnd machet zwiſchn jn ayn ganze bericht mit ſampt andern gaiſtlichn vnd weltlichn Herrn dy ſein genad zu jm nam als das lauttr Jnnhelt der Spruchbrieff den ſein genad zwiſchn den obgen parteyen getan hat als dez Copi hernach geſchribn jnnhelt.

Jtm̄ der obgenan Her vnd ffürſt iſt ſer vnd faſt genaigt geweſen zu Reformirn auch andre klöſtr jn ſeiner gnadn landt darzu er vil geprauchт hat den Erwirdign Herrn Petern dez Gozhaus zu Kor prelatn ſäligr gedächtnuſs als man daz jn vil brieffn der copi hernach geſchribn ſtendt wol erkennen mag, den er auch het in groſſn ern vnd forcht mehr dann kain menſchn alz er offt ſelb wekannt:

Anno Dm. M°. cccc xlv Hat der obgenant ffürſt vn̄ Her Herzog Albrecht groſſn ernſt beweiſt mit ettlichen lanntherrn vor dem wald alz mit dem Satelpogr kammawer. Zengr vnd uil andern edeln lawtn vnd gütn Rewtern vnd geſelln der er etlich ving vnd jre Schloſs gewan vnd jre Neſt zeſtorätt darvmb daz ſy in jre Schloß lieſſn rawbn vnd kriegn vnd mehr dan fünffczig Ranbr gefangn warn der ettlich wurden ertrenndkt ettlich gehēckt vnd dy andern enthaupt daz lange Zeit gar wol hat geholffn.

Jtm̄ dr egen fürſt iſt geweſen gar ayn parm̄herzigr gütigr Her wann er wehielt an ſeinē Hoff etlich Arm Edellawt dy ab warn kömen als Starchnwerchr (forte Starenberger) Adelezhauſr vnd uil andern den er dy Hoffpfreuendt gab:

Jtm̄

Jtm̃ er ist auch fast gütig gewesn gen armen leütn daz hab ich zu aynemmal geschn vnd gehört das ayn arme altew witib kam für jn vnd clagt jm vbr ayn Richtr dardurch sy weswärt wär vnd sprach auß ir'r aynfalt Edlr Her edlr fürst jch pit ewr gnad wel mir mein wort redn wan ich hab sunst nyemanez ꝛc. Jch hab dem Richtr geschenckt ayn halbs Schaff Habarns vnd ay Hafn mit smalz, noch will er kayn genygn Habn vnd kümert mich arme witib Jch getraw ewr gnad well mir mein wort redn, daz meldet sy offt Do sprach er zu dr witib gar güeticlich Liebe fraw sol ich euch ewr wort redn Do sprach sy Ja edlr Her edlr fürst vnd geschach alles in gegnbürtigkait dez egen̄ Richter vnd seyns pflegers vnd dr Rätt ꝛc.

Do weriett sich dr obgen̄ Her vnd fürst vnd wardt jn Rattweiß erkant daz man den pflegr solt sezn von dr pfleg darvmb daz er dem Richtr soliche gestatt het vnd dem Richtr solt man abhawen sein Handt da mit er dem fürsten den ayd geworn het vnd von dr armen frawen dy schanckn̄b genomē Het Abr darvmb daz er ayn gutigr Her waz liez er jm daz alles ab erpittn dan der Richr ward allayn abgesezt von dem ampt vnd dy Armen frawen schüff er müssig ꝛc.

Jtm̃ der obgen̄ fürsst vnd Her stach offt mit wortten ettlich seyn Rätt dy da Allfanz vnd schankn̄b eynamen als hernach geschribn stet ꝛc.

Es kam jn aynem mal ayn arm man zu seinen genaden vnd schanckt jm ayn guld dez wolt er nit nemmen wann er kain schankn̄b eyn nam vnd sprach zu dem armē man Gee vnd gib den Gulden dem vnd nenat jm aynen sein Rätt vnd sprach sag jm nichez von mir der arm man gab den guldn dem rat den nam er zu Handt, vnd halff dem arm man vasst vnd rüeffat vast an den fürstn von seyn wegen do sprach der fürsst Hyet mir dr pawr aynen gulden geschenckt

schenckt alz dir so wol ich jm auch erlich helffn also ward er zu schandn wan er mocht sein nicht gelangn Doch sprach er Er wolt darvmb nicht vnrecht tůen Abr sein genadn maynyb war daz kann mocht ganez gerecht sein dr schanckvmb nåm wan er wår albeg genaigt gen dem dr jm dy schanckvmb gåb, ob er halt vnrecht hiett.

Jtm̃ der obgeñ Hr. vnd fürsst lösat das Markå von Herzog Ottn̄ dem altn daz lange zeit v'sezt was gewesn ꝛc.

Jtm̃ er hat auch vil schön påw getan an seinen schlössn.

Jtm̃ er ist gewesn gar ayn schimpflichr kurzweiligr Her alz man von jm sagt.

Jtm̃ er was auch gar ayn Ernstlicher Her vnd fürst widr poß laůtt Abr dy frumen het er gar schon vnd lieb vnd in grossn eren.

Jtm̃ der obgen Her vnd fürst nam in alln seynē sachn enpfar (Erfar, Einsicht, Erfahrung) daz recht daz er kecklich pot allen den er zesprechn het alz zu den Hochgeborn fürstn Herczog Heinrichn vnd seinem sun Herczog Ludweign ꝛc. von landt vnd laůt auch schåcz wegn dy dr alt Herczog Ludweig ꝛc. Hindr jm lasst het Auch von dem Salz vnd Mavt wegn darvmb wolt er sein landt vnd lewt nit v'derbn mit kriegn darzue er doch gute vrsach Hiet gehebt vnd Helfr genůg Darvmb schickat Got dr Her daz jm sölich sein sach sünsst mit grossn ern ausgyengn dez geleichn seinen kindn̄ ꝛc.

Jtm̃ dr Hochgeborn fürst Herczog Ludweig ꝛc. macht so vil nye erlangn in seynen kriegn dy ar het widr Marckgraff Albrecht vnd widr den kaysr vnd Reichstett ꝛc. daz er jm wolt zusagn ayn beistand ze tuen Er macht auch von jm nye v'sten ob er icht (etwas) widr jn wolt sein das tett er darvmb daz er jm vnd seinen kindn nit wolt lassen volgn daz jm pillich solt

zusteen

zusteen vnd daz er auch schonat seins lannds vnd lawtt dy er nit wolt v'derbn Doch lyeß er jn nit gancz an beystand Wann er v'gindat (vergönnet, erlaubet) seinen Rittern vnd knechtn zu jm vmb den sold zu Reittn daz jm was ayne grosse Hilff Er Hyelt sych jn denn kriegn so weyslich daz er groß lob davon bracht piß jn sein Grab Wann er volgat darjnn seinē vernufftign Rätn damit er stätig wesezt war mer denn kayn fürst in Bayrn ꝛc.

Darzu volget er seiner frumen landschafft dy jn vasst lieb hett ꝛc.

Indem volgtn ym auch nach sein Sün dy Hochgeborn furstn vnd Herrn Herczog Hans vnd Herczog Sigmund ꝛc. wan sy damit wehieltn ir gut landt vnd lawt vnd die genad vnd Huld kayser ffridrichs ꝛc. Auch dy lieb vnd frewntschafft allr furstn vnd Herrn auch dr Reichstett da mit Herczog Ludweyg ꝛc. v' kriegat seinen grossn Schaz dem jm sein vatr Herczog Heinrich ꝛc. hett lassn Darvndr auch seyn landt vnd lewt Herticlich v'dorbn Doch gyeng jm dy sach nach ern aus mit dem Streyt dem er oblag den er het mit den Stetn vnd dem Marckgraff ꝛc.

Der obgenannt Hochgeborn fürst nam auch auff straff von armen Lawttn Wann dy weil er dan noch waß ayn jungr fürst Do kam zu jm vnd seynē Rätn ayn Arm man vnd clagt jm sein anligende grosse not Dem fürstn gieng das nit vast zu Herez vnd lugat (sah) stätig zu aynem venstr aus Do sprach dr Arm man Gnädigr Her ewr ausluegn (Hinaussehen) ist mein gross verderbn wann ir solt merckn mein clag dy ich ewren genadn tw damit mir geholfn wurd vnd nit also verdürb ꝛc. der fürst nam daz von jm gar gueticlich auff vnd dy Rätt lobtn den pawren daz er dem fürstn dy warhait het gesagt der fürst richtat sy auch nach den pawrn worttn vnd lügat nit also mehr zum venstr So arm lewt für jn kamen ꝛc.

VIII.

Landwirthschaft.

Fortsetzung der Gedanken über die Verbesserung der Landeskultur in Baiern.

Ueber das Abspänen der Kälber.

Hier führt mich die Ordnung auf das Abspänen, oder Absetzen (Abnehmen) der Zuchtkälber. Vorhin war die allgemeine Gewohnheit, die Kälber an ihren Müttern so lange saugen zu lassen, bis sie abgespänet wurden. Einigen Gelehrten schien das, was die Bauern thun, zu bäuerisch und einfältig zu seyn, und sie dachten also auf eine Neuerung. Sie wichen von dem allgemeinen Gebrauch, den die Natur den Pferden, Schaafen, und andern Thieren, und selbst den Menschen, vorgeschrieben zu haben scheint, ab, und entrissen die Kälber den Müttern gleich nach der Geburt. Es geschah, was bey allen ökonomischen Neuerungen zu geschehen pflegt: die Erfinder priesen ihre Versuche himmelhoch an; die Kühe mußten mehr Milch geben, kräftiger, und mehr bey Leibe, bleiben; die Kälber mußten größer und fetter werden; und sich auf allen Seiten für den Oekonom ein grosser Gewinnst producirn, wie unter andern aus J. L. Christ Unterricht von der Landwirthschaft S. 385 zu ersehen ist. Nun schämte sich jedermann, der nicht für einen einfältigen Bauern gehalten werden wollte, beym Alten zu verbleiben; und es wurde die neue Methode, Kälber abzuspänen, fast in allen ökonomischen Büchern vorgeschrieben. Man berief sich sogar auf die Erfahrung

und

und Naturkunde, um die Nutzbarkeit derſelben zu beweiſen. Oekonomiſche Nachrichten der patriotiſchen Geſellſchaft in Schleſien I. B. S. 2 und 254.

J. C. Chriſt verſichert S. 386, daß ein getränktes Kalb nicht nur zum Abſetzen, ſondern auch zum Schlachten beſſer ſey, als ein Milchkalb, weil das Fleiſch mehr in's Gewicht fällt. Allein die Metzger, und ihre Kunden, ſchrien zu laut um beſſeres Fleiſch, und um die Milchkälber; die Gelehrten Oekonomen fanden alſo für gut, in dieſem Punkt nachzugeben, und einzugeſtehen, daß das Fleiſch von getränkten Kälbern ſchlechter, als von Milchkälbern, ſey. Oekon. Schleſ. Nachr. I. B. S. 95 und S. 255. Aber zum Abſetzen!!! Dazu mußten die getränkten Kälber unvergleichlich beſſer ſeyn. Die Metzger waren hiebey nicht intereſſirt, und es konnte niemand widerſprechen, als die Bauern, und Bauern ſchreiben nicht, und widerſprechen nicht, ſondern folgen der natürlichen Abſpännungsart ihrer Väter, und lachen über die Künſteleyen der Herren Oekonomen.

Die größere Milchnutzung bewieſen die Herren dadurch, daß die Kühe, an denen die Kälber nicht ſaugen, allzeit rein ausgemolken werden; dagegen die ſaugenden Kälber manchmal eine Milch im Eiter zurücklaſſen, die den Kühen in der Folge ſchädlich wird. Dadurch geben ſie aber nur an den Tag, daß ſie das Melken nicht verſtehen, und das Saugen des Kalbes beym Melken nicht zu benutzen wiſſen. Man verſichert auch in der allegirten Stelle, S. 295, daß die getränkten Kälber zwar nicht ſo fett ſeyen, aber mehrere Munterkeit zeigen, und luſtiger ſpringen, dagegen man ein Milchkalb nicht leicht ſcherzen ſehe. Wer das nicht geſehen hat, muß wahrlich ſelten in einen Kühеſtall gekommen ſeyn!

J. C. Christ behauptet auch, es sey ein blosses Vorurtheil, daß das Kalb die Milch herbeyziehe. Dieß thut, nach seiner Meynnng, auch das Melken, wie man eine junge Geis (warum dann eben eine Geis? Weis dann Herr Christ nicht, daß sich dieß eben so leicht bey einer Kalben bewirken lasse?) die noch nie kein Lamm geworfen, bloß durch Melken frischmelkend machen kann. Allein es ist hier nicht die Frage, ob man durch Melken eine Milch erhalte; sondern, ob die Milch nicht durch das Saugen des Kalbes mehr, als durch das Melken herbeygezogen werde.

Ich gestehe aufrichtig, daß ich wider diese Neuerung immer ein starkes Vorurtheil in mir fühlte, und daß ich es kaum der Mühe werth zu seyn erachtete, Versuche anzustellen, die mit dem allgemeinen Gange der Natur so widersinnig contrastiren. Indeß wollte ich mich doch durch die Erfahrung überzeugen, bemerkte aber gar bald mit Vergnügen, daß es auch in diesem Punkt schädlich und gefährlich sey, der Natur entgegen zu arbeiten. Ich lasse also die Kälber, die ich absetzen will, wenigst 5 oder 6 Wochen an den Müttern saugen, und gestehe aufrichtig, daß ich deßfalls ein Oekonom nach alter Art bin; ohngeachtet ich die Lobsprüche der neuen Methode fleißig gelesen, und reiflich überdacht habe. Die Baiern, Tyroler und Schweizer handeln also, nach meiner Meynung, sehr klug, daß sie sich durch das Spielwerk des Tränkens der Kälber nicht irrführen lassen.

Man kann sich leicht einbilden, daß die Neulinge in ihrer so widernatürlichen Lehrart sehr verschieden und uneinig seyn müssen. Ich will sie etwas umständlich anführen, weil sich dadurch der Unsgrund derselben am besten offenbaren wird. Anfangs behauptete man, daß die Kuhe ihr Kalb nicht nur

nicht

nicht säugen, sondern auch nicht belecken, ja nicht einmal zu Gesicht bringen sollte; nun aber stimmen diese Herren, wie bey dergleichen widernatürlichen Meynungen hintennach insgemein zu geschehen pflegt, ihre Seite etwas niedriger. Sie verlangen, daß das Kalb drey Tage an der Mutter saugen soll. Benekendorf Gesetzbuch der Natur III. B. n. 1054. Nebenbey gesteht dieser Oekonom, daß ein Kalb, welches 6 Wochen lang unmittelbar von der Mutter gesäuget worden, weit mehr zunehme, als ein anders, welches getränket worden ist, n. 1048; und daß das Tränken nicht nur viele Mühe verursache, sondern auch viele Vorsicht und Geschicklichkeit erfodere, auch gar leicht mißlingen könne, n. 1053. Er verlanget weiter, daß die Kälber 14 Tage lange mit blosser Muttermilch getränket werden sollen, n. 1057. Auch, nach Verfluß der 14 Tage, soll noch in der folgenden vierten Woche die Muttermilch die Hauptnahrung des Kalbes seyn, n. 1060. Die Ersparung an Milch ist also bey weitem so groß nicht, als Anfangs Herr Christ, und andere behaupteten, und die grosse Kunst läuft also bloß dahin aus, daß man an Milch wenig, oder nichts erspare, und daß man bey aller Mühe und Gefahr ein schlechteres Kalb erhalte.

Herr von Benekendorf hat zwar recht, daß wir die Kühe hauptsächlich wegen der Milchnutzung halten; allein man kann diese Nutzung mit Beständigkeit nicht erzielen, wenn nicht gute Kälber angezogen werden.

Ich glaube also, mit gutem Grunde behaupten zu können, daß in den ersten 6 Wochen nach dem Kalben, nicht die Milch, sondern das Kalb die Hauptabsicht des Oekonomen seyn müsse; und daß er sehr widersinnig handle, wenn er aus schädlichem

Geize

Geize das Wachsthum, und die Gesundheit eines Viehes, verhunze, das 10 oder 12 Jahre in seinem Stalle stehen, und ihm immerwährenden Milchnutzen verschaffen soll. Und worinn besteht dann der so hochgerühmte Milchnutzen, den das Tränken gewehren soll, wenn das Kalb, selbst nach Hrn. v. Benekendorfs Vorschrift, 14 Tage mit purer Muttermilch getränket werden, und hernach weiter 4 Wochen meistentheils nur Milch erhalten soll? Dieser elendige Gewinn wird durch das, was aus Ungeschicklichkeit der Magd, oder des Kalbes, oder andern Futter verschüttet wird, oder versäuret, gewiß aufgewogen werden; oder wäre dann diese geringe Ersparung an Milch werth, daß das Kalb kleiner und magerer bleibe, und verbutte, oder gar zu Grund gehe?

Es ist wahr, daß man bey der neuen Methode nicht alle die Milch, die die Kuhe giebt, zum Tränken des Kalbes brauche; man brauchet sie aber eben so wenig alle, wenn das Kalb sauget, besonders, wenn es, wie es ohnehin geschehen soll, zurückgebunden, und dadurch verhindert wird, daß es nicht immer an der Mutter saugen, und sich durch den Ueberfluß der Milch Schaden, oder Krankheit, verursachen könne.

Meine Kühe ernähren ihre Kälber hinlänglich und gut, und müssen in den ersten 2 oder 3 Wochen früh, Mittags und Nachts, in den folgenden 3 oder 4 Wochen aber wenigst früh Morgens, gewolken werden. Sie geben täglich 4, 6, oder 8 Maaß Milch; das Melken muß aber währendem Saugen des Kalbes, und so geschehen, wie ich bereits umständlich gelehret habe. Ich zweifle gar sehr, ob Herr Christ, und von Benekendorf bey ihren Künsteleyen so viel Milch, als ich, erobern, und nebenbey ihre Kälber nach Nothdurft tränken können.

Wenn

Wenn man schon einmal für eine Neuerung eingenommen ist; so ist man immer geneigt und bemühet, derselben einen hübschen Anstrich zu geben. Herr Christ, und die Verfasser der schlesischen ökonomischen Nachrichten behaupten, daß die Kühe, an denen die Kälber saugen, zu viele Milch zurückbehalten, und zu fettleibig werden. Eben dadurch gestehen sie ein, daß sie wenigere Milch geben. Dagegen besorget Hr. v. Benekendorf, der vorher selbst die Milchnutzung als die Hauptabsicht des Oekonoms erklärte, und lieber das Kalb nothleiden lassen will, daß die Kühe, an denen die Kälber saugen, zu viel Milch geben, und zu matt und schwach werden möchten. Diese Besorgniß ist für sich selbst schon ein sicherer Beweis, daß das Saugen der Kälber nützlicher, als das Tränken sey; denn die Kühe würden beym Saugen nicht magerer werden, wenn sie nicht mehrere Milch geben. Ist es nicht abenteuerlich, daß man das zu viele Milchgeben besorgen sollte? Mir geben meine Kühe nie zu viele Milch, und ich achte es gar nicht, wenn sie nach dem Kalben mager werden. Sie setzen ohnehin insgemein vor dem Kalben viel Fleisch an; es schadet daher gar nicht, wenn sie dasselbe durch Milchgeben in etwas verlieren. Wie die Kühe, nach Hrn. v. Benekendorfs Meynung, n. 1052, durch Milchgeben gar zu matt werden, und so sehr von Kräften kommen können, daß die übrige Zeit des Jahres nur geringe Nutzbarkeit an Milch zu erwarten sey; ist mir gar nicht begreiflich. Ist das Futter gut: so ersetzet dasselbe die Kräfte, die die Kuhe durch das Milchgeben verliert; und der körperliche Bau der Kuhe ist so beschaffen, daß er von der genossenen Nahrung vorzüglich so viel für sich behält, als zur Erhaltung desselben nöthig ist. Ist aber das Futter schlecht, so verliert sich die Milch gar bald, und die Kühe

werden erst nach und nach, nicht wegen des Saugens der Kälber, sondern wegen des schlechten, oder ungesunden, Futters, oder durch Hunger, zu schlecht und matt. Es ist also eine ganz überflüßige Sorge, daß die Kühe durch zu vieles Milchgeben zu sehr ermatten und verderben. Sie geben gewiß nicht mehrere Milch, als sie ihrer Natur gemäß geben können; und dieß wird Hr. von Benekendorf ja selbst wollen, wenn er anders seinen Grundsatz, daß die Milch die Hauptabsicht eines Oekonoms bey Kühen sey, nicht widerrufen will. Ich habe wenigst schon 300 Kälber an meinen Kühen saugen lassen; und nie hat sich der Fall ereignet, daß dieselben durch das Saugen der Kälber zu matt geworden sind. Ich habe vielmehr bemerket, daß diejenigen Kühe, welche nach dem Kalben bey gutem Futter die magersten werden, die besten Milchkühe seyen, und daß sie mit der Zeit, da sie wieder vollträchtig sind, Fleisch genug ansetzen, und neue Kräfte zum künftigen Milchgeben sammeln.

Noch unbegreiflicher ist mir das Vorgeben des Hrn. v. Benekendorfs n. 1050, daß der Abfall von der genossenen Milch auf das Futter, womit sich das Kalb nach Verfluß der Saugezeit behelfen muß, zu merklich sey, und also diese gewaltsame Veränderung dem Kalbe nachtheilig werden müsse. Bey welcher Methode ist dann der Abfall, und die Veränderung, stärker und gewaltsamer; wenn es 5 oder 6 Wochen sauget, und erst hernach abgespänet wird; oder wenn es nur 3 Tage an der Mutter gesogen hat, und alsdann gleich der Mutter entrissen wird? Die Muttermilch, die schon am vierten Tage in die kalte Melkkanne gemolken, und von dem noch ganz ungeschickten Kalbe lange Zeit nicht, oder nur sehr langsam, getrunken wird, hat die natürliche Wärme nicht mehr, die dieselbe für ein so junges Kalb haben sollte.

sollte. Es entstehet daher eine gefährliche Kolik, oder der Durchlauf, und der Magen, und die Gesundheit des Kalbes ist schon lange zuvor, ehe es noch Mehl und Haberschrott erhält, verdorben. Wehe dem Kalbe, das man schon mit 3 Tagen zu martern anfängt, und seiner Mutter entreisset! Die Natur ist geschwächet und verbuttet; und das Kalb kann um so weniger mehr zu Kräften kommen, als es von Zeit zu Zeit immer gröberes Futter erhält. Dagegen wird ein Kalb, das 6 Wochen an der Mutter sauget, groß, stark, gesund und munter seyn, und in diesem Zustande das Ungemach des Abspänens viel leichter ertragen.

Herr von Benekendorf verlanget selbst, daß man beym Absetzen der Kälber der Natur, so viel möglich, nachahmen soll, n. 1056. Wie kann man sie aber besser nachahmen, als wenn man dem Triebe, und der Ordnung, die sie andern Thieren, und selbst dem Menschen, vorgeschrieben hat, folget? Alle Thiere, die durch die Geburt auf die Welt kommen, saugen so lange an der Mutter, bis der Magen andere Speisen zu verdauen im Stande ist. Man gönne also auch den Kälbern das, was die Natur für sie bestimmt hat.

Einige Gelehrte fangen nun an, das Ungemach, die Gefahr, und die Schädlichkeit, ihrer neuen Methode einzusehen. Sie gestehen dieß zwar nicht offenherzig, und können sich nicht entschliessen, freymüthig zu bekennen, daß die alte Abspänungsart der Bauern die beste sey. Sie nähern sich aber derselben immer mehr, und trachten dadurch, die Schädlichkeit ihrer neuen Lehrart zu vermindern. In den Schles. ökon. Nachrichten, II. B. 8. 106, wird eine, etwas veränderte, Art des Abgewöhnens der Kälber angegeben. Dieser zufolge soll man das Kalb, nachdem es ein

paar

paar Tage bey der Mutterkuhe gestanden, und nach Belieben gesogen hat, in einen besondern Stall bringen, und zwey Wochen lang, täglich an der Mutter saugen lassen. In der dritten Woche soll das Kalb täglich zweymal, Morgens und Abends, zur Mutter kommen; des Mittags aber mit einem Trank, der aus Wasser, Milch, Steinsalz und Haberschrott gemacht wird, angefüttert werden.

Meinetwegen mag es glauben, wer will, daß ein Kalb, welches täglich zwey- oder dreymal an seiner Mutter sauget, zugleich anderes Futter annehme. Die Erfahrung wird jedermann das Gegentheil lehren, und zeigen, daß ein Kalb wenigst in den ersten Wochen, wenn es zu Zeiten an der Mutter saugen darf, lieber den äußersten Durst und Hunger leide, als daß es eine andere Nahrung annehme. Nebenbey ist offenbar, daß bey dieser Methode an der Milch wenig, oder nichts, ersparet werde; denn, obwohl das Kalb in den letzten Wochen Mittags keine Milch erhält: so wird es dagegen Morgens und Abends nur desto mehr saugen, es bleibt also bey dieser Künsteley nichts anders übrig, als daß das mittägige Futter umsonst verderbe, das Kalb öfter grossen Durst leide, und sich zu Zeiten übersaufe, verbutte, und kränklich werde. Hr. Schmund getrauet sich in seiner Preisschaft von der allgemeinen neuen Lehrart der Gelehrten nicht ganz abzuweichen; er fodert aber doch, daß das Kalb 8 Tage an der Mutter saugen solle, damit es, wie er sagt, die Milch mehr herbey ziehe, die Milchadern öfne, und die Geschwulst am Eiter verhindere, besonders, wenn die Kühe die Milch nicht von sich lassen wollen.

Dieser geschickte Oekonom sah also die Fehler ein, die dadurch entstehen, wenn das Kalb der Mutter sogleich, oder schon in den ersten 3 Tagen entrissen wird.

wird. Er wird auch nicht widersprechen können, daß durch ein sechswochiges Saugen die Milch nur desto mehr herbey gezogen, und das Eiter desto heiler und reiner erhalten, und auch das Kalb mehr gestärket werde. Er behauptet zwar, um nicht ganz von der neuen Methode abzuweichen, daß ein Kalb, das schon mit 8 Tagen der Mutter entrissen wird, das Abspänen leichter ertrage, als wenn dieß erst nach einigen Wochen geschieht. Hierinn kann ich ihm aber nicht beypflichten. Ich will gerne glauben, daß ein Kalb von 8 Tagen seinen Schmerzen durch Schreyen und Aufspringen nicht so sehr zu erkennen geben könne, als ein anders, das schon 6 Wochen alt, munter, stark und groß ist. Aus diesem folgt aber nicht, daß der Schmerz geringer, oder das so frühe Abspänen der Gesundheit nicht schädlicher, oder gefährlicher, sey.

Nachdem in den ökon. schlesischen Nachrichten so viel Widernatürliches über das Abgewöhnen der Kälber vorgekommen: so wird daselbst, II. B. S. 363, der Unterricht des erfahrnen Herrn von Dresky vorgetragen, der die Kälber wenigst 4 Wochen, und noch länger an den Müttern saugen zu lassen lehret. Und dieß ist gewiß die beste und natürlichste Methode, obwohl sie beynahe mit der Meynung der Bauern übereinstimmet. Die Herren Gelehrten machen nun insgemein kein so grosses Aufheben mit ihrer neuen Methode, und kehren, ohne ihre begangene Fehler einzugestehen, oder ihre irrigen Lehrsätze zu widerrufen, wieder zu der Vorschrift der Natur zurück, und es zeiget sich in diesem, wie in sehr vielen andern Gegenständen der Landeskultur, daß die Bauern am Ende meistentheils allein Recht behalten. Die berühmtesten Oekonomen sind in sehr grosse Irrthümer verfallen, und das ganze Menschengeschlecht

würde

würde in die äusserste Noth gerathen seyn, wenn die Bauern ihren irrigen Systemen, besonders, was das Pflugen und Säen betrift, gefolget hätten. Dank also dem, so oft gescholtenen, Eigensinn der Bauern, daß sie sich nicht durch kretzmarische, oder tullische, Ackersysteme, oder andere Hirngespinnste, als zum Beyspiel, daß man überall tief pflügen müsse, irrführen ließen, sondern standhaft bey der Art ihrer Väter, und den Vorschriften der unveränderlichen Natur, geblieben sind, bis die Gelehrten von ihren Träumereyen wieder erwachten, und ihre Wirthschaften selbst wieder nach alter Art führten. Ich habe es daher schon öfter behauptet, und es wird mir immer wahrscheinlicher, daß, um eine bessere Landeskultur herzustellen, es nichts anders bedörfe, als das Eigenthum zu versichern, und nur in soweit gute Polizey zu halten, daß ein Bauer den andern in der vollkommen freyen Benutzung seiner Gründe nicht stören dörfe. Alsdann wurden wir nicht mehr durch fremdes Weidevieh gehindert werden, und der Kleebau, und die Stallfütterung, an den meisten Orten von selbst eingeführet werden. Ich schweige hier von diesem, so wichtigen, Gegenstande, worüber ich in den vorigen Bänden meine Meynung schon so umständlich vorgetragen habe, und begnüge mich hier, die neuen Irrthümer, die man beym Absetzen der Kälber einzuführen bemühet war, zu bestreiten.

Da die neue Abspänungsart der Kälber in anderen Ländern ihr Credit schon sehr merklich verloren hat, so fangen nun einige Herren in Baiern an, diese Neuerung anzurühmen. Ueberhaupt scheint es das Schicksal einiger baierischen Oekonomen so mit sich zu bringen, daß sie die Fehler, von denen sich die Ausländer bereits wieder loszumachen anfangen, liebgewinnen. Eine gewisse Dame versicherte mich,

daß

daß sie sich bey dieser neuen Methode sehr gut befinde, weil auf solche Art ihre Kühe, die nach dem Kalben ihre Milch nicht von sich lassen wollen, milchreichen wurden. Diese Dame schien mir von den irrigen Meynungen des Herrn J. C. Christ angesteckt zu seyn. Allein nach Herrn Schmunds, und meinen eignen, Erfahrungen ist das Saugen der Kälber unter andern auch darum nothwendig, damit die Kühe die Milch lieber von sich lassen. Ich sehe es täglich, daß meine Mägde von den Kühen nach dem Kalben gar bald keine Milch erhalten; sobald aber das Kalb losgebunden wird, so erhält die Magd sowohl, als das Kalb, von der Kuhe wieder Milch. Das Zurückhalten der Milch ist nie schädlicher, und für das Eiter gefährlicher, als in den ersten Tagen nach dem Kalben. Dadurch hemmet sich der Zufluß der Milch für das ganze Jahr, und im Eiter kann sich gar leicht eine gefährliche Geschwulst ansetzen. Wer das Kalb zu frühe abspänet, der verliert dadurch das einzige sichere Mittel, das Eiter der Kuhe rein auszumelken. Bey Kalben, oder Fersen, die das erstemal kalben, ist das Kalb allein im Stande, durch das Saugen, und durch öfteres Stossen an das Eiter, das die Natur alle Kälber gelehret hat, die Milchadern zu öfnen, und den Zufluß der Milch zu vermehren. Ich bleibe also bey der gemeinen Gewohnheit des Landvolks; nur dieß kann ich nicht gut heißen, daß die Bäuerinnen ihre Kälber manchmal schon mit 3 oder 4 Wochen abspänen. Sie machen freylich allerley gute und nahrhafte Getränke; aber die noch zu jungen Kälber genießen davon wenig, oder nichts, und verbutten nebenbey. Die Hausmütter erhalten also schlechte Kälber; und es ist auch erst die Frage: ob die, ohne Nutzen versauerte, verschüttete und unbenutzte, Getränke nicht mehr werth seyen, als die wenige Milch, die sie sich, zum Scha-

den

den des Kalbes, zueignen. Ich muß aber auch bemerken, daß unsere Hausmütter die Kälber nicht in der Meynung so frühzeitig abspänen, als ob sie dieß für besser und nützlicher hielten. Sie wünschen wohl selbst, ihre Kälber lange saugen lassen zu können; aber der Mangel an Milch, die für das Gesinde, oder ein kleines Kind, nothwendig ist, gestattet es nicht; und es zeiget sich auch hier, daß die Armuth der Viehzucht, und der Landeskultur überhaupt, sehr hinderlich sey.

Bey mir saugen die, zum Verkauf bestimmten, Kälber wenigst 4, und die Absetzkälber 6 Wochen. Erst nach Verfluß der ersten 14 Tage fangen meine Kälber an, merklich zu wachsen, und fett zu werden. Ich habe noch keines unter 11, meistens um 13, 14, 15, auch um 16 fl. an die Metzger verkaufet. Nach 6 oder 7 Wochen kömmt das Absetzkalb in einen besondern Stall, wo es aber wohl verwahret seyn muß, damit es nicht herausspringe, oder sich sonst beschädige. Wenn schon ein Kalb im Stalle ist, das bereits fressen kann, so ist es nur desto besser; wenn man aber mit der Zeit bemerket, daß eines viel stärker, als das andere, sey, und dieses vom Fressen zu sehr und oft wegdrücke, so darf man diese Kälber nicht lange beysammen lassen, damit keines verbutte. Kann man anfangs das Kalb von der Kuhe so weit entfernen, daß sie einander gar nicht, oder nur wenig schreyen hören, so werden beyde eher ruhig werden. Im Sommer, da es viele Fliegen giebt, muß beym Fenster, wo sich junge Kälber befinden, eine Leinwand aufgehangen, oder ausgespanet werden, damit der Stall kühl und finster bleibe, und die Kälber von der Sonnenhitze und Fliegen weniger zu leiden haben.

Die meisten Hausmütter pflegen die Kälber anfangs mit süßer Milch zu tränken; und diese ist ihre

einzige

einzige Nahrung. Dieß erfodert viele Mühe und Geduld. Viele Milch geht unbenutzt verloren; das Kalb erhält bald zu viel, bald zu wenig, und kann gar leicht eine Kolik, oder den Durchfall, bekommen, besonders, wenn die Milch die natürliche Wärme nicht mehr hat; und wenn auch das Kalb gesund bleibt, so bekömmt es doch einen dicken Bauch, und rauhe Haare.

Wer auf diese Art seine Kälber absetzen will, muß die Milch jedesmal salzen, sonst werden sie selten gedeihen, und gesund bleiben. Das Salz ist für junge Kälber von grosser Wichtigkeit. Vor einigen Jahren machte ich den Versuch, ein Kalb mit süßer ungesalzener Milch abzuspänen. Das Kalb hat vorher 6 Wochen an der Mutter gesogen, und war so groß und fett, daß es ein Metzger um 16 fl. kaufen wollte. Ich gab ihm nach dem Abspänen ganze drey Wochen süße, ungesalzene Milch nach Genüge. Schon nach einigen Tagen zeigte sich das Kalb kränklicht, und die Krankheit nahm nach und nach so sehr überhand, daß ich es endlich schlachten mußte. Ich kann zwar der süßen, ungesalzenen Milch mit Gewißheit nicht die Schuld geben; indessen war doch dieses Kalb das einzige, dessen Abspänen mir mißlungen hat. Die innerlichen Theile des Kalbes waren vollkommen gesund; aber überall war im Leibe desselben, besonders in den Kniebügen und Gelenken gelbes Wasser.

Das Salz ist den Kälbern, die nur die süße Muttermilch tranken, anfangs sehr unangenehm; man soll ihnen daher das Futter erst nach einigen Tagen, nachdem sie sich an dasselbe gewöhnt haben, salzen, oder ihnen außer der Futterzeit ein wenig Salz auf die Zunge streichen. Möchte ein gewisser grosser Oekonom, der mit dem Abspänen der Kälber so äußerst unglücklich ist, auf diese Bemerkunge

Rücksicht nehmen! Der Fehler steckt gewiß im Futter, oder in der Fütterungsart.

Herr Schmund lehret in seiner Preisschrift über die Fütterung und Pflege der melchenden Kuhe, daß man die abgespänten Kälber 3 Wochen ganz allein mit Milch tränken, und erst in der vierten Woche etwas Korn- oder Mehlwasser geben soll. Herr von Benekendorf verordnet Haberschrott und Rockenmehl, Brey, und dergleichen. Unsere Bäuerinnen geben, nebst der Milch allerley Supen, und lassen es wenigst am Fleiße nicht erwinden. Ich gebe meinen Kälbern in den ersten 2 Tagen nichts, als ein recht gutes süßes Heu, oder feinen Klee und Wasser, welches ihnen täglich zwey- oder dreymal frisch vorgesetzet wird. Insgemein schreyen die Kälber so lange um ihre Mutter und Milch, bis sie vor Heißerkeit nicht mehr schreyen können. Am dritten Tage ist die Milchnahrung aus dem Magen, und alsdann fangen die Kälber gemeiniglich schon an, ein Brühfutter (warmes Gesüd, oder Gesott) zu kosten. Etwas Heu, oder Klee, fressen sie schon vorher, und trinken auch Wasser. Das Brühfutter lasse ich auf folgende Art bereiten. Man schneidet süßes, dürres Heu, und gutes, frisches Weizenstroh, recht fein; legt einige Schnitten Rockenbrod, und einigen Haber, dazu, und läßt es im Wasser heiß kochen. Ehe man es verfüttert, mischet man es mit Rockenmehl und Milch ab. In den ersten Tagen wird süße, hernach saure (gestockte) Milch genommen. Man rühret alles wohl ab, und setzet es, nachdem es nicht mehr heiß ist, dem Kalbe lauwarm vor. In den ersten Tagen braucht man sehr wenig Brühfutter zu kochen, weil das Kalb, so zu sagen, nur daran lecket, oder sehr wenig frißt, und sich meistens mit Heu nähret. Ich nehme kein anders Rockenmehl, als jenes vom dritten Mahlgange, oder das sogenannte Judenmehl;

denn

denn ich habe aus Erfahrung gelernet, daß die Kälber vom weißen Rockenmehl den Durchlauf bekommen. Manche Landwirthinn will ihren Kälbern mit gutem Rockenmehl eine Güte thun, und ich machte es in den ersten Jahren meiner Wirthschaft eben so, bis ich durch vielfältigen Schaden klüger ward. Salz nehme ich auch zu diesem Brühfutter, aber nicht viel; denn dieß verursachet auch den Durchlauf, wie das Leinmehl, welches ich daher bey jungen Kälbern ganz weglasse. Dieses Futter muß den Kälbern immer gleich gut, und gleich warm, gereichet werden; denn sie bemerken die geringste Abänderung, und fressen wenig, oder gar nicht. Anfangs stellet man ihnen dasselbe in einem kleinen Wändel auf den Boden hin, damit sie es immer vor Augen haben; eben so macht man es mit dem frischen Wasser. Ist schon ein älteres Kalb im Stalle, das bereits fressen kann: so kann man das Brühfutter sogleich in den Kumm, oder die Krippe, (Barm) schütten; denn das jüngere Kalb wird bald mitfressen lernen. Man kann auch das Wändel, in welchem das Brühfutter zubereitet wird, in den ersten Tagen in die Krippe setzen, und die Kälber daraus fressen lassen, weil auf solche Art das Futter wärmer erhalten wird. Die Krippe, und die Wändeln müssen recht rein gehalten, und das liegen gebliebene Futter fleißig weggenommen werden, ehe das neue eingegossen wird. Nebenbey ist nothwendig, daß den Kälbern fleißig eingestreuet werde, damit sie sich in ihrem Koth und Urin nicht verunreinigen, und von Läusen befreyet bleiben. Herr von Benekendorf läßt seine Kälber, n. 1075, täglich sechsmal füttern; bey mir geschieht dieß nur dreymal. Ich sehe auch keinen Grund, warum die Kälber öfter gefüttert, als die kleinen Kinder gespeiset, werden sollen. Es ist ihnen wahrscheinlicher Weise nützlicher, wenn sie das genossene Futter ganz

verdauen, und immer bey der Freßlust erhalten werden. Heu, unter dem Brühfutter geschnitten, und auch rauh gefüttert, ist weit nützlicher, als Grummet, oder Ohmd. Jenes ist kräftiger, und mehr anhaltend; dieses fressen die Kälber zwar lieber, aber es verursachet ihnen gerne den Durchlauf.

Ich will eben nicht behaupten, daß diese meine Abspänungsart die beste sey; ich kann aber doch mit Wahrheit versichern, daß ich mehr, als 100 Kälber abgespänet habe, welche insgesamt von der Kolik, dem Durchlauf, und andern Krankheiten, befreyet blieben, und, zu meinem Vergnügen, ganz besonders gewachsen, und immer gesund und wohlleibig waren. Man ersparet auch bey dieser Art viele süße Milch, und der Magen der Kälber versäuret nicht.

Mein Augenmerk geht hauptsächlich dahin, daß ich gesunde und wohlgestaltete Kälber absetze. Kälber mit abhangenden Ohren, und tiefstehenden Augen, oder solche, welche fast immer liegen, oder öfter ächzen, sind nicht gesund. Es kömmt aber hauptsächlich darauf an, ob die Ungesundheit vorübergehend, oder anhaltend, sey. Ein Kalb, das sich an der Muttermilch übersoffen hat, bekömmt den Durchlauf, oder ächzet, und liegt da, als ob es sterben wollte; kann aber in kurzer Zeit wieder frisch und gesund werden. Ich habe schon mehrere Kälber abgesetzt, die 8 oder 14 Tage den Durchlauf hatten; dabey ist aber zu merken, daß derselbe einige Zeit zuvor, ehe das Kalb abgesetzet wird, aufhören müsse.

Manchmal haben die Kälber ein innerliches Gebrechen, ohne daß sie es äußerlich zu erkennen geben. Sie saugen zwar gehörig, und werden groß und fett, aber sie springen und scherzen nur selten, oder gar nicht, und liegen fast immer auf dem Boden. Auf dergleichen Kälber halte ich nicht viel; denn ich habe noch allzeit bemerket, daß es ihnen an der

Lun-

Lunge, Leber, oder am Milz, fehle. Das Verdrehen der Augen, und das Zucken mit den Füßen währendem Schlafe, entsteht von Träumen, und hat also nichts zu bedeuten, wenn das Kalb sonst gesund und frisch ist.

Man ist insgemein der Meynung, daß die Kälber nur im Frühjahre abgesetzt werden sollen. Herr Schmund behauptet in seiner Preisschrift, daß die Kühe im Sommer und Herbst zu Abspänung der Kälber zu matt seyen. Ich weis nicht, was er eigentlich dadurch sagen will. Ich besorge, daß dergleichen Kühe, die im Sommer und Herbst zu matt sind, auch im Winter und Frühling nicht viele Kräfte haben werden. Ich kann aus vielfältiger Erfahrung behaupten, daß ich in verschiedenen Zeiten, und in allen Monaten des Jahrs, meine Kälber jederzeit mit gleich gutem Erfolge abgespänt habe; und ich glaube also, daß dieß auch anderwärts geschehen könne, wenn man anders im Sommer einen kühlen, etwas finstern und geräumigen Stall hat. Wenn die heiße Sonne auf die noch zarten Kälber brennet, oder wenn sie in einem gar zu engen niedern Stalle vor Hitze verschmachten müssen, und nebenbey von Fliegen übermäßig geplaget werden; so ist es freylich nicht rathsam, junge Kälber, die durch Hitze und Fliegen weit mehr, als erwachsenes Vieh, zu leiden haben, im Sommer abzuspänen; daran sind aber nicht die Jahreszeiten, sondern die widrigen Umstände, Schuld.

Die Wartung und Pflege der Kälber erfodert zu allen Zeiten weit mehr Aufsicht und Sorgfalt, als man insgemein anzuwenden pflegt. Wenn das geschnittene Weizenstroh und Heu nicht recht dürr und frisch, oder das Heu nur im geringsten sauer, oder auf einem etwas nassem Boden, gewachsen ist,

so werden die Kälber, die einen weit feinern Geruch, als die Menschen haben, ganz gewiß verbutten. Dieß wird auch geschehen, wenn das rauhe Heu nicht von gesunder und süßer Art ist. Eben so viele Sorgfalt erfodert das Anbrühen des Futters, oder das Brühfutter. In den ersten Wochen ist es nicht genug, daß man ein siedendes Wasser an das Futter schütte, sondern dasselbe muß hinlänglich gesotten werden. Ich habe daher einen besondern kupfernen Hafen, in welchem das Futter zur Zeit, da man ohnedem Feuer im Ofen, oder auf dem Herde, hat, gekochet wird. Wenn die Kälber bereits einige Monate alt sind, so fressen sie weit mehrer; man kann also im Hafen nicht mehr genug Futter kochen. Alsdann mag man das Futter bloß mit siedendem Wasser anbrühen. Das Anbrühen muß allzeit frühzeitig genug geschehen, damit das Futter bis zur Fütterungszeit wieder abkühlen, und lauwarm gefüttert werden könne; und hauptsächlich auch darum, damit man es angebrühet länger stehen lassen könne, folglich von der Hitze mehr durchdrungen, und recht weich werde. Da das Anbrühen so heckelig ist, so soll es von der Hausmutter selbst besorget werden. Die Dienstboten haben wenig Freude mit dem Sieden und Anbrühen des Futters. Wenn das Anbrühen schlecht geschehen, und das Futter nicht aufgefressen wird: so räumen sie dasselbe auf die Seite, und geben desto mehr Heu. Die Kälber werden dadurch so sehr an dasselbe gewöhnet, daß sie hernach das Brühfutter, wenn es auch mit dem besten Fleiße angebrühet worden ist, nicht mehr fressen wollen. Mancher Oekonom möchte vielleicht das Heu wenig zu achten haben; allein eine langwierige Erfahrung hat mich belehret, daß die Kälber beym Brühfutrer weit mehr, als beym Heu, wäre es auch von der besten Eigenschaft, gedeihen und wachsen. Wenn also beym Brühfutter ein Fehler

vorbey-

vorbeygegangen, und die Kälber bereits zu sehr an das Heu gewöhnet sind, so ist rathsam, daß man ihnen weniger Heu gebe, und sie dadurch zwinge, wieder das Brühfutter zu fressen, an welches sie sich in kurzer Zeit wieder gewöhnen werden. Sollte die Hausmutter verhindert seyn, das Anbrühen selbst zu besorgen: so darf sie nur mit der Hand fühlen, ob das Brühfutter nicht hart, oder rauh, sey; oder sie darf nur Acht haben, ob der Herel (Gesott) auf dem Brühfutter schwimme. Dadurch läßt sich sicher erkennen, daß das Wasser nicht siedend, folglich eine Nachläßigkeit vorbeygegangen war.

Je länger man dem jungen Viehe angebrühetes Futter vorreichen kann, desto besser ist es. Da man in der Küche, und im Winter auch in der Stube oft zu anderm Gebrauche Feuer nöthig hat, so erfodert das Anbrühen nicht viel Aufwand an Holz. Wenn aber das junge Vieh bereits $1\frac{1}{2}$, oder 2 Jahre, alt ist, folglich sehr viel frißt, so verursachet mir das Anbrühen zu viele Mühe und Holzaufwand; ich fange also an, kalt zu füttern. Diese Veränderung kömmt das junge Vieh hart an. Man muß also anfangs das Furter verbessern, das ist, mehrer gutes Heu darunter schneiden, oder mehr Schrott dazu nehmen. Ist das junge Vieh einmal an das kalte Futter gewöhnt, so kann man nach und nach die Portion Heu, oder Schrott, wieder verringern. Kann man dem jungen Viehe grünes Futter, das ist, gutes Gras, oder Klee geben, so wird es des Brühfutters bald vergessen. Es soll aber diese Veränderung nicht mit einmal, sondern zu Verhütung des Durchlaufs nebenbey auch ein Heu, oder dürrer Klee, oder Hexel mit Schrott gegeben werden.

Wenn das junge Vieh bereits 2 oder 3 Jahre alt, folglich hübsch herangewachsen ist, so bekömmt es nach und nach weit schlechteres Futter. Ich gebe

ihm Hexel von Weizen- Gersten- oder Haberstroh, worunter sehr wenig Heu, oder Grummet geschnitten ist; zugleich wird aus wenigem Schrott (Bruch) oder Malzkeim, oder Leinmehl, ein Trank gemacht, wohl abgerühret, und unter obigen Hexel in die Krippe gegossen.

Den Kalben gebe ich, bis die Kalbzeit nahe kömmt, auch im Sommer keinen grünen Klee, oder Gras, nicht aus Besorgniß der Krankheiten, von denen Herr Wilhelm Braun in seinen nützlichen Bemerkungen so viel Wesens macht, sondern, weil mir die Einbringung des grünen Futters an Sonn- und Feyertagen zu viele Beschwerlichkeit verursachet. Knechte und Mägde wollen sich dazu nicht bequemen, und wenn ich sie mit Gewalt dazu anhalten wollte, so würde ich zuletzt keine Dienstbothen mehr bekommen. Ich muß mich also begnügen, wenn ich mit Hilfe eines verheiratheten Tagwerkers, und zwey Dienstknaben, an Sonn- und Feyertagen so viel grünes Futter einbringe, als für meine Kühe am Morgen des folgenden Werktages erfoderlich ist. Ich habe eine andere kleine Wirthschaft, wo die Kalben im zweyten und dritten Jahre im Sommer grünes Futter bekommen. Diese wachsen so gut, als diejenigen, die dürr gefüttert werden, und ich kann deßfalls keinen Unterschied bemerken. Nur in dem ersten Jahre hat mir die grüne Fütterung nie gut gethan. Ihr Magen ist zu schwach, um grünen Klee, oder Gras, gehörig verdauen zu können; sie werden oft mit einem beschwerlichen Durchlauf überfallen, und bleiben im Wachsthum zurück.

Bis die jungen Kälber ein Jahr alt sind, werden sie nicht angebunden, und gehen frey in ihrem Stalle herum. Es ist also nicht nöthig, sie öfter in den Hof zu lassen, weil sie in ihrem Stalle hinlängliche Bewegung machen. Diese Freyheit im Stalle ist ihnen sehr gedeihlich, und nebenbey wird

die

die Streue mehr getreten, und der Dünger verbessert. Das Verderblichste für die Kälber ist, wenn sie am Alter, und an Stärke, ziemlich ungleich in einem Stalle beysammen sind. Die Schwächern werden vom Fressen weggedrücket, und zurückgestossen: sie bekommen also immer das schlechtere, und kalte Futter, und bleiben an Wachsthum und Kräften weit zurück, verzagen, und verbutten endlich gar. Vor einigen Jahren sprang ein schweres Kalb auf ein schwächeres, und drückte es zusammen. Der Fall war für dieses Kalb so unglücklich, daß es mit beyden hintern Füßen ausglitschte, ausbugte, und geschlachtet werden mußte. Ein solcher Zufall ist freylich sehr selten; indessen kann doch das, was einmal geschah, öfter geschehen. Besonders ist nothwendig, daß man die Stierkälber, wenn sie ein halbes Jahr alt sind, von den Kuhekälbern absöndere. Ich weis aus der Erfahrung, daß ein Kalb schon mit 10 Monaten trächtig werden könne. Gesetzt auch, daß dieses noch so bald nicht zu besorgen wäre: so matten sich doch die Kälber, wenn beyde Geschlechter beysammen sind, zu sehr ab, und bleiben im Wachsthum zurück. Es sind daher bey jeder nur mittelmäßig grossen Wirthschaft wenigst zwey geräumige Kälberställe nothwendig, um die Kälber, nach Erfoderniß, absöndern zu können.

Die Kälber werden nach einem Jahre, oder etwas später gar zu unbändig; und alsdann ist es Zeit, sie anzubinden. Ich lasse ihnen starke lederne Riemen, oder Bänder, um den Hals thun, und sie mit einer Kette an den Kumm (Barm) befestigen. Anfangs wollen sie dieß nicht leiden, und es geschieht manchmal, daß sich eines zu Boden werfe, oder über den Barm springe. Das Gefährlichste ist, wenn ein Kalb über das andere steiget. Um alles Unglück zu vermeiden, müssen sie anfangs nicht zu

nahe

nahe beysammen, und in kurzen Ketten angebunden werden. In den ersten Stunden der Anbindung soll eine vernünftige Person im Stalle bleiben, oder sich nicht zu weit entfernen, damit sie bey einem widrigen Zufall Hilfe verschaffe. Sollte, im Fall der Noth die Kette nicht losgemacht werden können, so müßte man den ledernen Riemen durchschneiden. Es ist bequemer und sicherer, wenn die Kälber schon früh Morgens, oder zu Mittag, angebunden werden; sie werden sich bis zur Nachtszeit an das Anbinden schon gewöhnt haben, und man ist sodann nicht mehr bemüßiget, nächtlicher Weile auf sie Acht zu haben. Die Riemen, oder Bänder werden ihnen schon einige Tage zuvor, ehe sie angebunden werden, um den Hals angeschnallet, damit sie sich leichter, und allmählig daran gewöhnen, und ihnen nebst der Kette nicht auch das Halsband zu gleicher Zeit unleidentlich vorkomme. Sobald sie angebunden sind, muß man ihnen Klee, oder gutes Heu, in sehr kleinen Portionen, und öfter, vorlegen, oder Schrott, oder Mehl, in den Barm streuen, damit sie recht lange Zeit fressen, oder lecken. Sie werden nur selten einen Sprung zurückthun, und sogleich wieder zum Fressen, oder Lecken, vorwärts gehen. Dieß ist ein sehr guter Vortheil beym Anbinden der Kälber; darum soll dasselbe vor der Fütterung, und zur Zeit geschehen, da die Kälber hungerig sind. Wenn ein Balken ober dem Kumm, oder Barm, angebracht ist, so können die Kälber nicht darüber springen. Dieser Querbalken soll aber in wenigen Tagen wieder ausgehoben und weggebracht werden, sonst werden an demselben die zarten und weichen Hörner der Kälber verstossen, und sehr ungleich, und verunstaltet wachsen. Ich bediene mich daher lieber gar keines solchen Balkens, und lasse in den ersten Stunden durch eine bestellte Person Acht haben, daß kein

Kalb

Kalb über den Barm springe. Aus dieser Ursache werden auch die Heuraufen weggeschaft, sobald die Kälber angebunden sind; und ich würde sie auch bey ganz jungen Kälbern nicht nöthig haben, wenn sie nicht dazu dienten, daß sie nicht über den Kumm springen können. In den ersten Jahren meiner Wirthschaft hatte ich auch beym erwachsenen Rindviehe Heuraufen; sie wurden sehr oft beschädigt, oder zerbrochen; und die Zimmerleute und Schmiede hatten immer was zu machen und auszubessern. Ich schafte also alle diese Raufen weg, und lasse in kleinen Portionen füttern, und auf solche Art geht mir am guten Futter so wenig, als bey der Heuraufen, verloren.

Es ist nicht rathsam, das erwachsene Rindvieh an Halsbändern, oder Halsstricken, anzubinden; das Anbinden, oder Loslassen ist beschwerlich, und einigermassen gefährlich; auch können die Kühe, wenn sieam Halse angebunden sind, mit den Köpfen und Hörnern zu weit reichen, aufeinander stossen, und frey in den Barm steigen. Es ist daher viel bequemer und sicherer, wenn das Vieh an den Hörnern mit Ketten angelegt, oder angebunden wird. Sobald also die Hörner stark genug sind, welches mit 2 Jahren zu geschehen pflegt, wird mein Rindvieh mit Ketten an den Hörnern angelegt. Damit sich dasselbe leichter an die Ketten, und an das Geräusch derselben, gewöhne, so lasse ich dieselben anfangs bloß um die Hörner herumwinden, und einige Zeit daran hangen. Nach 2 oder 3 Wochen fürchtet das Vieh die Kette nicht mehr so sehr, und man kann sie am Barm befestigen, und das Vieh an den Hörnern anlegen. Nun wird die Kette des Halsbandes losgemacht und weggebracht, das Band, oder der Riem, noch einige Zeit am Halse hangen gelassen, damit dem Viehe die vorgegangene Veränderung weniger merklich werde. Die Ketten müssen fleißig und gut gemacht seyn,

und

und enge Glieder haben, damit sie nicht brechen, auch wohl am Kopfe anliegen. Eine Kalbe hatte vor einigen Jahren eine grobe Kette mit langen, weiten Gliedern; da sie in den ersten Stunden des Anbindens unbändig war, und stark an der Kette riß, so ward sie unterhalb den Hörnern so sehr wund, daß man einen kleinen Finger in die Wunde legen konnte. Die Mägde verschwiegen den Fehler, und ich entdeckte ihn nicht eher, bis ich bemerkte, daß die Kalbe den Kopf immer seitwärts halte. Es ist leicht zu glauben, daß mir dieser üble Umstand viele Mühe und Ungemächlichkeit verursachte.

Meine Leser werden sich aus Obigem erinnern, daß J. C. Christ in seinem Unterricht von der Landwirthschaft ein Erzfeind vom Saugen der Kälber an ihren Müttern sey. Aber eben jezt kömmt mir ein neues Werkchen dieses Oekonomen: Vom Mästen des Rind- Schwein- Schaaf- und Federviehes, Frankfurt 1790, vor die Hand, worinn er ganz andere Gesinnungen veroffenbaret. Die Natur, sagt er S. 86, hat den Kälbern die Muttermilch zur ersten Nahrung angewiesen, und man läßt ihnen solche um desto lieber, da bey der mehrern Mühe, und genauen nöthigen Aufsicht bey Getränken wenig Profit aus der entzogenen Milch wird zu erhalten seyn, wenn das Mehl und Schrott berechnet, und dabey in Anschlag gebracht wird, daß die erste Milch von den Kühen ohnehin weniger fett ist, und also weniger Butter giebt, als in der Folge. Man lasse lieber dem jungen Thiere, was es von der Natur haben soll.

Ich hoffe, daß sich auch andere Gelehrte nach dem Beyspiel des Herrn Christ reformiren, und ihre Kälber wieder nach der alten, aber natürlichen Methode der Bauern abspänen werden.

(Die Fortsetzung folgt.)

IX.

IX.

Staatistik.

Man soll nützliche Bücher, und gute Sitten veranlassen und ermuntern, wenn man schädliche Bücher, und schlechte Sitten verbannen will.

Wenn diejenigen, welche über den Gang allgemeiner Verfassungen zu wachen haben, irgendwo so unglücklich seyn sollten, nichts zu sehen, und wahrzunehmen, wenn alles den geraden Gang zum Verderben eilet: so wäre dieß Unglück allerdings eben so bedauernswürdig, als groß; aber ungleich größer und bedauernswürdiger wäre es alsdann, wenn sie, in der Absicht, den weitern Fortschritten der Unordnung vorzubeugen, aus Mangel an Kenntniß der Sache gerade zu solchen Mitteln, welche ihrer Natur und Wirkung nach das Uebel mehr verschlimmern, als heilen müßten, ihre Zuflucht nähmen. Gleichwohl ist dieß, wie uns Beobachtungen und Erfahrungen lehren, eben so wenig ein seltner Fall, als er, in Hinsicht seiner gewöhnlichen Entstehung leicht zu erklären ist; denn so befremdend es seyn mag: so ist es doch unläugbar, daß, sobald von Geschäften, welche nicht unmittelbar unter die Sinne fallen, die Rede ist, für Angelegenheiten einer andern Art der größte Theil der Menschen zu wenig vorbereitet, zu wenig denkend, und im Denken geübt, zu wenig mit der menschlichen Natur, und den Wirkungen, welche diese, und jene Verordnungen,

gen, Verbothe und Anstalten, vermög ihrer natürlichen Beschaffenheit, veranlassen müssen, bekannt ist. Die meisten halten ihren herzlich guten Willen, ihren Eifer, und ihre Treue, deren sie sich bewußt sind, für Kenntniß und Einsicht, und dann mag wohl auch die Anzahl derjenigen nicht klein seyn, welche, indem sie gewohnt sind, auf Winke Gehorsam zu fodern, und zu erhalten, sich genügsam bereden, daß sie in allen und jeden Fällen nur zu wollen und zu befehlen brauchen, um alles, was sie wünschen, auf der Stelle zu erhalten.

Diese nämliche Begebenheit möchte gegenwärtig bey der zahlreichen Erscheinung verderblicher Schriften, und des eilenden Sittenverfalls eben nicht fremd, und sohin eine kurze Betrachtung eben nicht überflüßig seyn, ob man jemals seinen Zweck erreichen, und das Uebel von Grund aus heilen werde, wenn man sich bloß damit begnügt, daß man das Uebel verabscheue und verfolge, ohne etwas zu thun, daß das Uebel sich verliere, daß es sich selbst aufreibe, und seltner, und zulezt im Ganzen vollends unschädlich werde.

Böse Bücher, im allgemeinsten Sinn, sind diejenigen, welche in Betreff religiöser, oder bürgerlicher Gegenstände den Verstand des Menschen irre führen, welche das Gedächtniß mit schädlichen Begriffen und Verstellungsarten erfüllen, oder die Einbildungskraft, und die Neigungen vergiften, und entnerven, oder Rechte, und die Ehre eines dritten kränken, sohin Folgen nach sich ziehen, bey deren Ausbreitung der Mensch in einen Abgrund von Unordnung, Zerrüttung und Trostlosigkeit versenkt, nicht nur die Glückseligkeit des einzelnen zerstört, sondern am Ende das Band der Staaten zerrissen wird.

Böse Sitten, im allgemeinsten Verstand, sind eine überhandgenommene Sinnlichkeit, welche überhaupt

von

von einer vorhergehenden Verfinsterung, oder Rohheit des Verstandes entstehet, dann durch eine immer wachsende Trägheit und Gefühllosigkeit des Geistes, und seiner Kräfte sich verhärtet, sohin allen Arten schädlicher Lüste, und thierisch handelnder Leidenschaften den Weg öfnet, den Gesetzen sich entgegen sträubet, der Regierung zur Last fallet, und am Ende den Staaten gefährlich wird. Es ist jeder Regierung, wie ich nicht erst zu sagen brauche, daran gelegen, diesen Uebeln zu steuern, und, wo sie bereits eingeschlichen, und öffentliche Gebrechen geworden sind, alles, was zu der Absicht, selbe zu heilen, dienlich ist, hervor zu suchen, und das Werk der Genesung mit Herzhaftigkeit und Großmuth zu befördern; aber soll es, wie jener behauptet, keine Bücher geben, weil es schlimme Bücher giebt? Soll darum das Drucken, und das Mittheilen seiner Gedanken aufhören, weil häufig schlimme Gedanken zum Vorschein kommen, und Eingang finden? Soll die Flamme, und mit ihr Licht und Wärme ausgelöscht werden, weil Unvorsichtige Verwüstungen anrichten? Sollen Furcht und Strafen allein die Mittel seyn, kranke Gemüther zu heilen, und Tugend, Ordnung und Ehrliebe einzuflößen? Oder liegen in der Natur der Sachen selbst, und der Menschen ungleich beßere Hilfsquellen, die Unfälle zu mildern, und Ordnung des Geistes und Sittlichkeit herzustellen?

Wenn bey irgend einem Volk übel zusammenhangende, fade, und abgeschmackte Schriften häufigen Abgang finden, wenn elende und falsche Behauptungen und Grundsätze eine allgemeine Bewunderung, einen allgemeinen Beyfall und Anhang erhalten, wenn die nächsten die besten Irrlehren Unordnung und Schaden verbreiten, schüpfrige und unsittliche Romanen, Schauspiele, u. d. gl. gelesen,

und wieder gelesen, und als Meisterstücke eines geistreichen Kopfes angepriesen werden: sind es diese elenden Geburten, oder sind es die übel, oder ganz und gar nicht unterrichteten, die höchst elend gebildeten Menschen, in welchen die erste, und letzte Hauptquelle des Uebels steckt? Mich däucht, diese Frage sey leicht zu beantworten. Die unaussprechlich seichten, frechen und ganz närrischen Schreibereyen, welche jetzt in manchen Ländern ein ordentlicher Zweig der Handlung geworden sind, würden nie zum Vorschein gekommen, nie durch eine allgünstige Aufnahm zur Verdopplung ihres Unsinns gereizt und ermuntert worden seyn, wenn man sich nur einiger maßen dafür verwendet hätte, für die Erziehung und den Unterricht derjenigen, welche zur heutigen Lesewelt gehören, zu sorgen, und die Begriffe und Vorstellungsarten zu ordnen. In Uns, könnte man bey einem solchen Volk sagen, nicht in der Sache liegt der Hauptfehler; in Uns liegt die Schwache und Schande, wenn uns schwazhafte Plaudereyen gefährlich werden, und wenn wir dem nächsten dem besten Renomisten nachlaufen, der mit einem empor gehobenen Lappen vorauslauft; in Uns liegt der Greul, wenn wir baaren Unsinn sogar Vernunft nennen, und weil der Unsinn Händel anrichtet, im vollem Ernste glauben, und behaupten, zu viele Vernunft könne schaden, und man könne jemals zu viel Vernunft haben. Alle diese, und die unzähligen Erscheinungen dieser Art sind an und für sich noch mehr, noch weniger, als höchst traurige, und laut redende Beweise, wie tief wir zurück, und wie gräßlich ununterrichtet wir in den alltäglichsten Dingen sind. Würde wohl unser Jüngling, den einst höhere Berufsgeschäfte erwarten, an Schriften, die weder durch eine gründliche Denkungsart, noch durch einen edlern, ernstlichern Zweck, noch durch Geschmack und Güte

des Vortrags sich empfehlen, so viele Behaglichkeit finden, wenn er je in der That und Wahrheit gelernt hätte, die großen und einfachen Schönheiten, deren unsterblicher Geist in den klaßischen Schriften der Griechen und Römer spricht und lebt, zu empfinden, und mit ihrem Ernst und Scharfsinn zu Werk zu gehen? Wenn er mit einem unterrichteten Aug zu lesen verstünde, wurde er wohl die Geduld haben, Aegri Somnia zu lesen? Wenn unsre Töchter nach den Vorschriften unsrer geheiligten Religion zur Gottesfurcht, zur Ordnung, zur Erkenntniß ihrer Geschäfte und Pflichten, zum Gefühl der Dinge, auf deren Besitz ein würdiges Frauenzimmer einzig stolz seyn soll und kann, sorgfältiger erzogen und gebildet worden wären: würde sie wohl die Geduld haben, dem leeren und ganz zwecklosen Geschwäz, das in den gewöhnlichen Lieblingsschriften unaufhörlich auf ebendieselbe Weise wiederholt wird, nachzuhängen, und Feenschlösser für Wirklichkeiten zu halten? Wahrhaftig nicht! So wenig, als ein Mensch von guter und feiner Erziehung an Zotten und groben Possen jemals ein Wohlgefallen fühlt und äußert: so wenig würden die unzähligen Schriften, über deren müßigen, frechen, oder nichtswürdigen Inhalt so inständig geklagt wird, die thörichte Aufnahme, durch welche derselben Vervielfältigung gereizt wird, erhalten, wenn wir selbst beßer wären, als die Schriftsteller, über die wir klagen, es sind.

Ich kann nicht umhin, nach dieser Voraussetzung zu fragen, ob wir in dem Fall, daß alle verschlimmernde Schriften aus unsern Augen gerückt werden könnten, darum beßer seyn würden, als wir sind? Ob wir bey einer solchen Beschaffenheit, bey welcher jeder böse Dunst, der in der Luft herumschwimmt, auf uns wirken, uns anstecken und tödten kann, in die Länge gesund, stark, und kräftig bleiben wür-

den,

den, wenn auch in Zukunft kein schädlicher Dunst sich uns nähern soll?

Indem ich hiemit frey schreibe, was ich meyne, und denke, wird und kann man mich, wenn man auch wollte, nicht mißverstehen. Ich müßte rasend seyn, wenn ich rathen könnte, daß man schlimmen Schriften Thür und Thore öfnen, und Dinge, welche offenbar kränken, beleidigen, und Unruhe stiften, mit einer Langmuth, welche einem stillschweichenden Beyfall gleich käme, ertragen, oder, welches in diesem Fall Eins wäre, begünstigen sollte. Nein! Was Ahndung und Abscheu verdient: soll mit Ahndung und Abscheu belegt werden; aber, was ich behaupte, ist, daß es, um des Feindes sich zu erwehren, vergeblich sey, das Haus zu verriegeln, wenn der Feind schon im Zimmer steht; daß es bey dem, dessen Körper einmal siechelt, vergeblich sey, auf eine Wiederauflebung der Kraft und Gesundheit schon darum zu hoffen, weil nichts ferner hinzukömmt, was den Siechthum vermehren kann; daß man in einer solchen Lage nichts zweckmäßigers thun kann, als dem Beyspiel vernünftiger Aerzte zu folgen, die, indem sie den Anfang machen, älternde Wunden zu heilen, damit anfangen, den Körper von innen zu heilen, und für beßere Säfte zu sorgen; daß, mit Einem Wort, nichts helfen kann, als mit der einen Hand zu streiten, und mit der andern zu bauen.

Fange vorerst die Verbeßerung, die du wünschest, oder suchest, mit der Verbeßerung der Sitten an, und glaube doch nicht, was du zu glauben scheinst, daß der gut denkt, der ruchlos lebt. Aus verderbten Sitten entstehen verderbte Meynungen, Grundsätze, und Handlungen, wenn man auch kein verderbliches Buch je zu Gesicht bekömmt. Viele lesen in ihrem Leben nichts Böses, nicht aus Abscheu

gegen

gegen das Böse, sondern aus Trägheit, und aus Abscheu gegen alle Lectür. Diese Verschlimmerung ist noch weit unheilbarer, als die, welche aus einer argen Lectür entsteht.

Manches heutige Publikum kennt keine andre Schule, wo es sich bilden zu können glaubt, als das Theater. Sieh! Wie weit es mit ihnen gekommen ist. Sie schlagen sich die Hände wund über ein armseliges Sprüchlein, das sie Moral nennen, und drängen sich zu den abgeschmacktesten Geburten einer tollen, und entnervten Einbildungskraft, vor welchen dem Geschäftsmann, dem Kenner der Welt und der Menschen eckelt; von welchen kein Jüngling auf dem schlüpfrigen Pfad der Leidenschaften belehrt, und geleitet, kein Mädchen erbaut und gebildet, keinem Vater die Erziehung erleichtert, und keiner Mutter die Last und der Kummer, womit eine üppige Tochter sie niederbeuget, benommen wird. *) Es ist hierüber nur Eine Stimme aller würdigen Väter, und aller Männer mit Kopf. Nimm dir den Muth, das Theater an seine Pflichten zu erinnern, vermög welchen es mit dem Angenehmen das Nützliche verbinden, die Einbildungskraft nicht entzünden, sondern besänftigen und ordnen, und sich der Dinge enthalten soll, vor denen die Huldgöttinnen erröthen und fliehen.

Steure der übertriebnen Pracht- und Aufwandsliebe, den ewigen Trunk- und Spielgelagen;

steure

*) Meiner in seinen Briefen über die Schweiz (zweyten Theil 1788 S. 281) sagt von dem zu Genf errichteten neuen Theater: „Viele von denjenigen, welche die Errichtung eines Schauspielhauses riethen, oder begünstigten, fühlen und gestehen jetzt selbst die verderblichen Folgen dieser Anstalt. Man glaubt aber in Genf, daß die Urheber, und die Beförderer derselben die Wirkungen der Komödie in der Stadt nicht vorhergesehen hätten.

steure der entsetzlichen Vermehrung der Häuser, wo Trunk und Spiel, und was dem anhängt, ihr Werk treiben, und du wirst unzähligen Familien ihre Ruhe, ihre Eintracht, ihren Wohlstand wieder gegeben, und tausend Arten der Unsittlichkeit ihre Nahrung benommen haben.

Wenn dich die wachsende Zügellosigkeit der Jugend, die immer mehr und mehr einreißende Gleichgültigkeit der Religion beunruhigt, (und wen soll sie nicht beunruhigen? Wo die Religion abnimmt, nimmt alles, was groß und gut ist, ab); wenn Trägheit und Müßiggang allgemeine Eigenschaften werden: so nimm das Mittel, womit die Regierungen der alten Staaten in dergleichen Fällen sich halfen, zur Hand. Verbeßere die Erziehung durch zweckmäßige Stadt- und Landschulen; und nachdem du deine Anstalten für gut und nothwendig hältst: so stelle es niemanden frey, ob er sich sie wolle gefallen lassen, oder nicht. Wenn in der Hauptstadt lange nicht die Hälfte der Kinder die öffentlichen Schulen besucht: wie soll etwas Gutes zur Reife kommen?

Sorge vorzüglich für den Unterricht und die Erziehung des Frauenzimmers, und verwende dich, so viel du kannst, um eine allgemeine Anstalt herzustellen, wo ihre allgemeine Bildung besorgt werden kann. Wo das Frauenzimmer verdorben ist, da ist der Mann nichts nutz. Wo die Mutter in allen wissenswürdigen Dingen höchst unwissend, leer am Kopf und Geist, und (mit allen den gelernten Manieren und Artigkeiten, womit Frauenzimmer glänzen) eine wahre Wilde ist: was soll da aus der Tochter werden? Jemand, ich weis nicht wer, sagt von den Gesellschaften solcher Weiber: „Sie kommen tagtäglich in Gesellschaften zusammen, ohne geselliger zu werden. Es ist bloß die trübselige Langweile, die sie zusammen treibt. Sobald sie beysammen sind,

wissen

wissen sie nicht, was sie beysammen thun sollen; und gähnen eine der andern in's Angesicht. Sobald die Neuigkeiten des Tags (erbärmliche Kleinigkeiten, niedrige Klatschereyen aus der Gesindstube) auserzählt, die anwesenden Damen wechselweise in ihren Bändern durchgemustert, die Abwesenden durchgehechelt sind: ists mit ihrer Unterhaltung am Ende. Dann spielen sie Jahr aus, Jahr ein."

Was zu befürchten steht, ist, daß, indem man den Mißbrauch, der im Reich der Litteratur (oder vielmehr der Schriftstellerey) manchmal zum Vorschein kömmt, niederdrückt, man vielleicht alle Litteratur und Gelehrsamkeit niederlege. Es giebt Leute, welche (aus Dummheit, oder aus Absicht) ganz im Ernste wünschen, und es darauf anlegen, daß es überall kein Buch geben möchte; und wenn auch die Anzahl dieser Leute nicht die herrschende ist: so ist es dann doch schon ein nicht weniger trauriges Zeichen, daß es (gegen Einen Beßergesinnten) allemal hundert giebt, die ungleich mehr Freude und Neigung haben, in Wunden herumzuschneiden, als jede Verwundung zu verhindern; Proceße zu entscheiden, als ihre Entstehung zu verhüten; auf der Schädelstätte der Bestrafung der Schuldigen abzuwarten, als in der Schule für eine beßere Erziehung, sohin für die seltnere Nothwendigkeit der Blutgerichte zu sorgen.

Wo die Gelehrsamkeit nur noch zur Noth getrieben, nur noch geduldet, jeder Schriftsteller beym ersten Federzug verdächtig, jeder aber ein desto braverer Mann ist, je fauler, dümmer, und unwissender er ist, oder seyn will: da kann es an einem Ueberfluß braver Leute dieser Art ja freylich nicht fehlen. Wenn, etwas thun, wessen sich, wenn man's bey andern Nationen thut, die geistreichsten Nationen freuen, und rühmen, ein halbes und (sobald einem dabey etwas Menschliches begegnet) ein schreck-

liches und unverzeihliches Mißverdienst ist: dann werden jene brave Leute stündlich zunehmen, die es sich zum Verdienst anrechnen, nichts, was lag, aufgehoben, keinen Mißbrauch gerügt, kein Gebrechen abgestellt, jeden Fehler zugedeckt, und jedes aufkeimende Talent verfolgt zu haben.

Ohne Wissenschaft und Gelehrsamkeit kann vorzüglich in unsern Tagen keine Regierung bestehen; und wenn daher der Mißbrauch der Gelehrsamkeit und der Schriftstellerey groß seyn soll: so folgt noch mehr, noch weniger daraus, als daß jede Regierung in eben dem Maß beeifert seyn soll, die wahre gründliche Litteratur zu befördern, gute Schriftsteller, durch deren Schriften der Wust außer Achtung gesetzt wird, zu ermuntern, und überhaupt die Gelehrsamkeit, und deren Fortschritt in derselben auf alle Weise zu begünstigen. Dieß ist das einzige Mittel, oder es ist kein Mittel möglich, sich der moralischen und physischen Krankheiten und Uebel, die sich melden, zu erwehren. Kenner der Geschäfte mögen reden, und Erfahrungen mögen entscheiden, ob bey wichtigen Berathschlagungen, bey ernsthaften Verhandlungen kein Mangel an Einsichten, an Fleiß und Brauchbarkeit sichtbar, und was vom Nachwuchs der Jugend zu hoffen sey. Die Schlappheit der Geister, der Kaltsinn gegen alles Gute, und die Verdroßenheit und Abneigung, etwas mehr im Beruf und Amt zu thun, als man eben zur Noth thun muß, sind schreckliche Erscheinungen, die ganz gewiß in einer allgemeinen Unwissenheit gründlicher Kenntnisse, und in einer allgemeinen Niedergeschlagenheit ihren vorzüglichen Ursprung nehmen. Und wider diese Uebel giebt es nur Eine Arzney, welche im ähnlichen Fall ein Weiser des Alterthums allen Gesetzgebern zurief: „Setze den Feinden des Lichts einen großen Verstand entgegen, und wecke die Tugenden, wenn sie schlafen!“

X. Be-

X.

Beschreibung
des churfürstl. Landgerichts Dachau.

Wenn Beschreibungen dieser Art auch noch so sehr Mode seyn sollten: (man sagt, daß sie's sind; und wollte Gott, daß sie's wären!) so würden sie darum nicht weniger erwünschlich und nützlich seyn. Ich sehe, mit jedem billigen Mann, vom Unfug und Mißbrauch, der bey Reisebeschreibungen, u. d. gl. nicht selten mitunterläuft, (manche beurtheilen alles Fremde nach der Gegend, aus der sie kommen; manche fodern in einem gebieterischen Ton, was in Hinsicht möglicher Verbeßerungen noch nicht ist, ohne sich erkundigt zu haben, was vorausgesetzt, was gehoben, oder herbeygeschaft werden müßte, damit etwas umgeändert, und vollkommner werden könne, als es ist; viele reden aus dem Munde mißvergnügter Leute, die aus Privatabneigung an jemand sich rächen, und wehthun wollen; manche endlich scheinen, sich einzubilden, daß man sie für Köpfe vom ersten Rang halten werde, wenn sie alles, was ihnen unter die Augen fällt, verachten, und niederwerfen) — ich sehe von diesem Unfug auf die Sache selbst, und finde so viele der empfehlendsten Gründe für sie, daß es mehr, als unbescheiden seyn würde, selbe Lesern mit Einsicht erst umständlich auseinander setzen, und um ihre Ueberzeugung, daß eine solche Arbeit wünschenswürdig, und nützlich sey, mich mit Inständigkeit bemühen zu wollen. Hätten wir von Zeit zu Zeit Beschreibungen beträchtlicher Gegenden, und dessen, was darinn einst war, und vorgieng, erhalten: so würden wir uns manches voreilige Urtheil, manche unangenehme Erfahrung ersparen, so würden wir bey

Ver=

Versuchen bestimmter und näher zu Werk gehen, und uns in den eigentlichen Gesichtspunkt versetzen können, aus welchem das Verhalten unsrer Voraltern gewöhnlich beurtheilt werden muß, wenn man nicht alle Augenblicke Gefahr laufen will, sie mit dem schnellen Blick des Vorurtheils, mit Härte und Undank zu beurtheilen. Tausend Dinge, die uns Gegenwärtigen, weil wir sie täglich sehen, nicht wichtig, die, weil ihre Entstehung unter unsern Augen vorgeht, nicht bemerkenswürdig scheinen mögen, werden in fünfzig Jahren Kindeskindern wichtig u. lehrreich seyn, wenn sie manches jezt Vorhandne nicht mehr, oder schon weiter fortgerückt und verändert sehen, und der Entstehung mancher denkwürdigen Sache sich nicht mehr, oder derselben dankbar, erinnern werden.

Noch ungleich mehr liegt uns ferner daran, daß über Dinge, welche (wie eben die Kultursachen) bey unsern Lebzeiten, in einer allgemeinen Bewegung und Gährung, und bereits hie und da im Entstehen, zwo Meilen aber davon, allgemein für unthunlich, oder für schädlich erklärt, gehaßt und verachtet sind, recht vieles beobachtet, vorgelegt, berichtigt und erinnert werde, theils, damit man nicht etwas, was vielleicht bloß bey einem höchst seltnen Zusammenfluß günstiger Umstände möglich war, für allgemein möglich, oder etwas, das bloß eine vorüberwandelnde, und sich selbst verzehrende Erscheinung modischer Grundsätze ist, für eine ausgemachte Regel aller Leute von Verstand und Erfahrung halte, theils damit man eben so wenig den Muth verliere, zu unternehmen, und auszuführen, was dem Mann von Muth möglich ist, als in das, noch weit größere, Unglück verfalle, mit der besten Absicht, und dem ruhmwürdigsten Eifer übertriebne, oder in der Folge unmögliche Dinge mit seinem empfindlichsten Verlust und Schaden zu beginnen, und eine unglückliche Hart-

näckig-

näckigkeit für eine edle Standhaftigkeit zu halten. Schon in dieser Hinsicht tritt die öffentliche Bekanntmachung einzelner Versuche, welche unter diesen und jenen Umständen, bey diesen und jenen Hilfsmitteln geglückt, oder verunglückt sind, die öffentliche Anzeige vielfältiger einzelner Beschaffenheiten und Entdeckungen, wodurch die Regel eingeschränkt, oder wohl gar der unzählige Ausnahm zur Regel wird, mit unbeschreiblichem Nutzen auf, um nichts zu melden, daß auch das unläugbare Gute, wenn dessen Ausführung von vielen einzelnen Händen und Ueberzeugungen abhangt, oft und vielfältig gesagt und empfohlen werden muß, wenn es mit Neigung und Liebe, und mit eignem Antheil vollzogen werden soll.

Wenn man die Erinnerung macht, daß Reisende, eben darum, weil sie bloß reisen, (nicht selten bloß lustwandeln) ungeachtet des kräftigen Vorsatzes, alles mit Grund zu beobachten, viele Dinge nur oberflächlich sehen: so hat dieß auch im Gegentheil seine gute Seite für sich; denn so wenig jemand, der billig ist, läugnen wird, daß auch der uneingenommenste Reisende stets mit vorzüglichern Absichten auf sein Lieblingsfach, es mag z. B. die Landwirthschaft, Staatistik, oder Geschichte seyn, reise, daß er zuverläßig manches nicht in dem wahren Gesichtspunkt, manches gar nicht bemerke: so gewiß ist es doch auch, daß ein Fremder unzählige Dinge für sich auffallend finden werde, welche dem Eingebohrnen, als der von Jugend auf an ihren Anblick gewöhnt, und mit demselben vertraut geworden ist, zu keiner Zeit wichtig vorkommen, noch auffallen. In diesem, und mehr ähnlichen Fällen leistet ihm der Fremde unstreitig einen angenehmen Dienst, indem er seine Aufmerksamkeit auf das vorhandne Gute oder Mangelhafte rege, und seinen Fleiß und seine

Thätig-

Thätigkeit aufs Neue geschäftig macht. Den heickeln und ungewohnten Blicken eines Fremden hat mancher Ort eine wichtige Wahrnehmung zu danken, und selbst eine schiefe Bemerkung und Beurtheilung kann selten ohne allem Nutzen geblieben seyn, in so weit jedes Unrecht, welches auf diese (unwillkürliche) Weise begangen wird, die Rechtfertigung der Einwohner veranlaßt, und insoweit dann, wenn einmal der Geist des Nachdenkens beseelt wird, ein Gedanke den andern weckt.

Wer mit den Schwierigkeiten, welche bey Beschreibung eines ganzen Pfleggerichts, wenn selbe auch nur mittelmäßig erscheinen soll, selbst aufgesucht, und überwunden werden müssen, nur einigermaßen bekannt ist; wird übrigens in seinen Foderungen stets auch bescheiden und billig seyn. Diese Schwierigkeiten bleiben demjenigen, der nie selbst etwas Aehnliches unternommen hat, eben so unbegreiflich, als unbekannt; und indem ich mich selbst derselben mit einer Art von Angst und Freude, mit der man auf zurückgelegte Mühseligkeiten zurücksieht, erinnere: kann ich nicht umhin (schon zur Befriedigung meines Stolzes, in Baiern gebohren zu seyn,) meine lebhafteste Bewunderung darüber zu bezeigen, daß jene rühmliche Auffoderung, welche die churfürstl. Akademie der Wissenschaften an meine Landsleute ergehen ließ, daß sie topographische Nachrichten sammeln und einsenden möchten, von Zeit zu Zeit Eingang findet, wie dann z. B. erst jüngst eine, bis in die kleinsten Theile ausgearbeitete, Beschreibung des Pfleggerichts Rosenheim (ein Werk vieler Jahre) von Herrn Johann Gotthard Kriechbaum, Oberschreiber daselbst, vollendet, und eingeschickt worden ist. Eine gleiche, eben so ruhmvolle, als gelehrte Beschreibung hat der Herr Hofrath und Landgerichtsschreiber, Franz Gottfried Strobel zu Höchstädt,

vom

vom Landvogtamt Höchstädt verfaßt, und der Herr Canonicus Ignaz Ströller zu Neuburg, arbeitet bereits seit vielen Jahren an einer Topographie von Neuburg und Sulzbach, welche dem Geschichtforscher und Staatistiker gleich nützlich seyn wird.

Was die folgende Beschreibung betrift: so habe ich alles, was ich konnte, gethan, um sie, nach der Absicht, welche ich mir zum Ziel setzte, in aller der Vollkommenheit, deren sie fähig seyn möchte, zu liefern. Ich habe bey weitem den größten Theil des Landgerichts in Person besucht, und betrachtet; ich habe verständige Männer, welche ich an seinem Ort mit gebührendem Dank nennen werde, zu Rath gezogen, und habe sohin die Pflichten, denen sich jeder Unternehmer eines solchen Geschäfts unterziehen muß, gewissenhaft erfüllt. Ich hatte übrigens meine Hauptabsicht nicht darinn festgesetzt, die Geschichte jedes einzelnen Dorfes und Schloßes, oder Verzeichniße aller der Familien, welche einst darinn wohnten, der Veränderungen, welche darinn vorgiengen, noch weniger aber Anzeigen sonderheitlicher Gerechtsamen, welche auf selben haftend sind, oder seyn mögen, und am allerwenigsten Verzeichniße ihrer Geräthschaften, Kunstwerke u. d. gl. zu liefern; Dinge, deren Erwähnung sich die Besitzer, aus guten Gründen, gar oft verbitten, und die Nachrichtgeber durch die Wendung, welche sie der Sache aus Mißverstand geben, gar oft verunstalten. Da es gewöhnlich zu geschehen pflegt, daß man erst dann, wann einmal etwas im öffentlichen Druck gesagt worden ist, zu wünschen anfängt, und einsieht, was noch ferner, und mit welchen Bemerkungen es hätte gesagt werden sollen: so bin ich entschlossen, und erbiete mich hiemit, bey jeder Beschreibung eines Gerichts im nächstfolgenden Band

dieser

dieser Beyträge einen Nachtrag solcher Dinge, bey welchen noch etwas beyzusetzen, oder zu berichtigen seyn möchte, zu liefern, worüber man die freundschaftliche Mühe, welche ich stets mit dem lebhaftesten Dank erkennen werde, sich geben wird, mir belehrende Erinnerungen, und erhebliche Nachrichten mitzutheilen.

In einer gleichen Hinsicht, und in der Hofnung manches erläuternden Beytrags im voraus gewürdigt zu werden, mache ich hiemit bekannt, daß ich im folgenden Band dieser Beyträge die Beschreibung des Pfleggerichts Wolferzhausen liefern werde.

§. I.

Allgemeiner geographischer, und staatistischer Inhalt des churfürstl. Landgerichts Dachau.

Das churfürstl. Landgericht Dachau grenzt an die churfürstl. Pfleggerichter Wolferzhausen, Starnberg, Landsberg, Friedberg, und Krandsberg. Ostwärts reicht es bis an die Isar, und südwestwärts bis an die Glon, und sein geographischer Inbegrif oder Flächeninhalt reicht zuversichtlich an die 10 Quadratmeilen, von denen aber auf die Möser, und sonstige, so viel, als unbenützte Plätze wenigst an 3 ½ Quadratmeilen zu rechnen sind.

Das ganze Landgericht scheint ehmals in vier Aemter eingetheilt gewesen zu seyn, wie eine bey der Gerichtschreiberey zu Dachau, in Abschriften vorhandne, Urkundensammlung beweiset. Diese, sehr schön geschriebne, Sammlung bestehet in zweenen Bänden, und führt die Aufschrift: „Im J. 1569 hat Wiguleus Hund zu Sulzenmooß (der Rechten

Doctor,

Doctor, fürstlicher baierischer gehaimer Rath und damals Pfleger zu Dachau) von allen Kirchen seiner seiner Amtsverwaltung die brieflichen Urkunden gesammelt, selbe sodann in der Canzley zu München getreu abschreiben, collationiren und vidimiren, und in zween Tomos zusammenbinden lassen." Die, in diesen Bänden vorkommenden Kirchen sind a) im Estinger Amt, b) Dachauer Amt, c) Puechschlager und d) Feldmochinger Amt begriffen.

Gegenwärtig wird dieß Landgericht in folgende acht Gebieter eingetheilt: 1) in das Gebiet Esting; 2) Schwainbach; 3) Mammendorf; 4) Schwabhausen; 5) Welßhofen; 6) Dachau; 7) Röhrmooß; 8) Neuhausen; und darinn liegen folgende landgerichtische Ortschaften.

1) Gebiet Esting: „Anzhofen, Diepoltshofen, Emmering, Feldgeding, Fraunberg, Fuesberg, Galgn, Gerlinden, Germanschwank, Oberlappach, Unterlappach, Olching, Pöckhof, Puech, Stephansberg, Thal, Ueberacker, Waglsried;" darinn sind Olching, und Emmering die volkreichsten Ortschaften; jenes zählt 54, dieses 82 Häuser.

2) Gebiet Schwainbach: „Aufkirchen, Deisenhofen, Dürabuch, Englertshofen, Eyrastetten, Geisenhofen, Hilpertsried, Holzmühl, Kuchenried, Kumpfmühl, Pitschershofen, Poigen, Ramertshofen, Unterschwainbach, Waltenhofen, Waltershofen, Weickertshofen, Winden;" darinn ist der volkreichste Ort: Aufkirchen; es zählt 41 H.

3) Gebiet Mammendorf: „Hattenhofen, Lenzenmooß, Loittershofen, Mammendorf, Mittelstetten, Peretshofen;" darinn sind Mittelstetten, und Mammendorf die volkreichsten Ortschaften; jenes enthält 37, dieses 123 H.

4) Gebiet

4) Gebiet Schwabhausen: „Armertshofen, Assenhausen, Bibereck, Facha, Fraunhofen, Ginding, Hantenshofen, Kreut, Mitterndorf, Niederroth, Oberpachern, Oberweilbach, Pörkirchen, Praittenau, Puechschlagen, Puelhausen, Ried bey Pachern, Ried bey Inderstorf, Rothhof, Rumlzhausen, Schwabhausen, Stetten, Sickertshofen, Viehhausen, Unterpachern, Webling;" die bevölkertsten Ortschaften sind: Pörkirchen, Schwabhausen, Ginding, und Puechschlagen; jene zählen, jedes 28; diese jedes 29 H.

5) Gebiet Welßhofen: „Altstetten, Diettenhausen, Dürlezried, Ebertshausen, Edenholzhausen, bey Arnbach, Essenbach, Fappach, Großperkhofen, Hohenried oder Kapplhof, Kreuzholzhausen, Machtenstein, Oberhantenshofen, Obermoßmühl, Orthofen, Oberroth, Petersberg, Pogenried, Renhof, Walkertshofen, Welßhofen, Weyern, Widenzhausen;" die volkreichesten Ortschaften sind: Großperkhofen, und Widenzhausen; jenes zählt 35, dieses 40 H.

6) Gebiet Dachau: „Artzbach, Durchsambsried, Eisingertshofen, Ezenhausen, Genßstaller, Gopertshofen, Pöttenbach, oder Amber-Pettenbach, Pritlbach, Puetlhofen, Wöhrmühl;" die volkreichesten Ortschaften sind: Ezenhausen und Pritlbach; dieses zählt 22, jenes 28 H.

7) Gebiet Röhrmooß: „Biberach, Esterhofen, Farenzhausen, Hörgenbach, Klein-Inzemooß, Milbertshofen, Oberndorf, Pachenhausen, Rettenbach, Riedenzhofen, Röhrmooß, Ruedlzhofen, Schilhofen, Unterpruck, (die Mühle) Viehebach, Vierkirchen, Westerndorf, Winhofen;" die volkreichesten Ortschaften sind: Vierkirchen, und Biberach; jenes zählt 36, dieses 33 H.

8) Gebiet Neuhausen: „Alach, Freymann, Gern, Georgenschweig, oder Milbertshofen, Großen-

ßen = Schleißheim, Laim, diesseits der Straße, Lanquid, Lappenschweig, Lochhausen, Mittersendlich, Nederling, Neuhausen, Nymphenburg, Schwabing, Untersendling;" die volkreichesten Ortschaften sind: Schwabing, und Alach; jenes zählt 46, dieses 57 H.

Hofmarchische Ortschaften sind: (oder auch in nachstehenden Ortschaften befinden sich hofmarchische Unterthanen) „Arnbach, Aubing, Deuttenhausen, Deuttenhofen, Dotterried, Egenhofen, Einspach, Eisolzried, Erdweg, Esting, Felden, Feldmoching, Gehrn, Gelbnholz, Giebing, Glonbercha und Perzhausen, (liegen im Krantsbergischen) Gramling, Graßlfing, Großingermooß, Grub, Grubhof, Guggenberg, Günzlhofen, Haidhof, Haimhausen, Hanßhofen, Herbertzhausen, Herrenzell, Hopfenau, Jexhof, Inderstorf, (und die inderstorfischen Reluitionsunterthaneu zu Ottmannschaft, Untermoßmühl, Praittenwisn, Adlzhofen, Darberg, Kaplhof, Lintach, Rottschweig, Oberkaplhof) Innhausen, Karpfhofen, Kinaten, Loderhof, Lucka, Maisach, Meysteig, Malching, Moching, Mosach, Nanhofen, Neuherberg, Oöermenzing, Ottershausen, Pesenbach, Palßweiß, Pelham, Pipping, Polen, Priel, Pruck, Riedhof, bey Baydlkirchen, Rienßhofen, Ried, Rottenfuß, Sigmertshausen, Schönbrun, Spielberg, Schweig an der Leutn, Sulzenmooß, Tara, Uedlding, Untermenzing, Vogach, Wenigmünchen, Weilbach, Weyern, Weickertshofen, Wildenroth. Die volkreichesten Ortschaften sind Feldmoching, und Aubing; jenes zählt 86, dieses über 88 H.

Ehe ich mit solchen Angebungen fortfahre, muß ich für den Leser, der mit aller Strenge eines Statistiker entweder gar keine, oder die genauesten Angebungen fodert, nothwendig ein paar Anmerkungen,

oder

oder vielmehr Geständnisse voraussetzen. Das erste bestehet demnach darinn, daß, wenn ich sagte, daß sich die genannten Ortschaften in den acht Gebietern befinden, ich nicht behaupten wollte, daß die genannten alle und jede sind, welche sich darinn befinden. So leicht es an und für sich wäre, ein vollständiges Verzeichniß dieser Art herzustellen, ja so nützlich und nothwendig es seyn möchte, die Verfügung zu treffen, daß solche Verzeichnisse bey allen Pflegämtern in ordentlichen Tabellen hergestellt, mit jedem Jahr übersehen, und als kein Geheimniß behandelt werden möchten: so sehr ist man gegenwärtig, wenn man ein solches sammeln will, in Verlegenheit, dem Kenner Genüge zu leisten, und man hat keine andere Wahl, als ein ganzes Pflegamt selbst zu bereisen, und nach jeder Hütte zu suchen, oder sich auf Treue und Glauben, oder auf die Wissenschaft derjenigen, die man zu Rath ziehet, und denen man dadurch nicht selten wider Willen lästig fallet, zu verlassen. Wenn ich übrigens etwas versehen haben sollte: so hoffe ich dann doch, daß es nicht beträchtlich seyn, und daß ich glücklich genug seyn werde, das Versehen entdecken, und (wie ich es in der Vorrede versprochen habe) im künftigen Band genau und sorgfältig nachtragen zu können.

Vermög einer in den Jahren 1770 — 80 vorgenommenen Beschreibung befanden sich im Landgericht Dachau:

34 Pfarren; 80 Filialen; 27 Schloß- und andre consecrirte Capellan;

38 Pfarrer; 24 Capellan; 17 Beneficiaten; 1 Votivist.

3 Klöster; 2 Hospitia; 3 Obrigkeiten; 41 Conventualen; 13 Laienbrüder; 3 Novizen; 9 Klausner; 2 milde Stiftungshäuser; 13 Schulmeister; 36 Meßmer und Kirchdiener; 1 Todtengraber;

graber; 2 Märkte; 28 Hofmarchen; 4 Sitze; 21 Incorporationsunterthanen; 179 Dörfer; 48 Einöden; 12 churfürstl. Schlösser und Gebäude; 42 ständische.

3 kurfürstl. Beamte; 10 ständische; 7 gerichtische Schreiber; 3 ständische; 2 Procuratores; 2 churfürstl. Officianten; 10 churfstl. Jäger und Ueberreiter; 12 ständische; 10 Jägerjunge; 2 Kammerer und Bürgermeister; 5 Livreebediente; 6 Rathsfreunde; 161 Bürger; 2 Beysitzer.

34 Bäcker; 31 Baader; 1 Bildhauer; 1 Bortenmacher; 1 Both; 16 Bräuer, worunter 1 klösterl. und churfürstl. und ständische Bräustätte; 1 Brunnmeister; 1 Buchbinder; 2 Drechsler; 7 Schwarzfärber; 16 Fischer; 7 Gärtner; 1 Glaser; 2 Goldarbeiter; 9 Hafner; 30 Handelsleute und Krämmer; 2 Hutmacher; 1 Kampelmacher; 2 Kirschner; 1 Koch; 36 Kufner und Binder; 2 Lebzeltner; 7 Lederer; 1 Loderer; 1 Maler; 53 Maurer; 2 Melber; 26 Metzger; 48 Mühler; 3 Musikanten; 1 Perükenmacher; 2 Pflasterer; 1 Pirstenbinder; 1 Rauchfangkehrer; 1 Riemer; 2 Säckler; 16 Sattler; 1 Schleifer; 7 Schlosser; 75 Hufschmiede; 2 Kupferschmiede; 1 Nagelschmied; 90 Schneider; 21 Schreiner; 123 Schuhmacher; 1 Seifensieder; 5 Seiler; 2 Strumpfstricker; 2 Uhrmacher; 25 Wagner; 143 Leinweber; 4 Weinwirthe; 58 Bierwirthe; 4 Weißgärber; 1 Ziegelmacher; 121 Zimmerleute.

Hoffuß. 480 ganze Höfe; 31 $\frac{3}{4}$ Höfe; 412 $\frac{1}{2}$ halbe; 244 $\frac{1}{4}$ Höfe; 348 $\frac{1}{6}$ H.; 261 $\frac{1}{8}$ H.; 49 $\frac{1}{2}$ $\frac{1}{12}$; 1219 $\frac{1}{16}$; 256 $\frac{1}{32}$. Summa des Hoffußes nach Conscript. 949 $\frac{12}{96}$; Summa des Hoffußes gerichtische Verrechnung 966 $\frac{90}{96}$. Oede liegende 20 $\frac{5}{32}$; Gerechtigkeiten 433; detto mit Schutz 26; Handwerker: Meister 778; Gesellen 160; Lehrjunge 66;

schlafende

schlafende Gerechtigkeiten 9; Nacht- und Feuerwächter 2; Austragspersonen 364; Innleutspersonen 122; Tagwerksleute 623; Naderinnen 57; Schergen 19; Schergenknechte 4; Wasenmeister, oder Abdecker 10; deren Knechte 2.

Eheleute und Verwittibte.

3633 männl. — 4022 weibl.

Kinder.

Unter 15 Jahren:	Ueber 15 Jahren:
2717 männl.	1823 männl.
2967 weibl.	1835 weibl.

Uneheliche.

Unter 15 Jahren:	Ueber 15 Jahren:
53 mannl.	19 männl.
32 weibl.	16 weibl.

In Diensten.	Ohne Dienst.
1211 männl.	3339 männl.
1094 weibl.	3756 weibl.

Im Militär.

In Baiern.	Außer Baiern.
49	13

Summa der zu den Häusern gehörigen Seelen.

Erwachsene.	Kinder.
7493 männl.	2770 männl.
7752 weibl.	2999 weibl.

Summa sämmtl. Seelen 21014.

Summa der sich wirklich bey den Häusern befindlichen Seelen.

Erwachsene.	Kinder.
6374 männl.	2616 männl.
6791 weibl.	2866 weibl.

Summa sämmtl. bey den Häusern anwesenden Seelen 18647.

Häuser 3501.
Herdstätte 4007.

Was

Was den kirchlichen Zustand betrift: so befinden sich im Landgericht Dachau a) folgende

Pfarreyen und Beneficien.

I. Im Kapitel Oberweickertshofen.

Pfarreyen mit Kaplan oder Cooperat.	Beneficien.
Arnbach.	Adelzhausen.
Aufkirchen . . . 1.	Esting.
Ebertshausen.	Lauterbach (Schloßkaplan..
Egenhofen.	Maisach.
Einspach . . . 2.	Pruck (2 Beneficien dem Kloster einverleibt.)
Emmering.	Spielberg.
Günzlhofen . . 2.	
Walching (dem Kloster Bernried einverleibt.)	
Mammendorf . . 2.	
Oberroth.	
Oberweickertshofen.	
Pruck (ist dem Kloster einverleibt.)	
Rotbach.	
Schwabhausen.	
Sulzemos . . . 1.	
Walkertshofen.	
Welshofen.	
Wenigmünchen.	

Summa Pf. 18. Kapl. 8. Benef. 7.

II. Kapitel Dachau.

Pfarreyen.	Kaplan.	Beneficien
Dachau	2.	Dachau . . . . 2.
Haimhausen . .	1.	Giebing.
Inzenmoos.		Inhausen.

den, wenn auch in Zukunft kein schädlicher Dunst sich uns nähern soll?

Indem ich hiemit frey schreibe, was ich meyne, und denke, wird und kann man mich, wenn man auch wollte, nicht mißverstehen. Ich müßte rasend seyn, wenn ich rathen könnte, daß man schlimmen Schriften Thür und Thore öfnen, und Dinge, welche offenbar kränken, beleidigen, und Unruhe stiften, mit einer Langmuth, welche einem stillschweichenden Beyfall gleich käme, ertragen, oder, welches in diesem Fall Eins wäre, begünstigen sollte. Nein! Was Ahndung und Abscheu verdient: soll mit Ahndung und Abscheu belegt werden; aber, was ich behaupte, ist, daß es, um des Feindes sich zu erwehren, vergeblich sey, das Haus zu verriegeln, wenn der Feind schon im Zimmer steht; daß es bey dem, dessen Körper einmal siechelt, vergeblich sey, auf eine Wiederauflebung der Kraft und Gesundheit schon darum zu hoffen, weil nichts ferner hinzukömmt, was den Siechthum vermehren kann; daß man in einer solchen Lage nichts zweckmäßigers thun kann, als dem Beyspiel vernünftiger Aerzte zu folgen, die, indem sie den Anfang machen, älternde Wunden zu heilen, damit anfangen, den Körper von innen zu heilen, und für beßere Säfte zu sorgen; daß, mit Einem Wort, nichts helfen kann, als mit der einen Hand zu streiten, und mit der andern zu bauen.

Fange vorerst die Verbeßerung, die du wünschest, oder suchest, mit der Verbeßerung der Sitten an, und glaube doch nicht, was du zu glauben scheinst, daß der gut denkt, der ruchlos lebt. Aus verderbten Sitten entstehen verderbte Meynungen, Grundsätze, und Handlungen, wenn man auch kein verderbliches Buch je zu Gesicht bekömmt. Viele lesen in ihrem Leben nichts Böses, nicht aus Abscheu

gegen

gegen das Böse, sondern aus Trägheit, und aus Abscheu gegen alle Lectür. Diese Verschlimmerung ist noch weit unheilbarer, als die, welche aus einer argen Lectür entsteht.

Manches heutige Publikum kennt keine andre Schule, wo es sich bilden zu können glaubt, als das Theater. Sieh! Wie weit es mit ihnen gekommen ist. Sie schlagen sich die Hände wund über ein armseliges Sprüchlein, das sie Moral nennen, und drängen sich zu den abgeschmacktesten Geburten einer tollen, und entnervten Einbildungskraft, vor welchen dem Geschäftsmann, dem Kenner der Welt und der Menschen eckelt; von welchen kein Jüngling auf dem schlüpfrigen Pfad der Leidenschaften belehrt, und geleitet, kein Mädchen erbaut und gebildet, keinem Vater die Erziehung erleichtert, und keiner Mutter die Last und der Kummer, womit eine üppige Tochter sie niederbeuget, benommen wird. *) Es ist hierüber nur Eine Stimme aller würdigen Väter, und aller Männer mit Kopf. Nimm dir den Muth, das Theater an seine Pflichten zu erinnern, vermög welchen es mit dem Angenehmen das Nützliche verbinden, die Einbildungskraft nicht entzünden, sondern besänftigen und ordnen, und sich der Dinge enthalten soll, vor denen die Huldgöttinnen erröthen und fliehen.

Steure der übertriebnen Pracht- und Aufwandsliebe, den ewigen Trunk- und Spielgelagen;

steure

*) Meiner in seinen Briefen über die Schweiz (zweyten Theil 1788 S. 281) sagt von dem zu Genf errichteten neuen Theater: „Viele von denjenigen, welche die Errichtung eines Schauspielhauses riethen, oder begünstigten, fühlen und gestehen jetzt selbst die verderblichen Folgen dieser Anstalt. Man glaubt aber in Genf, daß die Urheber, und die Beförderer derselben die Wirkungen der Komödie in der Stadt nicht vorhergesehen hätten.

steure der entsetzlichen Vermehrung der Häuser, wo Trunk und Spiel, und was dem anhängt, ihr Werk treiben, und du wirst unzähligen Familien ihre Ruhe, ihre Eintracht, ihren Wohlstand wieder gegeben, und tausend Arten der Unsittlichkeit ihre Nahrung benommen haben.

Wenn dich die wachsende Zügellosigkeit der Jugend, die immer mehr und mehr einreißende Gleichgültigkeit der Religion beunruhigt, (und wen soll sie nicht beunruhigen? Wo die Religion abnimmt, nimmt alles, was groß und gut ist, ab); wenn Trägheit und Müßiggang allgemeine Eigenschaften werden: so nimm das Mittel, womit die Regierungen der alten Staaten in dergleichen Fällen sich halfen, zur Hand. Verbeßere die Erziehung durch zweckmäßige Stadt- und Landschulen; und nachdem du deine Anstalten für gut und nothwendig hältst: so stelle es niemanden frey, ob er sich sie wolle gefallen lassen, oder nicht. Wenn in der Hauptstadt lange nicht die Hälfte der Kinder die öffentlichen Schulen besucht: wie soll etwas Gutes zur Reife kommen?

Sorge vorzüglich für den Unterricht und die Erziehung des Frauenzimmers, und verwende dich, so viel du kannst, um eine allgemeine Anstalt herzustellen, wo ihre allgemeine Bildung besorgt werden kann. Wo das Frauenzimmer verdorben ist, da ist der Mann nichts nutz. Wo die Mutter in allen wissenswürdigen Dingen höchst unwissend, leer am Kopf und Geist, und (mit allen den gelernten Manieren und Artigkeiten, womit Frauenzimmer glänzen) eine wahre Wilde ist: was soll da aus der Tochter werden? Jemand, ich weis nicht wer, sagt von den Gesellschaften solcher Weiber: „Sie kommen tagtäglich in Gesellschaften zusammen, ohne geselliger zu werden. Es ist bloß die trübselige Langweile, die sie zusammen treibt. Sobald sie beysammen sind,

wissen

wissen sie nicht, was sie beysammen thun sollen; und gähnen eine der andern in's Angesicht. Sobald die Neuigkeiten des Tags (erbärmliche Kleinigkeiten, niedrige Klatschereyen aus der Gesindstube) auserzählt, die anwesenden Damen wechselweise in ihren Bändern durchgemustert, die Abwesenden durchgehechelt sind: ists mit ihrer Unterhaltung am Ende. Dann spielen sie Jahr aus, Jahr ein."

Was zu befürchten steht, ist, daß, indem man den Mißbrauch, der im Reich der Litteratur (oder vielmehr der Schriftstellerey) manchmal zum Vorschein kömmt, niederdrückt, man vielleicht alle Litteratur und Gelehrsamkeit niederlege. Es giebt Leute, welche (aus Dummheit, oder aus Absicht) ganz im Ernste wünschen, und es darauf anlegen, daß es überall kein Buch geben möchte; und wenn auch die Anzahl dieser Leute nicht die herrschende ist: so ist es dann doch schon ein nicht weniger trauriges Zeichen, daß es (gegen Einen Beßergesinnten) allemal hundert giebt, die ungleich mehr Freude und Neigung haben, in Wunden herumzuschneiden, als jede Verwundung zu verhindern; Proceße zu entscheiden, als ihre Entstehung zu verhüten; auf der Schädelstätte der Bestrafung der Schuldigen abzuwarten, als in der Schule für eine beßere Erziehung, sohin für die seltnere Nothwendigkeit der Blutgerichte zu sorgen.

Wo die Gelehrsamkeit nur noch zur Noth getrieben, nur noch geduldet, jeder Schriftsteller beym ersten Federzug verdächtig, jeder aber ein desto braverer Mann ist, je fauler, dümmer, und unwissender er ist, oder seyn will: da kann es an einem Ueberfluß braver Leute dieser Art ja freylich nicht fehlen. Wenn, etwas thun, wessen sich, wenn man's bey andern Nationen thut, die geistreichsten Nationen freuen, und rühmen, ein halbes und (sobald einem dabey etwas Menschliches begegnet) ein schreck-

liches und unverzeihliches Mißverdienst ist: dann werden jene brave Leute stündlich zunehmen, die es sich zum Verdienst anrechnen, nichts, was lag, aufgehoben, keinen Mißbrauch gerügt, kein Gebrechen abgestellt, jeden Fehler zugedeckt, und jedes aufkeimende Talent verfolgt zu haben.

Ohne Wissenschaft und Gelehrsamkeit kann vorzüglich in unsern Tagen keine Regierung bestehen; und wenn daher der Mißbrauch der Gelehrsamkeit und der Schriftstellerey groß seyn soll: so folgt noch mehr, noch weniger daraus, als daß jede Regierung in eben dem Maß beeifert seyn soll, die wahre gründliche Litteratur zu befördern, gute Schriftsteller, durch deren Schriften der Wust außer Achtung gesetzt wird, zu ermuntern, und überhaupt die Gelehrsamkeit, und deren Fortschritt in derselben auf alle Weise zu begünstigen. Dieß ist das einzige Mittel, oder es ist kein Mittel möglich, sich der moralischen und physischen Krankheiten und Uebel, die sich melden, zu erwehren. Kenner der Geschäfte mögen reden, und Erfahrungen mögen entscheiden, ob bey wichtigen Berathschlagungen, bey ernsthaften Verhandlungen kein Mangel an Einsichten, an Fleiß und Brauchbarkeit sichtbar, und was vom Nachwuchs der Jugend zu hoffen sey. Die Schlappheit der Geister, der Kaltsinn gegen alles Gute, und die Verdroßenheit und Abneigung, etwas mehr im Beruf und Amt zu thun, als man eben zur Noth thun muß, sind schreckliche Erscheinungen, die ganz gewiß in einer allgemeinen Unwissenheit gründlicher Kenntnisse, und in einer allgemeinen Niedergeschlagenheit ihren vorzüglichen Ursprung nehmen. Und wider diese Uebel giebt es nur Eine Arzney, welche im ähnlichen Fall ein Weiser des Alterthums allen Gesetzgebern zurief: „Setze den Feinden des Lichts einen großen Verstand entgegen, und wecke die Tugenden, wenn sie schlafen!“

X. Be-

X.

Beschreibung
des churfürstl. Landgerichts Dachau.

Wenn Beschreibungen dieser Art auch noch so sehr Mode seyn sollten: (man sagt, daß sie's sind; und wollte Gott, daß sie's wären!) so würden sie darum nicht weniger erwünschlich und nützlich seyn. Ich sehe, mit jedem billigen Mann, vom Unfug und Mißbrauch, der bey Reisebeschreibungen, u. d. gl. nicht selten mitunterläuft, (manche beurtheilen alles Fremde nach der Gegend, aus der sie kommen; manche fodern in einem gebieterischen Ton, was in Hinsicht möglicher Verbeßerungen noch nicht ist, ohne sich erkundigt zu haben, was vorausgesetzt, was gehoben, oder herbeygeschaft werden müßte, damit etwas umgeändert, und vollkommner werden könne, als es ist; viele reden aus dem Munde mißvergnügter Leute, die aus Privatabneigung an jemand sich rächen, und wehthun wollen; manche endlich scheinen, sich einzubilden, daß man sie für Köpfe vom ersten Rang halten werde, wenn sie alles, was ihnen unter die Augen fällt, verachten, und niederwerfen) — ich sehe von diesem Unfug auf die Sache selbst, und finde so viele der empfehlendsten Gründe für sie, daß es mehr, als unbescheiden seyn würde, selbe Lesern mit Einsicht erst umständlich auseinander setzen, und um ihre Ueberzeugung, daß eine solche Arbeit wünschenswürdig, und nützlich sey, mich mit Inständigkeit bemühen zu wollen. Hätten wir von Zeit zu Zeit Beschreibungen beträchtlicher Gegenden, und dessen, was darinn einst war, und vorgieng, erhalten: so würden wir uns manches voreilige Urtheil, manche unangenehme Erfahrung ersparen, so würden wir bey

Ver=

Versuchen bestimmter und näher zu Werk gehen, und uns in den eigentlichen Gesichtspunkt versetzen können, aus welchem das Verhalten unsrer Voraltern gewöhnlich beurtheilt werden muß, wenn man nicht alle Augenblicke Gefahr laufen will, sie mit dem schnellen Blick des Vorurtheils, mit Härte und Undank zu beurtheilen. Tausend Dinge, die uns Gegenwärtigen, weil wir sie täglich sehen, nicht wichtig, die, weil ihre Entstehung unter unsern Augen vorgeht, nicht bemerkenswürdig scheinen mögen, werden in fünfzig Jahren Kindeskindern wichtig u. lehrreich seyn, wenn sie manches jezt Vorhandne nicht mehr, oder schon weiter fortgerückt und verändert sehen, und der Entstehung mancher denkwürdigen Sache sich nicht mehr, oder derselben dankbar, erinnern werden.

Noch ungleich mehr liegt uns ferner daran, daß über Dinge, welche (wie eben die Kultursachen) bey unsern Lebzeiten, in einer allgemeinen Bewegung und Gährung, und bereits hie und da im Entstehen, zwo Meilen aber davon, allgemein für unthunlich, oder für schädlich erklärt, gehaßt und verachtet sind, recht vieles beobachtet, vorgelegt, berichtigt und erinnert werde, theils, damit man nicht etwas, was vielleicht bloß bey einem höchst seltnen Zusammenfluß günstiger Umstände möglich war, für allgemein möglich, oder etwas, das bloß eine vorüberwandelnde, und sich selbst verzehrende Erscheinung modischer Grundsätze ist, für eine ausgemachte Regel aller Leute von Verstand und Erfahrung halte, theils damit man eben so wenig den Muth verliere, zu unternehmen, und auszuführen, was dem Mann von Muth möglich ist, als in das, noch weit größere, Unglück verfalle, mit der besten Absicht, und dem ruhmwürdigsten Eifer übertriebne, oder in der Folge unmögliche Dinge mit seinem empfindlichsten Verlust und Schaden zu beginnen, und eine unglückliche Hart-

näckig-

näckigkeit für eine edle Standhaftigkeit zu halten. Schon in dieser Hinsicht tritt die öffentliche Bekanntmachung einzelner Versuche, welche unter diesen und jenen Umständen, bey diesen und jenen Hilfsmitteln geglückt, oder verunglückt sind, die öffentliche Anzeige vielfältiger einzelner Beschaffenheiten und Entdeckungen, wodurch die Regel eingeschränkt, oder wohl gar der unzählige Ausnahm zur Regel wird, mit unbeschreiblichem Nutzen auf, um nichts zu melden, daß auch das unläugbare Gute, wenn dessen Ausführung von vielen einzelnen Händen und Ueberzeugungen abhangt, oft und vielfältig gesagt und empfohlen werden muß, wenn es mit Neigung und Liebe, und mit eignem Antheil vollzogen werden soll.

Wenn man die Erinnerung macht, daß Reisende, eben darum, weil sie bloß reisen, (nicht selten bloß luswandeln) ungeachtet des kräftigen Vorsatzes, alles mit Grund zu beobachten, viele Dinge nur oberflächlich sehen: so hat dieß auch im Gegentheil seine gute Seite für sich; denn so wenig jemand, der billig ist, läugnen wird, daß auch der uneingenommenste Reisende stets mit vorzüglichern Absichten auf sein Lieblingsfach, es mag z. B. die Landwirthschaft, Staatistik, oder Geschichte seyn, reise, daß er zuverläßig manches nicht in dem wahren Gesichtspunkt, manches gar nicht bemerke: so gewiß ist es doch auch, daß ein Fremder unzählige Dinge für sich auffallend finden werde, welche dem Eingebohrnen, als der von Jugend auf an ihren Anblick gewöhnt, und mit demselben vertraut geworden ist, zu keiner Zeit wichtig vorkommen, noch auffallen. In diesem, und mehr ähnlichen Fällen leistet ihm der Fremde unstreitig einen angenehmen Dienst, indem er seine Aufmerksamkeit auf das vorhandne Gute oder Mangelhafte rege, und seinen Fleiß und seine

Thätig-

Thätigkeit aufs Neue geschäftig macht. Den heickeln und ungewohnten Blicken eines Fremden hat mancher Ort eine wichtige Wahrnehmung zu danken, und selbst eine schiefe Bemerkung und Beurtheilung kann selten ohne allem Nutzen geblieben seyn, in so weit jedes Unrecht, welches auf diese (unwillkürliche) Weise begangen wird, die Rechtfertigung der Einwohner veranlaßt, und insoweit dann, wenn einmal der Geist des Nachdenkens beseelt wird, ein Gedanke den andern weckt.

Wer mit den Schwierigkeiten, welche bey Beschreibung eines ganzen Pfleggerichts, wenn selbe auch nur mittelmäßig erscheinen soll, selbst aufgesucht, und überwunden werden müssen, nur einigermaßen bekannt ist: wird übrigens in seinen Foderungen stets auch bescheiden und billig seyn. Diese Schwierigkeiten bleiben demjenigen, der nie selbst etwas Aehnliches unternommen hat, eben so unbegreiflich, als unbekannt; und indem ich mich selbst derselben mit einer Art von Angst und Freude, mit der man auf zurückgelegte Mühseligkeiten zurücksieht, erinnere: kann ich nicht umhin (schon zur Befriedigung meines Stolzes, in Baiern gebohren zu seyn,) meine lebhafteste Bewunderung darüber zu bezeigen, daß jene rühmliche Auffoderung, welche die churfürstl. Akademie der Wissenschaften an meine Landsleute ergehen ließ, daß sie topographische Nachrichten sammeln und einsenden möchten, von Zeit zu Zeit Eingang findet, wie dann z. B. erst jüngst eine, bis in die kleinsten Theile ausgearbeitete, Beschreibung des Pfleggerichts Rosenheim (ein Werk vieler Jahre) von Herrn Johann Gotthard Kriechbaum, Oberschreiber daselbst, vollendet, und eingeschickt worden ist. Eine gleiche, eben so ruhmvolle, als gelehrte Beschreibung hat der Herr Hofrath und Landgerichtsschreiber, Franz Gottfried Strobel zu Höchstädt,

vom

vom Landvogtamt Höchstädt verfaßt, und der Herr Canonicus Ignaz Ströller zu Neuburg, arbeitet bereits seit vielen Jahren an einer Topographie von Neuburg und Sulzbach, welche dem Geschichtforscher und Staatistiker gleich nützlich seyn wird.

Was die folgende Beschreibung betrift: so habe ich alles, was ich konnte, gethan, um sie, nach der Absicht, welche ich mir zum Ziel setzte, in aller der Vollkommenheit, deren sie fähig seyn möchte, zu liefern. Ich habe bey weitem den größten Theil des Landgerichts in Person besucht, und betrachtet; ich habe verständige Männer, welche ich an seinem Ort mit gebührendem Dank nennen werde, zu Rath gezogen, und habe sohin die Pflichten, denen sich jeder Unternehmer eines solchen Geschäfts unterziehen muß, gewissenhaft erfüllt. Ich hatte übrigens meine Hauptabsicht nicht darinn festgesetzt, die Geschichte jedes einzelnen Dorfes und Schloßes, oder Verzeichniße aller der Familien, welche einst darinn wohnten, der Veränderungen, welche darinn vorgiengen, noch weniger aber Anzeigen sonderheitlicher Gerechtsamen, welche auf selben haftend sind, oder seyn mögen, und am allerwenigsten Verzeichniße ihrer Geräthschaften, Kunstwerke u. d. gl. zu liefern; Dinge, deren Erwähnung sich die Besitzer, aus guten Gründen, gar oft verbitten, und die Nachrichtgeber durch die Wendung, welche sie der Sache aus Mißverstand geben, gar oft verunstalten. Da es gewöhnlich zu geschehen pflegt, daß man erst dann, wann einmal etwas im öffentlichen Druck gesagt worden ist, zu wünschen anfängt, und einsieht, was noch ferner, und mit welchen Bemerkungen es hätte gesagt werden sollen: so bin ich entschlossen, und erbiete mich hiemit, bey jeder Beschreibung eines Gerichts im nächstfolgenden Band

dieser

dieser Beyträge einen Nachtrag solcher Dinge, bey welchen noch etwas beyzusetzen, oder zu berichtigen seyn möchte, zu liefern, worüber man die freundschaftliche Mühe, welche ich stets mit dem lebhaftesten Dank erkennen werde, sich geben wird, mir belehrende Erinnerungen, und erhebliche Nachrichten mitzutheilen.

In einer gleichen Hinsicht, und in der Hofnung manches erläuternden Beytrags im voraus gewürdigt zu werden, mache ich hiemit bekannt, daß ich im folgenden Band dieser Beyträge die Beschreibung des Pfleggerichts Wolferzhausen liefern werde.

§. I.

Allgemeiner geographischer, und staatistischer Inhalt des churfürstl. Landgerichts Dachau.

Das churfürstl. Landgericht Dachau grenzt an die churfürstl. Pfleggerichter Wolferzhausen, Starnberg, Landsberg, Friedberg, und Krandsberg. Ostwärts reicht es bis an die Isar, und südwestwärts bis an die Glon, und sein geographischer Inbegrif oder Flächeninhalt reicht zuversichtlich an die 10 Quadratmeilen, von denen aber auf die Möser, und sonstige, so viel, als unbenützte Plätze wenigst an 3 ½ Quadratmeilen zu rechnen sind.

Das ganze Landgericht scheint ehmals in vier Aemter eingetheilt gewesen zu seyn, wie eine bey der Gerichtschreiberey zu Dachau, in Abschriften vorhandne, Urkundensammlung beweiset. Diese, sehr schön geschriebne, Sammlung bestehet in zweenen Bänden, und führt die Aufschrift: „Im J. 1569 hat Wiguleus Hund zu Sulzenmooß (der Rechten

Doctor,

Doctor, fürstlicher baierischer gehaimer Rath und damals Pfleger zu Dachau) von allen Kirchen seiner seiner Amtsverwaltung die brieflichen Urkunden gesammelt, selbe sodann in der Canzley zu München getreu abschreiben, collationiren und vidimiren, und in zween Tomos zusammenbinden lassen." Die, in diesen Bänden vorkommenden Kirchen sind a) im Estinger Amt, b) Dachauer Amt, c) Puechschlager und d) Feldmochinger Amt begriffen.

Gegenwärtig wird dieß Landgericht in folgende acht Gebieter eingetheilt: 1) in das Gebiet Esting; 2) Schwainbach; 3) Mammendorf; 4) Schwabhausen; 5) Welßhofen; 6) Dachau; 7) Röhrmooß; 8) Neuhausen; und darinn liegen folgende landgerichtische Ortschaften.

1) Gebiet Esting: „Anzhofen, Diepoltshofen, Emmering, Feldgeding, Fraunberg, Fuesberg, Galgn, Gerlinden, Germanschwank, Oberlappach, Unterlappach, Olching, Pöckhof, Puech, Stephansberg, Thal, Ueberacker, Waglsried;" darinn sind Olching, und Emmering die volkreichsten Ortschaften; jenes zählt 54, dieses 82 Häuser.

2) Gebiet Schwainbach: „Aufkirchen, Deisenhofen, Dürabuch, Englertshofen, Eyrastetten, Geisenhofen, Hilpertsried, Holzmühl, Kuchenried, Kumpfmühl, Pitschershofen, Poigen, Ramertshofen, Unterschwainbach, Waltenhofen, Waltershofen, Weickertshofen, Winden;" darinn ist der volkreichste Ort: Aufkirchen; es zählt 41 H.

3) Gebiet Mammendorf: „Hattenhofen, Lenzenmooß, Loittershofen, Mammendorf, Mittelstetten, Peretshofen;" darinn sind Mittelstetten, und Mammendorf die volkreichsten Ortschaften; jenes enthält 37, dieses 123 H.

4) Gebiet

4) Gebiet Schwabhausen: „Armertshofen, Assenhausen, Bibereck, Facha, Fraunhofen, Ginding, Hantenshofen, Kreut, Mitterndorf, Niederroth, Oberpachern, Oberweilbach, Pörkirchen, Praittenau, Puechschlagen, Puelhausen, Ried bey Pachern, Ried bey Inderstorf, Rothhof, Rumlzhausen, Schwabhausen, Stetten, Sickertshofen, Viehhausen, Unterpachern, Webling;" die bevölkertsten Ortschaften sind: Pörkirchen, Schwabhausen, Ginding, und Puechschlagen; jene zählen, jedes 28; diese jedes 29 H.

5) Gebiet Welßhofen: „Altstetten, Diettenhausen, Dürlezried, Ebertshausen, Edenholzhausen, bey Arnbach, Essenbach, Fappach, Großperkhofen, Hohenried oder Kapplhof, Kreuzholzhausen, Machtenstein, Oberhantenshofen, Obermoßmühl, Orthofen, Oberroth, Petersberg, Pogenried, Renhof, Walkertshofen, Welßhofen, Weyern, Widenzhausen;" die volkreichesten Ortschaften sind: Großperkhofen, und Widenzhausen; jenes zählt 35, dieses 40 H.

6) Gebiet Dachau: „Artzbach, Durchsambsried, Eisingertshofen, Ezenhausen, Genßstaller, Gopertshofen, Pöttenbach, oder Amber-Pettenbach, Pritlbach, Puetlhofen, Wöhrmühl;" die volkreichesten Ortschaften sind: Ezenhausen und Pritlbach; dieses zählt 22, jenes 28 H.

7) Gebiet Röhrmooß: „Biberach, Esterhofen, Farenzhausen, Hörgenbach, Klein-Inzemooß, Milbertshofen, Oberndorf, Pachenhausen, Rettenbach, Riedenzhofen, Röhrmooß, Ruedlzhofen, Schilhofen, Unterpruck, (die Mühle) Viehebach, Vierkirchen, Westerndorf, Winhofen;" die volkreichesten Ortschaften sind: Vierkirchen, und Biberach; jenes zählt 36, dieses 33 H.

8) Gebiet Neuhausen: „Alach, Freymann, Gern, Georgenschweig, oder Milbertshofen, Großen-

ßen = Schleißheim, Laim, diesseits der Straße, Lanquid, Lappenschweig, Lochhausen, Mittersendlich, Nederling, Neuhausen, Nymphenburg, Schwabing, Untersendling;" die volkreichesten Ortschaften sind: Schwabing, und Alach; jenes zählt 46, dieses 57 H.

Hofmarchische Ortschaften sind: (oder auch in nachstehenden Ortschaften befinden sich hofmarchische Unterthanen) „Arnbach, Aubing, Deuttenhausen, Deuttenhofen, Dotterried, Egenhofen, Einspach, Eisolzried, Erdweg, Esting, Felden, Feldmoching, Gehrn, Gelbnholz, Giebing, Glonbercha und Perezhausen, (liegen im Krantsbergischen) Gramling, Graßlfing, Großingermooß, Grub, Grubhof, Guggenberg, Günzlhofen, Haidhof, Haimhausen, Hanßhofen, Herbertzhausen, Herrenzell, Hopfenau, Jexhof, Inderstorf, (und die inderstorfischen Reluitionsunterthaneu zu Ottmannschaft, Untermoßmühl, Praittenwisn, Adlzhofen, Darberg, Kaplhof, Lintach, Rottschweig, Oberkaplhof) Innhausen, Karpfhofen, Kinaten, Loderhof, Lucka, Maisach, Meysteig, Malching, Moching, Mosach, Nanhofen, Neuherberg, Oöermenzing, Ottershausen, Pesenbach, Palßweiß, Pelham, Pipping, Polen, Priel, Pruck, Riedhof, bey Baydlkirchen, Rienßhofen, Ried, Rottenfuß, Sigmertshausen, Schönbrun, Spielberg, Schweig an der Leutn, Sulzenmooß, Tara, Uedlding, Untermenzing, Vogach, Wenigmünchen, Weilbach, Weyern, Weickertshofen, Wildenroth. Die volkreichesten Ortschaften sind Feldmoching, und Aubing; jenes zählt 86, dieses über 88 H.

Ehe ich mit solchen Angebungen fortfahre, muß ich für den Leser, der mit aller Strenge eines Staatistiker entweder gar keine, oder die genauesten Angebungen fodert, nothwendig ein paar Anmerkungen,

oder

oder vielmehr Geständnisse voraussetzen. Das erste bestehet demnach darinn, daß, wenn ich sagte, daß sich die genannten Ortschaften in den acht Gebietern befinden, ich nicht behaupten wollte, daß die genannten alle und jede sind, welche sich darinn befinden. So leicht es an und für sich wäre, ein vollständiges Verzeichniß dieser Art herzustellen, ja so nützlich und nothwendig es seyn möchte, die Verfügung zu treffen, daß solche Verzeichnisse bey allen Pflegämtern in ordentlichen Tabellen hergestellt, mit jedem Jahr übersehen, und als kein Geheimniß behandelt werden möchten: so sehr ist man gegenwärtig, wenn man ein solches sammeln will, in Verlegenheit, dem Kenner Genüge zu leisten, und man hat keine andere Wahl, als ein ganzes Pflegamt selbst zu bereisen, und nach jeder Hütte zu suchen, oder sich auf Treue und Glauben, oder auf die Wissenschaft derjenigen, die man zu Rath ziehet, und denen man dadurch nicht selten wider Willen lästig fallet, zu verlassen. Wenn ich übrigens etwas versehen haben sollte: so hoffe ich dann doch, daß es nicht beträchtlich seyn, und daß ich glücklich genug seyn werde, das Versehen entdecken, und (wie ich es in der Vorrede versprochen habe) im künftigen Band genau und sorgfältig nachtragen zu können.

Vermög einer in den Jahren 1770 — 80 vorgenommenen Beschreibung befanden sich im Landgericht Dachau:

34 Pfarren; 80 Filialen; 27 Schloß- und andre consecrirte Capellan;

38 Pfarrer; 24 Capellan; 17 Beneficiaten; 1 Votivist.

3 Klöster; 2 Hospitia; 3 Obrigkeiten; 41 Conventualen; 13 Laienbrüder; 3 Novizen; 9 Klausner; 2 milde Stiftungshäuser; 13 Schulmeister; 36 Meßmer und Kirchdiener; 1 Todtengraber;

graber; 2 Märkte; 28 Hofmarchen; 4 Sitze; 21 Incorporationsunterthanen; 179 Dörfer; 48 Einöden; 12 churfürstl. Schlösser und Gebäude; 42 ständische.

3 kurfürstl. Beamte; 10 ständische; 7 gerichtische Schreiber; 3 ständische; 2 Procuratores; 2 churfürstl. Officianten; 10 churfstl. Jäger und Ueberreiter; 12 ständische; 10 Jägerjunge; 2 Kammerer und Bürgermeister; 5 Livreebediente; 6 Rathsfreunde; 161 Bürger; 2 Beysitzer.

34 Bäcker; 31 Baader; 1 Bildhauer; 1 Bortenmacher; 1 Both; 16 Bräuer, worunter 1 klösterl. und churfürstl. und ständische Bräustätte; 1 Brunnmeister; 1 Buchbinder; 2 Drechsler; 7 Schwarzfärber; 16 Fischer; 7 Gärtner; 1 Glaser; 2 Goldarbeiter; 9 Hafner; 30 Handelsleute und Krämmer; 2 Hutmacher; 1 Kampelmacher; 2 Kirschner; 1 Koch; 36 Kufner und Binder; 2 Lebzeltner; 7 Lederer; 1 Loderer; 1 Maler; 53 Maurer; 2 Melber; 26 Metzger; 48 Mühler; 3 Musikanten; 1 Perükenmacher; 2 Pflasterer; 1 Pirstenbinder; 1 Rauchfangkehrer; 1 Riemer; 2 Säckler; 16 Sattler; 1 Schleifer; 7 Schlosser; 75 Hufschmiede; 2 Kupferschmiede; 1 Nagelschmied; 90 Schneider; 21 Schreiner; 123 Schuhmacher; 1 Seifensieder; 5 Seiler; 2 Strumpfstricker; 2 Uhrmacher; 25 Wagner; 143 Leinweber; 4 Weinwirthe; 58 Bierwirthe; 4 Weißgärber; 1 Ziegelmacher; 121 Zimmerleute.

Hoffuß. 480 ganze Höfe; 31 $\frac{3}{4}$ Höfe; 412 $\frac{1}{2}$ halbe; 244 $\frac{1}{4}$ Höfe; 348 $\frac{1}{6}$ H.; 261 $\frac{1}{8}$ H.; 49 $\frac{1}{2}$ $\frac{1}{12}$; 1219 $\frac{1}{16}$; 256 $\frac{1}{32}$. Summa des Hoffußes nach Conscript. 949 $\frac{12}{96}$; Summa des Hoffußes gerichtische Verrechnung 966 $\frac{90}{96}$. Oede liegende 20 $\frac{5}{32}$; Gerechtigkeiten 433; detto mit Schutz 26; Handwerker: Meister 778; Gesellen 160; Lehrjunge 66;

schlafende

schlafende Gerechtigkeiten 9; Nacht- und Feuerwächter 2; Austragspersonen 364; Innleutspersonen 122; Tagwerksleute 623; Naderinnen 57; Schergen 19; Schergenknechte 4; Wasenmeister, oder Abdecker 10; deren Knechte 2.

Eheleute und Verwittibte.

3633 männl.	—	4022 weibl.

Kinder.

Unter 15 Jahren.	Ueber 15 Jahren.
2717 männl.	1823 männl.
2967 weibl.	1835 weibl.

Uneheliche.

Unter 15 Jahren.	Ueber 15 Jahren.
53 männl.	19 männl.
32 weibl.	16 weibl.

In Diensten.	Ohne Dienst.
1211 männl.	3339 männl.
1094 weibl.	3756 weibl.

Im Militär.

In Baiern.	Außer Baiern.
49	13

Summa der zu den Häusern gehörigen Seelen.

Erwachsene.	Kinder.
7493 männl.	2770 männl.
7752 weibl.	2999 weibl.

Summa sämmtl. Seelen 21014.

Summa der sich wirklich bey den Häusern befindlichen Seelen.

Erwachsene.	Kinder.
6374 männl.	2616 männl.
6791 weibl.	2866 weibl.

Summa sämmtl. bey den Häusern anwesenden Seelen 18647.

Häuser 3501.
Herdstätte 4007.

Was

Was den kirchlichen Zustand betrift: so befinden sich im Landgericht Dachau a) folgende

Pfarreyen und Beneficien.

I. Im Kapitel Oberweickertshofen.

Pfarreyen mit Kaplan oder Cooperat.	Beneficien.
Arnbach.	Adelzhausen.
Aufkirchen . . . 1.	Esting.
Ebertshausen.	Lauterbach (Schloßkaplan..
Egenhofen.	Maisach.
Einspach . . . 2.	Pruck (2 Beneficien dem Kloster einverleibt.)
Emmering.	Spielberg.
Günzlhofen . . 2.	
Walching (dem Kloster Bernried einverleibt.)	
Mammendorf . . 2.	
Oberroth.	
Oberweickertshofen.	
Pruck (ist dem Kloster einverleibt.)	
Rotbach.	
Schwabhausen.	
Sulzeinos . . . 1.	
Walkertshofen.	
Welshofen.	
Wenigmünchen.	

Summa Pf. 18. Kapl. 8. Benef. 7.

II. Kapitel Dachau.

Pfarreyen.	Kaplan.	Beneficien
Dachau	2.	Dachau . . . . 2.
Haimhausen . .	1.	Giebing.
Inzenmoos.		Inhausen.

Pfarreyen.	Kaplan.	Beneficien.
Kreuzholzhausen .	1.	Päsenbach.
Mitterndorf.		Weilbach.
Moching.		
Pellham . . .	1.	
Pörkirchen . . .	1.	
Röhrmoseu.		
Rumelzhausen.		
Vierkirchen . .	2.	

Summa Pf. 11. Kapl. 8. Benef. 6.

III. Kapitel München.

Pfarreyen.	Kaplan.	Beneficien.
Aubing	2.	Menzing.
Feldmoching . .	1.	Schleißheim.
Lohhausen.		Schwabing.
Sendling . . .	2.	

Summa Pf. 4. Kapl. 5. Benef. 3.

Dazu kömmt:

Mittelstetten von der Augsb. Diöces — 1 Kapl. dann die Beneficien zu Nymphenburg und Inderstorf.

		Pfarr.	Kapl.	Benef.
Total Summa:	I.	18	8	7
	II.	11	8	6
	III.	4	5	3
		34	22	18

Zusammen Weltpriester — 74; daß demnach 252 Seelen Einen Priester haben.

b) Fol-

b) Folgende Weltpriesterhäuser, Abteyen, und Hospitia.

Das Priesterhaus zu Inderstorf.
Die Abtey Fürstenfeld ord. S. Bernardi.
Das Frauenkloster S. Salesii zu Inderstorf.
Die Baarfüßer-Augustiner zu Tara.
Die Franziscaner zu Schleißheim.
Die Kapuziner zu Nymphenburg.
Die Nonnen U. L. Frauen zu Nymphenburg.

Laufende Wasser mit Namen sind:

Hauptwasser: a) Die Würm; b) die Ammer; c) die Glon; d) die Mosach; e) die Maisach; f) der Rotfluß.

a) In die Würm (welche aus dem Würm- oder Starenbergersee ablauft, zu Pasing ins Dachauische tritt, und außer Dachau sich mit der Ammer vereinigt) fällt bey der Rotschweig (wo ein Kanal der Würm vorüberfließt) der Reschnbach westwärts; das Steinbachl ebendaselbst ostwärts; der Saubach nahe am Einfluß der Würm in die Ammer ostwärts.

b) In die Ammer ergießen sich der Starzlfluß, Esting gegenüber, ostwärts; der Aschafluß unweit Graßlfing, ostwärts; die Maisach, in welche verschiedene kurze Quellen fallen, unweit Dachau, bey Feldgeding, westwärts; der Gröbnfluß, gleich unter Dachau nordostwärts; der Wöhrlbach, bey Enzenhausen westwärts; der Pritlbach, westwärts; die Würm, ostwärts; der Kaltfluß, westwärts; der Krebsenbach, ostwärts.

In die Glon (welche im Pfleggericht Möring unweit Oberndorf entspringt, bey Mittelstetten ins Dachauische tritt, und bey Inderstorf wieder austritt; sodann außer Kranzberg zwischen Allershausen und Dunghausen in die Ammer fällt) der Zeidlbach, westwärts; der Rotfluß bey Inderstorf ostwärts ꝛc.

d) Die Mosach entspringt bey Mosach außer München, und fällt bey Neustift zu Freysing in die Isar.

e) Die Maisach entspringt unweit Brandenburg im Pfleggericht Landsberg, tritt bey Mammendorf ins Dachauische, und vereinigt sich bey Feldgeding mit der Ammer.

f) Der Rotfluß entspringt bey Kreuzholzhausen, und fällt außer Inderstorf in die Glon.

An diesen Gewässern befinden sich bey fünfzig Mühlen.

§. II.

München, Mosach, Dachau.

Inhalt.

Charte von der Gegend um München; kleiner Burgfried der Stadt München; dessen heutige Kultur. Erster Meilenstein; Betrag einer baierischen Stunde und Meile.

Benennungen der Gewässer, welche von München bis Dachau sichtbar sind. Die Rothschweigkapelle; die Erzählung einer, 1127 geschehen seyn sollenden, Ermordung eines Grafen Otto von Dachau ist zuversichtlich eine Fabel. Dachauerånger; Berg zu Dachau, und Aufschrift daselbst.

Markt Dachau, und dessen Wohlstand. Höhe des Schloßes zu Dachau mit München. Schilderung des Schloßes, und der Aussicht daselbst; Benennung von 75 Ortschaften, welche man zu sehen bekömmt; schöne Gärten.

Ich

Ich theile nunmehr die Beschreibung einzelner Ortschaften und Gegenstände in kleine Abschnitte ein, wie ich mir deren Aufnahm und Sammlung in kleine Tagreisen eingetheilt habe; und was die Einkleidung betrift: so erzähle ich in dem ehrerbietigen, und zugleich vertraulichen Ton, als erzählte ich alles meinen besten Freunden und Gönnern. Ich erzähle es ja meinen Landsleuten, denen, die sind, und seyn werden.

Wir haben, was vielleicht nicht jedem meiner Leser bekannt seyn mag, eine sehr artige Charte von der Gegend um München, welche nach der Anordnung des Hrn. Franz von Couvillier, des Jüngern, der hiesige Miniaturmaler, Hr. Joseph Kaltner radirt hat. Diese Charte, wovon bey der churfürstl. Akademie der Wissenschaften Abdrücke zu haben sind, ist 1 ½ Schuhe lang, und 1 Sch. breit, und hält, nord- und westwärts, die umliegende Gegend bis Unterschleißheim, dann hinaus über Dachau bis an den Rothof, und westsüdwärts bis an den Würm oder Starenbergersee, der noch angezeigt ist, in sich. Man könnte darauf den äußerst kleinen Raum, welcher den Einwohnern der Stadt angehörig, und (in Hinsicht auf die Gründe der nahen Dorfschaften) nur ein kleiner Punkt ist, nicht ohne äußerstem Befremden ansehen, wenn man nicht wüßte, daß dieß das gemeine Schicksal aller der Städte ist, welche später, als die umliegenden Dorfschaften, und gleichsam nur mit stillschweigender Einwilligung derselben entstanden sind. Die nahen Dörfer Sendling, und Schwabing (so wie viele andere) sind ungleich älter, als München, und zuversichtlich gehörte ihnen der Platz, worauf München steht, an, wenn derselbe anders im J. 1158, da Herzog Heinrich, der Löw, durch die Erbauung einer Brücke über die Isar, und eines Zollhauses, die erste

Ver-

Veranlassung zur Entstehung einer Stadt gelegt hat, von jemand in Anspruch genommen worden, und nicht vielmehr ein Eigenthum der wilden Isar gewesen ist. Wenn indeß die Engfähigkeit des Münchnergebiets einer Seits zu bedauern ist: so scheint sie anderer Seits, in so weit erwünscht zu seyn, als sie wenigst einige Hinderniß seyn möchte, die Bevölkerung der Stadt München, welche (nach klaren und unwiderlegbaren Grundsätzen der auf Baiern anwendbaren staatistischen Grundregeln) schon diese Stunde bey weitem über alles Maß und Verhältniß bevölkert ist, *) noch weiter zu vermehren. Doch hierüber, denke jeder, wie er kann und mag; ich denke, wie ich schreibe.

Noch hat sich der geheiligte und uralte Ausdruck Burgfried erhalten, dessen Bedeutung einst, beym Ursprung der Sache selbst, so wichtig, und dessen Endzweck kein geringerer war, als in den Zeiten des Faustrechts allen denjenigen, welche die Grenzen desselben erreicht haben würden, Schutz wider alle Gewaltthätigkeit zu leisten, dann diejenigen,

*) Was die Geschichte bezeugt, ist Thatsache, und kann nicht geläugnet werden. Seit man die Schicksale der Völker kennt, waren, unverhältnißmäßig bevölkerte, Städte die Last und das Verderben großer und kleiner Länder; sie warens, sinds diese Stunde, und werdens seyn, so lange man unvorsichtig genug seyn wird, (aus vielleicht anfangs gutmüthigen, aber stets mißverstandnen Grundsätzen) diese Bürde sich aufzuladen. Ein anders ist übrigens, den Anwachs der Bevölkerung einer Stadt; ein anders, den Raum der Stadt, und die Anzahl der Häuser und Wohnungen vermehren. Je geräumiger die Gässen, je weniger die Häuser mit Einwohnern gleichsam vollgestopft sind: desto mehr ist für die Schönheit, und Reinlichkeit einer Stadt, und für die Gesundheit der Einwohner gesorgt; um nichts von der Erleichterung der Hausmiethen zu sagen, deren Bestreitung für manche Familie so drückend ist.

gen, welche, den Gesätzen zuwider, sich selbst Genugthuung innerhalb des Burgfrieds verschaffen würden, zur Genugthuung vor die Stadtgerichte zu ziehen, und überhaupt den gemeinen Frieden zu schützen.

Die Bebauung der Burgfriedsgründe auf der Straße nach Dachau wurde meist erst seit Mannsgedenken vorgenommen, und der größte Theil der Gebäude entstund erst unter unsern Augen. Man sieht gegenwärtig sehr schöne Hopfen- *) und andere Gärten, und es ist schwerlich noch ein Plätzchen vorhanden, das nicht an jemand abgetreten, und bebauet ist.

Das Erdreich von München bis Dachau, und links hinaus bis Puechheim, ist, fast durchaus, ein mit etwas Erde bedeckter, gerundeter Flußsand, und ist sohin das Beet eines ehmaligen gewaltigen Gewässers, das bey seinem Ablauf die Seen im Oberland, dann die von den Gebirgen herabkommenden Gewässer, und benanntlich im Dachauergebiet die Ammer (und die angrenzende Isar) die sich von Zeit zu Zeit wieder eigne Beete gruben, zurückließ. Die Merkmale und Gestade dieses letzten Flusses, worunter die Anhöhe des sogenannten Sandbergs eines der letzten war, sind noch sehr kenntlich und sichtbar. Auch liegt der Sand nnd Kies noch so weiß, und frisch übereinander, als wäre der Fluß selbst erst jüngst von hier abgezogen. Keine Zeitrechnung, keine Chronik kann hier etwas bestim-

*) Hopfen wurde vormals sehr häufig um München gebaut. In der Charte von München, welche unter der Aufschrift: Monachium Bavariæ. Tobias Volckmer junior aurifaber salisburgensis dimensuravit, fecit & scalpsit, 1613 erschienen, (und bey der churfürstl. Akademie zu finden) ist erblickt man rings um die Stadt eine Menge Hopfengärten.

stimmen. Schon die Bedeckung des Kieses mit der, ½ Schuh tiefen, Erde setzt einen unermeßlichen Zeitraum voraus, und die Römer, welche, vor etwas mehr als achtzehnhundert Jahren diese Gegenden vorüber wanderten, sind wie Leute seit gestern. Unser Nachdenken verliert sich in die Grauen des Alterthums.

So wie man den Sandberg hinan kömmt, erblickt man links den Burgfriedstein, welcher das nahe Ende des Münchnergebiets ankündigt, und rechts sieht man das schöne Anwesen des Hrn. Churfürstl. Kommerzienraths Dominikus von Schwaiger, welcher hier einen artigen Garten angelegt, dann links über der Straße einen Plaz, von 12 Tagwerk (mit welchem Erfolg werde ich zuletzt in der allgemeinen Uebersicht sagen) cultivirt, und das Ganze Wiesenfeld genannt hat. In der Gegend, wo das Haus steht, sah man noch vor kurzer Zeit ein gemauertes Viereck, von welchem an im J. 1764 der selige Peter von Osterwald (in der geraden Richtung von dem nördlichen Thurm der Frauenkirche zu München, und dem Pfarrkirchthurm zu Dachau) die geographische Grundlinie gemessen, und selbe, von dem erwähnten Viereck an, bis an ein anders, welches zu Dachau aufgerichtet worden war, 43776 Schuhe, (oder 7296 französische Ruthen, jede zu 6 Schuhen gerechnet) gefunden hat. Von dieser Ausmessung, und von der Art, wie selbe von Tag zu Tag vorgenommen wurde, ist in dem 2ten Band der akademischen Abhandlungen eine umständliche Beschreibung zu lesen.

Der darauf folgende Stundenzeiger ist (wie die übrigen folgenden) einer derjenigen, welche im vorigen Jahre nach einer richtigern Berechnung

nung gesetzt worden sind, und im ganzen Lande gesetzt werden sollen. Die vorige Stundenlänge enthielt 13000 baierische Schuhe, welche durch Viertelstundensteine angezeigt wurden. Es hält aber nach den Ausmessungen des Picards und Caßini der Grad des Mittagscirculs in der Polhöhe zwischen 48 und 49 Grad 57060 Toises, oder 342360 französische Schuhe, gegen deren Einem der baierische Schuh sich wie 1000 zu 1113 verhält. Da nun jener Grad des Mittagscirculs beynahe als der mittlere in Baiern anzusehen, folglich zur Bestimmung der Meilen eben angemessen; da ferner auf Einen Grad die Zahl von 15 Meilen bestimmt ist: so enthält eine baierische Meile 25406 Schuhe oder 5081 Schritte, (den Schritt zu 5 Schuhe gerechnet) folglich die Stunde 12703 Schuhe. Die Messung dieser Stundensäulen wurde von dem letzten Schrankenbaum auf der Glacis zu München angefangen, und auf gleiche Weise durch das ganze Land fortgesetzt. Sie halten 8 Schuhe in der Länge, sind einsweilen von Holz gesetzt worden, werden aber von Jahr zu Jahr mit steinernen ausgewechselt werden. *)

Da das churfürstl. Schloß zu Dachau auf einer schönen und freyen Anhöhe liegt, so bekömmt man selbes sogleich auf dem Sandberg in's Gesicht, und fast zu gleicher Zeit erblickt man auch die zwey prächti-

gen

*) Gleichwie die Straßen in Baiern unter die herrlichsten in Deutschland, und unter die besten und schönsten in Europa zu zählen, und dafür von allen Fremden anerkannt sind: so sind auch die Straßenanstalten (so wie selbe noch erst im vorigen Jahr gemäß einer eignen den 31. May festgesetzten gedruckten Instruction erneuert, näher bestimmt, und verbessert worden sind) vortreflich und meisterhaft. Die (General-mandatmäßige) Breite der Straßen hält 26 Schuhe, und mit Einschluß der

beyden

vnd vogtherrn vnd daz Schloss ein nam vnd jm vsprochn ward für ayn offns Schloss abr dy brudr warn gewarnt daz sy pey dr nacht dar von flichn.

Item darnach dez selbign jar an freytag vor S. michels tag machat der egen Hochgeborn fürsst Herzog Albrecht ꝛc. ayn tag gen Straubing zwischn der obgen Herrn Bischoff vnd vogtherrn auff aynē vnd der obgen Conuentt Herrn auff den andern tayl vnd machet zwischn in ayn ganze bericht mit sampt andern gaistlichn vnd weltlichn Herrn dy sein genad zu jm nam als das lauttr Innhelt der Spruchbrieff den sein genad zwischn den obgen partehen getan hat als dez Copi hernach geschribn innhelt.

Itm der obgenan Her vnd ffürst ist ser vnd fast genaigt gewesen zu Reformirn auch andre klöstr jn seiner gnadn landt darzu er vil geprauchт hat den Erwirdign Herrn Petern dez Gozhaus zu Nor prelatn sáligr gedächtnuss als man daz jn vil brieffn der copi hernach geschribn stendt wol erkennen mag, den er auch het in grossn ern vnd forcht mehr dann kain menschn alz er offt selb wekannt:

Anno Dm. M°. cccc xlv Hat der obgenant ffürst vñ Her Herzog Albrecht grossn ernst beweist mit ettlichen lanntherrn vor dem wald alz mit dem Satelpogr kammawer. Zengr vnd uil andern edeln lawtn vnd gütn Rewtern vnd geselln der er etlich ving vnd jre Schloss gewan vnd jre Nest zestorátt darvmb daz sy in jre Schloß liessn rawbn vnd kriegn vnd mehr dan fünffezig Ranbr gefangn warn der ettlich wurden ertrenndt ettlich gehēckt vnd dy andern enthaupt daz lange Zeit gar wol hat geholffn.

Itm̄ dr egen fürst ist gewesen gar ayn parmherzigr gütigr Her wann er wehielt an seinē Hoff etlich Arm Edellawt dy ab warn kömen als Starchnwerchr (forte Starenberger) Adelezhausr vnd uil andern den er dy Hoffpfreuendt gab:

Itm̄

Jtm̃ er ist auch fast gütig gewesn gen armen leütn daz hab ich zu aynemmal geschn vnd gehört das ayn arme altew witib kam für jn vnd clagt jm vbr ayn Richtr dardurch sy weswärt wär vnd sprach auß ir'r aynfalt Edlr Her edlr fürst ich pit ewr gnad wel mir mein wort redn wan ich hab sunst nyemanez ꝛc. Ich hab dem Richtr geschenckt ayn halbs Schaff Habarns vnd ay Hafn mit smalz, noch will er kayn genygn Habn vnd kümert mich arme witib Ich getraw ewr gnad well mir mein wort redn, daz meldet sy offt Do sprach er zu dr witib gar güeticlich Liebe fraw sol ich euch ewr wort redn Do sprach sy Ja edlr Her edlr fürst vnd geschach alles in gegnbürtigkait dez egen̄ Richter vnd seyns pflegers vnd dr Rätt ꝛc.

Do weriett sich dr obgen̄ Her vnd fürst vnd wardt jn Rattweiß erkant daz man den pflegr solt seczn von dr pfleg darvmb daz er dem Richtr soliche gestatt het vnd dem Richtr solt man abhawen sein Handt da mit er dem fürsten den ayd geworn het vnd von dr armen frawen dy schanckn̄b genomē Het Abr darvmb daz er ayn gutigr Her waz liez er jm daz alles ab erpittn dan der Richr ward allayn abgesezt von dem ampt vnd dy Armen frawen schüff er müssig ꝛc.

Jtm̃ der obgen̄ fürsst vnd Her stach offt mit wortten ettlich seyn Rätt dy da Allfanz vnd schankn̄b eynamen als hernach geschribn stet ꝛc.

Es kam jn aynem mal ayn arm man zu seinen genaden vnd schanckt jm ayn guld dez wolt er nit nemmen wann er kain schankn̄b eyn nam vnd sprach zu dem armē man Gee vnd gib den Gulden dem vnd nenat jm aynen sein Rätt vnd sprach sag jm nichcz von mir der arm man gab den guldn dem rat den nam er zu Handt, vnd halff dem arm man vasst vnd rüeffat vast an den fürstn von seyn wegen do sprach der fürsst Hyet mir dr pawr aynen gulden ge-

schenckt

schenckt alz dir so wol ich jm auch erlich helffn also ward er zu schandn wan er mocht sein nicht gelangn Doch sprach er Er wolt darvmb nicht vnrecht tůen Abr sein genadn maynyb war daz kann mocht ganez gerecht sein dr schanckvmb nåm wan er wår albeg genaigt gen dem dr jm dy schanckvmb gåb, ob er halt vnrecht hiett.

Jtm̃ der obgeñ Hr. vnd fürsst lösat das Markå von Herzog Ottn̄ dem altn daz lange zeit v'sezt was gewesn ꝛc.

Jtm̃ er hat auch vil schön påw getan au seinen schlössn.

Jtm̃ er ist gewesn gar ayn schimpflichr kurzweiligr Her alz man von jm sagt.

Jtm̃ er was auch gar ayn Ernstlicher Her vnd fürst widr poß laůtt Abr dy frumen het er gar schon vnd lieb vnd jn grossn eren.

Jtm̃ der obgen Her vnd fürst nam in alln seynē sachn enpfar (Erfär, Einsicht, Erfahrung) daz recht daz er kecklich pot allen den er zesprechn het alz zu den Hochgeborn fürstn Herczog Heinrichn vnd seinem sun Herczog Ludweign ꝛc. von landt vnd laůt auch schåcz wegn dy dr alt Herczog Ludweig ꝛc. Hindr jm lassn het Auch von dem Salz vnd Mawt wegn darvmb wolt er sein landt vnd lewt nit v'derbn mit kriegn darzue er doch gute vrsach Hiet gehebt vnd Helfr genůg Darvmb schickat Got dr Her daz jm sölich sein sach sünsst mit grossn ern ausgyengn dez geleichn seinen kindn̄ ꝛc.

Jtm̃ dr Hochgeborn fürst Herczog Ludweig ꝛc. macht so vil nye erlangn in seynen kriegn dy ar het widr Marckgraff Albrecht vnd widr den kaysr vnd Reichstett ꝛc. daz er jm wolt zusagn ayn beistand ze tuen Er macht auch von jm nye v'sten ob er icht (etwas) widr jn wolt sein das tett er darvmb daz er jm vnd seinen kindn nit wolt lassen volgn daz jm pillich solt

zusteen

zusteen vnd daz er auch schonat seins lannds vnd lawtt dy er nit wolt v'derbn Doch lyeß er jn nit gancz an beystand Wann er v'gindat (vergönnet, erlaubet) seinen Rittern vnd knechtn zu jm vmb den sold zu Reittn daz jm was ayne grosse Hilff Er Hyelt sych jn denn kriegn so weyslich daz er groß lob davon bracht piß jn sein Grab Wann er volgat darjnn seinē vernufftign Rätn damit er stätig wesezt war mer denn kayn fürst in Bayrn ꝛc.

Darzu volget er seiner frumen landschafft dy jn vasst lieb hett ꝛc.

Indem volgtn ym auch nach sein Sün dy Hochgeborn furstn vnd Herrn Herczog Hans vnd Herczog Sigmund ꝛc. wan sy damit wehieltn ir gut landt vnd lawt vnd die genad vnd Huld kaysr ffridrichs ꝛc. Auch dy lieb vnd frewntschafft allr furstn vnd Herrn auch dr Reichstett da mit Herczog Ludweyg ꝛc. v' kriegat seinen grossn Schaz dem jm sein vatr Herczog Heinrich ꝛc. hett lassn Darvndr auch seyn landt vnd lewt Herticlich v'dorbn Doch gyeng jm dy sach nach ern aus mit dem Streyt dem er oblag den er het mit den Stetn vnd dem Marckgraff ꝛc.

Der obgenannt Hochgeborn fürst nam auch auff straff von armen Lawttn Wann dy weil er dan noch waß ayn jungr fürst Do kam zu jm vnd seynē Rätn ayn Arm man vnd clagt jm sein anligende grosse not Dem fürstn gieng das nit vast zu Herez vnd lugat (sah) stätig zu aynem venstr aus Do sprach dr Arm man Gnädigr Her ewr ausluegn (Hinaussehen) ist mein gross verderbn wann ir solt merckn mein clag dy ich ewren genadn tw damit mir geholfn wurd vnd nit also verdürb ꝛc. der fürst nam daz von jm gar gueticlich auff vnd dy Rätt lobtn den pawren daz er dem fürstn dy warhait het gesagt der fürst richtat sy auch nach den pawrn worttn vnd lügat nit also mehr zum venstr So arm lewt für jn kamen ꝛc.

VIII.

Landwirthschaft.

Fortsetzung der Gedanken über die Verbesserung der Landeskultur in Baiern.

Ueber das Abspänen der Kälber.

Hier führt mich die Ordnung auf das Abspänen, oder Absetzen (Abnehmen) der Zuchtkälber. Vorhin war die allgemeine Gewohnheit, die Kälber an ihren Müttern so lange saugen zu lassen, bis sie abgespänet wurden. Einigen Gelehrten schien das, was die Bauern thun, zu bäuerisch und einfältig zu seyn, und sie dachten also auf eine Neuerung. Sie wichen von dem allgemeinen Gebrauch, den die Natur den Pferden, Schaafen, und andern Thieren, und selbst den Menschen, vorgeschrieben zu haben scheint, ab, und entrissen die Kälber den Müttern gleich nach der Geburt. Es geschah, was bey allen ökonomischen Neuerungen zu geschehen pflegt: die Erfinder priesen ihre Versuche himmelhoch an; die Kühe mußten mehr Milch geben, kräftiger, und mehr bey Leibe, bleiben; die Kälber mußten größer und fetter werden; und sich auf allen Seiten für den Oekonom ein grosser Gewinnst producirn, wie unter andern aus J. L. Christ Unterricht von der Landwirthschaft S. 385 zu ersehen ist. Nun schämte sich jedermann, der nicht für einen einfältigen Bauern gehalten werden wollte, beym Alten zu verbleiben; und es wurde die neue Methode, Kälber abzuspänen, fast in allen ökonomischen Büchern vorgeschrieben. Man berief sich sogar auf die Erfahrung

und

und Naturkunde, um die Nutzbarkeit derſelben zu beweiſen. Oekonomiſche Nachrichten der patriotiſchen Geſellſchaft in Schleſien I. B. S. 2 und 254.

J. C. Chriſt verſichert S. 386, daß ein getränktes Kalb nicht nur zum Abſetzen, ſondern auch zum Schlachten beſſer ſey, als ein Milchkalb, weil das Fleiſch mehr in's Gewicht fällt. Allein die Metzger, und ihre Kunden, ſchrien zu laut um beſſeres Fleiſch, und um die Milchkälber; die Gelehrten Oekonomen fanden alſo für gut, in dieſem Punkt nachzugeben, und einzugeſtehen, daß das Fleiſch von getränkten Kälbern ſchlechter, als von Milchkälbern, ſey. Oekon. Schleſ. Nachr. I. B. S. 95 und S. 255. Aber zum Abſetzen!!! Dazu mußten die getränkten Kälber unvergleichlich beſſer ſeyn. Die Metzger waren hiebey nicht intereſſirt, und es konnte niemand widerſprechen, als die Bauern, und Bauern ſchreiben nicht, und widerſprechen nicht, ſondern folgen der natürlichen Abſpännungsart ihrer Väter, und lachen über die Künſteleyen der Herren Oekonomen.

Die größere Milchnutzung bewieſen die Herren dadurch, daß die Kühe, an denen die Kälber nicht ſaugen, allzeit rein ausgemolken werden; dagegen die ſaugenden Kälber manchmal eine Milch im Eiter zurücklaſſen, die den Kühen in der Folge ſchädlich wird. Dadurch geben ſie aber nur an den Tag, daß ſie das Melken nicht verſtehen, und das Saugen des Kalbes beym Melken nicht zu benutzen wiſſen. Man verſichert auch in der allegirten Stelle, S. 295, daß die getränkten Kälber zwar nicht ſo fett ſeyen, aber mehrere Munterkeit zeigen, und luſtiger ſpringen, dagegen man ein Milchkalb nicht leicht ſcherzen ſehe. Wer das nicht geſehen hat, muß wahrlich ſelten in einen Kühеſtall gekommen ſeyn!

J. C. Christ behauptet auch, es sey ein blosses Vorurtheil, daß das Kalb die Milch herbeyziehe. Dieß thut, nach seiner Meynnng, auch das Melken, wie man eine junge Geis (warum dann eben eine Geis? Weis dann Herr Christ nicht, daß sich dieß eben so leicht bey einer Kalben bewirken lasse?) die noch nie kein Lamm geworfen, bloß durch Melken frischmelkend machen kann. Allein es ist hier nicht die Frage, ob man durch Melken eine Milch erhalte; sondern, ob die Milch nicht durch das Saugen des Kalbes mehr, als durch das Melken herbeygezogen werde.

Ich gestehe aufrichtig, daß ich wider diese Neuerung immer ein starkes Vorurtheil in mir fühlte, und daß ich es kaum der Mühe werth zu seyn erachtete, Versuche anzustellen, die mit dem allgemeinen Gange der Natur so widersinnig contrastiren. Indeß wollte ich mich doch durch die Erfahrung überzeugen, bemerkte aber gar bald mit Vergnügen, daß es auch in diesem Punkt schädlich und gefährlich sey, der Natur entgegen zu arbeiten. Ich lasse also die Kälber, die ich absetzen will, wenigst 5 oder 6 Wochen an den Müttern saugen, und gestehe aufrichtig, daß ich deßfalls ein Oekonom nach alter Art bin; ohngeachtet ich die Lobsprüche der neuen Methode fleißig gelesen, und reiflich überdacht habe. Die Baiern, Tyroler und Schweizer handeln also, nach meiner Meynung, sehr klug, daß sie sich durch das Spielwerk des Tränkens der Kälber nicht irrführen lassen.

Man kann sich leicht einbilden, daß die Neulinge in ihrer so widernatürlichen Lehrart sehr verschieden und uneinig seyn müssen. Ich will sie etwas umständlich anführen, weil sich dadurch der Ungrund derselben am besten offenbaren wird. Anfangs behauptete man, daß die Kuhe ihr Kalb nicht nur

nicht säugen, sondern auch nicht belecken, ja nicht einmal zu Gesicht bringen sollte; nun aber stimmen diese Herren, wie bey dergleichen widernatürlichen Meynungen hintennach insgemein zu geschehen pflegt, ihre Seite etwas niedriger. Sie verlangen, daß das Kalb drey Tage an der Mutter saugen soll. Benekendorf Gesetzbuch der Natur III. B. n. 1054. Nebenbey gesteht dieser Oekonom, daß ein Kalb, welches 6 Wochen lang unmittelbar von der Mutter gesäuget worden, weit mehr zunehme, als ein anders, welches getränket worden ist, n. 1048; und daß das Tränken nicht nur viele Mühe verursache, sondern auch viele Vorsicht und Geschicklichkeit erfodere, auch gar leicht mißlingen könne, n. 1053. Er verlanget weiter, daß die Kälber 14 Tage lange mit blosser Muttermilch getränket werden sollen, n. 1057. Auch, nach Verfluß der 14 Tage, soll noch in der folgenden vierten Woche die Muttermilch die Hauptnahrung des Kalbes seyn, n. 1060. Die Ersparung an Milch ist also bey weitem so groß nicht, als Anfangs Herr Christ, und andere behaupteten, und die grosse Kunst läuft also bloß dahin aus, daß man an Milch wenig, oder nichts erspare, und daß man bey aller Mühe und Gefahr ein schlechteres Kalb erhalte.

Herr von Benekendorf hat zwar recht, daß wir die Kühe hauptsächlich wegen der Milchnutzung halten; allein man kann diese Nutzung mit Beständigkeit nicht erzielen, wenn nicht gute Kälber angezogen werden.

Ich glaube also, mit gutem Grunde behaupten zu können, daß in den ersten 6 Wochen nach dem Kalben, nicht die Milch, sondern das Kalb die Hauptabsicht des Oekonomen seyn müsse; und daß er sehr widersinnig handle, wenn er aus schädlichem

Geize

Geize das Wachsthum, und die Gesundheit eines Viehes, verhunze, das 10 oder 12 Jahre in seinem Stalle stehen, und ihm immerwährenden Milchnutzen verschaffen soll. Und worinn besteht dann der so hochgerühmte Milchnutzen, den das Tränken gewehren soll, wenn das Kalb, selbst nach Hrn. v. Benekendorfs Vorschrift, 14 Tage mit purer Muttermilch getränket werden, und hernach weiter 4 Wochen meistentheils nur Milch erhalten soll? Dieser elendige Gewinn wird durch das, was aus Ungeschicklichkeit der Magd, oder des Kalbes, oder andern Futter verschüttet wird, oder versäuret, gewiß aufgewogen werden; oder wäre dann diese geringe Ersparung an Milch werth, daß das Kalb kleiner und magerer bleibe, und verbutte, oder gar zu Grund gehe?

Es ist wahr, daß man bey der neuen Methode nicht alle die Milch, die die Kuhe giebt, zum Tränken des Kalbes brauche; man brauchet sie aber eben so wenig alle, wenn das Kalb sauget, besonders, wenn es, wie es ohnehin geschehen soll, zurückgebunden, und dadurch verhindert wird, daß es nicht immer an der Mutter saugen, und sich durch den Ueberfluß der Milch Schaden, oder Krankheit, verursachen könne.

Meine Kühe ernähren ihre Kälber hinlänglich und gut, und müssen in den ersten 2 oder 3 Wochen früh, Mittags und Nachts, in den folgenden 3 oder 4 Wochen aber wenigst früh Morgens, gewolken werden. Sie geben täglich 4, 6, oder 8 Maß Milch; das Melken muß aber währendem Saugen des Kalbes, und so geschehen, wie ich bereits umständlich gelehret habe. Ich zweifle gar sehr, ob Herr Christ, und von Benekendorf bey ihren Künsteleyen so viel Milch, als ich, erobern, und nebenbey ihre Kälber nach Nothdurft tränken können.

Wenn

Wenn man schon einmal für eine Neuerung eingenommen ist; so ist man immer geneigt und bemühet, derselben einen hübschen Anstrich zu geben. Herr Christ, und die Verfasser der schlesischen ökonomischen Nachrichten behaupten, daß die Kühe, an denen die Kälber saugen, zu viele Milch zurückbehalten, und zu fettleibig werden. Eben dadurch gestehen sie ein, daß sie wenigere Milch geben. Dagegen besorget Hr. v. Benekendorf, der vorher selbst die Milchnutzung als die Hauptabsicht des Oekonoms erklärte, und lieber das Kalb nothleiden lassen will, daß die Kühe, an denen die Kälber saugen, zu viel Milch geben, und zu matt und schwach werden möchten. Diese Besorgniß ist für sich selbst schon ein sicherer Beweis, daß das Saugen der Kälber nützlicher, als das Tränken sey; denn die Kühe würden beym Saugen nicht magerer werden, wenn sie nicht mehrere Milch geben. Ist es nicht abenteuerlich, daß man das zu viele Milchgeben besorgen sollte? Mir geben meine Kühe nie zu viele Milch, und ich achte es gar nicht, wenn sie nach dem Kalben mager werden. Sie setzen ohnehin insgemein vor dem Kalben viel Fleisch an; es schadet daher gar nicht, wenn sie dasselbe durch Milchgeben in etwas verlieren. Wie die Kühe, nach Hrn. v. Benekendorfs Meynung, n. 1052, durch Milchgeben gar zu matt werden, und so sehr von Kräften kommen können, daß die übrige Zeit des Jahres nur geringe Nutzbarkeit an Milch zu erwarten sey; ist mir gar nicht begreiflich. Ist das Futter gut: so ersetzet dasselbe die Kräfte, die die Kuhe durch das Milchgeben verliert; und der körperliche Bau der Kuhe ist so beschaffen, daß er von der genossenen Nahrung vorzüglich so viel für sich behält, als zur Erhaltung desselben nöthig ist. Ist aber das Futter schlecht, so verliert sich die Milch gar bald, und die Kühe

werden

werden erst nach und nach, nicht wegen des Saugens der Kälber, sondern wegen des schlechten, oder ungesunden, Futters, oder durch Hunger, zu schlecht und matt. Es ist also eine ganz überflüßige Sorge, daß die Kühe durch zu vieles Milchgeben zu sehr ermatten und verderben. Sie geben gewiß nicht mehrere Milch, als sie ihrer Natur gemäß geben können; und dieß wird Hr. von Benekendorf ja selbst wollen, wenn er anders seinen Grundsatz, daß die Milch die Hauptabsicht eines Oekonoms bey Kühen sey, nicht widerrufen will. Ich habe wenigst schon 300 Kälber an meinen Kühen saugen lassen; und nie hat sich der Fall ereignet, daß dieselben durch das Saugen der Kälber zu matt geworden sind. Ich habe vielmehr bemerket, daß diejenigen Kühe, welche nach dem Kalben bey gutem Futter die magersten werden, die besten Milchkühe seyen, und daß sie mit der Zeit, da sie wieder vollträchtig sind, Fleisch genug ansetzen, und neue Kräfte zum künftigen Milchgeben sammeln.

Noch unbegreiflicher ist mir das Vorgeben des Hrn. v. Benekendorfs n. 1050, daß der Abfall von der genossenen Milch auf das Futter, womit sich das Kalb nach Verfluß der Saugezeit behelfen muß, zu merklich sey, und also diese gewaltsame Veränderung dem Kalbe nachtheilig werden müsse. Bey welcher Methode ist dann der Abfall, und die Veränderung, stärker und gewaltsamer; wenn es 5 oder 6 Wochen sauget, und erst hernach abgespänet wird; oder wenn es nur 3 Tage an der Mutter gesogen hat, und alsdann gleich der Mutter entrissen wird? Die Muttermilch, die schon am vierten Tage in die kalte Melkkanne gemolken, und von dem noch ganz ungeschickten Kalbe lange Zeit nicht, oder nur sehr langsam, getrunken wird, hat die natürliche Wärme nicht mehr, die dieselbe für ein so junges Kalb haben sollte.

sollte. Es entstehet daher eine gefährliche Kolik, oder der Durchlauf, und der Magen, und die Gesundheit des Kalbes ist schon lange zuvor, ehe es noch Mehl und Haberschrott erhält, verdorben. Wehe dem Kalbe, das man schon mit 3 Tagen zu martern anfängt, und seiner Mutter entreisset! Die Natur ist geschwächet und verbuttet; und das Kalb kann um so weniger mehr zu Kräften kommen, als es von Zeit zu Zeit immer gröberes Futter erhält. Dagegen wird ein Kalb, das 6 Wochen an der Mutter sauget, groß, stark, gesund und munter seyn, und in diesem Zustande das Ungemach des Abspänens viel leichter ertragen.

Herr von Benekendorf verlanget selbst, daß man beym Absetzen der Kälber der Natur, so viel möglich, nachahmen soll, n. 1056. Wie kann man sie aber besser nachahmen, als wenn man dem Triebe, und der Ordnung, die sie andern Thieren, und selbst dem Menschen, vorgeschrieben hat, folget? Alle Thiere, die durch die Geburt auf die Welt kommen, saugen so lange an der Mutter, bis der Magen andere Speisen zu verdauen im Stande ist. Man gönne also auch den Kälbern das, was die Natur für sie bestimmt hat.

Einige Gelehrte fangen nun an, das Ungemach, die Gefahr, und die Schädlichkeit, ihrer neuen Methode einzusehen. Sie gestehen dieß zwar nicht offenherzig, und können sich nicht entschliessen, freymüthig zu bekennen, daß die alte Abspänungsart der Bauern die beste sey. Sie nähern sich aber derselben immer mehr, und trachten dadurch, die Schädlichkeit ihrer neuen Lehrart zu vermindern. In den Schles. ökon. Nachrichten, II. B. 8. 106, wird eine, etwas veränderte, Art des Abgewöhnens der Kälber angegeben. Dieser zufolge soll man das Kalb, nachdem es ein

paar

paar Tage bey der Mutterkuhe gestanden, und nach Belieben gesogen hat, in einen besondern Stall bringen, und zwey Wochen lang, täglich an der Mutter saugen lassen. In der dritten Woche soll das Kalb täglich zweymal, Morgens und Abends, zur Mutter kommen; des Mittags aber mit einem Trank, der aus Wasser, Milch, Steinsalz und Haberschrott gemacht wird, angefüttert werden.

Meinetwegen mag es glauben, wer will, daß ein Kalb, welches täglich zwey- oder dreymal an seiner Mutter sauget, zugleich anderes Futter annehme. Die Erfahrung wird jedermann das Gegentheil lehren, und zeigen, daß ein Kalb wenigst in den ersten Wochen, wenn es zu Zeiten an der Mutter saugen darf, lieber den äußersten Durst und Hunger leide, als daß es eine andere Nahrung annehme. Nebenbey ist offenbar, daß bey dieser Methode an der Milch wenig, oder nichts, ersparet werde; denn, obwohl das Kalb in den letzten Wochen Mittags keine Milch erhält: so wird es dagegen Morgens und Abends nur desto mehr saugen, es bleibt also bey dieser Künsteley nichts anders übrig, als daß das mittägige Futter umsonst verderbe, das Kalb öfter grossen Durst leide, und sich zu Zeiten übersaufe, verbutte, und kränklich werde. Hr. Schmund getrauet sich in seiner Preisschaft von der allgemeinen neuen Lehrart der Gelehrten nicht ganz abzuweichen; er fodert aber doch, daß das Kalb 8 Tage an der Mutter saugen solle, damit es, wie er sagt, die Milch mehr herbey ziehe, die Milchadern öfne, und die Geschwulst am Euter verhindere, besonders, wenn die Kühe die Milch nicht von sich lassen wollen.

Dieser geschickte Oekonom sah also die Fehler ein, die dadurch entstehen, wenn das Kalb der Mutter sogleich, oder schon in den ersten 3 Tagen entrissen

wird.

wird. Er wird auch nicht widersprechen können, daß durch ein sechswochiges Saugen die Milch nur desto mehr herbey gezogen, und das Eiter desto heiler und reiner erhalten, und auch das Kalb mehr gestärket werde. Er behauptet zwar, um nicht ganz von der neuen Methode abzuweichen, daß ein Kalb, das schon mit 8 Tagen der Mutter entrissen wird, das Abspänen leichter ertrage, als wenn dieß erst nach einigen Wochen geschieht. Hierinn kann ich ihm aber nicht beypflichten. Ich will gerne glauben, daß ein Kalb von 8 Tagen seinen Schmerzen durch Schreyen und Aufspringen nicht so sehr zu erkennen geben könne, als ein anders, das schon 6 Wochen alt, munter, stark und groß ist. Aus diesem folgt aber nicht, daß der Schmerz geringer, oder das so frühe Abspänen der Gesundheit nicht schädlicher, oder gefährlicher, sey.

Nachdem in den ökon. schlesischen Nachrichten so viel Widernatürliches über das Abgewöhnen der Kälber vorgekommen: so wird daselbst, II. B. S. 363, der Unterricht des erfahrnen Herrn von Dresky vorgetragen, der die Kälber wenigst 4 Wochen, und noch länger an den Müttern saugen zu lassen lehret. Und dieß ist gewiß die beste und natürlichste Methode, obwohl sie beynahe mit der Meynung der Bauern übereinstimmet. Die Herren Gelehrten machen nun insgemein kein so grosses Aufheben mit ihrer neuen Methode, und kehren, ohne ihre begangene Fehler einzugestehen, oder ihre irrigen Lehrsätze zu widerrufen, wieder zu der Vorschrift der Natur zurück, und es zeiget sich in diesem, wie in sehr vielen andern Gegenständen der Landeskultur, daß die Bauern am Ende meistentheils allein Recht behalten. Die berühmtesten Oekonomen sind in sehr grosse Irrthümer verfallen, und das ganze Menschengeschlecht

würde

würde in die äusserste Noth gerathen seyn, wenn die Bauern ihren irrigen Systemen, besonders, was das Pflugen und Säen betrift, gefolget hätten. Dank also dem, so oft gescholtenen, Eigensinn der Bauern, daß sie sich nicht durch kretzmarische, oder tullische, Ackersysteme, oder andere Hirngespinnste, als zum Beyspiel, daß man überall tief pflügen müsse, irrführen ließen, sondern standhaft bey der Art ihrer Väter, und den Vorschriften der unveränderlichen Natur, geblieben sind, bis die Gelehrten von ihren Träumereyen wieder erwachten, und ihre Wirthschaften selbst wieder nach alter Art führten. Ich habe es daher schon öfter behauptet, und es wird mir immer wahrscheinlicher, daß, um eine bessere Landeskultur herzustellen, es nichts anders bedörfe, als das Eigenthum zu versichern, und nur in soweit gute Polizey zu halten, daß ein Bauer den andern in der vollkommen freyen Benutzung seiner Gründe nicht stören dörfe. Alsdann wurden wir nicht mehr durch fremdes Weidevieh gehindert werden, und der Kleebau, und die Stallfütterung, an den meisten Orten von selbst eingeführet werden. Ich schweige hier von diesem, so wichtigen, Gegenstande, worüber ich in den vorigen Bänden meine Meynung schon so umständlich vorgetragen habe, und begnüge mich hier, die neuen Irrthümer, die man beym Absetzen der Kälber einzuführen bemühet war, zu bestreiten.

Da die neue Abspänungsart der Kälber in anderen Ländern ihr Credit schon sehr merklich verloren hat, so fangen nun einige Herren in Baiern an, diese Neuerung anzurühmen. Ueberhaupt scheint es das Schicksal einiger baierischen Oekonomen so mit sich zu bringen, daß sie die Fehler, von denen sich die Ausländer bereits wieder loszumachen anfangen, liebgewinnen. Eine gewisse Dame versicherte mich,

daß

daß sie sich bey dieser neuen Methode sehr gut befinde, weil auf solche Art ihre Kühe, die nach dem Kalben ihre Milch nicht von sich lassen wollen, milchreichen wurden. Diese Dame schien mir von den irrigen Meynungen des Herrn J. C. Christ angesteckt zu seyn. Allein nach Herrn Schmunds, und meinen eignen, Erfahrungen ist das Saugen der Kälber unter andern auch darum nothwendig, damit die Kühe die Milch lieber von sich lassen. Ich sehe es täglich, daß meine Mägde von den Kühen nach dem Kalben gar bald keine Milch erhalten; sobald aber das Kalb losgebunden wird, so erhält die Magd sowohl, als das Kalb, von der Kuhe wieder Milch. Das Zurückhalten der Milch ist nie schädlicher, und für das Eiter gefährlicher, als in den ersten Tagen nach dem Kalben. Dadurch hemmet sich der Zufluß der Milch für das ganze Jahr, und im Eiter kann sich gar leicht eine gefährliche Geschwulst ansetzen. Wer das Kalb zu frühe abspänet, der verliert dadurch das einzige sichere Mittel, das Eiter der Kuhe rein auszumelken. Bey Kalben, oder Fersen, die das erstemal kalben, ist das Kalb allein im Stande, durch das Saugen, und durch öfteres Stossen an das Eiter, das die Natur alle Kälber gelehret hat, die Milchadern zu öfnen, und den Zufluß der Milch zu vermehren. Ich bleibe also bey der gemeinen Gewohnheit des Landvolks; nur dieß kann ich nicht gut heißen, daß die Bäuerinnen ihre Kälber manchmal schon mit 3 oder 4 Wochen abspänen. Sie machen freylich allerley gute und nahrhafte Getränke; aber die noch zu jungen Kälber genießen davon wenig, oder nichts, und verbutten nebenbey. Die Hausmütter erhalten also schlechte Kälber; und es ist auch erst die Frage: ob die, ohne Nutzen versauerte, verschüttete und unbenutzte, Getränke nicht mehr werth seyen, als die wenige Milch, die sie sich, zum Scha-

den

den des Kalbes, zueignen. Ich muß aber auch bemerken, daß unsere Hausmütter die Kälber nicht in der Meynung so frühzeitig abspänen, als ob sie dieß für besser und nützlicher hielten. Sie wünschen wohl selbst, ihre Kälber lange saugen lassen zu können; aber der Mangel an Milch, die für das Gesinde, oder ein kleines Kind, nothwendig ist, gestattet es nicht; und es zeiget sich auch hier, daß die Armuth der Viehzucht, und der Landeskultur überhaupt, sehr hinderlich sey.

Bey mir saugen die, zum Verkauf bestimmten, Kälber wenigst 4, und die Absetzkälber 6 Wochen. Erst nach Verfluß der ersten 14 Tage fangen meine Kälber an, merklich zu wachsen, und fett zu werden. Ich habe noch keines unter 11, meistens um 13, 14, 15, auch um 16 fl. an die Metzger verkaufet. Nach 6 oder 7 Wochen kömmt das Absetzkalb in einen besondern Stall, wo es aber wohl verwahret seyn muß, damit es nicht herausspringe, oder sich sonst beschädige. Wenn schon ein Kalb im Stalle ist, das bereits fressen kann, so ist es nur desto besser; wenn man aber mit der Zeit bemerket, daß eines viel stärker, als das andere, sey, und dieses vom Fressen zu sehr und oft wegdrücke, so darf man diese Kälber nicht lange beysammen lassen, damit keines verbutte. Kann man anfangs das Kalb von der Kuhe so weit entfernen, daß sie einander gar nicht, oder nur wenig schreyen hören, so werden beyde eher ruhig werden. Im Sommer, da es viele Fliegen giebt, muß beym Fenster, wo sich junge Kälber befinden, eine Leinwand aufgehangen, oder ausgespanet werden, damit der Stall kühl und finster bleibe, und die Kälber von der Sonnenhitze und Fliegen weniger zu leiden haben.

Die meisten Hausmütter pflegen die Kälber anfangs mit süßer Milch zu tränken; und diese ist ihre

einzige

einzige Nahrung. Dieß erfodert viele Mühe und Geduld. Viele Milch geht unbenutzt verloren; das Kalb erhält bald zu viel, bald zu wenig, und kann gar leicht eine Kolik, oder den Durchfall, bekommen, besonders, wenn die Milch die natürliche Wärme nicht mehr hat; und wenn auch das Kalb gesund bleibt, so bekömmt es doch einen dicken Bauch, und rauhe Haare.

Wer auf diese Art seine Kälber absetzen will, muß die Milch jedesmal salzen, sonst werden sie selten gedeihen, und gesund bleiben. Das Salz ist für junge Kälber von grosser Wichtigkeit. Vor einigen Jahren machte ich den Versuch, ein Kalb mit süßer ungesalzener Milch abzuspänen. Das Kalb hat vorher 6 Wochen an der Mutter gesogen, und war so groß und fett, daß es ein Metzger um 16 fl. kaufen wollte. Ich gab ihm nach dem Abspänen ganze drey Wochen süße, ungesalzene Milch nach Genüge. Schon nach einigen Tagen zeigte sich das Kalb kränklicht, und die Krankheit nahm nach und nach so sehr überhand, daß ich es endlich schlachten mußte. Ich kann zwar der süßen, ungesalzenen Milch mit Gewißheit nicht die Schuld geben; indessen war doch dieses Kalb das einzige, dessen Abspänen mir mißlungen hat. Die innerlichen Theile des Kalbes waren vollkommen gesund; aber überall war im Leibe desselben, besonders in den Kniebügen und Gelenken gelbes Wasser.

Das Salz ist den Kälbern, die nur die süße Muttermilch tranken, anfangs sehr unangenehm; man soll ihnen daher das Futter erst nach einigen Tagen, nachdem sie sich an dasselbe gewöhnt haben, salzen, oder ihnen außer der Futterzeit ein wenig Salz auf die Zunge streichen. Möchte ein gewisser grosser Oekonom, der mit dem Abspänen der Kälber so äußerst unglücklich ist, auf diese Bemerkunge

Rück-

Rücksicht nehmen! Der Fehler steckt gewiß im Futter, oder in der Fütterungsart.

Herr Schmund lehret in seiner Preisschrift über die Fütterung und Pflege der melchenden Kuhe, daß man die abgespänten Kälber 3 Wochen ganz allein mit Milch tränken, und erst in der vierten Woche etwas Korn- oder Mehlwasser geben soll. Herr von Benekendorf verordnet Haberschrott und Rockenmehl, Brey, und dergleichen. Unsere Bäuerinnen geben, nebst der Milch allerley Supen, und lassen es wenigst am Fleiße nicht erwinden. Ich gebe meinen Kälbern in den ersten 2 Tagen nichts, als ein recht gutes süßes Heu, oder feinen Klee und Wasser, welches ihnen täglich zwey- oder dreymal frisch vorgesetzet wird. Insgemein schreyen die Kälber so lange um ihre Mutter und Milch, bis sie vor Heißerkeit nicht mehr schreyen können. Am dritten Tage ist die Milchnahrung aus dem Magen, und alsdann fangen die Kälber gemeiniglich schon an, ein Brühfutter (warmes Gesüd, oder Gesott) zu kosten. Etwas Heu, oder Klee, fressen sie schon vorher, und trinken auch Wasser. Das Brühfutter lasse ich auf folgende Art bereiten. Man schneidet süßes, dürres Heu, und gutes, frisches Weizenstroh, recht fein; legt einige Schnitten Rockenbrod, und einigen Haber, dazu, und läßt es im Wasser heiß kochen. Ehe man es verfüttert, mischet man es mit Rockenmehl und Milch ab. In den ersten Tagen wird süße, hernach saure (gestockte) Milch genommen. Man rühret alles wohl ab, und setzet es, nachdem es nicht mehr heiß ist, dem Kalbe lauwarm vor. In den ersten Tagen braucht man sehr wenig Brühfutter zu kochen, weil das Kalb, so zu sagen, nur daran lecket, oder sehr wenig frißt, und sich meistens mit Heu nähret. Ich nehme kein anders Rockenmehl, als jenes vom dritten Mahlgange, oder das sogenannte Judenmehl;

denn

denn ich habe aus Erfahrung gelernet, daß die Kälber vom weißen Rockenmehl den Durchlauf bekommen. Manche Landwirthinn will ihren Kälbern mit gutem Rockenmehl eine Güte thun, und ich machte es in den ersten Jahren meiner Wirthschaft eben so, bis ich durch vielfältigen Schaden klüger ward. Salz nehme ich auch zu diesem Brühfutter, aber nicht viel; denn dieß verursachet auch den Durchlauf, wie das Leinmehl, welches ich daher bey jungen Kälbern ganz weglasse. Dieses Futter muß den Kälbern immer gleich gut, und gleich warm, gereichet werden; denn sie bemerken die geringste Abänderung, und fressen wenig, oder gar nicht. Anfangs stellet man ihnen dasselbe in einem kleinen Wändel auf den Boden hin, damit sie es immer vor Augen haben; eben so macht man es mit dem frischen Wasser. Ist schon ein älteres Kalb im Stalle, das bereits fressen kann: so kann man das Brühfutter sogleich in den Kumm, oder die Krippe, (Barm) schütten; denn das jüngere Kalb wird bald mitfressen lernen. Man kann auch das Wändel, in welchem das Brühfutter zubereitet wird, in den ersten Tagen in die Krippe setzen, und die Kälber daraus fressen lassen, weil auf solche Art das Futter wärmer erhalten wird. Die Krippe, und die Wändeln müssen recht rein gehalten, und das liegen gebliebene Futter fleißig weggenommen werden, ehe das neue eingegossen wird. Nebenbey ist nothwendig, daß den Kälbern fleißig eingestreuet werde, damit sie sich in ihrem Koth und Urin nicht verunreinigen, und von Läusen befreyet bleiben. Herr von Benekendorf läßt seine Kälber, n. 1075, täglich sechsmal füttern; bey mir geschieht dieß nur dreymal. Ich sehe auch keinen Grund, warum die Kälber öfter gefüttert, als die kleinen Kinder gespeiset, werden sollen. Es ist ihnen wahrscheinlicher Weise nützlicher, wenn sie das genossene Futter ganz

verdauen, und immer bey der Freßlust erhalten werden. Heu, unter dem Brühfutter geschnitten, und auch rauh gefüttert, ist weit nützlicher, als Grummet, oder Ohmd. Jenes ist kräftiger, und mehr anhaltend; dieses fressen die Kälber zwar lieber, aber es verursachet ihnen gerne den Durchlauf.

Ich will eben nicht behaupten, daß diese meine Abspänungsart die beste sey; ich kann aber doch mit Wahrheit versichern, daß ich mehr, als 100 Kälber abgespänet habe, welche insgesamt von der Kolik, dem Durchlauf, und andern Krankheiten, befreyet blieben, und, zu meinem Vergnügen, ganz besonders gewachsen, und immer gesund und wohlleibig waren. Man ersparet auch bey dieser Art viele süße Milch, und der Magen der Kälber versäuret nicht.

Mein Augenmerk geht hauptsächlich dahin, daß ich gesunde und wohlgestaltete Kälber absetze. Kälber mit abhangenden Ohren, und tiefstehenden Augen, oder solche, welche fast immer liegen, oder öfter ächzen, sind nicht gesund. Es kömmt aber hauptsächlich darauf an, ob die Ungesundheit vorübergehend, oder anhaltend, sey. Ein Kalb, das sich an der Muttermilch übersoffen hat, bekömmt den Durchlauf, oder ächzet, und liegt da, als ob es sterben wollte; kann aber in kurzer Zeit wieder frisch und gesund werden. Ich habe schon mehrere Kälber abgesetzt, die 8 oder 14 Tage den Durchlauf hatten; dabey ist aber zu merken, daß derselbe einige Zeit zuvor, ehe das Kalb abgesetzet wird, aufhören müsse.

Manchmal haben die Kälber ein innerliches Gebrechen, ohne daß sie es äußerlich zu erkennen geben. Sie saugen zwar gehörig, und werden groß und fett, aber sie springen und scherzen nur selten, oder gar nicht, und liegen fast immer auf dem Boden. Auf dergleichen Kälber halte ich nicht viel; denn ich habe noch allzeit bemerket, daß es ihnen an der

Lun-

Lunge, Leber, oder am Milz, fehle. Das Verdrehen der Augen, und das Zucken mit den Füßen währendem Schlafe, entsteht von Träumen, und hat also nichts zu bedeuten, wenn das Kalb sonst gesund und frisch ist.

Man ist insgemein der Meynung, daß die Kälber nur im Frühjahre abgesetzt werden sollen. Herr Schmund behauptet in seiner Preisschrift, daß die Kühe im Sommer und Herbst zu Abspänung der Kälber zu matt seyen. Ich weis nicht, was er eigentlich dadurch sagen will. Ich besorge, daß dergleichen Kühe, die im Sommer und Herbst zu matt sind, auch im Winter und Frühling nicht viele Kräfte haben werden. Ich kann aus vielfältiger Erfahrung behaupten, daß ich in verschiedenen Zeiten, und in allen Monaten des Jahrs, meine Kälber jederzeit mit gleich gutem Erfolge abgespänt habe; und ich glaube also, daß dieß auch anderwärts geschehen könne, wenn man anders im Sommer einen kühlen, etwas finstern und geräumigen Stall hat. Wenn die heiße Sonne auf die noch zarten Kälber brennet, oder wenn sie in einem gar zu engen niedern Stalle vor Hitze verschmachten müssen, und nebenbey von Fliegen übermäßig geplaget werden; so ist es freylich nicht rathsam, junge Kälber, die durch Hitze und Fliegen weit mehr, als erwachsenes Vieh, zu leiden haben, im Sommer abzuspänen; daran sind aber nicht die Jahreszeiten, sondern die widrigen Umstände, Schuld.

Die Wartung und Pflege der Kälber erfodert zu allen Zeiten weit mehr Aufsicht und Sorgfalt, als man insgemein anzuwenden pflegt. Wenn das geschnittene Weizenstroh und Heu nicht recht dürr und frisch, oder das Heu nur im geringsten sauer, oder auf einem etwas nassem Boden, gewachsen ist,

so werden die Kälber, die einen weit feinern Geruch, als die Menschen haben, ganz gewiß verbutten. Dieß wird auch geschehen, wenn das rauhe Heu nicht von gesunder und süßer Art ist. Eben so viele Sorgfalt erfodert das Anbrühen des Futters, oder das Brühfutter. In den ersten Wochen ist es nicht genug, daß man ein siedendes Wasser an das Futter schütte, sondern dasselbe muß hinlänglich gesotten werden. Ich habe daher einen besondern kupfernen Hafen, in welchem das Futter zur Zeit, da man ohnedem Feuer im Ofen, oder auf dem Herde, hat, gekochet wird. Wenn die Kälber bereits einige Monate alt sind, so fressen sie weit mehrer; man kann also im Hafen nicht mehr genug Futter kochen. Alsdann mag man das Futter bloß mit siedendem Wasser anbrühen. Das Anbrühen muß allzeit frühzeitig genug geschehen, damit das Futter bis zur Fütterungszeit wieder abkühlen, und lauwarm gefüttert werden könne; und hauptsächlich auch darum, damit man es angebrühet länger stehen lassen könne, folglich von der Hitze mehr durchdrungen, und recht weich werde. Da das Anbrühen so heckelig ist, so soll es von der Hausmutter selbst besorget werden. Die Dienstboten haben wenig Freude mit dem Sieden und Anbrühen des Futters. Wenn das Anbrühen schlecht geschehen, und das Futter nicht aufgefressen wird: so räumen sie dasselbe auf die Seite, und geben desto mehr Heu. Die Kälber werden dadurch so sehr an dasselbe gewöhnet, daß sie hernach das Brühfutter, wenn es auch mit dem besten Fleiße angebrühet worden ist, nicht mehr fressen wollen. Mancher Oekonom möchte vielleicht das Heu wenig zu achten haben; allein eine langwierige Erfahrung hat mich belehret, daß die Kälber beym Brühfutter weit mehr, als beym Heu, wäre es auch von der besten Eigenschaft, gedeihen und wachsen. Wenn also beym Brühfutter ein Fehler

vorbeygegangen, und die Kälber bereits zu sehr an das Heu gewöhnet sind, so ist rathsam, daß man ihnen weniger Heu gebe, und sie dadurch zwinge, wieder das Brühfutter zu fressen, an welches sie sich in kurzer Zeit wieder gewöhnen werden. Sollte die Hausmutter verhindert seyn, das Anbrühen selbst zu besorgen: so darf sie nur mit der Hand fühlen, ob das Brühfutter nicht hart, oder rauh, sey; oder sie darf nur Acht haben, ob der Herel (Gesott) auf dem Brühfutter schwimme. Dadurch läßt sich sicher erkennen, daß das Wasser nicht siedend, folglich eine Nachläßigkeit vorbeygegangen war.

Je länger man dem jungen Viehe angebrühetes Futter vorreichen kann, desto besser ist es. Da man in der Küche, und im Winter auch in der Stube oft zu anderm Gebrauche Feuer nöthig hat, so erfodert das Anbrühen nicht viel Aufwand an Holz. Wenn aber das junge Vieh bereits $1\frac{1}{2}$, oder 2 Jahre, alt ist, folglich sehr viel frißt, so verursachet mir das Anbrühen zu viele Mühe und Holzaufwand; ich fange also an, kalt zu füttern. Diese Veränderung kömmt das junge Vieh hart an. Man muß also anfangs das Futter verbessern, das ist, mehrer gutes Heu darunter schneiden, oder mehr Schrott dazu nehmen. Ist das junge Vieh einmal an das kalte Futter gewöhnt, so kann man nach und nach die Portion Heu, oder Schrott, wieder verringern. Kann man dem jungen Viehe grünes Futter, das ist, gutes Gras, oder Klee geben, so wird es des Brühfutters bald vergessen. Es soll aber diese Veränderung nicht mit einmal, sondern zu Verhütung des Durchlaufs nebenbey auch ein Heu, oder dürrer Klee, oder Hexel mit Schrott gegeben werden.

Wenn das junge Vieh bereits 2 oder 3 Jahre alt, folglich hübsch herangewachsen ist, so bekömmt es nach und nach weit schlechteres Futter. Ich gebe

ihm Hexel von Weizen- Gersten- oder Haberstroh, worunter sehr wenig Heu, oder Grummet geschnitten ist; zugleich wird aus wenigem Schrott (Bruch) oder Malzkeim, oder Leinmehl, ein Trank gemacht, wohl abgerühret, und unter obigen Hexel in die Krippe gegossen.

Den Kalben gebe ich, bis die Kalbzeit nahe kömmt, auch im Sommer keinen grünen Klee, oder Gras, nicht aus Besorgniß der Krankheiten, von denen Herr Wilhelm Braun in seinen nützlichen Bemerkungen so viel Wesens macht, sondern, weil mir die Einbringung des grünen Futters an Sonn- und Feyertagen zu viele Beschwerlichkeit verursachet. Knechte und Mägde wollen sich dazu nicht bequemen, und wenn ich sie mit Gewalt dazu anhalten wollte, so würde ich zuletzt keine Dienstbothen mehr bekommen. Ich muß mich also begnügen, wenn ich mit Hilfe eines verheiratheten Tagwerkers, und zwey Dienstknaben, an Sonn- und Feyertagen so viel grünes Futter einbringe, als für meine Kühe am Morgen des folgenden Werktages erfoderlich ist. Ich habe eine andere kleine Wirthschaft, wo die Kalben im zweyten und dritten Jahre im Sommer grünes Futter bekommen. Diese wachsen so gut, als diejenigen, die dürr gefüttert werden, und ich kann deßfalls keinen Unterschied bemerken. Nur in dem ersten Jahre hat mir die grüne Fütterung nie gut gethan. Ihr Magen ist zu schwach, um grünen Klee, oder Gras, gehörig verdauen zu können; sie werden oft mit einem beschwerlichen Durchlauf überfallen, und bleiben im Wachsthum zurück.

Bis die jungen Kälber ein Jahr alt sind, werden sie nicht angebunden, und gehen frey in ihrem Stalle herum. Es ist also nicht nöthig, sie öfter in den Hof zu lassen, weil sie in ihrem Stalle hinlängliche Bewegung machen. Diese Freyheit im Stalle ist ihnen sehr gedeihlich, und nebenbey wird

die

die Streue mehr getreten, und der Dünger verbessert. Das Verderblichste für die Kälber ist, wenn sie am Alter, und an Stärke, ziemlich ungleich in einem Stalle beysammen sind. Die Schwächern werden vom Fressen weggedrücket, und zurückgestossen: sie bekommen also immer das schlechtere, und kalte Futter, und bleiben an Wachsthum und Kräften weit zurück, verzagen, und verbutten endlich gar. Vor einigen Jahren sprang ein schweres Kalb auf ein schwächeres, und drückte es zusammen. Der Fall war für dieses Kalb so unglücklich, daß es mit beyden hintern Füßen ausglitschte, ausbugte, und geschlachtet werden mußte. Ein solcher Zufall ist freylich sehr selten; indessen kann doch das, was einmal geschah, öfter geschehen. Besonders ist nothwendig, daß man die Stierkälber, wenn sie ein halbes Jahr alt sind, von den Kuhekälbern absöndere. Ich weis aus der Erfahrung, daß ein Kalb schon mit 10 Monaten trächtig werden könne. Gesetzt auch, daß dieses noch so bald nicht zu besorgen wäre: so matten sich doch die Kälber, wenn beyde Geschlechter beysammen sind, zu sehr ab, und bleiben im Wachsthum zurück. Es sind daher bey jeder nur mittelmäßig grossen Wirthschaft wenigst zwey geräumige Kälberställe nothwendig, um die Kälber, nach Erfoderniß, absöndern zu können.

Die Kälber werden nach einem Jahre, oder etwas später gar zu unbändig; und alsdann ist es Zeit, sie anzubinden. Ich lasse ihnen starke lederne Riemen, oder Bänder, um den Hals thun, und sie mit einer Kette an den Kumm (Barm) befestigen. Anfangs wollen sie dieß nicht leiden, und es geschieht manchmal, daß sich eines zu Boden werfe, oder über den Barm springe. Das Gefährlichste ist, wenn ein Kalb über das andere steiget. Um alles Unglück zu vermeiden, müssen sie anfangs nicht zu

nahe beysammen, und in kurzen Ketten angebunden werden. In den ersten Stunden der Anbindung soll eine vernünftige Person im Stalle bleiben, oder sich nicht zu weit entfernen, damit sie bey einem widrigen Zufall Hilfe verschaffe. Sollte, im Fall der Noth die Kette nicht losgemacht werden können, so müßte man den ledernen Riemen durchschneiden. Es ist bequemer und sicherer, wenn die Kälber schon früh Morgens, oder zu Mittag, angebunden werden; sie werden sich bis zur Nachtszeit an das Anbinden schon gewöhnt haben, und man ist sodann nicht mehr bemüßiget, nächtlicher Weile auf sie Acht zu haben. Die Riemen, oder Bänder werden ihnen schon einige Tage zuvor, ehe sie angebunden werden, um den Hals angeschnallet, damit sie sich leichter, und allmählig daran gewöhnen, und ihnen nebst der Kette nicht auch das Halsband zu gleicher Zeit unleidentlich vorkomme. Sobald sie angebunden sind, muß man ihnen Klee, oder gutes Heu, in sehr kleinen Portionen, und öfter, vorlegen, oder Schrott, oder Mehl, in den Barm streuen, damit sie recht lange Zeit fressen, oder lecken. Sie werden nur selten einen Sprung zurückthun, und sogleich wieder zum Fressen, oder Lecken, vorwärts gehen. Dieß ist ein sehr guter Vortheil beym Anbinden der Kälber; darum soll dasselbe vor der Fütterung, und zur Zeit geschehen, da die Kälber hungerig sind. Wenn ein Balken ober dem Kumm, oder Barm, angebracht ist, so können die Kälber nicht darüber springen. Dieser Querbalken soll aber in wenigen Tagen wieder ausgehoben und weggebracht werden, sonst werden an demselben die zarten und weichen Hörner der Kälber verstossen, und sehr ungleich, und verunstaltet wachsen. Ich bediene mich daher lieber gar keines solchen Balkens, und lasse in den ersten Stunden durch eine bestellte Person Acht haben, daß kein

Kalb

Kalb über den Darm springe. Aus dieser Ursache werden auch die Heuraufen weggeschaft, sobald die Kälber angebunden sind; und ich würde sie auch bey ganz jungen Kälbern nicht nöthig haben, wenn sie nicht dazu dienten, daß sie nicht über den Kumm springen können. In den ersten Jahren meiner Wirthschaft hatte ich auch beym erwachsenen Rindviehe Heuraufen; sie wurden sehr oft beschädigt, oder zerbrochen; und die Zimmerleute und Schmiede hatten immer was zu machen und auszubessern. Ich schafte also alle diese Raufen weg, und lasse in kleinen Portionen füttern, und auf solche Art geht mir am guten Futter so wenig, als bey der Heuraufen, verloren.

Es ist nicht rathsam, das erwachsene Rindvieh an Halsbändern, oder Halsstricken, anzubinden; das Anbinden, oder Loslassen ist beschwerlich, und einigermassen gefährlich; auch können die Kühe, wenn sieam Halse angebunden sind, mit den Köpfen und Hörnern zu weit reichen, aufeinander stossen, und frey in den Darm steigen. Es ist daher viel bequemer und sicherer, wenn das Vieh an den Hörnern mit Ketten angelegt, oder angebunden wird. Sobald also die Hörner stark genug sind, welches mit 2 Jahren zu geschehen pflegt, wird mein Rindvieh mit Ketten an den Hörnern angelegt. Damit sich dasselbe leichter an die Ketten, und an das Geräusch derselben, gewöhne, so lasse ich dieselben anfangs bloß um die Hörner herumwinden, und einige Zeit daran hangen. Nach 2 oder 3 Wochen fürchtet das Vieh die Kette nicht mehr so sehr, und man kann sie am Darm befestigen, und das Vieh an den Hörnern anlegen. Nun wird die Kette des Halsbandes losgemacht und weggebracht, das Band, oder der Riem, noch einige Zeit am Halse hangen gelassen, damit dem Viehe die vorgegangene Veränderung weniger merklich werde. Die Ketten müssen fleißig und gut gemacht seyn,

und

und enge Glieder haben, damit sie nicht brechen, auch wohl am Kopfe anliegen. Eine Kalbe hatte vor einigen Jahren eine grobe Kette mit langen, weiten Gliedern; da sie in den ersten Stunden des Anbindens unbändig war, und stark an der Kette riß, so ward sie unterhalb den Hörnern so sehr wund, daß man einen kleinen Finger in die Wunde legen konnte. Die Mägde verschwiegen den Fehler, und ich entdeckte ihn nicht eher, bis ich bemerkte, daß die Kalbe den Kopf immer seitwärts halte. Es ist leicht zu glauben, daß mir dieser üble Umstand viele Mühe und Ungemächlichkeit verursachte.

Meine Leser werden sich aus Obigem erinnern, daß J. C. Christ in seinem Unterricht von der Landwirthschaft ein Erzfeind vom Saugen der Kälber an ihren Müttern sey. Aber eben jezt kömmt mir ein neues Werkchen dieses Oekonomen: Vom Mästen des Rind- Schwein- Schaaf- und Federviehes, Frankfurt 1790, vor die Hand, worinn er ganz andere Gesinnungen veroffenbaret. Die Natur, sagt er S. 86, hat den Kälbern die Muttermilch zur ersten Nahrung angewiesen, und man läßt ihnen solche um desto lieber, da bey der mehrern Mühe, und genauen nöthigen Aufsicht bey Getränken wenig Profit aus der entzogenen Milch wird zu erhalten seyn, wenn das Mehl und Schrott berechnet, und dabey in Anschlag gebracht wird, daß die erste Milch von den Kühen ohnehin weniger fett ist, und also weniger Butter giebt, als in der Folge. Man lasse lieber dem jungen Thiere, was es von der Natur haben soll.

Ich hoffe, daß sich auch andere Gelehrte nach dem Beyspiel des Herrn Christ reformiren, und ihre Kälber wieder nach der alten, aber natürlichen Methode der Bauern abspänen werden.

(Die Fortsetzung folgt.)

IX.

IX.

Staatistik.

Man soll nützliche Bücher, und gute Sitten veranlassen und ermuntern, wenn man schädliche Bücher, und schlechte Sitten verbannen will.

Wenn diejenigen, welche über den Gang allgemeiner Verfassungen zu wachen haben, irgendwo so unglücklich seyn sollten, nichts zu sehen, und wahrzunehmen, wenn alles den geraden Gang zum Verderben eilet: so wäre dieß Unglück allerdings eben so bedauernswürdig, als groß; aber ungleich größer und bedauernswürdiger wäre es alsdann, wenn sie, in der Absicht, den weitern Fortschritten der Unordnung vorzubeugen, aus Mangel an Kenntniß der Sache gerade zu solchen Mitteln, welche ihrer Natur und Wirkung nach das Uebel mehr verschlimmern, als heilen müßten, ihre Zuflucht nähmen. Gleichwohl ist dieß, wie uns Beobachtungen und Erfahrungen lehren, eben so wenig ein seltner Fall, als er, in Hinsicht seiner gewöhnlichen Entstehung leicht zu erklären ist; denn so befremdend es seyn mag: so ist es doch unläugbar, daß, sobald von Geschäften, welche nicht unmittelbar unter die Sinne fallen, die Rede ist, für Angelegenheiten einer andern Art der größte Theil der Menschen zu wenig vorbereitet, zu wenig denkend, und im Denken geübt, zu wenig mit der menschlichen Natur, und den Wirkungen, welche diese, und jene Verordnungen,

gen, Verbothe und Anstalten, vermög ihrer natürlichen Beschaffenheit, veranlassen müssen, bekannt ist. Die meisten halten ihren herzlich guten Willen, ihren Eifer, und ihre Treue, deren sie sich bewußt sind, für Kenntniß und Einsicht, und dann mag wohl auch die Anzahl derjenigen nicht klein seyn, welche, indem sie gewohnt sind, auf Winke Gehorsam zu fodern, und zu erhalten, sich genügsam bereden, daß sie in allen und jeden Fällen nur zu wollen und zu befehlen brauchen, um alles, was sie wünschen, auf der Stelle zu erhalten.

Diese nämliche Begebenheit möchte gegenwärtig bey der zahlreichen Erscheinung verderblicher Schriften, und des eilenden Sittenverfalls eben nicht fremd, und sohin eine kurze Betrachtung eben nicht überflüßig seyn, ob man jemals seinen Zweck erreichen, und das Uebel von Grund aus heilen werde, wenn man sich bloß damit begnügt, daß man das Uebel verabscheue und verfolge, ohne etwas zu thun, daß das Uebel sich verliere, daß es sich selbst aufreibe, und seltner, und zulezt im Ganzen vollends unschädlich werde.

Böse Bücher, im allgemeinsten Sinn, sind diejenigen, welche in Betreff religiöser, oder bürgerlicher Gegenstände den Verstand des Menschen irre führen, welche das Gedächtniß mit schädlichen Begriffen und Verstellungsarten erfüllen, oder die Einbildungskraft, und die Neigungen vergiften, und entnerven, oder Rechte, und die Ehre eines dritten kränken, sohin Folgen nach sich ziehen, bey deren Ausbreitung der Mensch in einen Abgrund von Unordnung, Zerrüttung und Trostlosigkeit versenkt, nicht nur die Glückseligkeit des einzelnen zerstört, sondern am Ende das Band der Staaten zerrissen wird.

Böse Sitten, im allgemeinsten Verstand, sind eine überhandgenommene Sinnlichkeit, welche überhaupt

von einer vorhergehenden Verfinsterung, oder Rohheit des Verstandes entstehet, dann durch eine immer wachsende Trägheit und Gefühllosigkeit des Geistes, und seiner Kräfte sich verhärtet, sohin allen Arten schädlicher Lüste, und thierisch handelnder Leidenschaften den Weg öfnet, den Gesetzen sich entgegen sträubet, der Regierung zur Last fallet, und am Ende den Staaten gefährlich wird. Es ist jeder Regierung, wie ich nicht erst zu sagen brauche, daran gelegen, diesen Uebeln zu steuern, und, wo sie bereits eingeschlichen, und öffentliche Gebrechen geworden sind, alles, was zu der Absicht, selbe zu heilen, dienlich ist, hervor zu suchen, und das Werk der Genesung mit Herzhaftigkeit und Großmuth zu befördern; aber soll es, wie jener behauptet, keine Bücher geben, weil es schlimme Bücher giebt? Soll darum das Drucken, und das Mittheilen seiner Gedanken aufhören, weil häufig schlimme Gedanken zum Vorschein kommen, und Eingang finden? Soll die Flamme, und mit ihr Licht und Wärme ausgelöscht werden, weil Unvorsichtige Verwüstungen anrichten? Sollen Furcht und Strafen allein die Mittel seyn, kranke Gemüther zu heilen, und Tugend, Ordnung und Ehrliebe einzuflößen? Oder liegen in der Natur der Sachen selbst, und der Menschen ungleich beßere Hilfsquellen, die Unfälle zu mildern, und Ordnung des Geistes und Sittlichkeit herzustellen?

Wenn bey irgend einem Volk übel zusammenhangende, fade, und abgeschmackte Schriften häufigen Abgang finden, wenn elende und falsche Behauptungen und Grundsätze eine allgemeine Bewunderung, einen allgemeinen Beyfall und Anhang erhalten, wenn die nächsten die besten Irrlehren Unordnung und Schaden verbreiten, schüpfrige und unsittliche Romanen, Schauspiele, u. d. gl. gelesen,

und wieder gelesen, und als Meisterstücke eines geistreichen Kopfes angepriesen werden: sind es diese elenden Geburten, oder sind es die übel, oder ganz und gar nicht unterrichteten, die höchst elend gebildeten Menschen, in welchen die erste, und letzte Hauptquelle des Uebels steckt? Mich däucht, diese Frage sey leicht zu beantworten. Die unaussprechlich seichten, frechen und ganz närrischen Schreibereyen, welche jetzt in manchen Ländern ein ordentlicher Zweig der Handlung geworden sind, würden nie zum Vorschein gekommen, nie durch eine allgünstige Aufnahm zur Verdopplung ihres Unsinns gereizt und ermuntert worden seyn, wenn man sich nur einiger maßen dafür verwendet hätte, für die Erziehung und den Unterricht derjenigen, welche zur heutigen Lesewelt gehören, zu sorgen, und die Begriffe und Vorstellungsarten zu ordnen. In Uns, könnte man bey einem solchen Volk sagen, nicht in der Sache liegt der Hauptfehler; in Uns liegt die Schwache und Schande, wenn uns schwazhafte Plaudereyen gefährlich werden, und wenn wir dem nächsten dem besten Renomisten nachlaufen, der mit einem empor gehobenen Lappen vorauslauft; in Uns liegt der Greul, wenn wir baaren Unsinn sogar Vernunft nennen, und weil der Unsinn Händel anrichtet, im vollem Ernste glauben, und behaupten, zu viele Vernunft könne schaden, und man könne jemals zu viel Vernunft haben. Alle diese, und die unzähligen Erscheinungen dieser Art sind an und für sich noch mehr, noch weniger, als höchst traurige, und laut redende Beweise, wie tief wir zurück, und wie gräßlich ununterrichtet wir in den alltäglichsten Dingen sind. Würde wohl unser Jüngling, den einst höhere Berufsgeschäfte erwarten, an Schriften, die weder durch eine gründliche Denkungsart, noch durch einen edlern, ernstlichern Zweck, noch durch Geschmack und Güte

des Vortrags sich empfehlen, so viele Behaglichkeit finden, wenn er je in der That und Wahrheit gelernt hätte, die großen und einfachen Schönheiten, deren unsterblicher Geist in den klaßischen Schriften der Griechen und Römer spricht und lebt, zu empfinden, und mit ihrem Ernst und Scharfsinn zu Werk zu gehen? Wenn er mit einem unterrichteten Aug zu lesen verstünde, wurde er wohl die Geduld haben, Aegri Somnia zu lesen? Wenn unsre Töchter nach den Vorschriften unsrer geheiligten Religion zur Gottesfurcht, zur Ordnung, zur Erkenntniß ihrer Geschäfte und Pflichten, zum Gefühl der Dinge, auf deren Besitz ein würdiges Frauenzimmer einzig stolz seyn soll und kann, sorgfältiger erzogen und gebildet worden wären: würde sie wohl die Geduld haben, dem leeren und ganz zwecklosen Geschwäz, das in den gewöhnlichen Lieblingsschriften unaufhörlich auf ebendieselbe Weise wiederholt wird, nachzuhängen, und Feenschlösser für Wirklichkeiten zu halten? Wahrhaftig nicht! So wenig, als ein Mensch von guter und feiner Erziehung an Zotten und groben Possen jemals ein Wohlgefallen fühlt und äußert: so wenig würden die unzähligen Schriften, über deren müßigen, frechen, oder nichtswürdigen Inhalt so inständig geklagt wird, die thörichte Aufnahme, durch welche derselben Vervielfältigung gereizt wird, erhalten, wenn wir selbst beßer wären, als die Schriftsteller, über die wir klagen, es sind.

Ich kann nicht umhin, nach dieser Voraussetzung zu fragen, ob wir in dem Fall, daß alle verschlimmernde Schriften aus unsern Augen gerückt werden könnten, darum beßer seyn würden, als wir sind? Ob wir bey einer solchen Beschaffenheit, bey welcher jeder böse Dunst, der in der Luft herumschwimmt, auf uns wirken, uns anstecken und tödten kann, in die Länge gesund, stark, und kräftig bleiben wür-

den,

den, wenn auch in Zukunft kein schädlicher Dunst sich uns nähern soll?

Indem ich hiemit frey schreibe, was ich meyne, und denke, wird und kann man mich, wenn man auch wollte, nicht mißverstehen. Ich müßte rasend seyn, wenn ich rathen könnte, daß man schlimmen Schriften Thür und Thore öfnen, und Dinge, welche offenbar kränken, beleidigen, und Unruhe stiften, mit einer Langmuth, welche einem stillschweichenden Beyfall gleich käme, ertragen, oder, welches in diesem Fall Eins wäre, begünstigen sollte. Nein! Was Ahndung und Abscheu verdient: soll mit Ahndung und Abscheu belegt werden; aber, was ich behaupte, ist, daß es, um des Feindes sich zu erwehren, vergeblich sey, das Haus zu verriegeln, wenn der Feind schon im Zimmer steht; daß es bey dem, dessen Körper einmal siechelt, vergeblich sey, auf eine Wiederauflebung der Kraft und Gesundheit schon darum zu hoffen, weil nichts ferner hinzukömmt, was den Siechthum vermehren kann; daß man in einer solchen Lage nichts zweckmäßigers thun kann, als dem Beyspiel vernünftiger Aerzte zu folgen, die, indem sie den Anfang machen, älternde Wunden zu heilen, damit anfangen, den Körper von innen zu heilen, und für beßere Säfte zu sorgen; daß, mit Einem Wort, nichts helfen kann, als mit der einen Hand zu streiten, und mit der andern zu bauen.

Fange vorerst die Verbeßerung, die du wünschest, oder suchest, mit der Verbeßerung der Sitten an, und glaube doch nicht, was du zu glauben scheinst, daß der gut denkt, der ruchlos lebt. Aus verderbten Sitten entstehen verderbte Meynungen, Grundsätze, und Handlungen, wenn man auch kein verderbliches Buch je zu Gesicht bekömmt. Viele lesen in ihrem Leben nichts Böses, nicht aus Abscheu

gegen

gegen das Böse, sondern aus Trägheit, und aus Abscheu gegen alle Lectür. Diese Verschlimmerung ist noch weit unheilbarer, als die, welche aus einer argen Lectür entsteht.

Manches heutige Publikum kennt keine andre Schule, wo es sich bilden zu können glaubt, als das Theater. Sieh! Wie weit es mit ihnen gekommen ist. Sie schlagen sich die Hände wund über ein armseliges Sprüchlein, das sie Moral nennen, und drängen sich zu den abgeschmacktesten Geburten einer tollen, und entnervten Einbildungskraft, vor welchen dem Geschäftsmann, dem Kenner der Welt und der Menschen eckelt; von welchen kein Jüngling auf dem schlüpfrigen Pfad der Leidenschaften belehrt, und geleitet, kein Mädchen erbaut und gebildet, keinem Vater die Erziehung erleichtert, und keiner Mutter die Last und der Kummer, womit eine üppige Tochter sie niederbeuget, benommen wird. *) Es ist hierüber nur Eine Stimme aller würdigen Väter, und aller Männer mit Kopf. Nimm dir den Muth, das Theater an seine Pflichten zu erinnern, vermög welchen es mit dem Angenehmen das Nützliche verbinden, die Einbildungskraft nicht entzünden, sondern besänftigen und ordnen, und sich der Dinge enthalten soll, vor denen die Huldgöttinnen erröthen und fliehen.

Steure der übertriebnen Pracht- und Aufwandsliebe, den ewigen Trunk- und Spielgelagen;

steure

*) Meiner in seinen Briefen über die Schweiz (zweyten Theil 1788 S. 281) sagt von dem zu Genf errichteten neuen Theater: „Viele von denjenigen, welche die Errichtung eines Schauspielhauses riethen, oder begünstigten, fühlen und gestehen jetzt selbst die verderblichen Folgen dieser Anstalt. Man glaubt aber in Genf, daß die Urheber, und die Beförderer derselben die Wirkungen der Komödie in der Stadt nicht vorhergesehen hätten.

steure der entsetzlichen Vermehrung der Häuser, wo Trunk und Spiel, und was dem anhängt, ihr Werk treiben, und du wirst unzähligen Familien ihre Ruhe, ihre Eintracht, ihren Wohlstand wieder gegeben, und tausend Arten der Unsittlichkeit ihre Nahrung benommen haben.

Wenn dich die wachsende Zügellosigkeit der Jugend, die immer mehr und mehr einreißende Gleichgütigkeit der Religion beunruhigt, (und wen soll sie nicht beunruhigen? Wo die Religion abnimmt, nimmt alles, was groß und gut ist, ab); wenn Trägheit und Müßiggang allgemeine Eigenschaften werden: so nimm das Mittel, womit die Regierungen der alten Staaten in dergleichen Fällen sich halfen, zur Hand. Verbeßere die Erziehung durch zweckmäßige Stadt- und Landschulen; und nachdem du deine Anstalten für gut und nothwendig hältst: so stelle es niemanden frey, ob er sich sie wolle gefallen lassen, oder nicht. Wenn in der Hauptstadt lange nicht die Hälfte der Kinder die öffentlichen Schulen besucht: wie soll etwas Gutes zur Reife kommen?

Sorge vorzüglich für den Unterricht und die Erziehung des Frauenzimmers, und verwende dich, so viel du kannst, um eine allgemeine Anstalt herzustellen, wo ihre allgemeine Bildung besorgt werden kann. Wo das Frauenzimmer verdorben ist, da ist der Mann nichts nutz. Wo die Mutter in allen wissenswürdigen Dingen höchst unwissend, leer am Kopf und Geist, und (mit allen den gelernten Manieren und Artigkeiten, womit Frauenzimmer glänzen) eine wahre Wilde ist: was soll da aus der Tochter werden? Jemand, ich weis nicht wer, sagt von den Gesellschaften solcher Weiber: „Sie kommen tagtäglich in Gesellschaften zusammen, ohne geselliger zu werden. Es ist bloß die trübselige Langweile, die sie zusammen treibt. Sobald sie beysammen sind,

wissen

wissen sie nicht, was sie beysammen thun sollen; und gähnen eine der andern in's Angesicht. Sobald die Neuigkeiten des Tags (erbärmliche Kleinigkeiten, niedrige Klatschereyen aus der Gesindstube) auserzählt, die anwesenden Damen wechselweise in ihren Bändern durchgemustert, die Abwesenden durchgehechelt sind: ists mit ihrer Unterhaltung am Ende. Dann spielen sie Jahr aus, Jahr ein."

Was zu befürchten steht, ist, daß, indem man den Mißbrauch, der im Reich der Litteratur (oder vielmehr der Schriftstellerey) manchmal zum Vorschein kömmt, niederdrückt, man vielleicht alle Litteratur und Gelehrsamkeit niederlege. Es giebt Leute, welche (aus Dummheit, oder aus Absicht) ganz im Ernste wünschen, und es darauf anlegen, daß es überall kein Buch geben möchte; und wenn auch die Anzahl dieser Leute nicht die herrschende ist: so ist es dann doch schon ein nicht weniger trauriges Zeichen, daß es (gegen Einen Beßergesinnten) allemal hundert giebt, die ungleich mehr Freude und Neigung haben, in Wunden herumzuschneiden, als jede Verwundung zu verhindern; Proceße zu entscheiden, als ihre Entstehung zu verhüten; auf der Schädelstätte der Bestrafung der Schuldigen abzuwarten, als in der Schule für eine beßere Erziehung, sohin für die seltnere Nothwendigkeit der Blutgerichte zu sorgen.

Wo die Gelehrsamkeit nur noch zur Noth getrieben, nur noch geduldet, jeder Schriftsteller beym ersten Federzug verdächtig, jeder aber ein desto braverer Mann ist, je fauler, dümmer, und unwissender er ist, oder seyn will: da kann es an einem Ueberfluß braver Leute dieser Art ja freylich nicht fehlen. Wenn, etwas thun, wessen sich, wenn man's bey andern Nationen thut, die geistreichsten Nationen freuen, und rühmen, ein halbes und (sobald einem dabey etwas Menschliches begegnet) ein schreck-

liches und unverzeihliches Mißverdienst ist: dann werden jene brave Leute stündlich zunehmen, die es sich zum Verdienst anrechnen, nichts, was lag, aufgehoben, keinen Mißbrauch gerügt, kein Gebrechen abgestellt, jeden Fehler zugedeckt, und jedes aufkeimende Talent verfolgt zu haben.

Ohne Wissenschaft und Gelehrsamkeit kann vorzüglich in unsern Tagen keine Regierung bestehen; und wenn daher der Mißbrauch der Gelehrsamkeit und der Schriftstellerey groß seyn soll: so folgt noch mehr, noch weniger daraus, als daß jede Regierung in eben dem Maß beeifert seyn soll, die wahre gründliche Litteratur zu befördern, gute Schriftsteller, durch deren Schriften der Wust außer Achtung gesetzt wird, zu ermuntern, und überhaupt die Gelehrsamkeit, und deren Fortschritt in derselben auf alle Weise zu begünstigen. Dieß ist das einzige Mittel, oder es ist kein Mittel möglich, sich der moralischen und physischen Krankheiten und Uebel, die sich melden, zu erwehren. Kenner der Geschäfte mögen reden, und Erfahrungen mögen entscheiden, ob bey wichtigen Berathschlagungen, bey ernsthaften Verhandlungen kein Mangel an Einsichten, an Fleiß und Brauchbarkeit sichtbar, und was vom Nachwuchs der Jugend zu hoffen sey. Die Schlappheit der Geister, der Kaltsinn gegen alles Gute, und die Verdroßenheit und Abneigung, etwas mehr im Beruf und Amt zu thun, als man eben zur Noth thun muß, sind schreckliche Erscheinungen, die ganz gewiß in einer allgemeinen Unwissenheit gründlicher Kenntnisse, und in einer allgemeinen Niedergeschlagenheit ihren vorzüglichen Ursprung nehmen. Und wider diese Uebel giebt es nur Eine Arzney, welche im ähnlichen Fall ein Weiser des Alterthums allen Gesetzgebern zurief: „Setze den Feinden des Lichts einen großen Verstand entgegen, und wecke die Tugenden, wenn sie schlafen!“

X.

Beschreibung
des churfürstl. Landgerichts Dachau.

Wenn Beschreibungen dieser Art auch noch so sehr Mode seyn sollten: (man sagt, daß sie's sind; und wollte Gott, daß sie's wären!) so würden sie darum nicht weniger erwünschlich und nützlich seyn. Ich sehe, mit jedem billigen Mann, vom Unfug und Mißbrauch, der bey Reisebeschreibungen, u. d. gl. nicht selten mitunterläuft, (manche beurtheilen alles Fremde nach der Gegend, aus der sie kommen; manche fodern in einem gebieterischen Ton, was in Hinsicht möglicher Verbeßerungen noch nicht ist, ohne sich erkundigt zu haben, was vorausgesetzt, was gehoben, oder herbeygeschaft werden müßte, damit etwas umgeändert, und vollkommner werden könne, als es ist; viele reden aus dem Munde mißvergnügter Leute, die aus Privatabneigung an jemand sich rächen, und wehthun wollen; manche endlich scheinen, sich einzubilden, daß man sie für Köpfe vom ersten Rang halten werde, wenn sie alles, was ihnen unter die Augen fällt, verachten, und niederwerfen) — ich sehe von diesem Unfug auf die Sache selbst, und finde so viele der empfehlendsten Gründe für sie, daß es mehr, als unbescheiden seyn würde, selbe Lesern mit Einsicht erst umständlich auseinander setzen, und um ihre Ueberzeugung, daß eine solche Arbeit wünschenswürdig, und nützlich sey, mich mit Inständigkeit bemühen zu wollen. Hätten wir von Zeit zu Zeit Beschreibungen beträchtlicher Gegenden, und dessen, was darinn einst war, und vorgieng, erhalten: so würden wir uns manches voreilige Urtheil, manche unangenehme Erfahrung ersparen, so würden wir bey

Ver=

Versuchen bestimmter und näher zu Werk gehen, und uns in den eigentlichen Gesichtspunkt versetzen können, aus welchem das Verhalten unsrer Voraltern gewöhnlich beurtheilt werden muß, wenn man nicht alle Augenblicke Gefahr laufen will, sie mit dem schnellen Blick des Vorurtheils, mit Härte und Undank zu beurtheilen. Tausend Dinge, die uns Gegenwärtigen, weil wir sie täglich sehen, nicht wichtig, die, weil ihre Entstehung unter unsern Augen vorgeht, nicht bemerkenswürdig scheinen mögen, werden in fünfzig Jahren Kindeskindern wichtig u. lehrreich seyn, wenn sie manches jezt Vorhandne nicht mehr, oder schon weiter fortgerückt und verändert sehen, und der Entstehung mancher denkwürdigen Sache sich nicht mehr, oder derselben dankbar, erinnern werden.

Noch ungleich mehr liegt uns ferner daran, daß über Dinge, welche (wie eben die Kultursachen) bey unsern Lebzeiten, in einer allgemeinen Bewegung und Gährung, und bereits hie und da im Entstehen, zwo Meilen aber davon, allgemein für unthunlich, oder für schädlich erklärt, gehaßt und verachtet sind, recht vieles beobachtet, vorgelegt, berichtigt und erinnert werde, theils, damit man nicht etwas, was vielleicht bloß bey einem höchst seltnen Zusammenfluß günstiger Umstände möglich war, für allgemein möglich, oder etwas, das bloß eine vorüberwandelnde, und sich selbst verzehrende Erscheinung modischer Grundsätze ist, für eine ausgemachte Regel aller Leute von Verstand und Erfahrung halte, theils damit man eben so wenig den Muth verliere, zu unternehmen, und auszuführen, was dem Mann von Muth möglich ist, als in das, noch weit größere, Unglück verfalle, mit der besten Absicht, und dem ruhmwürdigsten Eifer übertriebne, oder in der Folge unmögliche Dinge mit seinem empfindlichsten Verlust und Schaden zu beginnen, und eine unglückliche Hart-

näckig-

näckigkeit für eine edle Standhaftigkeit zu halten. Schon in dieser Hinsicht tritt die öffentliche Bekanntmachung einzelner Versuche, welche unter diesen und jenen Umständen, bey diesen und jenen Hilfsmitteln geglückt, oder verunglückt sind, die öffentliche Anzeige vielfältiger einzelner Beschaffenheiten und Entdeckungen, wodurch die Regel eingeschränkt, oder wohl gar der unzählige Ausnahm zur Regel wird, mit unbeschreiblichem Nutzen auf, um nichts zu melden, daß auch das unläugbare Gute, wenn dessen Ausführung von vielen einzelnen Händen und Ueberzeugungen abhangt, oft und vielfältig gesagt und empfohlen werden muß, wenn es mit Neigung und Liebe, und mit eignem Antheil vollzogen werden soll.

Wenn man die Erinnerung macht, daß Reisende, eben darum, weil sie bloß reisen, (nicht selten bloß lustwandeln) ungeachtet des kräftigen Vorsatzes, alles mit Grund zu beobachten, viele Dinge nur oberflächlich sehen: so hat dieß auch im Gegentheil seine gute Seite für sich; denn so wenig jemand, der billig ist, läugnen wird, daß auch der uneingenommenste Reisende stets mit vorzüglichern Absichten auf sein Lieblingsfach, es mag z. B. die Landwirthschaft, Staatistik, oder Geschichte seyn, reise, daß er zuverläßig manches nicht in dem wahren Gesichtspunkt, manches gar nicht bemerke: so gewiß ist es doch auch, daß ein Fremder unzählige Dinge für sich auffallend finden werde, welche dem Eingebohrnen, als der von Jugend auf an ihren Anblick gewöhnt, und mit demselben vertraut geworden ist, zu keiner Zeit wichtig vorkommen, noch auffallen. In diesem, und mehr ähnlichen Fällen leistet ihm der Fremde unstreitig einen angenehmen Dienst, indem er seine Aufmerksamkeit auf das vorhandne Gute oder Mangelhafte rege, und seinen Fleiß und seine

Thätig-

Thätigkeit aufs Neue geschäftig macht. Den heickeln und ungewohnten Blicken eines Fremden hat mancher Ort eine wichtige Wahrnehmung zu danken, und selbst eine schiefe Bemerkung und Beurtheilung kann selten ohne allem Nutzen geblieben seyn, in so weit jedes Unrecht, welches auf diese (unwillkürliche) Weise begangen wird, die Rechtfertigung der Einwohner veranlaßt, und insoweit dann, wenn einmal der Geist des Nachdenkens beseelt wird, ein Gedanke den andern weckt.

Wer mit den Schwierigkeiten, welche bey Beschreibung eines ganzen Pfleggerichts, wenn selbe auch nur mittelmäßig erscheinen soll, selbst aufgesucht, und überwunden werden müssen, nur einigermaßen bekannt ist: wird übrigens in seinen Foderungen stets auch bescheiden und billig seyn. Diese Schwierigkeiten bleiben demjenigen, der nie selbst etwas Aehnliches unternommen hat, eben so unbegreiflich, als unbekannt; und indem ich mich selbst derselben mit einer Art von Angst und Freude, mit der man auf zurückgelegte Mühseligkeiten zurücksieht, erinnere: kann ich nicht umhin (schon zur Befriedigung meines Stolzes, in Baiern gebohren zu seyn,) meine lebhafteste Bewunderung darüber zu bezeigen, daß jene rühmliche Auffoderung, welche die churfürstl. Akademie der Wissenschaften an meine Landsleute ergehen ließ, daß sie topographische Nachrichten sammeln und einsenden möchten, von Zeit zu Zeit Eingang findet, wie dann z. B. erst jüngst eine, bis in die kleinsten Theile ausgearbeitete, Beschreibung des Pfleggerichts Rosenheim (ein Werk vieler Jahre) von Herrn Johann Gotthard Kriechbaum, Oberschreiber daselbst, vollendet, und eingeschickt worden ist. Eine gleiche, eben so ruhmvolle, als gelehrte Beschreibung hat der Herr Hofrath und Landgerichtsschreiber, Franz Gottfried Strobel zu Höchstädt,

vom

vom Landvogtamt Höchstädt verfaßt, und der Herr Canonicus Ignaz Ströller zu Neuburg, arbeitet bereits seit vielen Jahren an einer Topographie von Neuburg und Sulzbach, welche dem Geschichtforscher und Staatistiker gleich nützlich seyn wird.

Was die folgende Beschreibung betrift: so habe ich alles, was ich konnte, gethan, um sie, nach der Absicht, welche ich mir zum Ziel setzte, in aller der Vollkommenheit, deren sie fähig seyn möchte, zu liefern. Ich habe bey weitem den größten Theil des Landgerichts in Person besucht, und betrachtet; ich habe verständige Männer, welche ich an seinem Ort mit gebührendem Dank nennen werde, zu Rath gezogen, und habe sohin die Pflichten, denen sich jeder Unternehmer eines solchen Geschäfts unterziehen muß, gewissenhaft erfüllt. Ich hatte übrigens meine Hauptabsicht nicht darinn festgesetzt, die Geschichte jedes einzelnen Dorfes und Schloßes, oder Verzeichniße aller der Familien, welche einst darinn wohnten, der Veränderungen, welche darinn vorgiengen, noch weniger aber Anzeigen sonderheitlicher Gerechtsamen, welche auf selben haftend sind, oder seyn mögen, und am allerwenigsten Verzeichniße ihrer Geräthschaften, Kunstwerke u. d. gl. zu liefern; Dinge, deren Erwähnung sich die Besitzer, aus guten Gründen, gar oft verbitten, und die Nachrichtgeber durch die Wendung, welche sie der Sache aus Mißverstand geben, gar oft verunstalten. Da es gewöhnlich zu geschehen pflegt, daß man erst dann, wann einmal etwas im öffentlichen Druck gesagt worden ist, zu wünschen anfängt, und einsieht, was noch ferner, und mit welchen Bemerkungen es hätte gesagt werden sollen: so bin ich entschlossen, und erbiete mich hiemit, bey jeder Beschreibung eines Gerichts im nächstfolgenden Band

dieser

dieser Beyträge einen Nachtrag solcher Dinge, bey welchen noch etwas beyzusetzen, oder zu berichtigen seyn möchte, zu liefern, worüber man die freundschaftliche Mühe, welche ich stets mit dem lebhaftesten Dank erkennen werde, sich geben wird, mir belehrende Erinnerungen, und erhebliche Nachrichten mitzutheilen.

In einer gleichen Hinsicht, und in der Hofnung manches erläuternden Beytrags im voraus gewürdigt zu werden, mache ich hiemit bekannt, daß ich im folgenden Band dieser Beyträge die Beschreibung des Pfleggerichts Wolferzhausen liefern werde.

§. I.

Allgemeiner geographischer, und staatistischer Inhalt des churfürstl. Landgerichts Dachau.

Das churfürstl. Landgericht Dachau grenzt an die churfürstl. Pfleggerichter Wolferzhausen, Starnberg, Landsberg, Friedberg, und Krandsberg. Ostwärts reicht es bis an die Isar, und südwestwärts bis an die Glon, und sein geographischer Inbegrif oder Flächeninhalt reicht zuversichtlich an die 10 Quadratmeilen, von denen aber auf die Möser, und sonstige, so viel, als unbenützte Plätze wenigst an $3\frac{1}{2}$ Quadratmeilen zu rechnen sind.

Das ganze Landgericht scheint ehmals in vier Aemter eingetheilt gewesen zu seyn, wie eine bey der Gerichtschreiberey zu Dachau, in Abschriften vorhandne, Urkundensammlung beweiset. Diese, sehr schön geschriebne, Sammlung bestehet in zweenen Bänden, und führt die Aufschrift: „Im J. 1569 hat Wiguleus Hund zu Sulzenmooß (der Rechten

Doctor,

Doctor, fürstlicher baierischer gehaimer Rath und damals Pfleger zu Dachau) von allen Kirchen seiner seiner Amtsverwaltung die brieflichen Urkunden gesammelt, selbe sodann in der Canzley zu München getreu abschreiben, collationiren und vidimiren, und in zween Tomos zusammenbinden lassen." Die, in diesen Bänden vorkommenden Kirchen sind a) im Estinger Amt, b) Dachauer Amt, c) Puechschlager und d) Feldmochinger Amt begriffen.

Gegenwärtig wird dieß Landgericht in folgende acht Gebieter eingetheilt: 1) in das Gebiet Esting; 2) Schwainbach; 3) Mammendorf; 4) Schwabhausen; 5) Welßhofen; 6) Dachau; 7) Röhrmooß; 8) Neuhausen; und darinn liegen folgende landgerichtische Ortschaften.

1) Gebiet Esting: „Anzhofen, Diepoltshofen, Emmering, Feldgeding, Fraunberg, Fuesberg, Galgn, Gerlinden, Germanschwank, Oberlappach, Unterlappach, Olching, Pöckhof, Puech, Stephansberg, Thal, Ueberacker, Waglsried;" darinn sind Olching, und Emmering die volkreichsten Ortschaften; jenes zählt 54, dieses 82 Häuser.

2) Gebiet Schwainbach: „Aufkirchen, Deisenhofen, Dürabuch, Englertshofen, Eyrastetten, Geisenhofen, Hilpertsried, Holzmühl, Kuchenried, Kumpfmühl, Pitschershofen, Poigen, Ramertshofen, Unterschwainbach, Waltenhofen, Waltershofen, Weickertshofen, Winden;" darinn ist der volkreichste Ort: Aufkirchen; es zählt 41 H.

3) Gebiet Mammendorf: „Hattenhofen, Lenzenmooß, Loittershofen, Mammendorf, Mittelstetten, Peretshofen;" darinn sind Mittelstetten, und Mammendorf die volkreichsten Ortschaften; jenes enthält 37, dieses 123 H.

4) Gebiet

4) Gebiet Schwabhausen: „Armertshofen, Assenhausen, Bibereck, Facha, Fraunhofen, Ginding, Hantenshofen, Kreut', Mitterndorf, Niederroth, Oberpachern, Oberweilbach, Pörkirchen, Praittenau, Puechschlagen, Puelhausen, Ried bey Pachern, Ried bey Inderstorf, Rothhof, Rumlzhausen, Schwabhausen, Stetten, Sickertshofen, Viehhausen, Unterpachern, Webling;" die bevölkertsten Ortschaften sind: Pörkirchen, Schwabhausen, Ginding, und Puechschlagen; jene zählen, jedes 28; diese jedes 29 H.

5) Gebiet Welßhofen: „Altstetten, Diettenhausen, Dürlezried, Ebertshausen, Edenholzhausen, bey Arnbach, Essenbach, Fappach, Großperkhofen, Hohenried oder Kapplhof, Kreuzholzhausen, Machtenstein, Oberhantenshofen, Obermoßmühl, Orthofen, Oberroth, Petersberg, Pogenried, Renhof, Walkertshofen, Welßhofen, Weyern, Widenzhausen;" die volkreichesten Ortschaften sind: Großperkhofen, und Widenzhausen; jenes zählt 35, dieses 40 H.

6) Gebiet Dachau: „Artzbach, Durchsambsried, Eisingertshofen, Ezenhausen, Genßstaller, Gopertshofen, Pöttenbach, oder Amber-Pettenbach, Pritlbach, Puetlhofen, Wöhrmühl;" die volkreichesten Ortschaften sind: Ezenhausen und Pritlbach; dieses zählt 22, jenes 28 H.

7) Gebiet Röhrmooß: „Biberach, Esterhofen, Farenzhausen, Hörgenbach, Klein-Inzemooß, Milbertshofen, Oberndorf, Pachenhausen, Rettenbach, Riedenzhofen, Röhrmooß, Ruedlzhofen, Schilhofen, Unterpruck, (die Mühle) Viehebach, Vierkirchen, Westerndorf, Winhofen;" die volkreichesten Ortschaften sind: Vierkirchen, und Biberach; jenes zählt 36, dieses 33 H.

8) Gebiet Neuhausen: „Alach, Freymann, Gern, Georgenschweig, oder Milbertshofen, Großen-

ßen = Schleißheim, Laim, diesseits der Straße, Lanquid, Lappenschweig, Lochhausen, Mittersendlich, Nederling, Neuhausen, Nymphenburg, Schwabing, Untersendling;" die volkreichesten Ortschaften sind: Schwabing, und Alach; jenes zählt 46, dieses 57 H.

Hofmarchische Ortschaften sind: (oder auch in nachstehenden Ortschaften befinden sich hofmarchische Unterthanen) „Arnbach, Aubing, Deuttenhausen, Deuttenhofen, Dotterried, Egenhofen, Einspach, Eisolzried, Erdweg, Esting, Felden, Feldmoching, Gehrn, Gelbnholz, Giebing, Glonbercha und Perezhausen, (liegen im Krautsbergischen) Gramling, Graßlfing, Großingermooß, Grub, Grubhof, Guggenberg, Günzlhofen, Haidhof, Haimhausen, Hanßhofen, Herbertzhausen, Herrenzell, Hopfenau, Jexhof, Inderstorf, (und die inderstorfischen Reluitionsunterthaneu zu Ottmannschaft, Untermoßmühl, Praittenwisn, Adlzhofen, Darberg, Kaplhof, Lintach, Rottschweig, Oberkaplhof) Innhausen, Karpfhofen, Kinaten, Loderhof, Lucka, Maisach, Meysteig, Malching, Moching, Mosach, Nanhofen, Neuherberg, Oöermenzing, Ottershausen, Pesenbach, Palßweiß, Pelham, Pipping, Polen, Priel, Pruck, Riedhof, bey Baydlkirchen, Rienßhofen, Ried, Rottenfuß, Sigmertshausen, Schönbrun, Spielberg, Schweig an der Leutn, Sulzenmooß, Tara, Uedlding, Untermenzing, Vogach, Wenigmünchen, Weilbach, Weyern, Weickertshofen, Wildenroth. Die volkreichesten Ortschaften sind Feldmoching, und Aubing; jenes zählt 86, dieses über 88 H.

Ehe ich mit solchen Angebungen fortfahre, muß ich für den Leser, der mit aller Strenge eines Staatistiker entweder gar keine, oder die genauesten Angebungen fodert, nothwendig ein paar Anmerkungen,

oder

oder vielmehr Geständnisse voraussetzen. Das erste bestehet demnach darinn, daß, wenn ich sagte, daß sich die genannten Ortschaften in den acht Gebietern befinden, ich nicht behaupten wollte, daß die genannten alle und jede sind, welche sich darinn befinden. So leicht es an und für sich wäre, ein vollständiges Verzeichniß dieser Art herzustellen, ja so nützlich und nothwendig es seyn möchte, die Verfügung zu treffen, daß solche Verzeichnisse bey allen Pflegämtern in ordentlichen Tabellen hergestellt, mit jedem Jahr übersehen, und als kein Geheimniß behandelt werden möchten: so sehr ist man gegenwärtig, wenn man ein solches sammeln will, in Verlegenheit, dem Kenner Genüge zu leisten, und man hat keine andere Wahl, als ein ganzes Pflegamt selbst zu bereisen, und nach jeder Hütte zu suchen, oder sich auf Treue und Glauben, oder auf die Wissenschaft derjenigen, die man zu Rath ziehet, und denen man dadurch nicht selten wider Willen lästig fallet, zu verlassen. Wenn ich übrigens etwas versehen haben sollte: so hoffe ich dann doch, daß es nicht beträchtlich seyn, und daß ich glücklich genug seyn werde, das Versehen entdecken, und (wie ich es in der Vorrede versprochen habe) im künftigen Band genau und sorgfältig nachtragen zu können.

Vermög einer in den Jahren 1770 — 80 vorgenommenen Beschreibung befanden sich im Landgericht Dachau:

34 Pfarren; 80 Filialen; 27 Schloß- und andre consecrirte Capellan;

38 Pfarrer; 24 Capellan; 17 Beneficiaten; 1 Votivist.

3 Klöster; 2 Hospitia; 3 Obrigkeiten; 41 Conventualen; 13 Laienbrüder; 3 Novizen; 9 Klausner; 2 milde Stiftungshäuser; 13 Schulmeister; 36 Meßmer und Kirchdiener; 1 Todtengraber;

graber; 2 Märkte; 28 Hofmarchen; 4 Sitze; 21 Incorporationsunterthanen; 179 Dörfer; 48 Einöden; 12 churfürstl. Schlösser und Gebäude; 42 ständische.

3 kurfürstl. Beamte; 10 ständische; 7 gerichtische Schreiber; 3 ständische; 2 Procuratores; 2 churfürstl. Officianten; 10 churfstl. Jäger und Ueberreiter; 12 ständische; 10 Jägerjunge; 2 Kammerer und Bürgermeister; 5 Livreebediente; 6 Rathsfreunde; 161 Bürger; 2 Beysitzer.

34 Bäcker; 31 Baader; 1 Bildhauer; 1 Bortenmacher; 1 Both; 16 Bräuer, worunter 1 klösterl. und churfürstl. und ständische Bräustätte; 1 Brunnmeister; 1 Buchbinder; 2 Drechsler; 7 Schwarzfärber; 16 Fischer; 7 Gärtner; 1 Glaser; 2 Goldarbeiter; 9 Hafner; 30 Handelsleute und Krämmer; 2 Hutmacher; 1 Kampelmacher; 2 Kirschner; 1 Koch; 36 Kufner und Binder; 2 Lebzeltner; 7 Lederer; 1 Loderer; 1 Maler; 53 Maurer; 2 Melber; 26 Metzger; 48 Mühler; 3 Musikanten; 1 Perükenmacher; 2 Pflasterer; 1 Pirstenbinder; 1 Rauchfangkehrer; 1 Riemer; 2 Säckler; 16 Sattler; 1 Schleifer; 7 Schlosser; 75 Hufschmiede; 2 Kupferschmiede; 1 Nagelschmied; 90 Schneider; 21 Schreiner; 123 Schuhmacher; 1 Seifensieder; 5 Seiler; 2 Strumpfstricker; 2 Uhrmacher; 25 Wagner; 143 Leinweber; 4 Weinwirthe; 58 Bierwirthe; 4 Weißgärber; 1 Ziegelmacher; 121 Zimmerleute.

Hoffuß. 480 ganze Höfe; 31 $\frac{3}{4}$ Höfe; 412 $\frac{1}{2}$ halbe; 244 $\frac{1}{4}$ Höfe; 348 $\frac{1}{6}$ H.; 261 $\frac{1}{8}$ H.; 49 $\frac{1}{2}$ $\frac{1}{12}$; 1219 $\frac{1}{16}$; 256 $\frac{1}{32}$. Summa des Hoffußes nach Conscript. 949 $\frac{12}{96}$; Summa des Hoffußes gerichtische Verrechnung 966 $\frac{90}{96}$. Oede liegende 20 $\frac{5}{32}$; Gerechtigkeiten 433; detto mit Schutz 26; Handwerker: Meister 778; Gesellen 160; Lehrjunge 66;

schlafende

oder vielmehr Geständnisse voraussetzen. Das erste bestehet demnach darinn, daß, wenn ich sagte, daß sich die genannten Ortschaften in den acht Gebietern befinden, ich nicht behaupten wollte, daß die genannten alle und jede sind, welche sich darinn befinden. So leicht es an und für sich wäre, ein vollständiges Verzeichniß dieser Art herzustellen, ja so nützlich und nothwendig es seyn möchte, die Verfügung zu treffen, daß solche Verzeichnisse bey allen Pflegämtern in ordentlichen Tabellen hergestellt, mit jedem Jahr übersehen, und als kein Geheimniß behandelt werden möchten: so sehr ist man gegenwärtig, wenn man ein solches sammeln will, in Verlegenheit, dem Kenner Genüge zu leisten, und man hat keine andere Wahl, als ein ganzes Pflegamt selbst zu bereisen, und nach jeder Hütte zu suchen, oder sich auf Treue und Glauben, oder auf die Wissenschaft derjenigen, die man zu Rath ziehet, und denen man dadurch nicht selten wider Willen lästig fallet, zu verlassen. Wenn ich übrigens etwas versehen haben sollte: so hoffe ich dann doch, daß es nicht beträchtlich seyn, und daß ich glücklich genug seyn werde, das Versehen entdecken, und (wie ich es in der Vorrede versprochen habe) im künftigen Band genau und sorgfältig nachtragen zu können.

Vermög einer in den Jahren 1770 — 80 vorgenommenen Beschreibung befanden sich im Landgericht Dachau:

34 Pfarren; 80 Filialen; 27 Schloß- und andre consecrirte Capellan;

38 Pfarrer; 24 Capellan; 17 Beneficiaten; 1 Votivist.

3 Klöster; 2 Hospitia; 3 Obrigkeiten; 41 Conventualen; 13 Laienbrüder; 3 Novizen; 9 Klausner; 2 milde Stiftungshäuser; 13 Schulmeister; 36 Meßmer und Kirchdiener; 1 Todtengraber;

graber; 2 Märkte; 28 Hofmarchen; 4 Sitze; 21 Incorporationsunterthanen; 179 Dörfer; 48 Einöden; 12 churfürstl. Schlösser und Gebäude; 42 ständische.

3 kurfürstl. Beamte; 10 ständische; 7 gerichtische Schreiber; 3 ständische; 2 Procuratores; 2 churfürstl. Officianten; 10 churfstl. Jäger und Ueberreiter; 12 ständische; 10 Jägerjunge; 2 Kammerer und Bürgermeister; 5 Livreebediente; 6 Rathsfreunde; 161 Bürger; 2 Beysitzer.

34 Bäcker; 31 Baader; 1 Bildhauer; 1 Bortenmacher; 1 Both; 16 Bräuer, worunter 1 klösterl. und churfürstl. und ständische Bräustätte; 1 Brunnmeister; 1 Buchbinder; 2 Drechsler; 7 Schwarzfärber; 16 Fischer; 7 Gärtner; 1 Glaser; 2 Goldarbeiter; 9 Hafner; 30 Handelsleute und Krämmer; 2 Hutmacher; 1 Kampelmacher; 2 Kirschner; 1 Koch; 36 Kufner und Binder; 2 Lebzeltner; 7 Lederer; 1 Loderer; 1 Maler; 53 Maurer; 2 Melber; 26 Metzger; 48 Mühler; 3 Musikanten; 1 Perükenmacher; 2 Pflasterer; 1 Pirstenbinder; 1 Rauchfangkehrer; 1 Riemer; 2 Säckler; 16 Sattler; 1 Schleifer; 7 Schlosser; 75 Hufschmiede; 2 Kupferschmiede; 1 Nagelschmied; 90 Schneider; 21 Schreiner; 123 Schuhmacher; 1 Seifensieder; 5 Seiler; 2 Strumpfstricker; 2 Uhrmacher; 25 Wagner; 143 Leinweber; 4 Weinwirthe; 58 Bierwirthe; 4 Weißgärber; 1 Ziegelmacher; 121 Zimmerleute.

Hoffuß. 480 ganze Höfe; 31 $\frac{3}{4}$ Höfe; 412 $\frac{1}{2}$ halbe; 244 $\frac{1}{4}$ Höfe; 348 $\frac{1}{6}$ H.; 261 $\frac{1}{8}$ H.; 49 $\frac{1}{2}$ $\frac{1}{12}$; 1219 $\frac{1}{16}$; 256 $\frac{1}{32}$. Summa des Hoffußes nach Conscript. 949 $\frac{12}{96}$; Summa des Hoffußes gerichtische Verrechnung 966 $\frac{90}{96}$. Oede liegende 20 $\frac{5}{32}$; Gerechtigkeiten 433; detto mit Schutz 26; Handwerker: Meister 778; Gesellen 160; Lehrjunge 66;

schlafende

schlafende Gerechtigkeiten 9; Nacht- und Feuerwächter 2; Austragspersonen 364; Innleutspersonen 122; Tagwerksleute 623; Naderinnen 57; Schergen 19; Schergenknechte 4; Wasenmeister, oder Abdecker 10; deren Knechte 2.

Eheleute und Verwittibte.

3633 männl.	—	4022 weibl.

Kinder.

Unter 15 Jahren.	Ueber 15 Jahren.
2717 männl.	1823 männl.
2967 weibl.	1835 weibl.

Uneheliche.

Unter 15 Jahren.	Ueber 15 Jahren.
53 männl.	19 männl.
32 weibl.	16 weibl.

In Diensten.	Ohne Dienst.
1211 männl.	3339 männl.
1094 weibl.	3756 weibl.

Im Militär.

In Baiern.	Außer Baiern.
49	13

Summa der zu den Häusern gehörigen Seelen.

Erwachsene.	Kinder.
7493 männl.	2770 männl.
7752 weibl.	2999 weibl.

Summa sämmtl. Seelen 21014.

Summa der sich wirklich bey den Häusern befindlichen Seelen.

Erwachsene.	Kinder.
6374 männl.	2616 männl.
6791 weibl.	2866 weibl.

Summa sämmtl. bey den Häusern anwesenden Seelen 18647.

Häuser 3501.

Herdstätte 4007.

Was

Was den kirchlichen Zustand betrift: so befinden sich im Landgericht Dachau a) folgende

Pfarreyen und Beneficien.

I. Im Kapitel Oberweickertshofen.

Pfarreyen mit Kaplan oder Cooperat.	Beneficien.
Arnbach.	Adelzhausen.
Aufkirchen . . . 1.	Esting.
Ebertshausen.	Lauterbach (Schloßkaplan..
Egenhofen.	Maisach.
Einspach . . . 2.	Pruck (2 Beneficien dem Kloster einverleibt.)
Emmering.	Spielberg.
Günzlhofen . . 2.	
Walching (dem Kloster Bernried einverleibt.)	
Rammendorf . . 2.	
Oberroth.	
Oberweickertshofen.	
Pruck (ist dem Kloster einverleibt.)	
Rotbach.	
Schwabhausen.	
Sulzemos . . . 1.	
Walkertshofen.	
Welshofen.	
Wenigmünchen.	

Summa Pf. 18. Kapl. 8. Benef. 7.

II. Kapitel Dachau.

Pfarreyen.	Kaplan.	Beneficien
Dachau	2.	Dachau . . . . 2.
Haimhausen . .	1.	Giebing.
Inzenmoos.		Inhausen.

Pfarreyen.	Kaplan.	Beneficien.
Kreuzholzhausen .	1.	Päsenbach.
Mitterndorf.		Weilbach.
Moching.		
Pellham . . .	1.	
Pörkirchen . . .	1.	
Röhrmoseu.		
Rumelzhausen.		
Vierkirchen . .	2.	
Summa Pf. 11.	Kapl. 8.	Benef. 6.

III. Kapitel München.

Pfarreyen.	Kaplan.	Beneficien.
Aubing	2.	Menzing.
Feldmoching . .	1.	Schleißheim.
Lohhausen.		Schwabing.
Sendling . . .	2.	
Summa Pf. 4.	Kapl. 5.	Benef. 3.

Dazu kömmt:

Mittelstetten von der Augsb. Diöces — 1 Kapl. dann die Beneficien zu Nymphenburg und Inderstorf.

		Pfarr.	Kapl.	Benef.
Total Summa:	I.	18	8	7
	II.	11	8	6
	III.	4	5	3
		34	22	18

Zusammen Weltpriester — 74; daß demnach 252 Seelen Einen Priester haben.

b) Fol-

b) Folgende Weltpriesterhäuser, Abteyen, und Hospitia.

Das Priesterhaus zu Inderstorf.
Die Abtey Fürstenfeld ord. S. Bernardi.
Das Frauenkloster S. Salesii zu Inderstorf.
Die Baarfüßer-Augustiner zu Tara.
Die Franziscaner zu Schleißheim.
Die Kapuziner zu Nymphenburg.
Die Nonnen U. L. Frauen zu Nymphenburg.

Laufende Wasser mit Namen sind:

Hauptwasser: a) Die Würm; b) die Ammer; c) die Glon; d) die Mosach; e) die Maisach; f) der Rotfluß.

a) In die Würm (welche aus dem Würm- oder Starenbergersee ablauft, zu Pasing ins Dachauische tritt, und außer Dachau sich mit der Ammer vereinigt) fällt bey der Rotschweig (wo ein Kanal der Würm vorüberfließt) der Reschnbach westwärts; das Steinbachl ebendaselbst ostwärts; der Saubach nahe am Einfluß der Würm in die Ammer ostwärts.

b) In die Ammer ergießen sich der Starzlfluß, Esting gegenüber, ostwärts; der Aschafluß unweit Graßlfing, ostwärts; die Maisach, in welche verschiedene kurze Quellen fallen, unweit Dachau, bey Feldgeding, westwärts; der Gröbnfluß, gleich unter Dachau nordostwärts; der Wöhrlbach, bey Enzenhausen westwärts; der Pritlbach, westwärts; die Würm, ostwärts; der Kaltfluß, westwärts; der Krebsenbach, ostwärts.

In die Glon (welche im Pfleggericht Möring unweit Oberndorf entspringt, bey Mittelstetten ins Dachauische tritt, und bey Inderstorf wieder austritt; sodann außer Kranzberg zwischen Allershausen und Dunghausen in die Ammer fällt) der Zeidlbach, westwärts; der Rotfluß bey Inderstorf ostwärts ꝛc.

d) Die Mosach entspringt bey Mosach außer München, und fällt bey Neustift zu Freysing in die Isar.

e) Die Maisach entspringt unweit Brandenburg im Pfleggericht Landsberg, tritt bey Mammendorf ins Dachauische, und vereinigt sich bey Feldgeding mit der Ammer.

f) Der Rotfluß entspringt bey Kreuzholzhausen, und fällt außer Inderstorf in die Glon.

An diesen Gewässern befinden sich bey fünfzig Mühlen.

§. II.

München, Mosach, Dachau.

Inhalt.

Charte von der Gegend um München; kleiner Burgfried der Stadt München; dessen heutige Kultur. Erster Meilenstein; Betrag einer baierischen Stunde und Meile.

Benennungen der Gewässer, welche von München bis Dachau sichtbar sind. Die Rothschweigkapelle; die Erzählung einer, 1127 geschehen seyn sollenden, Ermordung eines Grafen Otto von Dachau ist zuversichtlich eine Fabel. Dachauerånger; Berg zu Dachau, und Aufschrift daselbst.

Markt Dachau, und dessen Wohlstand. Höhe des Schloßes zu Dachau mit München. Schilderung des Schloßes, und der Aussicht daselbst; Benennung von 75 Ortschaften, welche man zu sehen bekömmt; schöne Gärten.

Ich

Ich theile nunmehr die Beschreibung einzelner Ortschaften und Gegenstände in kleine Abschnitte ein, wie ich mir deren Aufnahm und Sammlung in kleine Tagreisen eingetheilt habe; und was die Einkleidung betrift: so erzähle ich in dem ehrerbietigen, und zugleich vertraulichen Ton, als erzählte ich alles meinen besten Freunden und Gönnern. Ich erzähle es ja meinen Landsleuten, denen, die sind, und seyn werden.

Wir haben, was vielleicht nicht jedem meiner Leser bekannt seyn mag, eine sehr artige Charte von der Gegend um München, welche nach der Anordnung des Hrn. Franz von Couvillier, des Jüngern, der hiesige Miniaturmaler, Hr. Joseph Kaltner radirt hat. Diese Charte, wovon bey der churfürstl. Akademie der Wissenschaften Abdrücke zu haben sind, ist I ½ Schuhe lang, und I Sch. breit, und hält, nord- und westwärts, die umliegende Gegend bis Unterschleißheim, dann hinaus über Dachau bis an den Rothof, und westsüdwärts bis an den Würm oder Starenbergersee, der noch angezeigt ist, in sich. Man könnte darauf den äußerst kleinen Raum, welcher den Einwohnern der Stadt angehörig, und (in Hinsicht auf die Gründe der nahen Dorfschaften) nur ein kleiner Punkt ist, nicht ohne äußerstem Befremden ansehen, wenn man nicht wüßte, daß dieß das gemeine Schicksal aller der Städte ist, welche später, als die umliegenden Dorfschaften, und gleichsam nur mit stillschweigender Einwilligung derselben entstanden sind. Die nahen Dörfer Sendling, und Schwabing (so wie viele andere) sind ungleich älter, als München, und zuversichtlich gehörte ihnen der Platz, worauf München steht, an, wenn derselbe anders im J. 1158, da Herzog Heinrich, der Löw, durch die Erbauung einer Brücke über die Isar, und eines Zollhauses, die erste

Veranlassung zur Entstehung einer Stadt gelegt hat, von jemand in Anspruch genommen worden, und nicht vielmehr ein Eigenthum der wilden Isar gewesen ist. Wenn indeß die Engfähigkeit des Münchnergebiets einer Seits zu bedauern ist: so scheint sie anderer Seits, in so weit erwünscht zu seyn, als sie wenigst einige Hinderniß seyn möchte, die Bevölkerung der Stadt München, welche (nach klaren und unwiderlegbaren Grundsätzen der auf Baiern anwendbaren staatistischen Grundregeln) schon diese Stunde bey weitem über alles Maß und Verhältniß bevölkert ist, *) noch weiter zu vermehren. Doch hierüber, denke jeder, wie er kann und mag; ich denke, wie ich schreibe.

Noch hat sich der geheiligte und uralte Ausdruck Burgfried erhalten, dessen Bedeutung einst, beym Ursprung der Sache selbst, so wichtig, und dessen Endzweck kein geringerer war, als in den Zeiten des Faustrechts allen denjenigen, welche die Grenzen desselben erreicht haben würden, Schutz wider alle Gewaltthätigkeit zu leisten, dann diejenigen,

*) Was die Geschichte bezeugt, ist Thatsache, und kann nicht geläugnet werden. Seit man die Schicksale der Völker kennt, waren, unverhältnißmäßig bevölkerte, Städte die Last und das Verderben großer und kleiner Länder; sie warens, sinds diese Stunde, und werdens seyn, so lange man unvorsichtig genug seyn wird, (aus vielleicht anfangs gutmüthigen, aber stets mißverstandnen Grundsätzen) diese Bürde sich aufzuladen. Ein anders ist übrigens, den Anwachs der Bevölkerung einer Stadt; ein anders, den Raum der Stadt, und die Anzahl der Häuser und Wohnungen vermehren. Je geräumiger die Gässen, je weniger die Häuser mit Einwohnern gleichsam vollgestopft sind: desto mehr ist für die Schönheit, und Reinlichkeit einer Stadt, und für die Gesundheit der Einwohner gesorgt; um nichts von der Erleichterung der Hausmiethen zu sagen, deren Bestreitung für manche Familie so drückend ist.

gen, welche, den Gesätzen zuwider, sich selbst Genugthuung innerhalb des Burgfrieds verschaffen würden, zur Genugthuung vor die Stadtgerichte zu ziehen, und überhaupt den gemeinen Frieden zu schützen.

Die Bebauung der Burgfriedsgründe auf der Straße nach Dachau wurde meist erst seit Mannsgedenken vorgenommen, und der größte Theil der Gebäude entstund erst unter unsern Augen. Man sieht gegenwärtig sehr schöne Hopfen- *) und andere Gärten, und es ist schwerlich noch ein Plätzchen vorhanden, das nicht an jemand abgetreten, und bebauet ist.

Das Erdreich von München bis Dachau, und links hinaus bis Puechheim, ist, fast durchaus, ein mit etwas Erde bedeckter, geründeter Flußsand, und ist sohin das Beet eines ehmaligen gewaltigen Gewässers, das bey seinem Ablauf die Seen im Oberland, dann die von den Gebirgen herabkommenden Gewässer, und benanntlich im Dachauergebiet die Ammer (und die angrenzende Isar) die sich von Zeit zu Zeit wieder eigne Beete gruben, zurückließ. Die Merkmale und Gestade dieses letzten Flusses, worunter die Anhöhe des sogenannten Sandbergs eines der letzten war, sind noch sehr kenntlich und sichtbar. Auch liegt der Sand nnd Kies noch so weiß, und frisch übereinander, als wäre der Fluß selbst erst jüngst von hier abgezogen. Keine Zeitrechnung, keine Chronik kann hier etwas bestim-

*) Hopfen wurde vormals sehr häufig um München gebaut. In der Charte von München, welche unter der Aufschrift: Monachium Bavariæ. Tobias Volckmer junior aurifaber salisburgensis dimensuravit, fecit & scalpsit, 1613 erschienen, (und bey der churfürstl. Akademie zu finden) ist erblickt man rings um die Stadt eine Menge Hopfengärten.

stimmen. Schon die Bedeckung des Kieses mit der, ½ Schuh tiefen, Erde setzt einen unermeßlichen Zeitraum voraus, und die Römer, welche, vor etwas mehr als achtzehnhundert Jahren diese Gegenden vorüber wanderten, sind wie Leute seit gestern. Unser Nachdenken verliert sich in die Grauen des Alterthums.

So wie man den Sandberg hinan kömmt, erblickt man links den Burgfriedstein, welcher das nahe Ende des Münchnergebiets ankündigt, und rechts sieht man das schöne Anwesen des Hrn. Churfürstl. Kommerzienraths Dominikus von Schwaiger, welcher hier einen artigen Garten angelegt, dann links über der Straße einen Plaz, von 12 Tagwerk (mit welchem Erfolg werde ich zuletzt in der allgemeinen Uebersicht sagen) cultivirt, und das Ganze Wiesenfeld genannt hat. In der Gegend, wo das Haus steht, sah man noch vor kurzer Zeit ein gemauertes Viereck, von welchem an im J. 1764 der selige Peter von Osterwald (in der geraden Richtung von dem nördlichen Thurm der Frauenkirche zu München, und dem Pfarrkirchthurm zu Dachau) die geographische Grundlinie gemessen, und selbe, von dem erwähnten Viereck an, bis an ein anders, welches zu Dachau aufgerichtet worden war, 43776 Schuhe, (oder 7296 französische Ruthen, jede zu 6 Schuhen gerechnet) gefunden hat. Von dieser Ausmessung, und von der Art, wie selbe von Tag zu Tag vorgenommen wurde, ist in dem 2ten Band der akademischen Abhandlungen eine umständliche Beschreibung zu lesen.

Der darauf folgende Stundenzeiger ist (wie die übrigen folgenden) einer derjenigen, welche im vorigen Jahre nach einer richtigern Berechnung

nung gesetzt worden sind, und im ganzen Lande gesetzt werden sollen. Die vorige Stundenlänge enthielt 13000 baierische Schuhe, welche durch Viertelstundensteine angezeigt wurden. Es hält aber nach den Ausmessungen des Picards und Caßini der Grad des Mittagscirculs in der Polhöhe zwischen 48 und 49 Grad 57060 Toises, oder 342360 französische Schuhe, gegen deren Einem der baierische Schuh sich wie 1000 zu 1113 verhält. Da nun jener Grad des Mittagscirculs beynahe als der mittlere in Baiern anzusehen, folglich zur Bestimmung der Meilen eben angemessen; da ferner auf Einen Grad die Zahl von 15 Meilen bestimmt ist: so enthält eine baierische Meile 25406 Schuhe oder 5081 Schritte, (den Schritt zu 5 Schuhe gerechnet) folglich die Stunde 12703 Schuhe. Die Messung dieser Stundensäulen wurde von dem letzten Schrankenbaum auf der Glacis zu München angefangen, und auf gleiche Weise durch das ganze Land fortgesetzt. Sie halten 8 Schuhe in der Länge, sind einsweilen von Holz gesetzt worden, werden aber von Jahr zu Jahr mit steinernen ausgewechselt werden. *)

Da das churfürstl. Schloß zu Dachau auf einer schönen und freyen Anhöhe liegt, so bekömmt man selbes sogleich auf dem Sandberg in's Gesicht, und fast zu gleicher Zeit erblickt man auch die zwey prächti-

gen

*) Gleichwie die Straßen in Baiern unter die herrlichsten in Deutschland, und unter die besten und schönsten in Europa zu zählen, und dafür von allen Fremden anerkannt sind: so sind auch die Straßenanstalten (so wie selbe noch erst im vorigen Jahr gemäß einer eignen den 31. May festgesetzten gedruckten Instruction erneuert, näher bestimmt, und verbessert worden sind) vortreflich und meisterhaft. Die (General-mandatmäßige) Breite der Straßen hält 26 Schuhe, und mit Einschluß der

beyden

gen Schlösser Schleißheim, und Nymphenburg, und weiters fort auf dem größten Theil des Wegs jene unabsehbaren nassen Strecken und Möser, deren ich nachher bey der Reise von München nach Schleißheim erwähnen werde. Unterwegs findet man die Hochstraße durch verschiedne Gewässer unterbrochen, welche theils durch die Hand der Kunst, theils durch den Fleis der Natur diesen Weg geleitet worden sind. Gleich anfangs kömmt man über den Kanal, welcher von dem (vom Würm- oder Starenbergersee abfließenden, und links nach Dachau laufenden) Würmfluß in dem, südliegenden, Dorf Pasing nach Nymphenburg geleitet, und von da nicht unmittelbar geradezu, sondern in dreyen, erst nördlich, dann östlich, dann südlichen laufenden Linien, bis an die Wälle zu München gegraben ist. Zu Mosach entdeckt man das, hier entspringende Flüßchen dieses Namens, das seinen Weg südlich nach Feldmoching, und Schleißheim, und weiter fort über die Möser nach Freysing nimmt. Gleich außer Mosach kömmt man über den Kaltenbach, welcher zwischen Pasing und Nymphenburg unweit den Kanal entsteht, dann selbst von diesem durch den Garten westwärts einen Zusatz erhält, dann unweit Mosach den Namen, der Schwabenbach annimmt, und bey Feldmoching sich mit der Mosach vereinigt. Diesem folgt ein, aus der Würm, oberhalb Alach gegrabner, und außer Feldmoching in die Mosach gehender Kanal. Unweit

beyden Seitengräben, deren jeder 5 Schuhe halten soll, 36 Schuhe; die Straße muß zu beyden Seiten auf eine Weite von 16 Schritten baum- und buschfrey gehalten, und auf keinem Wagen soll eine größere Last, als von 60 Centner geduldet werden. Jede Stunde Wegs hat ihren eignen beständigen Tagwerker, über deren mehrere ein sogenannter Uebersteher, und über diesen ein Inspektionsbeamter gesetzt ist.

weit der sogenannten Rotschweig bekömmt man ferner einen Abfluß der Würm nebst einem Feldflüßchen, Reschenbach genannt, dann, den Gröbnfluß und die Würm, und endlich, bey Dachau selbst, die Ammer zu sehen, welche letztere bald darauf den Würmfluß, und im Fortlauf eine große Anzahl kleinerer Bäche, und Flüßchen verschlingt, und unterhalb Mosburg bey Isereck von der Isar verschlungen wird.

In der bey der Rotschweig vorhandnen, und nach Inderstorf gehörigen Kapelle sieht man durch ein Gitter, welches auf dem Boden der Emporkirche angebracht ist, ein vom Georg Dieffenbruner gemaltes (und vom Klauber in Kupfer gestochnes) Gemälde, worauf die Ermordung eines Edelmanns vorgestellt wird, welcher Otto geheißen, und ein Graf von Dachau gewesen seyn soll. Sein Hund soll die, ihm von den Mördern abgehauene, rechte Hand fort nach Dachau getragen, und zu den Füssen der Beatrix, Mutter des Ermordeten, niedergelegt, diese aber an dem Ring, dessen die Hand nicht beraubt worden war, das Unglück ihres Sohnes sogleich erkannt, und an dem Ort, wo die Mordthat geschah, (diese soll unweit Schleißheim geschehen seyn) das folgende Jahr darauf, (1128) eine Kapelle erbauet, und den Wald dem Kloster Unterstorf geschenkt haben. Im J. 1454 wurde die Kapelle, weil sie von der Straße entfernt, und ungesehen lag, nach dem Plaz, wo sie jezt stehet, übersezt, und im J. 1764 wurde sie neuerdings erbaut. Dieser Geschichte, welche noch in der, 1762 herausgekommenen, mit vielen (von Georg Dieffenbrunner gezeichneten, und von Joseph und Johann Klauber gestochnen) Kupfern gezierten "kurzen historischen Nachricht von dem Ursprung und Fortgang

des

des Stift, und Klosters Understorf ꝛc. Augsburg" mit vollem Ernste erzählt wird, mag wohl irgend eine traurige Begebenheit, aber zuverläßig kann ihr nicht die Ermordung eines Otto, Grafen von Dachau, zum Grund liegen. Keine gleichzeitige Chronik erwähnt einer solchen Ermordung, und selbst die (in den Monum. boic. Tom. X. vorhandenen) inderstorfischen Urkunden enthalten nicht die geringste Spur davon. In der Chronik des Veits Prior von Ebersperg, (bey Oefele T. II. p. 713.) wird die Sache schon mit andern Umständen erzählt. Veit, (er vollendete seine Chronik um 1503) sagt, die Gemahlinn des ermordeten Otto habe die Hand mit dem Ring von dem Hund erhalten, und er setzt hinzu, sie habe erst auf dem Plaz, wo die That vor sich gieng, eine Kapelle, und sodann auch noch das Kloster Unterstorf erbauen lassen. Dieß letztere ist offenbar falsch, so wie die ganze Erzählung (wenigst in so weit ein Graf Otto von Dachau, nebst seiner Mutter Beatrix als Hauptpersonen darinn auftreten sollen) zuverläßig eine Fabel ist; denn der genannte Otto (Sohn des Grafen Arnold von Dachau und der Beatrix, und Enkel Grafen Otto II. von Schoyern) war der Stifter der Linie von Valey. Er hatte eine Gemahlinn, Adelheid genannt, und hatte Kinder, und Kindeskinder.

Sogleich außer dieser Kapelle hat man die schönen Dachauerränger vor sich, deren Anblick um so erwünschter, und erquickender ist, als man auf dem bisherigen Weg, von dem Sandberg bey München aus, wenig Erfreuliches, wobey der Fleis des Menschen der unterdrückten Natur geholfen hätte, vor sich sah. Hier erblickt man, rechts und links regelmäßig gezogne Gräben, und zwischen denselben anmuthige Heuänger, als eben so viele Beyspiele,

und

und Denkmäler für die nahen und entfernten Gemeinden, die den einfachsten aller Kunstgriffe nur einhellig und beherzt nachahmen dürften, um, wie hier geschah, eine hundertmal vervielfältigte Heuerndte, und eine gesunde Luft zu erhalten. Indem ich eben vom Vergnügen, das der Anblick verbeßerter und verschönerter Gegenden gewährt, rede, weis ich nicht, was an sich unangenehmer ist, Gegenden, die nie waren, was sie seyn könnten, und die sohin gänzlich verwahrloset liegen, oder solche, die, nachdem sie bereits mit Stolz und Herrlichkeit prangten, nun wieder hinsinken, erblicken zu müssen. Dieser scheint der Fall mit den Aengern von Dachau zu seyn. Der widrigste Moosgeruch kündigt von weitem den, mit jedem Jahr sich verschlimmernden, Zustand derselben an, der bereits so verschlimmert, ist, daß auf manchem Anger die ganze Oberfläche schwankt, und schwimmt, und Pferde es nicht mehr wagen dürfen, dieselbe zu betreten. Der sogenannte Gröbenfluß (und dieß trift auch bey den übrigen Wässern ein) trit sich lich aus seinem Beet, und ist gezwungen, seine Nachbarschaft weit umher unter Wasser zu setzen, und, was die meisten übrigen, mit Faulnis sich füllenden, Kanälchen thun, nach und nach die ganze Gegend wieder in Moos zu verwandeln; doch die fleißigen und verständigen Innhaber dieser Aenger beobachten und beherzigen diese Erscheinung wohl selbst, und es ist allerdings zu hoffen, daß in Bälde sie der Geist der Eintracht und des Muths vereinigen werde, mit gesammter Hand eine Verbesserung auszu führen, wo der Fleis des Einzelnen unzweckmäßig und fruchtlos bleibt.

Wenn aber auch der Anblick dieser Aenger für den Freund der Kultur noch so beunruhigend wäre, als ers ist: so würde man bald darauf durch die

schöne,

schöne, wie wohl nur hölzerne, Ammerbrücke, und noch mehr durch die höchst preiswürdige Anstalt, welche vor kurzem mit dem Dachauerberg vorgenommen worden ist, vollkommen entschädigt. Wer diesen Berg ehevor nie gesehen hat, ihn das erstemal in seinem jzigen Zustand sieht: kann sich von dessen trauriger Beschaffenheit schwerlich einen Begrif machen; er war nicht nur fast durchaus sehr eng, und beschrenkt, sondern oben, wo man durch ein finsters, übel gestaltetes Thor paßiren mußte, so jäh, und, zumal im Winter, so schlüpfrig, daß man diese Stellen, wenn man an die äußerste Anstrengung der Pferde, und an die Gefahr, die den Wägen hier bevorstünde, dachte, nicht ohne Angst und Schauder betrachten konnte; und wenn man erst weis, daß diesen Weg die schwer belasteten Güterwägen, und die unzähligen Reisewägen, welche die Straße von München nach Augsburg fahren, nicht vermeiden konnten: so weis man kaum, ob man sich mehr über die Möglichkeit, eine solche unsägliche Beschwerlichkeit viele Jahrhunderte unberührt zu lassen, als über die großmüthige Verwendung, durch welche sie nun mehr gehoben wurde, verwundern soll. Die neue, nach dem Plan, und unter der Direktion des Hrn. Hofkamerraths und Straßendirektor Adrian von Riedl geschehne, Vorkehr, und Umstaltung dieses Bergs ist aber von der Art, daß sie eine vollkommne Aussöhnung und Vergütung für alle die Beschwerlichkeiten, Gefahren und Unfälle, die hier ihren Wohnsiz hatten, genannt werden kann. Sie ist nicht nur sehr breit, und mit gemauerten Seitenwänden geschüzt, sondern auch mit zweenen unterirrischen Kanälen, durch welche das Wasser durch dem Berg in die Ammer abfließt, versehen. Auch von dieser eben so großen, als herrlichen Verbeßerung war der jezt, glorreichst regierende Churfürst,

Unter-

Unternehmer und Ausführer; dieß wird der schöne, und schön gearbeitete Stein, den man rechter Seits erblickt, der spätesten Nachwelt verkündigen.

CAROLVS THEODORVS
ELECTOR
S. R. I. PROV. & VICARIVS
PRAECIPITEM MONTIS VIAM
ITINERANTIVM COMMERCIIqve
COMMODO
AERE PROPRIO AEQVARI IVSSIT
CVRAE PVBLICAE
MONVMENTVM
CIↃ IↃ CCLXXXX.

Der Markt Dachau selbst ist, ohne eben schön zu seyn (man sieht ziemlich breite, aber auch ziemlich versteckte, und durchaus unebene Straßen) ein frischer, fröhlicher und lachender Ort. Er zählet gegenwärtig 154 Häuser, und ziehet, die zahlreiche Einkehr der unaufhörlich durchreisenden Fremden abgerechnet, seine vorzüglichste Nahrung vom Feldbau. Eben dieses, höchstergiebige Durchreisen, und dann die Anwesenheit der churfürstlichen Beamten, wodurch Dachau der Mittelpunkt des umliegenden, weitläuftigen Dachauergebiets wird, nebst einigen berühmten Jahrmärkten, machen den Ort stets lebhaft, und verbreiten über einige Classen der Bürger einen mehr, als mittelmäßigen Grad von Reichthum und Wohlhabigkeit. Die Bierbräuer zumal haben meist sehr niedliche Gasthäuser, und verkündigen überhaupt jenen Wohlstand, welcher in allen wohlgeordneten Ländern nicht beneidet, noch bekrittelt, sondern ermuntert, und für die stolzeste und größte

Zierde

Zierde des Landes, und der Regierung gehalten wird. In der Pfarrkirche ist ein anmuthiges Gemälde, die Enthauptung des heil. Jakob, von Dübelli.

Der erste Stock oder Gaden des Schloßes zu Dachau, so hoch dieses gegen München zu liegen scheint, liegt mit der Glacis vor dem Neuhauser-Thor zu München (so wie der zweyte Stock des Klosters Weyhenstephan zu Freysing mit dem Fundament der Frauenkirche zu München) in gleicher Linie. Wenn ich wüßte, wer das Schloß zu Dachau gebaut hat, so würde ich mir eben so wenig darauf zu gut thun, indem ich's meinen Lesern erzählte, als wenig ich mich nun kränke, da ich meinen Lesern gestehen muß, daß ich es nicht weis. Herzog Albert V., der zwischen den Jahren 1550 — 1579 regierte, baute hier zuversichtlich, und nach ihm haben seine Nachfolger bald dieses, bald jenes hinzu gebaut, oder verschönert. Beym Eingang erblickt man einen ziemlich großen viereckigten Vorhof, durch welchen man in einen schönen Gewölbsaal tritt, der mit Marmor belegt, und in der Mitte mit zwoen Reihen runder, gemauerter Säulen versehen ist, um den, über ihm stehenden, Hauptsaal zu unterstützen. Auf der schönen Stiege dahin erblickt man in Lebensgröße das Portrait des berühmten Striniger, Bürgermeisters zu Braunau, der wegen seinem langen Bart, welcher ihm bis an die Schuhe reichte, eben so sehr, als wegen seiner Beherztheit berühmt war. Der Hauptsaal selbst ist 126 Sch. lang, 47 breit, 29 hoh, und seine braune Decke von geschnittner Kistlerarbeit ist ein Meisterstück altdeutscher Mühe und Kunst. An beyden Seiten sind in verhältnißmäßigen Entfernungen zehen (15 Sch. hohe, und 10 Sch. breite) Fenster angebracht, zwischen welchen in Lebensgröße die Portraite baierischer Regenten zu sehen sind. Ein majestätischer Anblick!

Im

Im Innern des Schloßes sollen über hundert wohnbare Zimmer vorhanden seyn, das in Hinsicht auf den Umfang desselben, eben nichts außerordentliches ist; aber außerordentlicher ist das Meubel, womit jene Zimmer geziert sind. Sie sind über und über mit Portraiten baierischer Prinzen und Prinzeßinnen, und der, mit denselben verwandten, lothringischen, spanischen, savoyschen und polnischen Fürsten, fast bedeckt, und reichen wenigst an die tausend hin, deren Anblick das Herz des Wanderers, der nur einiges Gefühl mitbringt, mit seltsamen Gefühlen berührt. Die meisten derselben erscheinen in ihrer glänzendsten, damals herrschenden, Pracht, mit hochgebieterischen Mienen und Geberden, woraus auf die erhabne Rolle, die sie auf der Bühne ihres Zeitalters vorstellten, sich schließen läßt; andre überließen sich den ungezwungenen Eingebungen ihrer Laune, und mitten darunter empfiehlt und unterscheidet sich ein geistreiches Gesicht durch eine liebreizende Stellung, oder eine stillrührende Senkung des Haupts. Man kann nicht umhin, zu sehen, wenn man auch bloß auf Perücken, Haarzierden, und Kleider sieht, wie mit den Zeiten die Moden wandeln, und mit beyden die Sache selbst; wie hier der majestätische Ernst, dort die rosigen Wangen bleicheln, und wie das bezaubernde Lächeln auf dem Mund zerfährt. Ich bin in diesen Zimmern mit innigster Rührung herumgegangen, und wollte, zur eignen Lust meines Herzens, ganze Stunden herum gehen. Ich wünschte indeß, daß bey jedem Portrait der Name dessen, den es vorstellt, zu sehen seyn möchte. Ein Cabinet ist mit Zeichnungen von Tenier, und mit andern geziert, worauf die Namen CDOV 1667, und CNETSCHER 1667, sichtbar sind. Auch von Ignaz Hord sind Zeichnungen, nebst Copien aus dem niederländischen

Cabinet zu Schleißheim, auch wohl Erfindungen vorhanden.

Wenn man in diesen Zimmern plötzlich an ein Fenster tritt, und, wie unvermuthet, die unermeßliche, über alle Beschreibung erhabne, Landschaft hin nach Norden über Osten nach Süden erblickt; wenn man so auf Einmal die unzähligen Gemählde und Darstellungen in der Nähe und Ferne, in den Höhen und Tiefen erblickt: so verwirret sich das Aug, und der von Bewunderung, Lust und Freude staunende Geist bleibt einige Augenblicke unschlüßig, welchem Eindruck er folgen, und auf welcher Stelle seine Betrachtung verweilen soll. Unten erblickt man die Ammer, ein wildes Gebirgwasser, dessen weite, krummzügige Beete (Denkmäler seiner Verheerungen) das Aug weit hin in die Ferne verfolgt, und gleich ihm erscheinen in den erstaunlichen Ebnen mit ihrem silbernen, blinkenden Glanz unzählige Quellen und Flüßchen, die sich unmerklich jezt wieder verlieren, jezt wieder hervorkommen. Und auf der, für das Aug in angenehmen Krümmungen, nach München sich fortziehenden Hochstraße stellen sich, in verschiednen Entfernungen, manigfaltige Fuhrwerke, diese eilend, jene mit ihrer schweren Last ernst- und sorgfältig dahinschweilend, dar, indeß auf den Feldwegen hie und da ein einsamer Wanderer mit seiner schwerern Bürde am Fußsteig ruht. Dort erscheinen auf den, weit umher grünenden, Feldern zahlreiche Heerden von Schaafen und Hornvieh, und anderswo kommen, mit ihren hervorragenden Thürmen, anmüthige Dorfschaften zum Vorschein, halb in Bäume versteckt; und noch mehr verdunkelt von der Erscheinung der königlichen Schlösser Schleißheim und Nymphenburg, und der, in ihrer Mitte, sich darstellenden Hauptstadt, über welche hinaus neue Landschaften sich öfnen, und den Blick mit sich fort nach

Oft

Ost und Sudwesten hin bis an die weit entfernte, unbeschreiblich schönen Gebirge, und bis an die, immer höher und höher sich aufthürmende Felsen ziehen, deren majestätische, mit grauenvollen Tannenwäldern, oder ewigem Schnee begränzte Gipfel sich in den Wolken verlieren. Ein himmlisches Bild der Bilder, so, wie Gott, der Herr, sie malt, das mit Preis, und Dank, und Jubel jedes Herz erfüllen, und mit den erhabensten Empfindungen belohnen und beseligen muß das Herz des Fürsten bey dem größten aller Gedanken: „Hier bin ich König, und Vater!“

Es kann, wenigst einem großen Theil meiner Leser, nicht unerwünscht seyn, wenn ich selben die Ortschaften mittheile, welche man im Umkreis von Norden nach Süden zu sehen bekömmt; sie heißen: 1) Wenng; 2) Sulzrain; 3) Ottershausen; 4) Westerndorf; 5) Ebertshausen; 6) Deutenhofen; 7) Moching; 8) Haimhausen; 9) Innhausen; 10) Meisteig; 11) Neufarn; 12) Achering; 13) Eching; 14) Grünbck; 15) Garching; 16) Ismanning; 17) Dietersheim; 18) Schleißheim; 19) Fasangarten; 20) Ignazi-Klausen; 21) Feldmoching; 22) Untervöhring; 23) Obervöhring; 24) Schwabing; 25) Bogenhausen; 26) Haidhausen; 27) Berg am Laim; 28) München; 29) Giesing; 30) Sendling; 31) Fürstenried; 32) Forstenried; 33) Neuhausen; 34) Mosach; 35) Laim; 36) Nymphenburg; 37) Allach; 38) Obermenzing; 39) Untermenzing; 40) Piping; 41) Steinkirchen; 42) Planeck; 43) Heil. Kreuz auf dem Moos; 44) Langweid; 45) Aubing; 46) Lohausen; 47) Freyham; 48) Gilching; 49) Germaring; 50) Puechhaim; 51) Rockenstain; 52) Grebenzoll; 53) Gauting; 54) Pfaffenhofen; 55) Berg Ander; 56) Alling; 57) Dirn-Emmering; 58) Faisten-Emmering;

59) Fürstenfeldbruck; 60) Esting; 61) Olching; 62) Geisekbuelach; 63) Graslfing; 64) Maysach; 65) Mammendorf; 66) Malching; 67) Lauterbach; 68) Yberacker; 69) Berg am Hof; 70) Palweis; 71) Pörkirchen; 72) Ginding; 73) Mittendorf; 74) Wöbling; 75) Steinkirchen.

Der, ziemlich geräumige, Garten, nach dem man westwärts vom Schloß aus, auf schönen, breiten Steinstufen hinabkömmt, liefert ein vortrefliches, wegen seiner Größe und Güte berühmtes, Obst, zu dessen Vermehrung, so wie zur größten Verherrlichung des Gartens und Schloßes, ich nicht umhin konnte, zu wünschen, daß die Seitenwände südlich den Berg hinab mit Terrassen geziert, und diese mit Fruchtbäumen, denen hier die reine, und milde Luft, und die, den ganzen Tag über wärmende, Sonne außerordentlich zu statten käme, besezt werden möchten.

Ich glaubte, nunmehr das Schönste und Beßte gesehen zu haben, und gieng, durch einen neu angelegten, ganz mit Laubwerk bedeckten, Gang, dessen liebliche Dämerung nach so vielem Genuß von Licht und Glanz und Pracht das Aug und Herz erfrischet, bis an das Westende des Gartens, in dessen Ecke eine artige gemauerte Laube steht, und weiter hin nach einer büschigten Gegend, die dem Ohngefähr preisgegeben, und sich selbst überlassen schien, und kam sogleich nach etlichen Schritten zu einer überaus niedlichen Grotte, aus welcher über kunstlose Duftsteine eine sanfte Quele herab plätscherte; so klagend und so rührend! Das Uebrige um mich her war wieder eine Wildniß; allein nicht weit davon traf ich eine andere Scene, welche nicht weniger unerwartet, als die vorige, dastund, und zugleich die Spuren des Wandels eines Menschen mit Geschmack

schmack und Einsicht verrieth. Diesen wüsten, (kaum 2 Tagwerk haltenden) mit wildwachsenden Gesträuchen und Bäumen erfüllten, Ort, und Rest des Schloßberges hat der jezige Schloßgärtner zu Dachau, Hr. Stolanus Mayr, seit einigen Jahren in das anmuthigste Eden verwandelt. Ich fand den Mann, wie er eben mit einer seiner neuen Verschönerungen beschäftiget war, und an der Hand seiner Dienstfertigkeit wandelte ich durch die vielen labyrintischen Gänge, die zu verschiedenen Scenen, und stillen Grotten führen, lieblichen Denkmälern der Phantasie und der Kunst. Rechts erblickt man durch die Oefnungen des Gesträuchs jezt und jezt die grenzlose Aussicht nach Süden und Westen, und sieht einen jäh abfallenden Bergsturz zur Seite, in dessen Tiefen über einem, durch Kunst erbautem Abfall empörtes Gewässer braußt.

Wie man beym Anblick der churfürstl. Lustschlösser Schleißheim, Nymphenburg, und Starenberg stets sich genöthigt fühlt, sich für das zu erklären, worinn man sich eben wirklich befindet: so trift dieß um so mehr noch bey Dachau zu. Die, unermeßlich geöfnete, Landschaft spricht hier für sich, und dann die Vorzüglichkeit der reinesten balsamischen Luft.

Der Markt Dachau besitzt, oder genießt noch verschiedene Vorzüglichkeiten, worunter der Holzgarten, nach welchem das Holz von den Gebirggegenden auf der Ammer herabgeflößet wird, keine der kleinsten ist. Die verhältnißmäßige Wohlfeile des Holzes, so wie man es hier im Holzgarten selbst abnehmen kann, (im gegenwärtigen Jahr wurde die (36 Schuh im Quadrat haltende) Klafter $3\frac{1}{2}$ Sch. langen Buchenholzes um 3 fl. 36 kr.; die Klafter des, eben so langen, feuchtenen Holzes aber um 2 fl.

ver-

verkauft) erregt, natürlicher Weise, den Wunsch, daß es möglich seyn möchte, von Dachau einen Kanal bis München zu ziehen. Auch befindet sich bey Dachau ein Ziegelofen, und eine Kalkbrennerey.

Noch etwas fand ich zu Dachau, das mir eben so schätzbar, als das schätzbarste Denkmal war, einen allgemein geehrten, und geliebten Beamten, den churfürstl. Sekretär und Gerichtschreiber, Herrn Sebastian Knorr. Da ich hörte, daß er sehr krank sey, war mir diese traurige Nachricht doppelt unangenehm, weil ich mit einer Menge Anstände und Zweifel, wo seine Kenntniß der Verfaßung von Dachau, und seine Erfahrung mich leiten konnte, versehen war. Da ich wußte, daß ich die Grenzen der strengsten Bescheidenheit nicht überschreiten würde, gieng ich gleichwohl hin, ihn zu sprechen. Ich fand ihn in einer unbeschreiblichen, dem Hinsinken in Ohnmacht ähnlichen, und dem Lebensende zueilenden, Entkräftung, von deren Möglichkeit, wie er sich mit matter Stimme ausdrückte, er bey gesunden Tagen nie eine Vorstellung gehabt hätte. Wie er die Absicht meiner Reise vernahm, kam ein belebender Glanz in seine Augen, und That und Leben in sein ganzes Wesen. Er machte mich nicht nur auf das Vorzüglichste, was ich beobachten sollte, aufmerksam, theilte mir nicht nur seine Bemerkungen mit, sondern erbot sich, die Reise selbst mit zu machen, so bald er im Stand seyn würde, sein Lager zu verlassen. Hier bemerkte ich den Unterschied zwischen einem Mann, der von seinem Beruf bloß den Mechanismus kennt, und dabey verdrüßlich und mißmüthig, bey Zeiten träg und faul, und nicht selten auch hart und verschlagen, und ein Feind alles Guten wird, und — einem andern, der in der Vervollkommnung seines Berufs seine Pflicht, und Glückseligkeit

seligkeit sucht, und darinn lebt, und schwebt. Ich fand hier nicht bloß einen Aufseher, oder Einnehmer, sondern, (was jedem Landsherrn höchst erwünscht, und erfreulich seyn muß) einen warmen Freund, und beherzten Sachwalter der Bauern, deren Wohlseyn sein Wohlseyn war. „Die Bauern sind, sagte er, wenn man sie zu behandeln weis, weder die so harten, noch so unbeugsamen Leute, wofür man sie hält; und, wenn sie sehen, setzte er hinzu, daß man es gut mit ihnen meynt: so geht nichts über die Aufrichtigkeit, mit der sie's hinwieder gut meynen.“ So, wie unsre Unterredung das Gebiet verschiedner Kenntniße durchkreuzte, fand ich an ihm auch einen Mann, der in allen Fächern gründlich bewandert, und mit den Meisterstücken alter und neuer Litteratur vortreflich bekannt war. Was er auffaßte, beurtheilte er mit scharfem Sinn, und mit Kühnheit, ohne je etwas bloß Gewagtes, oder Unbescheidnes zu sagen; und, was ich für das erste Merkmal eines edelmüthigen Geistes und Herzens halte, und allen Einsichten, denen diese Gabe fehlt, unendlich vorziehe: so entfiel ihm nie ein hartes Wort, noch eine bittere Bemerkung, indem es der Fade des Gespräches gab, daß Fehler oder Schwachheiten eines Dritten bemerkt werden mußten; sondern stets hatte er ein linderndes Wort in Bereitschaft, und schloß mit Glimpf und Entschuldigung. Die Entkräftung seines Körpers unterbrach ihn von Zeit zu Zeit, und auch bey diesen Vorfällen sah, und erbaute ich mich über ihn, als einen seltnen Mann. Keine Klage, dergleichen oft Kranken der Schmerz der Entkräftung auspreßt, entfuhr ihm; wohl aber hörte ich ihn ein über das andre Mal sagen: „Gott wird es gut machen.“ Dieser war sein lebendigster Trost, bey dessen Erwähnung ein Glanz von Freude, und ein Lächeln voll Liebe und Zuversicht in seinem Gesicht erschien.

erschien. Er wiederhollte die Worte mehr, als einmal, als seine Kinder herein traten, und gab mir diese, hohen und geheiligten, Worte zum Abschied mit.

Ich gieng (nach Trost aufseufzend, und getröstet) mit nach dem Herzen gesenktem Haupt, nach dem Kirchhof außer dem Markt. Es war Sonntag. Der Gottesdienst war eben vollendet, und die Weiber, mit ihren trippelnden Kindern, schritten bedächtlich, und einzeln, nach den Gräbern ihrer Anverwandten, jede mit einem Krüglein Weyhwassers in der freundschaftlichen Hand. Sie goßen das Wasser, mit einer Art Sorgfalt und Ahndung aus dem Krüglein aufs Grab, als wollten sie linderndes Oel auf das Haupt ihres Angehörigen, dem sie wohl wollten, gießen; dann drückten sie ihre, bittweis zusammen gefalteten, Hände an ihr Herz, und sahen gen Himmel.

Ich sah mehr, als einmal, nach der Gegend, wo der Mann mit seinem Körper kämpfte, zurück. Ich erwähnte seiner, wo ich nachher hinkam, und erhielt, wo ich seiner erwähnte, von Priestern und Laien, eine einhellige Stimme. Jeder bedauerte seinen Freund, kümmerte sich um den Mann, der ihm Gutes gethan hatte mit That und Rath. Welches schöne, stolze Vermächtniß für seine Angehörigen! Für seine Kinder!

Und was meine Beschreibung betrift: so ist hier ein Mann dieser Art eben so gut, und mehr noch, einer Erwähnung werth, als ein Gemählde vom Corregio, oder eine Ara Jovis. Aber was mich betrift — Andre, die für einander gemacht sind (so will es die allgütige Vorsicht) lernen in diesem Leben sich gar nicht; andre zu spät sich kennen. Unsre Freundschaft fieng von dem Augenblick an, da sie sich schließen mußte. Knorr entschlummerte

merte wenige Tage nach meinem Besuch den 13ten August 1791 im 39ten Jahr seines Alters.

§. III.

Schwabhausen; Niederroth; Siegsmertshausen; Arzbach; Weilbach; (Inderstorf; Päsenbach; Vierkirchen) das Bründl Schönbrun, Haimhausen; Maysteig.

Inhalt.

Die Lage und die Bestandtheile des Erdreichs ändern sich; Weg nach Schwabhausen; Aufschrift daselbst.

Niederroth; ein Meßmerssohn daselbst wurde k. geheimer Rath, Bischof und Reichsgraf. Traurige Beschaffenheit des Rothflußes. Schöne Kirche zu Siegmertshausen; unbeschreiblich schöne Aussicht am Berg zu Arzbach. Weilbach.

(Inderstorf; wann und warum das Stift gebaut, und wann es dem Chorstift zu München einverleibt wurde. Anzeige der Kirche, und eines schönen Gemähldes daselbst; resonirender Saal, und Betrachtungen darüber. Beschreibung der Oekonomie zu Inderstorf; Päsenbach; Vierkirchen.)

Maria = Brun; wann das Gesund = und Heilungswasser daselbst entdeckt worden; dessen Beschaffenheit. Beschreibung der anmuthigen Lage von Mariabrun; warum es nicht so berühmt, und besucht ist, wie manche andere Bäder.

Schönbrun; Torf bey Sulzrhain. Haimhausen; schönes Schloß und Garten daselbst; der Maysteig.

Sogleich außer Dachau verändert sich das Erdreich, und die ganze Aussicht gewinnt eine neue Gestalt. Wenn man durch Dachau reiset, ohne in diesem Ort sich auf zu halten, so wird man auf die angenehmste Weise überrascht, statt den zwar schönen, aber ewigen Flächen plötzlich lachende Thäler, und anmuthige Hügel zu erblicken, aus denen die Landschaft

schaft, die sich nunmehr dem Auge darbietet, besteht. Die Scene zumal, welche man sogleich vor dem Thor bey Dachau nordwärts vor sich hat, ist unvergleichlich, und die malerischste Phantasie kann sich kein lieblichers Bild entwerfen, als diese sanft sinkenden, und sich wiedererhebenden Felder und Aecker mit ihrem tausendfältigen Grün, und den frischen Wäldchen auf den entfernen Anhöhen, in welche diese Scene sich hinverliert.

So wie die äußere Gestalt des Erdreichs: ändert sich auch das Erdreich selbst; und da man bis hieher Kalksteine und Flußsand sah: fängt man nun an, fetteres Erdreich, Quarz und Seegruud zu bemerken. Ein paar hundert Schritte außer Dachau auf dem Weg nach Schwabhausen findet man schon einen Leimboden, woraus guter Ziegel gebrannt wird, und so wird das Erdreich durchaus in etwas mergelartiger und fetter. Man bekömmt, rechts und links, hübsche Getreidfelder zu sehen; aber auch, leider, wieder häufig naße Gründe, und Gräben, worinn das Wasser ruht.

Das Dorf Schwabhausen zählt 28 Häuser. Am Posthaus daselbst liest man folgende Aufschrift:

Hier gab
am 2 May 1782
der heiligste Vater Pius VI
Seinem Durchleuchtigsten Begleiter Karl Theodor,
Seinem Getreuesten Bischofen Ludwig Joseph
und
einer Volks Menge von vielen Tausenden
den päbstlichen Segen
zu wessen ewigen Gedächtniß
diesen Stein setzen lassen
Joseph Gugenberger der Zeit Posthalter
und Inhaber dieses Gasthauses in Schwabhausen.
Stehe still Wandrer
und denke.

Ich

Ich nahm, ohne mit einem der tausend Dinge, die bey dieser Auffoderung zum Denken, Empfinden, und Ahnden sich darbieten, im geringsten mich einzu lassen, meinen Weg nordwärts nach dem, eine halbe Stund entfernten, Dorf Niederroth, um daselbst bey Hrn. Pfarrer Joh. Adam Hueter mein Nachtquartier zu nehmen, einem Mann, der mir durch seine freywillige und standhafte Bemühungen um die Herstellung seiner Dorfschule, wovon ich in der Entfernung ein Zeuge zu seyn, Gelegenheit hatte, und wovon zu reden ich am Ende Anlaß nehmen werde, rühmlichst bekannt, und längst ehrwürdig geworden war. Ich fand einen herzlichst ofnen, äußerst dienstfertigen, und bescheidnen Mann, der keine höhere Glückseligkeit kennet, als reines, thätiges Christenthum, und so viele bürgerliche Kenntniße, als seine Gemeinde nach dem Maß ihrer Bedürfniße benöthigt ist, mithin so viele Glückseligkeit, als deren seine Gemeinde zu erlangen, und zu tragen fähig ist, unter selbe zu verbreiten. Ich kenne auch überhaupt unter allen Freuden, deren der menschliche Geist empfänglich und fähig ist, keine reinere, innigere, und sich selbst belohnendere, als (einem Mann von Werth und Würde) schon der Gedanke seyn muß, das Haupt einer Gemeinde, der Ausspender und Bewahrer der wichtigsten Begriffe, Kenntniße, und Vorstellungen, welche bey derselben in Umlauf kommen, und ihr Verhalten bestimmen sollen, zu seyn; und die Freude eines weiseren Landwirths, der, nachdem er etwa einen öde gelegnen, oder verschlimmerten Grund fruchtbar machte, nun die lieblichste Frucht heran blühen und reifen sieht, kömmt in keinem Vergleich, mit der Ueberzeugung und Wahrnehmung, unter den Haushaltungen einer Gemeinde christlichen Wandel, und Sittlichkeit verbreitet, Wirthschaftlichkeit, Fleis und Ordnung in die Häu-

ser gebracht, nachbarliches gutes Benehmen, und wechselseitige Dienstfertigkeit befördert, entzweyte Familien vereinigt, und, was das wichtigste und verdienstlichste ist, eine wahre Kinderzucht eingeführt, und befestigt zu haben. In solcher Hinsicht kann ich auch nicht umhin, mir unter allen Berufsgeschäften und Aemtern, welche in einem wohlgeordneten Staat würdigen Mitbürgern anvertraut sind, das Berufsgeschäft und das Amt eines Pfarrers bey weitem, als das Wichtigste zu denken, und die Beschäftigung mit feyerlichem Ernst zu betrachten, welche (während daß Richter und Rechtsgelehrte, Aerzte, und Soldaten sich damit abgeben, Gebrechen zu schlichten, zu heilen, oder zu züchtigen) sich einzig damit abgiebt, Gebrechen aus der Welt zu schaffen, und ohne Umwege und unmittelbar zum Ziel menschlicher Bestimmung zu führen.

Es ist nicht bloß angenehm, nicht bloß lehrreich; es ist nothwendig bey Männern dieser Art über die Erscheinungen eines Orts sich Raths zu erhollen, wenn man nicht nur sehen, sondern auch urtheilen, und dabey nicht alle Augenblicke Gefahr laufen will, Erscheinungen für Eigenschaften zu halten, oder beyde in einem Licht, wo ihnen, im guten oder schlimmen Verstand, zu viel geschieht, zu erblicken. Ich lernte hier manche Mängel, die mir sehr aufgefallen waren, von einer mildernden Seite betrachten, oder mich an dem, was vorhanden ist, genügen zu lassen, indem ich bey nährer Betrachtung sah, daß außerordentliche Begünstigungen und Hilfsmittel sich vereinigen müßten, um die Sache beßer zu machen, als sie ist.

Die Niederrother erinnern, nicht ohne gerechtem Stolz, sich und andere eines ihrer Eingebohrnen, des, den 13. Oktob. 1687 zu Niederroth gebohrnen, Meßmerssohn Ignaz Albin Seiz, der es durch Verstand,

stand, Fleiß und Wissenschaft so weit brachte, daß er Bischof zu Weglia, Probst zu Ofen bey St. Johann, k. k. geheimer Rath, dann Dommherr bey St. Stephan in Wien geworden, und endlich in den Reichsgrafenstand erhoben worden ist. Als er sich auf der glänzenden Stufe von Glück und Ansehen befand, erinnerte er sich seiner Landsleute, indem er ihrer Kirche wohlthat; und diese erinnern sich hinwieder seiner noch bis diese Stunde, und hören jede Quatember seinen Name mit Vergnügen öffentlich unter denjenigen ablesen, derer man als Wohlthäter gedenket.

Die ganze Gegend um Niederroth, und weiter hin, würde gewinnen, wenn der Rotfluß verbeßert würde. Dieses, bey Kreuzholzhausen entspringende, und außer Inderstorf in die Glon sich ergießende, Feldwasser hat sein, sich selbst gegrabnes, Beet längst mit Schlamm und Erdreich gefüllet, und daher nicht nur nach allen Seiten, wo es am wenigsten Widerstand fand, neues Erdreich weggespült, sondern durch sein unterirrdisches Graben und Austretten unzählige Strecken in stehende Möser verunstaltet; das Wasser selbst liegt und faulet in einer traurigen Gestalt fast ohne alle Bewegung, ist an manchen Orten sehr seicht, verliert sich aber bald wieder in finstere, tückische Tiefen, und verursacht überhaupt unbeschreiblich schädliche Ausdünstungen, welche zuversichtlich die Hauptursache sind, daß diese Gegend so häufig vom verzehrenden Reif, Schauer und Hagel heimgesucht, und die Hofnung des Landmannes zernichtet wird.

Zu Siegmertshausen, wohin ich meinen Weg nahm, ist eine vom Maurermeister Fischer von München 1755 erbaute Kirche, deren schöne, nach italienischer Bauart gestaltete Rundung und Wölbung auch das ungeübteste Aug mit Vergnügen und Bewunderung an sich zieht, aber auch zugleich den Wunsch

erregt,

erregt, daß, wenigst künftig bey Erbauung neuer Kirchen stets die Vorsorge getroffen werden möchte, die so häufig ungestalten, und nicht selten plumpen Formen der Kirchen, und ihrer Thürme nach und nach zu verringern, und Schönheit und Erhabenheit mit Dauerhaftigkeit zu verbinden. Auch ist die Vorsorge und Anstalt vorhanden. Die Plane neuer Kirchen, und so auch überhaupt aller Kirchenzierden werden nunmehr genau geprüft, und verbeßert, und und unsre Nachkömmlinge werden mit Freude und Erhebung des Herzens auf Hügeln, und in Thälern Tempel voll Würde und großer Einfalt erblicken.

Sogleich außer diesem Dorf fängt, auf dem Weg nach Arzbach, eine ganz besondere, romantische Landschaft an. Die ganze Gegend wird einsam, wild, still und schauerlich. Rechts öfnet sich noch von Zeit zu Zeit eine Oefnung in die Felder, aber links wird der Blick durch rauhe Anhöhen von Kies und Stein geschlossen, und zulezt tritt man, nicht ohne feyerliche Empfindung, in die schweigende Dämmerung, eines hochstämmigen Tannenwaldes. Alles umher ist ruhig und ernsthaft. Als ich diesen Wald eben zu Ende war, goß eine vorüberziehende Gewitterwolke einen so dicken und heftigen Regen aus, daß mir die Hinsicht in die Ferne benommen ward. Ich glaubte nicht anders, als daß der Wald noch fortdaure, und wurde in meinem Leben nie angenehmer überrascht, als da ich gewahr ward, daß ich im Irrthum war. Ich fand mich, ohne es zu wissen, am Rande jener Anhöhen, von denen unten die Flächen (nach München, und weit umher) sich erstrecken, und sah, so wie die Gewitterwolke in die Ferne sich hinzog, und verdünnte, die ganze Gegend, die am Ende wie ein Paradieß unten vor mir lag, langsam hervorgehen. Bey diesem unvermutheten Anblick wurde ich von unwill-

willkürlichen Bewegungen von Bewunderung und Freude, wie aufgerissen. Ich gieng, und stund still, und rief aus, und dann kamen mir Thränen in die Augen. Es ist nur ein schwacher Vergleich; aber ich verglichs doch mit dem entzückenden Augenblick, der unsern Geist beseligen muß, wenn er sich plözlich von den Banden des Körpers freygemacht, und auf einmal in ein neues Leben versezt fühlt. Genug: es mag vielleicht die plözliche Erscheinung dieses Bildes, oder der Abstand des ausnehmend dunkeln Waldes etwas beygetragen haben, die hervorgehende Gegend für mich insbesondere zu verherrlichen: so kann ich mich noch jezt nicht enthalten, zu glauben, daß, wer auch das Schönste dieser Art in manchen Ländern gesehen hat, wenigst den ersten Augenblick ausrufen würde, nie etwas Schöners gesehen zu haben. Diese Aussicht übertrift, nach meinem Urtheil, jene am Schloß zu Dachau, um vieles. Jene ist, möchte ich sagen, zu hoch, und die Gegenstände erschienen zu weit entfernt; aber hier erscheint alles gerade am rechten Ort, Schleißheim, München, Nymphenburg, selbst Dachau, und die unzähligen Dörfer, welche dazwischen liegen, und sich allmählig dem Blick entziehen, bis hin an die weite Kette von Gebirgen, welche diese unvergleichliche Scene beschließen. Wenn auch, damit man etwas mehr und minder schön finde, viel darauf ankömmt, zu welcher Jahr- und Tagszeit, oder bey welcher Witterung man eine Landschaft betrachtet: so war auch dieser Umstand so treflich, als möglich. Es war ein heiterer, anmüthiger Morgen, höchste Aerntezeit, und das Feld voll Arbeiter, von denen ich nahe unten von mir laute Gespräche, und weiterhin das Schreyen, und Jubeln, und das Geklirr der Sensen, und das Wezen der Sicheln, untermischt mit dem Blöken der Schaafe, und dem Wiehern der

Pferde,

Pferde, vernahm. Ueber alles dieß stund ein Regenbogen, zu welchem sich Lerchen empor schwangen, Gottes Güte zu preisen. Ein kleines Tempelchen, oder doch eine niedliche Sommerlaube im alten, einfachen Stil würde auf dieser Anhöhe dem Aug herrliche Dienste thun.

Ich besah nunmehr die (dem Titl. Hrn. Grafen von Spreti ꝛc. zugehörige) Hofmark Weilbach, wo ich schöne Oekonomiegebäude, und ein maßivgebautes Schloß, unweit welchem das Flüßchen Lena vorüberschleicht, sah, und trat dann wieder nordostwärts über sanfte Anhöhen den Wald an, der nach dem Bad Mariabrun führt, das seit einiger Zeit sich so nachdrücklich empfohlen hat.

Ehe ich von diesem Bad rede, muß ich mir, zur Zeit oder Unzeit, Anlaß geben, einen kleinen Ausweg nach Inderstorf zu nehmen, welches ich schon vormals eigens besucht habe. Man reiset dahin über Dachau, wo man etwas mehr, als den halben Weg zurückgelegt hat, und schlägt dann Feldwege ein, welche, zumal bey Regen- und Schneewetter, über alle Beschreibung schlimm sind. Der träge Rotfluß treibt durch diese ganze Gegend sein Unwesen nach Belieben, und ich bin nach einem, lange anhaltenden; trocknen Wetter über häufige, nie austrocknende, Pfützen, und über noch schlechtere Prügelbrücken gekommen, durch deren eine, ungeachtet aller Vorsicht, ein Pferd fiel. Zur Winterszeit ist es den Bauern beynahe unmöglich, ihr Getreid nach München zur Schranne zu bringen, in so fern nämlich, als ein Fuhrwerk höchst beschwerlich ist, bey dem man sechs Pferde unbarmherzig antreiben muß, um acht bis zehn Schäffel leichten Getreids bis zur ordentlichen Hochstraße zu bringen.

Das Stift der regulirten Chorherrn zu Inderstorf (Undersdorf) wurde im Jahr 1126 vom

Pfalz-

Pfalzgrafen Otto (wahrscheinlichst dem V.) gegründet, und zwar auf Geheiß des Pabsts Calixt, und in Hinsicht einer (vom Pfalzgrafen weder durch Rath noch That unterstüzten) Beleidigung, welche im J. IIII dem Pabst Pascal II. bey der mit dem Kaiser Heinrich V. vorzunehmenden Krönung von diesem widerfahren war. Der Stifter, welcher daselbst begraben liegt, starb im J. 1146, wie die Inschrift des noch vorhandnen Grabsteines bezeugt: „Anno MCXLVI. IIDO Nonnas Marci C. Otto Palatin. d. Vitlenspah huius loci fundator hic sepulus est;“ und wer mehr darüber zu lesen wünscht, kann sich in der histor. Nachricht von dem Ursprung und Fortgang des Klosters Undersdorf, Augsburg 1762; dann in den Monum. boic. Vol. X. in den neuen histor. Abh. der Akad. der Wissenschaften, B. 3. ꝛc. Raths erholen. Das Stift wurde, wie leicht zu erachten, nach und nach mit ansehnlichen Einkünften vermehrt, und bis 1783 fortgeführt, in welchem Jahr selbes mit dem Stift, und den Einkünften der verdienstreichen Chorherren und churfürstl. Hofkapläne zu München vereiniget worden ist. Noch sind, in einem besonders dazu hergerichteten Haus, fünf Geistliche zu den Pfarr- und Kirchenverrichtungen vorhanden; die Klostergebäude aber sind den Nonnen St. Salesii eingeräumt worden, welche im J. 1783 von München dahin übersezt wurden, als die durchleuchtigste verwittibte Fr. Churfürstinn Maria Anna ein adeliches Damenstift zu München, und das Salesiannerinnenkloster zur beständigen Wohnung der Stiftsfräulein gewählt hat.

Die inderstorfische Gebäude sind (wie fast bey allen ansehnlichen baierischen Abteyen) weitläuftig und prächtig. Die Kirche ist sehr schön und maßiv. Das Chorblatt, die Himmelfahrt Maria, ist vom

Andre Wolf. In der Seitenkapelle ist eine auf Holz unvergleichlich gemalte Kopie eines bewunderungswürdigen Vesperbilds, dessen Original in der churfürstl. Gemäldegallerie zu München vorhanden, und wegen der einfachen Größe und ausnehmender Schönheit und Ausdruck der Formen anfangs von einigen für ein Meisterstück des Raphaels gehalten worden ist. Unter den Klostergebäuden ist ein in ovaler Form zulaufender, wiederhallender Saal (welcher ehedem der Speissaal war, und es vermuthlich noch ist) vorhanden, von dessen künstlicher Bauart man mir viel Rühmens gemacht, auch manche gute Ursache des Wiederhalls angegeben, aber auch nicht in Abrede gestellt hat, daß, wiewohl die vorhandne Eigenschaft in den, ganz leicht zu erklärenden, Gesetzen des Schalles gegründet ist, selbe dennoch bey den Gebäuden, wo sie vorhanden ist, nicht absichtlich hervorgebracht, sondern noch bis diesen Tag ein Geheimniß der Baukunst, und ein ungefährer glücklicher Fund der Baumeister geblieben wäre. Ich will mich über die, mehr oder weniger, bestehende Seltenheit dieser Eigenschaft (dergleichen bey uns z. B. der sehr weitläuftige Schloßsaal zu Neuburg an der Donau hat, in welchem, wie ich selbst erfuhr, die auf das leiseste ausgesprochnen Worte von einer Ecke zur andern ganz deutlich vernommen werden) eben in keinen Streit einlassen; kann aber (mit Erlaubniß des Lesers doch nicht umhin, das, was Archenholz in seiner Beschreibung von England und Italien hierüber sagte, im Vorbeygehen herzusetzen. „Das Opernhaus zu Parma, (das größte in Europa) sagt er, (S. 73) ist das Studium aller Baumeister, weil es die ganz besondere Eigenschaft hat, daß selbst, die in der größten Entfernung dieses ungeheuern Umfangs gesprochene Worte, allenthalben sehr genau verstanden werden. Die uns noch

ziemlich

ziemlich unbekannten Gesetze des Schalls haben dem Baumeister dieses Schauspielhauses nicht zur Richtschnur dienen können; daher man füglich annehmen kann, daß eine, noch nicht entdeckte, zufällige Ursache diese Wirkung hervorgebracht habe." Und, S. 236) wo er von dem berühmten Miserere, das jährlich in der Charwoche in der sixtinischen Kapelle aufgeführt wird, spricht, sagt er: „Es ist merkwürdig, daß man diese sonderbare Musik nirgends, selbst in Rom nicht, hat nachahmen können, ja, daß man noch nicht einmal weis, woher die sixtinische Kapelle dieses Verdienst so ausschließend erhalten hat. Man schreibt es der Bauart zu; allein diese hat nichts äußerlich auszeichnendes. Diese Kapelle ist daher ein wahrer Pendant zum Theater von Parma, das auch bis jezt allen Baumeistern ein Räthsel geblieben ist. Die Entzifferung von beyden ist unsern Nachkommen vorbehalten, wenn sie mit den Gesetzen des Schalls bekannter, als wir, seyn werden."

Man kann nichts Schöners sehen, als die, zur inderstorfischen Oekonomie gehörigen, Gründe; sie bestehen in 342 1/8 Jucharten Ackergrund, und in 127 3/8 Tagwerk Wiesen, welche sämtlich sogleich einige Schritte vom Stift aus anfangen, und sämtlich in der anmüthigsten Ebne beysammen liegen; allein das Erdreich ist hier eben nicht das beste; ist meist mit grobem Sand vermischt, trocken und mager. Es wird meist nur Rocken gebaut, wo man gleichwohl von 2 1/2 Metzen, welche man auf ein Juchart säet, bey guter Witterung 24 Metzen erhält. Man läßt hier die Steine auf den Aeckern, ackert mit den gewöhnlichen kleinen Furchen, hält Brache, und überläßt diese sich selbst. Es wird weder Klee, (außer hie und da auf sogenannten Pointen) noch

Kohl, und eben so wenig werden Erdäpfel gebaut. Man baut auch keinen Flachs, hält keine Schaafe, keine Bienen, noch Fruchtbäume, vielleicht, weil ehmals, bey den Anstalten nämlich, mit denen man sie gehalten haben mochte, die wiederholte Erfahrung lehrte, daß man sie ohne Nutzen halten würde. Vermög Erfahrungen solcher Art wurde die versuchte Stallfütterung wieder aufgehoben. Die Kühe nämlich, ungeachtet man sie täglich Bewegung machen ließ, nahmen am Fleisch zu, und verloren am Milchnutzen. Aus gleichen Beweggründen hat man die Pferdzucht, welche man ehmals mit vielem Eifer versucht hatte, unterlassen; wiederholte Unglücksfälle nämlich, die man mit den jungen Pferden hatte, machten glauben, daß man Pferde leichter kaufen, als ziehen könnte. Man hält gegenwärtig drey Menat, jedes zu 4 — 5 Stücke gerechnet. Man hat nicht nur mehr als hinlängliches Feldfutter, diesen Viehstand zu erhalten, sondern erhält auch zur Mastung die Fütterung von einem Bräuhaus, das in großem Ruf stehet, und wozu man den Hopfen selbst baut, und dessen in guten Jahren beynahe mehr, als man nöthig hat, erhält. Ich erzähle nur, was zu sehen, und vorhanden ist, ohne zu bestimmen, oder auch gründlich bestimmen zu können, ob, und wie, und mit welchem Aufwand, oder unter welchen Voraussetzungen eine Verbeßerung statt haben könne. Ich kann nicht umhin, meinen Wunsch zu wiederholen, daß bey so beträchtlichen Oekonomien, wie diese ist, die Versuche und Erfahrungen um so mehr gesammelt, und mitgetheilt werden möchten, als die Männer, welchen dieselbe anvertraut ist, eben so geschickt, als eifrig sind, das Beste zu suchen, und nach Thunlichkeit auszuführen.

Eine kleine Stunde von Inderstorf liegt die barthische Hofmark Päsenbach von 45 Haushaltungen. Ich gieng dahin, um die uralten Grabsteine des bartischen Geschlechts, von deren Alter man mir vieles erzählt hatte, zu sehen. Ich fand eine sehr kleine Kapelle, an deren Wänden die Geschlechtswappen derjenigen Barth herumhängen, welche hier begraben worden seyn mögen. Die ältesten dieser Wappentafeln führen die Aufschriften: „1210 Horman Barth dritter deutscher Meister des löbl. Ritterordens; — 1210 Hans Barth des innern Raths (zu München) Gerthraut Ruedolfin von Anger sein Hausfrau.“ Die Grabsteine fangen an: „1491 Baltasar Barth von Harmating zu Pasenbach.“ Die Kapelle hat einen Beneficiaten, der die Kirche sehr reinlich hält, und der Ort einen älternden Edelsitz.

Da ich in der Nähe von dem Dorf Vierkirchen, wovon man mir die Schönheit des Gotteshauses, und die Vortreflichkeit der Schule (von der ich am Ende reden werde) sehr gerühmt hatte, war, konnte ich nicht umhin, diesem Ruf zu folgen. Ich fand hier mehr, als ich erwartet hatte, eine eben so ungewöhnlich, als zugleich einfach verschönerte, und überaus schön gehaltne, ziemlich große Kirche. Sie hat drey Altäre. Das Chorblatt, der heil. Jakob, ist von Hrn. Christian Wink; von welchem anbey noch die vier Kirchenlehrer in Lebensgröße zu sehen sind. Die Seitenblätter sind vom Deyrer, dem ältern, Maler von Freysing (der im vorigen Jahr starb); die obere Decke des Kirchenschifes ist vom Georg Dieffenbrunner. Noch ist ein Kreuzweg vom Mathias Schwarz, Maler von Pfaffenhofen, vorhanden. Sämmtliche diese Gemälde, aus welchen die Kirchenzierden bestehen, sind schön; einige sind vortreflich; und sie selbst so-

wohl

wohl, als der schickliche Ort, an dem sie angebracht sind, thun eine unvergleichliche Wirkung. Der ganze Anblick erfreut und erhebt das Herz, und ich hätte gewünscht, daß manche Kirchenverzierer, und Altärbauer von München gegenwärtig seyn, und, was sie nicht verstehen, hier lernen möchten, wie man Kirchen und Altäre verschönern und zieren soll. An der Seite des Chors liest man die Aufschrift: „Vetustissimam hancce S. Jacobi Apost. Paroch. Eccl. in Vierkirchen a decem retro sæculis extructam, Vetustate penitus collabentem Plur. Rev. ac doctissi. D. Joann. Georg Gröbmair consil. eccles. Frising. ac Parochus dignissimus hujatis Ecclesiæ impenso largo ære a fundamentis excitavit Ao. Dni. 1763; ejusdem autem in Parochia Successor Illmus. & Revmus. D.D. Joan Bapt E. S. R. I. Comitibus & Dominis de Edling goritiensis ex foro Julio austriaco insig. Cathedr. Ecclesiæ lubecensis Canonicus, Revmi. ac Celsmi S. R. I Principis, et Episcopi Frising. et Ratisbon. Consil. eccles. actual. Altaria picturis, Auro, variisque ornamentis perfici, totamque Ecclesiam elegantiorem hancce in formam redigi curavit anno Domini MDCCLXXXIX.„

Die Pfarr Vierkirchen hat 10 Filialen, und acht Stunden im Umkreis. Man sagte mir, daß alle diese Filialkirchen von dem itzigen Pfarrer, dem Herrn Grafen von Edling, auf gleiche Weise verschönert worden wären, und dem zu Folge besuchte ich eine der nächstliegenden, die, etwa $\frac{1}{3}$ Stunde von Vierkirchen entfernte, Filial Biberach. Das Kirchlein daselbst ist uralt, und die Dorfstradition sagt, daß selbes vom Bruder des heil. Corbinian eingeweiht worden seyn soll. Es wohnte hier einst ein

Erz-

Erzpriester. Inwendig ist alles neu, frisch, wohlgeordnet und schön. Die oberste Decke sowohl, als das Chorblatt, worauf der heil. Martin, wie er einen Armen die Hälfte seines Mantels abgiebt, vorgestellt ist, hat der eben genannte Deyrer gemalt, und dieß letztere soll das beßte Stück dieses wackeren Künstlers seyn. An den Chorfenstern sieht man das, in gefärbtes Glas gebrannte, Wappen der Herren von Biberach, welche hier wohnten, und in der Kirche ihre Ruhstätte nahmen. Ich sah einen Grabstein mit der Jahrzahl 1842, (1442) und ein paar hundert Schritte von der Kirche erblickt man die Anhöhe, worauf das Schloß der Biberacher stund.

Man befindet sich hier bereits wieder in der Nachbarschaft von Mariabrun, Schönbrun, und Moching, und ich kehre demnach zur Beschreibung des erstern zurück.

Das Heil- und Gesundwasser, genannt Mariabrun, oder in der Volkssprache, das Brünndl, wurde 1662 durch besondere wohlthätige Wirkungen, welche man von seinem Gebrauch erfuhr, berühmt gemacht. Hr. Dr. Kiermeyr, Leibarzt des, damals regierenden Churfürsten, Ferdinand Maria, verfaßte ein eignes Kurbüchgen, und der Hr. Leibmedicus von Leuthner, gegenwärtiger Eigenthümer des Bades, gab im vorigen Jahr zwo ausführliche Abhandlungen über die Eigenschaften sowohl, als über den Gebrauch dieses Heil- und Gesundwassers heraus, welche (die eine, unter der Aufschrift: „Physisch-chemische Untersuchung des alt berühmten Gesundbrunnens, und mineralischen Seifenbades ꝛc.“ die andere: „Physisch-praktische Beschreibung des allgemeinen und sonderheitlichen Gebrauch des ꝛc.“) in die Hände aller derjenigen, an deren Einsicht und Beyfall der Aufnahme des Bades gelegen seyn könnte, gekommen

men

men sind. Hr. von Leuthner behauptet, daß dieses Bad unter die herrlichsten mineralischen Gesundheitsbäder in Deutschland gehörig, daß es in Deutschland das einzige wahre seifenartige Gesundheitsbad sey, und Kenner bejahen, was Erfahrungen bestärken. Auch hat das Wasser zu Maria Brun als Trinkwasser nicht das geringste Widerwärtige, indeß die meisten Mineralwasser der, in, und außer Deutschland berüchtigten, Bäder oft schon von weitem durch den ekelhaftesten Geruch sich ankündigen, oder durch den widerwärtigsten Geschmack ihren Genuß verbittern.

Die Kapelle zu Maria Brun hat, wie eine darinn befindliche Aufschrift zeigt, 1660 Georg Teissinger, geheimer Rath und Pfleger zu Dachau, erbaut, und eine Wochenmesse dazu gestiftet. Die Kapelle ist über und über mit Votivtafeln behängt.

Der Ort Maria Brun, nächst Moching, liegt einzige drey Stunden von München, und liegt an sich an einem sehr angenehmen Ort. Die anmuthigen Birken- und Tannenwäldchen, welche ihn von allen Seiten umgeben, verschaffen ihm unter Tags die angenehmste Kühlung, und verbreiten Morgens und Abends die reinsten, gesundesten Düfte und Wohlgerüche. Die Spaziergänge in diesem, jezt halb dämmernden, jezt lichteren, Wäldchen, vom fröhlichen Gesang der Waldvögel begleitet, sind in der That erquickend und lieblich. Und gleich in der Nähe werden die Aussichten über die Ebnen nach München unübertreflich. Auch ist jede Bequemlichkeit, die ein Mensch, der nach Gesundheit schmachtet, nur immer sich wünschen kann, vorhanden. Die Zimmer und Säle sind artig und reinlich, und die Bedienung ist, nach der deutschesten Art, redlich, sorgfältig, und emsig.

Eine

Eine Hauptsache könnte indeß freylich verbeßert seyn, oder hätte vielmehr sogleich bey der ersten Anlage beherziget werden sollen. Die Badzimmer liegen im Wald, und man hat hier keine Aussicht; da indeß unmittelbar von denselben eine Anhöhe beginnt, und, höchst nach ein paar hundert Schritten, sich die herrlichste Landschaft zeigt, auf welcher man die Schlößer Haimhausen, und Schleißheim, die Stadt München, Nymphenburg und Dachau, nebst den, dazwischen liegenden, Dorfschaften, in einem Halbcircel, der durch die schönen Gebirge geschlossen wird, vor sich liegen sieht. Hätten die Wohnzimmer hier angebracht werden können: so wäre schon diese Lage eine unvergleichbare Empfehlung. Unangenehm und beschwerlich ist es ferner, daß man noch bis diese Stunde genöthigt ist, mit dem Fuhrwerk den Weg über Dachau zu nehmen; und, wenn man von der genannten Anhöhe das nahe Schleißheim und München in einer geraden Linie vor sich liegen sieht: so ist es ein bischen schwer, zu begreifen, wie noch immer mit der Einrichtung einer Vicinalstraße gesäumet wird, durch welche nicht nur der Weg an das Bründl wenigst um die Hälfte verkürzet, sondern auch den Dorfschaften, und selbst der Oekonomie zu Schleißheim ein beträchtlicher Nutzen zugehen würde.

Aber wenn auch dieses Bad noch mehrere Vorzüge hätte, als deren es sich zu rühmen hat, so wird es, so lange es bloß ein Gesundbad seyn, bloß Kranke heilen, oder Gesunde stärken will, nie die allbefestigte Celebrität erlangen, in deren Besitz die bekannten Bäder, die ich eben nicht zu nennen brauche, in andern Ländern von jeher gewesen sind. Ueberhaupt trift hier ein, was Plinius von berühmten Männern sagt: „Andre sind es, sagt er, andre verdienen, es zu seyn.“ Die werthhaltendsten Geschenke der

Natur

Natur (wie oft die geistreichsten Werke der Menschen) bleiben zurück, wenn sie keine Lobredner erhalten, die zur rechten Zeit auftreten, oder besonders beywirkende günstige Umstände und Freunde auf ihren Seiten haben, wie entgegen die alltäglichsten, oder auch die absurdesten Dinge, bey denen die Zeit und die Lagen das Ihrige beytragen, eines ausgebreiteten Beyfalls gewiß sind. In Ländern, wo man auf alles, was Geld einträgt, speculirt, ist der seltsame Geruch eines Wassers hinlänglich, um ihm Eigenschaften anzudichten, die einige Zeit geglaubt, oder vielmehr zum Vorwand genommen werden, und es ist vielleicht keine stinkende Quelle, deren Besuch nicht einige Zeit Mode gewesen, und dann, wie alle Moden, wieder verlassen worden seyn sollte. Es war überhaupt nicht die Absicht, sich zu heilen, sondern die Absicht, sich zu belustigen, was ehedem die Römer veranlaßte, den berühmten uralten Zeitvertreib der Morgenländer nachzuahmen, und Bäder zu errichten, welche unter die ersten Denkmäler ihrer Prachtsucht und wollüstiger Ueppigkeit gehörten, und diese Absichten, und Ursachen sind es größtentheils noch, welche manchem Bad seine jährlich zurückkehrenden, unbeschreiblich zahlreichen, Gäste verschaffen. Einige empfehlen sich durch ihre bequeme und schöne Lage an großen schiffreichen Flüßen, andre durch eingeführte Spielgelagen, oder durch prächtige Gebäude und Tanzsäle, und durch einem belebenden Ueberfluß an allen Dingen, welche den Gaumen reizen, die Einbildungskraft nach dem Geschmack eines jeden Fremdlings ergözen, und auch nicht selten dem Wüstling alle möglichen Gelegenheiten zur Befriedigung seiner Zügellosigkeit anbieten. Schon die Gesellschaft, und die alles belebende Geselligkeit, welche im Umgang derselben herrschet, hat etwas unbeschreiblich Empfehlendes; sie ist es,

welche

welche den hypochondrischen, durch traurige Arbeiten, und langwierige Anstrengungen niedergedrückten, Gelehrten, und Staatsmann seinen Kummer, und die Last des Lebens vergessen macht, welche die erschöpften Lebensgeister stärket, manchmal in verdorte Gebeine verjüngende Säfte treibt, oder in das Herz dessen, den eine harte Tennung, oder ein häuslicher Schmerz zu Boden drückte, den erquickenden Schlaf, und die geflohene Lust des Lebens zurückruft; und wenn man auch einer solchen Aufhilfe nicht nöthig hat: hier sind Spiele, und Galanteriebuden mit ihren anziehenden Waaren, Buden mit galanten Büchern und Kupferstichen, Kafee- und Erfrischungshäuser, Schauspiele, und Concerte; und alles, was in die Rubrik der großen und galanten Welt gehört, was unterhalten, oder unterhalten werden, Liebe suchen, und liebreizen will, versammelt, und dränget sich hier in einem ewigen Taumel von Zerstreuungen, und der keuchende Siechling strengt seine lezten Kräfte an, um noch einen Augenblick frisch, und ein guter Gesellschafter zu seyn. Das ist es; das winket, und empfiehlt sich, mehr und weniger. Wie soll mit solchen Bädern das stille eingezogne Bad zu Maria Brun eines Schrittes gehen, das sich zur ersten Pflicht macht, Diät anzurathen, eine den Umständen des Körpers angemessene Lebensart zu empfehlen, alles, was in der Folge das Uebel verschlimmern kann, zu entfernen, und sanfte Empfindungen zu preisen, wie der Weise sie fühlt, wenn bey nächtlicher Stille, und den heimlichen Wandeln des freundlichen Mondes eine liebliche Kühlung weht?

Das Erdreich dieser Gegend besteht in seiner obern Schichte aus gelbem Leim, (wie dann in der Nähe eine Ziegelhütte vorhanden ist) worauf

eine

eine Schicht Walkerde (aus welcher das sogenannte Bründl fließt) folgt. Der Bauer, welcher diese Erde für Mergl halten mag, führt selbe manchmal auf seine Felder, zu deren zu erzielender Lockerkeit die Vermischung mit Sand oder Kalk nicht weniger gute Dienste thun würde. Ich sah hier vielen schönen Flachs, und viele Aufmerksamkeit auf die Dinge, welche gebaut werden; es werden aber vermuthlich nur die Dinge, welche der Sohn von seinem Vater und Großvater durch Ueberlieferung lernte, gebaut. Fast nirgends, und nur nahe am Schloß Schönbrun sah ich einigen Klee.

Das Schloß (und die Hofmark) Schönbrun liegt eine kleine halbe Stunde vom Bründl entfernt. Die vielen und geräumigen Zimmer des Schloßes sind durchaus mit abwechselnden bunten, neuen Tapeten heutigen Geschmacks sehr artig, und sonst überaus niedlich meublirt, und der Garten wird eben, wie ich sah, zu einem sogenannten englischen Garten umgeschaffen. Schon waren zween, durch eine ländliche Brücke verbundne, Hügelchen aufgeworfen, auf deren einem eine mit Baumrinden bekleidete Klause stund. In der Gruft der Kirche daselbst liegt der berühmte Kanzler Freyherr von Schmid begraben, woben er die sehr einfache Grabschrift, (wie sichs bey großen Männern, deren Werth man ohnehin kennet, geziemt) erhielt: „Casparus liber Baro de Schmid, ab Haslach, & Pirnbach &c. Serenissimi Ducis & Electoris Bavariæ &c. Ferdinandi Mariæ supremus intimi Consilii Cancellarius, feudorum Præpositus, & Præfectus in Aibling: In suo Castro belle fontano die 8. Septbr. 1693 mortuus, & sepultus in Ecclesia ejusdem Hofmarchiæ: Ætatis suæ 71 annorum.“ Ich stieg, des berühmten Mannes wegen, in die Finsterniß

dieser

dieser Gruft durch eine enge Treppe hinab, und suchte beym dämmernden Schein eines Lämpchens um des Mannes Grab. Ich bemerkte (nach Art der klösterlichen Grüften) viele Oefnungen, (künftige Ruhstätte) und begnügte mich damit, der Ruhstätte, die ich suchte, nahe gewesen zu seyn.

Bey trockner, und schöner Witterung hat man von hier bis Haimhausen einen anmuthigen, und, wenn man von Moching aus an die Ammer sich hält, einen recht romantischen Weg, den die Ufer dieses wilden Flußes bilden, und vorstellen. Man trift auch unterwegs, vorzüglich bey dem Dorf Sulzrhain, schönen Rasentorf an, dessen obere Lage mit Eisensumpferz (Minera ferri lacustri) haufig vermischt ist.

Wer das Schloß Haimhausen in der, 1701 mit ausnehmender Pracht veranstalteten, Topographia Bavariæ, wo verschiedene Abbildungen angebracht sind, gesehen hat, kann sich von demselben nicht anders, als eine außerordentliche Vorstellung von Pracht und Herrlichkeit machen. Ich will davon eben keine neue Schilderung beginnen, sondern, wie gleichsam nur im Vorbeygehen, anmerken, daß, wer auch das Schönste dieser Art gesehen hat, jezt und jezt, so wie er das Schloß hinan, und die Zimmer durchgeht, versucht und genöthigt wird, auszurufen, nie etwas Schöners gesehen zu haben. Es ist nicht die Größe und Weitläuftigkeit der Gebäude, noch sonst irgend eine gewaltsame Anstrengung, oder geflißne Glanz- und Prunksucht, sondern es ist Verhältniß und Ordnung, Geschmack, und große Einfachheit, die sich hier beym ersten Anblick empfiehlt, und die dessen Eigenthümer als einen Mann mit hohem Gefühl, und klaßischer Kenntniß des Schönen verkündigt. Schon die, geschmackvoll angelegten,

gelegten, doppelten Stiegen haben etwas ungewöhnlich Schönes, und dann reizen die Einfaßungen der Thüren, welche zu den Zimmern führen, nach diesen zu eilen. Die Zimmer sind durchaus nach dem neuesten Geschmack meublirt, und zeigen dem Aug, dem das Herz folgt, alles, ohne Ueberladung, was die Kunst Neues und Schönes hat, bald geistreiche Gemälde, bald Kupferstiche in einer auserlesenen Wahl, und man glaubt sich in einem jener griechischen oder römischen Landhäuser, deren, mit vernünftigen Pracht vermischte, Anmuth uns die Weisen des Alterthums mit so vieler Wärme und Verliebtheit geschildert haben, zu befinden. Ich sah hier auch eine gewählte Handbibliothek, und, unter andern Merkwürdigkeiten, die (im Vergleich mit andern) mit ungeheuern Aufwand von Fleiß und Genauigkeit vor einigen Jahren herausgegebene Charte der Stadt Wien, und der umliegenden Gegend, dergleichen noch kein Zeitalter geliefert hat.

Ich brauche kaum zu erinnern, daß der anmuthigen Wohnung die Anlage und Kultur des Gartens entspricht, und daß ihn der Kenner der Bäume, Gesträuche, und Blumen mit befriedigter Erwartung durchwandelt. In einer, mit hohen Bäumen besezten, Alee schienen mir vollblühende Rosen um die Bäume herum in dieser halben Dämmerung ein rührender Anblick zu seyn. Ich sah auch schöne Cypressenbäume, und, unter den Seltenheiten, sehr gut fortkommende Fanilien- und Kafeegewächse; das schüchterne Noli me tangere, u. a. m. Nahe am Garten ist eine Zucht von Schildkroten angelegt, die bereits Eyer hatten.

Wenn man nach Haimhausen die Reise von München aus macht, erblickt man auf der Anhöhe des Bergs, der nach dem Zollhaus, oder dem so-

genann-

genannten Maysteig führt, (und der einen röthlichen, vortreflich zum Marmorschneiden dienlichen Sand enthält) eine nach antikem Stil erbaute Kapelle, welche auf der einsamen, mit Wald umgebnen Stelle, auf der sie steht, und von weitem sich zeiget, eine unvergleichliche Wirkung thut. Sie steht auf haimhausischen Grund, und gehört unter die Denkmäler des Geschmacks, mit welchen der gegenwärtige erhabne Eigenthümer von Haimhausen seine Wege kenntlich und freudig macht.

Das Erdreich, das man von der Landstraße bis an den Maysteig erblickt, ist von der kalten Herberg angefangen, sehr naß und mager. Man sieht häufige, zum Theil schon älternde Eichen, welche jenen kühnen und stolzen Wuchs, womit sie sich anderswo als die prächtigste Baumart darstellen, bey weitem nicht erreichen, und so sind auch andre Bäume mittelmäßig und kleinlich. Zwischen der kalten Herberg und dem Maysteig kömmt man über den Kanal, der sich von München über Schleißheim bis Dachau zieht.

§. IV.

München; Schwabing; Schleißheim; St. Görgen Schweig; neue Bleich.

Inhalt.

Baumalee bis Schwabing; Austheilung der Gemeingründe dieses Dorfes; Erwähnung der Schlößer und Gärten daselbst; Beschreibung des Schwabinger-Bachs, und des von ihm nach Schleißheim abfließenden schönen Kanals.

Spuren des großen Lagers, worinn 1701 die baierische Neutralitätsarmee stund, welche nachher in der Schlacht bey Höchstädt verunglückt ward. Anzeige der Lagercharte, und der Generale und Stabsofficiere.

Oeko-

Oekonomie zu Schleißheim; deren Umfang, und Verbeßerungsanstalten in Rücksicht des Getreidbaus; Einführung des Repsbaus, und dessen Vortheile. Zustand der Hornviehzucht, und der Schafe: warum die Stallfütterung noch nicht allgemein eingeführt sey.

Neuangelegte Baumschule; deren Nutzen; Verzeichniß der vorhandnen Bäume, Stauden, und Gesträuche.

Beschreibung der Kanäle, welche zu Schleißheim zusammen treffen; deren Zustand, und Nutzbarkeit. Ein Traum, und plözliches Erwachen aus demselben.

St. Georgenschweig. Oekonomie und Anstalten daselbst; Hinblick über die Getreidfelder auf einem Steinhügel, und schöner Abend.

Neue Bleiche, und jüngste Kultur der Gegend.

Es ist ein herrlicher Anblick, wenn man, sogleich einige Schritte vor dem Stadtthor, die weiten grünen Ebnen vor sich sieht, und durch tausend balsamische Wohlgerüche, womit die Gräser und Kräuter der wohlunterhaltnen Heuänger den Städter empfangen, und liebkosen, sein friedferriges Wandeln hat. Sogar die Einfachheit dieser (eben nicht unermeßlichen) Ebnen, und daß die freye Hinsicht weit umher durch keine Bäume unterbrochen wird, gefällt mir hier; nur die Landstraße ist beyderseits mit Pappelbäumen besetzt, welche sehr gut, und ungleich beßer fortkommen, als die Fruchtbäume, welche vor einigen Jahren zwischen Linden gepflanzt, nachher ausgehoben, und mit den gegenwärtigen italienischen Pappeln, welche zuverläßiger und geschwinder wachsen, verwechselt worden sind.

Rechts erblickt man schöne Baumpartien, welche den Militärgarten umschliessen, und den Eingang, zu den (vor zwey Jahren mit so großmüthiger Rücksicht auf das Vergnügen des hiesigen Publikums angelegten

gelegten schönen Theodorspark öfnen; dann das Gebäude der Thierarzneyschule.

Je älter das Dorf Schwabing ist (die Kirche daselbst ist noch immer nur eine Filial von Sendling): desto mehr ist sich zu verwundern, daß dasselbe in Hinsicht seiner Bevölkerung, ungeachtet seiner weitläuftigen Gründe, in sehr gemäßigten Schranken geblieben ist. Es zählt einzige sechs und vierzig Haushaltungen churfürstliche Unterthanen, wozu noch etwa ein halbes Dutzend ständische kommen mögen, und befindet sich überhaupt (das aber freylich bey den Ortschaften, welche großen Städten nahe liegen, fast überall eintrift) in einem mehr mittelmäßigen, als glänzenden Zustand von Wohlhabenheit. Ein großer, wo nicht der größte Theil, von den Häusern ist noch immer bloß von Holz gebaut; und wo vor zwey und dreyhundert Jahren ein Milchmann sich ansiedelte, da nährt sich der heutige Bewohner fast noch immer von dem nämlichen Gewerb, Milch nach der Stadt zu schaffen, und die von den, baierischen und tyrolischen, Gebirgen hergebrachten, und gemästeten Kühe von Zeit zu Zeit mit einigem Vortheil abzusetzen. Ich erwähne dieses Umstandes keineswegs, als fände ich ihn tadelnswerth, und ich finde vielmehr, was die Bevölkerung dieses Dorfes betrift, das Beharren auf der uralten deutschen Verfassung, vermög welcher keine Handwerker in die Dörfer aufgenommen werden sollen (welches vielleicht das einzige Mittel seyn möchte, die Seelenanzahl von Schwabing zu vermehren) ruhmwürdig und gut. Auch das Beharren auf solchen Verfassungen, welche in der That zum augenscheinlichen Nutzen einer Gemeinde geändert werden sollten, und könnten, verdient, wenn eine solche Verfassung allgemein, wenn sie von vielen

Jahrhunderten hergebracht, und zu ihrer Abänderung die Stimme jedes Einzelnen, oder auch nur des größten Theils der Gemeindsglieder erfoderlich ist, nicht immer geradezu die bittern Vorwürfe, womit wider selbes diejenige Art von Beurtheilern loszieht, welche, ohne den sonderheitlichen Lokalhindernissen nachzuspüren, nach dem ersten Anblick zu urtheilen, zu tadeln, und zu loben pflegt. Es ist in den Fällen, wo Gemeinden von dem Verhalten ihrer Urgroßväter abgehen sollen, fast immer kein anders Mittel übrig, als entweder die uralte Willkür und Freyheit der Gemeinden zu unterdrücken, (wozu man doch auch hoffentlich nicht rathen wird) oder den Zeitpunkt, der sich mit Gewalt nicht erzwingen läßt, abzuwarten, bis die Vorsehung den Mann schickt, der nicht nur Einsicht, Eifer und Verstand, sondern auch Gelegenheit, Geduld, Muth, und Großmuth genug besitzt, das Geschäft einzuleiten, Willen zu lenken, und mit That und Beyspiel voran zu gehen. Dieser Mann erschien der Gemeinde zu Schwabing, und bewirkte endlich, nach vieljähriger unsäglicher Mühe und Geduld, eben in dem gegenwärtigen Jahr, die Austheilung der Gemeingründe, welche den Wohlstand des Dorfes nothwendig erhöhen muß. Ich nenne den Wohlthäter nicht, weil ich nicht weis, ob er genannt seyn will, und weil ich weis, daß es ihm nicht um öffentliches Loben und Anrühmen, sondern um das Vergnügen, und um den Trost, (den einzigen wahren Freund, der große Arbeiten, und Mühseligkeiten wahrhaft und ewig belohnet) zu thun ist, Wohlseyn und Glückseligkeit, wo sie mangelt, zu verbreiten, und wo er's bewirken kann, sich dessen im stillen Bewußtseyn zu freuen.

In Schwabing befinden sich einige sehr artige Schlösser und Gärten, welche allerdings einer vorzügli-

züglichen Erwähnung würdig sind. Der Herr geheime Rath und Oberstjägermeister, Reichsgraf Johann Theodor von Waldkirch, hält auf seinem Hof sehr schönes Mastvieh, so wie der Herr geheime Rath von Stubenrauch eine gute Bienenzucht unterhält. Das Schloß, welches gegenwärtig die Frau Gräfinn Preising von Mooß besitzet, wurde unter den Churfürst Maximilian Emanuel von dessen geheimen Kabinetssekretär, dem berühmten Wilhelm, nach niederländischem Geschmack erbauet, und mit besondrer Pracht und Herrlichkeit meublirt, wovon noch häufige Ueberbleibsel vorhanden sind. Man sieht auch daselbst noch ein Behältniß, das einst ein Theater war, und vor allem hat sich ein kleiner Hain von wilden Kastanien erhalten, welcher aus der größten und edelsten Art dieser Bäume bestehet, die in ganz Baiern, vielleicht im ganzen Deutschland, nicht schöner vorhanden ist; aber die schönsten (und in ihrer Art einzigen) Zierden, und Kleinodien von Schwabing sind zween Gärten, deren einer (nebst dem kleinen Schlößchen, Biderstein genannt) dem Hrn. geheimen Rath und Referendär, Baron von Stengel, der andere dem Hrn. geheimen Sekretär von Geiser angehörig ist. Beede Gärten sind, wie es von Männern von Geschmack und Einsicht zu erwarten ist, ganz in dem geistreichen Stil, wovon Hr. Hirschfeld (in dem größern Werk seiner Gartentheorie, dann in einem kleinern, genannt: Theorie der Gartenkunst, und in vielen andern Schriften dieses Innhalts) so viele herrliche Anleitungen und Beyspiele geliefert hat, angelegt, und mit allem, was einen Menschen mit Gefühl ergözen, und einen Sachkenner befriedigen kann, versehen, mit in- und ausländischen Bäumen, und Stauden, Blumen, und Fruchtbäumen der edelsten Art, zwischen welchen man bald über sanfte Hügel, bald

durch kleine Thäler zu wandeln kömmt, izt einen freyen Ausblick über die Ebnen bis an's Gebirg erhält, izt sich unmerklich in dämmernde, halbdunkle Stellen, und in kleine Einsamkeiten verliert, wo eine wohlgewählte Statue den Ort stiller und festlicher macht, oder ein hinfallendes Denkmal mit einer einfachen Aufschrift dem Wandrer, ich weiß nicht, welche rührende Dinge sagt — und, ohne etwas zu sagen, so manches zu fühlen giebt über den wahren Werth des Lebens, über die Nichtigkeit aller der Dinge, die uns den Genuß des Lebens rauben und verbittern, und über den schnellen Lauf der Jahre, die sich nie wieder verjüngern.

Ich kann von Schwabing nicht Abschied nehmen, ohne des Baches zu erwähnen, der von der Isar durch München nach Schwabing bis ungefähr Freymann läuft, und daselbst gleichsam eine neue Bestimmung erhält, nachdem er in seiner bisherigen Laufbahn schon manche Aushilf geleistet hat. Unweit Freymann, einem Dorf, das an der Straße nach Freysing gelegen, und $1\frac{1}{2}$ Stunde von München entfernt ist, theilet er sich in drey Aeste, deren einer, der Eisbach genannt, der Isar zueilet, der andere nach dem, von Freymann $1\frac{1}{3}$ Stunden entfernten, Dorf Garching, wo er noch eine Mühle treibt, und von da ebenfalls nach der Isar sich wendet, der dritte aber erst nordwärts in einer geraden Linie sich fortzieht, dann, nachdem er dem garchinger Mühlbach noch durch zween Seitenkanäle von seinem Ueberfluß abgiebt, unweit dem, auf der Anhöhe sichtbaren, freysingischen Schloß Ismaning eine halbcirkelförmige Krümung nimmt, und in solcher nach Lustheim, das er völlig umschließt, und von da, in zween Aesten, nach Schleißheim lauft, und sich daselbst mit den Kanälen, welche von Westen und Südwesten ankommen, vereinigt.

Man

Man kann demnach auf diesem Bach von den Thoren der Stadt München an auf Flössen und Zielen (Nachen) Stein und Kalch, und was sonst nur mit weit größern Aufwand von Zeit und Kosten fortgeschaft werden kann, nach Schleißheim bringen. Wenn man übrigens aus dem verschlimmerten Zustand einer Sache, wie ein Bach dieser Art ist, schliessen darf, daß selbe ihr Daseyn der Kunst und dem Fleis der Menschen nicht zu danken habe: so scheint es, (was doch nicht ist) daß das Beete des Schwabingerbachs ursprünglich von der Isar gegraben, und von den Einwohnern von München nur in so lang, als er durch die Stadt, und überhaupt durch ihr Gebiet läuft, in eine ernstlichere Obsorg genommen, und beschrenkt worden sey. Er läuft, so gleich, als er aus dem Burgfried von München tritt, nicht nur unaufhörlich in weitläuftigen Krümmungen, welche den Weg verlängern, und das Erdreich wegnehmen, fort, sondern tritt auch häufig aus seinem nicht tief genug ausgehöllten Beete, und verursacht Lachen, und Sümpfe, deren manche bereits mit älterndem Schilfe bewachsen sind. Wenn jemand, der ein Lai in dieser Sache ist, sprechen dürfte, so würde er meynen, daß, wenn man die Hälfte von der Mühe und den Kosten, welche man nach und nach auf das öftere Eindämmen der Ufer verwendet haben mag, mit Einem Male zusammengenommen hätte, um dem Kanal eine gerade Linie, und ein tiefers Beet zu verschaffen, man nicht nur Erdreich gewonnen, sondern auch die Ufer von den stehenden Wässern längst befreyet, und schöne graßreiche Wiesen erzielt haben würde, vorausgesetzt nämlich, was allerdings vorausgesetzt werden muß, daß man den Wunsch und die Absicht gehabt hätte, welche erzielen zu wollen.

Anders

Anders betrachtet der Landwirth, der von jedem Flecken Erdreich, das auch nur zwey Talente zum Früchtetragen erhalten hat, wünscht, daß es zwey Talente zinsen möge, anders der Mensch, der bloß lustwandelt, Berge und Thäler, und was ihm auf Bergen, und in Thälern entgegen kömmt. Für den leztern ist diese ganze Gegend feyerlich angenehm, oder, nach dem modernen Ausdruck, romantisch, und der erwähnte Bach heißt darum auch der melancholische Bach. Man wandert in einiger Tiefe auf dem Grund, den ehmals der Isarfluß bewohnte, und behält links die ehmaligen Ufer desselben stets zur Seite. Schon der Anblick dieser ehmaligen Ufer und Gestade, an denen der Zahn der Zeit nagt, lenket die Seele zur stillern Faßung ein, und dann ist die ganze Gegend mit Gesträuchen und kleinen Bäumen tausendfacher Art bewachsen, die der Zufall hingesäet, und die anmuthigsten Gruppen gebildet, und diesen jenes Unerreichbare gegeben hat, das allein die Natur liefern, und dessen kein, durch Kunst und Nachdenken angelegter Hain, oder Garten sich rühmen kann. Man erhält gleichsam bey jedem Schritt eine neuere Scene, jedesmal eine solche, wie man sich sie gewünscht hat, tritt von lichten, lächelnden Bildern durch den unnachahmlichsten Uebergang in dunklere Stellen und Schatten über, verliert jezt den Strom, an dessen rechtem Ufer das lieblichste Wäldchen *) ununterbrochen sich fortzieht, aus den Augen, und sieht ihn dann wieder, wie in einer scherzenden Krümmung hervorkommen, und verirrt sich zulezt zu dem, ganz unerwarteten, Anblick des, nach Schleißheim gezognen, Kanals, der durch

*) Innerhalb welchem der anmuthige Theodorsbark sich befindet, dessen Schilderung außer den Grenzen dieser Beschreibung liegt.

durch den, auf beyden Seiten fortlaufenden, Wald zwischen breiten, grünen, unvergleichlichen Ufern in einer geraden, unabsehbaren Linie (meist in eine liebliche Dämmerung eingehüllt) dahinschleicht, lispelt und plätschert, und oben am Ende, in einer unabsehbaren Ferne, dem Schein nach, in ein neues Wäldchen sich hin verliert. Welche unnennbare, herrliche Scenen für einen Menschen von stillem Herzen! Aber auch, (ich kann nicht umhin, dieß hinzu zu setzen, so sehr es hier gleichsam ein Mißlaut ist) welche unerträgliche Gegend für einen faden Kopf, oder für ein böses Herz, das, um sich selbst zu entgehen, einer ewigen Betäubung, einer ewigen Abwechslung von Zerstreuung und Lärmen bedürftig ist! Wohl dem, dem hier an der Seite der ernsten Betrachtung, und der ernsteren Ahndung und Wehmuth in seine eigne Innigkeit gehüllet, wohl seyn kann! Diese verlaßnen Ufer! Dieses rührende geistige Stillschweigen, das von nichts unterbrochen wird, als von dem einsilbigten Klang einer, in der Tiefe des Waldes weidenden, Kuhe, oder vom Gesang des Vogels, der die Einsamkeit liebt!

Unweit Schwabing, und nachdem man ein kleines Wäldchen, dessen Fichten oder Rothtannen vortrefliches Holz zu Teichen liefert, fortgewandert ist, kömmt man auf eine unabsehbare Ebne, und erblickt darauf noch Spuren des Lagers, das hier im J. 1701 die churbaierische Armee hielt, welche nachher im J. 1704 den 13. Aug. in der berühmten Schlacht bey Höchstädt, durch die Prahlerey und Nachläßigkeit des französischen Marschalls Tallard, nebst dem Kern der französischen Truppen, verunglückt worden ist. Man hat von diesem Lager unter der Aufschrift: „Wahrhafte Abbildung und Vorstellung der jenigen Gegendt bey Schwabing und

Frey-

Freymann, allwo die Churfürstliche Bayrische Armee, unter Comando Ihro Excellenz Herrn Generalen von der Cavallerie, Graffen von Arco, den 1. Octob. 1701 campirt hat," eine sehr weitläuftige, vom Ingenieur, Joh. Barth. Bauer, gezeichnete, und vom Michael Wening gestochene, Charte, und findet bey jedem Regiment (so, wie sämmtliche in förmlicher Schlachtordnung stehen) die Namen der vornehmern Offiziere, welche die Truppen angeführt haben. Diese waren; (ich nehme mir die Erlaubniß, im Vorbeygehen sie anzuführen) Hr. Graf von Arco, General der Cavallerie, und Commendant der Armee, Hr. Graf Sanfre, Generalfeldmarschall Lieutenant von der Infanterie, Hr. General-Wachtmeister von Spilberg, Hr. Obrist Harthausen, Commendant von der Artillerie, Hr. Obristlieutenant Koch von der Artillerie. Diese Herren stehen zu Pferd vor der Armee; nun folgen die Truppen in Schlachtordnug, und zwar auf dem linken Flügel 1) vor dem monastrolischen Dragonerregiment der Innhaber desselben Hr. Generalwachtmeister Graf von Monastrol, dann der Commendant Hr. Obristlieutenant Grunder. 2) Generalfeldmarschall-Lieutenant Graf Latour, Küraßierregiment nebst dem Commendanten Hrn. Obristen Graf Verida. 3) Zwey Escadronen General-Wachtmeister Weickl; Commendant Hr. Obristwachtmeister Poth. 4) Infanterie-Churprinz. Regiment, Hr. Obrist Graf Emanuel von Arco. 5) Hr. Obrist Bar. v. Lützelburg, Regiment. 6) Hr. Obrist v. Harthausen, Regiment. 7) Hr. Obrist v. Dockfort Bataillon. 8) Craiß Bataillon (im rechten Flügel.) 9) Obristlieutenant Betendorf, Bataillon. 10) General-Wachtmeister Spielberg, Bataillon; Obristlieutenant Frankenreiter. 11) Obrist Maffey, Regiment. 12) Hr. Obrist Graf von Tattenbach. 13) Churfürstl. Leibregiment, Hr. Obristlieutenant

Beck-

Beckmann, Hr. Obristlieutenant Bar. Mercy. 14) Zwey Squadron von General-Wachtmeister Weickel; Commendant des Regim. Hr. Obristlieutenant Graf Costa. 15) Graf archisch Küraßierregiment; Commendant Hr. Obrist Baron von Wolfframstorf. 16) Caribiniers-Garde; Hr. Obrist Graf Monastrol, Caribinjers-Leibquardi Kapitain; Hr. Obristlieutenant Locatelli Commendant. 17) Churf. Leibquarde Hatschier Hr. Obrist Graf von Seefeld. 18) Grenadier a Schwal; Hr. Obristlieutenant Gr. von Taufkirchen. Diesem Flügel vorausstehen, und zwar N. 15) Hr. General-Feldmarschall-Lieut. Graf von Latour; Hr. General-Wachtmeister Weickel. Im zweyten Treffen stehen N. 19) Graf sandinisches Dragonerregiment; Hr. Obrist Graf Sandini. 20) Bataillon Codelinzki; Hr. Obristlieutenant Bar. Codelinzki. 21) Bataillon a Kilenburg; Hr. Obristlieutenant Kilenburg. 22) Bataillon a Wunderlich, Hr. Obrist-Wachtmeister Wunderlich. 23) Bataillon von Peiserle. 24) Bataillon Soyer. 25) Bataillon von Prior. 26) Bataillon von Heiß. 27) Bataillon von Perquera; Hr. Obrist-Wachtmeister Perquera. 28) Bataillon von Ginsheim; Hr. Obristlieutenant Baron von Ginsheim. 29) Bataillon von Brigadier Mollendorf, Hr. Obrist Mollendorf. 30) Gr. felßisch Dragonerregiment; Hr. Obrist Graf Felß. Das Hauptquartier dieser Armee, welche überhaupt aus 27 Escadrons zu 150 Mann, und aus 27 Bataillons zu 700 Mann bestund, und 24 Stuck führte, war zu Schwabing. Die Glieder stunden noch vier Mann hoch, und die vornehmsten Herren, und die durchl. Herrschaften erschienen dabey noch mit, den damals üblichen, ungeheuern spanischen Perücken, die selben fast den halben Rücken bedecken.

So,

So, wie man durch diese große Ebnen, uud, (in Hinsicht auf einige Kultur sich selbst überlaßne) Gemeinweiden wandert, erblickt man zu beyden Seiten unübersehbare Strecken jener ungeheuern Wüsteneyen und Möser, welche sich links weit hinaus über Dachau, rechts dießseits der Isar bis Freysing, und jenseits, der Isar (wo sie schon bey Zamdorf, eine kleine Stunde von München, ihren Anfang nthmen) den ganzen Strom hinab zwischen Freysing und Erding über Moosburg nach Landshut, und, außer dieser Hauptstadt, über Dinglfing und Landau hinab sich fortziehen, und dann in die Donaumöser, (Brüche) welche oberhalb Straubing anfangen, und nächst Vilshofen endigen, sich verlieren, und viele hundertausend Jucharte (jedes zu 200 Schuhe in der Länge und Breite) beherrschen. Fremde und Einheimische haben seit einigen Jahren, seit es nämlich Mode geworden ist, von Kultur zu sprechen, bey Anblick dieser Möser (meist auf Kösten der Regierung, oder der Bauern) in die Wette mit der Zunge und der Feder gepredigt, gewöhnlich ohne zu bedenken, daß man erst die Beschaffenheit dieses Thema von Innen und Außen betrachten soll, wenn man, mit Grund und Einsicht, eine solche Predigt beginnen will. Ich werde diese Beschreibung nicht schließen, ohne wenigst das Wichtigste dessen zu berühren, was, auch bey den gutmeynendsten Wünschen, daß alles bebaut, und bewohnt seyn möchte, jedem Nachdenker, und jedem Fordrer, ehe er nicht bloß wünschet, sondern urtheilet, billig bekannt seyn soll.

Das kleine, junge Fichtenwäldchen, bey welchem man noch auf dem Weg nach der sogenanten kalten Herberg (Hörber, Hörba) vorüber kömmt, ist vorungefähr dreyßig Jahren gesäet worden, und wird ungefähr noch dreyßig Jahre brauchen, um schlagbar zu werden. Ich hörte von Reisenden schon unzähligemal

ligemal den Tadel, daß darinn die Bäume zu dick stünden, und sich, einer den andern, im Wachsthum hinderten. Es ist aber eine bekannte Sache, daß Nadelhölzer gerade auf diese Weise angelegt werden sollen, theils, weil sonst die Winde ganze Wälder in wenigen Augenblicken niederwerfen, und zerstören, theils, weil sonst die Bäume mehr in die Aeste, als in die Höhe, treiben, und ihren jugendlichen Saft unnüz verschwenden würden. Auch geschieht dadurch, daß eben nur die saftigsten und schlankesten Stämme sich empor arbeiten, und leben bleiben, indeß diejenigen, welche den edlern Bäumen weichen, und ohne Schwung und Umfang schmachten und schwinden, nicht weniger nüzlich werden, und z. B. als Stangen, u. d. gl. an Ort und Stelle einen nicht weniger beträchtlichen Vortheil verschaffen.

Ich näherte mich dem Gebiet von Schleißheim mit einer Erwartung, die mehr an Ehrfurcht, als Neugier gränzt. Ich hatte den churfürstl. Administrator daselbst, Hrn. geheim. Rath und Reichsfreyherrn Joh. Nep. v. Yrsch, längst als einen Mann, der die Landwirthschaft nicht nur nach den bewährtesten Grundsätzen studirt, sondern selbst durch eigne Versuche und Unternehmungen das Thunliche und Unmögliche erfahren, und mit leidenschaftlicher Liebe (die zugleich stets duldend, und bey Unfällen unverzagt ist) die Gaben der dankbaren Natur benüzt, und Mängel berichtigt hat, aus dem, vor ihm hergehenden, Ruf gekannt, und habe die allbekannte, unumschränkte Neigung und Bereitwilligkeit unsers theuersten Landesherrn, das Gute und Nüzliche allenthalben, wo man es Ihm zeiget, mit der Sorgfalt eines gerührten Vaters, mit der Großmuth eines mächtigen und erhabnen Fürsten in Schutz zu nehmen, und sich des guten Erfolgs zu freuen, gekannt, und dem zu Folge gehört, daß die landwirthschaftlichen

lichen Anstalten und Erscheinungen zu Schleißheim eben das in ihrer Art seyen, was im königlichen Schloß daselbst die (auch nach der Uebersetzung der Kleinodien nach der Gallerie zu München noch vorhandnen) berühmten Gemälde sind. Die Leser mögen selbst urtheilen, ob, und in wie weit das, was ich sah, meiner Erwartung gemäß war.

Der ganze Inhalt der, zur churfürstl. Schwaig Schleißheim gehörigen, Gründe beträgt, mit Einschluß der sogenannten Milbertshofen oder St. Görgen-Schwaig 1131$7\frac{1}{2}$ Juchart, 5600 Ruthen, und 8 □ Schuhe *) Das Erdreich ist Kies oder Fluß-

*) Gemäß der 1725 vorgenommenen Ausmessung wurden zu Schleißheim, Hochmutting, und Mallertshofen gefunden:

	Juchart.	Ruthen.	Schuhe.
An Feldern	694	25	6
An zweymädigen Aengern	394 $\frac{9}{20}$	22	9
An einmädigen Wiesen	773 $\frac{9}{20}$	112	1
An Hartwiesen	1076 $\frac{1}{3}$	144	6 $\frac{1}{2}$
An Holzhaueten	901 $\frac{9}{20}$	83	8
An Mooswiesen	2123 $\frac{3}{8}$	249	1
An Gestüttweiden	416 $\frac{3}{8}$	42	8
An Viehweiden	1512 $\frac{1}{5}$	9	9 $\frac{1}{2}$
An Holzgründen	265 $\frac{1}{12}$	23	8
An Wässern	26 $\frac{7}{8}$	35	8
Zusammen	8184	283	8

Der Inhalt der St. Görgen-Schwaig zählt:

	Juchart.	Quadratsch.
An den innerhalb der Flur liegenden Feldgründen	220 $\frac{5}{16}$	1405
An den innerhalb der Flur liegenden Wiesen	55 $\frac{7}{8}$	4370
An den außer der Flur liegenden Gründen	222 $\frac{1}{8}$	2022
An Holzgründen	541	1020
An Hartwiesen und Weidenschaften	2095	4000
Zusammen	3133 $\frac{1}{2}$	5317

Flußsand, welcher durch die Länge der Zeit, einen halben Schuh tief, röthlich geworden, und auf den Gründen, welche seit mehr, als 100 Jahren, bebaut wurden, einen halben Schuh tief mit einer schwärzlichten Erde bedeckt ist. Da man bey der gegenwärtigen Administration den Plan annahm, Hornvieh zu halten, und sohin vorerst ein Verhältniß zwischen Vieh und Feld herzustellen: so wurde ein großer Platz, der mit schlechtem Holz und alten Stöcken, woraus man Kohlen gebrannt hat, bewachsen war, umgerissen, und durch diese Anstalt ein über 225 Tagwerk oder Jucharte haltender Neubruch gewonnen, der, besonders in Sommerfrüchten, die reicheste Ernte trägt. Auch wurden die Kanäle, sowohl jener, der sein Wasser vom Schwaibingerbach erhält, als jener, der vom Churfürst Ferdinand Maria von Dachau bis Schleißheim gezogen, und in der Länge der Zeit ganz in Gesträuchen, Schlam und Schilf begraben worden ist, größtentheils gereinigt, und dadurch nicht nur ein freyerer Durchzug der Luft, sondern auch der Abfall des faulenden Wassers befördert, und sohin alles Umliegende verbessert. Die, bis izt fast noch allgemein landesübliche, Art, in kleinen Furchen zu ackern, wobey nicht nur zur Aussaat mehr Getreid erfodert, sondern anbey der Saame, der in die Furche fällt, meist erstickt wird, wurde verlassen, und durchaus in großen breiten Beeten, ja auf einigen Gründen mit dem beßten Erfolg, ganz eben und flach geackert, und nur hie und da wurden schlangenförmige Furchen der Länge nach durch die Aecker gezogen. Da zu gleicher Zeit die Aecker auf das beßte gedüngt, und auf das vortreflichste unterhalten werden: so brauche ich nicht erst zu sagen, daß man allenthalben das schönste Getreid einernte, nicht zwar das schönste, das sich denken, aber das schönste, beßte, und ergiebigste,

bigste, das sich in diesem Theil von Baiern von diesem Erdreich durch Nachdenken, Fleiß und Einsicht gewinnen läßt. Gleichwie man stets fortfährt, auf die Fähigkeiten und äußern Schicksale dieses Erdreichs Rücksicht zu nehmen, und z. B. keinen Winterweizen baut, indem dieser meist brandig wird, kleine Aehren und kurzes Stroh hervorbringt: so baut man allerdings guten Sommerweizen, Buchweizen oder Heidekorn, Korn, Gersten, Haber, und erhält, was hier im vollkommensten Zustand zu erhalten möglich ist, fünf bis sechs Sämen. Wo übrigens das Aug sich hinwendet, kommen ihm Beweise und Denkmäler des kühnen Fleißes, und die lehrreichsten und reizendsten Beyspiele zur Nachahmung entgegen. Da nicht alle Getreidfelder unausgesezt bebaut werden können: so wird die sogenannte Brach mit Klee, und mit den sogenannten Futterwicken bebaut, deren Aushilf zur Fütterung des Hornviehes überaus ergiebig, so wie nicht minder von jenem der rothe, der gemeine Dreyblättrige, der ewige oder Luzernerklee, und der Steinklee (mit welchem leztern in diesem Jahr der Versuch gemacht wurde) noch immer vortreflich (beßer freylich bey nassen, als trocknen Jahren) gerathen ist. Mit dem nämlichen Erfolg und Nutzen werden Erdäpfel und Kohl von allen Gattungen gebaut; und dazu kömmt endlich der, im J. 1781 zum erstenmal gebaute, Reps.

Ich weis wohl, was seit einigen Jahren für und wider den Repsbau geschrieben, und daß er eben so hoch von einigen angepriesen, als von andern gering geschäzt, überhaupt aber von meinen Landsleuten, worunter so viele wahrhaft verständige, geschickte und unternehmende Landwirthe sind, wenig oder gar nicht nachgeahmt worden ist. Ich erinnere mich auch gar wohl der naiven Antwort des Bauern,

welche

welche er einem eifrigen Empfehler des Rebsbaus ertheilte; (erster Band dieser Beyträge, S. 196) aber wider die Erfahrung ist schwerlich eine haltbare Einwendung zu machen; sie müßte dann auf die besondere Beschaffenheit eines Orts, und auf besondere Umstände gegründet seyn. Vorerst hat seit den zehen Jahren, da man rheinpfälzischen Repssaame zu Schleißheim baute, derselbe nicht ein einziges Jahr fehlgeschlagen, und die Vortheile davon sind überhaupt folgende: a) die Pflanze, wenn selbe beblättert, und das Herz genau verschonet wird, liefert eine, dem Spinat ähnliche, köstliche und gesunde Speise. b) Das Oel wird entweder kalt, oder warm geschlagen. In jenem Fall dienet es zum Kochen, wie das Schmalz und der Butter; in diesem dienet es zum Brennen, und brennt länger, und mit ungleich geringerm Dampf, als das Lein- und Büchelöl. Wird es distillirt: so gewinnt es eine helle, dem Provenceröl ganz gleiche Farbe, verliert allen widrigen Geruch, und ist zum Salat, u. dgl. vortreflich schmackhaft. c) Von dem ausgepreßten Saamen entstehen Kuchen; diese werden in Wasser aufgeweichet, und liefern dann ein eben so nahrhaftes, als gesundes Futter für das Vieh. In Ländern, welche Mangel an Holz haben, werden selbe auch häufig, gleich dem Torf, zum Zimmerheizen gebraucht. d) Die Hilsen dienen im Winter statt dem Gesod, und verschaffen, wenn sie mit, etwas geschnittenem, Heu oder Grumet, oder mit Rüben oder Erdäpfel vermischt, und mit Salzwasser genezt werden, dem Vieh ein sehr angenehmes Futter. e) Dazu kömmt ferner das Stroh, welches (in einigen Ländern, z. B. in Holland, wird es in Bündel gebunden, und zum Brennen gebraucht) um so willkommner seyn dürfte, als diese Frucht die erste ist, die man vom Feld bringt; und es verdient f) als ein besonders vor-

theilhafter Umstand erwähnt zu werden, daß der Sommerreps so früh zeitigt, daß man nach seiner Einerntung die Felder noch gar füglich neu einbauen kann; g) aber nun erst die Ergiebigkeit des Repses selbst! Schon im J. 1783 erhielt man hier von $7\frac{1}{8}$ Tagwerken oder Jucharten 18 Schäfel, 7 Viertl Repses. Im J. 1790 wurden auf 8 Juchart 9 Metzen ausgesäet, wovon man 14 Schäfl, 5 Metzen erhielt. Das Schäfl giebt einen Centner Oel, und der Centner im Großen gilt 25 fl., so, daß acht Juchart (die Hilsen, Kuchen, und das Stroh ungerechnet) im baaren Geld 370 fl. 50 kr. eintrugen. Die zum Oelschlagen neu erbaute Repsmühl ist vortreflich angelegt und bestellt.

Man kann nichts Schöners sehen, als die zween großen Viehställe, die man hier zu sehen bekömmt. Sie sind (was ich kaum zu sagen brauche) durchaus gemauert, hochgewölbt, im höchsten Grad reinlich und licht, und sind in der That mehr prächtig, als bloß wohlständig und schön. Die Gewölbe werden in der Mitte durch zwo Reihen schöner Säulen, durch welche ein gerader breiter Gang läuft, unterstüzt, und gewähren dem Aug einen unbeschreiblich ergözenden Anblick, der durch das schönste Hornvieh, das man auf beyden Seiten in langen Reihen zu sehen bekömmt, vollends befriedigt und verherrlicht wird. Daß ferner diese Ställe mit allen nur erdenklichen, von den strengsten Oekonomen gefoderten, oder bloß gewünschten, Vortheilen und Bequemlichkeiten (worunter das am Ende jedes Stalles in zwo große steinerne Becken fallende Wasser keine der geringsten ist) versehen seyen, habe ich eben so wenig nöthig, zu erinnern, als die Größe und Schönheit des gesunden Viehes anzurühmen, dessen hier mit der inständigsten Sorgfalt

nach

nach den besten Vorschriften und Grundsäzen gepflegt wird. Nirgends wird das elende Vorurtheil, daß nur im Ausland schönes, großes, wohlleibiges, und einträgliches Vieh hervorgebracht werden könne, beßer, als hier, durch den eigenen Anblick widerlegt, und nirgends wird jener wahre Grundsatz unwiderlegbarer bestättigt, „daß die beste Veredlung des Viehes durch gutes Futter und Pflege bewirkt werde.“ (Beyträge 3. B. S. 280.) Man hält gegenwärtig (mit Einschluß des Viehes in der St. Görgenschwaig) bey 450 Stücke Rindvieh, 50 Pferde, und etwas über 2000 Schaafe. Auch diese werden mit jedem Jahre vermehrt und veredelt, wovon ein, mit dem churfürstl. Militärarbeitshaus im vorigen Jahr abgeschloßner, Contract ein Beweis seyn mag, vermög welchem der Centner feinere Wolle um 60, und der Centner der gewöhnlichen um 55 fl. geliefert wird. Die Schleißhamer Käse waren von jeher berühmt, und sind es um so mehr noch jezt.

Ungeachtet die Eintheilungen des Felds mit der Viehzucht, wie leicht zu erachten, im möglichst bestem Verhältniß stehen, und kein Futter gekauft wird: so ist doch auch hier die Stallfütterung noch nicht durchgehends eingeführt, und einem Mann mit Verstand brauche ich nicht zu sagen, daß in diesem und ähnlichen Stücken der theoretische Gutsinn nicht allein, sondern, daß gar oft Umstände entscheiden. So sind hier auch die ziemlich hohen, kostbaren, hölzernen Zäune um die Felder nöthig, was anderswo freylich nicht nöthig wäre, wo nicht, wie hier, die nächsten Nachbarn der Felder und Aecker einige hundert Hirschen wären, die beym Anblick der, alle Jahre sich ausbreitenden, Kultur (deren Freunde sie nicht sind) zuverläßig nicht werden umhin können, tiefsinnige Betrachtungen über die Einschrän-

kung ihres Gebiets anzustellen, und schlimme Gesichter machen.

Man fährt indeß nicht nur fort, den bereits getrofnen Anstalten mit jedem Jahr einen, wo möglich, höhern Grad von Vollkommenheit zu geben, sondern bestrebt sich mit forschendem Eifer, von Zeit zu Zeit neue zu treffen; so wurde zur Beförderung der Viehmast ein Bräuhaus hergestellt; so wurde heuer mit dem beßten Erfolg, der Hopfenbau versucht; und eben sah ich Anstalten zu einer beträchtlichen Bienenzucht machen, über welche der bekannte Bienenmeister Peßl die Aufsicht erhalten hat.

Wenn man alle die herrlichen Anstalten, Vorkehrungen und Unternehmungen, (es ist zu Schleißheim auch eine Mühle, und ein, im vorigen Jahr ganz neu erbautes, Bräuhaus vorhanden) alle im beßten Wohlstand unterhaltne Geräthschaften, und überall Beweise und Kennzeichen eines eben so wohlhabigen, als verständigen Unternehmers sieht: so ist nichts natürlicher, als daß man zu gleicher Zeit, wo man über den Anblick so vieler treflicher Dinge in Verwunderung geräth, an sich selbst heimlich die Anfrage stellt, ob auch ein Privatlandwirth im Stand gewesen seyn würde, solche Vorkehrungen, dergleichen zu Schleißheim getroffen worden sind, zu treffen, und ob selbe überhaupt geeignet sind, für den umliegenden Bauersmann Beyspiele und Muster der Nachahmung zu werden.

Wenn, wie gesagt, diese Frage an sich selbst natürlich ist: so ist es die Antwort nicht weniger. Wer eine Brücke zu bauen unternimmt, hat größre Auslagen zu machen, als ein andrer, der bloß einen Steg zu unterhalten hat; und wenn jener von seiner Brücke den Zoll genießt: so gehen weder den ersten, noch den zweyten Tag so viele Wandrer darüber,

als

als erfoderlich wären, ihm seine Auslagen zu vergüten; aber auch dann, wann diese lange vergütet seyn werden, gehen, und vergüten die Wandrer noch. Wer durch Auslagen auf eine Unternehmung, deren Benutzung sich erst in der Folge zeigt, Gefahr lauft, zu Grunde zu gehen: der muß nicht unternehmen, so wie derjenige sich nicht damit abgeben müßte, Bäume zu pflanzen (so nützlich und einträglich ihre Pflanzung auch ist) der in dem Fall wäre, zu verhungern, wenn die Bäume nicht den folgenden Morgen gleich Früchte trügen. Es ist bey großen und ernsthaften Vorkehrungen und Verwendungen für die Landwirthschaft, wo man sie in Bälde in den möglichst vollkommensten Zustand versetzen, und der Natur auf allen Seiten nachhelfen will, eben so wenig möglich, daß sich das ausgelegte Capital augenblicklich und auf der Stelle verzinse, als es unmöglich ist, daß es sich in der Folge nicht reichlich verzinsen sollte; eben so leicht begreiflich, und unläugbar ist, und bleibt es, daß es bey der Umfrage, was zur Verschönerung gewählet werden sollte, ohne Vergleich räthlicher, schöner, und rühmlicher ist, Unternehmungen herzustellen, die nebenbey, daß sie die Landesnahrung vervielfältigen, sich auch selbst unterhalten und zinsen, als Verschönerungen allein für das Aug und das Ohr sich zu schaffen, die mit jedem Jahre verschwinden, und mit jedem Jahre eben dieselben Kösten erfodern, ohne das Geringste zurück zu geben. In einem Land endlich, dessen Reichthum, Stolz, und Kraft der Ackerbau und die Viehzucht ist, kann es für ein großmüthiges Herz nicht anders, als das würdigste, und edelste Vergnügen seyn, den herrlichsten Feldbau, und das schönste Vieh, beydes in der möglichsten Verbesserung und Veredlung, deren die Gegend fähig und empfänglich ist, unternommen, und be-

wirkt zu haben; und was Versuche und Beyspiele betrift: so wäre vielleicht allgemein zu wünschen, daß jeder begüterte Landsaß einen Hof sich halten, und durch eigne Versuche und Erfahrungen lernen möchte, was bey diesem und jenen Erdreich dem Fleiß und Nachspüren möglich, und mit welchem Aufwand und Hilfsmitteln es zu bewirken sey, nachdem es ihm leicht seyn würde, mit Versuchen, welche man auf Gefahr einiges Verlustes unternehmen muß, herzhaft voran zu gehen, oder nüzliche Beyspiele, deren erste Herstellung mit einiger Aufopferung und Auslage verbunden ist, mit Eifer und Großmuth zu geben. Ich weis nicht, ob England und zum Theil Holland den größten Theil seines berühmten Wohlstandes nicht dem Umstand zu danken habe, daß die Großen und Reichen dieser Länder einen persönlichen Antheil an landwirthschaftlichen Verbesserungen nahmen; aber das weis ich, daß manches große Land längst ein Garten geworden seyn würde, wenn es so glücklich gewesen wäre, an seinen Fürsten eben so viele Oekonomisten aus Neigung, als Krieger aus Neigung erhalten zu haben. Es giebt keine gutmüthigere Leidenschaft, kein gründlichers, dauerhafters, das Alter des Mannes und des Greises erquickenders, alle Leere und Langweil der Seele vertreibenders, und (wenn auch bloß vom Vergnügen die Rede seyn soll) kein süßer schmerzenders, und am Ende belohnenders Vergnügen, über das Vergnügen, Land zu bebauen, Bäume zu pflanzen, öde Wiesen in fruchtbares Feld- und Ackerland umzuschaffen, und am Ende mit Gottes Segen seine Scheuern zu füllen.

Wenn ich noch etwas in Betref der Oekonomie zu Schleißheim zu wünschen übrig hätte, so wäre es, daß einem so eifrigen, nachdenkenden, unternehmenden, und durchaus biedern deutschen Mann,

den man an dem Freyherrn von Yrsch beym ersten Anblick wahrnimmt und hochschäzt, seiner Zeit gefällig seyn möchte, alle, oder doch die hauptsächlichsten, angenehmen und unangenehmen Erfahrungen, an deren Wichtigkeit und Mannigfaltigkeit es bey so vielen Anstalten und Versuchen nicht fehlen kann, bekannt zu machen, und dadurch den schüchternen Landmann zu ermuntern, und den trägen und tauben Beurtheiler, der entscheidet, und tadelt, ehe er kömmt, hört, und sieht, zu beschämen.

Noch eine unvergleichliche Zierde des Schleißheimischen Anwesens ist die Baumpflanzschule, welche unter der Direktion des Reichsfreyherrn von Yrsch der churfürstl. Plantage-Hofgärtner, Hr. Ludwig d'Eruvois, seit dreyen Jahren angelegt, und seit dieser kurzen Zeit auf einem Platz, welcher etwa fünf bis sechs Jucharte hält, bereits 67000 Bäume und nüzliche Gesträuche gezogen hat. Man kann nichts Schöners sehen, als dieses kleine Eden, durch das sich die lieblichsten Kanälchen schlängeln, und dadurch die anmuthigsten Partien hervorbringen, über welche das Aug mit einer Art von verschlingender Freude hinschwebt, und, indem es an den saftigen, schlanken Stämmchen, die von einer kleinen Anhöhe winken, sich ergözen und weiden will, unvermerkt von andern an sich gezogen, und durch die mannigfaltigste Abwechslung ergözt wird. Welch ein reichhaltendes, lachendes, und zugleich welch ein ernsthaftes Bild der Natur, die dem Forschgeist der Menschen mit der unumschränktesten Fülle ihrer Gaben entgegen eilet, und jede Fußstapfen des Fleißes mit Blumen und Früchten besäet! Die Fruchtbäume werden im ersten Jahre im Kern gesezt, werden im zweyten Jahre oculirt, und tragen im dritten Jahre die erste Früchte. Ich sah bey 400 dergleichen dreyjährige Stücke von Pfirschen, Apricosen, Kirschen,

Bir-

Birnen, Aepfeln, Pflaumen, welche in diesem Jahr die Erstlinge ihrer Gaben liefern, und bey sechs tausend junge Pflanzen, und konnte nicht ohne die innigste Rührung die übrigen vielen tausend junge (in- und ausländische) Bäume und Gesträuche betrachten, welche in dem gesündesten Wuchs und Kraft in der schönsten Ordnung sich darstellen. Es kann dem Leser nicht anders, als sehr erwünscht, und willkommen seyn, ein Verzeichniß der Bäume und Gesträuche zu erhalten, welche daselbst gegenwärtig zu finden sind.

Geschlechts-Namen.	Arten, und Abarten.
Acer Masholder	Pseudo - platanus, gemeiner Ahorn; Rubrum, nordamerikanischer rothblühender Ahorn mit Silberblattern; Saccharinum, Zucker-Ahorn; Platanoides, Spitzahorn, Lenne; Pensylvanicum, pensylvanischer Ahorn; Campestre, kleiner deutscher Ahorn; Tartaricum, tartarischer, oder Seidenwürmer-Ahorn; Negundo, eschenblättriger, virginischer Ahorn; Montanum; glaucum.
Aesculus Roßkastanie	Hippocastanum, wilder Kastanienbaum.
Amorpha Unstalt	Fructicosa, falsche Indigo, Jupiters-Bart.
Amygdalus Mandelbaum	Nana, Zwergmandlbaum mit rothen einfachen Blumen; Persica, Pfirschenbaum.

Andro-

Geschlechts-Namen.	Arten, und Abarten.
Andromeda Andromeda	Mariana; pedunculis aggregatis, corollis cylindricis, foliis alternis, ovatis, integerrimis; Paniculata, racemis foecundis, nudis, paniculatis, corollis subcylindricis, foliis alternis, oblongis, crenulatis; racemosa; calyculata; racemis foecundis foliaceis, corollis subcylindricis, foliis alternis, lanceolatis obtusis punctatis; arborea; racemis foecundis nudis, corollis rotundo-ovat.
Aralia Beerangelik	Spinosa, stachlichter Angelikenstrauch; racemosa.
Arbutus Erdbeerbaum	Uva ursi, Bärenbeerstrauch.
Azalea Felsenstrauch	Nudi flora, Azalea mit nackenden Blumen; Purpurea, alba, glauca.
Berberis Berberisstrauch	Vulgaris, Berbisbeerstrauch, Sauerdorn; Canadensis, kanadischer Berbisbeerstrauch.
Betula Birke	Lenta, nordamerikanische zähe Birke; Nigra, schwarze virginische (Zucker) Birke; Nana, Zwerg-Birke; Papyrifera, Papier-Birke; Alnus maritima, gemeine weiße Erle, Otterbaum; Populifolia, rubra, glauca.
Bignonia Trompetenblume	Catalpa, großer Trompetenbaum; Radicans, hochsteigender Trompeten-

Geschlechts-Namen.	Arten, und Abarten.
	petenbaum mit scharlachrothne Blumen.
Calycanthus Kelchblume	Floridus, karolingischer Gewürzbaum.
Carpinus Hainbuche	Virginiana, virginischer Hornbaum.
Ceanothus Seckelblume	Americanus, Neu-Jersey-Thee.
Celastrus Celaster	Scandens, kletternder Spindelbaum, Baum-Mörder; Bullatus, blasigter Celaster.
Celtis Zirgelbaum	Australis, Zirgelbaum, Lotusbaum; occidentalis, virginischer Zirgelbaum mit rothen Beeren, Nesselbaum.
Cephalantus Kopfbaum	Occidentalis, virginischer Kopfbaum
Cercis Judasbaum	Siliquastrum, Judasbaum.
Chionanthus Schneebaum	Virginica, Schneeflockenbaum.
Clethra	Alnifolia, amerik. Clethra mit Erlenblättern, und weißen Blumen.
Colutea Blasensenne	Arborescens, gemeiner Blasenbaum; Frutescens, coronopifolia.
Cornus Dirlizen	Florida, nordamerikanischer Hartriegel mit rothen Beeren; Foemina, virginischer Hartriegel mit schmalen Blättern, und weißen Beeren; Sanguinea, gemeiner Hartriegel mit schwarzen Beeren, Rothbeinholz; Alterna,

Geschlechts-Namen.	Arten, und Abarten.
	ternata, nordamer. Hartriegel mit wechselweisstehenden Blättern.
Coronilla Kronwicke	Emerus, Scorpionssenne, Beilkraut mit gelben häufigen Blumen; Colurna.
Corylus Haselstaude	Byzantina, byzantinische Nuß, Bart- oder Zellernuß.
Crataegus Hagedorn	Aria, Mehlbaum; Coccinea, nordamerikanisch großer stachlichter Weißdorn mit den größten Weinblättern, und großer rother Frucht; Crusgalli, nordamerikanischer Hahnsporendorn, Hagedorn mit großer rother Frucht, dunkelgrünen stark geripten, vornen rund, gegen den Stiel zugespizten Blättern; Malifolia; apiifolia; canadensis.
Cytisus Geisklee	Laburnum, großer Linsenbaum mit breiten Blättern; Alpinus, kleiner Linsenbaum mit schmalen Blättern; Nigricans, schwarzer Geisklee; Sessilifolius, kleiner italiänischer Cytisus; Supinus, kriechender Cytisus.
Diospyros unäch. Lotusbaum	Virginiana, virginische Persimonpflaume, Pischaminpflaume.
Fagus Buche	Castanea, ächter Kastanienbaum; Ferruginea.
Fraxinus Esche	Excelsior, gemeine Esche; Rotundifolia, Manna-Esche; Americana, amerikanische, weiße Esche mit breiten Blättern;

Geschlechts-Namen.	Arten, und Abarten.
	tern; Nigra, nordamerikanische, schwarze Esche.
Gaultheria	Procumbens, niedrige Gaultheria.
Geniſta Ginſter	Florida, hiſpanica, ſpaniſcher Ginſter; Piloſa, haarigt kriechender Ginſter; Tinctoria, Färber-Ginſter; Candicans.
Gleditſia Gleditſchbaum	Triacanthos, dreyſtachlichte Gleditſia, oder Honigdorn; Monoſperma, einſaamigte Gleditſia.
Haleſia Haleſiſche Pflanze	Tetraptera, vierflüglichte Haleſia; Diptera, zweyflüglichte Haleſia.
Hamamelis	Virginiana, Zauberhaſelſtrauch.
Hedera Epheu	Quinquefolia, Sommerepheu, Jungfern-Wein.
Hibiſcus Ibiſch	Syriacus, ſyriſche Ketmia.
Hippophae Haftdorn	Rhamnoides, weidenblättrigter Seekreuzdorn.
Hydrangea	Virginica, virginiſche Hydrangea, Kehlkopfſtrauch.
Hypericum Haarthau	Aſcyron, Peterswurz, immergrünendes Haarthau mit großen Blumen; Kalmianum, kalmiſcher Haarthau, amerikaniſch-weichblättriges Johanniskraut; Latifolium; calycinum; canadenſe.

Geschlechts-Namen.	Arten, und Abarten.
Ilex Stechpalme	Aquifolium, gemeine Hülse, Stechpalme.
Itea	Virginica, große virginische Itea.
Juglans Wallnuß	Regia, italica, gemeiner Wallnußbaum, Welschernußbaum; Nigra, amerikanische schwarzrunde Wallnuß; Cinerea, nordamerikanisch-lange, schwarze Wallnuß; Rigida; lenta; balsamifera.
Juniperus Wacholder	Virginiana, virginische rothe Ceder.
Kalmia Kalmische Pflanze	Anguſtifolia, schwarzblättriger, immergrüner Löfelbaum; Latifolia, breitblättriger Kalmie.
Laurus Lorber	Benzoin, Benzoin-Lorbeer.
Liguſtrum Hartriegel	Vulgare, Rheinweide.
Liriodendron Tulpenbaum	Tulipifera, virginischer Tulpenbaum.
Lonicera Lonizere (Geisblatt)	Periclymenum germanicum, spätes Geisblatt, Jerichoroſen; Periclymenum ſemper virens, virginisches Geisblatt; Tatarica, kleinknoſpigte tartarische Heckenkirsche; Symphoricarpos, St. Petersſtrauch; Diervilla, kanadische Dierville; Lutea.
Lycium dornicht. Jasmin	Afrum, afrikanischer Bocksdorn.
Magnolia Magnolie	Glauca, schmalblättriger Biberbaum; Acuminata, tripetala,

Geschlechts-Namen.	Arten, und Abarten.
	tala; Excelsa große Magnolia, Tulpen-Lorbeerbaum mit sehr großen glänzenden Lorbeerblättern, und schönen weißen Blumen.
Mespilus Mispela	Pyracantha, immergrüner Mispelbusch, feuriger Busch, wegen seinen häufig kleinen scharlachrothen Beeren; Cotoneaster, Zwergquittenbaum; prunifolia, pflaumenblättriger Mispelstrauch; Arbutifolia major, arbutifolia minor, nana, nivea.
Morus Maulbeerbaum	Alba, weißer Maulbeerbaum, dessen Blätter das Futter für die Seidenwürmer geben; nigra, ächter schwarzer Maulbeerbaum; Papyrifera, Papier-Maulbeerbaum; Rubra, virginischer Maulbeerbaum mit rother Frucht.
Myrica Myrica	Cerifera, nordamerikanischer Wachsbaum, immergrünender Wachskerzenbaum.
Nyssa Tupelobaum	Sylvatica, Berg-Tupelobaum.
Philadelphus Welscher Jasmin	Coronarius, wilder Jasmin mit gezähnten Blättern.
Pinus Fichte	Montana, Krummholzkiefer; Echinata, nordamerikanische Kiefer mit stachlichten Zapfen; Rigida, virginische dreynadlichte Kiefer; Taeda,

Geschlechts-Namen.	Arten, und Abarten.
	Taeda, virginischer Weyhrauchbaum; Palustris, nordamerikanische Sumpfkiefer; Cembra, rußische Zirgelkiefer; Strobus, Weymouthskiefer; Larix americ. rubra, amerikanischer rother Lerchenbaum; Larix americ. nigra, nordamerikanischer schwarzer Lerchenbaum; Cedrus, libanonischer Ceder; Abies balsamea, Balsamtanne, gileadische Tanne; Abies canad. nigra, rothe kanadische Fichte; Abies canad. pumila, kanadische kleine Fichte; Canadensis, kanadische weiße Fichte.
Platanus Platan	Occidentalis, nordamerikanisch-wollichter Platan, Kleiderbaum.
Populus Pappel	Alba, Silber-Pappel; Tremula, Zitterpappel; Italica, italiänische Pyramidenpappel; Canadensis, kanadische großblättrige Pappel; Balsamifera, Balsampappel; Germanica, deutsche Pappel.
Potentilla Potentille	Fruticosa, Grünsingstrauch, strauchartiges Fünffingerkraut mit gelben Blumen; Argentea, fragarioides, quinquefolia.
Prinos Winterbeer	Verticillatus, virginische Winterbeere, eigentlicher Pflaumenbaum;

Geschlechts-Namen.	Arten, und Abarten.
	baum; Glaber, immergrüne Winterbeere; Lanceolatus.
Prunus Pflaume	Armeniaca, Aprikosenbaum; Persica - armeniaca, Pfirschen-Aprikosen; sehr schöne Oculanten; Renklotten, Oculanten von den besten französischen Sorten; Cerasus, sehr schöne Oculanten von den besten ausländischen Sorten; Cerasus flore pleno, Kirschenbaum mit schöner großgefüllter Blüthe; Mahaleb, Mahalebkirsche; Padus, gemeine Traubenkirsche, schwarze Vogelkirsche; Padus virginiana, virginische Traubenkirsche; Padus canadensis, kanadische Traubenkirsche; Decumbens.
Ptelea Lederbaum	Trifoliata, dreyblättrige Ptelea, oder karolinischer Staudenklee.
Pyrus Birnbaum	Communis, gemeiner Birnbaum, Wildlinge vom Kern guter Sorten gezogen; Pyraster, Holzbirnbaum; Birn-Oculanten von den besten und schmackhaftesten ausländischen Sorten; Malus, gemeiner Apfelbaum, Wildlinge vom Kern guter Sorten gezogen; Malus sylvestris, Holzapfelbaum; Aepfel-Oculanten, sehr schön- und verschiedener der besten ausländi-

Geschlechts-Namen.	Arten, und Abarten.
	schen Sorten; Cydonia maliformа, Aepfelquittenbaum.
Quercus Eiche	Prinus, nordamerikanische kastanienblättrige Eiche; Alba, nordamikanische weiße Eiche; Nigra, nordamerikan. schwarze Eiche; Nigra antiqua, longifolia, uliginosa, pumila, ramosissima.
Rhamnus Wegdorn	Catharticus, gemeiner Kreuzdorn; alpinus, großblättriger Alpen-Faulbaum; Frangula, gemeiner Faulbaum, Pulverholz.
Rhododendron Rosenbaum	Maximum, virginischer großer Rhododendron.
Rhus Sumach	Coriaria, Gärberstrauch, Hirschkolbenstrauch, Eßigbaum; Typhinum, virginischer großer Hirschkolben-Sumach; Glabrum, nordam. glatter Sumach; Cotinus, Gelbholz, Parükensumach; Vernix, Giftsumach; Radicans, wurzelschlagender, oder kletternder glatter Giftbaum; Toxicodendron, wolligter Giftbaum.
Ribes Johannisbeer	Rubrum, rother Johannisbeerstrauch; Grossularia, Stachelbeerstrauch.
Robinia Robinie	Pseudo-acacia, weißblühende Akazie; Hispida, rothblühende Akazie;

Geschlechts-Namen.	Arten, und Abarten.
	Akazie; Caragana, sibirischer Erbsenbaum.
Rosa Rose	Pensylvanica, pensylvanische Rose; Corymbosa.
Rubus Himbeere	Odoratus, wohlriechender Himbeerstrauch; Ruber, gemeiner Himbeerstrauch mit rother Frucht.
Salix Weide	Babylonica, babylonische Weide, hängende, oder weinende Weide; Myrtifolia, myrtenblättrige Weide.
Sambucus Hollunder	Nigra. gemeiner Hollunder; Canadensis alba, kanadischer weißer Hollunder; Laciniata, petersilienblättriger Hollunder; Canadensis racemosa, kanadischer scharlachrother Hollunder.
Solanum Nachtschatten	Dulcamara, Alpranke, Bittersüß, Mänseholz.
Sorbus Sperberbaum	Aucuparia, Vogelbeerbaum, Limbaum; Americana.
Spartium Pfriemen	Junceum, Binsenpfriemen; Scoparium, Besenpfrieme; Monospermum, einsaamige Pfrieme.
Spiraea Spierpflanze	Salicifolia, weidenblättrige Spierstaude mit rother Blüthe; Hypericifolia, haarthaublättrige Spierstaude. oder Johanniskraut-blättrige Spierstaude; Opulifolia, schneeballblättrige Spierstaude.

Staphy-

Geschlechts-Namen.	Arten, und Abarten.
Staphylaea Pimpernuß	Pinnata, fünfblättrige Pimpernuß, Todtenkopfbaum; Trifoliata, dreyblättrige Pimpernus.
Syringa Flinder (Flieder)	Purpurea, spanischer Flinder mit roth violeter Blüthe; Persica, persischer Flinder mit gespizten Blättern, und einer violetblauen Blüthe; Europaea flore roseo, & albo, europäischer rother, und weißer Flinder.
Tamarix Tamarisken	Germanica, Margrispel, deutscher gelber Tamarix.
Taxus Eibenbaum	Procumbens, niedrig, kriechender Taxbaum.
Thuja Lebensbaum	Occidentalis, nordamerikanischer Lebensbaum, wächst sehr hoch, und trägt kleine schuppichte Zapfen.
Tilia Linde	Europaea, gemeine Sommerlinde mit großen Blättern; Americana, amerikanische schwarze Linde.
Ulmus Ulmbaum	Latifolia, breitblättrige Ulme, Rüster.
Vaccinium Heidelbeere	Frondosum, virgatum, mucronatum, stamineum, viride, villosum, macrocarpon.
Viburnum Schlingbaum	Prunifolium, virginischer Schlingenbaum, oder Schwalkenbeerstrauch mit Pflaumenblättern, und runden schwarzen breitgedrückten Früchten; Dentatum,

Geschlechts-Namen.	Arten, und Abarten.
	amerikanischer Schlingenbaum mit zugespizten, länglichten tief ausgezahnten Blättern, und schwarzen lang runden Früchten; Lantana, Schlingstrauch mit schönen weißen Blumen; Acerifolium, ahornblättrige Schwalkenbeerstrauch; Opulus roseum, Schneeballenbaum; Pyrifolium, birnbaumblättriger Schwalkenbeerstrauch; Nudum, nackter Schwalkenbeerstrauch; Alnifolium, erlenblättriger Schlingstrauch.
Vitis Weinstock	Vulpina nigra, virginische schwarze Fuchsrebe; Vulpina rubra, rothe Fuchsrebe; Labrusca, wilder virginischer Wein; Alexandrina, alexandrinische Rebe; Blanda.
Zanthoxylum Zahnwehbaum	Clava herculis, schmalblättriger Zahnwehbaum.

Die Hauptabsicht, welcher diese vortrefliche Baumschule ihre Errichtung zu danken hat, war, und ist, daß nüzliche ausländische Bäume und Gesträuche an den Boden des Landes, und dessen Witterung gewöhnt, sohin einheimisch gemacht, und daß Frucht- und andere Bäume der edelsten Art so wohlfeil, als möglich, mitgetheilt werden sollten. Beyde Absichten werden vollkommen erreicht. Die zärtesten Gewächse haben bereits manchen Winter überstan-

den,

den, und die Verbreitung und Abnahme der Bäume (ein dreyjähriger Baum wird um den wohlfeilen Preis à 12 kr. gegeben) übertrift überhaupt die Erwartung noch, mit welcher man diese Pflanzschule begonnen hat.

Der große, prächtig angelegte Schloßgarten stehet noch vollkommen in seiner großen Idee da. Er ist nach dem herrschenden Geschmack der Zeit, da er entstund, vielleicht nach dem richtigsten Geschmack, vermög welchem der Ausgang und die erste Aussicht aus dem Pallast eines großen Monarchen heroenmäßig, ernsthaft und groß seyn soll, angelegt, und stellet dem Aug in großen Partien, und den langen und breiten, mit hohen Bäumen beschatteten Gängen ein erhabenes Bild dar. Man kömmt durch solche Aleen bis Lustheim, einem kleinen Schlößchen, das östlich die Aussicht des Gartens begrenzt, und bekömmt zu beyden Seiten große, mit hohen Wänden von Laubwerk eingefaßte Plätze zu sehen, zwischen welchen einst Statuen, und Springbrunnen u. d. gl. angebracht waren. Ich liebe solche Gegenden, und hätte gewünscht, hie und da Rudera sehen zu können. Der Anblick auf Hinfälligkeiten menschlicher Werke hat (nicht für jedermann freylich) seine besondere Heimlichkeit und Lust. Man fühlt diese Abwesenheiten mie thränenfeuchten Augen, und fühlt sich geneigt, Blumen auf die Fußstapfen derer, die diesen Ort einst betraten, zu streuen. Hier wandelten in aller Fülle von Kraft und Herrlichkeit die großen erhabnen Fürsten, Herzog Wilhelm V., dann die berühmten Churfürsten Max, der Erste, Ferdinand Maria, Max Emanuel, Carl Albrecht, und der allgütige Max Joseph. Ich befand mich in dieser Gegend an einem schönen Abend, da die Sonne Abschied nahm, und nur noch die Gipfel der Bäume mit einem blaßrothen, rührendem Schim-

mer bestrich. Alles um mich her war ruhig, und stumm, und in tiefe Schatten gehüllt. Ich bin schweigend, und in tiefes Nachdenken versunken vorüber gekommen.

Der Herzog Wilhelm V., der die Schwaig Schleißheim an sich brachte, er, der im dreyßigjährigen Krieg so wichtig war, hatte seinen besondern Hang nach Einsiedeleyen. Er baute hier sieben Klausen, welche noch stehen, und war gesinnt, dem Augustinereinsiedler-Orden ein kleines Klösterl hieher zu bauen, an dessen Stelle nun die Franciscaner ein wohlbestelltes Hospitium haben.

Wenn ich eben sagte, daß im Garten zu Schleißheim weitläuftige Plätze, die, meinetwegen geziert, oder cultivirt seyn könnten, vorhanden sind, so will ich damit keineswegs sagen, daß die Erscheinungen daselbst zurückfallend und öde sind. Vielmehr, das Wichtigste, Schönste und Prächtigste, was zu den ersten Zierden von Schleißheim zu rechnen ist, ich meyne das Wasserwerk, ist zuverläßig seit seiner Entstehung, wo es bald wieder vernachläßigt worden seyn mag, nie in einem schönern, vollkommnern Zustand gewesen. Schleißheim stund bis daher in dem zweydeutigen Ruf eines feuchten, ungesunden Orts, und die in den, ganz mit Gesträuch und Rohr verwachsnen Kanälen stehenden, und faulenden Gewässer, nebst den dadurch verursachten unzähligen Lachen und Sümpfen mögen eben, wenn nicht eine schädliche, wenigst nicht die angenehmste Ausdünstung nach sich gezogen haben; aber gegenwärtig ist bis auf eine Strecke, deren ich sogleich erwähnen werde, alles mit größter Sorgfalt wieder hergestellt, und gereinigt. Die Kanäle sind geöfnet; die Wasser fliessen, und die gesündeste Luft streicht ungehindert, wohin sie will. Ich zweifle, ob selbst

viele

viele Einwohner von München diese Kanäle jemals mit ihren Augen werden gesehen haben; so verborgen, und gleichsam vergraben waren sie bisher; sie betragen viele Stunden in der Länge, und sind ein königliches Werk, dessen sich vielleicht kein Monarch in Europa bey einem seiner Lustschlösser zu erfreuen hat. Der oben (S. 308) genannte Kanal, welcher, rechts von München aus, anfangs unter dem Name des Schwabingerbachs, dann unweit Freymann in einem gerade gezognen Beete durch das angenehmste Wäldchen, dann hinüber nach Schleißheim lauft, beträgt in seiner Länge zuversichtlich eine deutsche Meile. Dieser Kanal umgiebt in zweenen Aesten, wie oben gesagt worden, die Schlösser Lustheim, und Schleißheim, und begegnet hier, und verliert sich in dem außer Schleißheim von Südwesten herankommenden Mosachfluß, welcher bey Mosach entspringt, und unterwegs theils aus dem Nymphenburgergarten, theils (durch Kanäle, welche von Alach herabkommen, und die Dachauerstraße durchschneiden) aus dem Würmfluß Wasser erhält, zu Schleißheim selbst in verschiedne Aeste sich theilet, eine Mühle treibet, den Garten der Baumschule durchfließt, dann nach Norden, wo er theils noch Würmwasser, theils verschiedne Moosbächlein aufnimmt, bis nach Freysing sich hinzieht, und daselbst bey Neustift in die Isar fällt.

Der von Dachau nach Schleißheim gezogne Kanal, (welcher von dem, außerhalb Dachau in die Amer fallenden, Würmfluß, und verschiednen andern Kanälchen sein Wasser erhält, wird eben, wo die Mosach herankömmt, in seiner prächtigen Linie sichtbar, und fällt zum Theil mit dieser über die schönsten Cascaden, nach Schleißheim, wo die Gewässer überhaupt unvergleichlich benüzt und vertheilt sind. So wie man ostwärts von Schleißheim

erst

erst das Schlößchen Lustheim, dann in der weitern Entfernung das auf der Anhöhe liegende Schloß Ismaning zur Grenze der Aussicht hat: so erblickt man nach Westen das Schloß Nymphenburg, und gerade vor sich das (ebenfalls, wie Ismaning, in der Höhe liegende) prächtig sich darstellende Dachauer-Schloß. Die Entfernung dieses leztern beträgt wenigst 1½ Stunden, und die Straße dahin lauft durchaus auf einem sanften, senkrecht ebnen Grasboden immer neben dem Kanal her, und man hat zu beyden Seiten auf dem ganzen Weg die den Hirschen überlaßnen Felder vor sich, welche im Ganzen genommen zuverläßig fünfzig tausend Juchart betragen. Der Kanal ist von Schleißheim aus gegenwärtig nur bis zur Hälfte geräumt, was einem wehe thut, wenn man plözlich des unangenehmen Abstandes gewahr, und anbey von der Lage der Sache erinnert wird, daß, wenn auch an und für sich die vielfältigen Bewegursachen, welche dessen Räumung so vorzüglich wünschenswerth machen, nicht vorhanden wären, dennoch allein die Majestät des großen Fürsten es erfoderte, um dessen Wohnung eine Verbesserung und Verschönerung von so wichtiger Art nicht unvollendet zu lassen. Um nichts von dem Vortheil zu sagen, daß man von München über Schleißheim bis Dachau, oder umgekehrt, verschiedne Bau- und andere Materialien mit leichten Kösten auf dem Wasser liefern kann, wodurch der Churfürst Ferdinand Maria veranlaßt ward, dem Dachauer-Kanal seine Entstehung zu geben: so sind nunmehr, nachdem er entstanden ist, doppelte Ursachen vorhanden, über die Erhaltung seines Wohlstands genaue Obsorge zu tragen. Seine Stockung durch Schlamm und Fäulniß verpestet nicht nur die Luft, sondern macht auch die Gewässer stocken, welche nach ihm ihren Ablauf genommen, und von denen

sich

sich einige durch die Länge der Zeit selbst kleine Kanälchen gegraben, und sogar Nämen bekommen haben. Man bekömmt sie, wenn man von Schleißheim nach Dachau fährt, rechter Hand ins Gesicht, und ihre Nämen sind: Der Gänsgraben, der Schwefelbach, der Kaltenbach, der Saubach, worauf die Würm, und bey Dachau die Ammer folgt. Auch die Fischerey müßte nicht weniger beträchtlich, und wie herrlich müßte der Anblick eines Kanals werden, auf welchem man von einem Schloß zum andern unter dem erquickenden Schatten fruchttragender Bäume, und dem lieblichen Säuseln ihrer Blätter von einem Schloß zum andern lustfahren könnte! Wer an den Ufern dieses Kanals ohne Projekte und Wünsche wandelt: der trägt nichts in sich, um etwas zu wünschen. Ich konnte nicht umhin, die Ufer dieses langen Kanals mit doppelten Reihen von Fruchtbäumen (es wäre für eine halbe Million wenigst Raum genug) zu besetzen, und mit ihrer Frucht den zahlreichen Hirschen jährlich eine gesunde Mahlzeit zu verschaffen; aber wie es dann kömmt, wenn man sich einmal in Träumereyen dieser Art verliert, wie man dann (in Gedanken) nach voller Herzenslust umschaft und baut, und auf Einem Wink säen und ernten läßt: so machte ich zulezt auch den Hirschen, denen ich übrigens ihre Wälder herzlichst gegönnt habe, diese Gegenden streitig. Es war mir, als sähe ich diese ganze Gegend in den schönsten Anbau, den sich den üppigste Phantasie nicht schwelgerischer malen konnte, verwandelt. Wenn ich mich noch recht erinnere: so stund zwischen Schleißheim, Dachau und Nymphenburg, ein halbes Duzend der anmuthigsten Dorfschaften, deren Anlage nach einer vortreflichen Idee entworfen, und deren Bauart, und allgemeiner Wohlstand mit allen den Eigenschaften und Kennzeichen, welche an ihrem

Urheber einen Mann von außerordentlichem Adel von Seite des Verstandes sowohl, als des Herzens verkündigten, erfüllt war. Diese Dörfer dienten der nahen Hauptstadt zu einem ungemeinen Behuf, und erleichterten die Zufuhr und den Preis der Victualien auf die ergiebigste und wohlthätigste Weise. Die Einwohner dieser Dorfschaften besaßen weder so weitläuftige Gründe, daß sie selbe nicht bebauen, noch auch so wenige, daß sie durch Fleiß und Emsigkeit ihren hinlänglichen und belohnenden Unterhalt nicht erwerben konnten, und sie bauten daher, da es ihnen anbey an keiner Art von Aufmunterung mangelte, ihre Felder beynahe gartenmäßig. Man hatte, wie es sogleich in die Augen fiel, beym Anbau des Erdreichs mit einer gleichen Inständigkeit von Ernst und Sorgfalt, für den Anbau ihres Verstandes, und die Bildung ihres Herzens die beßten Anstalten getroffen, und musterhafte, wohlunterhaltne Dorfschulen angelegt, deren Wirkung war, daß sich die Einwohner durch einen wahrhaft christlichen und gottesfürchtigen Lebenswandel, durch Fleiß, Ordnung, und Häuslichkeit, und durch beugsame und milde Sitten in einem unglaublichen Grade von andern Landleuten unterschieden, die solcher Anstalten entbehren müssen. Ich war eben im Begrif, mich bey diesen und jenen Erscheinungen, welche mein angenehmes Erstaunen vorzüglich auf sich zogen, an die Einwohner zu wenden, — als der Knall einer Flinte mich zu mir selbst brachte, und mich zur Unzeit erinnerte, daß ich auf dem geflügelten Pferd der Phantasie von meinem Zweck mich entfernt habe.

Ich nahm meinen Weg nach der St. Görgen-Schweig auf einer überaus angenehmen Straße, welche von Schleißheim aus, die ebengenannte

Schweig

Schweig vorbey, durch das darauffolgende kleine Wäldchen, und den lieblichsten Grasboden in einer schnurgeraden, nach den Frauenthürmen zu München die man immer vor sich sieht, gezognen, Linie geführt, und welche, wie michs däuchte, fast um die Hälfte kürzer, als jener auf der geschlängelten Hochstraße ist. Das zu St. Görg vorhandne Haus müßte sehr schön seyn, um nur einigermassen zur Hälfte, so vorzüglich schön, als es der Stall ist, zu seyn. Dieser ist hochgewölbt, bey 135 Schuhe lang, bey 45 Sch. breit; erfreulich und herrlich. Man hält daselbst 120 — 50 Stücke des schönsten Hornviehs, und in einem andern Stalle bey 1300 Stück Schaafe. Der Anbau, und Wohlstand der Felder ist dieser Herrlichkeit gleich. Hier zeigte man mir eine tiefe, und weitschichtige Grube, in welche man (mit Hilfe kleiner Kinder, die dafür einen verhältnißmäßigen Lohn erhielten) die Steine aus den Aeckern (und zwar hier mit dem besten Erfolg) gesammelt, und mit denselben einen ungeheuern Hügel aufgehäuft hat. Ich bestieg diesen Hügel, und sah, was man nicht sehen kann, ohne es zu bewundern, und was man nicht bewundern kann, ohne mit dem dankbarsten Gefühl zu dem sich zu erheben, der diese Geschenke seiner Allmacht und Güte dem Fleiß des Menschen, seines Lieblings, bestimmt hat. So wie die vollen Aehren bey dem leisen Abendwind sich bewegten, und wiegten, kam Segen von jedem Hälmchen, und auf der ganzen Natur lag Wohlbehagen und Ruhe. Die Lerche stieg jezt zum leztenmal gen Himmel, und verguldete sich oben noch einmal im mildern Glanz, und, der Lerche vorüber, flog der einsamere Rab, sicher und wohlgesättigt, dem dämmernden Wald zu.

Einige hundert Schritte von der St. Görgen-Schweig kömmt man über den Kanal, welcher von Pasing, aus der Würm, nach Nymphenburg, und von da aus, in dreyen Linien, bis an das Stadtthor von München gezogen ist. An der nordöstlichen Ecke dieses Kanals erblickt man die neue Leinwandbleiche, welche Hr. Lunglmayr, Handelsmann zu München, im Jahre 1790 daselbst angelegt, und dabey alle Entdeckungen und Vortheile, welche sich dem Nachdenken, und den Erfahrungen im Bleichwesen zeigten, benüzt hat. Aus eben diesem Kanale wurden ehmals kleine Quellen nach den Gemeinwiesen von Schwabing geleitet, und, bey der Austheilung der Gründe, wurde noch ein besonders Kanälchen selbst nach Schwabing, zum Nutzen dieses Dorfes, gegraben.

Diese ganze Gegend, der Rennweg genannt, lag noch vor wenigen Jahren sich selbst überlassen, und öde. Der erste, der sich hervorthat, an die Kultur derselben Hand anzulegen, war der sel. Hr. Albert, Rathsherr und Weingastgeb zu München, indem er in den sechziger Jahren viele Jucharte mit einem hohen Wall, wovon noch Spuren vorhanden sind, umgab, und selbe anfangs mit Klee und Haber bebaute. Da ers that, bekritelte ihn die bleyerne Trägheit; aber der beßere Erfolg rechtfertigte ihn, und seine Unternehmung. Dann ahmte ihm die Neugierde nach, und endlich machte die Erfahrung die Sache allgemein. Man würde jezt denjenigen weit scheeler ansehen, der hervorgehen und rathen wollte, vom Anbau abzustehen, und die Gründe ihrem vorigen Zustand zurück zu stellen.

§. V.

München — Sendling; Pasing; Germering; Puechheim; Alling; Hoflach; Pruck; Puech; Mammendorf; Nanhofen.

Inhalt.

Sendling; (Bauernmetzeln daselbst 1705; Stelle aus dem Tagbuch des gleichzeitigen Bürgermeisters von Vachieri diese Begebenheit betreffend.) — Erhöhung und Verbeßerung des Erdreichs zu Puechheim.

Alling — Hoflach; Erwähnung der, zwischen diesen Ortschaften 1422 vorgefallnen, Schlacht, und des Gedächtnißgemäldes hievon in der Kapelle zu Hoflach.

Markt Pruck; Abtey Fürstenfeld; Anzeige der, in der Kirche daselbst befindlichen, fürstlichen Begräbnisse; ferner der Gemälde.

Mammendorf; Beschreibung dieses volkreichen und uralten Dorfes, und der besondern Eigenschaften desselben.

Nanhofen; Lage dieses Orts. Beschreibung einiger daselbst, erst vor einigen Monaten, aufgegrabnen uralten Grabhügel, und Anzeige der Sachen, welche gefunden worden.

Beschreibung der, auf der Fläche außer Geiselbuelach vorhandnen, uralten Grabhügel, und Anzeige der Sachen, welche darinn gefunden worden. — Beschreibung des, zu Günzlhofen noch vorhandnen, römischen Meilensteins; Muthmaßungen hierüber, und Hofnung ihrer nähern Berichtigung.

Geiselbuelach, Graslfing.

So wie man auf der Straße nach Pasing den Sandberg hinan kömmt, erblickt man links das, uralte und bescheidne, Dorf Sendling, und (demselben westwärts) das Feld, auf welchem im J. 1705

den

den 25. December einige Tausend baierische Bauern *) von den Oesterreichern überfallen, und gemetzelt, oder zerstreuet worden sind. Selbe liegen theils auf dem Feld zu Sendling, theils auf dem großen Gottesacker zu München begraben.

Unterwegs bekömmt man ein frisches Birkenwäldchen, dann rechts die Gartenmauern von Nymphenburg, bald darauf links das Dörfchen Laim mit seinen schönen Gebäuden, und endlich zu Pasing, bis zu welchem Dorf die Straße in der geradesten Linie fortlauft, den Würmfluß zu sehen, von welchem hier ein Kanal nach Nymphenburg ablauft. Das Erdreich dieser ganzen Gegend, hinaus über Germering, bis Puechheim, ist ein lauterer Flußsand, und was darauf wächst, bleibt, ungeachtet der langen (vielleicht freylich nicht möglichst besten) Kultur halbtraurig und mager. Zu Puechheim fängt eine gleiche Erhöhung,

*) Welche sich den Oesterreichern, hauptsächlich aus der Ursache, widersezten, weil man sie zwingen wollte, wider ihren eignen, abwesenden, Landsherrn zu dienen. Ein gewisser Sebastian Georg Plinganser, damals Jurist zu Ingolstadt, war ein Hauptanführer der Bauern, (wiewohl er zu Sendling nicht gegenwärtig gewesen) und hinterließ (in der Handschrift) eine umständliche Beschreibung dieses Kriegs, worinn ich manche seltsame Anekdote gefunden habe. Plinganser war vom Markt Pfarrkirchen, Rentamts Landshut gebürtig, wurde 1716 Hofgerichtsadvokat zu München, und 1723 Kanzler zu St. Ulrich in Augsburg, in welcher Stelle (wozu er noch 1729 vom Herzog, und Fürstbischof zu Freysing, Johann Theodor, den Hofrathstitel erhielt) er auch bis an sein Ende geblieben, und 1738 den 8. May zu Augsburg gestorben ist. Ueber den Hergang der Sache am 25. Dec. traf ich in einem Tagbuch, das Hr. von Vachieri, damaliger Bürgermeister zu München, eigenhändig geschrieben (und viele Jahre fortgesezt) hat, folgendes an: „Freytag 25. in festo Nativitatis Dni. vmb halbe 8 Uhr werde ich zum Hrn. Grafen von Lewenstein gerufen. Der machte mir in Gegenwart des Hrn. Regierungscanzlars Baron

von

höhung, deren ich (S. 281) bey Dachau erwähnt habe, und eine gleiche Aenderung des Erdreichs ein. Man nennt diese, hier beginnende, Anhöhe, und was nächst an selber liegt, den Parsperger, von dem alten Geschlechts dieses Namens, dessen man in den Monum. boic. und andern Urkunden häufige Erwähnung findet. Man sieht noch auf einer, ¼ St. vom Dorf entfernten, Anhöhe die Spuren eines ehmaligen Schloßes, das die Herren bewohnt haben, und bemerkt noch deutlich einen Wall, der zur Vertheidigung des Schloßes gedienet hat. Man erzählte mir auch, daß man daselbst Münzen (man konnte mir aber nicht sagen, von welcher Art sie waren) gefunden habe. Zu Puechheim kömmt man über ein kleines fließendes Wasser, das man, wie überhaupt die Quellen, die sich ihr Beete selbst graben, den Gröbn nennt.

Sogleich

---

von Wämpl, den Auftrag, ich sollte die Bürgerschaft ermahnen, sich heut ruhig zu verhalten, sich in nichts zu mischen, was außen geschehen mag; ich soll sie wohl ermahnen, und in Schranken halten. Zwischen 8 und neun Uhr Vormittag geschah der Ausfall auf die Bauern und ihre Theilnehmer, unter Anführung des Colonell Griechbaum, auf dem Feld bey Sendling wurden die Bauern niedergemetzelt, und sind ihrer, Verwundete, und Getödtete, 2000 bis 3000 auf dem Feld geblieben. Die übrigen wurden versprengt; sehr viele beynebst gefangen, und ihnen vier Fähnen, und zwey Paucken abgenommen. Ich gehe vom Lewenstein zum Hrn. von Prielmayr, hernach zu meiner Mutter, hernach zum Hrn. von Lewenau. Da stattete der Hr. Commissarius Philippi Rapport ab, daß die Mord-Execution schon vorüber wäre. Ich höre darauf meine drey Messen beym heil. Geist: hernach kamen wir im Rath zusammen, und werden Deputirte zum Graf von Lewenstein geschickt. Zwischen 11 und 12 kam der Colonell Griechbaum dahin, und erzählt dem Hrn. Administrator in unsrer Gegenwart, wie die Sachen abgeloffen. Nachmittags werden über 600 Blessirte auf den Tragen in die Statt hereingebracht, und seindt pro Terrore lang auf denen Gassen liegent gelassen worden, bis mans hin und wider in die spitäler vertheillt hat."

Sogleich außer diesem Dorf führt die Straße durch den schönsten Buchenwald, dessen Anblick für jemand, der sich Zeit nahm, auf dem bisherigen Weg von München, die Natur zu betrachten, beynahe befremdend, und um so erfreulicher ist. Mich däuchten sogar die Schatten dieses Waldes spielender und anmuthiger, als in andern Wäldern, zu seyn, und ich stund mehr, als Einmal, still, die reizvollen Partien zu betrachten, welche hier die Natur, wie mit einem ungefähren Wurf, lächelnd hingesäet hat. Wie der Wald: so ist auch das Feld stolzer, und wohlhabiger. Man baut hier guten Weizen, und ißt, und kleidet sich beßer.

Indem man sich dem, nächst darauffolgenden, Dorf Alling nähert, sieht man die Kapelle, nebst der Beneficiatenwohnung zu Hoflach, auf einer kleinen, vom genannten Dorf ungefähr ein paar hundert Schritte entfernten Anhöhe, liegen. Zwischen Alling und Hoflach wurde im J. 1422 zwischen dem Herzog Ludwig, dem Gebarteten von Ingolstadt, und dem Herzog Ernst von München die Schlacht gekämpft, worinn der leztere obgesiegt, und zum dankbaren Andenken seines Siegs das Kirchlein zu Hoflach gebaut, und die Messe daselbst gestiftet hat. Wenn man weis, daß es Ludwig, der Gebartete, von Ingolstadt, war, der hier seinen Vetter, den Herzog von München befehdete: so weis man auch schon im voraus, daß es hier wieder um alte, vermeintliche, Ansprüche zu thun war, welche dieser, sonst gut- und großmüthige, und überaus joviale Herr, aus Mißverstand, und vielleicht aus Mangel einer hinlänglichen Beschäftigung seines kriegerischen Geistes, wider jedermann, zur Zeit und Unzeit, vorgenommen hat. Ludwig kündigte seinen feindlichen Zug nicht erst an, sondern, nachdem er seine Ritter und Vasalen, wie zu einer Jagd, in Eile versammelt

hatte,

hatte, eilte er mit selben, so gut er konnte, nach München, das er vermuthlich überfallen zu können wünschte, weil es dessen, damals regierender Herzog, Ernst, wider ihn mit dem Herzog Heinrich von Landshut hielt. Seine Leute hatten unterwegs alles, nach München Gehörige, geplündert, oder vielmehr befouragirt,*) und hatten bereits bis Pasing gestreift, als zu München Lermen wurde. Mit gleicher Eilfertigkeit jagte nun Herzog Ernest seinem Feind entgegen, und zwischen Alling und Hoflach fand er ihn schon in guter Bereitschaft. Ich bestieg den Freythof der, ziemlich hoch liegenden, Kirche zu Alling, und übersah die Gegend, auf welcher die Schlacht (wohl nicht zwischen großen Armeen, sondern zwischen einem beyderseitigen schnellen Aufgebot) vorgefallen war. Herzog Ernest hatte seinen Bruder Wilhelm, und seinen, damals 26 jährigen Sohn, Albert III bey sich, und sein Gefolg bestund in einer Anzahl von Rittern, welche eben zu München anwesend waren, oder in Geschwindigkeit herzueilen konnten, hauptsächlich aber in einer großen Anzahl der bürgerl. Geschlechter zu München, wie man dann damals zur Schlacht wenig mehr brauchte, als einen Spieß, und ein Schwert, und allenfalls einen tüchtigen,

*) Wenn man bey Gelegenheit der Befehdungen des Mittelalters oft ohne Unterschied liest, daß deren Unternehmer Räuber gewesen, oder auf Raub ausgezogen sind; so ist dieß nicht immer so zu verstehen, als wenn selbe wirklich auf nichts, als Raub, ausgezogen, oder Räuber von Profeßion gewesen wären, welches freylich auch, wie nicht zu läugnen ist, aus Noth gar viele gewesen sind; sondern der Befehder war, da er das Proviant für die Pferde nicht mitschleppen könnte, genöthigt, selbes unterwegs auch auf den Weiden der ganz unschuldigen Theile, wohl auch in den Häusern, mit guter und schlimmer Art, zu suchen. Die Benachtheiligten schimpften solche gewaltsame Gäste schlechthin Räuber, und gar häufig mag es wohl auch bey der Fouragirung allein nicht geblieben seyn.

tigen, mit eisernen Spiznägel wohl beschlagenen, Streitkolben, und Muth und Stärke, sich wohl zu halten. Der Chronist, Veit, Prior des damaligen Benedictinerklosters zu Ebersberg, sagt (Lib. 4to. Cap. XLIII bey Oefele Tom. 2. p. 729) "auf Alberts Seite war auch ein Herr von Adel, Torer von Eyerspurg, Pfleger zu Landsberg, und hatte er einen Ritter, Bartholomä Stopffer, seinen gar guten Freund bey sich, welcher ein überaus beherzter, und gewaltiger Mann war. Dieser war mein Ahnherr, und sein Sohn war Johann Murator, mein Vater, von Wessenbrun." Eine, vermuthlich gleichzeitige, ungedruckte Chronik sagt von dem Streit: "als die Münchner kamen, war ihrer der Herzog Ludwig schon gewärthig, und rannten beyde Heere sonder Weilen zesamb. Das war an einem Sambstag den 21. Sept. am Fest des heil. Apostels Mathäi. Da vermeynte der junge Herzog Albert, wie er dann etwas muthig und gern am ersten was, weil er mit schönen Waffen genugsam versehen, und gut zu roß was, daß sich niemandts seiner erwehren möchte, und sazte sich mitten in den Feindt, do wardt er sogleich umzingelt, und nicht mehr gesehen. Do dieß sein Vater vermerkt, entbrannt er vor iaher hiz und Zorn, und ergriff seinen Kolben mit beyden Händen, wiewohl der schon sehr blutig was, und klopfte rechts und links dermassen plumpb und küebig darein, bis er endlich auf den todten Körpern sich einen weg zu seinem Sohn machte, und ihn befreyte. Es ward aber desselben tags nichts gewunnen und wardt der Sieg erst recht am folgenden Tag, welches der 22 Sept. und Sonntag was, erfochten, da ludwigens leute ermüdet waren, auch gar vieler erschlagen todt lagen, einige von liefen, zwayhundert aber gefanckhen wurden, welche Erneſt vor sich her in die Statt treiben lassen

mit

mit nit geringer frewd undt gelächter der Münchner, wornach der Herzog zur Dankbarkeit eine Kapelle an den Ort bauen lassen, wo sein Sohn Albert befreyet worden ist.„ Diese Kapelle ist, so wie das, mit derselben durch eine Hauptmauer vereinigte, kleine, kleine Beneficiaten Häuschen, so alt, wie die Begebenheit selbst, und beyde scheinen bereits so älternd und hinfällig, wie das gleichzeitige Gemählde an der Mauer, auf welchem die vornehmsten Personen, die bey dem Streit waren, vor der Familia Christi kniend vorgestellt sind. Der dienstfertige Hr. Beneficiat, Franz Anton Pornschlägl auf Altenhofen, erklärte mir die Hauptpersonen, worunter nebst den dreyen genannten Fürsten, ein Herzog Johann von Amberg, und ein Burggraf von Nürnberg kenntlich seyn sollen. Das ganze Gemälde ist voll Wappen, worunter das Wappen der Stadt München (nebst den Wappen einiger Geschlechter) noch sehr deutlich zu erkennen, und anbey dann doch zu bedauern ist, wenn, was im Kurzen geschehen wird, dieses Gedächtnißgemälde gänzlich zu Grunde geht.

Auf eben dem Freythof, wo ich das Schlachtfeld besah, zeigte man mir ganz in der Nähe eine leere, etwas erhabne Stätte, wo einst ein Schloß stund, so wie in einer andern, $\frac{3}{4}$ Stunden entlegnen, Gegend, noch Trümmer eines andern Schloßes, genannt Rockenstein, vorhanden sind.

Am Fluß Starzel, welcher bey Alling vorüber, und beym Dorf Esting in die Ammer fließt, hatte 1322 der Herzog Leopold von Oesterreich, der seinem Bruder, Friedrich, dem Schönen, zu Hilfe kommen wollte, eben sein Lager geschlagen, als er die Nachricht von der Niederlag und Gefangenschaft seines Bruders bey Mühldorf vernahm.

Außer Hoslach zieht sich der schöne Buchenwald, mit dem sich hier aber schon andere Baumarten vermischen, bis in die Nähe des schönen Markts Pruck fort, welchen man von einer Anhöhe, und sohin in einem anmuthigen Thal zu sehen bekommt. Der Abfall dieser Anhöhe ist ziemlich jäh und beschwerlich, würde aber zuversichtlich nicht den Sechstheil von Kosten erfordern, um eine Verbeßerung zu erhalten, dergleichen mit den Dachauerberg, und nun eben auch mit dem Berg zu Friedberg, großmüthig vorgenommen wurde.

Der Markt Pruck fällt mit seiner breiten, und beyderseits mit artigen Häusern versehnen Straße sehr wohl in die Augen; aber noch schöner, und unerwarteter stellet sich die Cisterzienserabtei, welcher der Markt angehört, dar. Sie lieget, dem Markt südöstlich, ein paar hundert Schritte von demselben entfernet, und man bekömmt, wenn man auf den schönen Wiesen dahin geht, östlich eine sehr reizende Landschaft, welche daselbst durch schön gereihte, und an einen Wald, der gleich auf den nahen Anhöhen beginnet, sich anschliessende Bäume formirt wird. Der Stifter dieser Abtei, Fürstenfeld, genannt, und die Bewegursache, welche ihn zu seiner Stiftung bewog, sind bekannt genug. Das jezige Gebäude wurde nach einem Plan, welchen der hiesige Hof ausgeführt wissen wollte, zu Stand gebracht. Es ist im großem Stil italienischer Bauart, stolz, und fürstlich.

Der erste Stifter, Churfürst Ludwig II. von Baiernpfalz hatte so viele Vorliebe für das Denkmal seines Schmerzens, daß er von Heidelberg, wo er 1294 den 1. Hornung im 65 Jahr seines Alters starb, hieher geführt, und da begraben werden wollte. Er liegt auch hier, wie im J. 1591 der Abt Leonhard an den damaligen geheimen Kanzler berichtet

hat

hat *), nebst Anna (einer polnischen Princeßinn) seiner zwoten, und Methilde von Habsburg, seiner dritten Gemahlinn, dann dem auf einem Turnier zu Nürnberg 1290 verunglückten erstgebohrnen Prinzen Ludwig, und einer siebenjährigen Princeßinn, Agnes genannt, (Kinder der zwoten Ehe) und einigen, fruh gestorbenen Kindern der dritten Ehe, begraben; das uralte, schöne, in der Mitte des Chors errichtete Grabmal aber ist im J. 1632 von schwedischen Soldaten, welche nach verborgnen Schätzen suchten, gänzlich zerstört worden.

Auch haben hier viele altadeliche Geschlechter, als: Johann Haspel von Neinburg, Adlheit Widolzoferinn, von Pörl, Conrad von Dachau und dessen Nachkömmlinge, die Hund von Lauterbach, Heinrich von Kizbichl, Heinrich von Goggenpaint, Ulrich und andre von Ehingen, Kunigund von Ebershausen, Stephan Derfele, Friedrich von Buechheim, Wolfer von Haag, Zacharias von Höchenrain, Conrad von Sechenhausen, Heinrich von Eisolzried,

*) "Ehrnvester und Hochgelehrter, Euch mein Gruß und alles Guts zuvor. Es schreibt mein Gnädigster Fürst und Herr Herzog Wilhelm mir den 13ten Januarii nemlichen, daß ich die abverleibte Personen, so von Pfalz, Chur- und Fürstlichen Stammen, des Hauß Bayrn allhier zu Fürstenfeld begraben, mit deren Grabsteinen, derselben Idäen, und Wappen, auch Farben sammt iedes Epitaphii ꝛc. pro illustratione Annalium Joan. Aventini wolle abschreiben, und mahlen lassen, solches auch Euer Ehrnvest zuschicken, neben angehefften Verlaut, wie auch ihr selbst deshalben, von höchstwohl ermelter fürstl. Gnaden allbereit Befelch sollet haben, dieselben Abschriften, dero wiederum anzumelden, welches ich nun mit Kürze auf die mir behändigte 6 Frag-Stück, so in solchen ihr fürstl. Gnaden Schreiben mir zu kommen, hiemit Euer Ehrnvest schriftlich übersenden thue, und bin sammt Uhrbietiger Befelchung ganz diemüthiglich ihrer fürstl. Gnaden zuforderst, wie auch Euer Ehrnvest selbs, gutwillig, und zum Besten gewogen. Datum Fürstenfeld den 15 Febr. Anno 1591.

Maenser von Adelzhausen, Anwit von Sirchenried, Otto von Baldenwiß, Berchtold von Schnapach, Watten von Geckenpeunt, die Kemnater von Tandern ꝛc. ihre Begräbniße.

Die prächtige, 1716 erbaute Kirche (ein Italiener Fiscati mit Namen, war Baumeister, und Georg Etenkofer von München Zimmermeister) ist 282 Schuh lang, 98 Schuh 6 Zoll breit, und 93 Schuh 6 Zoll hoch, und mit den schönsten Denkmälern der Pinsels und Meisels geziert. Die Frescomalerei ist von den Brüdern Cosmas und Egidi Asam. Das Chorblat, die Himmelfahrt Maria von Johann Nep. Schöpf von München. Auf der Evangelienseite sind die Altarbläter: a) der heil. Joachim und Anna von ebendemselben; b) der heil. Sebastian von Johann Ruffin von München; c) der heil. Benedikt von Georg Baldauf von Immhofen; d) der heil. Florian vom obigen Schöpf; von ebendemselben auf der Epistelseite; a) die heil. Familie; b) Petrus und Paulus von Johann Nep. Schöpf. c) der heil. Bernard vom Baldauf. d) der heil. Johann v. Nepomuck von Johann Nep. Schöpf.— Die 12 im Langhaus aufgestellte Apostel sind vom Schaldauf von Dießen. Oberhalb den Staffeln des Chors sieht man die sehr schön gearbeiteten, 13 Schuh hochen Statuen Churfr. Ludwigs des Strengen, und Kais. Ludwigs, des Baiers vom Roman Anton Boos, mit den Unterschriften: unter jener:

LVDoVICVs seVerVs
DVX, BaVarVs, aC paLatInVs,
HIC In sanCta paCe qVIesCIt.

unter dieser:

fVIt Is fVnDator nostrI teMpLI
aC aſCeterII.

Unter

Unter dieser:

LVDoVICo IMperatorI pIo nobIs
BenefaCtorI
hanC GratItVDo fIrstenfeLDensIs
DICaVIt.

die prächtige mit 28 Register, 4 Bälgen, 1435 Pfeiffen (deren Großporton in seiner größten Donntiefe 32 Fuß in C hat) und 2 Manualen versehene Orgel ist vom Fuchs von Donauwörth. Auf dem 11 Schuh dicken, 36 Schuh 10 Zoll breiten, und 51 Schuh hochen Orgelkasten sind die Statuen und Verzierungen sind von Wilhelm von Groff von München.

Sogleich außer Pruck bekömmt man verschiedene Male solche Landschaften zu Gesicht, welche die Kunst der Menschen, die indeß nur den zufälligsten Theil daran nehmen konnte, mit besonderm Fleis angelegt zu haben scheint. Man befindet sich auf schönen, und wohl bebauten Acker- und Wiesenfeldern, welche ringsum in der Entfernung von etwa einer Stunde von sanften Anhöhen eingeschlossen, und von Wäldern, die sich wie ein Amphitheater darstellen, begrenzt werden. Indem man hierauf das Dorf Puech vorüber, durch einen Wald voll schöner Eichen, Buechen und Tannen, reiset, erblickt man endlich das große, volkreiche, und uralte Mammendorf.

Ich bin der großmüthigen, uud freundschaftlichen Gefälligkeit des Herrn Pfarrers zu Mammendorf, Franz Xav. Therer, öffentlichen Dank schuldig, und theile die folgenden Nachrichten meinen Lesern um so freudiger mit, als diese Dorfschaft unter die ältesten, volkreichsten, schon für sich, unter die merkwürdigsten Ortschaften im Landgericht Dachau gehört.

Mammen-

Mammendorf liegt in einer angenehmen Fläche, und einem sanften Thal, welches nach Südosten von kleinen, mit Wald besezten Hügeln (über welche hinaus man gleichwohl die Hochgebirge zu sehen bekömmt, und hinter welchen das Landsbergergericht anfängt.) und mit ähnlichen Hügeln nordwärts, wo anbey der unweit Brandenburg im Pflegg Landsberg, $1\frac{1}{2}$ Meile ober Mammendorf entspringende, und unter Feldgeding in die Ammer fallende Maysachfluß von Westen gegen Osten seinen Lauf nimmt, begrenzt wird. Ost- und westwärts sind flachliegende Felder, an welche westwärts ein Moos, und ein Theil eines Waldes, ostwärts ein Thal mit Eichen sich anschließt.

Dieses Dorf zählte noch bey Mannsgedenken 129, (welche Zahl ich auch oben S. 251 angab) gegenwärtig aber nur noch 118 Häuser, worinn sich 589 Seelen befinden, und hält in seinem geographischen Inbegrif zuverläßig eine Quadratstunde; darinn sind, nach dem Hoffueß, 9 ganze, 16 halbe, 2 Viertl, 37 Sechstlhöfe und 56 Leerhäusler, sohin alles zu gleichen Theilen berechnet, 27 ganze Höfe.

Mammendorf besteht aus zwoen Gemeinden, deren westlicher Theil das Oberdorf, der östliche das Unterdorf genannt wird; jede Gemeinde hat auch eine besondere Kirche nebst einem Kirch- oder Freythof; doch ist die eigentliche Pfarrkirche im Unterdorf, und die andere ist eine Filial von dieser, welche leztere, sehr armselig, mit Schüttmauern, aufgeführt, aber mit einen sehr maßiven, und gar schön geformten Thurm geziert ist. Die Filialkirche wurde erst im J. 1753 vom Grund aus neu erbauet; hat aber, wie selbst die Pfarrkirche, eine sehr geringe Stiftung.

Mammendorf war schon in uralten Zeiten eine ansehnliche und volkreiche Gemeinde, und scheint ein Sammlungsort gewesen zu seyn (wie dann noch jezt daselbst an sogenannten ehhaften Handwerkern 2 Wirthe, 2 Mühler, 1 Bader, 1 Krammer, 2 Hockler, 2 Sattler, 5 Schuhmacher, 4 Schneider, 4 Bäcker, 4 Weber, 2 Wagner, 1 Schwarzfärber, 1 Schäfler, 1 Hafner, 4 Tobackspfeifenmacher vorhanden sind.) Schon im J. 759 hatte selber seine eigne Grafen, von Mammendorf genannt, deren Absteigungslinie bis 837 erwiesen ist,*) und mit den Grafen von Andechs eines Geschlechts gewesen seyn soll. In dem Zeitraum des Mittelalters kommen ferner viele Herren Mammendorf oder Mammindorf vor, wie aus den Monum. boic. und andern Urkunden zu sehen ist.

In der Nähe von Mammendorf, gegen Westen, wohnten einst die Haltenberger (Haldenbercher, Haldinbercher) deren in den Mon. boicis häufige Erwähnung vorhanden; von ihrem Sitz und Schloß aber jezt nur der Hügel, worauf selbes stund, sichtbar ist. Einer Frau von Haldenberg hat das Dorf Mammendorf seine weitläuftigen Waldungen, ein

großes

*) In einer Urkunde bey Meichelbek (Hist. Fris. T. 2. n. 10. p. 30.) steht in einer Schankungsurkunde vom J. 761: "Duas partes haereditatis meae in loco Mammindorf." Der Ort Mammendorf lag im Gau Housi (Vgeshoue, Vsen, Vskohoue, Vsgesgouue, Ouskouu) in welchem damals (im heutigen Dachauischen) schon vorkommen Anno 779 Aruzzapach heute Arzbach; im J. 769 Eparmunteshusir, jezt Eberzhausen unweit der Glone; im J. 772 Hemminhusir, jezt Haimhausen; im J. 777 Pahchara, jezt Pacheren; im J. 772 Pettinpah, jezt Pettenbach; um 760 Piparpach, jezt Biberach; im J. 772 Roraga mussea, jezt. Rormössen; um 775 Teitinhusir, jezt Deutenhofen. Incinmos, jezt. Inzenmoos; Kermaresuuane, jezt Gemanschwang; Malaleihhi, jezt Malching; Rotpach, jezt Rotbach; Walkereshoua, jezt Walkertshofen. Meichelb. item akad. Abh. B. 7.

großes Wismat, Espa genannt, dann das Fischrecht in der Maysach zu danken.

Auf dem Kirchhof zu St. Jakob liegen, gemäß den Zeugnissen der Grabsteine, die „ehrbare Frau Anna Rottalerinn † den 20. May 1568, und die ehrbare Frau Katharina Rombergerinn † den 23. Apr. 1597" begraben. Auch soll daselbst eine edle Frau von Peligin, welche in den 30 jährigen hier wohnhaft, und die Frau des Herrn Hans Caspar, Fendrichs, war, samt ihrer Tochter, begraben seyn. Ich sah ferner einen kleinen Grabstein von gebrannter Ziegelerde, worauf mit erhabnen Buchstaben steht: „Der erbar- und fürnem Ulrich Gebhart, dem gott genedig sey" — ohne Jahrzahl.

Seit der Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts waren hier folgende Pfarrer und Vicarien: „1482 Johann Ziergaß, Pfarrer. 1496 Johann Hack, Pfarrer. 1514 Mathias Hoechsteter. 1580 — 90 — 1600 Caspar Merz, Pfarrer. 1634 Martin Bernhard, Pfarrer. 1664 Caspar Faber, Pfarrer. 1682 Joh. Brunner, Pfarrer, frey resig. 1705 Joh. Walner, Pfarrer. 1720 Joh. von Ruffin, Pfarrer. 1732 Michael Fastel, Pfarr. 1756 Joh. Ignat. Fischer † 1788.

Die Mammendorfer haben manche Besondernheiten, die uralt hergebracht, auf gewissen Stämmen und Geschlechtern haftend, und stille Zeichen einer eignen kleinen Stamm- und Völkerschaft, deren uraltes Gepräge, noch bis diesen Tag durch günstige Umstände, oder einem glücklichen Eigensinn sich erhielt, zu seyn scheinen. Dahin rechne ich z. B. die hier noch übliche Wollenspinnerey, eine Arbeit, welche da, wo sie nicht schon einheimisch und hergebracht ist, ganze Dorfschaften in Bewegung setzen wurde, wenn sie mit Gewalt aufgedrungen werden wollte.

Es

Es ist auch hier freylich nur noch die ärmere Klaße, welche sich mit dieser Spinnerey beschäftigt, und der Fabrik zu München jährlich etwa 12 Centner an Gespunst zuschickt, und dadurch nach einer Strecke von einer halben Stunde im Umfang jährlich ein Kapital von etwa 600 fl. bringt; allein darum bleibt diese Spinnerey nicht weniger eine der Eigenheiten, wodurch diese Dorfschaft sich auszeichnet. Auch Sprache und Kleidung sind lokal, und ein Mittelding vom Baierisch- und Schwäbischen. Was die Sprache betrift: so wird in einigen Worten, z. B. das A wie E, (Eckern statt ackern) in andern Worten wie O gesprochen (Groben statt graben.) Bey vielen Worten, denen man eine Zierlichkeit, oder auch einen besondern Nachdruck geben will, wird ein, in der Aussprache schnell hinfliegendes, ah gehört; man hört Supp — ah, Messer — ah, Bruderschaft — ah, Bub — ah, Schlisl — ah, Flegl — ah, statt Suppe, Messer, Bruderschaft, Bub, Schlisl, Flegl, Menscher, (weibliche Dienstbothen.) „Schäz wohl" heißt, du verstehest mich wohl, wie ichs meyne; und das Wort „weisch", das man bey Erzählungen fast nach jedem dritten Wort (ungefähr wie hier, das sagt ich, sagt er, nachher hat er gsagt) wiederholen hört, hat eine ähnliche Bedeutung, nämlich: Du weist es doch wohl selbst. Das Ou wird überhaupt wie O gesprochen, z. B. o (auch) Stob (Staub) Og (Aug.) Du bleibscht d'heim, heist, du bleibst daheim, oder zu Haus; dagien, dagegen, entgegen; z'im, zu ihm; zu'chr, zu ihr; He, Heu u. s. w. Die weibliche Kleidung ist sehr zusammengesezt, aufgehäuft, und schwülstig, und eben darum nicht wenig kostbar. So groß aber auch an einem Sonn- und Feyertag der Prunk seyn, und dieser wechselseitig mit Beyfall aufgenommen, bewundert, und gebilligt werden mag: so macht man doch mit dem Schnupftuch eine

Ausnahme, und bezüchtigt diejenige der Hofart und stutzerischen Ueppigkeit, welche sich eines solchen bedienen, und in diesem Stück reinlicher, als die übrigen seyn will. Die Männerkleidung ist, wie die bürgerliche in Städten vor etwa fünfzig Jahren war. Man trägt hier auch keine runde, sondern zwey- und dreystülpige Hüte, Schuh- und Hosenschnalen, und bedient sich eines feineren Tuchs zum Kleide. Diese, und noch viele andere, Eigenheiten erscheinen nur in einem Bezirk von ungefähr einer Quadratmeile, gehen nicht über die Grenzen, und bey weitem nicht in die Hälfte des Landgerichts. Ich werde nachher Gelegenheit nehmen, einen besondern Gebrauch von diesen Erscheinungen zu machen.

Eine Viertelstund nordwärts von Mammendorf und jenseits der Maisach, liegt das Landesherrliche Ritterlehen Nanhofen, welches die Herren dieses Namens im 12 und einigen folgenden Jahrhunderten, gleichfalls als ein Lehen besaßen. Man findet ihrer, und der Veste Nanhofen häufig in den Monum. boic. erwähnet. Das (in 21 Häusern bestehende, und 103 Seelen zählende) Dörfchen liegt auf einer sanft aufsteigenden Anhöhe, worauf es sich sehr wohl darstellet, und worauf sich besonders das, von dem dermaligen Inhaber, Hr. Baron von Rusin erst im J. 1772 erbaute Schlößchen, sehr schön ausnimmt. Auf der höchsten Anhöhe sieht man bis München, und südlich bis in die Gebirge hin. Die Kirche des Dörfchen ist wohl gebaut, und soll auch wohl fundirt seyn.

Ganz in der Nähe befindet sich Aufkirchen, dessen Pfarrhof einst das Schloß der Herren von Penzinger war, dann Ranerzhofen, das Schloß Spielsperg, und das uralte Günzlhofen. Ehe ich von

einer,

einer, bey diesem Schloß (das wahrscheinlich Künzl, Kunz-Conradshof hieß) vorhandnen, Merkwürdigkeit rede, werde ich von ähnlichen Seltenheiten, welche im Nanhofischen unlängst entdeckt worden sind, veranlaßt, nach Nanhofen zurück zu kehren.

Die churfürstl. Akademie der Wissenschaften hat im J. 1789 auf die erhaltne Nachricht, daß unweit Geißelbuelach einige uralte Grabhügel vorhanden seyen, einige Untersuchung derselben, von deren Erfolg ich sogleich Nachricht ertheilen werde, unternommen. So, wie sich nun der Ruf dieser Unternehmung in der Gegend verbreitete, gerieth der gelehrte, und eifrige Pfarrer zu Mammendorf, F. X. Therer, auf den Gedanken, ob nicht auch einige Hügel, welche er auf seinen einsamen Spaziergängen im nanhöfischen Wald längst beobachtet hatte, ebenfalls Grabhügel, und einer nähern Untersuchung würdig seyn möchten; und wie sich dann Männer von Verstand und edler Wißbegierde nicht erst lange aufmuntern, und bitten lassen: so nahm er jüngst die Durchsuchung eines und andern Hügels vor, und fand zu seinem größten Vergnügen, verschiedene Denkmäler des Alterthums; er verfertigte sowohl von der Lage, Figur, und dem Umkreis der Hügel, als auch von den gefundenen Sachen sehr schöne Zeichnungen, und sandte diese, mit den Sachen selbst, zur churfürstl. Akademie, welche diesen zuvor kommenden, ruhmwürdigen Eifer mit einer Medaille belohnte.

Die Hügel, von welchen gegenwärtig die Rede ist, befinden sich sogleich außer Nanhofen, in dem nordwärts liegenden, und zum nanhofer Ritterlehen gehörigen Waldgrund, auf welchem jezt Fichten und Buchen stehen, vor 150 Jahren aber Eichen stunden, und in der Länge der Zeit vielleicht schon

mehrere

mehrere Baumarten gestanden seyn mögen. Der Hügel, welche noch jezt sogleich in die Augen fallen, sind bey zwanzig an der Zahl; viele andere mögen gleich anfangs kleiner und unbeträchtlicher gewesen, oder nach und nach eingesunken, bey einer genauern Untersuchung aber wohl uoch zu entdecken seyn. Die Höhe dieser theils runden, theils länglichten, und auf den Seiten sanft ablaufenden Hügel hält von 3 bis 10 Schuhe, und der Umkreis ist bey einigen über 200 Schuhe. Die Hügel sind alle auf der Fläche aufgeworfen, und bestehen aus Thonerde, welche hier die allgemeine Erdart ist, ohne daß man jedoch einige Vertiefungen wahrnähme, woraus die Erhöhungen geschöpft worden seyn möchten; sie sind sämmtlich mit Bäumen bewachsen, welche bey der, jüngst vorgenommenen, Untersuchung geschont werden mußten.

Herr Pfarrer Therer hat bisher bey fünf Hügeln seine Versuche angestellt, diese aber, der Bäume wegen, nicht ganz ab, sondern nur, wo er konnte, durchgraben lassen. Der erste, bey welchem er anfieng, ist 18 Schuh lang, 8 breit, und 10 hoch. Bey der Durchgrabung fand sich zwar auf der nördlichen Seite alles mürber, und zur gemeinsamen Faulniß übergegangen; doch entdeckte man bald darauf eine Menge zerstreuter Dinge, welche nicht bloße Erde seyn konnten, und bey der nähern Untersuchung sah man, daß es Scherben von irdenen Gefäßen seyen, welche durch das Einsinken des Hügels, und durch die Schwere der Lasten, welche er trägt, und getragen haben mag, erdruckt worden sind; dann zeigten sich aber solche, irdene Gefäße, welche fast noch ganz herausgeholt, oder leicht zusammengesezt werden konnten, und theils um selbe, theils in denselben lag eine Menge Kohlen, und Gebeine von Menschen, so daß nunmehr so vieles bereits unstreitig ge-

worden

worden war, daß diese Hügel alte Grabhügel seyen. Diese Gefäße oder Töpfe sind von der Form und Größe, wie man sie noch bey allen Entdeckungen dieser Art vorfand; theils aber sind sie von hieländischer gemeiner, theils von einer sehr feinen fremden, schwärzlichten unvergleichlich gebrannter Erdart; und dann sind sie bald mit oben ausschweifenden, schön gestalteten, Ränden (Ränfen) geziert, bald durchaus mit, mehr und weniger, doch immer in den genauesten Verhältnißen gezognen, Reifen umgeben, und von hellrother Farbe. Auch kamen einige mit Handheben, andere mit so engen Hälsen, durch welche unmöglich große Gebeine und Kohlen hätten gebracht werden können, zum Vorschein. Ferner fanden sich verschiedne Glasstücke, verschiedne metalene Heftlein, und ein noch durchaus wohlerhaltner, wie wohl ganz mit Rost überzogner, und vom Rost durchdrungener eiserner Handspieß vor; vieler andrer Kleinigkeiten, welche aber in Hinsicht einiger Entscheidung über ihr Alter und ihre Herkunft nicht weniger wichtig sind, nicht zu gedenken. Einer dieser Hügel ist eben so weit aufgegraben, daß eine Menge Ziegelsteine sichtbar werden, deren hohler Lauf und Zusammenhang mir eine förmliche Mauer (wo es nicht ein Gewölb ist) zu seyn schien. Der größte Theil dieser Hügel stehet in einer geraden Linie; die übrigen sind, oder scheinen vielleicht nur zerstreut zu seyn, da noch nicht bestimmt genug untersucht werden konnte, was, oder ob etwas in den Zwischenraumen vorhanden ist. Nicht weit, und etwa hundert Schritte von diesen Hügeln im nämlichen Wald sah ich einige Hochäcker, deren 30 — 40 Schuhe breite Beete noch jedermann in die Augen fallen; sie sind ebenfalls mit Fichten bewachsen.

In einer Entfernung von ungefähr $3\frac{1}{4}$ Stunden Wegs, und fast in einer geraden Linie liegen jene Grabhügel, mit welchen im J. 1789 von Seite der churfürstl. Akademie die Versuche angestellt worden sind. Ich nahm von Nanhofen über Ober- und Untermalching, Maisach, und Gernlinden (wo ich links das schöne Lauberbach, wo einst ein Nonnenkloster vorhanden gewesen seyn soll, Eislzried, Pörkirchen rc. zu Gesicht bekam) theils durch kleine Wäldchen, theils und meist über die schönsten, und fruchtbarsten Aecker (man baut meist Weizen) den Weg dahin, der zumal bey der trocknen Witterung doppelt angenehm war. Zu Gernlinden, wo ich in der Ferne die schönen Gebäude Geiselbuelach, und Graslfing vor mir liegen sah, erkannte ich sogleich jene große unfruchtbare Fläche, auf welcher die Grabhügel, von denen jezt die Rede seyn soll, liegen, und bekam diese selbst bald darauf ins Gesicht.

Diese Hügel liegen zwischen Geiselbuelach und Esting, ungefähr 300 Schritte von jenem ersteren entfernet, und auf einem Plaz von etwa 300 — 400 Schritten im Umfang sind ihrer noch bey dreyßig wohl sichtbar. Es sind aber derselben zuverläßig noch weit mehrere, welche der wechselnde Ammerfluß wegfraß, vorhanden gewesen. Wirklich stehen noch drey der größern Gattung an den Ufern dieses Flußes, von welchen sie bereits angegriffen sind, und dem sie binnen kurzer Zeit zur Beute geworden seyn werden. Jenseits des, nordwärts bey Geiselbuelach liegenden, und dahin gehörigen, Wäldchens sind wieder solche Hügel vorhanden, welche denen, von welchen gegenwärtig die Rede ist, vollkommen ähnlich sind. Dem Landmann waren diese Hügel längst bekannt; sie waren auch Einzelnen von jeher ein Gegenstand ihrer Speculationen, deren Erklärung ihnen, wie

leicht

leicht zu erachten, bis daher unentschieden, soviel aber dann doch ausgemacht blieb, daß es in der Gegend dieser Hügel nicht recht just (sicher von Geistern, oder Bewahrern der Schäze) sey. Man erzählte mir sogleich verschiedne Geschichten, wie dieser und jener, des Weges tausendmal kündige, und auch sonst beherzte, und (wie man stets hinzusezte) auch ganz und gar nicht leichtgläubige, Bauer bey nächtlicher Weile, wo er vom Wirthshaus dieses Wegs kam, lange herumgeführt, und erst spät in der Nacht, nicht ohne einem unerklärbaren geheimen Scheuzen oder Schauder in sich gefühlt zu haben, heimgekommen, und ich sah auch Spuren, daß schon mehrmal das Eingraben (der alten Bartmünzen, Ringe, und andrer Kleinodien wegen, verstehet sich) versucht worden sey.

Das Erdreich, worauf diese Hügel stehen, ist ein, mit etwa 8 Zoll Dammerde überzogner, Kiesgrund, der hier von den Bauern Hart genannt wird, durchaus flach und geebnet, so daß man nicht die geringste Spur von eine Vertiefung erblickt, woraus die Hügel hätten aufgeführt werden können. Es sind aber noch anbey die Bestandtheile derselben von einer ganz andern Erdart, als man in der Gegend zu sehen bekömmt, und diese muß entweder von der Faulniß animalischer und vegetabilischer Dinge entstanden, oder von einer weit entfernten Gegend hergebracht worden seyn; sonst sind sämmtliche Hügel einer gleichen, nämlich einer runden Figur, und allein in Rücksicht ihrer Größe verschieden.

Man hat in dieser Gegend drey Hügel untersucht, und mit dem größten von allen, welchen die Bauern den Leber, oder Lebenberg nannten, den Anfang gemacht. Dieser Hügel hat 111 Schuh im Durchmesser, und etwas über 7 Schuh in der Höhe,

und fünf tausend unsrer gegenwärtigen Fuhren würden kaum hinreichen, ihn nach einer andern Gegend hinweg zu führen. Da sich diese Hügel zuversichtlich seit mehr als tausend Jahren hier auf ofnem Feld, der Hitze, dem Regen und Schnee ausgesezt befinden: so mögen sie anfangs wenigst um die Hälfte größer gewesen seyn.

Erst hat man den Hügel, nach seinem größten Durchmesser, mit einem 3—4 Schuh breiten Graben durchschnitten; dann fieng man an, in der Mitte, oder der größten Höhe einen Kessel oder eine Grube von 9 Schuh in der Länge, und 7 in der Breite zu graben, und wurde bald nachher überzeugt, daß es immer am besten gethan sey, mit einer solchen Grube sogleich den Anfang zu machen. Die obere Dammerde war hier 1 Schuh 4 Zoll dick, sohin ungleich mächtiger, als sie auf ebner Erde anzutreffen ist; dann folgte ein, 8 Zoll in seiner Dicke betragender Schutt von Erde und Kies, und auf diesem ein schwarzbrauner sehr schmieriger, und lettiger Mergel, welcher sonach bis auf den allgemeinen Griesboden fortdauert. Dieser war bey der Aufhäufung des Hügels unberührt geblieben, war aber durch die, ihm zufließende, Feuchtigkeiten etwas erweicht, und aufgelöst, und einer sehr weißlichten Farbe geworden.

Beynahe zwischen diesen zweyerley Erdarten in einer Tiefe von 6 Schuhen 2 Zolle kamen die Spuren und Ueberbleibsel eines, hier aufgerichteten Grabmals zum Vorschein. Ich begnüge mich hier, und schrenke mich darauf ein, die vorzüglichsten Dinge überhaupt zu nennen, und meinen Lesern den wesentlichsten Begrif von denselben zu liefern. Seiner Zeit werden in der akademischen Geschichte die sämmtlich vorgefundenen Merkwürdigkeiten, so, wie sie einzeln zum Vorschein kamen, und auf das genaueste

abge-

abgezeichnet wurden, in Kupfern vorgelegt, die Entdeckungen, die man noch zu machen hoft, nachgetragen, und mit einer verhältnißmäßigen Prüfung begleitet werden.

Erst fand man eine Menge zerdrückter Scherben irdener Gefässe auf einem Haufen beysammenliegen, nebenher einige, doch nur sehr wenige, Kohlen, und hie und da einzelne, nicht angebrannte, sondern vermoderte, Röhrbeine. Die Scherben, auf deren einigen verschiedene, ziemlich artige, Verzierungen eingegraben zu sehen sind, scheinen eine Art von Schüsseln, oder Krügen gewesen zu seyn. Da, wo der größte Haufe dieser Scherben gefunden wurde, lag über denselben ein breites, etwa 2 ½ Schuhe langes Eisen, das, wie es scheint, ein Schwert gewesen ist. Rund umher lagen sieben, in ihrer gestreckten Länge etwas über 2 Sch. betragende, eiserne Reife; sie sind in der Gestalt eines halben Zirkels gebogen, und inwendig mit eisernen, mit den Spitzen herausgekehrten, meist abgerosteten, Nägeln versehen, um welche sich noch sehr verfaultes, und mürbes Holz vorfand, so, daß jene Reife wahrscheinlich die Einfaßungen des äußersten Randes hölzerner Schilde gewesen seyn mögen. Neben diesen eisernen Reifen lagen sechs metallene Ringe, in der Größe eines Conventionsthalers, und eine metallene Stecknadel. Mehrere Stücke verrosteten Eisens waren an vielen Orten zerstreut umher und wie sich aus dem schmierigen Letten, und aus dem mürben Holz, das leicht erkannt, aber mit den Fingern zerrieben werden konnte, schließen läßt: so muß eine große Menge hölzerner, und andrer, einer geschwindern Verwesung unterworfner, Dinge anfangs mit verscharet worden seyn. Das hauptsächlichste Stück sind drey hölzerne Stäbe, von welchen der größte

über sechs Schuhe betragen zu haben scheint. Er ist in der Oberfläche $4\frac{1}{2}$ Zoll breit, und scheint einer runden, wenigst halbrunden Figur gewesen zu seyn. Er war nicht nur in seiner obern Fläche, sondern rundum mit einem seltsamen Zierat umgeben und eingefaßt, welcher in unzähligen metallenen Nägelchen besteht, deren Kopf dreyeckigt, und deren Länge nur von wenigen Linien ist. Mit diesen, schön glänzenden, Nägelchen war das Holz über und über, und dergestalt, daß von ihm selbst kaum etwas sichtbar werden konnte, beschlagen. Auch war das Holz dermassen mürbe, und verfault, daß es nur theilweis, so wie es an den Nägeln fester anhieng, herausgenommen werden konnte. Dieses Holz war ferner mit vier, getriebnen, metallenen Rosen, und mit zwoen größern, welche die Gestalt eines kleinen runden Schildes haben, geziert. Die größten dieser Rosen, oder Schilde, welche in ihrem Durchmesser beynahe einen halben Schuhe betragen, sind von getriebner Arbeit sehr glatt geschliffen, dünn, und von der Mitte aus, wo sie mit Einem Mal maßiv werden, mit einem Stift von gleichem Metall versehen; an dem einem, wahren oder vermeyntlichen, Ende waren zween solche Schilde mit ihren hohlen Seiten gegeneinander gekehrt. Diese größere Rosen waren mit einer unbeschreiblichen Menge kleiner, rundköpfiger, metallener Nägel, wovon noch die Ordnung einer vierfachen Reihe sichtbar war, umgeben. Unter der hohlen Seite dieser, fast durchgehends umgebognen, Nägelchen fanden sich viele, fünf Linien lange, Drätchen, so, daß es scheint, als seyen diese mit den Nägelchen auf Lederwerk angebracht, und dieses mit dem Holz zusammenhängend gewesen.

Ungefähr in der Mitte dieses größern Holzes, so wie man es nämlich noch hervorfinden, und herbornehmen konnte, waren zwey Querhölzer, welche

man

man anfangs, indem sie ganz mürbe, und schwarz, waren, und überhaupt eines Wesens mit der Erde zu seyn schienen, nicht gleich, als Hölzer erkannt, und sie sohin nur noch in einer Länge von ungefähr 1½ Schuh gerettet hat. Diese Hölzer sind 4 Zoll breit, um und um, gleich dem eben beschriebnen, mit dreyeckigten Nägelchen bedeckt, mit zwoen metallenen kleinern Rosen geziert, und auf der untern Seite mit eingeschobenen Querleisten verbunden. Das Sonderbarste an diesen beyden Stäben waren metallene Schließen, oder Bänder, welche an beyden Seiten derselben in verschiedner Ordnung und Richtung zu sehen waren; sie sind von Bronze gegossen, verschiedner Größe, und mit runden, größern und kleinern, eingeschlagnen runden Buckeln, und Dreyecken, in gar verschiedner, doch guter Ordnung, geziert. Bey jeder dieser Schließen befanden sich an der geradlinigten Endseite zwey Haftlöcher, in welchen noch ein Ueberrest eines gebogenen eisernen Haftes zu sehen war, daß demnach diese Schließen an das Holz beweglich befestigt gewesen seyn, und vielleicht einiges Riemwerk mit denselben zu verbinden gedient haben mögen. Ob übrigens diese, kleinern Querhölzer mit dem größern Ein Stück ausgemacht, und überhaupt, welche Bedeutung und Bestimmung dieses, vermuthlich kriegerische Werkzeug, ursprünglich gehabt habe, das möchte sich zuversichtlich finden, und erklären lassen, wenn künftig mehrere Hügel, worunter noch fünf von fast gleicher Größe vorhanden sind, mit der dabey zu beobachtenden Ordnung und Sorgfalt, durchsucht werden sollten. Der vorgefundene, bedeutungsvolle Vorrath läßt auf die Grabstätte eines mächtigen Herrn schließen, und der Aufwand ist, in selben Zeiten, ganz gewiß fürstlich gewesen. Es ist übrigens auch dieser große Hügel, mit welchem man den ersten Versuch gemacht,

noch nichts weniger, als ganz aufgedeckt, und es möchten noch verschiedne wichtige Stücke verborgen seyn.

Man schritt jezt zur Durchsuchung eines der kleinsten Hügel, der 59 Schritte, ostwärts von dem vorigen, entfernt lag, und 2 Schuh in der Höhe, und 30 Schuh im Durchmeßer hielt. Die Dammerde war hier nur $1\frac{1}{2}$ Schuh; worauf 1 Schuh 4 Zoll Schutt, von Gries, Sand, und Erde, und nach selbem der schwarzbraune Thon folgte. Man fand in dieser untern Lage eine Menge Scherben irdener Gefäße (deren eines, von gemeiner Erde, und schlechtem Brand, einer Schüssel ähnlich, von $1\frac{1}{2}$ Schuh im Durchmeßer, von 3 Zoll in der Höhe, 3 Zoll im Bodenrand, und bey 3 Linien in der Dicke, noch ganz vorhanden war) nebst einigen Kohlen, und Ueberbleibseln verbrannter Knochen; aber kein Metall, noch Eisen.

Im dritten, von dem Leberberg 151 Schritte entfernten, und südwestwärts nahe an der Ammer liegenden, Hügel, der von mittlerer Gattung, und dessen Höhe 3 Schuh 1 Zoll, der Durchmeßer aber von 49 Schuhen war, fanden sich ebenfalls nur Scherben zerdrückter irdener Gefäße, aber sehr viele Kohlen, und verbrannte Knochen.

In dem vierten, jenseits des oben gedachten Waldes, untersuchten größern Hügel fand man aber wieder eine überaus beträchtliche Menge von Geschieren verschiedner Art, von Eisen, Kohlen, Menschen- und Thierknochen, deren nähere und eigentliche Abbildung und Beschreibung die churfürstl. Akademie besorgen, und liefern wird.

Aus dem bisher Vorgefundnen läßt sich zwar so vieles zuversichtlich schließen, daß diese Grabhügel aus den ersten sechs Jahrhunderten seyen; ob selbe

aber

aber von Eingebornen (und welchen), oder von Römern, oder wohl gar von beyden zugleich, herrühren, läßt sich wenigst meines Erachtens, gegenwärtig, noch nicht mit Zuverläßigkeit festsezen. Die Hügel sind zwar auf ebner Erde aufgerichtet, und so gestaltet, wie diejenigen, welche man 1789 im Eichstättischen aufgegraben, und welche Hr. Ignaz Pickel ꝛc. in seiner schönen " Beschreibung verschiedner Alterthümer, welche in Grabhügeln alter Deutschen nahe bey Eichstätt sind gefunden worden ꝛc. mit vier Kupfern. Nürnberg in der Felßeckerischen Buchhandlung 1789„ für deutsche Grabstätte mit guten Gründen erklärt hat; allein hier kommen verbrannte Körper, (was freylich nichts Undeutsches, sondern nur ein höhers, der Einführung des Christenthums vorgehendes, Alter *) angezeigt) dann solche Aschentöpfe, deren sich auch die Römer bedient haben, und anbey solche Gefäße, und Glasstücke vor, welche

*) Das allgemeinere Verbrennen der Verstorbnen wurde bey der Einführung des Christenthums im 5ten, 6ten, und den nächstfolgenden Jahrhunderten hauptsächlich in Rücksicht der heydnischen Aberglauben, und anderer Mißbräuche, welche bey den Grabhügeln üblich waren, verboten. Den Verstorbnen, und gewöhnlich sogar schon den Kranken, an deren Genesung man verzweifelt hatte, wurden nicht selten die Köpfe abgehauen, damit sie vor ihren, vermeyntlichen, Richtern in der andern Welt bluttriefend erscheinen, und diese Richter dann glauben möchten, die Verstorbnen wären (was man bey der Abkunft in der andern Welt für die größte Empfehlung hielt) streitend umgekommen. (Anoym. vitae Arnulphi cap. 2.) Da die Freyen oder Edeln der Deutschen eine so hohe Meynung von sich hatten, daß sie glaubten, ihre Knechte und Leibeigne könnten, an und für sich, unmöglich jemals zu der, den Freyen bestimmten, Glückseligkeit gelassen werden: so wurden auch solche, und besonders ihre Lieblinge, bey den Gräbern (aus Gunst und Gnade) mit dem Schwert getödtet, und mit verbrannt, damit die Todtenrichter, in Betracht, daß kein Knecht oder Leibeigner jemals Waffen führen, und

welche vielleicht zu den Thränengefäßen der Römer gehört haben möchten. Anbey ist zu muthmaßen, daß, da die Römer das eroberte Vindelicien (wie andere Länder) nicht, so zu sagen, mit eignem Rücken bewohnt, sondern nur durch Besazungen beherrscht und benuzt haben, die verstorbnen Soldaten gleichwohl

---

und mitstreiten durfte, glauben sollten, die Bluttriefenden wären keine Knechte, sondern ebenfalls freygeborne, sohin edle Deutsche gewesen. (Keysler.) Bey den Herulern mußten sich sogar die Gemahlinnen, als Geschöpfe einer weit geringern Gattung, bey den Gräbern ihrer verstorbenen Männer das Leben nehmen und mitverbrennen lassen, wenn sie anders nicht in eine unerträgliche Schande und Verachtung fallen wollten. (Procop. bell. Gorh. l. 2.) Aus ähnlichen Beweggründen wurde auch das Leibpferd, und mit selbem der Pferdebereiter, als der erste Liebling des Verstorbnen, niedergemacht, und mitvergraben, und endlich wurden auch in gleicher Hinsicht die Waffen, oder andere kriegerische oder friedliche Zierden des Verstorbnen, nebst Münzen, begraben. Weil dergleichen Grabmahle manchmal beraubt, manchmal durch Zufälle eröfnet, und bey den verbrannten Gebeinen und Kohlen, Münzen, u. d. gl. gefunden wurden: so entstund bey den gemeinen Leuten der Glaube, daß, wenn man irgendwo Kohlen ausgrübe, und selbe fleißig, zumal mit Beylegung geweihter Sachen, bewahrte, aus selben Geld werden müßte. Die Alten haben auf die Verletzung der Gräber nicht nur die härtesten Strafen gelegt, (Salisch. Gesetz Tit. XVII. 2.) sondern anbey auch den Glaube, als wenn die darinn verborgnen Schätze durch Geister, Drachen und Schlangen bewahrt würden, zu erhalten gesucht. Bey den Grabhügeln wurde tapfer geschmauset, geopfert, und zu verschiednen Zeiten verschiedner Unfug getrieben. Die Todtenschmausereyen, (Tatsisa) Tats (Tods) Isa, (Eßen) und die Zusammenkünfte bey den Todtenhügeln lagen den Eingebornen außerordentlich am Herzen; sie wurden, nachdem diese bereits das Christenthum angenommen hatten, noch einige Zeit bey den Gräbern der heil. Martyrer fortgesezt, und die wider selbe, von Zeit zu Zeit, ergangnen nachdrücklichen Verordnungen sind eben so viele Beweise, wie schwer es ließ, das Volk davon abzubringen, indeß daß das Mitgeben von Münzen und verschiednen Kostbarkeiten ins Grab noch ungleich länger in Uebung blieb. Die seltsamen Dinge, welche in dem

wohl auch nach Landessitte begraben worden seyn mögen, wie wohl dieß freylich bey den Herrführern, Statthaltern, oder verstorbnen durchreisenden Kaufleuten gemäß den Grabsteinen, die noch häufig gefunden werden, nicht zutrift. Dem zu Folge könnte wenigst das vornehmere größere Grabmal kein römi-

sches

1653 zu Dornick entdeckten Grab des Ao. 481 verstorbnen Königs Childerich I. gefunden wurden, sind bekannt. (hist. Cal. 1791 S. 60.) In dem 1646 zu St. Germain vorgefundnen Grab eines andern fränkischen, Ao. 573 verstorbnen, Königs gleiches Namens waren nicht weniger kostbare Dinge vorhanden. So wurde aber auch mit dem, bey den Römern, und andern Nationen allgemein üblichen, Verbrennen der Todtenkörper nicht selten, besonders bey innigst geliebten Personen, eine Ausnahme gemacht, überhaupt aber für eine lange Erhaltung der Leichen außerordentlich, und durch Mittel, welche uns jezt größentheils unbekannt sind, üppig und zärtlich gesorget. Der Leichnam des berühmten Hunnen-Königs, Attila, wurde mit der größten Feyerlichkeit von dem Ort, wo er gestorben war, auf das Feld geführt, und daselbst unter ein seidnes Gezelt gelegt. Es waren Reiter aus dem ganzen hunnischen Heer hiezu ausgesucht worden, welche oft um das Gezelt herumritten, und die Thaten ihres Königs in einem traurigen Ton besungen. Auf diese traurige Feyerlichkeit folgte eine lustigere, nämlich ein großes Gastmahl, welches über des verstorbnen Königs Grab gehalten wurde, und fast bis an das Ende der Nacht dauerte; worauf sein Leichnam insgeheim begraben, und in drey Särge eingeschlossen wurde, von welchen der erste von Gold, der andere von Silber, der dritte von Eisen war. Der leztere sollte anzeigen, daß er viele Völker mit seinem Schwert bezwungen habe, und die beyden ersten sollten bedeuten, daß er die römischen Kaiser gezwungen habe, ihre Schätze mit ihm zu theilen. Die Waffen, und reiche Beute, welche er andern Fürsten, und großen Befehlshabern im Krieg abgenommen hatte, wurden zugleich mit ihm begraben. Endlich wurden alle diejenigen getödtet, welche bey seiner Beerdigung gebraucht worden, damit sie nicht einmal aus Geiz bewogen werden möchten, sein Grab zu berauben. (Jornandes c. 35.)

Bey der Porta appia, und dem 5ten Stein außer Rom wurde 1485 in einem sehr schönen marmornen Grabmahl

ein

sches seyn, wie dann auch der Zierrat mit den kleinen Nägelchen ganz deutschen Gepräges damaliger Zeiten zu seyn scheint.

Eine weitere Untersuchung würde für die vaterländische Geschichtskunde zuverläßigst eben so wichtig und nüzlich, als dem Unternehmer zur Ehre seyn.

Es

---

ein vollkommen wohlerhaltner Körper gefunden, der zwey Finger dick mit Balsam, Myrhen, Cedernöl, und andern geistigen Dingen, welche seine Erhaltung bewirkten, übertüncht und zusammengepreßt war. Bey näherer Untersuchung kam der Leichnam eines Frauenzimmers von seltner Schönheit, und mit einem noch lächelnden Mund zum Vorschein. Ihre Haare waren zusammengerollt, und rückwärts geschlungen. Der Kopf war mit einer goldnen Kappe bedeckt, und mit einer goldenen Schnur umwunden. An der linken Hand war ein goldener Ring. Sie hatte die Augen offen; alle Lineamenten des Körpers waren sichtbar; die zusammengepreßten Theile blähten sich auf. Die dabey gefundne Grabschrift zeigte an, Juliam Priscam secundam, Q. Clodii F. Und unten stund: "Sie hat nie etwas gesündigt, — als daß sie gestorben ist." (Nihil vnquam peccavit, nisi quod mortua est.) Suev. Annal. Crus. l. VIII. p. 3. p. 473.

Im J. 1544 wurde in der vaticanischen Kirche das Grabmahl, und in demselben der Körper Maria (des Stiliko Tochter, und Gemahlinn des Kaiser Honorius, vermählt Ao. 398 † Ao. 404) nebst verschiednen Sachen von großem Werth endeckt. Dieser Körper zerfiel, da er der Luft bloßgestellt wurde, zu Staub. Das Gold von ihren Kleidern war 36 Pfund schwer. Mabill. iter. ital. p. 145.

Du Chesne Tom. 3. p. 641. führt eine Chronik an, worinn vorkömmt, daß der Körper des Kais. Maximianus um das J. 1054 zu Marseilles in einem bleyernen Sarg, welcher in einem Grabmahl von weißem Marmor verwahrt gewesen, entdeckt worden, so gut eingesalbet, daß er noch ganz gewesen, und frisch geschienen. Der Verfaßer der Chronik schreibt, er habe dieses von denjenigen erfahren, welche den Körper gesehen, und sezt hinzu, daß Raimbaud, der Erzbischof von Arles, die Einwohner beredet habe, die Leiche eines so unbarmherzigen Verfolgers der Kirche, nebst der Sarge, dem Grabmahl, und allem, was man sonst dabey gefunden hatte, ins Meer zu werfen.

Als

Es ist mehr, als wahrscheinlich, daß, wenn man bey einem weitern Nachgraben mit der gehörigen Sorgfalt zu Werk gieng, man einige Waffenstücke, und Zierden, vielleicht Münzen, vorfinden würde, aus welchen sich nicht nur das Alter, und die eigentliche deutsche oder fremde Völkerschaft, welche hier wohnte, näher bestimmen, sondern auch die Abkunft, oder das Wohnen unsrer Vorältern in diesen Gegenden des heutigen Bayerns zuverläßiger erklären ließ. Ueberhaupt gilt hier, dies diem docet, und Leuten mit Verstand ist gut predigen. Es liegt schon voraus in ihnen, was man sagen kann; sie wissens schon, und brauchen nur, erinnert zu werden.

Wenn

Als Caspar Bruschius ein neues Werk althistorischer Denkwürdigkeiten begann, ließ, ihm zu gefallen, der damalige Prälat zu Osterhofen, Georg Schregel, (ein geborner Ingolstädter,) ein, vor dem Choraltar errichtetes, Grabmahl öfnen. Die Umstehenden waren der Meynung, daß das Grabmahl leer seyn werde; man fand aber sogleich einen, mit dem Angesicht nach dem Altar gekehrten, Körper, welcher in einen schwarz seidnen, von köstlichen Wassern ganz nassen, Zeug, dann in stark riechende balsamische Kräuter gewickelt, und mit seidnen Schnüren dermassen umwunden war, daß man anfangs nicht gleich wußte, wofür man das Vorgefundne halten sollte. Es war keine Inschrift vorhanden. Mir aber, sagt Bruschius, war aus den Annalen von Niederalteich bekannt, daß eine fränkische Prinzeßinn, Hiltrude, (welche eine Tochter des Carl Martels, eine Schwester des Königs Pipin, und Gemahlinn des Herzogs Odilo von Baiern, vermählt Ao. 752, war) zu Osterhofen, als von welchem Kloster sie Stifterinn gewesen, begraben worden sey. Ich nahm demnach die obere Decke, womit der Körper gleichsam eingefätscht war, hinweg, und fand jezt das Skelet einer überaus schönen Frau; sie hatte noch die wohlerhaltensten, und schönsten Zähne. Ich suchte vergebens nach einer bleyernen Tafel, oder einer Aufschrift. Es wurde demnach alles wieder an seinen Ort, und vorigen Zustand zurückgelegt, und nur der Prälat behielt zum Andenken der Hiltrude aus der obern Kinnlade einen Zahn.

Wenn künftig eine Durchsuchung vorgenommen werden sollte, (man könnte dabey, im Vorbeygehen gesagt, wenigst dreyßig tausend Fuder des besten Erdreichs für die Felder gewinnen): so kann ich im voraus nicht genug erinnern, daß aller Fund von der Weise und Sorgfalt abhängt, mit welcher gegraben wird. Man sollte in der Mitte und am höchsten Ort eines Hügels erst einen Pfal einschlagen. An diesem Pfal sollte man die Meßkette, oder in deren Abgang, eine Schnur befestigen, und dann in der Runde herum einen Zirkel ziehen, dessen Durchmesser wenigst zehen bis zwölf Schuhe enthielt. Man kann nun versichert seyn, daß, wenn man das Innere dieses Zirkels, wie einen Brunnen, hinabgräbt, man finden werde, was zu finden ist. Wenn der Zirkel, wie ich eben sagte, gezogen ist, dann schlägt man an beyden Enden des Durchmessers, nördlich und südlich, einen neuen Pfal oder Stab ein, und über diese beede Stäbe, welche aber eingeschnitten seyn sollen, legt man ein Querholz, auf welchem leztern ein, genau in Schuhe, Zolle und Linien eingetheilter Maßstab, eingeschnitten seyn soll. An diesen Querholz und Maßstab soll ebenfalls ein in Schuhe ꝛc. eingetheilter Stab senkrecht aber dergestalt herabgelassen und befestigt werden, daß er auf und ab geschoben werden kann. Vermöge diesem senkrechten Maßstab kann man die bey dem Aufgraben vorkommenden Erdschichten, und unten die Lage und Entfernung der Sachen messen, welche einzeln zum Vorschein kommen.

Zum Graben sollten höchst zwo Personen gebraucht werden. Mehrere hindern nicht nur einander, sondern zerstören auch aus Unvorsichtigkeit die vorkommenden Sachen. Da man nunmehr weis, daß diese erst bey der Erscheinung der Mergelerde

anfan-

anfangen: so kann man bis dahin mit dem Graben etwas geschwinder fortfahren. Hier aber sollte man mit der äußersten Sorgfalt und Geduld zu Werk gehen. Die Mergelerde ist durchaus etwas schmierig, und naß, und alles, was darinn liegt, ist dergestalt mit solcher Erde durchdrungen, und, das Metall ausgenommen, dergestalt mürbe, daß es nicht leicht von der Erde unterschieden, oder ungetheilter herausgenommen werden kann. Es wäre rathsam, diese Schichte, so bald man sie erreicht hat, ein paar Tage unberührt liegen, und in etwas austrocknen zu lassen, und indeß andere Hügel bis auf eine gleiche Tiefe auszugraben; noch rathsamer wäre es, wenn die Untersuchung dieser untersten Schichte jemand, der da weis, wie die Lage der Sache beobachtet werden müße, selbst vornehmen, und sich dabey, sobald die mürben Hölzern zu erscheinen anfangen, eines Meßers bedienen wollte; wenigst ist unumgänglich nöthig, daß ein Aufseher gegenwärtig bleibe. Die Tagwerker lassen sichs fast immer nicht ausreden, daß man auf ein Schazsuchen ausgehe, und glänzende Dinge, wohl auch Kohlen, halten sie gemeiniglich für Dinge, welche über Nacht zu Geld werden könnten. Wenn sie aber auch nichts verheimlichen: so wissen sie doch Dinge, wie z. B. die unzähligen kleinen Nägel waren, nicht zu unterscheiden; und wenn man sie dann erst bey dem Herauswerfen entdeckt: so ist die Einsicht, wie sie in der Grube lagen, oder zusammen hiengen, so viel, als verloren. Von beyden diesen Zufällen habe ich selbst bey dem Aufgraben, der eben beschriebnen, Hügel mehr als Eine Erfahrung erhalten. Ich war an diesem Tag sehr unbäßlich, und sezte mich in einiger Entfernung von dem großen Hügel auf eine trockne Stelle nieder, indeß mein akademischer Hr. Kollega (der Hr. geistl. Rath Kenedi) bey den

Leuten

Leuten stehen blieb, und die Sammlung der Sachen besorgte. Dieß veranlaßte jemand, zu sagen, daß er meyne, der ältere Jesuit (denn man hielt uns gemäß der Meynung gemeiner Leute, daß die Jesuiten die eigentlichen Meister im Schazgraben wären, beyde für etwas verkleidete Jesuiten) verstünde das Schazgraben beßer, als der jüngere. Als hierauf die Gefäße, Kohlen und Gebeine, und andere Dinge, ihrer Zerbrechlichkeit wegen, nach der Stadt getragen wurden, äußerte sich einer der Träger gegen den Gerichtsabgeordneten, welcher nebenher gieng, daß ihm nicht anders wäre, als wenn er durch eine geheime Gewalt zurück gehalten werden wollte, weiter zu gehen. Da man bey dem Aufgraben selbst anfangs nicht vermuthete, daß die aufgegrabnen Sachen der Mergelerde bey ihrem ersten Erscheinen an Gestalt und Farbe fast ganz ähnlich seyen, so wurde durch das fortgesezte Einhauen vieles zerstört, oder zertrümert.

Man wird vielleicht wissen wollen, welche Gründe ich für die Wahrscheinlichkeit habe, daß Römer in die Gegend von Geiselbuelach und Nanhofen gekommen seyen. Ich habe mehr, als Einen Grund, auf dieser Wahrscheinlichkeit zu beharren, und komme nunmehr zu der Merkwürdigkeit, derer ich oben bey Günzlhofen erwähnte, zurück. Diese besteht in einem römischen Meilenstein, welcher auf der südwestlichen Seite des Schloßes daselbst zu einem Eckpfeiler bestimmt, ehemals (denn er war zugedeckt) wirklich in einige Achtung genommen worden, gegenwärtig aber jeder verheerenden Witterung, und jedem muthwilligen, und unvermeidlichen Zufall preis gegeben ist. Dieser Meilenstein wurde von vielen Alterthumsforschern längst als eine Wichtigkeit, bemerket, und im J. 1738 hat Hr. Adrian Steger (Phil. & U. J. Doct. Lipsiæ) in seiner

Ab-

Abhandluug de Viis militaribus Romanorum in Veteri Germania per Rhætiam, Vindeliciam &c. welche in dem Thesauro Rerum suevicarum &c. Jo. R. Wegelini &c. MDCCLVI, Vol. I. diss. X. zu lesen ist, sehr lehrreiche Anmerkungen darüber geäußert. (pag. 432.) Auf diesem Meilenstein ist jezt noch folgendes zu lesen:

— — CAESAR. M
ANTONINVS. PIVS. AVG. TRI.
POT. |II| PRO. COS. — —
— — — — —
VIAS. — T PONTES. REST
AB. AVG. M. P.
XXXI.

Hr. Steger meynt, und führt für seine Meynung artige Grunde an, daß dieser Meilenstein, nicht dem Kaiser Antoninus Pius, Nachfolger des Kaisers Hadrians, sondern dem erstgebohrnen Sohn des K. Septimius Severus (welcher leztere zwischen den Jahren 193 — 211 regierte) zugeschrieben, und folgendermaßen gelesen werden müsse:

imP. CAESAR. M. aurelius
ANTONINVS. PIVS. AVG. TRIB.
POT. |II| PROCOS. & imp.
septimius geta antoninus
VIAS. ET. PONTES. REST
AB. AVG. M. P.
XXXI.

Hr. Steger führt diesen Meilenstein an "als den zuverläßigsten Beweis einer von den Römern durch diese Gegend errichteten Straße; ("argumentum viæ

viæ a Romanis per illos tractus ordinatæ fidissimum „ §. XV) er meynt noch ferner, daß die Meilenrechnung (von Augsburg nämlich bis Günzlhofen mit der vorkommenden Meilenzahl XXXI übereinkomme, ib.) welches aber, wenn man, wie der sachkündige Scheib dafür hält, annimmt, daß eine heutige deutsche Meile fünf altrömische Milliaria, (jedes Milliare zu 1000 Schritte gerechnet) weniger 205 rheinländische Schuhe, betrage, freylich nicht genau einzutreffen scheint, indem Günzlhofen höchstens nur 4 deutsche Meilen von Augsburg entfernt liegt. Da ich mich hier nur mit Muthmassungen, woraus höchstens einige Art von Zuverläßigkeit entstehen möchte, und nicht mit Behauptungen abgebe: so will ich einsweilen die Untersuchung dieser Sache nicht näher verfolgen, sondern mich begnügen, einige Umstände, und Erscheinungen, welche bey einer nähern Erörterung in Betracht zu ziehen seyn möchten, anzuführen. Es ist bekannt, daß Hr. Dominikus von Limbrun, in seinen neuen geographischen Entdeckungen (akad. Abh. B. 2.) zwar die Station Campodunum bestimmt, und diese nach Straßlach versezt, die darauffolgenden Stationen Navoe und Rapis aber, welche von Straßlach bis Augsburg vorkommen, unentschieden gelassen, und indeß, nur muthmaßlich, jene zwischen Weßling und Ergasried diesseits der Amber, diese an dem Lech unterhalb Liechtenberg bey Scheyring angewiesen hat. Wie, wenn diese Stationen über (oder wenigst in der Nähe von) Geiselbuelach und Nauhofen ihren Weg genommen, oder sich hier wenigst kleinere Stationen und Nebenstraßen (Vicinalstraßen) dergleichen die Römer häufig angelegt haben, befunden hätten? Es ist bekannt, daß, bis auf die Zeit, da die heutige Hochstraße über Dachau, Schwabhausen ꝛc. zugerichtet worden, der (ungleich kürzere)

Weg nach Augsbnrg allgemein über Pruck und Nanhofen genommen worden, und noch geht die Hochstraße bis Mammendorf, und in dem, eine Viertelstunde davon weiter liegenden Nanhoferwald liest man auf einer Kapelle die Aufschrift: „Halber Weg nach Augsburg.“ Mammendorf war, wie ich oben sagte, bereits im 8ten Jahrhundert ein berühmter Ort, der damals schon seine Grafen, und der die Gründung seines Reichthums an Volk und Gewerb zuverläßig frühern Zeiten zu danken hatte. Wie, wenn das, bey Nanhofen liegende, Nanerzhofen ursprünglich Römerhofen geheißen hätte? Man sieht auch in dieser Gegend einen, jezt mit hohen Fichten bewachsnen, Ort, wo einst ein Schloß, das unter dem gemeinen Name “Burgstall„ bekannt ist, vorhanden, und das mit einem Wall, dessen vier rechtwinklichte Seiten noch allenthalben sichtbar sind, umgeben war. Das Schloß Günzlhofen *) mit seiner uralten Bauart kömmt hiebey, schon an und für sich, nicht weniger in Betrachtung für den, der Zeit und Gelegenheit, diese Gegend in Person zu untersuchen, und dann vielleicht das Vergnügen haben möchte, mehrere Spuren von Zuverläßigkeit zu entdecken. Ich hoffe, hiezu, zumal wenn die Untersuchung der Grabhügel zu Geiselbuelach und Nanhofen fortgesezt werden sollten, bestimmtere Beyträge und Nachrichten liefern zu können.

Geiselbuelach und Graslfing stellen sich in der Entfernung mit ihren schönen Gebäuden wie zwey Feenschlösser dar, und gewinnen noch mehr in der Nähe.

Ich

*) Eine, noch vorhandne, Himmelbettstatt verdient als ein Denkmal deutscher Kunst, und deutschen Fleißes gesehen zu werden. Sie ist mit gefärbten Holz sehr künstlich geziert, und mit einer Schrift von eingelegten Buchstaben ist zu lesen: “Gott die Ehr. 1581.„

Ich wurde von den lebhaftesten Gefühlen von Achtung und Bewunderung für den gegenwärtigen Besizer dieser zwey Anwesen ganz durchdrungen, als mir bey meiner lezsten Durchreise Verbeßerungen in die Augen fielen, wodurch diese wie verwandelt erscheinen. Da ehemals von Graslfing nach Geiselbuelach nur auf einem Feldweg zu kommen, und dieser über Gruben, und Pfüzen unsicher geleitet, und, wie die ganze umliegende Gegend, elend war: so ist nun, da beede Oerter Einen Herrn haben, von einem Ort zum andern eine erhabne, gerade, beyderseits mit Bäumen besezte Straße errichtet, neben welcher verhältnißmäßige Gräben gezogen, und über welche die vielen Brücken, die auf diesem, wie wohl kurzen Weg vorkomme, neu, geräumig, und sicher gebaut sind. Auch durch die Felder sind beyderseits Kanäle, durch welche das stehende Altwasser endlich abzieht, gegraben, und die ganze Gegend verwandelt sich, freudig und sichtbar, und zum Ruhm dessen, der diese Veredlung bewirkt hat.

§. VI.

Aubing, Lohhausen, Allach.

Inhalt:

Drolligte Begebenheit einer Schazgräberey in einem Wäldchen nächst Aubing; Beschreibung dieses Wäldchens (das Faistenloh genannt) und der darinn vorhandnen alten Hügel.

Seltsame Veränderung des Erdreichs in dem nahen Dorf Lohhausen.

Allach; daselbst werden arme und verwaiste Kinder erzogen.

Während daß die Untersuchung der Grabhügel zu Geiselbuelach vor sich gieng, erzählte man mir

von

von andern, nicht weniger merkwürdigen, Hügeln und Seltenheiten, welche in einem Gehölz bey Aubing vorhanden seyn sollten. Man sagte mir, daß besonders auf einem gewissen Hügel daselbst von Zeit zu Zeit gegraben, und versicherte mich anbey, daß Verschiednes gefunden werde. Zu beßrer Bekräftigung mußte ich mir auch eine seltsame Begebenheit, die sich bey diesem Hügel vor einigen Jahren ergeben hatte, erzählen lassen, welche ich, ihres drolligten Inhalts willen, meinen Lesern wieder erzählen will. Ein fremder Kerl hörte im Wirthshaus dem Gespräch einiger Bauern zu, welche, nachdem sie von ihren mißlichen Hauswesen, von den harten Zeiten dann dem Ewigen olim non sic u. d. gl. geredet hatten, am Ende mit der Aeußerung schlossen, daß ihnen mit Einem Mal geholfen wäre, wenn sie des Schatzes, der drauß im Hügel steckte, sich bemächtigen könnten. Der Fremde mischte sich in ihr Gespräch, und versicherte sie, daß er die Kunst erlernet hätte, Schäze zu graben; er versprach ihnen, den Schatz zu erheben; und damit ihr nicht etwa meynet, sezte er hinzu, als wenn es mir hiebey um Geld und Geldswerth zu thun, oder sonst eine Betrügerey (es giebt Betrüger genug) dahinter sey: so sage ich euch hiemit, daß ich nur die kleine Summa von einzigen zwanzig Gulden nöthig habe, um Pickel und Schaufel herzu schaffen, welche Dinge, wie ihr selbst wisset, neugemacht, und sonst aus gewissen Hölzern zusammen gesezt seyn müssen. Die Bauern zahlten die geforderte Summe, welche ihnen in Rücksicht des unermeßlichen Schatzes eine Kleinigkeit schien, auf der Stelle, und fanden sich zur bestimmten Zeit an dem Ort ein, wohin der Fremde nach einigen Tägen zu kommen versprochen hatte. Er kam auch wirklich. Es war in der feyerlichen Stunde der Mitternacht, als der Zug über die, ziemlich lange, Heide

dem Wald zugieng. Der Fremde erzählte ihnen, daß sie nunmehr den Geist des Schatzes in einer kohlschwarzen Gestalt sehen, und vielleicht seine Stimme hören würden; sie sollten sich nicht fürchten; sollten sich aber fleißig an ihn halten, und, was er ihnen befehlen wurde, also gleich vollziehen. Bey solchen Nachrichten fiengen die Bauern an, bedächtlicher zu werden, und, wie sie nun bald dem Wald nahe kamen, einer hinter dem andern, so daß jeder der lezte seyn wollte, zu gehen. Ihre Angst erreichte die höchste Stufe, als der Wald wirklich vorhanden war. Ich sehe wohl, sagte jezt der Fremde, daß ihr der Dinge nicht gewöhnt seyt. Ich will euch daher neben dem Hügel an einen Ort stellen, wo ihr mit Sicherheit alles sehen, und hören könnet; doch mit der Bedingniß, daß ihr euch still haltet, und vor allem nichts redet, als im welchem Fall ich für nichts gut stehen möchte. Wie die Bauern an ihre Stelle gebracht waren, trat der Fremde vor den Hügel, und sprach einige seltsame Worte. Sogleich erhub sich vom Hügel eine schwarze Gestalt, welche auf die Frage des Fremden, ob in dem Hügel wirklich ein Schaz verborgen läge, mit dem Kopf nickte. Der Fremde befahl hierauf der Gestalt, sie sollte eine Schreibtafel herbey bringen, und die Summe darauf schreiben, welche erhoben werden konnte. Dieß geschah. Die Gestalt senkte sich in den Hügel, kam wieder, brachte die gefoderte Tafel mit, und hatte auf selber mit Kreide eine Summe geschrieben, die äußerst beträchtlich war. Der Fremde zeigte diese Summe den, vor Schrecken und Freude betäubten, Bauern; und nun ist mir nichts mehr zu thun übrig, sagte er, als die Gestalt fort zu schaffen. Er trat wieder vor dem Hügel, und rief sie an. Sie verschwand nicht. Er rief sie gebieterisch, und ungestümm an. Sie verschwand nicht, und

drohte.

drohte. Bey diesem Anblick giengs mit den Bauern, die gar nicht mehr wußten, was mit ihnen vorgehe, über Zaun und Feld, und der Fremde hatte alle Freyheit, die Gestalt (sein Weib) vom Schazhügel herabzurufen, und mit ihr friedlich nach Haus zu wandeln.

Aubing ist ein großes, hofmarkisches, nach Etal gehöriges, Dorf von mehr als 88 Häusern. Es ist zwo Stunden von München entfernt, und man nimmt über Pasing den Weg dahin. Eine kleine ½ Stunde westwärts vom Dorf liegt das Wäldchen (von etwa 100 Tagwerken im Inhalt) das wegen seinen Hügeln und Schäzen so berüchtigt ist. Das Erdreich ist in der That ganz anders, als in der umliegenden Gegend, welche durchaus sändigt und dürr ist, beschaffen. Es befinden sich in dem Wäldchen nicht nur viele Gruben, aus denen ein gar vorzüglicher blaugrauer und rother Sand häufig nach München geführt wird, sondern auch viele Dögel-, Laim- und Mergelgruben, und es ist wahrscheinlich, daß diesem Wäldchen von dem fetten Erdreich sein Name Faistenloh (Loh, heißt eine mit Gemeinholz bewachsene Gegend) geschöpft worden seyn. Es besteht, so wie nämlich einst die Sämen aus entfernten Gegenden vom Wind dahingeführt worden, und hier auf gutes Erdreich gefallen sind, aus verschiednen Gesträuchen und Bäumen, Fichten, Erlen, Linden, Bircken u. a. welche sämmtlich gut fortkommen.

In diesem Wäldchen sind eigentlich drey Hügel merkwürdig, und selbe möchten bey einer nähern Durchsuchung nicht ohne Wichtigkeit seyn. Der erste ist vierseitig (jede Seite zu 60 — 80 Schritte) und mit einem Graben umgeben. Er ist, was er im Verlauf der Zeit schon verschiedne Male gewesen seyn mag, ganz mit Bäumen bewachsen, und

seine äußere Gestalt bietet nichts weiter, als die Kennzeichen, daß auf selbem einst ein Gebäude stund, dar; desto merkwürdiger ist der darauf folgende, von diesem ungefähr 200 Schritte entfernte, größere Hügel. Hier gräbt man noch immer sowohl gebrannte Steine, als große, wohl zugeschlagne Duftsteine heraus, und man kann, zumal auf der Nordseite, deutlich die erste Anlage des Gebäudes, als vom dessen herausgehobnen Grundmauern überall noch einige Vertiefungen vorhanden sind, wahrnehmen. Diese Grundmauern sind durchaus von Duftsteinen, welche von weit entlegnen Gegenden mit einem großen Aufwand, (der gegenwärtig außerordentlich seyn würde) an Ort und Stelle gebracht werden mußten. Man fand hier auch Gefäße mit Kohlen, und eine silberne Münze mit der Bildniß des Traian, und mit der Aufschrift: Optimo Principi, welche der hiesige innere Stadtrath Hr. Faig, als Richter zu Aubing, besessen, und durch Ausleihen verloren hat. Durch einen ähnlichen unangenehmen Zufall gieng eine andere, hier gemachte, nicht unwichtige Entdeckung verloren. Einer der Männer, welche sich zu ihrem Hausgebrauch Duftsteine herausgruben, kam auf einen kleinern Wasserkanal, welcher von gebrannten Steinen gemauert, ungefähr einen Schuh breit und einen Schuh hoch, und oben bedeckt war; er trank von dem Wasser, das in diesem Kanälchen abfloß, und verschüttete die gemachte Oefnung wieder, in der Meynung, daß er die Stelle wohl wieder finden würde; er konnte selbe aber seit dem nie wieder finden, was natürlicher Weise geschehen müßte, wenn man halbzirkelförmig ein paar Schuh tief graben wollte. Die ganze Gegend auf der Ostseite des Hügels, auf welcher das Kanälchen sich befindet, ist naß, und die nie vertrocknenden kleinen Sümpfe oder Lacken entstehen ganz gewiß

von der Hemmung des Wassers, das einst in seinem künstlichen Beete frey ablief. Der ganze Hügel, worauf das Gebäude stund, ist, ungeachtet der ausgegrabnen Steine, so viel als unberührt, und er wäre einer absichtlichen Durchsuchung, deren Mühe und (mäßiger) Aufwand sich vielleicht noch obendrein gut belohnen würde, allerdings würdig. Ich entdeckte, ungefähr hundert Schritte nordwärts von dieser Anhöhe, eine mit Kalksteinen gepflasterte, noch wohl erhaltne, Straße; sie ist ungefähr einen halben Schuh tief mit Erde bedeckt, und schien an einigen Orten über 12 Sch. breit zu seyn. Da ich weder die Zeit, noch den Beruf hatte, auf einem Grund, der ganz mit Gesträuchen und Bäumen bedeckt ist, einen beträchtlichen Aufriß vorzunehmen; so konnte ich weder erfahren, woher diese Straße, noch wohin sie führe, und ich lege hiemit nur eine oberflächliche Anzeige für denjenigen (wenn er jemals kommen sollte) nieder, dem eine nähere und thätige Unterstüzung begleiten möchte, wenn ihn die edle Neugierde treibt und spornt, aus gleicher Absicht hieher zu kommen.

Der dritte Hügel hält wenigst 30 Schuhe in der Höhe, und wenigst 200 Sch. im Umkreis. Er besteht ganz aus sogenanntem Schweißsand, ist rund, und mit der Tiefe oder dem Graben umgeben, aus welchem er aufgehäuft worden ist. Die mündliche Ueberlieferung weis nichts von seiner Entstehung, und giebt nur so viel an, daß manchmal Ueberbleibsel von Pferdgeschirren ausgegraben worden seyen. Als ich das erstemal dahin kam, sah ich einen Fußweg durch den Graben über den Hügel mit Gesträuchen belegt, worauf die lezten Schazgräber tratten, um nämlich keine Gefahr zu laufen, wenn sie während ihrer Arbeit auf die bloße Erde treten sollten,

und als ich einige Zeit darauf wieder hinkam: fand ich wieder neue, noch frische Spuren von einer vorgegangenen Graberey. Diesen Thorheiten konnte man ein baldiges Ende machen, wenn man den, ohnehin unnüzlichen, Hügel den Bauern am hellen Tage zur Durchsuchung preisgeben, oder selben auf die Felder verführen lassen wollte, auf welchen er vielleicht (das ich aber nicht behaupten will) gute Dienste thun könnte.

Das Erdreich um Aubing ist sehr mittelmäßig und mager, und auf der Nordseite ist es beynahe bis Dachau moosicht, und unfruchtbar. Um so auffallender und seltsamer wird dadurch ein kleiner Strich Landes, mit welchem die Natur eine Ausnahme gemacht, und ihn mit jeder Fülle von Segen begabt hat. Der kleine Ort Lohhausen liegt von Aubing nordwärts eine kleine halbe Stunde entfernt, und zählet einzige drey Bauern nebst dreyen Tagwerkern, welche sich einen eignen Pfarrer halten. Hier ist der beste Weizenboden, und alles übrige wächst und gedeihet hier so wohl, daß die umliegenden Bauern dieses Erdreichs, und seiner Bewohner mit einer sichtbaren Ehrfurcht gedenken, und jenem längst den Name, der Boden ohne Mangel, beygelegt haben. Hier war bey meiner Anwesenheit bereits volle Ernte, und ich sah die Scheuern bereits zur Hälfte gefüllt, indeß daß auf den nahen Aubingerfeldern noch alles grünend, und überhaupt höchst unähnlich dastund. Auch wohnen die Lohhauser in schönen, geräumigen, durchaus gemauerten Häusern, halten sich niedliche Hausgärten, Bienen ꝛc. und was sonst aller Orten die Wohlhabenheit zeugt.

Eine Stunde von Aubing liegt am Würmfluß das Dorf Alach von 57 Haushaltungen. Dieses Dorf hat sich die mildthätige Gesellschaft gewählt,

um

um daselbst ganz erarmte, oder älternlose Kinder erziehen zu lassen; eine unvergleichliche Anstalt, die Gottes Segen ewig begleiten soll! Diese, im Jahre 1779 den 4. Jän. von Sr. churfürstl. Durchleucht feyerlich bestättigte, Gesellschaft hat ihre erste Entstehung hauptsächlich dem unternehmenden Geist des hiesigen äußern Stadtraths, und Weingastgebs, Hrn. Franz Albert sel. *) zu danken. Diesem Mann, der über die Abstellung mancher Mängel und Gebrechen unaufhörlich eiferte, lag das, damals ziemlich zerrüttete Armen- und Bettelwesen besonders am Herzen; und da er wohl sah und wußte, daß hierinn ohne einem besondern Zusammenfluß günstiger Umstände, und einer außerordentlichen Unterstüzung mit den besten Vorschlägen allein nicht geholfen sey: so verfiel er auf den Gedanke, unter dem Name einer mildthätigen Gesellschaft so viele edelmüthige Menschen zur freywilligen Erlegung monat-

*) Dieser geschickte, biedere, und um seine Mitbürger sehr verdiente Mann wurde zu München im J. 1728 geboren, studirte in seiner Jugend zu Straßburg die Anatomie, versah auch einige Zeit, und zwar mit besonderm Beyfall, das Amt eines Prosektors zu Ingolstadt, ward nachher Weingastgeb, und bald darauf äußerer Stadtrath zu München, wo er sich durch eine außerordentliche Art von denkender und unternehmender Bestrebsamkeit unvergeßlich gemacht hat. Er war, wie oben (S. 346) vorkam, der erste, der um 1768 die Kultur auf dem sogenannten Rennweg unternommen, und schon ehe mit der Seidenbaumzucht Manches versucht hat. Er hatte sich eine, sehr zahlreiche, und gewählte, Bibliothek gesammelt, und holte daher behenden Rath, und einen Reichthum von empfehlendem und unterhaltendem Wesen, womit er sich Einheimischen und Fremden als einen Bürger und Gastwirth darstellte, den man suchte, liebte, und ehrte. Er war äußerst gastfrey; und um Nothleidenden eine Wohlthat, oder Freunden eine Gefälligkeit zu erweisen, führte er die Speis nicht mehr zum Mund, — und gieng. Dieses allgemeine Zeugniß begleitete ihn, als er mit aller Gelassenheit und Geistesgegenwart eines Christen starb 1789 den 7. Nov.

monatlicher Beyträge zu sammeln, als nöthig seyn möchte: " a) einer beträchtlichen Anzahl wahrer Hausarmen eine monatliche Unterhaltungshilfe zu reichen, b) verlaßnen, in Verfall gerathenen, Handwerksleuten, zum Behuf ihres Gewerbs, unverzinsliche Darlehnen, c) verwaisten, oder ganz erarmten Kindern auf dem Land Erziehung und Unterhalt, und d) fähigen Lehrjungen zur Erlernung einer Kunst, oder eines Handwerks das Lehrgeld zu verschaffen. Er theilte anfangs sein Vorhaben dem Hrn. geistl. Rath Kohlmann sel., und ähnlichen, für das Gute thätigen, Männern mit, und warb, theils durch deren Beyhilfe, theils durch die ihm ganz eigne Bered- nnd Betriebsamkeit so viele Theilnehmer, daß die gesammelten Beyträge zureichten, dem Werk einen sehr guten Anfang zu geben, und daß, wie aus der, mit dem Ende des Jahrs 1788 gedruckten, zehnjährigen Rechnung erhellet, die Beyträge dieser Jahre 22823 fl. 58 kr. betrugen.

Was vermag nicht ein einziger Mensch, der, mit Vertrauen auf die gute Sache, und mit Muth und Thätigkeit hervortritt, und der guten Sache das Wort redet! Hr. Albert that den Vorschlag, die Kinder im Dorf Alach, das nicht zu nahe an der Stadt gelegen, und auch nicht zu weit entfernt ist, erziehen zu lassen, und der Vorschlag fand Beyfall; er führte Fremde und Einheimische zu verschiednen Zeiten dahin, um sie selbst sehen zu lassen, wie gut und zweckmäßig der Kinder daselbst gepflegt, wie inständig sorgfältig sie von den Bauersleuten erzogen, und in allen, zum künftigen Fortkommen, nöthigen Dingen unterrichtet würden; er veranstaltete fast alle Jahre, daß die Kinder öffentlich geprüft und beschenkt wurden, und erhielt den Gang der Sache thätig und lebhaft. Diese Gesellschaft hat, unter der

Dire-

Direction des Titl. Hrn. Grafen Anton v. Törring Seefeld Excell., noch immer ihren Bestand; sie versammelt sich monatlich, legt die jährlichen Rechnungen im öffentlichen Druck vor, und sezt mit der Erziehung der Kinder zu Alach noch immer das herrliche Beyspiel fort, wie unendlich die, in andern Ländern längst eingeführte, Gewohnheit, Kinder auf dem Land, wo sie gesund und stark bleiben, und manche herrschende Uebel nicht kennen lernen, erziehen zu lassen, den sogenannten Waisenhäusern in Städten vorzuziehen sey, wo man die Kinder (oft wahre Tolpatschen) nur anzusehen braucht, um aus ihrem bleichen, trägen, ganz unbehilflichen, niedergeschlagnen, und höchst armseligen Wesen und Aussehen, und wohl nicht selten aus ihren verwachsenen, verwahrloseten Körpern auf die Erbärmlichkeit ihrer Erziehung zu schließen.*) Die Kinder von Alach erschienen bey dem, ihrem Wohlthäter gehaltnen, feyerlichen Gottesdienst, und versammelten sich nachher in seinem Haus zu einem Mahl. Ihr sittsames Benehmen, ihr frisches und gesundes Aussehen, und schon ihre Gegenwart war eine Lobrede auf den Seligen, deren wenig Große sich rühmen können.

§. VII.

*) Man weis nicht, ob man lachen, oder weinen soll, wenn man neben den, mit schweren, bey jeder guten Kindererziehung längst abgethanenen, Mänteln bepackten Knaben einen Präceptor hergehen, und ihn unaufhörlich aufsehen, mahnen, treiben, Verweise geben und drohen sieht und hört, damit die Buben ja in den paarweisen Reihen bleiben. Wenn die Bildung zu Hause nicht einmal so weit außer Haus geht — —

§. VII.

Physische Erscheinungen.

Inhalt.

Ursachen der mooſichten Gründe im Dachauer Gebiet; deren Schaden; und dagegen zu hoffende Vortheile, wenn dieſe Moosgründe getrocknet würden. Möglichkeit eines aus der Ammer nach München zu führenden Kanals.

Phyſiſche Mängel in Rückſicht auf die Geſundheit der Unterthanen; Urſachen derſelben. Nachrichten von der Beſchaffenheit der Landbader und Hebammen.

Ich will dieſe Beſchreibung mit einigen allgemeinen Beobachtungen und Betrachtungen ſchließen, ſo viel der mir ausgeſtreckte Raum zuläßt, derſelben hier anzubringen.

Ich habe für den Flächeninhalt von Dachau an die 10 Quadratmeilen angenommen, und von ſelben $3\frac{1}{2}$ für die mooſichten und unbenüzten Pläze abgezogen. (S. 250.) Wenn man dieſe, zuverläßigſt nicht viel überſezte, Angabe auf 9, oder vielmehr nach dem Abzug der Möſer auf 6 Quadratmeilen, zurückſezt: ſo kämen auf Eine Quadratmeile bey 3000 Seelen; welches in der That ein, mehr als bloß mittelmäßiger, Zuſtand von Bevölkerung, aber auch um ſo ſehnlicher zu wünſchen iſt, daß den allgemeinen Gebrechen und Drangſalen, welchen hier die belebte und unbelebte Natur unterworfen iſt, geſteuert werden möchte. Der größte Theil dieſes weitläuftigen Gebiets leidet von den austretenden Gewäſſern, deren Daſeyn im Fall, daß ihr Zuſtand nicht nur beherzigt, ſondern auch zweckmäßig verbeßert würde, unter die wohlthätigſten Geſchenke der Natur gezählt werden müßte. Der Rotfluß, die Mayſach, zum

Theil

Theil auch die Würm, befinden sich in einem Zustand, der das Aug jedes, auch antheillosen, Wandrers betrübt, und die Seele des Kenners und Betrachters mit Wehmuth erfüllet. An manchen Orten scheinen diese Flüße fast ganz und gar stehende Wasser zu seyn; und wo sie sich bewegen: ist ihr Gang verlegen, und träg; sie fressen das Erdreich in unleidlichen Krümmungen weg, und ergießen sich nicht nur bey jedem Regen über ihr Beet, sondern stehlen sich durch unterirrdische Kanäle in weit entfernte, niedriger liegende, Gegenden, und verschlimmern, und tödten alles, wo sie sich ansetzen. Die Bestandtheile des Erdreichs sind im Gebiet von Dachau größtentheils von sehr guter Art; aber ich habe, in Hinsicht der Menge, nur sehr wenige gute Weizenäcker, und diese immer nur in Gegenden, welche vom Wasser befreyet, oder höher gelegen sind, gesehen, auch, wenn ich um die Hauptursache des irgendwo glücklichern Erdreichs fragte, fast immer die Antwort: „Diese und jene Gründe liegen höher, als andre„ erhalten. Daher sind frühe und späte Reife, hagelnde Ungewitter, und Viehseuchen sehr gewöhnliche Plagen, und der Nachtheil, der dadurch von Zeit zu Zeit eintritt, und wiederholt wird, ist außerordentlich, wie eine zehnjährige Uebersicht am besten darthut. Das Nachlaßlibell von den, 1781 — 1790 an Getreid und Vieh sich ergebenen, Schäden giebt an:

Anno	1781	. .	128351 fl.	2 kr.	2 pf.
—	1782	. .	113141 fl.	19 kr.	— pf.
—	1783	. .	82881 fl.	9 kr.	— pf.
—	1784	. .	72651 fl.	— kr.	— pf.

Anno

Anno	1785	149254 fl.	39 kr.	— pf.
—	1786	79050 fl.	30 kr.	— pf.
—	1787	91781 fl.	20 kr.	— pf.
—	1788	83187 fl.	18 kr.	— pf.
—	1789	38569 fl.	50 kr.	— pf.
—	1790	70157 fl.	— kr.	— pf.
Summa		909024 fl.	7 kr.	2 pf.

Wenn es mehr, als zuverläßig ist, daß durch eine ernstliche Wegräumung der Ursachen, wodurch diese Erscheinung veranlaßt wird, wenigst die Hälfte jener Schäden vermieden werden müßte: so würde dieß in einem Jahrhundert Millionen betragen, und anbey wurde das, durch die Ableitung der Näße verbeßerte, Erdreich eine nicht weniger beträchtliche Anzahl am vermehrten Reichthum der Früchte versprechen, und leisten. Wollte man vollends die Austrocknung des Mooses unternehmen und vollenden; so wurde schon allein diese Verbeßerung an und für sich Millionen zurückgeben. Der darinn im Ueberfluß vorhandne Torf könnte dem, ungezweifelt bevorstehenden, Holzmangel noch in Zeiten abhelfen, und selber könnte durch Kanäle sehr leicht verführt werden, um nichts von dem, zu den Färbereyen dienlichen, Torf-Eßig zu sagen, u. d. gl.

Einzelnen Ortschaften würden wohl einzelne Verbeßerungen, von Gemeinden, oder Hofmarksherren vorgenommen, trefliche Dienste thun. Ich habe auch deren manche angetroffen, habe sie aber auch an andern Orten, und zumal bey den abscheulichen Rot- und Mayfachflüßen vergeblich gesucht; doch

mit

mit stückweisen Vorkehrungen, so erwünschlich und nothwendig sie hie und da die Lage der Sache macht, würde dem Allgemeinen nicht geholfen seyn, weil durch jene der Zufluß des Uebels nicht gehemmt werden würde. Sachverständige geben als Ursachen der dachauischen Moosgründe a) die weitläuftigen Krümmungen des Ammerflußes, und die großen Mühlrechen auf selben, b) die Vertheilung des Würmflußes, und dessen unrichtigen Ausgang in die Ammer, c) den Einlauf des Glonflußes in die Ammer unter einem rechten Winkel; d) die Erhöhungen und ungleiche Strömmungen des Mayfachflußes; e) den ungleichen Austritt des Ammerflußes in die Isar zu Volkmannstorf; f) die seichten Beete fast aller kleinern Flüße und Wasser, g) endlich einige unterirdische Zuflüße von der Isar oberhalb München, an. Wenn auf diese besondere Lokalumstände auch eine besondere Rücksicht genommen, und die Unternehmung gleich an den Quellen ausgeführt würde: so könnte selbe in kurzer Zeit, und mit mittelmäßigen Kösten ausgeführt werden. Mehr brauche ich Männern von Verstand nicht zu sagen, so wenig, denke ich, (und das aus Achtung und Vorliebe gegen meine Landsleute) als man einem braven Generalen erst Muth einzusprechen braucht, sich tapfer gegen die Feinde zu wehren; denn er fragt nur: Wo stehen sie? Wir sehen und erfahren täglich, wie viel Gutes jezt möglich ist, wenn es nur zur Sprache gebracht, und ihm durch einen geraden, einfachen, und bestimmten Vortrag zur Erkanntniß verholfen wird. Diejenigen, welche so gerne von alter angeborner Redlichkeit, und dem innern Nationalwerth sprechen, haben hier ein volles Feld durch eine uneigennüzige, einstimmige, vernünftige Verwendung für etwas Großes im Vaterland sich zu zeigen, und ihren Söhnen, und den Nachbarn große Beyspiele

und

und Beweise achtungswürdiger Eigenschaften zu geben. Sonst giebt es keinen verächtlichern Geist, als den, der immer groß geachtet seyn will, ohne etwas Großes zu thun, ohne wenigst etwas beyzutragen, daß von andern etwas gethan werde.

Schon unzählige Male wurde der Wunsch, daß ein Kanal von Dachau nach München gezogen werden könnte, geäußert. Ein solcher Kanal ist in einer geraden Linie von der Ammer bey Dachau, wo dieser Fluß niedriger, als München liegt, wohl kaum möglich, oder nur durch einen außerordentlichen Aufwand zu erzwingen. Die Linie, wie mich ein der Sache kündiger Mann und Meister versicherte, müßte bey Olching, oder Esting, oder Dachau angefangen, und über Alach und Mosach nach München geführt werden; ein Gedanke, der darum, weil er etwas auffallend ist, nichts desto weniger gut, und gangbar seyn dürfte.

Wie die Wasser den Feldern: so schaden hier manche Erscheinungen dem Edelsten der belebten Natur, dem Menschenleben. Es giebt in diesem ganzen Distrikt eben nicht viele alte Leute, und ein Mann mit 70 Jahren ist schon eine Art von Seltenheit. Die meisten sterben in ihrem besten Alter an hitzigen Fiebern, oder an der Wassersucht. Ein verständiger Mann sagte mir, daß schon die Bauart, so wie selbe in vielen Dörfern noch bis diese Stunde üblich ist, der Gesundheit äußerst nachtheilig wäre. In der That, man erstaunt und erschrickt, wenn man Häuser sieht, dergleichen man auf der Straße über Puechheim zu sehen bekömmt. Hier haben Menschen und Vieh einen und ebendenselben Ausgang, und, ich möchte beynahe sagen, ein und ebendasselbe Behältniß. Die Fenster sind nicht nur äußerst klein, sondern liegen anbey beynahe zugedeckt und verborgen,

und

und die Oefen haben keine Kamine, (Schornsteine) so, daß das ganze Haus im Rauch steht, wenn Feuer gemacht wird. In der Wohnstube ist anbey noch ein sogenannter Hohlhafen, in welchem immer Wasser siedet und ausdämpfet, angebracht; selten, oder (wenigst in der langen Winterszeit) gar nie wird ein Fenster geöfnet, und sohin die mit Dämpfen angefüllte Luft eingeschlossen gehalten; eben dieses gilt von den überaus engen, nicht selten lange Zeit mit Obst angefüllten, Schlafkammern, deren kleine Fensterlein (Guzerln) ebenfalls nie geöfnet werden. Wird jemand krank: so wird gewöhnlich erst dann um Hilfe geschickt, wann das Uebel schon seine höchste Stufe erreicht hat; dann kömmt der Landbader, und verordnet eine von seinen Purganzen, deren Wirkung leicht zu vermuthen ist. Die Natur hat unendlich mehr wider die Purganz, als wider das Uebel, dem selbe abhelfen sollte, zu streiten. Beinbrüche, Schäden ꝛc. werden gewöhnlich tödtlich und unheilbar.

Noch hundertmal schlimmer sind die Weiber daran, und man erzählte mir überall mit großem Wehklagen eine Menge Fälle, wo durch Mangel an Hilfe, Einsicht, und nachdenkender Erfahrung die Mutter mit dem Kind auf eine grauenvolle und grausame Weise zu Grund gegangen ist. Geht die Geburt, ich möchte beynahe sagen, zufälliger Weise, glücklich vorüber: so sind von zehn Weibern nicht zwey so glücklich, ein Wochenbett von acht Tagen halten zu können. Schon den zweyten und dritten Tag müssen sie sich aufschleppen, für das Gesinde zu kochen, und andere Arbeiten der häuslichen Wirthschaft zu verrichten. Ich wende meinen Blick von diesen Thatsachen, und eile zu den

§. VIII.

§. VIII.

Wirthschaftliche, und staatistische sittliche Erscheinungen.

Inhalt:

Theilung der großen Höfe, Bemayrung der Leerhäusler, Austheilung der Gemeingründe, Einführung der Stallfütterung, und Aufhebung der Brache.

Lasten des Bauern bey seiner Uebernahme; die Leibrechte; der ungleiche Hoffuß; Mangel an Ehehalten, kostbare Löhnung derselben. Gewöhnliche jährliche Anlagen, Bettler auf dem Land.

Der baierische Bauer ist fleißig und redlich. Er ist sehr religiös, und trägt noch überhaupt ein Gepräge uralter Sitten. Gebräuche bey Leichen und Hochzeiten. Spruch eines Hochzeitladers.

Fehler der Bauern, und deren Ursache.

Die Mängel und Gebrechen, welche in Rücksicht des Feldbaus und der Viehzucht herrschen, sind bekannt, so, wie es die Hindernisse sind, welche der Verbeßerung entgegen stehen. Es ist gefehlt, daß die sogeannten ganzen Höfe zu vieles Feld, und es ist im gleichen Grad gefehlt, daß unzählige Hausgeseßne (die Leerhäusler meyne ich) gar keines haben. Würden die ganzen Höfe getheilt: so entstünden mehrere Familien, sohin mehrere Hände; ein vermehrter Feldbau, u. s. w., und die (jezt nicht selten voreilig geführte) Klagen über öde liegende, schlecht kultivirte Felder, und über die Brache, wurden bald aufhören. Hätte der Leerhäusler (der übrigens keinen Acker haben soll) so vielen Grasboden, um wenigst für ein paar Kühe zu seiner Hausnothdurft das Futter sich verschaffen zu können: so wurde er ein ungleich nüzlichers Glied

der

der Gemeinde werden, und der Bauer würde seltner in dem Fall seyn, theils die Ehehalten überzahlen, theils bey aller Anstrengung auf ihre Löhnung, einen harten Mangel derselben leiden zu müssen.

Die Stallfütterung ist eine herrliche Sache; aber sie ist da, wo nicht ehe eine zweckmäßige und auf Recht und Billigkeit gegründete, Austheilung der Gründe vorgeht, nicht möglich, und da, wo kein Verhältniß zwischen Acker, Wald und Wiesen hergestellt, wo der Bauer anfänglich zu dem nöthigen Vieh- und Futterankauf nicht unterstüzt werden kann, oder will, auf immer unmöglich. Zuverläßigst indeß ist diese hohe Verbesserung in sehr vielen Orten möglicher, als man dafür hält; und wer sollte nicht wünschen, daß sie da, wo sies ist, mit bescheidnem und standhaftem Eifer vorgeschlagen, und betrieben werden möchte? Die Vortheile sind überwiegend und manigfältig, und z. B. schon der einzige Hofnung, die Hirten entbehrlich zu machen, ist jeder Verwendung der Edeln werth.

So lange demnach der Bauer nicht durchaus eigne Gründe, so lange er nicht Dienstboten genug, nicht Aushilfen und Unterstützungen von höhern Orten hat: so lange sollte man im Allgemeinen weder an eine Stallfütterung, noch an eine Brachaufhebung gedenken.

Die Lasten, und Beschwerden des Bauern sind uns nicht weniger bekannt. Ich will sie hier, was ich schon anderswo gethan habe, nicht weitläufiger auseinander sezen, sondern nur in der Summe anführen und berühren.

1) Die Anstands- und Uebernahmstaxen sind unerschwinglich; sie ruiniren meist den Bauern, ehe er einmal gebaut hat.

2) Auch die Leibrechte, diese alte Denkmäler der Knechtschaft, sind ein ewiges Hinderniß jeder

Verbeßerung. a) Wie soll der Mann mit eignem Aufwand und Fleiß eine Verbeßerung vornehmen, von der er nicht weis, ob sie seinem Sohn zu Theil wird; b) wegen der er voraus weis, daß sein Sohn zur Rechenschaft gezogen, und höher geschäzt wird?

3) Die alten Gauherren theilten ihre Güter überall in ganze, halbe, dreyviertl ꝛc. Höfe ein; aber gleichwie die Gauen eines verschiednen, größern und kleinern, Inhalts waren: so wurden es auch die Höfe, und ein ganzer Hof eines kleinen Gaus reichte vielleicht lange nicht an den Inhalt eines halben Hofs in einem ehemals weitläufigen Gau. Die Anlage soll demnach nicht nach den Nämen, sondern nach den Sachen, und dem innern Werth derselben geschehen.

4) Außer diesen, und ähnlichen Beschwerden kömmt das erste und lezte Hinderniß jeder Verbeßerung immer auf Eins zurück, auf den Mangel an Dienstboten. Dieser Mangel ist im ganzen Land allgemein. Der Bauer muß um das Gesind bitten und werben, und einer muß selbes dem andern gleichsam abwerben, sohin den Lohn erhöhen, welcher gegenwärtig bey mancher Haushaltung beynahe schon unerschwinglich geworden ist. Im Dachauischen bekömmt ein Knecht an baaren Geld 30 — 35 fl.; dazu ein Paar Stiefeln, ein Paar Schuhe, 3 Hembder, und 1 Pf. Schmeer; der Mitterknecht 24 — 28 fl., zwey Paar Schuhe, 2 Hembder, 1 Pf. Schmeer; der Drittler 20 — 24 fl. 2 Paar Schuhe, 2 Hembder $\frac{1}{2}$ Pf. Schmeer; der Stallbub 8 — 12 fl. 1 Paar Schuhe, 2 Hembder, und 1 Pf. Schmeer; die Oberdirn 11 — 14 fl.; 14 Ellen Leinwand, 1 Viertl Lein ausbauen, 1 fl. für den Halbkittel, 2 Paar Schuhe, 1 Paar Pantofeln, und 1 Pf. Schmeer; die Mitteldirn 10 — 13 fl., 12 Ellen

Lein-

Leinwand, das übrige mit Ausnahme der Pantofel, wie die Oberdirn; die Drittldirn 8 — 10 fl. 10 Ellen Leinwand, 8 Büschel Flachs samt den Bollen, 1 Paar Schuh, 45 kr. für den Halbkittel, und 1 Pf. Schmeer. Jede Magd bekömmt anbey an Marialichtmeßtag einen Wachsstock, und am St. Niklastag einen Schmierriem. Außerdem bekömmt am jeden Sonnabend des ganzen Jahrs jeder Ehehalt nach dem Eßen noch seine besondere Schmalznudel, deren jede 2 kr. werth ist. Der Oberknecht bekömmt 5 Schmalznudeln, der Mitterknecht 4, der Drittler 3, der Stallbub 2, der Taglöhner 2; die Oberdirne 7 — 9, die Mitteldirne 5 — 7, die Drittlerinn 2 — 3. An hohen Festtägen, an den drey Rauchnächten, und noch manchen andern Tägen, werden die nämlichen, und zur Erntezeit täglich besonders 2 Schmalznudeln ausgetheilt. Wenn demnach ein Bauer sieben Dienstboten, und zur Erntezeit zween Taglöhner hält, so erstreckt sich die Zahl der, nach dem Eßen ausgetheilten Schmalznudeln, gering gerechnet auf 2190. Dazu bekömmt noch jede Magd, so oft Brod gebacken wird, einen weißen Leib Brod, der Knötleib, genannt; auch die Knechte bekommen einen, wiewohl kleinern Brodleib, und endlich bekömmt zu Marialichtmeß jeder Ehehalt ein schwarzen Brodleib, der Schlenkelleib genannt. Es kömmt demnach in Summa

Der Knecht	38	— 42	fl.	32	kr.
— Mitterknecht	29	— 33	fl.	8	kr.
— Drittler	25	— 29	fl.	—	kr.
— Stallbub	11	— 15	fl.	42	kr.
Die Oberdirne	21	— 24	fl.	35	kr.
— Mittlerinn	19	— 22	fl.	10	kr.
— Drittlerinn	14	— 16	fl.	15	kr.
	157	— 183	fl.	22	kr.

2190	Schmalznudel jede a 2 kr.	63 —	73 fl. 34 kr.
126	Brodleib a 15 kr.	31 —	31 fl. 30 kr.
	Summa	251 —	288 fl. 26 kr.

Ein Taglöhner erhält jährlich nebst der Kost 38 — 40 fl.; und diese sämtlichen Auslagen müßen bestritten werden, es mögen Mißjahre, oder sonstige Unglücksfälle eintreffen, wie sie wollen. So beträchtlich übrigens diese Auslagen in Hinsicht auf die ehmalige Zeiten auch sind: so sind sie es doch mehr für den Bauern, als für den Ehehalten, wenn man bedenkt, daß der Preiß aller Dinge gestiegen, und sohin der verhöherte Lohn meist nur im Verhältniß fortgerückt ist; doch ist es in der Hauptsache nicht diese Ausgabe, sondern die Unmöglichkeit, mit den besten Bedingnißen hinlängliche und fleißige Ehehalten zu bekommen; der Mangel an Leuten ist jenes tiefe Uebel, das den Bauern zu Boden drückt. Hier kann nur durch die Vertheilung der Höfe, durch die Bemayrung der Zubaugüter, und durch die Hinübergabe verhältnißmäßiger Futtergründe an die Leerhäußler geholfen werden.

Ich habe eben, im Vorbeygehen, den Wunsch, daß die Hirten einmal entbehrlich gemacht werden möchten, geäußert, und will hier dieser Unglücklichen nur noch kürzlich erwähnen. Diese Hirten sind meist Söhne der Leerhäußler. Jedes Dorf hat wenigst Einen; manche Dörfer haben zwey und drey Hirten und ihre Anzahl im ganzen Baiern beläuft sich zuverläßig an die 20 tausend. Zwanzig tausend ganz und gar unerzogne, öffentliche Faulenzer, welche den ganzen langen Tag müßig und mit leeren Händen herumschlenzen, und vor Trägheit müde werden! Dazu kömmt der schlimme Umstand, daß sie

im

im Dorf nicht ansäßig zu seyn brauchen. Sie werden jährlich von den Gemeinden gewählt, sie mögen kommen, woher sie wollen, und werden entlassen, sie mögen hingehen, wohin sie wollen. Da von drey zu drey Jahren wenigst einige tausend wirklich entlassen werden: so reißt auch dieser Wechsel von Zeit zu Zeit viele tausend Arbeiter dem Feldbau weg. Die entlaßnen Hirten, aller Arbeit unkündig, aller Arbeitsamkeit entwöhnt, mit allen, einem vernünftigen Wesen unentbehrlichen, Kenntnißen beynahe ganz unbekannt, Geschöpfe ohne Behilflichkeit, Nachdenken, und Gefühl — die Scharfrichter wissen das Uebrige.

Zu den Ausgaben, welche der Bauer in Rücksicht der Ehehalten zu bestreitten hat, kommen die gerichtlichen oder grundherrlichen Auflagen, die Bedürfniße seines Hauswesens, seiner eignen Person, und seiner Angehörigen, dann tausend andere, unvermeidliche Veranlaßungen, und Zumuthungen zum Schenken, und Weggeben, worunter der auf dem Land, noch diese Stunde mit einem unbeschreiblichen Unfug herrschende Bettel unter die lästigsten gehört. Unter den Bettlern sind diejenigen, welche in ganzen Schaaren und Rotten fortziehen, wenigst vergleichungsweise noch immer nicht die kostbarsten; es giebt manigfaltige Arten von Bettlern, denen der Bauer nicht ausweichen, und mit denen er noch wohl mit zuvorkommender Höflichkeit das im Schweiß seines Angesichts Errungene theilen muß; nur von denen, welche man ihro Hochwürden nennt, durchstreifen das Landgericht Dachau jährlich zehen Parteyen.

So wie nun einige Herren, die sich als Kenner der Landwirthschaft und Staatistik betragen, allgemach wahrnehmen, und erfahren, daß der Wohl-

stand der Bauern täglich abnehme, und Klag und Noth allgemeiner werde, meynen sie, die Ursache davon in der Lebensart des Bauern entdeckt zu haben. Er lebt ihnen zu prächtig, trinkt manchmal so gar Bier, und ist faul und eigensinnig. Es giebt Leute, welche diesen Beschuldigungen vielen Nachdruck zu geben, sie meisterlich ins Allgemeine zu ziehen, und um so mehr zu benuzen wißen, als die Anzahl derjenigen unglaublich klein ist, welche in der That und Wahrheit wissen, daß auch der Bauer ein Recht habe, sich zu erquicken, sich zu erfreuen, sich gütlich zu thun, und daß jede brave und rechtschafne Speculation die Absicht schon mit sich bringen sollte, ihm die Möglichkeit dazu zu verschaffen. Dahin geht, wie ich schon einmal erinnert habe, oder dahin soll wenigst alles Denken, Dichten, und Trachten ehrlicher Leute gehen, daß jeder Bürger, jedes Glied des Staates an der Hand des Fleißes seine Abgaben entrichten, und anbey jene Stufe des Wohlstandes, wobey man seines Geberbes, seines Pflugs und Ackers, und seines Lebens sich freuet, erringen könne.

Was die eine Beschuldigung, die oft *bis zur* Verläumdung nachgeplaudert wird, betrift: so arbeitet der Bauer, aus Mangel an Ehehalten, eher zu viel, als zu wenig. Er strengt seine Kinder, ehe sie zu Kräften kommen, an, und sein Weib schonet sich auch in den Tägen nicht, wo andere jede Arbeit beynahe für sündhaft erklären. So viel mag indeß an der Sache seyn, daß der Bauer. gleich den Gelehrten, oft in den Fehler des Pedantismus verfalle, daß er nüzlichere Dinge vorüberlasse, und entgegen einen strengen Fleiß auf Dinge verwende, welche desselben nicht werth sind. Man müßte aber auch erst sehen, was der Bauer thun würde, wenn er thun könnte, was er sollte. Gleichwie es ihm

weder

weder allemal am Nachdenken, noch am Nacheifer, wenn er gehörig geweckt wird, fehlt: so wird er, wenn ihm sein Eigenthum angewiesen, wenn ihm die Gemeinweide nicht weiter hinderlich ist, bald anfangen, die Vortheile des Ackerbaus zu versuchen, die Stallfütterung zu unternehmen, den Pferden, so viel es thunlich ist, die Ochsen vorzuziehen, und gute Beyspiele zu ergreifen. Kleinere, an sich doch beträchtliche, Gegenstände z. B. die Bienenzucht, die Baumzucht, können, wenn man nur will, stündlich empor kommen.

Die sittlichen Erscheinungen sind auf dem Land, mehr und weniger, fast überall ebendieselben. Je weiter der Landmann von großen Städten entfernet, je weniger er von traurigen Anfällen der Noth gedruckt und versucht ist: desto einfacher, aufrichtiger und desto sittlicher ist fast immer auch sein Betragen. Beyspiele der Ueppigkeit, Gelegenheiten zur Verschlimmerung stecken an, und die Noth macht, zwar erfinderisch, aber wenn sie einen gewißen Grad erreicht, und anhält, mißtrauisch, verschlagen, und am Ende boshaft. Die Dorfpolizey sollte freylich auch in den bestgesitteten Ort immer wachsam und streng, und besonders bey dem nächtlichen Trinken und Spielen unerbittlich seyn; aber Bräuhäuser wollen ihren Absaz, und manche gerichtliche Verhören wollen die gewöhnlichen Quellen ihrer Taxe nicht gehemmet, und sohin Leute auf der Liste sehen, welche sich des Aufbots zu Verhören schuldig gemacht haben. Ich habe indeß auf meinen kurzen Reisen durch das Gebiet von Dachau von dem biedern, unbefangnen, und erzredlichen Wesen, das der sel. Knorr an dem Bauernvolk rühmte, mehr als Eine Erfahrung, wodurch ich innigst gerührt wurde, gemacht. Auch von zuvorkommender dienstfertiger Höflichkeit erhielt

ich

ich manche Proben, die selbst in Städten zu den Ausnahmen gehören wurden. Auf dem Weg nach Mammendorf, wo ich mich in einem Dorf öfters verirrte, liefen mehrere Personen aus den Häusern, fragten mich, ob ich nicht etwa irrgegangen wäre, und wiesen mir, da sie es so fanden, freundschaftlichst den Weg, den ich zu meiner Absicht einzuschlagen hatte. Einen Einödbauern, dessen reinliches Hauswesen, und besonders artige Zimmer man mir gerühmt hatte, ersuchte ich, mir sein Haus zu zeigen. Es war Ernde, und der Bauer war eben im Begrif, auf ein nahes Feld zu fahren, wo seine Leute ihn erwarteten. Ihr könnet das Haus, das schlecht und recht ist, sehen, so lange ihr wollet, sagte er; ich kann aber heute nicht dabey seyn, und brauche auch nicht dabey zu seyn. Er fuhr ab, und ich besah das Haus, und fand an allen Thüren, und sogar an Kästen die Schließl stecken. Es ist auch sonst nicht nur in dieser Gegend, sondern im ganzen Baiern die Gewohnheit, dem Gast, welchen man ehren will, das Zimmer anzuweisen, wo die Pretiosen des Hauses versammelt sind, und die Gäste vergeßen nie, dieses Umstandes zu erwähnen. Er hat mich auch in das Zimmer gelegt, sagen sie, wo sein besten Sacheln beysammen waren. Eine rührende Anekdote, welche mir dessen Haupthelden, ein Verwalter, ohne alle Absicht, und so wie der Faden unsers Gesprächs ihn daran erinnerte, erzählt hat, kann ich nicht unberührt laßen, wenn die Sache gleich einem Roman ähnlich scheint, und ein sehr guter Gegenstand für das Theater seyn würde. Dieser Mann erhielt von seinem abwesenden Herrn, einem Edelmann, den Auftrag, in eine Lotterie zu sezen, und das Loos gewann eine kleine Summe. Nun berathschlagte er sich mit seiner Frau, ob er wohl diese Summe zu einem neuen Loos anwenden

sollte,

sollte; und da die stillschweigende Einwilligung des Edelmannes vorausgesezt wurde: so ward das Loos genommen, dessen wieder erfolgender Gewinn eine äußerst beträchtliche Summe war. Nichts war jezt natürlicher, als der Einfall, daß dem Edelmann diese zwote Unternehmung verheimlichet werden könnte. Der Verwalter hatte eine Tochter, und keinen Brautschaz für sie. Ich schäme mich noch immer ins Herz hinein, sagte er hier, wenn ich mich erinnere, wie uns allen zu Muth war, als mir ein Brief die gezognen Numern, und das Glück unsers Looses ankündigte. Meine Frau und Tochter sagten nicht, daß ich die Sache verheimlichen sollte; aber sie wurden bestürzt, und schwiegen. Ich errieth die Gedanken, mit denen sie kämpften, und es war mir, als wäre ich unschlüßig. Ich bins aber nicht gewesen, denke ich. Ich schrieb meinem Herrn auf der Stelle, wie die Sache war. Wir vermieden, ich weiß nicht, warum, bis zur Rückantwort sorgfältig, von der Sache weiter zu reden, und wie nun die Antwort unverzüglich kam, öfnete ich den Brief nicht gleich. Meine Frau weinte, und meine Tochter entfernte sich. Sie kannten unsern Herrn als einen sehr strengen Haushälter, und hoften nichts — aber Gott rührte sein Herz; die ersten Worte des Briefes waren: Das Loos ist euer. Meine Tochter ist eine glückliche Frau, und zu — die Gemahlinn des — geworden. Ich nannte diese Anekdote eine rührende Begebenheit, und ich glaube, sie ists.

Unser Bauer hat sich, im Vergleich mit andern deutschen Ländern, zuversichtlich am wenigsten modernisirt, und trägt noch in seinem Herzen überall, ohne Disputiren und Kriteln, den lebendigsten Glauben an die Vorschriften und Pflichten der geheiligten Religion, und das unumschrenkteste Gefühl für

die Gemeinschaft der Heiligen. Die Gräber seiner Aeltern und Vorältern sind ihm eine heilige Stätte; er feyert nie ein hohes Freudenfest, ohne ihre Gräber mit Blumen zu bestreuen, und schenkt ihnen bey allen Gelegenheiten ein Pater noster. Gemäß seinem etwas melancholischen Nationalhang liebt und besucht er gerne Vorstellungen, womit einiger Schauder, und etwas Traurigkeit verbunden ist, dunkle Kapelle, einsame ärmliche Bilder, und was sonst den Geist einer gewissen Wehmuth mit sich führt. Er betet nie für die Abgestorbnen, ohne am Ende für diejenigen, die keine Anverwandte, keine Freunde, und Niemand, der sich ihrer erinnern möchte, mehr haben, zu beten.

Seine Lieder, die Cerimonien, und Gebräuche bey Leichengängen, und Hochzeiten sind nicht weniger uralt. Ich halte es für keine müßige Sache, die ältesten solcher Lieder zu sammeln, und ich werde daher in der folgenden Beschreibung von Wolferzhausen eine kleine Anzahl derselben liefern. Das folgende Lied, das in der Gegend um Mammendorf gesungen wird, erweckt immer einige Thränen der Zuhörenden, und selbst den Sängern gebricht die Stimme. Es ist ein Abschiedslied eines jungen wandernden Burschen im Beysein seiner Geliebten, seiner Aeltern, und Dorfsverwandten.

Au Liedlau zu singa, an Liedlau au neus,
I wills Jena bringa wohl ins Estereich.
Dienle jetzt pfieti Gott, wane i mues raisen fort
„ Raisn kanscht schon, bleib aba nit lang aus.
In zwai oda drey Jahren kom widerum nach Haus.„
Pfieti Gott Gschwistert, laschts mar a Meß lesen glei
Wann i auf da Raisschaft sterb'n mues frei.
Pfiet eng Gott bs Vata, und Mueta beysama
Vergelscht Gott um ales, was ma guets habts gethan
Daß mi habts Krischstli habts aufgezog'n

Pfieti

Pfieti Gott liebe Leiten, habschts ma nix für ungnet.
Wann i der Raisschaft hald sterben mues.
Wen i do sitz aufi aufs Mier
Kom i meina loba lang nima ins Boarland her.

An den großen Hausvorfällen nimmt nicht nur die ganze Anverwandtschaft, die sich in solcher Hinsicht aus entfernten Ortschaften versammelt, sondern die ganze Dorfschaft Theil. Bey den Leichengepränge tragen die nächsten Anverwandtinnen um den Mund noch den uralten Schleyer, dessen eines Ende bis an die Erde reicht, *) und keine in der Kirche als Personen, welche den innigsten Antheil nehmen, unmittelbar hinter der Todtenbahr. Nach vollendeten dritten Gottesdienst, der Dreyßigst genannt, gehet der Pfarrer noch einmal zum Grab, und nachdem er das Libera gebetet, danket der Meßner und Schullehrer den Anwesenden für ihre Versammlung, und ladet dann zur Dreyßigstsuppe ein, deren Besuch, nach dem Vermögen des Verstorbnen, mehr und weniger zahlreich ist.

Nichts gleicht aber der hohen Freude, womit Hochzeiten begonnen, und gefeyert werden. Der Hochzeitlader begiebt sich, gewöhnlich zu Pferd, nicht nur zu den nächsten Anverwandten, sondern zu allen Dorfleuten und herumliegenden Nachbarn, und vollbringt bey jedem, mit großem Geschrey, folgenden Spruch.

I. Ein-

*) Diesen Schleyer trugen bey gleichen Gelegenheiten noch vor zwanzig Jahren die Bürgersfrauen der hiesigen Stadt. Sie trugen anbey hohe Hüte und kurze schwarze Mäntelchen, wie selbe noch auf den alten Grabsteinen zu sehen sind.

I. Einladung auf die Hochzeit.

Ich kumm daher von dem ehrsammen Bräutvolk und von Gottes Gnadn,
So will ich euch im Namen Maria und der allerheiligsten Dreyfaltigkeit in die Hochzet ladn.
Durch Gottes Gnadn, und durch Gott in Ehren,
Daß zu uns bis heut acht Tag zu Willen und Ehren
Zu den ehrsammen Hochzeiter sollts euch fleißi stelln ein,
Zu den Auszug, zum braun Bier, und Braudtwein.
Ich will euch aber weida einladn in das lobwürdige Gotts-haus,
Nachdem wir san (seynd) zogen dahoamer (daheim) aus;
Da sollts beywohna dem Amt der heilingen Meß,
Gleichwies der Priester vor dem Altar singt oder Lest.
Da sollts uns helfa das Opfer legn,
Nachdem wird uns der Priesta den geweichtn St. Johannes Wein zu trinka geben.
Jezt will aber euch noch weida ladn zu den ehrgeachten Herrn
Wirth und Gastgeber in seine Behausung, und offne Tafern;
Da wird man zur Tafl gesezt, da sollts uns helfa das Hoch-zetmahl vozöhren,
Und dás soll von jedn gschegn in allen Ehrn.
Da giebt man uns a Suppn, und a Kraut,
Wies halt in alln Hochzetn ist da Brauch;
A Suppn und a Kraut dás nöt (nicht) allain
Ich hoff, a guets Bier und andrö guetn Speisn wern a noch dabey seyn.
Das Hochzetmahl ist paktirt wordn 1 fl. 4 kr., oder 16 Batzn
Jezt seyds infelirt (invitirt) und eingeladn.

Wenn die Braut aus dem Haus ihrer Aeltern dem Hochzeiter nachzieht: so kömmt ein paar Tage zuvor die Ausfertigung auf dem sogenannten Kammerwagen an, auf welchen alle Weiber der Dorfschaft sehnlichst warten, ihn auch auf allen Seiten beschauen, und beurtheilen. Die Pferde, mit welchen die Braut fortgebracht wird, sind am Kopf und Schweif mit weiß, roth und blau tafenden Bän-

dern

dern geziert, und gemeiniglich müssen sie mit dem rechten Fuß, so wie das Pferd des Hochzeiters, voran gehen. Ehe die Pferde angetrieben werden, kömmt die Mutter mit einem großen, sehr weiten, und oben eng zusammen laufenden Krug (die Ludl genannt) und begießt die Pferde über und über mit Weihwasser. Mit der Braut muß dann, so schnell als möglich, gefahren werden. Im Dorf, wo sie ankömmt, steht schon alles in Bereitschaft. Man empfängt sie mit Schießen, und Freudengeschrey. Man hebt sie vom Wagen, und der Bräutigam führt sie bey der Hand in sein Haus, trinkt auf ihre Gesundheit ein Glas Bier aus, worauf die Braut Bescheid thut. Die Braut trägt sich durchaus schwarz, und ist aufs schönste gepuzt. Als Jungfrau sind ihre Haare rückwärts mit rothen Bändern in Zöpfe geflochten, und auf dem Kopf trägt sie eine, 7 bis 8 Zoll, hohe Kron vom schwarzen Samet und mit Goldborten eingebrämt. Rückwärts ist diese Kron oder Kranz in Gestalt eines Schildes mit Rauschgold, falschen Perlen und kleinen Spiegeln besezt. Es mag nun aber die Braut oder der Bräutigam vom väterlichen Hause abziehen: so begeben sich, wenn alles in Bereitschaft ist, abzuziehen, alle Gäste nebst den Brautpersonen, unter freyem Himmel, und nehmen, oder vielmehr der Hochzeitlader nimmt an ihrer Stelle, mit dem folgenden Spruch (und den zu dem Fall gehörigen Veränderungen) einen feyerlichen Abschied.

II. Beym Urlaubnehmen.

Still ab a kloane (kleine) Weil! ihr sollt all a weni (wenig) stiller sey.

Es ist so gar nöt von meintwegn,
Sondern es ist dem ehrsammen Hochzeiter dran gelegn.
Und weil es sih aufn heutigen Täg also thuet begebn,

Daß

Daß der ehrsamme Hochzeiter für sih selber nöt gern thuet redn,
So hat er mih wolln an die Seitn stelln;
Er hat mir a wenigs vorgesagt, oder in den Kopf eigebn,
Er hat mih laßn in der Gstalt seiner allhier herkömma,
Daß ih sollt statt ihm a freundligs Urlaub nehma.
So bald der ehrsamme Hochzeiter in der Frieh aufgestandn,
So ist er glei hinter den heitern Himmel naus ganga,
Er hat Gott bettn also gleich,
Daß er ihm Glück und Gnad verleih;
Glück und Gnad, und einen friedsammen Ehrntag,
Daß heunt Niemet koa (keine) Schand oder Herzenleid geschegn mag;
Es sey glei im Gehn, Reitn, oder Fahrn,
Als wie oft mancher Vöta, (Vetter) oder Basl thuet sagen:
Ach hätt mih der ehrsame Hochzeiter nöt in d'Hochzet gladn!
So wär ih in koa selches Unglück nöt grathn.
Dás hätt ih und der ehrsamme Hochzeiter nöt gern,
Sondern er hat euch all geladn in Ehrn.
Ihr sollt aber heut braucha koan Pracht und Uebermueth;
Dann Christus der Herr hat selber gsagt: es thuet koan Menschn koa Guet;
Denn Luzifer hat sich durch Hoffart aufgethan,
Da ist er verstürzt wordn von hochn Himmelsthron,
Und durch den heilinga Erzengel Michael
Ist er geschlagn worden in den tiefisten Abgrund der Höllen ganz schnell.

Wenn eines von den Aeltern, oder beyde verstorben sind, wird folgendes beygesezt bis auf den Durchstrich.

Ist aber anheunt a großes Leid in diesm Haus,
Daß von dem ehrsammen Hochzeiter seine aller beste Freund sam blieben aus der Hochzet aus.
Was wern aber das für Freund seyn?
Es werd vielleicht sein vielgeliebter Vader (oder Mueder) seyn,
So das ein Jammer das Gott erbarm,
Weil ihm vor viln, und etligen Jahrn sein vielgeliebter Vader (oder Mueder) is gstarm.
Möchte sie villeicht noch heutinges Tags zu uns ausn Fegfeuer schreyn:

Missa-

Misſareri (Miſerere) mei, Misſareri mei! erbarmt euch
ihr meine liebe Freund,
Dieweil ihr anheut bey einander verſammlet ſeynd.
Insonders du, mein lieba Sahn!
Dieweilen wier dier Zeit unſers Lebens haben nie koa Leid
gethan.
Daß wier ſan zue gfahrn der Himmels Straßn,
Und habm dier ſcho (ſchon) a ehrligs Heurath Guet hin-
terlaßn.
Da ſan kumma die vier Trager mit der Todnbahr für das
Haus,
Und haben getragn ſein vielgeliebten Vader (oder Mueder)
daraus;
Sie habms gnohma auf die Achslen hoch,
Und ſand damit ganga in den ehrwürdigen Freydhof.
Alldort haben ſies begrabn in das kiehle Koth,
Dieweil ſie ſcho überwindtn haben den bittern Tod.
Dieweil ſie aber ſand begraben wovn ſo fei, (fein)
Ach wenn ſie noch heut kuntn bey uns in der Hochzeit ſey!
Wie müeſſn wirs aber jena zwiſſn bringa?
Es wird aber bald ein Engl durch die Wolkn dringa,
Und wird ſeinen allerliebſtn Vader (oder Mueder) die Both-
ſchaft bringa.
Es wierd offnbar werdn vor Gott dem Herrn,
Daß anheut ihr vilgeliebter Sohn, als Hochzeiter ſteht in
großn Ehrn.
Es wierd offnbar werdn dort bey dem ewinga Lebm,
Daß ma anheut ſeinem herzliebeſten Sohn ein Ehweib
wierd gebm.
(Alle Anweſende weinen.)

Dieweil ſich dann iezt der ehrſamme Hochzeiter zu den
Sakerment der Eh will kehrn,
So nimmt er Urlaub von ſeinen Herzliebeſten Aeltern in Ehrn,
Und dankt ihna um alle Guetthatn,
Dieweil ſie ihn aus dem Koth erzogn hattn,
Und habm ihm gewonna das liebe Stücklein Brod,
Dankt er dafür ihna, und dem großn Gott,
Daß ſie alles habm geſchickt her,
Deßwegen dankt er noch vilmehr.
Er ſagt, er will ſie a gwis nöt verlaſſn,
Und wenn ſie wärn in Feur und Waſſa,

Und

Und wenn sie wärn in Angst oder Noth,
So wollt er mit ihna thoaln (theilen) an jeds Stücklein Brod.
Er nimmt iezt Urlaub von Oedl und Audl auch zu gleich
Durch Gott den Vader im Himmelreich.
Nimmt Urlaub von Schwester, und Brüeder,
Weil sih scheidn mueß an jeder.
Er bitt, sie solln ihm alls verzeicha,
Und dafür viel Guets voleicha (verleihen.)
Er nimmt Urlaub von Vöter und Basl,
Nimmt Urlaub von Freund und Schwager,
Nimmt Urlaub von Knecht und Diern,
Und nimmt Urlaub von kloan Kind in der Wiegn;
Von dem kloan Kind zwar nöt aloa, (allein)
Sandern er nimmt Urlaub vo der ganzn Gmoa, (Gemeinde)
Dä in die Hochzeit ganga san.
Er nimmt Urlaub von seinem hochgelehrtn Herrn Pfarrer,
Und laßt ihm großmächtigs Lob, und Dank sagn,
Dieweil er ihm alle Sonn- und Feyrtag das Wort Gottes vortragn,
Und das heilige Sakrament so oft hat gegeben,
Als wies an ehrwürdigen Priester thuet zue stehn.
Jezt nimmt er Urlaub durch das offne Himmels Thor
Von Gott den Vader und unser Lieben Frau zu vor.
Nimmt Urlaub von Sonn und Mon,
Nimmt Urlaub von dem ganzn Himmels Thron.
Nimmt Urlaub von der schön Morgenröth,
Die alle Morgn vor dem Tag hergeht.
Nimmt Urlaub so oft und dicht,
Als ma da Stern im Himmel sicht;
Als maniges Blüemlein warn mag,
Von Ostern bis auf St. Micheli Tag.
Nimmt Urlaub von dem Hüetter aufn Feld,
Nimmt Urlaub von der ganzn junga ledinga Welt,
Von allen Vögelein, so in den Lüftn herum schießen,
Und von alln Fischlein, so in dem Wasser fließn;
Von allem, was auf Erdn lebt, und schwebt,
Und was auf dieser Erdn erschafn geht.
Mächt aber oft maniger Nachber fragn:
Warum der ehrsamme Hochzeiter ein so freundligs Urlaub thuet sagn?
Ob er dann in seines Vaders Hoameth nimmer kimmt?
Weil er heut bey allu so freundli Urlaub nimmt.

Das

Däs ko (kann) aber an jeada wohl vernehma,
Daß er in ledinga Stand nöt mehr hoama (heim) ko (kann) kämma,
Und wenn er in disn Stand kam wida hoam,
So wärs besser, es blieb a jeads a Loa, (allein)
Und ziegeten alle zwoa mit Freudn wida hoam.
Weiter soll heut koas (keines) scheltn, oda fluecha,
Thiets Gott nöt so hoch versucha;
Denn wenn wier thätn, was wir solltn,
So wurd Gott thoan, was wier wolltn;
Dann Gott hat gmacht aus Wasser Wein,
Und hat gsezt zu Kanna in Galileja (Galiläa) die Hochzet ein.
So hoff ich, und vertrau allein,
Gott wierd mit seina liebstn Muetter ah (auch) gegnwärtig seyn.
Aber iezt seyds still ohne alln Spott,
Die Wort die geredt hab san alle von Gott.
Unsa liebe Frau gieng aus übers Land,
Sie suechet glei, was sie fand;
Däs erste war Silber, das andre war Gold, das dritte war a Bam, (ein Baum)
Wo Gott der Herr dran in sein Marter kam.
Allwo dise Wort wern ausgesprocha,
Wierd koana gehaut, oder gstocha;
Wierd keine Jungfrau geschendt,
Wird koan sei Haus oda Hof abbrent.
Jezt nimmt er Urlaub von dem Himmels Kreuz,
Däs ist kloa, (klein) reicht dennest (dennoch) weit.
Durch die Stolln und Opfer Wein,
Da werdn wier alle gesegnet seyn;
Und durch das liebe Himmelsbrod
Wern wier gestärkt in aller Noth.
Jezt wolln wier das ehrsamme Bräutvolk vor die Kircha stelln,
Und mit ihna das heilige Sakerment den Ehstand andretn;
Alldort wierd kömma der hochgeweichte Priester her,
Der wierd uns sagn vil neus mehr,
Und wierd uns vorlesn aus einem Buech in seiner Hand,
Was ausweist der heilige Ehstand.
Alsdann wierd das ehrsamme Bräutvolk gesegnt seyn,
Als wie der Kelch, und der Opfer Wein.

Jezt kniets mit mir nider auf die Knie,
Und bets dem ehrsammen Bräutvolk an Vaderunsa, und Auve Marie.

(Alle Gegenwärtige knien nieder, und beten.)

Ihr sollts alle in Gottsnahmen wider aufstehn;
Und mit dem ehrsamen Brautvolk in die Kirchn gehn;
Aldort wollu wier machn das heilige Kreuz
Gott Vader, Gott Sahn, , und Gott heiliger Geist.

Spilleut nemmts engere Instramenter auch,
Und spillts uns ins lobwürdige Gottshaus, wies is da Brauch!
Ist aber a Jungfer da in Ehrn,
Der laß sich iezt mit an Juchazer hörn.

(Hier jauchzen alle ledige Mannspersonen.)

Nach diesem Spruch zieht der Zug, dem die Spielleute voraus gehen, zur Kirche, und, nach dem Gottesdienst, auf gleiche Weise zum Hochzeitmahl. Während dem Essen unterhält der Hochzeitlader die Gäste mit verschiednen lustigen Einfällen, welche ihm mit gleichen Einfällen erwiedert werden. Zwischen 5 und 6 Uhr wird das Mahlgeld, welches gewöhnlich in 16 Bazen besteht, erlegt, und die Hochzeiterinn beschenkt. Dann tritt der Hochzeitlader feyerlich wieder in die Mitte, und dankt ab, wie folgt.

III. Abdankung beym Hochzeitmahl.

Stilla! ihr sollt nochmal a kloane Weil stiller sei,
Nöt von meinatwegen,
Sandern es is dem ehrsammen Bräutvolk draglegn.
Dieweil mir der ehrsamme Hochzeiter hat vortragn,
Was ih guet ehrlinga Leutn soll vorsagn.
So hab igs mei löbta (mein Lebtag) ghört,
Däß die höchste Ehr dem ehrsammen Bräutvolk zu ghört.
So nimm ih dann selbe heut zum ersten her,
Und seine ehrsamme Braut noh vilmehr,
Samt seinen weissn Jungfrauen und Ehfrauen,
Die solln anheut essn und trinka, und fei züchti zuschauen.

Dieweil

Dieweil ich aber nöt jeden in seinem Stand nenna, oder erkenna kann,
So müest ich den heilinga Johannes ruefa an.
Der ist gar a heiliger Moh, (Mann) der mier kunnt sagn,
Was ih ehrlige Burger oda Bauer wollt fragn,
Oder ehrlige Handwerks = Leut,
Wie ihr alle von Gott dem allmächtingen erschafa seid.
Däs ist mit Gott das erstd.
Jezt weida auf das andrd.

Nachdem ihr bey Tisch oder Tafl seid gsessen,
So hats der ehrsamme Hochzeiter nit vogessn
Er hat glei gschickt um an Engl in Himmel,
Der eng an Gottes statt hat gsengt das Essn und Trinka.
Man laßt eng aber eben fragn:
Wie ihr da lebt oder schwebt?
Ich moa (meyne) ös seyds trauri, oder schamhafti,
Und nöt gar recht gueter Ding?
Der Herr Wierth, und Frau Wierthin vermeina,
Es sey eng s Essn und s Trinka zu weni.
So sollt ich eng alle nochmal fragn:
Wo (ob) ihr dann mitn Essn und Trinka genueg thuet haben?

So sollts ös mier heut glei sagn,
Und nöt erst in 8 oder 14 Tagn.

Hier müssen alle Gäste zusammen schreyen: Sach gnue! (genug.)

An disn hätt der Herr Wierth und Frau Wierthinn gar a große Freud;
Denn in Kuchel und Keller bin ich selber scho gween, (gewesen)
Da is überall Sach gnue da glegn,
Es ligt weiß und brauns Bier da aufn Ganter neben der Maur,
Habs nöt vosuecht, is süeß oder sauer.
Däs sey mit Gott vor das zweyte.
Jezt weida auf das dritte.

So laßt das ehrsamme Bräutvolk großmächtigs Lob, und Dank sagn
Allen sammentligen, insanders aber dem hochwürdigsten Herrn N. N. Pfarra und Seelsorger in N.

Und habens vor das gröβte Glück, und Ehr,
Dieweil er uns heut hat geschickt an Abgesandtn in die
Hochzeit daher.
Fiat! (Vivat) soll leben!
(Hier wird Gesundheit getrunken.)

Widarum laβt das ehrsamme Bräutvolk groβmächtigs Lob,
Ehr und Dank sagn dem ehr = und bescheiten Herrn
N. N. Tafern Wierth in N.
Und habens vor die groβe Ehr,
Dieweil er selbst ist kumma in die Hochzet daher.
Fiat! soll leben!
(Hier wird auch Gesundheit getrunken.)

Dieweil ih aber nöt an jedn in seinen Stand
Nenna oder erkenna kann,
So laβt das ehrsamme Bräutvolk solch groβmächtigs Lob,
Ehr und Dank sagn
Alln sammetligen, Vader, und Mueder,
Schwester und Brueder,
Vöter und Basl,
Freund und Schwager
Und andern guetn Nachbers = Leut
Wie ihr all bey diser Hochzet versammlet seyd
Fiat, sollts lebm!
(Hier wird zum drittenmale Gesundheit getrunken.)

Jezt aba laβt mih das ehrsame Bräutvolk noch mehr redn
Von dem heilinga Ehstand a weng;
Dann der Ehstand ist gar a harts Ding,
Dieweil ihn Gott im Paradeis hat erdicht. (eingesezt)
Darum hat er auf d Hochzeit nit vilmehr Leut eingladn,
Und ist selbst mit seina liebstn Muetter zu Kana
In Galaleja auf die Hochzet ganga.
Da sprach seine liebste Muetter: sie haben koan Wein,
Da sprach unser lieber Herr: mein Stund wird noch nöt ge=
komma seyn.
Da stehn sechs stoanene Wasser Krieg, füllt sie mit Wasser
oben an,
Und lasset es a kloane Weil stehn, alsdann
Hat Gott gmacht aus Waβer Wein,
Und hat gsezt zu Kana in Galaleja die Hochzet ein;
So hoff ih, und vertrau, Gott werd heut a scho gegn=
wärti seyn.

Dás sey mit Gott das dritte.
Jezt weida aufs vierte.
So hab ih meiner lebter ghört,
Gar vil redn, ist a nit vil werth;
Dann wenn ih anheut sollt an Spott aufheben,
So wurd mir oaner weni dafür geben.
An jeder wurd meiner spottn, und lacha,
Und wurd sagn: was thuet nöt der Narr für a Krumps daher macha.
Dás will ich aber meina Lehta nöt thoan, (thun)
Denn ih wurd kriegn von den Weibern gar an schlechtn Loan; (Lohne)
Denn wenn oaner aufn Hochzetladn heruma reit,
So koh oaner glei segn, was vor schöne Weiber geit,
Es mächt oaner oft glei da vo lafa, (alles lacht hier)
Oder gar das heilige Kreuz davor macha.
So will igs iezt ausmacha,
Und an jedn seine Freud lassn.
Ist aber a Jungfrau allhier,
Dö brings mir aus an volln Glas Bier!
Oder a Jungker in Ehrn,
Der laß iezt an lautn Juchazer hören.

(Hier jauchzen alle ledige Mannspersonen.)

Die ganze Dorfschaft und Gegend nimmt zulezt an dem Festtag Theil, und wer sich dem Hochzeittisch nähert, dem wird ein Krug entgegen gereicht, und er muß Bescheid thun. Alles gleicht jezt Einer Familie; alles ist nachbarlich und vertraulich; alles freuet sich, und der ungewöhntere Zuseher, der bey diesem Anblick nicht umhin kann, sich mit zu freuen, wünschet herzlich, daß nie etwas heranrücken möchte, diese Freude zu unterbrechen.

Wenn ich eben sagte, daß Fleiß, Gutherzigkeit, Dienstfertigkeit gemeine Eigenschaften der Bauern sind: so müßte man blind, oder von einer sehr mißverstandnen Vaterlandsliebe verblendet seyn, um nicht zu sehen, daß zu gleicher Zeit mannigfaltige, und große Mängel und Gebrechen vor-

vorhanden und herrschend sind; aber niemand bringt seine Fehler auf die Welt mit; sondern man sieht sie, ahmt sie sie nach, und behält sie dann, wie seine zwote Natur. Der Bauer ist, oft zum größten Nachtheil seiner Wirthschaft, sehr abergläubig, hält noch immer auf Hexereyen und Bezauberungen, und versäumt anbey, die Veranlassungen z. B. der Viehkrankheiten zu vermeiden, oder natürliche Mittel wider selbe zu ergreifen. Diese Erscheinung würde nicht vorhanden seyn, wenn der Bauer allein seinen Pfarrer zu sehen bekäme; sie wird aber unaustilgbar bleiben, und seyn, so lange er Jahr aus Jahr ein Leute zu sehen bekömmt, welche ihn mit Hexenrauch, Lucaszettelchen, Malefizwachs, u. d. gl. beschenken, und die Ställe ausräuchern, um Verzauberungen zu vertreiben. Der Bauer ist voll schädlicher Vorurtheile, und eigensinniger Widersetzlichkeit wider alles, was neu ist; aber nicht allein die Bauern, sondern alle Menschen sind dieß in ihrer Art, wo sie in ähnlichen Verhältnissen begriffen, oder auf gleiche Weise behandelt worden sind. Es sind höchst 15 bis 20 Jahre, seit die Mode (denn eine Mode, nicht persönliche Kenntniß und Ueberzeugung ist es noch immer) allgemein geworden ist, von Bevölkerung, von Kultur, und von allen Zweigen der Kultur zu sprechen. Wir wissen, wie viel kindisches und albernes Zeug in den ökonomischen Schriften empfohlen, versucht, und dann wieder, mit Nachtheil der Unternehmer, abgewürdigt worden ist. Der Bauer, der wohl weis, daß er sich nach seinem Boden richten müsse, und hartnäckig bey seiner alten Weise blieb, ist bey Anblick fremder Erfahrungen doppelt in seinem Eigensinn verhärtet worden, auf allem, was alt ist, schon weil es alt ist, zu verharren. Wenn man übrigens so oft von Unternehmungen, vom Fleiß und Kultureifer der Bauern in andern Ländern spricht: so sollte man auch nie vergessen, von den Hilfsmitteln, von den Ermunterungen, von den Unterstützungen, mit welchen die belobte Erscheinungen hervorgebracht, und belebt worden sind, zu sprechen. Von allem diesen weis und erfährt unser Bauer nicht das Geringste. Man hat auch die Sache damit verdorben, und verdirbt sie noch diese Stunde, daß man, ohne die nöthigen vorgehenden Anstalten ins Werk zu setzen, Dinge, wie z. B. die Stallfütterung, oder die gänzliche Aufhebung der Brache ist, deren Einführung schon die Frucht einer vorgegangenen

allge=

allgemeinen Verbeßerung ist, foderte. Der Bauer sezt, wenn man wegen einer Sache mit Gewalt in ihn dringt, nie etwas Gutes voraus, sondern glaubt immer, der neuen Verbeßerung liege eine neue Abgabe zum Grund, und das Schlimmste ist, daß er gewöhnlich gegen seine Obrigkeit das Vertrauen verloren, und daß man ihn nicht selten dazu veranlaßt, und wenn ich so sagen soll, dazu genöthigt hat. Bey den Verhören kömmt nichts vor, wie etwas verbeßert werden könne, sondern wie bezahlt werden müsse. Der Bauer sieht seine Obrigkeit fast immer nur als seinen unerbittlichen Richter und Züchtiger. Er wird rauh angefahren, getadelt, gespöttelt, und nicht selten mit Schimpfnämen, die ihm in die Seele gehen, überhäuft. Er trägt eine stumme Erbitterung mit sich fort, und nährt ein schädliches Gefühl von der Niedrigkeit und Verächtlichkeit seines Standes, dem sich daher seine Söhne entziehen, wo sie können. Ich dächte ferner, daß, wenn man auf Verbeßerungen dringt, man dem Bauern auf thunliche Beyspiele sollte hinweisen, und ihn von dem wirklichen und erprobten Nutzen der Sache sollte überführen können. Es giebt unzählige reiche Gutbesitzer, die vorangehen könnten, und sollten. Der Bauer weis nicht, daß sie eines trägen Herzens, sondern er glaubt, daß sie vom Nutzen der Sache selbst nicht überzeugt, oder schüchtern sind, und glaubt, ebenfalls nicht behutsam, nicht schüchtern genug seyn zu können. Theils dieser Mangel an wahrhaften Beyspielen, theils, und vorzüglich die Unwissenheit, in welcher man den Bauern stecken läßt, sind die erste und lezte Hauptursache, warum er nicht thut oder unterläßt, was man wünscht, daß er thun oder unterlassen möchte. Von der Haltung der Bienen, welche noch mit Schwefel getödtet werden, von Verbeßerung der Erdarten, vom Kleebau, vom Vortheil der Fruchtbäume weis der Bauer im Durchschnitt nicht die Hälfte dessen, was er wissen sollte. Mit gründlichen Kenntnissen der Religionssachen, und der moralischen Pflichten ist der Bauer gewöhnlich noch weniger bekannt. Der Bauer trägt die Schule nicht. Seine Bildung wird mit ihm nicht geboren; sie wird, und muß ihm gegeben werden. Ach, an welche schreckliche Denkmäler vom Verfall des menschlichen Verstands werde ich hier erinnert! Bey allen Pfleggerichten liegen noch, die erst in neuern Zeiten aufgehobnen, weitlauftigen, und mit größter Sorgfalt und Genauigkeit verfaßten Deputatenlisten, was

dem,

dem Scharfrichter, und dessen Knechten für Köpfen, Hängen, Radstoßen, und Flechten, Erdroßeln, Zangenreißen, Zungabschneiden, Verbrennen ꝛc. gebühren soll. Im dachauischen, Ao. 1761 abgewürdigten, Libell heißt es: "Was Spissen, Trenken, Viertelntheiln, Schlaipfen, und Hackenwerfen (einen Menschen in Hacken werfen!!) betrift: ist dem Scharfrichter dafür bezahlt worden, was er begehrt hat, und recht ist, dabey es noch verbleibt.„ Man hat von jeher so vieles gethan, und thut noch so vieles, böse Menschen auszurotten, und umgekehrt, geschieht im Verhältniß so wenig, den Menschen gut und beßer, und die abscheulichen Blutgerichte unnöthig zu machen. Es ist doch ja eben so unstreitig, als begreiflich, daß, wenn Menschen nicht so gut sind, als sies seyn könnten, und sollten, sie es darum nicht sind, weil sie nicht weiser sind. Man muß sie also (nach ihrem Bedürfniß ja freylich) weiser machen, wenn man sie beßer machen will; weiser werden sie aber nie werden ohne Unterricht und Erziehung. Man sieht wohl, daß, wenn man über gemeinere Gebrechen Betrachtungen anstellt, die Betrachtung immer auf Ein Bedürfniß, ohne welchem alle Wünsche unvollendet bleiben, zurückgeführt wird, auf die Errichtung guter Dorfschulen. Es ist eben der größte Beweis, wie dringend nöthig sie sind, da sie, noch diese Stunde, in Rücksicht ihres Nutzens allgemein mißkannt, und sonst mit so unzähligen Schwierigkeiten, (deren größten Theil ein einziger ernstlicher Wink heben könnte) verbunden sind. Im ganzen Landgericht Dachau sind bey Weitem kein halb Dutzend planmäßiger Schulen; und wo sie sind: da sind sie das Werk des Privateifers, und eine Blume in der Wüste. Der Hr. Pfarrer zu Niederroth, Joh. Adam Hueter, der Hr. Kaplan zu Vierkirchen, Thomas Moser, haben sich durch ihre außerordentliche Bemühungen um die Herstellung der Dorfschule ihres Orts allgemein anerkannte Verdienste erworben, und mehrere Geistliche würden ihnen nachfolgen, theils wenn sie ebendieselben Ueberzeugungen von der Wichtigkeit der Sache hätten, theils wenn sie könnten. Ich habe die Ursachen, warum so wenige, und unter diesen so wenige solche Schulen, welche diesen Name verdienen, vorhanden sind, im dritten Band deiser Beyträge angezeigt. Man beherzige sie! Die noch in den Elementardingen allgemein herrschende Unwissenheit, die daher entstehende Trägheit, und Narrheit

des

des Geistes, vermög welcher man gerade das zu erhalten sucht, was Schande und Unglück bringt, gehören unstreitig noch unter die Vornehmsten jener Ursachen. Jungs und Alts predigt und sträubt sich jezt wider die Sache Aufklären, ohne einmal das Wort zu verstehen; und die Anzahl derjenigen, welche im strengsten Ernst glauben, daß sogar der geheiligten Religion mit der Unwissenheit gedient sey, ist noch unglaublich groß, und unglaublich groß ist ihr Eifer, dicke Unwissenheit zu erhalten.

Aber auch das einzelne Saamkorn des Guten wird aufgehen, und wachsen, wenn man nur nicht müde wird, dasselbe einzeln zu streuen. Es war, wie die Geschichte der Welt lehrt, von jeher der Fall, daß Wenige wider Viele kämpfen mußten, und die herrlichsten Dinge, welche das lauterste Gepräg vom Ebenbild Gottes tragen, wurden stets von wenigen Einzelnen zu Stand gebracht. Sey auch du Einer der Einzelnen! Niemand wird den Weg dir mit Rosen bestreuen; aber Rosen werden auf deinen Fußtritten hervorgehen.

XI.

Zum vorstehenden Bildniß.

Skize aus dem Leben des (Titl.) Herrn Grafen Sigmund von Haimhausen (Excell.)

Noch ehe es einen geschloßnen Adel, der seine Probe von Ahnen holt, gab, hat es schon in den urältesten Zeiten ein festes Bündniß der altadelichen Familien, ihre edle Abkunft, und den Glanz ihrer Geschlechter zu erhalten, gegeben. Dieses bestund darinn, daß sie sich gleichsam eines ausschließenden Rechts bemächtigten, aus ihrem Mittel eine ununterbrochene Nachfolge von Männern zu liefern, welche fähig und würdig, und durch eine höhere Bestimmung dazu geeignet wären, zur Zeit des Kriegs, und des Friedens diejenigen Rollen zu übernehmen, wobey man vorzüglich und allein Gelegenheit findet, in einer gewissen einsamen Größe, welche Bewunderung und Ehrfurcht erwecket, sich darzustellen, und einen allgemeinen, und gerechten Anspruch auf Vorzug und Ehre zu machen. Sie sezten sich in den Besiz, die in tausend Einzelnen zerstreute und sparsam vorhandne Eigenschaften von Güte und Größe in ihren Personen zu vereinigen, die Ersten und Stärksten an Einsicht und Verstand, und die Bewahrer und Schazmeister großer Tugenden, und geistreicher Talente zu seyn. Ihre Eifersucht, daß Leute von einer minder berühmten Abkunft sich ihnen an die Seite stellen, oder wohl gar den Vorrang entziehen möchten, überstieg zuweilen alle

Gren-

Grenzen. In einem griechischen Staat wurde eine Zeit lang festgesetzt, daß nur Söhne der altadelichen Geschlechter berechtigt seyn sollten, die Künste der Zeichen- und Malerkunst zu treiben, indem sie wahrgenommen hatten, daß diese Künste ein Talent, das über alles Gemeine sich empor heben müßte, voraussezten, und zu einem unsterblichen Ruhm führten; aber überhaupt begnügten sie sich nicht blindlings mit dem Stolz, die Einzigen in ihrer Art zu seyn, sondern sie beurtheilten mit großer Strenge den vorübergehenden, und den sich verewigenden Werth der Dinge, und unterschieden Geschicklichkeiten, die bloß glänzen und vergnügen, von denjenigen, die einen ernsthaften Zweck sich vorsetzen, und in Fällen der Noth und Verlegenheit den Menschen nüzen. Nach diesem Sinn erzählt Plutarch im Leben des Perikles, daß, als Antistenes einst einen geschickten Flötenspieler hörte, er von selbem urtheilte, "er müsse ein schlechter Mensch seyn, weil er sonst kein so geschickter Flötenspieler seyn würde." Und Philippus sagte zu seinem Prinzen, als er bey einem Gastmahle sehr gut und kunstmäßig sang: "Schämst du dich nicht, so schön zu singen?" Von solchen Zügen, Reden, Gesinnungen und Beyspielen sind die Leben dieser Altadelichen voll, und von den Urältesten derselben, von denen die Nachrichten noch häufig ins Fabelhafte fallen, sagt Plutarch, daß das erste und lezte Ziel ihres Stolzes, und ihrer Bestrebung, darinn bestund, den Völkern zu nutzen, ihr Vaterland von gewaltthätigen Bösewichtern, welche durch Ungerechtigkeit und Grausamkeit sich fürchterlich machten, zu reinigen, und daurende Beyspiele von Großmuth, von Unerschrockenheit in Gefahren, und vom unbeugsamen Geist und Kampf wider gräßliche Unfälle und Schläge des Schicksals zu geben. Diejenige Familie, so reich sie seyn mochte, war unglücklich, und

verlor

verlor sich schimpflich, die keine Söhne, welche das Gepräge dieses hohen Sinnes trugen, aufweisen konnte, und der bürgerliche, aber geschickte Marius, hielt sich berechtigt, in seiner berühmten derben Rede, den Adelichen von Rom, denen die Brauchbarkeit und Geschicklichkeit eines Dritten den Schlaf nicht mehr benahm, ins Angesicht zu sagen, ob sie, die sich auf den Ruhm ihrer Väter so vieles herausnehmen, nicht glaubten, daß diese Väter, wenn sie wieder aufstehen, und in die Versammluing treten sollten, nicht tausendmal lieber ihn, als sie, zu Söhne zu haben wünschen würden. Und ein nachfolgender Dichter brandmarkte sie, und ihres Gleichen, vollends mit dem bekannten Vers: "Es ist niemand so gar nichts, daß er nicht alle Augenblicke seyn könnte, was du bist.„

Jene ewigen Kennzeichen des wahren Adels sind noch bey allen Nationen dieselben. Man fodert und erwartet mit Recht, daß die ersten Familien eines Landes auch von Zeit zu Zeit die Männer von erster Größe, die Heroen ihres Vaterlandes liefern, daß sie für die schwersten und wichtigsten Staatsämter aus ihrem Mittel dem Vaterland die wohlunterrichtesten, und zu einer unbestechlichen ausdaurenden Arbeitsamkeit abgehärtesten Geschäftsmänner, daß sie geschickte und wohlgeübte Helden wider Feinde des Vaterlands darstellen, daß sie ihr Wohlseyn mit dem Wohlseyn des Fürsten und des Vaterlands innigst verbinden, daß sie für die Ehre ihrer Nation bürgen, und die ersten seyn sollten, welche allgemein drückende Mißbräuche durch die Schärfe und Bildung ihres Geistes rügen; daß sie (was bey dem Fortschritt der menschlichen Vervollkommnung unter die ersten und edelsten Pflichten gehört) die Wissenschaften und Künste wider die heimlichen,

und

und öffentlichen Anfälle der Trägheit, und giftigen Dummheit in ihren unmittelbaren Schutz nehmen, daß sie sinkende Talente ermuntern, mißkannte hervorziehen, in allen Arten von seltnen Tugenden, Kenntnissen, und Geschicklichkeiten vorangehen, und dadurch den ruhmvollsten Rang von edler Abkunft behaupten, und beweisen sollten. Mich dünkt, man erwarte das Edelste, und Ehrenvollste, indem man diese Kennzeichen erwartet.

Ich beginne mit Ehrfurcht und hoher Freudigkeit die Skize zu dem Leben eines solchen Mannes, der seine edle Abkunft mit edeln Thaten und Eigenschaften bezeichnet hat.

Herr Sigmund Graf von Haimhausen wurde den 28. Dec. 1708 zu München geboren, in welchem nämlichen Jahr den 11. Jäner dessen älterer Bruder Carl ebendaselbst zur Welt gekommen ist. Die Erziehung beeder Brüder war daher gemeinschaftlich, so wie das Band ihrer brüderlichen Liebe unzertrennlich war. Ihr Vater, Graf Joseph, war als Hofrath und Kammerherr dem Churfürsten Maximilian Emanuel nach Frankreich gefolgt, starb daselbst, und ward zu St. Cloud begraben. Im Jahr 1724 starb in Haimhausen ihr Großvater Franz Ferdinand in einem Alter von 86 Jahren, und wurde daselbst begraben. Damals befanden sich beede Brüder, welche nunmehr unter der Vormundschaft ihres Onkels, des Hrn. Obristkämmerer Grafen von Thierheim, und ihrer Mutter zu stehen kamen, eben in der Rhetorik, oder der lezten der gymnastischen Schulen, welche sie seit dem Jahr 1715 bey den Jesuiten zu München besucht hatten, und wurden nunmehr nach Salzburg geschickt, wo sie das erste Jahr bey den Herren Benediktinern die Philosophie, und im zweyten bey dem Hrn. Prof. Schlosgangl die Institutio-

rutiones hörten, auch am erzbischöflichen Hof manche gute und bleibende Anweisungen für ihr künftiges Leben erhielten. Der damalige Erzbischof, ein Graf Harrach, hatte zumal die zu Salzburg studirenden Edelleute, deren etliche und dreyßig aus verschiednen Ländern anwesend waren, unter eine sorgfältige Aufsicht genommen. Er hatte sich inständig um die Aufführung derselben erkundigt, und festgesezt, daß wechselweise täglich zween zur Tafel bey Hof geladen, Abends zur Gesellschaft und zum Spiel gelassen, an den Sonn- und Feyertagen aber sämtliche zum Kirchengang gezogen wurden. Er hatte es anbey an nichts erwinden lassen, die geschicktesten Meister für die Sprachen, für die Reit- Tanz und Fechtkunst nach Salzburg zu ziehen, und sohin die übliche Bildung junger Adelichen auf alle Weise zu befördern. Nach einem zweyjährigen Aufenthalt zu Salzburg, reisten die jungen Grafen über München, wo sie im Jahr 1726 mit dem Kammerschlüßel begnadet worden, nach Prag. Hier, wo sie unter andern die Kollegia des Prof. Brockshausen, (eines gebornen Westphälingers) hörten, setzten sie die juristischen Wissenschaften, so wie die Uebungen in andern nützlichen Gegenständen fort, und begaben sich nach einem zweyjährigen Aufenthalt im Jahr 1728 unter der Begleitung eines (von Mainz gebürtigen) weltlichen Hofmeisters, Namens Schmid, auf Reisen, auf welche dieser Hofmeister schon öfters junge Adeliche begleitet hatte. Sie besuchten Dresden, wo damals der berühmte König August noch lebte, dann Berlin und Potsdam, wo sie mit zween jungen schwedischen Grafen, von Bonde und Horn, Bekanntschaft machten, und in Gesellschaft dieser Herren, welche gleiche Absichten mit ihnen hatten, ihre Reise nach Hamburg, Lübeck, dann nach Westphalen, dann durch Utrecht nach Amsterdam fortsetzten. Nachdem sie in den genannten

nannten und andern Städten nicht blos das Seltne und Bewundernswürdige, sondern vorzüglich das Nützliche, als die Einrichtung und den Gang der Manufakturen und Fabriken wohl besehen, und das Vorzüglichste überall in ihre Reisbücher eingetragen, auch vorzüglich die stets rühmlich, und in der Folge oft nüzliche Bekanntschaften mit schätzbaren und berühmten Männern gesucht und erhalten hatten, beschlossen sie, nach Leyden zu gehen, und bey dem berühmten Prof. Vitriarius die Kollegia Juris publici zu hören. Sie fanden hier eine erstaunliche Menge junger Edelleute, welche der Ruf dieses Mannes aus allen Ländern Europens dahin gezogen hatte, und benanntlich unter den Deutschen die Grafen v. Sternberg, v. Harrach, v. Kolado, v. Czernin, v. Pachta, v. Perlipsch, v. Schönborn, v. Leyen, v. Fünfkirchen u. a. m. Es fanden sich in den Collegiis, welche 6 bis 7 Monate fortgesetzt wurden, jährlich über 800 Zuhörer, von welchen sehr viele alle Worte, so wie sie aus dem Mund dieses großen Lehrers floßen, nachgeschrieben, und ihre Handschrift als einen kostbaren Schatz zum Theil wieder an fremde Edelleute verkauften. Nachdem diese Kollegia geendet waren, durchreisten sie ganz Holland, und betrachteten in den Städten sowohl, als auf dem Land das Sehenswürdigste, was sich daselbst für den Beobachter in vollem Maas darbietet; dann setzten sie ihre Reise nach den österreichischen Niederlanden (wo sie zu Brüssel, unter der Gubernantinn, der Erzherzoginn Maria Anna, Schwester Kaisers Karl VI., einen sehr glänzenden Hof, und einen sehr vornehmen und zahlreichen Adel, als den Grafen Visconti, die Prinzen von Taxis, von Ligne, von Rubenpre, die Herzoge von Arenberg, von Urse u. a. m. antrafen) und durch ganz Flandern und Brabant fort, und besuchten wiederholtermalen die zahlreichen, und schönen Städte

dieser

dieser gesegneten und berühmten Länder. Als sie endlich nach Calais kamen, faßten sie den Entschluß, nach England zu gehen, wohin die Grafen von Czernin und Sternberg sie begleiteten. Nachdem sie auf dem Land sowohl, als zumal in London, das Merkwürdigste besehen hatten, kehrten sie wieder nach den Niederlanden zurück, in der Absicht, nunmehr auch Frankreich und Paris zu besuchen, wo sie im Monat Sept. 1729 angelangt, bis in den Monat May des folgenden Jahrs verblieben, dann über Rheims, Chalon, Lüneville, Verdün, (wo damals der Herzog Franz von Lothringen, nachmaliger Großherzog zu Florenz, Gemahl der Maria Theresia, und Kaiser, noch seine Residenz hatte) Straßburg, Stuttgard, Ulm, Augsburg zurückgekehrt, und, nach einer vierjährigen Abwesenheit, im July 1730, in München wieder angekommen sind.

Hier zeichnete sich Hr. Graf Sigmund von Haimhausen sogleich durch eine Handlung aus, die seinem Herzen ewig Ehre machen, und als ein Beyspiel seltner Großmuth unvergeßlich bleiben wird. Der Großvater hatte in seinem, mit allem Rechtsbestand versehnen, Testament den jüngern seiner beeden Enkel, den Hrn. Grafen Sigmund, zum Universalerben seines ganzen Vermögens und seiner Güter in Baiern und Böhmen eingesezt, und sohin dem ältern bloß das Recht auf die gesetzmäßige Legitima, welche in 80000 fl. bestund, hinterlassen. Was die Rechte nicht vermochten: könnte die brüderliche Liebe und Großmuth unwirksam machen. Graf Sigmund machte einem, damals berühmten Doktor, Schmadl, den Auftrag, sämtliche großväterliche Güter in zween durchaus gleiche Theile abzusöndern, und, wenn er das Werk zu Stand gebracht haben würde, es ungesäumt anzuzeigen. So fand der ältere Bruder

eines

eines Tags das großväterliche Vermögen auf zween Tischen mit allen zu jedem Theil gehörigen Documenten gleich abgetheilt liegen. Graf Sigmund stund zu den Gütern von Böhmen, und der geriethete Bruder behielt den Antheil in Baiern. Dieser, welcher als churfürstl. Hofrath Dienste nahm, verheirathete sich mit einer Gräfinn von Leiblfing, erhielt einen Sohn in dieser Ehe, der aber bald gestorben ist, und starb bald nachher selbst.

Ich kann und werde nun ganz allein der Bahn folgen, welche Graf Sigmund sich gewählet, und auf welcher derselbe jezt und jezt ein Denkmal von der edelsten Bestrebsamkeit seines Geistes errichtet hat. Man kann nur verhältnißweise, und aus dem, was andre nie werden, sehen, was ein Dritter geworden ist, und hier merke ich nur an, was jeder täglich bemerken muß, daß es, bis zum Erstaunen wenige Naturen giebt, in denen man des einzigen Kennzeichens einer adelichen Gemüthsart, des Triebes nämlich, sich durch Einsicht, Geschicklichkeit und Fleiß über die gemeine Klasse von Menschen zu erheben, gewahr wird. Ein großer Theil tritt nie aus den Stufen des Knabenalters, dessen Horaz erwähnet, hervor, und lernet nie eine edlere Freude, eine würdigere Beschäftigung kennen, als die, mit Pferden und Jagdhunden. Menschen, welche in der Kunst, zu leben, frühzeitigst die Meisterschaft erreichen, welche sich in jede Laune gefälligst zu schmiegen, jedem etwas Angenehmes und Schmeichelhaftes zu sagen, und sich allenthalben als die liebenswürdigsten, unterhaltendsten Geschöpfe darzustellen wissen, und damit ich noch mehr sage, Menschen, welche alle Schlauheit und Gewandheit besitzen, andere zu berücken, feine Intriquen zu spielen, und mit vielem Geräusch und Prunk in der Welt zu erscheinen, wachsen allent-

halben dem Tausend nach, wie Schwämme aus der Fäulniß hervor, bis einmal ein Mann kömmt, der, über die Schande eines leeren Lebens, und über die Schwachheiten der Männer seiner Zeit erröthend, nach einem nüzlichen Geschäfte greift, und dann mit geradem Sinn und Eifer zu Werk geht. Der Hr. Graf Sigmund von Haimhausen war noch unentschlossen, welches Geschäft und Amt er zum Behuf des Lebens sich wählen sollte, als sich auf seiner böhmischen Herrschaft Kuttenplann eine Gelegenheit, diese Wahl zu bestimmen, gezeigt hat. Einige, zu dieser Herrschaft gehörige, Unterthanen hatten daselbst ein Kupferbergwerk, die St. Veitzöch genannt, im Gang. Da die Bergleute zwar sehr eifrig, aber theils nicht mit jeder gehörigen Einsicht, theils nicht mit jeder nöthigen Unterstützung versehen waren: so baten sie ihren Herrn, der Sache sich anzunehmen. Der Hr. Graf entschloß sich dazu, und das sogleich eintretende und täglich zunehmende Vergnügen an den Wissenschaften des Bergbaus wurde bald für seine ganze übrige Lebenszeit entscheidend. Um die Sache mit Grund anzufangen, lud Er den Hrn. D. Stör, Prof. der Metallurgie zu Leipzig, nach Kuttenplann, hörte fast ein ganzes Jahr lang dessen Vorlesungen, besuchte anbey die kaiserl. königl. Bergstädte, und obersächsischen Erzgebirge, und besprach und berathschlagte sich nicht nur überall mit den geschicktesten Professoren und Bergleuten, sondern befuhr auch überall und inständig die beschwerlichsten Zechen, um sich dessen durch eigne Betrachtung und eigne Erfahrung zu bemächtigen, was die Theorie ihn gelehrt hatte. Er sammelte sich die besten Schriften, die von dem Bergbau und Hüttenwesen, und den dahin einschlägigen physikalischen Kenntnissen handelten, und unterhielt einen fleißigen Briefwechsel mit solchen Leuten, welche in einer oder der andern Wis-

senschaft sich rühmlich ausgezeichnet, und ein Recht auf ihr Vertrauen sich erworben hatten. Da Er sich von Zeit zu Zeit nach München begab, so unterredete er sich fleißig mit dem damaligen Münzwardein Angermair und dessen Tochtermann, Max, und ließ sich einen Probierofen nebst den dazu gehörigen Gewichten und Wagen verfertigen, um verschiedne Erz- und Münzproben anzustellen, und neue Fertigkeiten zu erlangen.

Die nach dem Tod Kaisers Karl VI. (1740 den 20. Oktober) erfolgten großen Begebenheiten und Unruhen unterbrachen diesen Eifer. Als sich der Herr Graf Sigmund in Prag zur Huldigung, welche von allen böhmischen Ständen, dem Churfürsten Karl Albert, als König von Böhmen geleistet werden mußte, einfand, wollte Höchstderselbe, daß der Herr Graf als Kammerherr von Baiern bey der kaiserlichen Krönung zu Frankfurt sich einfinden sollte. Der Herr Graf nahm den Weg über Mannheim, wo damals der Churfürst Karl Philipp noch lebte, und wohnte 1742 erst den geschmackvollen und prächtigen Freudenfesten, welche wegen der Verehlichung der drey sulzbachischen Prinzeßinnen (der ältern Elisabetha an unsern Durchleuchtigsten Churfürsten Carl Theodor, der mittlern Maria Anna an Herzog Clement aus Baiern, und der jüngsten Francisca an dem Prinz Friedrich von Zweybrücken) gefeyert wurden, dann der Krönung zu Frankfurt bey.

Bey dem darauf erfolgten Krieg wurden die böhmischen Güter des Herrn Grafen (so wie nämlich ganz Böhmen) wechselweise von französischen, oder österreichischen Truppen besetzt. Als im Sept. 1742 der französische Marschall Maillebois in Böhmen einbrach, in der Absicht, die in Prag einge-

schloßne Marschälle Bellise und Broglio zu entsetzen, traf die heimhausischen Güter das Unglück, daß der Einbruch dieser, in 45 tausend Mann bestehenden, Armee meist auf selben geschehen ist. Der Marschall Maillebois nahm sein Hauptquartier in Promendorf, der Herzog von Harcourt, der den rechten Flügl komandirte, in Heilingkreuz, und der Comte de Saxe mit dem linken Flügl in Neudorf, welche sämtliche Ortschaften heimhausisch sind. Als hierauf die Oesterreicher theils aus dem Lager vor Prag, theils aus Baiern anrückten, nahm der österreichische Feldmarschall Graf von Khevenhüller sein Hauptquartier in Kuttenplann, daß demnach auf heimhausischen Gründen zwo große Armeen sich gegenüber gestanden, und vierzehn Tage in dieser Stellung geblieben sind. Man kann sich vorstellen, was die Güter und Unterthanen, zumal von den Franzosen, gelitten, welche letztere, statt dem Feind unter die Augen zu treten, sich, bekannter Maßen, allenthalben durch Unthätigkeit, Flucht, Schande und Schaden ausgezeichnet, aber desto mehr Muthwillen wider wehrlose Leute verübt haben. Bey dem oben genannten Bergwerk St. Veit haben einige aus bloßem Muthwillen, die Maschin, welche das Wasser zu heben hatte, zerhauen, und ruinirt, so, daß das Wasser über sechzig Lachter hoch gestiegen, und die Bergleute über ein halbes Jahr ausgetränket hat. Der Herr Graf Sigmund von Heimhausen hatte einige Jahre zu thun, um alles wieder in Ordnung zu richten, und den Betrieb des ehemaligen Wohlstandes in Bewegung zu setzen.

Die seltnen Kenntniße, welche sich der Herr Graf im Berg- und Münzwesen erworben, und die inständigen Bemühungen, womit er selbe täglich zu vermehren gestrebt hat, blieben nicht verborgen, und

schon

schon Karl Albrecht hatte, als König von Böhmen, das Vorhaben geäußert, den Herrn Grafen als böhmischen Oberstmünzmeister anzustellen. Der Churfürst Max Joseph war kaum zur Regierung gelangt, als er das nämliche Verlangen, daß der Herr Graf das Berg- und Münzwesen in Baiern übernehmen möchte, mehr als Einmal geäußert, und mit den sehnlichsten Wünschen begleitet hat. Der Herr Graf kam in solcher Hinsicht nach München; und gleichwie der herzlichst gute unbefangne Wille eines Fürsten, der sich über eine gute Unternehmung so innig-lich freuen konnte, ihn innigst rührte: so versprach er, alles zu thun, was ein mehr, als dreyßigjähriges Studium, mit berichtigten Erfahrungen verbunden, zu unternehmen und zu leisten im Stande seyn würde; und dieß gegen die einzige, aber unverbrüchliche, Bedingniß, daß die Churfürstl. Hofkammer aller bisherigen Aufsicht und alles Einflußes im Berg- und Münzwesen sich entschlagen, und dieses Geschäft künftig unmittelbar allein unter dem höchsten Schuz und der Aufsicht des Churfürsten zu stehen haben sollte. Diese Bedingniß kündigte an sich einen großen Verstand, und eine getreue Kenntniß jener Schicksale an, welche manchmal Unternehmungen in aller Welt da erfahren haben, wo viele zu reden, und zu entscheiden haben, und entscheiden müssen, wenn sie auch nicht die geringste Kenntniß von der Sache, noch die geringste Neigung für selbe haben sollten. Der Dicasterialgeist überhaupt bekömt, aus ganz begreiflichen phychologischen Ursachen überall sein eigentliches Gepräge, und ist sich in der ganzen Welt gleich, ist überall gut, buchstäbliche Ordnung, buchstäbliches Thun und Denken zu erhalten, aber in aller Welt desto weniger zu Entwürfen und Berathschlagungen geeignet, wozu eine etwas ungewöhnliche Vorstellungsart, eine schnelle Uebersicht, und eine kühne Entschlossenheit

gehört.

gehört. Protocoliren, und Protocoliren, und dann schreiben, schreiben, schreiben — das ists, weil es von jeher so war, nicht anders seyn kann, und (meintwegen) seyn muß. Wo viele Menschen einen Vorschlag in die Mitte nehmen, kehren sie ihn manchmal so lange auf alle Seiten, zerren ihn jetzt in die Länge, jetzt in die Breite, verdicken, und verdünnen ihn, bis er sich nicht mehr gleich sieht, und wenn er dann doch in die Welt hinausgehen muß, nicht selten als eine Mißgestalt, die der Mann mit Verstand nicht ohne Verachtung ansehen, und die nicht bestehen kann, hinaus geht. In allen sogenannten Dicasterien der Welt giebt es Leute, die, weil es ihnen am wahren Verstand, wahrer Einsicht, und wahren Gelehrsamkeit fehlt, ihre Stärke und ihren Glanz darinn setzen, hundert Worte zu gebrauchen, wo mit zweyen Worten alles gesagt und abgethan wäre, die einfachste Sache zu verwickeln, überall Schwierigkeiten und Bedenklichkeiten zu suchen, und nichts ohne einem heimlichen Clausel, und einem verborgenen Umweg ins Werk zu setzen. Junge fähige Männer erstaunen daher, wenn sie bey ihrer Anstellung diese Erscheinungen zuerst wahrnehmen, und bezweifeln, so zu sagen, ob sie das wirklich sehen und hören, was sie ja freylich wirklich sehen und hören; und zuletzt wird oft der muthigste, kühnste, thätigste Kopf schüchtern, bedächtlich, müde und träg. Wider dieß unvermeidlich bevorstehende Uebel und Starrwerden giebt es nur Ein Heilungsmittel, welches darinn besteht, von Zeit zu Zeit Salz auf das Leben zu streuen, das will sagen, lesen, was in andern Ländern, im Kreis ähnlicher Geschäfte, brave und geehrte Vormänner gedacht, vorgeschlagen und gethan haben. Da aber die Erfahrung lehrt, daß das Bedürfniß, zu lesen, das erste ist, das in einer müden Seele einschläft und stirbt: so ließ der verstorbne König von Preu-

ßen

ßen mehr, als Einmal, gute kameralische und andere Schriften unter seine Kameralisten und Beamte gratis vertheilen, und sie ihnen zur Beherzigung empfehlen. Ich bitte dieser kleinen Ausschweifung willen, welche das Ueberhaupt der ganzen Welt angeht, um Vergebung, indem ich zu meinem Endzweck zurückkehre.

Die Bedingniß des Herrn Grafen von Haimhausen war außerordentlich und neu, und schien nicht angängig zu seyn. Der damalige Kammerdirektor Herr von Hofstetten suchte den Herrn Grafen mit inständigen Vorstellungen zu bereden, daß es ihm gefallen möchte, der einmal eingeführten Ordnung beyzutreten; allein, da der Hr. Graf unbeweglich blieb: so erfolgte endlich die Entschließung, daß der Hr. Graf in Rücksicht des Berg- und Münzwesens unmittelbar seyn; aber die Gefälle, welche der churfürstl. Kammer bis dahin von den Bergwerken entrichtet wurden, (diese Gefälle beliefen sich an jährliche 7000 fl.) auch künftig entrichten sollte, wie selbe dann bis diese Stunde auf das pünktlichste entrichet worden sind. Der Churfürst Max Joseph war über diese Beylegung der Sache äußerst vergnügt, und indem Höchstderselbe erklärte, daß ein eignes Münz- und Bergwerkscollegium errichet werden sollte, ernannte Er im J. 1751 den Hrn. Grafen zum geheimen Rath, zum obersten Münzmeister, und Präsidenten des neuen Kollegii, das anbey mit dem eignen großen churfürstl. Berginsiegel versehen ward.

Nunmehr befand sich der Geist des großen Beförderers der Künste und Wissenschaften in seiner eignen Sphäre. Derselbe machte sogleich mit der Herstellung des Münzwesens den Anfang, und ließ zu dem Ende vier große, trefliche Preßmaschinen verfertigen, durch deren Hilfe möglich gemacht ward,

daß,

daß, da bis dahin wöchentlich nur einige tausend Gulden gemünzt wurden, jezt wöchentlich an die 200000 Gulden gemünzt werden konnten. Vor Allem lag ihm die Auffindung und Sammlung sachkündiger und erfahrner Leute am Herzen, durch welche der Geschmack am Vortreflichen aufgeweckt, jede zweckmäßige Geschicklichkeit eingeführt und verbreitet, und der nüzliche Nacheifer ermuntert werden sollte. In solcher Absicht berief Er den Hrn. Doktor Jaster, den berühmtesten Münzmeister damaliger Zeit, von Maynz nach München; und nach eben dem Geist weckte er, als ein Kenner vorzüglicher Kräfte, das damals noch mißkannte Talent des verewigten Franz Andre Schega. Dieser große Künstler war zwar seit dem J. 1738 als Stempelschneider der Currentmünzen, wozu man bis dahin die Stöcke im Ausland mußte verfertigen lassen, beym Münzamt angestellt, fand aber, während den Kriegsunruhen so wenig sein Fortkommen, daß er genöthigt wurde, seine nothdürftigste Nahrung durch Nebenarbeiten zu suchen, Petschiere zu schneiden, in Pastel Portraite zu malen, und sogar das Kupferstechen zu versuchen. Man ehrte und schäzte ihn zwar; aber niemand schien die seltnen Fähigkeiten, die in der Seele dieses Künstlers verborgen lagen, zu ahnden; aber der Hr. Graf von Haimhausen sah in dem, was er bisher geleistet hatte, die Spuren und Kennzeichen dessen, was er würde leisten können, und zog ihn zuerst ans Licht. Er verbeßerte seinen Gehalt, und und öfnete ihm durch seine großmüthige Unterstüzung die Gelegenheiten, sich hervor zu thun, und die berühmten köstlichen Arbeiten, worunter die Medaillenfolge des Churhauses Baiern voransteht, zu verfertigen, und seinen unsterblichen Name im In- und Ausland zu verbreiten.

Gleiche Vorkehrungen traf der Hr. Graf bey den baierischen und oberpfälzischen Bergwerken. Als er dieselben bereiste, fand er zwar überall fleißige und treue Leute, deren Wissenschaft und Arbeit aber einzig darinn bestund, genaue Anzeigen und Listen von dem, was eingieng, zu liefern, und den Gang der Sache, so wie sie ihn bey ihrem Anstehen gefunden hatten, sorgfältig zu erhalten. Die wenigsten besaßen eine, auch nur oberflächliche, Kenntniß von einer wahren Behandlung des Bergwesens, und hatten nie an irgend eine Verbeßerung gedacht, oder Versuche gemacht. Selbst der bey der churfürstl. Hofkammer damals vorhandne einzige Bergrath (und Hofkammerrath) Gastel, ein sonst gutmeynender, fleißiger und redlicher Mann, war nie aus Baiern gekommen. Durch eine neue Verwendung wurden diese Leute auf Posten, wo sie nüzlicher seyn konnten, gestellt, und die Bearbeitung der Bergwerke Kunstverständigen anvertraut. Zu dem Ende zog der Hr. Graf durch eine eben so uneigennüzige als großmüthige Handlung von seinen eignen böhmischen Bergwerken zween verständige und geprüfte Männer, die Hrn. Gebrüder Arnold, deren einer, Joseph Arnold, noch als Hofkammer- und Bergrath, der andere, Wenzeslaus, in der obern Pfalz ersprießliche Dienste leistet, nach Baiern. Auch der Hr. Dominicus von Limprun, der ehmals Bergverwalter bey dem Bleybergwerk Rauschenberg damals Pfleger zu Viehtach, und ein Mann von vorzüglichen in die Bergkunde einschlagenden Kenntnissen war, wurde als Berg- und Münzrath angestellt.

Die folgende Tabelle, so wie selbe 1790 höchster Orten vorgelegt worden, und jährlich vorgelegt wird, mag den Lesern einigen Begriff von dem jezigen Zustand der Bergwerke darstellen;

Baierische

Baierische und oberpfälzische Bergwerkstabelle.

Baierische.

Verschiedne Erzte gefödert.

Nämen der Bergämter.	Köpfe.	Eisensteine. Centner.	Bleyerzte.	Gallmeysteine.	Vitriolerzte.	Steinkohlen.
Bergen	764	40000	——	——	——	——
Aschau	320	——	——	——	——	——
Dratzug allda	52	——	——	——	——	——
Rauschenberg	20	——	——	——	——	——
Bodenmaiß	122	——	——	——	22692	——
	1278					

Hieraus erzeugte Bergwerksprodukten.

	Ganßbrock, Wasch- und Zerrenneisen.		Sandguß-werk.		Laimguß-werk.		Gestreckt. Zain, Werkzeug und Drateisen.		Eisen-drat.		Vitriol.		Gebrannte rothe Farbe.		Schwe-fel.	
	Cent.	tt.	Cent.	tt.	Cent.	tt.	Cent.	tt.	Cent.	tt.	Cent.	tti	Cent.	tt.	Cent.	tt.
Bergen	13160	30	247	60	138	30	2498	92	—	—	—	—	—	—	—	—
Aschau	—	—	—	—	—	—	6598	87	—	—	—	—	—	—	—	—
Dratzug allda	—	—	—	—	—	—	—	—	170	$62\frac{1}{2}$	—	—	—	—	—	—
Rauschenberg	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bodenmaiß	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1440	24	267	15	7	33

Oberpfälzische.

Verschiedne Erzte gefödert.

	Köpfe.	Eisensteine. Centner.	Bleyerzte.	Gallmeysteine.	Vitriolerzte.	Steinkohlen.
Amberg	82	48224	——	——	——	466
Bödenwöhr	240	10784	——	——	——	——
Fichtelberg	170	24321	——	——	——	——

Hieraus erzeugte Bergwerksprodukten.

	Gußbrock, Wasch- und Zeereneisen.		Sandguß- werk.		Laimguß- werk.		Gestr. Zain, Werkz. u. Drateisen.		Esendrat.		Bley.	
	Cent.	tt.	Cent.	tt.	Cent.	tt.	Cent.	tt.	Cent.	tt.	Cent.	tt.
Amberg	——	—	——	—	——	—	——	—	——	—	——	—
Bodenwöhr	2749	42	173	28	1079	82	2291	87	——	—	——	—
Fichtelberg	5394	—	56	60	55	73	3655	7	——	—	——	—

Hiezu kömmt noch eine Menge andrer Föderungen, und verschiedner, gegen Verreichung des Bergzehends, gestatteter Privathämer.

Das Münz- und Bergwerkskollegium blieb bey den vorhandnen Bergwerken allein nicht stehen, sondern nahm sich vor, jede vorzügliche Erdart, jedes Produkt, dessen Vorzüge noch wenig ins rechte Licht gestellt seyn möchte, hervor zu ziehen, und zu benutzen. Diesem Forschgeist zu Folge ließ der Herr Graf mit einer, unweit Paßau vorhandnen, Porcelainerde Versuche anstellen, welche über alle Erwartung schön ausfielen, und zumal bey dem Churfürsten so vielen Beyfall fanden, daß Höchstderselbe das lebhafteste Verlangen äußerte, den Vorschlag des Hrn. Grafen von Haimhausen, daß eine eigne Fabrik errichtet werden möchte, sobald nur möglich, ins Werk gesezt zu sehen. Noch im J. 1758 wurde mit den Gebäuden dieser Fabrike (welche nach Nymphenburg, um daselbst drey in der Rundung noch abgängige Häuser zu ergänzen, verlegt wurde) der Anfang gemacht, und eine der schönsten und gemeinnüzigsten Unternehmungen hergestellt, die sich durch die Uneigennüzigkeit des Hrn. Grafen, welcher darum, weil er Unternehmer und Ausführer war, keine Belohnung verlangte, dann durch Fleiß, Geschicklichkeit, Treue und Redlichkeit der dabey angestellten Personen, in kurzer Zeit empor geschwungen, und und bis diesen Tag treflich erhalten hat. Die jährlichen Fabrikate betragen wenigst an die 20 tausend Gulden, wo anbey an fabricirtem Porcelain noch immer ein Kapital von 130000 fl. sich vorfindet. Das Porcelain erreicht an Feine und Güte, ja übertrift vielleicht in mancher Eigenschaft das sächsische, und in einem Land, dessen Ausfuhr weniger gehindert wäre, würde diese Fabrike einen Rang von erster Größe behaupten. Ich begieng übrigens einen Irrthum, indem ich eben sagte, daß der Hr. Graf von Haimhausen keinen Vortheil genoß, indem Er dieses Werk in Bewegung sezte; er öfnete sich dadurch

was

(was Ihm stets angelegner und erwünschter, als jede andere Belohnung war) die Gelegenheit, geschickten Arbeitern, und Künstlern Nahrung und Ermunterung zu verschaffen, und würdige Geschicklichkeiten in einen allgemeinen Umlauf zu versetzen. So wurde, unter andern, erst Franz Pästelli, ein Italiener von Geburt, als Modellmeister angestellt, und nach dessen Hintritt kam an dessen Stelle der, durch seine schönen Arbeiten bekannte, Hofbildhauer und Modellmeister Hr. Dominicus Aulizeck. Seine churfürstl. Durchleucht waren über den unvergleichlichen Fortgang des Münz- und Bergwesens dergestalt vergnügt, daß Höchstselbe befohlen haben, auch in Amberg eine Münzstatt herzustellen, welche dann durch den verständigen, sorgfältigen, und treuen Fleiß des Hrn. Hofkammer- und Münzraths Joseph Arnold, welchem der Hr. Graf von Haimhausen dieses Werk übertragen hatte, auf eine unvergleichliche Art, zur vollkommner Zufriedenheit aller Kenner, hergestellt, und in solcher Hinsicht das Schicksal dieser schönen und überaus bequemen Gebäude, indem sie aus Abgang hinlänglicher Münzmaterialien zur Ruhe verwiesen wurden, um so mehr zu bedauern ist.

Ein ähnliches Schicksal traf eine andere, nicht weniger rühmliche, und bestgemeynte Unternehmung des Hrn. Grafen von Haimhausen. Es ist nicht bloß eine Ahndung einer unzeitigen Furcht, es ist durch bestimmte Ausrechnungen erwiesen, daß, wenigst den Hauptstädten in Baiern, ein, nicht sehr entfernter, höchst trauriger Holzmangel bevorstehe. Diesem Unfall könnte durch den in Baiern vorhandnen Reichthum an Torf und Steinkohlen vorgebeugt, und vielleicht gänzlich noch in Zeiten gesteuert werden, wenn man es nicht bey bloßen Ein-

sichten, Klagen oder Berathschlagungen bewenden lassen wollte. Da man von jeher wider den Gebrauch der Steinkohlen verschiedne Einstreuungen machte: so schickte der Hr. Graf zwey Fäßer inländischer Steinkohlen bis nach Lüttich, wo sie von einem gewissen Hrn. Mouffard geprüft, und vortreflich befunden worden sind. Dieser wohlgesinnte Mann schickte anbey, unter der Aufsicht eines Mr. Louis, eine kleine Gesellschaft von achtzehn Lütticher Ziegelmacher und Ziegelbrenner nach München, welche der Hr. Graf bey der Laimgrube zu Bogenhausen nächst München anstellte, und selben einen zweckmäßigen Vorrath von Steinkohlen, welche von Tölz und Miespach geholt wurden, verschafte. Diese Leute verfertigten, und brannten, ohne Ofen auf freyem Feld, eine beträchtliche Anzahl Ziegel, deren größten Theil der damalige Weinwirth Hr. Kiem zu Erbauung eines großen Saals in seinem Garten verwendet hat. Der höchstselige Churfürst hat mit seiner ganzen Hofstatt die Anstalt dieses Versuches in Augenschein genommen, und die Güte und Nuzbarkeit desselben mit lautem Beyfall gepriesen. Alle Verständigen, und fürs Gute Kühngesinnten zinseten nicht weniger ihren lautesten Beyfall. Indeß blieb es bey diesem Versuch. Ich kann nicht bestimmen, ob die Kösten der Ueberlieferung der Steinkohlen (und des Torfs) nach München, und andern Städten Baierns den Preis, um welchen gegenwärtig das Holz noch geliefert werden kann, nicht weit übersteigen würde; auch glaube ich anbey gerne, daß ein zweckmäßiger Gebrauch dieser wohlthätigen Geschenke der Natur noch manche Versuche, Erfahrungen, und Anweisungen der Sachverständigen voraussetzen möchte; aber zur ernsthaftern Sprache sollte es dann doch in einer Sache kommen, wo andere Länder, deren Fußstapfen man in Dingen

der

der Ueppigkeit und der Moden so allgemein eintritt, längst mit ihren Beyspielen und Thatsachen vorangegangen, und wo in dem Fall, daß die holzverschlingenden Brennereyen, und die Feuer arbeitenden Profeßionisten mit Torf oder Steinkohlen eben so gut, als mit Holz fortkommen könnten, die Vortheile von so unsäglichen Nutzen sind, oder seyn könnten.

Einem Mann, der Menschen und Höfe, und die tausend Zufälle, welchen die besten Unternehmungen in der Welt ausgesezt sind, kennt, können mißlungne Versuche, fehlgeschlagne Hofnungen zwar einen Augenblick beunruhigen, aber weder zum Unmuth reizen, noch muthlos machen. Wenn das Vergnügen, Nebenvorschläge ausgeführt zu sehen, auf spätere Zeiten verlegt, und einem andern vorbehalten bleib: so rückte indeß die Hauptsache, die Aufnahme des Bergwerks- und Münzkollegii desto herrlicher fort, und es muß in der That eine Vorstellung voll großer Freude seyn, sich als Stifter einer Anstalt betrachten zu können, die sich in kurzer Zeit so sehr verbeßert, und dem Vaterland einen dauernden Zufluß so mancher wichtiger Vortheile gewährt hat. Da der jährliche Kammeralnutzen der Berwerke ehmals kaum 7000 fl. betrug: so beläuft sich nunmehr die jährliche Summe der gewonnen rohen Bergwerksprodukten schon im allgemeinen Ueberschlag auf 250000 fl., und das Land genießt anbey den stolzen Vortheil, das zum täglichen Gebrauch unentbehrliche Metall in der Nähe finden, und wohl noch abgeben zu können.

Ich habe mir einen Zug aus dem Leben des Herrn Grafen, gleichsam als ein besonders Kleinod zulezt verspart, und kann nicht umhin, denselben mit einer gewissen Art von Feyerlichkeit zur Erwähnung

wähnung zu bringen. Ich freute mich eben, daß wir nicht genöthigt sind, ein so unentbehrliches Produkt, als das Eisen ist, vom Ausland zu kaufen; aber wenn wir weder Salz noch Eisen hätten: so würde dieß zwar ein unaussprechliches Unglück; aber (in so weit man nämlich einem andern Volk, von dem man seine Unentbehrlichkeiten zu nehmen genöthigt ist, zinsbar wird) diese Art von Verlegenheit und dienstbarem Wesen würde weder schimpflich, noch an und für sich die schlimmste seyn; denn Verstand, Fleiß und Geschicklichkeit ersetzen oft jeden Mangel, so niederschlagend er anfangs auch scheinen mag; aber wenn eine Nation einer andern an Kunst und Gelehrsamkeit, an Kenntnissen und Geschicklichkeiten, an kühner Denkungsart, Fleiß und Unternehmungsgeist zinsbar würde; wenn eine Nation zehen geschickte Minister, zehen große Generalen, zehen große Publicisten, und geistreiche Schriftsteller hätte, wenn sie alles, was belehren, ermuntern, was vortrefliche Gedanken und Einfälle im Umlauf bringen, und Ehre und Nutzen verschaffen kann, in Bewegung sezte, stolz auf ihre geschickte Leute, auf ihre Gelehrte, Schriftsteller und Künstler wäre, indeß eine andere einen Mangel an jeder Art von geschickten Leuten hätte, und diesen Mangel nicht einmal fühlte, wenn sie Grobheit und Ungezogenheit, und unzeitiges, augenblickliches Aufbrausen für Verstand und Nationalkraft ausgäbe, gegen ihre Gelehrte ausspuckte, Künstler zur niedrigsten Klasse von Handwerkern herabwürdigte; wenn eine allgemeine Gefühllosigkeit, Trägheit und Unlust zum Guten, und, was die Folge ist, ein Abgrund von niederträchtigen, gesindlhaften, thierisch verschlagnen, und sinnlichen Sitten überhandnähme: dann fürwahr würde diese Nation auf jede Weise zinsbar werden, und in die Knechtschaft jeder Beßern verfallen. Nichts ist auch fürchterlicher

terlicher, als diese Art von verächtlicher Knechtschaft, und nichts ist bey der spätern Nachwelt unaustilgbarer, als der Ruf, in selbe verfallen zu seyn. *) Die größten Monarchen der Welt haben diesem Elend zu allen Zeiten durch ermunternde Anstalten vorgebeugt, und die edelsten Geschlechter braver Nationen haben ihre vorzüglichste Ehre, und ihren ruhmvollsten Beruf darinn gesucht, in gleichgroßer Absicht den Thron ihres Beherrscher zu umgeben, Verstand zu zeigen, und für den Verstand, und für die Wissenschaften ihrer Nation gemeinschaftliche Sache zu machen. Auch verbeugt man sich für den Minister, der hierinn das Heil und Wohl, und die Ehre seiner Nation gerettet hat, noch tiefer und ehrfurchtsvoller, als für den Generalen, der hundert Schlachten gewonnen hat, und dieß um so gerechter und billiger, je leichter es ist, wider einen Feind, der im offenen Feld sich darstellt, als wider das allgemeine Schicksal, das jedem großen Mann jener Art bevorsteht, zu kämpfen, wider das Schicksal

*) Diese Verachtung verleitete unlängst einen geschickten Schriftsteller zu einer, wenigst in Deutschland, unerhörten Behauptung. Herr von Rautenstrauch sagt: (Tagbuch des jezigen Kriegs zwischen Oesterreich und der Pforte, erster Band, Wien bey Stachel 1788) „Jene Völker, die an Sitten, Aufklärung, und Einsichten andern den Vorsprung abgewonnen haben, und durch eine wohlgegründete weise Regierungsform in den Stand gesetzt worden, große Unternehmungen auszuführen, sind gewissermassen von der Natur berechtigt, barbarische Nationen, welche die Vorzüge ihres Klima und ihrer Lage — kurz ihren Beruf — so sehr mißkennen, daß die übrige Menschenfamilie dabey leidet, zu besiegen, und eine für das allgemeine Interesse der Völker vortheilhaftere Verbindung ihrer Ländereyen mit dem Gebiet beßer organisirter Staaten zu bewirken. Wenn ich nicht irre, so sind dieß die Gründe, welche Oesterreich und Rußland berechtigen, die Türken in die Enge zu treiben.„

sal nämlich, von allen eingeschränkten Köpfen mißverstanden, von Dummen nicht begriffen, selbst von den Klügern aus Neid verfolgt, von Böswichtern verläumdet, und anfangs nur von einem kleinen Häuflein der wenigen Gutgesinnten, und auch von diesen sparsam und schüchtern, unterstüzt zu werden. In Italien war schon vor den Medicis, und vor dem unsterblichen Pabst Sixtus V. der erste Adel, und die hohe Geistlichkeit wetteifernd stolz auf die Ehre, die Palmen der Gelehrten um ihre Scheitel zu winden, und in allen Arten menschlicher Kenntnisse voran zu gehen. In Frankreich war der Mann mit Verstand und Wissenschaft von jeher der Gegenstand der allgemeinen Achtung, und der Vertraute der Großen, und in England glaubt jeder Mann von edler Geburt, nur in dem Maaß groß, und seiner Abkunft würdig zu seyn, als sein Eifer, alles, was erleuchtet und beßert, zu befördern, groß, und durch eigne Beyspiele erwiesen ist.

Schon waren um die Hälfte dieses Jahrhunderts in der nördlichen Hälfte von Deutschland die wissenschaftlichen Kenntnisse in einem Grad fortgerückt, bey dem es den südlichen Deutschen täglich wichtiger ward, nachzufolgen, um nicht gleichsam aus allem Verhältniß zu treten; und in Baiern thaten sich die ersten Männer hervor, welche die vorhandne Lücke wahrnahmen, und ihre Kräfte und Einsichten zusammentrugen, um sie mit vereinigtem Eifer zu ergänzen; aber da sich voraussetzen ließ, daß jeder Schritt dieser Art streitig gemacht, und mit Verdacht, und giftigen Beschuldigungen erschwert werden würde: so war ein edler, und vielbedeutender Anführer, der der beßern Sache mit dem Gewicht seines Ansehens, und seiner Ueberzeugung die erste Gründung und Befestigung geben könnte, die erste

Bedingniß jeder Hofnung für eine wahrhafte Verbeßerung. Hier war es der Hr. Graf v. Haimhausen, der sich an die Spitze der wenigen Edeln stellte, und im J. 1758 dem höchstseligen Churfürsten die ausgebreiteten Früchte, welche durch eine gelehrte Akademie der gründlichen Gelehrsamkeit zugehen würden, mit Gründen ans Herz legte, welche deren Errichtung bewirkten. Die Gelehrsamkeit in Baiern zog auch bald nachher die Aufmerksamkeit aller Deutschen auf sich, und es kam für jedes wissenschaftliche Fach eine Art von goldnem Zeitalter, dessen man sich nicht ohne die höchste Rührung erinnern kann.

In den Jahren 1770 — 72 unternahm der Hr. Graf eine Reise durch Italien, und betrachtete mit reifem Geiste, und genoß und bewunderte die Wunder der Natur, und die verewigten Meisterstücke der Kunst, und aller Art von Geschicklichkeit, welche auf diesem klaßischen Boden jedem Wandrer, und um so mehr allenthalben dem Mann mit Talent begegnen, der das Gefühl hoher Vortreflichkeit mitbringt. Der Anblick der Dinge vom ersten Rang und Werth machte ihn indeß nicht gleichgiltig, noch ungerecht gegen die Verdienste der braven Künstler seines Vaterlandes, und dienten ihm zu keinem Vorwand, ein Betragen gegen selbe anzunehmen, das bey Leuten, die ohne ein Herz, oder Bewußtseyn dessen, was sie sagen, zu besitzen, gemäß dem eingeführten Weltton, gewöhnlich ist. Sie sind, in der Absicht, als Kenner zu gelten, verschwenderisch in ihren Lobsprüchen, preisen mit Worten das Werk des Künstlers als ein meisterhaftes, als ein göttliches Werk, und lassen den Künstler darben. Eine bunte Tapete ist ihnen unendlich werther, als ein Kleinod des Pinsels, und so verschwenden sie Schätze um Abgeschmacktheiten und Gauckeleyen, welche die

gedankenlose Mode heute anpreiset, und morgen verwirft. Der Herr Graf von Haimhausen schmückte theils die Tempel auf seinen Gütern, theils seine Wohnhäuser und Schlösser mit dem Schönsten und Besten, was die inländische Kunst hervorbringt, und brachte sie in Verbindung mit Meisterstücken, deren das Ausland sich rühmen kann. Seine Kupfersammlung von mehr, als tausend Meistern, ist auserlesen, und prächtig, und verräth schon in ihrer Auswahl einen Besitzer von seltner Kenntniß, und geläutertem Geschmack. Wo man sich hinwendet, entdeckt man Spuren eines Mannes, der auf der Bahn der Vollkommenheit ungewöhnliche Wege geht.

Gefallen an Schönheit, sagt Sturz, (ein Schriftsteller, den man nicht liest, weil er vortreflich ist) erhält den Geist in ewiger Jugend, und nie wurde etwas Wahrers gesagt. Noch liebet, sammelt und unterstützet dieser hohe Beförderer der Künste und Wissenschaften alles, was nur irgend in einem Fach derselben sich darbietet, mit eben der Anhänglichkeit und dem Eifer, womit man sonst gewöhnlich nur in den Jahren männlicher Kraft und Jugend sich auszeichnet, und die Akademie der Wissenschaften hat noch immer das Glück, ihren ersten Freund und Theilnehmer, als ihren beständigen Ehrenpräsidenten, ununterbrochen in ihren Versammlungen zu sehen, und dessen seltne Erfahrungen, und ausgebreitete Kenntnisse zu genießen. Sein noch vollkommen gutes Gedächtniß, und der vollkommenste Gebrauch aller Kräfte des Geistes macht seine Gegenwart äußerst köstlich, ermunternd, und lehrreich, und man kömmt nie aus seiner Gesellschaft, ohne sich weiser, stärker, selbstständiger zu fühlen, und von der Güte und Würde der erhöhten Menschennatur durchdrungen zu werden. Sein Betragen gegen Gelehrte, und gegen Leute von

Verdienst enthält nichts von jener augenblicklichen vornehmen Laune, von jener kältelnden, beschützenwollenden Herablaßung mancher Großen, welche einem Mann mit Kopf und leisem Gefühl sogleich ausfällt, ihn beleidigt und zurückscheuht, sondern es ist wahre, einfache, Vertrauen erweckende Offenheit, und trägt überall das Gepräg jenes großen Hof- und Welttons, jener unverdächtigen, bezaubernden Höflichkeit, welche nur auf nüzlichen Reisen, und durch dem Umgang mit Leuten vom ersten Rang und Werth erlangt, und gebildet wird. — Die Bescheidenheit verbietet mir, fortzufahren.

Im Jahr 1734 hat sich der Hr. Graf mit einer Fräule von Wolframsdorf verehelichet, und in dieser Ehe einen Sohn, der aber frühzeitig starb, und zwo Töchter erzeugt, von denen eine, Johanna, an Hrn. Grafen Fugger von Zinnenberg, die andere an Bar. von Berglas in der Pfalz verheirathet ist.

Das vorstehende Bildniß, welches wir der gefühlvollen Geschicklichkeit der Mademoiselle Amalie Bader zu danken haben, ist ähnlich, und wird, was es unsern Zeitgenossen ist, der spätesten Nachwelt willkommen und heilig seyn.

Nachricht. Im künftigen, nächstens folgenden, Band wird eine genaue und ausführliche Beschreibung der Gemäldeausstellungen und Zeichnungen von den Jahren 1790 und 1791 erscheinen.

Register.

Register.

Abudiacum, dessen Lage, S. 40.

Albert III. Beyträge zu dessen Charakter, 205.

Aling, daselbst wurde Anno 1422 eine Schlacht gehalten, S. 350.

Altenstadt war einst Schongau, S. 55.

Ambronen, woher sie ihre Benennung haben, S. 69.

Ambrun, dessen Lage, S. 68.

Ammergau wurde von den Römern bewohnt, S. 61 u. w. S. 67; das alte Kloster dieses Namens, dessen Lage, S. 69; woher es seine Benennung hat, ebend.

Arzbach, schöne Aussicht daselbst, S. 286. 287.

Aubing, merkwürdige Hügel daselbst, S. 387.

Aufschrift am Posthaus zu Schwabhausen, S. 282.

Baumpflanzschule zu Schleißheim, und Verzeichniß der Bäume und Gesträuche daselbst, S. 325 u. w.

v. Benekendorfs Meynung über die Abspännung der Kälber wird berichtigt, S. 213. 216.

Berg zu Dachau, Abgrabung desselben, S. 270; Aufschrift daselbst, S. 271.

Bleiche neue am Nymphenburgerkanal angelegt, S. 346.

Boigreich, Bedeutung dieses Worts, S. 5. 25.

Bücher, das beste Mittel, schlechte Bücher unschädlich

zu machen, und sie auszurotten, ist, gute Bücher zu veranlassen, und zu verbreiten, S. 235 u. w.

Burgfried von München, warum er so eingeschränkt ist, S. 261; Bedeutung des Worts Burgfried, S. 262.

Christs Meynung von der Abspännung der Kälber wird berichtigt, S. 210. u. w.

Coueliacae, Lage dieser röm. Station, S. 58. 63.

Dachau, Beschreibung dieses Landgerichts, S. 245; dessen geographischer Inhalt, ebend.; Hauptwasser darinn, S. 257; Höhe des Schloßes zu Dachau im Verhältniß mit München, S. 272; Schloß und Gärten daselbst, S. 272. 273.

Damasia, der Hauptsitz der Licatier, dessen Lage, S. 36.

Epfach, daselbst soll das alte Abudiacum gestandē seyn, S. 43 u. w.; Herleitung des Worts Epfach, S. 44 u. w.; römische Alterthümer daselbst, S. 51; Inschriften, und gefundne Münzen, ebend.

Esco, Lage dieses Orts, S. 54.

Eticho, der alte Graf, in welcher Gegend der Gebirge er sich einschloß, S. 69.

Fritsch, dessen Tagbuch während dem 30 jährigen Krieg, S. 104 u. w.; dessen Hintritt zu Weyden Ao. 1662, S. 191.

Füeßen, ob daselbst das alte Abudiacum zu suchen sey, S. 40.

Fürstenfeldbruck, schöne Kirche daselbst, S. 354 u. w.

Grabhügel zu Nanhofen, S. 363; zu Geiselbuelach, S. 366; Muthmassungen darüber, S. 372.

Grundlinie von München bis Dachau; deren Ausmessung, S. 265.

Haimhausen, geschmackvolle Auszierung des Schloßes, S. 301; Skize zum Leben des Titl. Grafen v. Hainhausen, S. 426.

Register.

Heinrich, der Löw, hielt Gerichtstäge zu Karpfheim 1161 und 1177 zu Burghausen und Ranshofen, S. 10.

Herluca, die Heilige; deren Aufenthalt zu Epfach, S. 57.

Hoflach, Gedächtnißgemälde einer daselbst vorgefallnen Schlacht, S. 350 u. w.

Inderstorf; Beschreibung desselben, S. 288 u. w.

Kälber, wie die Abspännung derselben geschehen soll, S. 210.

Kammerhöfe, alte königliche in Baiern, S. 77.

Kanäle zu Schleißheim, deren Schönheit, S. 340 u. w.

Köchel, Bedeutung dieses, gemeinen, Worts, S. 60.

Kofel, Bedeutung dieses Wortes, S. 64; römische Station ad Coueliacas, S. 63 u. w.

Licatier oder Lechrainer werden vom Tiberio und Druso geschlagen, S. 37.

Ludwig, Herzog, dessen Curia zu Stranbing Ao. 1207, S. 12.

Mamendorf, Alterthum dieses Dorfs, S. 358 u. w.

Mariabrun, Heil- und Gesundwasser daselbst, S. 295; warum manche andere Bäder berühmter sind, S. 297.

Ranhofen, daselbst ließ der Pfarrer Therer Grabhügel öfnen, S. 363 u. w.

Parsperger, nach denselben wird eine Gegend genannt, S. 349.

Päsenbach, uralte Begräbnisse daselbst, S. 293.

Pfetten, vermeyntliche Lage dieses Orts, S. 39.

Pontes Tessenii, Muthmassungen darüber, S. 59.

Prug, Markt, S. 354.

Regensburg, war ehmals die Hauptstadt von Baiern, S. 71 u. w.; Erläuterungen über die Burggrafen daselbst, S. 86 u. w.; wann

wann die Stadt von Baiern abgerissen worden, S. 94 u. w.; Beweise, daß sie bis Anno 1180 die baierische Hauptstadt war, S. 96.

Rot, elende Beschaffenheit dieses Flußes, S. 285. 288.

Rotensala, S. 24.

Rotschweig, die in der Kapelle daselbst abgemalte Geschichte wegen Ermordung eines dachauischen Grafen Otto scheint eine Fabel zu seyn, S. 267.

Schleißheim, Beschreibung der Oekonomie daselbst, S. 315 u. w.

Schönbrun, schönes Schloß daselbst, S. 301.

Schwabing, Nachricht von diesem Dorf, S. 305.

Schwabingerbach wird der melancholische Bach genannt, S. 308 u. w.

Sendling, Bauernmetzeln daselbst Ao. 1705, S. 347 u. w.

Straßen, vier alte, römische, nach Augsburg, S. 33.

Stundenzeiger, gegenwärtige, wie viele Schuhe u. Schritte sie enthalten, S. 265.

Vierkirchen, schöne Kirche daselbst, S. 293.

Welser von Augsburg, dessen jährl. Pension wegen seiner baierischen Geschichte, S. 200. 202.

Register.

Künstler und Gelehrte.

Angerer, Zachar. Illum. S. 197. 201. 203.

Bracht, Hans, Goldschmied, S. 203.

Brunner, Wolfg. Biblioth. S. 203.

Candito, Pet. Mal. S. 202.

Cornazano, Vileno, Mus. S. 201.

— — Ballafarus, Music. S. 201.

Custodis, Dominic. Kupferst. von Augsb. S. 203.

Damean, Hieron. Bildhauer, S. 198. 202.

Eder, Hans, Hofzimmerm. S. 201. 203.

Eyckhamer, Mal. S. 198.

Fistulator, Blasius, Bildh. S. 198. 200.

Frey, Martin, Gießer, S. S. 197.

Furthueber, Georg M. S. 200. 203.

Gailer, Phil. Hans, S. 199.

Geisler, Joach. Wappensch. S. 201.

Graf, Georg, Werkmeister, S. 198.

Gundelfinger, Andre, S. 203.

Hämmerl, Mathias, Kristalschneid. S. 203.

Hebenstreitt, Ferdin. Maler, S. 197.

— - Georg, Glasmaler, S. 202.

— — Hans Conr. Maler, S. 203.

Heußler, Urban, Orgelm. S. 200. 202.

Hitschler, Baltasar, Münzward. S. 200.

Karl, Georg, Mal. S. 197.

Knopf, Mathäus, Maler von Memmingen, S. 200.

Koch, Hans, Uhrmach. S. 198.

Register.

Kurz, Leonh. Orgelmach. S. 198. 200. 203.

Lasso de, Rudolph, Mus. S. 196. 199.

— — Ferdinand, S. 202.

Lechner, Casp. Goldschmied, 197. 202.

Melber, Jak. Goldschmied, S. 202.

Melberger, Jak. Goldschm. S. 197.

Menzinger, Hans, Seidenst. S. 201.

Miller, Platner zu Augsb. S. 196.

Oeppl, Peter, Büchsenm. S. 200.

Panzon, Anton, Mal. S. 198. 200. 203.

de Pee, Engelhard, Maler, S. 197. 199.

Proner, Wolfg. Biblioth. S. 199.

Reifenstuel, Quirin. Werkm. S. 198. 200. 203.

— — Hans, Baumeister, S. 203.

Rueland, Christoph, Stuckad. S. 198. 200. 203.

Sadeler, Eman. Eisenarb. S. 203.

Schölling, Mathäus, Antiq. S. 199. 202.

Schöpfer, Hans, Maler, S. 200.

Sonntag, Andre, Uhrmach. S. 203.

Staudacher, Hans, Steinm. S. 198. 200. 203.

Steger, Sixt. Glockengieß. S. 201.

Vian von, Paul, Goldschm. S. 199.

Vischer, Adam, Büchsenm. S. 199. 201.

Vogl, Hans, Maler, S. 197.

Volkhamer, Tob. Mathem. S. 197. 200. 203.

Register.

Weiner, Hans, Maler, S. 198.

Wendl, Dietrich, Baumeist. S. 200.

Werule, Hans, Mal. S. 196. 197. 199. 200. 200.

Zechetmair, Thomas, Mal. S. 201.

Zimmermann, Wilh. Peter, von Augsb. Maler, S. 197.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Westenrieder, Lorenz von, 1748-1829

Beyträge zur vaterländischen Historie, Geographie, Statistik und Landwirthschaft

Bd.: 4

München (1792)

Bibl.Mont. 2918-4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10721550-9
VD18 80257992-001